




HARVARD COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY



Lith. Anst. von L. Sachse & Co.

\#

Friedrich Wilhelm
der
Große Kurfürst.

Nach
bisher noch ungekannten Original=Handschriften

von

Leopold v. Orlich,
Seconde=Lieutenant im Kaiser Alexander Grenadier=Regiment.

„Il devint le restaurateur et le défenseur de sa patrie, le fondateur de la puissance du Brandebourg, l'arbitre de ses égaux, l'honneur de sa nation, et pour le dire enfin en un mot, sa vie fait son éloge."

Frédéric.
(Mém. p. s. à l'hist. de Br.)



Mit einem Portrait und zwei fac simile.

Berlin, Posen und Bromberg.
Druck und Verlag von Ernst Siegfried Mittler.
1836.

Vorwort.

Der Verfasser dieser Lebensgeschichte des großen Kurfürsten macht keine Ansprüche auf den Ruhm eines Geschichtsforschers; er giebt seine Arbeit lediglich als die Frucht seiner Mußestunden. Vielleicht wäre es gerathener gewesen, die hier zum ersten Male veröffentlichten historischen Quellen einem versuchteren Biographen zur weiteren Verarbeitung zu überlassen, oder sie ganz für sich in Druck zu geben: aber, die Freude über den Schatz von so vielen Briefen eines solchen Mannes begeisterte

zur weiteren Beschäftigung mit seinem Leben, und so entstand dies Werk, welches, so lange das bessere fehlt, eine freundliche Aufnahme finden möge.

Geschrieben Berlin, im März 1836.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Druckfehler:

Seite 1, Zeile 5 von unten in der Note, statt auf welchem lies auf denen
= 6, = 9 v. u., st. Richelieu l. Richilieu
= 52, = 2 v. u., st. Freitag l. Freidag
= 71, = 6 v. o. in der Note, st. ambiant l. ambeant
= —, = 8 v. o. = = = st. tribinum inclitum l. tribunum militium
= —, = 1 v. u. = = = st. Angeliae l. Angliae
= 72, = 6 v. o., st. vestrarum aliqua l. vestrarum virtutum aliqua
= —, = 7 v. u., st. restrae l. vestrae
= 73, = 2 v. o., st. immentibus l. imminentibus
= —, = 12 v. o., st. momine l. nomine
= —, = 4 v. u., st. Celsitudinem l. Celsitudinis
= 74, = 5 v. o., st. Angeleheiten l. Angelegenheiten
= 78, = 8 v. o., st. erwiderte l. erwiederte
= 84, = 4 v. o., st. diesen Wald l. diesem Walde
= 109, = 5 v. o., st. angriffen l. ergriffen
= 111, = 18 v. o., st. General Schöning l. Legationsrath von Schöning
= 137, = 9 v. o., st. wichtigen l. nichtigen
= 191, = 3 v. o., st. $\frac{5}{15}$. Juni l. 25. Mai (4. Juni)
= —, = 8 v. o., st. $\frac{13}{23}$. Januar l. $\frac{3}{13}$. Januar
= —, = 13 v. u., st. 24. April (4. Mai) l. $\frac{14}{24}$. April
= —, = 4 v. u., st. $\frac{9}{19}$. August l. 31. Juli (10. August)
= 192, = 15 v. u., st. $\frac{14}{24}$. Decbr. l. $\frac{4}{14}$. Decbr.
= 193, = 5 v. o., st. $\frac{4}{14}$. Novbr. l. 25. Oktober (4. Novbr.)
= —, = 8 v. o., st. 31. Jan. (10. Febr.) l. $\frac{21}{31}$. Januar
= 196, = 5 v. o., st. 26 April (6. Mai) l. $\frac{16}{26}$. April
= 200, = 11 v. u., st. $\frac{16}{26}$. April l. $\frac{17}{27}$. April
= 223, = 4 v. u., st. konnte l. kannte
= 251, = 3 v. o., st. um l. und um
= 262, = 5 v. o. in der Note, st. Burgemeister l. Bürgermeister

Original=Briefe und Beilagen.

Seite 4, Zeile 7 von oben, statt passiren lies pussiren
= 11, = 15 v. o., st. das l. da
= 62, = 16 v. o., st. lang l. bang
= 83, = 6 v. u., st. Elisabeth l. Louyse
= 143, = 4 v. u., st. Styliret l. Styli vet. (d. h. veteris)
= 144, = 10 v. o., st. aquivalent l. Aequivalent
= —, = 12 v. u., st. Stantibus l. stantibus

NB. Beim 20. und 21. Briefe der Landgräfin Hedwig Sophie wird gebeten auf den Datum Rücksicht zu nehmen. Kleinere Druckfehler in der Interpunktion, und solche: wie edle statt edele, Charakter statt Karakter, Edict statt Edikt 2c. wird der Leser wegen der Eile des Drucks entschuldigen.

Friedrich Wilhelm der große Kurfürst.

Eine hohe Ehrenstelle hat die Geschichte von jeher den Regenten angewiesen, welche zur Herrschaft mindermächtiger Staaten berufen, allein durch die Macht ihres Geistes und wahrer innerlicher Größe, ihre Völker aus einem fast unbekannten ohnmächtigen Zustande, plötzlich zu der Würde einer hohen, nach allen Seiten hin Achtung gebietenden, weltgeschichtlichen Bedeutung emporgehoben haben. Auf einer solchen Stufe steht Friedrich Wilhelm unter dem Namen des Großen Kurfürsten, noch heute der Nachwelt so theuer, als er es damals seinen Zeitgenossen war [1]. —

Unbegrüßt von dem entfernten Vater, den kriegerische Unruhen nach Preußen gerufen hatten, schlug die Geburts-Stunde des großen Mannes — ein einsamer, unverstandner Laut, mitten durch die Stürme des dreißigjährigen Krieges am $\frac{6}{16}$. Februar gegen 4 Uhr Nachmittags des Jahres 1620. — Schnell eilte der glückliche Vater, Kurfürst George Wilhelm, zu seiner Gemahlin Elisabeth Charlotte, einer Tochter Kurfürst Friedrichs IV. von der Pfalz, um dem zum 30. Juli (9. August)

---

[1]) Das Wort Groß wurde dem Kurfürsten schon bei Lebzeiten ertheilt, der Dichter Peucker beginnt eine 1673 eingereichte poetische Supplik: „Großer Kurfürst." — Auf Medaillen kommt Magnus zuerst auf der 1688 geprägten Sterbe-Medaille vor. Auf deren einer Seite befindet sich des Kurfürsten Brustbild mit der Umschrift: »Frid. Wilh. Magn. El. Brand.« Auf der Kehrseite liegt am Stamme einer Palme — auf deren Blättern ein gekrönter Adler unter einer strahlenden Sonne sich befindet — die vollständige Rüstung angelehnt, über derselben befinden sich zwei Schwerter über Kreuz, auf welchem ein Helm mit Straußfedern steht. Das Ganze ist von Fahnen und anderen Kriegs-Emblemen umgeben, zwischen welchen die heilige Schrift aufgeschlagen liegt. Ueber der Sonne stehen die Worte: »Virebo Prospiciente Deo. Ps. 92«, und um das Ganze: »Frider. Wilh. Magni. Elect. Brandenb. Ultima.«

anberaumten heiligen Tauftage beizuwohnen [1]). Die Erziehung, welche unser Held empfing, war der treusten elterlichen Sorge würdig, und ging bald in die Hände erfahrener Männer; denn schon im fünften Jahre wurde Friedrich Wilhelm der Oberaufsicht des ehemaligen Hofmeisters seines Vaters Johannes von der Borch anvertraut, und als der Zögling vom siebenten Jahre an, der Kriegs-Unruhen wegen, in Cüstrin lebte, dieselbe dem Kalckhun genannt von Leuchtmar [2]), einem klugen, erfahrenen Staatsmanne, übertragen.

Abgeschieden von der Welt verlebte er so, unter den Augen der Mutter und Erzieher, die ersten Jahre seines Lebens. Mit ernsten und trüben Eindrücken mußte sich schon früh das kindliche Gemüth vertraut machen. Die Widerwärtigkeiten und wunderbaren Schicksale, welche die Familie seiner Mutter erfahren [3]); die rauhe, unmenschliche Art, mit welcher der Krieg

---

[1]) Die Taufzeugen waren: „Des jungen Prinzen Großmutter, die preußische Prinzessin Anna, Kurfürst Johann Sigismunds Wittwe, die Prinzessin Maria Eleonore, nachmalige Königin von Schweden, und Catharina, die sich später mit dem siebenbürgischen Fürsten Bethlem Gabor vermählte; beide Schwestern des Kurfürsten George Wilhelm, und endlich der brandenburgische Adel und die Städte dies- und jenseits der Oder; welche aber zugleich den Auftrag erhielten, kein anderes Pathengeld, als die schuldige Treue dem künftigen Landesherrn mitzubringen.“ Pauli, allgemeine preußische Staats-Geschichte. 5r Band. Halle 1764. 4. S. 4.

[2]) Gerhard Rumilian Kalckhun, genannt Leuchtmar, wurde 1622 vom Markgrafen Johann George von Anspach zum Kammerherrn und Rath gemacht, in welcher Stellung er außer mehreren Sendungen auch eine nach Berlin erhielt. Während seines dortigen Aufenthalts starb der Markgraf. Er trat nun in kurfürstliche Dienste, schloß 1625 die Heirath zwischen dem Fürsten Bethlem Gabor von Siebenbürgen und der Prinzessin Catharina, Tochter des Kurfürsten Johann Sigismund, und blieb als Hofmeister der Fürstin bis 1628 daselbst. Nach seiner Zurückkunft ernannte ihn Kurfürst George Wilhelm zum Hof- und Kammergerichts-Rath; 1633 wurde er wirklicher Geheimer Rath; nahm 1636 seinen Abschied, mußte sich aber, weil man ihn für schwedisch gesinnt hielt, in Duisburg aufhalten. Im Jahre 1640 nahm ihn der Kurfürst Friedrich Wilhelm wieder in seine Dienste, und schickte ihn das Jahr darauf als Gesandten nach Schweden, wo er wesentliche Dienste leistete. Er starb den $\frac{6}{16}$. October 1644. — Das ruhmwürdige Jugendleben des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Berlin 1791. 8. S. 12 und 13.

[3]) Sie war die Schwester Kurfürst Friedrichs V. von der Pfalz, welcher mit großer Pracht den 8. November 1620 in Prag als König von Böhmen gekrönt wurde; vier Tage darauf auf dem weißen

geführt wurde, die Gefahren, denen er und die Seinigen selbst ausgesetzt, blieben ihm in der Abgeschiedenheit nicht fremd und kräftigten schon früh Geist und Körper. Von dem in dichten Waldungen der Altmark gelegenen Jagdschlosse Letzlingen, mußte die sorgsame Mutter mit den Erziehern nach Cüstrin flüchten. Die Zeiten und der Mangel an Mitteln gestatteten keine große Hofhaltung; einfach, ohne glänzende Umgebungen, erheiterte sich Friedrich Wilhelm in den Freistunden nur durch ländliche Vergnügungen: Jagden, Fischerei oder kleine Jugendspiele. Er lernte früh den Menschen kennen. Im eilften Jahre besuchte er seine Tante, Maria Eleonora [1]), die Gemahlin Gustav Adolphs, welche in Wolgast residirte. Diese vortreffliche Fürstin, welche ihrem väterlichen Hause so ergeben war, erzählte dem kräftigen, lebhaften Knaben von den Ereignissen dieser Tage, von den Thaten ihres großen Gemahls, wohl wissend, welch' einen wohlthätigen Eindruck dies auf ihn zurücklassen würde. Im Jahre 1632 folgte er den Einladungen des Herzogs Bogislav und lebte in Stettin. Da der junge Prinz als der künftige Regent Pommerns angesehen wurde, so benutzte sein Erzieher die Gelegenheit, ihn von der Verfassung dieses Landes zu unterrichten. Die Art, mit welcher ihm diese gelehrt wurde, das treuergebene, biedere Entgegenkommen der Pommern, ließ in ihm einen so angenehmen, bleibenden Eindruck für die Bewohner dieser Provinz zurück, daß er in späteren Jahren sich noch gern dieser Tage erinnerte. Dreizehn Jahre alt, betrachtete er mit den Seinigen zu Wolgast die Leiche des bei Lützen gebliebenen Gustav Adolph, des Helden, von dem er täglich gehört, von dessen Tugenden seine Zeitgenossen mit Bewunderung und Verehrung sprachen. Welche Gedanken, welche Empfindungen mögen in diesen Augenblicken sein Inneres ergriffen haben! welche edle Vorsätze in ihm tiefe Wurzel

---

Berge total geschlagen, den 21. Jan. 1621 in die Reichsacht erklärt, seiner Länder beraubt, und von seinen Bundesgenossen verlassen wurde. Seine Gemahlin Elisabeth, Tochter des Königs Jakob von England, lebte in Rhenen, unter dem Schutze Wilhelms von Oranien, dessen Tochter die Mutter Friedrichs V. war. Als Friedrich Wilhelm sich in Arnheim aufhielt, stattete er ihr einen Besuch ab.

[1]) Die Schwester des Kurfürsten George Wilhelm.

gefaßt! — Nach wenigen Wochen Aufenthalt zu Cüstrin kehrte er nach Stettin zurück, wo die Ausbildung des Geistes mit der des Körpers in gleichem Verhältniß fortschritt, da Lehrer (der Geheim-Sekretair Müller unterrichtete den Prinzen in den Wissenschaften) und Erzieher von dem richtigen Grundsatz ausgingen, daß der ausgebildete Verstand von einem schwächlichen Körper behindert und gefesselt bleibe. Kaum funfzehn Jahre alt wurde Friedrich Wilhelm auf die Universität, nach dem in den höchsten Ehren eines wissenschaftlichen Rufes stehenden Leyden gesandt, wo den heranreifenden Jüngling nächst der Geschichte, das Studium der Alten mächtig anzog. Von den neueren Sprachen waren Friedrich Wilhelm die französische, holländische und polnische geläufig. In Arnheim, wohin er im darauf folgenden Jahre sich begab, füllten ritterliche Uebungen die wissenschaftliche Muße aus, während der Umgang mit dem Prinzen Wilhelm und mit Moritz von Nassau ihn in geselliger Hinsicht anzog. Eine kleine Hofhaltung, welche Herr von Leuchtmar hier eingerichtet hatte, sollte den Prinzen sowohl für die Entsagung entschädigen, mit der er für jetzt auf eine Reise nach dem Haag Verzicht geleistet; zugleich aber an die damit verbundenen Verhältnisse gewöhnen. Seine Umgebungen wetteiferten in Ehrerbietung gegen ihn, besonders, wenn Fremde zugegen waren [1]). Da der Prinz die erste Person des Orts war, so fehlte es nicht an Besuchen von den Offizieren der bei Nimwegen stehenden holländischen Armee. Besonders günstig für ihn war der Umgang mit den cleveschen Ständen und Unterthanen, von denen sich ihm häufig einige vorstellen ließen; er unterhielt sich dann mit ihnen über die Bedürfnisse des Landes, die vorherrschenden Mängel, und wie denselben abzuhelfen sey; hierdurch eignete er sich jenes Wohlwollen an, welches Vertrauen erweckt, und erwarb sich schon früh ein richtiges Urtheil von der Kenntniß des Landes, von dessen Kräften, von den Gesinnungen der Unterthanen. Zu derselben Zeit versammelten sich hier auf einige Wochen die Deputirten der General-Staaten, um die mit Spanien abgebro-

[1]) Der Freiherr Werner v. d. Schulenburg war des Prinzen besonderer Freund; er wurde 1644 als Gesandter nach Dänemark geschickt, um den König mit Schweden zu versöhnen.

chenen Friedens-Unterhandlungen wieder zu beginnen. Ein so großartiges politisches Treiben gab ihm einige wichtige Lehren, welche seine Politik dereinst bestimmten; er that Blicke in das Innere der europäischen Staatenverhältnisse, und lernte schon jetzt die Beziehungen kennen, in welchen diese zu einander standen. Ein von dem Prinzen von Oranien vor Schenkenschanz errichtetes Lager gab gleichzeitig zu den ersten militairischen Erfahrungen Anlaß, worüber der Kurprinz an den entfernten Vater schriftlich berichtete. Hier, wie überall, erweckte sein leutseliges Benehmen Vertrauen und Zuneigung, so daß bei dem Hinzutritt eines gesetzten Wesens, verbunden mit einem durchdringenden Verstande — eine so seltene Vereinigung hervorragender Eigenschaften — er sich insonderheit die Liebe des Prinzen von Oranien verschaffte. Diesem ausgezeichneten Feldherrn entging nämlich die treffende und schnelle Urtheilskraft des kräftigen Jünglings nicht, der bei Besichtigung der holländischen Festungen, wie vor dem zur Zeit belagerten Breda, diese Meinung auch vollkommen bestätigte. Ein inneres Mahnen an seine künftige Bestimmung scheint in dem Bewußtseyn des jungen Fürsten gelegen zu haben, denn die leichte, vergnügungssüchtige Art, mit der man damals im Haag lebte, hatte keinen Einfluß auf die Lebensweise des Kurprinzen, dem es nur um Belehrung und Erfahrung zu thun war.

Ein der Moralität gefährlicher Verein [1]) junger Leute beiderlei Geschlechts, hatte nämlich auch den Prinzen in seinen Kreis zu ziehen gesucht; muthmaßlich auf Anstiften ihm feindlich Gesinnter. Seine Erzieher und sein Freund Schulenburg sahen die Gefahr, in welcher sich der Prinz befand; sie fürchteten mit Recht für seine Gesundheit, ja für sein Leben. Gewarnt von ihnen, wollte er — dem Laster fremd — an der Aufrichtigkeit seiner scheinbaren Freunde nicht zweifeln, er glaubte erst diesen Beschuldigungen nicht; jedoch bald durch Beweise von der Gewißheit dieser Muthmaßungen, von der planmäßig angelegten Verführung überzeugt, sprang er heftig auf und sagte ihnen: „ich bin es meinen Eltern, meiner Tugend, meiner Ehre und meinem Lande schuldig, daß ich unverzüglich den Haag ver-

---

[1]) Sogenannte Media Nocte.

lasse.“ Als diese entgegneten, daß es nur der Vorsicht bedürfe, erwiederte der Prinz hastig: „nein, ich muß sogleich Abschied nehmen,“ und verließ nach 48 Stunden den Haag. Diese Selbstbeherrschung überraschte den Statthalter nicht wenig; durch Herrn v. Leuchtmar davon unterrichtet, sagte er dem Prinzen bei seinem Eintreffen vor Breda: „Vetter, euere Flucht beweist mehr Heldenmuth, als wenn ich Breda eroberte. Wer schon so früh sich selbst zu überwinden weiß, dem wird das Große stets gelingen.“ [1])

Seinem eigenen Geständniß nach, sollen diese Worte einen großen Eindruck auf ihn gemacht haben. Vor Breda lebte er ausschließlich in der Umgebung des Statthalters, Prinzen Heinrich von Oranien, dessen Fähigkeiten, seine Thätigkeit, die Kunst, mit welcher er die Belagerung leitete, und den zum Entsatz heranrückenden General Piccolomini zum Rückzuge nöthigte, waren Lehre und Beispiel für ihn. Als diese für unüberwindlich gehaltene Festung nach vier Monaten, den $\frac{\text{[illegible]}}{17}$. Oktober 1637, sich ergeben hatte, besuchte der Prinz die Schiffswerfte Hollands. Der Admiral Tromp, sein nachheriger Kriegsgenosse, ein Mann von festem Karakter, unerschrockenem Muthe und seltenem Verstande, war hier sein lehrreicher Freund. — Einen Theil des Winters von $16\frac{37}{38}$ verlebte er im Haag; durch die dort mit Frankreich gepflogenen Unterhandlungen, bereicherte Friedrich Wilhelm seine Erfahrungen in Staatsgeschäften; eben so durch die Bekanntschaft des Grafen von Estardes, eines gewandten, unter Richelieu’s Leitung lebenden Diplomaten. Der Kurprinz war im Begriff, mit Einwilligung seines Vaters, den Bitten der cleveschen Stände zu folgen und dort seine Residenz aufzuschlagen, als ihn die Erzählungen des an ihn abgeschickten Herrn von Marwitz über Schwartzenberg aufforderten, sein Vorhaben aufzugeben. Die Verhältnisse am Hofe seines Vaters waren von der Art, daß sie ihn nöthigten, sich, achtzehn Jahr alt, nach vierjähriger Abwesenheit dahin zurück zu begeben [2]).

---

[1]) Zu derselben Zeit befand sich auch Turenne in der Umgebung des Statthalters. Wohl schwerlich ahneten die dereinstigen Gegner, daß ihre hier gesammelten Erfahrungen sich messen würden.

[2]) Der Kurprinz soll während der Zeit ein Tagebuch geführt haben; über die Existenz desselben ließ sich leider nichts ermitteln.

Nicht allein seine kindliche Ergebenheit, sondern auch die Zuversicht, der Eltern Beifall sich erworben zu haben, ließen ihn ein frohes Wiedersehen hoffen. — Böse Saat war inzwischen an dem väterlichen Hofe zwischen Vater und Sohn ausgestreut und von dem Minister Grafen Schwartzenberg nach gleichlautendem Zeugniß vieler Zeitgenossen — welches indeß noch mehr des Beweises bedarf — die Entzweiung des Vaters mit dem Sohne versucht worden. Nach ihnen hätte der mehr den kaiserlichen als den kurfürstlichen Interessen ergebene Schwartzenberg sich aus dem richtigen Scharfblicke und den seltenen Talenten des künftigen Thronerben nur Uebles prophezeit, und deshalb vornehmlich zwischen Vater und Sohn intriguirt. Wie dem auch gewesen sey — voll kindlicher Ergebenheit eilte der Sohn, sich in Amsterdam einschiffend, über Hamburg nach Spandau, wo grade sein Vater Hof hielt, und wurde mit väterlicher Zärtlichkeit empfangen. — Eine tödtliche Krankheit, in die der Prinz bald nach seiner Ankunft verfiel, später ein plötzlich eintretendes Unwohlsein an der Tafel des Grafen Schwartzenberg — die er nur mit Widerwillen, und auf ausdrücklichen Befehl des Vaters besuchte — dann der Umstand, daß man seinem Leben einmal auf der Jagd nachgestellt, endlich das Auffinden eines Meuchelmörders mit bloßem Degen unter seinem Bette — alle diese in der That seltsamen Ereignisse werden wohl mit vielem Unrechte diesem Minister zugeschrieben, von dem Einige irriger Weise selbst behaupten, er habe nach der Kurfürsten-Krone gestrebt[1]).

Gewiß ist, daß der Prinz diesen Nachstellungen glücklich entging, da er noch in demselben Jahre (1638) den Vater auf der Reise nach Preußen begleitete. Durch die Feindseligkeiten zwischen Schweden und Polen war diese Provinz nämlich

[1]) Beiträge zur Untersuchung der gegen den Grafen Adam zu Schwartzenberg erhobenen Beschuldigungen ꝛc. von J. W. C. Cosmar. — Zu dieser letzteren Behauptung hat Oelrichs in seinem Werke über Gahrliep von der Mühlen Anlaß gegeben. Wenn hier auch erzählt wird, daß der Kurfürst selbst diese Aeußerung gegen seinen Leibarzt gethan haben soll: so möchte dies wohl eine mehr auf Muthmaßungen beruhende gewesen seyn, zu welcher unter den obwaltenden Verhältnissen der Kurfürst leicht gestimmt werden konnte, wenn erwägt wird, daß Friedrich Wilhelm der einzige Lebende seines Stammes war, und Schwartzenberg der regierende Minister, von dem Alles abhängig, und in der Gunst des Kaisers. —

den Drangsalen des Krieges sehr ausgesetzt gewesen; ein mit Schweden erst auf zehn, nachher auf sechs und zwanzig Jahre abgeschlossener Waffenstillstand setzte sie wieder in die Lage, sich von den harten Erpressungen und Verwüstungen erholen zu können. Unter diesen Umständen war denn auch das Erscheinen des Kurfürsten und seines dereinstigen Nachfolgers ein, für die dem Kurhause so ergebene Provinz sehr erfreuliches Ereigniß. Allein schon im folgenden Jahre verfielen Vater und Sohn zu gleicher Zeit plötzlich in ein heftiges Fieber. Die kräftige, jugendliche Natur rettete den Kurprinzen, der Kurfürst konnte sich nicht wieder erholen und starb den 20. November (1. December) 1640 [1]).

In einem Alter von zwanzig Jahren bestieg Friedrich Wilhelm den Thron, um seinen Namen später als Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große der Nachwelt zu übertragen, und trat damit zugleich die Regierung eines Landes an, das durch Kriege verwüstet [2]) und durch eine schlechte Verwaltung noch mehr entkräftet war. Doch so ist ja eben die Schule der Widerwärtigkeiten der Prüfstein und größte Lehrmeister großer Männer von jeher gewesen. So mußte denn auch hier in einem Alter, wo der Mensch oft seiner selbst noch nicht bewußt und Herr seiner Leidenschaften ist, Friedrich Wilhelm in eine Lage kommen, wo er über Krieg und Frieden Entschluß fassen, die Regierung ordnen, und ein in Zucht und Sitte sehr gesunkenes Volk wieder emporheben sollte [3]).

---

[1]) Küster das ruhmwürdige Jugendleben des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm.

[2]) Wallensteins Erpressungen aus der Mark allein rechnet man auf 20 Millionen Goldgulden. — In einer im Geheimen Staats-Archiv befindlichen Eingabe des Magistrats zu Prenzlau vom 30. Januar (9. Febr.) 1639 heißt es: „Nachdem wegen des unseligen Kriegswesens die Felder dieses Orts etliche Jahre feyren müssen, ist darauf eine so unerhörte Theuerung entstanden, daß die Leute nicht allein viel Jammer, Heulens und Wehklagens treiben, ungewöhnliche Speisen und Dinge, als Hunde, Katzen und reverenter zu melden, der Todte Aese auf den Gassen essen, sondern auch für den greulichen Hunger, sowohl in der Stadt, als auf dem Lande, einander selbst anfallen, kochen und verzehren.“ — Seckt, Versuch einer Geschichte Prenzlau's. 4. S. 106.

[3]) Der Canzler v. d. Borne sagt in einer Berichterstattung über den Zustand der Mark an den Kurfürsten (1641) Folgendes: „Die Ver-

Allein es waren grade solche große Aufgaben die Umstände, die ihn beeiferten! Ihre würdige Lösung machte ihn groß. In dem Sinne seines Wahlspruchs: „Herr, thue mir kund den Weg, darauf ich wandeln soll" [1]) lagen tief in der reinen Brust verschlossen die kräftigen Hebel, welche alle seine Handlungen wirksam und erfolgreich machten, und wo der Entschluß zweifelhaft scheinen konnte, Wahl und Entscheidung adelten.

Wenn man erwägt, daß die Mark von Kaiserlichen und Schweden zum Tummelplatz ihrer Verwüstungen gemacht, daß die cleveschen Länder auch von der Pfalz in Anspruch genommen und noch außerdem der Schauplatz des spanisch-holländischen Krieges waren, daß Pommern im Besitze der Schweden, und daß Preußen sich erst zu erholen anfing: so muß man bekennen, daß eine seltene Kraft dazu gehörte, hier schnelle und durchdringende Entschlüsse zu fassen, eine Kraft, die aber auch nur ein ausgezeichneter Regent zu bewähren im Stande seyn konnte. Dazu kam, daß die Truppen Schwartzenberg, dem Statthalter der Mark und zugleich erstem Minister, anvertraut waren, der außerdem die bedeutendsten Stellen im Lande mit seinen in den eigenen Eid genommenen Günstlingen besetzte, die unter der Firma „Kurfürstlich-Brandenburgische und Gräflich-Schwartzenbergische Räthe" verfügten. Wie weit dies ging, geht daraus hervor, daß, als der Kurfürst verlangte, daß die Truppen nur allein ihm schwören sollten, Schwartzenberg — ungeachtet Friedrich Wilhelm ihn in allen seinen Aemtern und Würden bestätigt hatte — sich zurückgesetzt glaubte. Zum Glück ereilte ihn der Tod, denn er starb unbedauert schon fünf Monate nach dem Regierungs-Antritt des Kurfürsten zu Spandau, wo er auch beigesetzt ist.

---

gnügungslust der Einwohner habe alle Grenzen überstiegen, man treffe sie nicht bloß bei Banquets, Tournieren, Ringrennen, Maskeraden, Ballets; in goldgestickten Wämsern und Hemden gekleidet, sondern auch in Weinschenken, wo man Lusttrommeln, Pfeifen, Geigen und trunkenen Nachtschwärmern begegnet. Oft seyen nach geendigter Predigt in der Kirche Comödianten, Fechtmeister, Springer, Linienflieher, Tanzmeister, Bären- und Affenführer aufgetreten, die dem Volke zur Kurzweil ihre Possen sehen lassen, welchen die weisen Herren und die Geistlichkeit mit sonderbarer Ergötzlichkeit beigewohnt hätten." Jansen George v. d. Borne Ueber den gegenwärtigen betrübten und kümmerlichen Zustand der Chur- und Mark Brandenburg.

[1]) Ps. 143, v. 8. Domine, fac me scire viam tuam qua ambulem.

Seit dem Tode des Kurfürsten George Wilhelm hatte Schwartzenberg daselbst sehr zurückgezogen gelebt. Vierzehn Tage vor seinem Absterben klagte er seiner Umgebung, daß er sich des Nachmittags gewöhnlich unwohl befinde; doch hätte nach Aussage der Aerzte dies Unwohlseyn den Tod nicht verursacht, wenn nicht andere Umstände dabei eingewirkt. Nach einem Abendmahle nämlich, an welchem einige Räthe Theil nahmen, wurde in seiner Gegenwart ein Kammergerichts-Assessor von einem Officier erstochen. Von den nachtheiligen Folgen dieses Schrecks erholte er sich jedoch in soweit wieder, daß er am $\frac{10}{20}$. März zu einigen Geheimen Räthen äußerte: „Tages vorher bin ich so gesund gewesen als ein Fisch.“ An demselben Tage aber, des Nachmittags, erschütterte ihn die vor seinen Fenstern, wegen verabsäumter Zahlung des Soldes, stattfindende Revolte der Capitains des v. Rochowschen Regiments aufs heftigste; er zahlte, um diese zu besänftigen, die nöthige Summe. Wenige Augenblicke darauf empfing er Briefe aus Regensburg, in welchen ihm gemeldet wurde, daß ein Oberst berichtet, es habe ihm ein vornehmer Diener des Kurfürsten zu Königsberg gesagt, wie übel es um den Grafen stehe, denn er wäre einigemal vom Kurfürsten nach Königsberg berufen worden; wollte jedoch nicht erscheinen. Nach Lesung dieses Schreibens bekam Schwartzenberg fieberhafte Zufälle, unterhielt sich noch eine Viertelstunde mit den Geheimen Räthen Striepen und Fromholdt, worauf er diese entließ. Am $\frac{14}{24}$. rührte ihn ein Schlagfluß, in Folge dessen er Nachmittags 3¼ Uhr seinen Geist aufgab. Der Kurfürst befahl seine Papiere zu versiegeln, was besonders wegen der ihm zur Ausfüllung anvertrauten Blanquets nöthig war; es ergab sich, daß mit einem derselben ein Mißbrauch stattgefunden hatte [1]).

---

[1]) Sein einziger Sohn Johann Adolph glaubte sich befugt, die Stelle als Heermeister des Johanniterordens zu übernehmen, weil er schon bei Lebzeiten des Vaters zum Coadjutor erwählt worden war. Der Kurfürst schlug diese Forderung nicht allein ihm, sondern auch dem für ihn sich später verwendenden Kaiser ab, und befahl, die Forderungen seines Vaters zu untersuchen. — Da der Graf sich mit dem Kaiser in einen Briefwechsel einließ, in welchem er erklärte, daß der Kurfürst und viele seiner Räthe dem Kaiser feindselig gesinnt wären, sollte er zur Verantwortung gezogen werden, welcher er sich indeß durch heimliche Entfernung aus Berlin entzog. Nachdem der Graf am $\frac{8}{18}$. Oktober 1649 dem Heermeister-

Inzwischen hatte Schwartzenberg doch so verfahren, daß zweitausend Reuter, die nur dem Kaiser schwören wollten, dem Dienste desselben überlassen werden mußten. Auch war die Landes-Dienerschaft nunmehr zu säubern, so daß viele, denen nicht zu trauen stand, entlassen wurden [1]). Diese Maaßregel kräftigte die Treuen und schreckte die Wankenden. Einen allgemein geliebten, seiner Rechtlichkeit, Biederkeit, seines Ernstes und seiner richtigen Strenge wegen bekannten M nn, den ihm stets ergebenen Burgsdorf, ernannte er zum Geheimen Rath und Ober-Commandanten aller kurmärkischen Festungen [2]).

---

thum feierlich entsagt hatte, empfing er wegen der von seinem Vater dem verstorbenen Kurfürsten geliehenen Gelder 300000 Thlr., worauf er auf alle in den kurfürstlichen Landen gelegene Besitzungen verzichtete. Hausens Staats-Materialien, 2. Band, S. 15 bis 53, S. 555. — Pufendorf de rebus gestis Friderici Wilhelmi magni. Lib. I. §. 3.; Lib. III. §. 30.; Lib. IV. §. 23.

[1]) „Selbst der Kaiser hatte die Kommandanten der brandenburgischen Festungen schriftlich ermahnt, die Truppen nicht abzudanken, sondern sie ihm zuzuführen. Darauf bezog sich der Obriste von Kracht, indem er dem Kurfürsten (1641 den 24 September) sagte: er habe kaiserliche Schreiben in Händen, die ihn aufforderten, in die Reduction seines unterhabenden Regiments nicht zu willigen, sondern sich der dem Kaiser geleisteten Pflicht zu erinnern, und mit seinen Leuten zur Reichsarmee zu gehen; er habe aber das Glück und die einträglichen Dienste, so er bei demselben haben könne, aus patriotischer Treue gegen den Kurfürsten nicht geachtet, deshalb lieber in die Abdankung gewilligt, das Regiment vor die Stadt geführt, und in öffentlichem Feld auseinander, darauf aber nach Cüstrin gehen lassen; wodurch er glaubte, den anderen Obristen ein Beispiel zur Nachahmung geworden zu sein."

„Der Obriste Moritz August Freiherr von Rochow zu Spandau weigerte sich sehr, sein Regiment abzudanken, und behauptete, daß es dem Kaiser gehöre; wolle es ihm aber der Kaiser mit Gewalt nehmen, so müßte er es geschehen lassen. Er ward darauf auf kurfürstlichen Befehl arretirt, und seiner Chargen völlig entsetzt. Nach Verfließung einiger Tage aber, da ihm auf seine Kavalierparole erlaubt worden war, in die Stadt zu gehen und zu reiten, machte er mit dem jungen Grafen v. Schwartzenberg gemeinschaftliche Sache, und entwich nebst einem Pagen, Namens von d. Marwitz, und zweien Bedienten, vermittelst eines Kahns, ging zum Kaiser über, der ihn in seine Dienste nahm und zum Obristen ernannte. 1647 söhnte er sich wieder mit dem Kurfürsten aus, und kam mit erhaltener völliger Begnadigung in die Mark Brandenburg zurück." — König historische Schilderung d. Residenzstadt Berlin. 2. Th. 8. S. 25.

Bemerkenswerth ist, daß selbst Piccolomini Rochow für einen kurbrandenburgischen Obersten erklärte.

[2]) Konrad von Burgsdorf genoß schon unter George Wilhelm, wegen seines Betragens, großes Ansehn bei Hofe. Schwartzenberg war ihm sehr feindlich gestimmt, und suchte statt seiner

Erst in späteren Jahren schenkte er sein volles Vertrauen dem Baron von Schwerin[1]), einem Manne, der sich in jeder Beziehung dessen würdig zeigte, wovon die folgenden Briefe der sprechendste Beweis sind. Er war zugleich Erzieher seines geliebten, vielversprechenden Sohnes Karl Aemil und ein treuer Rathgeber seiner Mutter und Schwestern. — So übersah der Kurfürst mit wahrem Blicke nach innen und außen Alles, und verdiente wohl das Zeugniß, welches Johannes v. Müller in den trefflichen Worten: „Von den geringsten Polizeiangelegenheiten Berlins bis zu den größten Interessen Europens war nichts unter, nichts über der Sorgfalt und Einsicht Friedrich Wilhelms. Dieselbe Hand, welche zu Berlin den ersten Blumenkohl pflanzte, zeichnete die Maximen, durch welche sich sein Haus nach und nach den ältesten Monarchien gleichgestellt hat"

---

den von Trotta zum Kommandanten zu machen. „Und doch" sagt König „muß damals Burgsdorf so furchtbar gewesen sein, daß man nicht wußte, wie man ihn aus der Festung bringen sollte. Er war so eigen, daß er sogar das ansehnliche Präsidentenamt im Kriegsrath ausschlug, welches ihm Kurfürst George Wilhelm anbot." Als er 1642 den Oberbefehl über alle Festungen der Kurmark Brandenburg erhielt, erließ Friedrich Wilhelm folgende Ordre:

„Vnser freundtlicher Dienst, vndt was Wir mehr liebes und guts vermögen zu vorn, Hochgebohrner Fürst, freundlicher lieber Vetter, Nachdem Wir des würdigen vndt vesten, vnsers geheimbten, auch Neumärckischen Regierungs- vndt Ambts Cammer-Rhatts, Obristen vndt Oberhaubtmanns der Veste Cüstrin, vndt lieben getrewen, Ew. Conradt von Burgsdorffs, nützliche vndt getrewe Dienste, So er so woll, vnsers nunmehr in Gott ruhenden Herrn Vatters Gnad. Christmilden angedenkens, eine geraume Zeit herr, als auch vns, in vnterthenigste gehorsamb geleistett, auch noch hinführo ferner leisten kan vndt will, bey uns in Gnaden erwogen, So haben Wir ihm, aus den, zu ihn habenden gnedigsten Vertrawen und zu Beybehaltung seines mehrern **respects** das Ober **Commando** vber alle vnsere Vestungen, der Chur vndt Marck Brandenburg, in gnaden **committiren** vndt aufftragen wollen. Haben derwegen der notturft zu sein ermessen, Ew Libden solches hiemit freundt vetterlich zu **advertiren**, damit sie sich darnach achten, vndt aus denen bey vorgedachten vnsern Vestungen draussen, vorgehenden Sachen, mit gemelten vnsern geheimbten Ratt, den von Burgsdorffen, als Ober-**Commendanten** zu allen Begebenheitten, der nottdurfft nach, **communiciren** vndt reden mögen."

„Vndt wir verbleiben Ew. Lbd. zu freundvetterlichen angenehmer Diensterweisung jederzeitt bereitt."

„Geben Hollandt den 12. Januar 1642."

„An den Hr. Marggr. vndt Stadthalters Fürstl. Gnaden."

[1]) Jakob Chenitius Ehrengedicht auf Otto von Schwerin. Cölln an der Spree 1668. 4.

— in seiner allgemeinen Weltgeschichte von dem großen Manne ablegt.

Dem Wunsche seiner Mutter nachkommend, wies er derselben Crossen zum Wittwensitze und eine sehr reichliche Apanage aus den Einkünften mehrerer Güter an, wodurch er sie nicht nur in eine ganz unabhängige Lage versetzte, sondern ihr außerdem noch Mittel ließ, freigebig und hülfreich für Arme und Bedrängte sorgen zu können. Der Baron von Schwerin war besonders beauftragt, ihre Angelegenheiten zu leiten, und dieser Verbindung verdanken wir denn auch die an ihn gerichteten Briefe. In einem derselben klagt sie freilich sehr bitter, daß man ihre Güter, gegen das Versprechen mit Einquartierung belegt habe, doch ist dies mehr als der Ausbruch eines augenblicklichen Aergers anzusehen; wie denn Andere nur zu oft die Fürsorge bestätigen, welche der geliebte Sohn zu erfüllen eben so aus Pflicht als Liebe sich angelegen sein ließ.

„Am $\frac{16}{26}$. April, zwischen 8 und 9 Uhr, des Jahres 1660 starb im 63sten Jahre ihres Alters die Kurfürstin Elisabeth Charlotte. Sie hat die Umstehenden selbst getröstet, sich Augen und Mund zugedrückt, die Hände übereinander gelegt, und sanft und still den Geist aufgegeben. Weil sie eine sorgsame Landes-Mutter gewesen, sich ihrer Unterthanen Noth und Elend sehr zu Herzen gehen lassen, auch während der polnischen und deutschen Kriege viel Ungemach von dem Herzogthum Crossen und Züllichau abgewendet, so ist ihr tödtlicher Hintritt von Jungen und Alten sehr bedauert worden. Nach einem inbrünstigen Gebet waren ihre letzten Worte: Ich befehle Dir von ganzem Herzen meinen lieben Sohn, segne, regiere, schütze und beschirme ihn, führe alle seine Anschläge zu Deines Namens Ehre, der Kirchen und des Vaterlandes Besten." [1])

Als Friedrich Wilhelm die Regierung antrat, lebten noch zwei Schwestern. Die ältere, Luise Charlotte [2]), vermählte sich, acht und zwanzig Jahre alt [3]), auf den Wunsch ihres

[1]) Chronica der Königl. Preuß. Stadt Züllichau von C. Wilcken. 1753. 4. S. 152.; Bruchmann, Cypressen Baum Elisabethae Charlottae. 1660. 4. S. 85.

[2]) Geb. zu Cölln an der Spree den $\frac{3}{13}$. Septbr. 1617.

[3]) Den $\frac{7}{17}$. Oktober 1645.

Bruders mit Jacob, Herzog von Kurland, und starb am 29. August (8. Septbr.) 1676. Diese mit Kindern gesegnete Ehe würde noch glücklicher gewesen seyn, wenn nicht die unglückliche Lage Kurlands während der Kriege zwischen Polen, Schweden und Rußland auch jenes Land der Verwüstung so oft Preis gegeben hätte. So aber befand sich diese Fürstin oft in der drückendsten Geldnoth, und war mehrfach genöthigt, des Bruders Hülfe in Anspruch zu nehmen, der jedoch — um auch nur mit einigem Glanze bei seiner Vermählung im Haag auftreten zu können, sich selbst die nöthigen Gelder von seiner bejahrten Mutter entnommen hatte [1]) — nicht immer den Forderungen der ihm so werthen Schwester genügen, ja die verlangten Ehegelder sogar nicht auf einmal entrichten konnte. In den Briefen an den Herrn von Schwerin werden wir deutlicher von ihren Drangsalen hören, die sie mit so viel Ergebung ertrug. Die Stellung der Schwester zu dem Bruder, den sie eben so liebte als verehrte, der ihr Trost gab und Hülfe nicht versagte, spricht sich unter anderen in nachstehendem Briefe [2]) in so edler und dabei doch so schlicht einfältiger Schreibart aus, daß die Einrückung hier Statt finden möge. Wir finden darin die Schwester als Vermittlerin zwischen ihrem Bruder und dem Könige von Polen einige Monate nach der Schlacht von Warschau auftretend; über den Erfolg ihrer Unterredung stattet sie nun Bericht ab.

„Durchlauchtigster Churfürst!

Hochgeehrter, Hertz Allerliebster Herr Bruder! Ich bin Auch so erfreuwet, das ich Wider ein Brief Von E. D. sehe, das ich es es nicht kan beschreiben; sage E. C. D. dafür sehr dinstlich Dank. Er kam auch eben sehr Wohl apropos, den der Concefsky einen Ahn mein herrn Und mir geschickt, Wodurch er begert, das ich E. C. D. sol helffen disponiren, Wider ein Freundt des Königs in Pohlen Zu Werden, Und den zu bitten, das E. K. M. seine liebste [3])

[1]) Es waren nur 3000 Thlr.

[2]) Wir haben das eigenhändig geschriebene Originalschreiben vor uns, und geben es in treuer Abschrift wieder; nur die Interpunktion ist der Deutlichkeit halber hinzugefügt.

[3]) Die Königin von Polen vermochte ganz besonders ihren Gemahl, sich mit dem Kurfürsten zu versöhnen.

entweder Zu Ihnen oder Zu mir anhero Wollten Veruhr=lauben; Welches ich Auf sein begeren Auch hiemit Ablege. Sein Reden hatten Ungefehr diese formalien: es hette das Churhaus Brandenburg Alle liebe Undt freundtschaft Von den Königen in pohlen entfangen, Ihr Maiestet hetten die Continuation Mit E. C. D. gewünschet; Aber Weil das Algemeine Unglück Auch E. C. D. gemüht Verendert, So Wehren Ihr Maiestet doch nicht geneigt böses mit bösem Zu Vergelten, sondern Wolten lieber mit gutte Und Freundt=lichkeit E. C. D. Ueberwinden, Als durch streng Und Zorn. Wan es E. C. D. nun Wollten Ahnnehmen, Und Weil Sie Wüsten, E. C. D. mich alzeit geliebt, ich Auch E. C. D. Wolfart Wünschte, so solt ich E. C. D. Vohr dero schaden Warnen, Und durch gutte raison Wider Zum Raison brin=gen. Darauf ich Jhn Versichert das bey allen diesen troubles der Kron, E. C. D. nichts instendiger gesuchet Und gewünschet Als J. J. M. M. Wohlstandt Und dero Reiches Ruhe; Wolt Auch Wohl Caviren, das dero intention Noch diese stunde dahin gerichtet, Und Weil Ihr Maiestet solch gnädig Confidens Zu mir, Welt ich dero Befehl E. C. D. Ahntragen; ich funde mich aber Viel Zu Unwürdig in so hohe sachen Zu rationiren. Ich Wollte nun Gott bitten, das ehr alles so Wolle Richten, das es zu seinen ehren, der hohen potentaten Fride Und Contento Kont Ausschlagen. Ich hette mich Was betrübt das man Von so Viel einfal in Preussen gesagt; Wie ich Aber Vernohmen, das der herr schatzmeister das Generallat acceptirt, besorgte ich nichts bö=ses; sondern Wuste der herr schatzmeister Würde sich erin=nern, das mein herr Bruder Jhn gesucht nebst Seine liebste bis diese stunde allen geneigten Willen Zu erweisen, Und also Und nach dero landt mehr nützlich als schädtlich fallen. Da ich den E. C. D. generositet Jhn Versichert, Wan ehr Nun Würde Ahngesprochen, Und kein hofelicet treuben, Und Jhn gerne seine liebste Würden folgen lassen. Hoff das ich mich hierin nicht Verstossen, mein herr Wirt Auch gewis Was E. C. D. erwehnen fleissig Ahnmahnen. — Gewis wehr es Zeit das man Friden Machte, ich sehe sonst ein Undergang Von pohlen; Und Wollen selber Ahn E. C. D.

schreiben, Und discourirten Zwey stunde Zu Vohr mit mir, Was E. C. D. Zu schreiben. — Gestern Wahr der Muskowitsche Vice Cantzler Wider hie, Sein Zar stelt E. C. D. Und mein herrn den friden mit Schweden Zu henden; Wil Aber mit den Von Eulenburg [1]) nicht Wol Zufriden sein, das ehr Jhn so Verklagt; sagt ehr habe sein Zar ein Nase gemacht, Und sein Zar Werde Ueber Jhn klagen das E. C. D. Jhn straffen sollen. Ich halt ehr meint, Weil Jhn dis geschen so sey es ein Espece de ceremonie, So man Wider mus Abgeben. — Wir sitzen Gottlob nun frey, ehr gehet Zur Rue mit macht; lest Aber Volck in littauen, Und sagt, Wo nicht Fride, Wil ehr im Sommer Wider kommen, Und Schweden und pohlen, Wo Sie sein fride nicht Achten, und nicht genug gewaxsen sein. Ich seufzte Wol nun Von hertzen nach friden, Und Wie froh Werde ich sein, ia nun doppelt drum behten, Wan E. C. D. dan Zu Jhre Arme Magt kommen Wollten, So Convoyirt ich E. C. D. noch Mal bis Berlin, Wen mein Churfürstin Mit kem. Wie Würden E. C. D. aber Unser haus, gegen Jhre schene häuser so heslich finden; Aber E. C. D. müsten denken sie Kommen nach frewelsburg, solch Moden Würden sie hier finden, der Von Eulenburg Wirt E. C. D. Wol beschreiben. Ein haus Vol gutten Willen Würden E. C. D. dennoch finden; aber E. C. D. trösten mich Wie ein gutter Vatter Sein Kindt. — Aber, hertzen Bruder, ein schelm der sein Wort nicht helt, ich Wil mich den so gescheftig ahnstellen, Als die Maus im Kintbette. Ach, Wolt Gott! den Wehr mein haus geehrt Al sein Tage! Ich bilde mir schon halb ein es ist gewis; Aber ein Neuwe angst habe ich, E. C. D. gehen Wider in perschon im krig, Ach, allerliebster Engel, ich bitte E. C. D. Umb Gottes Willen, sie thun es nicht, sie bedencken Was Uns ahn Jhn gelegen; es ist nicht Alzeit Victory. — Des guten hertzog Bogislaf Zustandt macht mich gantz Confus, theils sagen sie Jhn todt, andere gefangen

---

[1]) Freiherr Johann Casimir von Eulenburg wurde, bald nach Aufhebung der Belagerung von Riga durch die Moskowiter, vom Kurfürsten, als Friedens-Unterhändler zwischen Schweden und Rußland, zum Zar geschickt (Ende 1656).

fangen Und tödtlich Verwundet. Mein Fräulein gehet so Ahn, das ich genug ahn Ihr zu trösten, sie ist auch Wohl Unglücklich, All Ihr absehen Wahr auf den Vetter. Wo ehr todt Wirt Sie E. C. D. Unterthenig bitten, doch sich Ihrer Ahnzunehmen, damit Ihres herrn Vettern sachen nicht abhendig Werden, so ich höre in den ort Wo meine lange — —, den Ausserdem ist sie gantz miserabel; die Mutter hatt Vom König in Pohlen Alle Königl. Gütter Zu lebtagen, Und der Zar gibt Ihr die Wider Welche ehr genommen. Für das Arme Kindt Redet Keiner als mein herr. Ihr Maiestät Zu pohlen erbiehten sich Ihr auch alle genadt Und schutz, Unterdes krigt die Soldateska die gutten, Und thet ich nicht das beste wehr es schlecht bestelt. Also bitte ich E. C. D. sorgen doch mit für Ihr als ein Armes Waisgen, Gott Wirt es E. C. D. Wider Vergelten; sie Wolt E. C. D. selber schreiben, ob ehr lebt oder todt. Ich schlis hirmit mich ferners in E. C. D. gnade Und treu brüderlichen hertzen, bleibe bis im todt

E. C. D.

gehorsame Dienerin Und getreue
dinstwillige schwester
Louyse Charlotte Herzogin."

den 23. October
1656.

Wir wenden uns nun zur jüngeren Schwester Hedwig Sophie [1]), welche mit gleicher schwesterlicher Liebe an dem einzigen Bruder, dessen einflußreicher Stellung und großer Ueberlegenheit sie sich ganz bewußt war, hing. Schon die geringste Verkennung ihres Vertrauens konnte sie mißmuthig machen, und wie bitter ihr selbst nur diesfällige Hindeutungen waren, als könne z. B. durch ihre Stellung als Landgräfin von Hessen-Cassel und durch die verschiedenen Verbindungen mit anderen Staaten der Bruder hintangesetzt werden, davon zeugen ihre Briefe. Mit der innigsten Theilnahme vernahm sie jede Mittheilung aus ihrem Vaterlande, und wie sehr besorgt des Kurfürsten Krankheit sie gemacht, seine Genesung

---

[1]) Den $\frac{4}{14}$. Juli 1623 geboren, 1647 den $\frac{21}{31}$. Januar mit Wilhelm VI., Landgrafen zu Hessen-Cassel, verlobt, den $\frac{9}{19}$. Juli 1649 vermählt, starb am $\frac{16}{26}$. Juni 1683.

aber aufgerichtet, spricht sich zu einer Zeit im dritten ihrer Briefe recht lebhaft aus.

Ueber die Persönlichkeit, Zeiteintheilung und Art der Geschäftsführung des großen Kurfürsten haben wir nur unvollständige Nachrichten. Was wir wissen, besteht in Folgendem.

Kurfürst Friedrich Wilhelm war von etwas mehr als mittlerer Statur, starken Körperbaues, sein Gang bestimmt, ohne abgemessen zu seyn; wenn er redete, war seine Stimme kräftig, wurde leicht einnehmend und zutraulich. Nur Ungerechtigkeiten oder offenbare Hintenansetzung oder Nichtbeachtung seiner Befehle vermochten, sein sonst so besonnenes Wesen leicht in Aufwallung zu bringen, und ihn zu heftiger Begegnung zu veranlassen; doch, war er zu weit gegangen, versäumte er die Gelegenheit nicht, den Fehler wieder gut zu machen. Jede Person, mit welcher er sprach, betrachtete er unverwandt, wie denn sein Blick ernst und scharf zu nennen war, ohne einschüchternd zu seyn. Der damaligen Mode angemessen, trug er das ins Dunkele fallende Haar in langen Locken herabfallend, oder auch wohl in den letzten Jahren bei feierlichen Gelegenheiten eine Allongen-Perrücke. Die Adlernase, so wie ein kleiner Stutzbart, gaben der ganzen Physiognomie jenen Ausdruck von Entschlossenheit und Kühnheit, der seinem ritterlichen Wesen so wohl anstand. Wie er sich kleidete, davon wissen wir nichts Bestimmtes; doch gewiß — wenn auch der Mode nicht entsagend — einfach und zweckmäßig. König giebt an: daß der Kurfürst, wenn er in Preußen gewesen oder mit Polen Geschäfte gehabt, sich polnisch gekleidet habe. Sonst bediente er sich eines sammetnen Huts von verschiedener Farbe, auf dem eine Feder. Ein kostbares Wehrgehenk und eine Schärpe von schwarzer und weißer Seide schmückten den Körper. Die Kleider hatten weite Aermel mit großen Aufschlägen. Zur Fußbedeckung anfänglich kurze spanische Stiefeln mit großen Stülpen, später liebte er sie bis an das Knie gehend. Blau war die Farbe der Armee, roth die des Hofes [1]). Der Ge-

[1]) König's historische Schilderungen von Berlin. II. Theil. 8. S. 489.— Die auf der Kunstkammer zu Berlin befindliche Kleidung ist später nach einer Zeichnung von Chodowiecki angefertigt worden, doch allem Vermuthen nach der wirklichen sehr ähnlich.

brauch des Schnupftabaks [2]) war ihm so wenig, als seinem großen Nachfolger fremd, doch nicht in so verschwenderischer Weise.

Verlangten wichtige Ereignisse nicht seine Gegenwart anderswo, so lebte er mehrentheils zu Cölln an der Spree, — in Preußen zu Königsberg, in den westlichen Provinzen zu Cleve, — zu Potsdam oder Cöpenick; auch suchte er Erholung auf dem Lande zu Caput, Oranienburg, und für die Jagd-Vergnügungen — welche nicht zu oft Statt fanden — war in Preußen Neuhausen, in der Mark Caput, Bornim oder Grunewald bestimmt. — Schon mit frühem Morgen ordnete er alle Geschäfte selbst, ja den größten Theil nur irgend erheblicher Gegenstände prüfte er reiflich. In wichtigen Angelegenheiten berathschlagte er mit seinen Räthen, gemeinschaftlich oder auch wohl einzeln, damit er sie besser kennen lerne und ihre Ansicht durch höher Stehende nicht beeinträchtigt werde. In solchen Fällen schrieb und verfügte er Alles eigenhändig. Im Winter sah man ihn mehrentheils schon vor 7 Uhr in dieser Weise beschäftigt, und oft expedirte er noch des Abends um 8 Uhr Briefe. Es gab Tage, wo er sich ganz ohne Sekretair behalf; in späteren Jahren wurde ihm dieser unentbehrlich, weil die Gicht ihn sehr belästigte. Jedermann hatte freien Zutritt, und je ungekünstelter, je zutraulicher und offener man sein Anliegen anbrachte, desto mehr konnte Berücksichtigung erwartet werden. Die hier beigefügten Briefe geben uns zugleich einen Maaßstab von seiner vollkommenern Kenntniß der deutschen Sprache zu seiner Zeit, und es mochte damals wohl wenige Fürsten geben, die so gewandt die Feder führen und so richtig schreiben konnten. Daß er sich der französischen Sprache bedient habe, davon haben wir nur Ein Beispiel auffinden können, das Dankschreiben an Carl II. nach Empfang des Hosenband-Ordens.

Sein wahrhaft frommer Sinn ist allgemein bekannt, auch sprechen sich seine religiösen Gedanken und seine Menschenliebe

---

[1]) Es befindet sich noch eine vom Kurfürsten gebrauchte, als Muschel gestaltete, silberne Tabaksdose auf der Berliner Kunstkammer. v. Ledebur's Allgem. Archiv für Geschichtskunde des pr. Staates. 8. 12. Bd. S. 31.

mehrfach durch seine Handlungen aus. Die Art, mit der er die um seinen Schutz flehenden Waldenser aufnahm, mit welcher die durch das Edikt von Nantes Vertriebenen schon nach achtzehn Tagen [1]) bei ihm liebreiche Aufnahme und Beistand fanden, gehört mit zu den edelsten Zügen seines Lebens. Was kirchliche Pflichten anbelangt, so haßte er den Zwang; obgleich der reformirten Kirche angehörend, konnte doch keine der anderen Confessionen sagen, daß sie in irgend einer Weise hintangesetzt worden wäre. Ja, von seiner Freisinnigkeit in kirchlichen Dingen giebt uns der XIV. seiner eigenhändig geschriebenen Briefe den besten Belag, wo er in Betreff der nach Preußen geflüchteten Arianer, welche von den dortigen Oberräthen verfolgt wurden, sich unverhohlen theilnehmend in folgenden Worten gegen Herrn von Schwerin ausspricht: „Hiebey schicke ich euch eine Supplick Von den Vertribenen Arianern So sich nach Preussen reteriret haben, Ich befinde Vnrecht zu sein, das man die leutt Wan Sie Sich still Verhalten da nicht gönnen Will, man Soll suchen Sie mitt glimpf Zurecht Zubringen, Vndt nicht auff solche ahrdt, Ihr Wollet Euere gedancken hirüber Zu Wissen thun." [2]) — Die Kirche besuchte er regelmäßig, und zwar immer um der Erbauung willen. Das neue Testament und die Psalmen nahm er auf allen seinen Kriegszügen mit. Wo er bei seinen Unterthanen Mangel an Religiosität fand, suchte er — jedoch nicht durch unmittelbare Rüge — in ihnen die Ueberzeugung zu schaffen, daß religiöse Gedanken und Gefühle durch menschenfreundliche Handlungen geweckt und erhalten werden. — „Es ist gut, daß man fromm ist; aber man muß auch gerecht sein", antwortete er denen, die ihn einst durch falsch angebrachte religiöse Bewegungsgründe zu einer ungerechten Handlung veranlassen wollten. Die Kraft des Glaubens, die wahrer Frömmigkeit, war in ihm so groß, daß, als im Jahre 1649 die durch den Tod Wladislav's IV. erledigte Krone Polens auch ihm, unter der Bedingung angeboten wurde, die katholische Religion anzu-

[1]) Den 29. Oktober (8. November) 1685.

[2]) Es ist dieselbe Religionssecte, welche Friedrich Wilhelm I. mit Gewalt vernichten wollte. Siehe Preuß, Friedrich der Große, eine Lebensgeschichte. Bd. I. und III.

nehmen, er erwiederte: „Mit solch' einer Bedingung möchte ich nicht römischer Kaiser werden; Gottes Güte hat mir bereits so schöne Länder gegeben, daß ich mich damit wohl begnügen kann, also keine Ursache finde, nach Mehrerem auf solche Art zu streben. Eben darum werde ich nimmer in eine Religions-Veränderung willigen, weil ja die Polen selbst nicht viel von mir halten würden, wenn ich könnte beschuldigt werden, selbst Gott keinen Glauben gehalten zu haben, und einen zeitlichen, schnöden Gewinnst einem ruhigen Gewissen vorgezogen zu haben." Der Graf Guiche, welcher den Kurfürsten einst in Cleve gesehen hatte, macht folgende Schilderung von ihm: »Je m'en allai à Clèves voir l'Electeur; bien que je n'en fusse connu que de nom, il me reçut avec la civilité extérieure que les Allemands pratiquent avec beaucoup de soin. — Il parle volontiers de ses affaires et de celles des Etrangers, est libre, est sociable, raconte avec plaisir ses guerres et celles dont il a oui parler et paroit fort attaché aux choses de Mathématique, principalement à la partie qui regarde les Méchaniques où les Allemands excellent.« [1])

Friedrich Wilhelm ist zweimal verheirathet gewesen. Seine erste Gemahlin Luise Henriette [2]), Tochter Friedrich

[1]) Mémoires du Comte de Guiche. Londres 1744. 8. — „Da die mehrsten Geschäfte durch seine Hände gingen, und fast alle Sachen von einiger Wichtigkeit nur durch seine Bestätigung in Kraft traten; so muß man über die vielen Arbeiten, die ihn dabei beschäftigten, erstaunen. Seine Nachbarn sahen auf ihn mit Verwunderung, und wurden durch ihn rege und aufmerksam auf Alles gemacht, was er unternahm, denn er schuf fast aus Nichts überall die wichtigsten Dinge. Kein Unternehmen war ihm zu hoch noch zu schwierig. Wo nur irgend eine Aussicht sich darbot, daß das Land oder seine Unterthanen gewinnen könnten, da setzte er jedes Projeckt in Ausführung, wenn gleich der Erfolg seinen Bemühungen nicht immer entsprach. Rastlos war deshalb sein Eifer, immer etwas neues hervorzubringen, unbekannte Dinge gemeinnütziger zu machen, und er selbst gab stets das erste Beispiel, welches andere zur Nachfolge aufmunterte. Die Heftigkeit seines Charackters, die ihm einige zum Vorwurf haben machen wollen, that dabei die trefflichsten Dienste, denn eben dadurch machte er unmöglich scheinende Dinge zur Möglichkeit, und überwand alle sich ihm darbietenden Hindernisse. Wäre er weniger feurig gewesen, würde sicher mancher Entwurf nicht zur Ausführung gekommen sein, allein er achtete nicht auf Schwierigkeiten, er wollte, daß es sein sollte und es ward." König's Handschriften der Königl. Bibliothek. fol. n. 356.

[2]) Geboren den 27. Novbr. (7. Decbr.) 1627.

Heinrichs von Oranien, jenes ausgezeichneten Feldherrn, hatte er schon bei seiner ersten Anwesenheit im Haag kennen gelernt. Ihre edle Haltung, ihre äußeren Vorzüge, die so anziehende Weiblichkeit in ihrem Wesen, schienen schon damals des Jünglings Aufmerksamkeit erregt zu haben, der noch mehr eingenommen wurde, als er von ihrem vortrefflichen Herzen hörte, in dem Gemüthlichkeit eben so vorherrschend war, als Häuslichkeit und Einfachheit der Bedürfnisse. Nächstdem bewog ihn die Gleichheit der Religion, — eine damals so erhebliche Rücksicht — eine nähere Verbindung mit Holland zu wünschen, und endlich die Aussicht, zu dem Besitze einer bedeutenden Erbschaft [1]) zu gelangen, um die Hand dieser Fürstin zu werben. Von Cleve aus, wo sich damals der Churfürst aufhielt, eilte er nach erfolgter Einigung mit einem kleinen Gefolge nach dem Haag, wo am $\frac{17}{27}$. December Abends 5 Uhr [2]) die Vermählung Statt fand. Der Kurfürst war an diesem Tage in weißen Atlas gekleidet, der mit goldenen Broduren besetzt und so reich mit Diamanten eingefaßt war, daß man den Stoff nur wenig durchschimmern sah. Die Braut erschien in einem Anzuge von güldenem Stück, mit Perlen besetzt, die Schleppe war neun Ellen lang, von eben so vielen Grafen getragen. Auf dem Haupte trug sie eine Krone von Perlen und Brillanten. — Sie gebar ihm fünf Söhne und eine Tochter. Der älteste, Wilhelm Heinrich [3]), starb schon das Jahr darauf, den 24. Oktober (3. Nov.) — Der zweite, Carl Aemil [4]), der Freund des nachherigen Statthalters von Hol-

---

[1]) Nach dem Testamente ihres Vaters sollte sie und ihre Nachkommen, im Fall Prinz Wilhelm und dessen Linie aussterbe — was durch den Tod König Wilhelms von Großbritannien 1702 eintrat — die einzige Ervin aller Oranischen Güter sein. Siehe den 12. Brief der Prinzeß **Amélie d'Orange**. — Lünig, Reichs-Archiv **Cont. II. P. II.** S. 64, wegen der Ehepacten.

[2]) 1646.

[3]) Geboren zu Cleve den $\frac{21}{31}$. Mai 1648.

[4]) Geboren den $\frac{6}{16}$. Februar 1655 zu Cölln an der Spree, gestorben zu Straßburg den 27. November (7. Decbr.) 1674. Die Taufe fand den 30. April (10. Mai) 1655 Statt. Die Pathen waren: 1) der König von Schweden Carl Gustav, dessen Stelle durch Landgraf Friedrich von Hessen vertreten wurde; 2) des Kurfürsten Mutter; 3) die verwittwete Prinzessin von Oranien; 4) die Stadt Amsterdam, deren Abgeordnete waren: der Burgemeister

land, des Neffen seiner Gemahlin, entwickelte schon früh seltene Geistesgaben, und berechtigte zu den größten Hoffnungen. — In welcher Weise sein Erzieher ihn zu bilden suchte, von welchem ernsten Gesichtspunkte aus derselbe diese Stellung betrachtete, mögen uns einige Auszüge aus dessen Tagebuche „die Erziehung der Prinzen Carl Aemil und Friedrich betreffend" andeuten [1]). Es spricht sich in diesen nicht allein der edle Karakter des großen Staatsmannes offen, ganz ohne Rückhalt aus, sondern auch das Leben des Hofes werden wir darin deutlicher erkennen. Herr von Schwerin beginnt mit folgendem Vorworte:

„Der Kurprinz war bisher der Hofmeisterin von Götz geb. v. Saldern anvertraut. — Gleich wie ich nun von vielen Jahren her durch die Gnade begabt, nicht allein Sr. Kurf. Durchl. in dero nöthigen Geschäften unterthänigst aufzuwarten, und überall und außerhalb Landes auf den Reisen zu folgen, und Dero Dienst zu Ihrer gnädigsten Vergnügung zu verrichten; besonders auch Ihro K. D. meine gnädigste Frau während Dero langwierigen Betrübnisse über so viele unglückliche und unzeitige Geburten, und den so lang hinterzogenen Seegen Gottes gnädigst begehret, daß mit Deroselben, und anderen so um Ihro K. D. waren, die Zeit mit Singen, Beten, Lesen in der Bibel und anderen Andachtsbüchern zubringen sollte. Wie ich denn zu dem Ende einige Gebete zu Ihro K. D. Wohlgefallen selbst verfertiget; Sr. K. D. mein gnädigster Herr auch mir und anderen selbst befohlen, so viel möglich allerhand Divertissement zu erdenken, damit J. K. D. sich aller Betrübnisse entschlage; zu welchem Ende J. K. D. denn Oranienburg eingethan ward, in dessen Vermehrung und Erbauung des Schlos-

---

Joh. Hudekoper, Hr. v. Morwere; 5) die kurbrandenburgischen Stände; 6) die preußischen Stände; 7) die cleveschen Stände und die aus der Grafschaft Mark; 8) die Stände aus Pommern; 9) die Stände aus Halberstadt; 10) die Stände aus Minden.

[1]) Handschrift der Königl. Bibliothek. Das Mss. boruss. in fol. n. 44. Tagebuch des Ministers Otto von Schwerin, die Erziehung der Prinzen Carl Aemil und Friedrich betreffend. Als Motto steht: „Quem Deus Optimus Maximus faustum ac felicem esse jubeat." — Es beginnt mit dem 1. Januar 1663, und ist der alte Kalender beibehalten. Schon zwei Jahre vorher hatte Schwerin selbst den Prinzen buchstabiren gelehrt.

ses und Gartens J. K. D. vornehmlich sich sehr divertirten, und öfters bekannt, daß selbiger Ort Ihr viel Freude gemacht und zu Erhaltung Dero Gesundheit nicht wenig beigetragen. Während solcher meiner unterthänigsten, steten Aufwartung haben beiderseits K. Durchlauchten ein solches gnädiges Vertrauen zu meiner Person genommen, daß Sie nicht allein daneben gesagt, wenn der höchste Gott Ihnen einen Erben verliehen, daß Sie denselben meiner Auferziehung anvertrauen wollten, und mir diese Bedienung endlich aufgetragen. Gleich wie ich mich nun diesem kurfürstlichen Hause ganz ergebe, und wegen der vielen empfangenen Gnaden und Wohlthaten höchst verbunden gehalten, so habe gar nicht consideriret wegen der schweren Mühe und Verantwortung, so bei jungen Prinzen vorfällt, nach meiner Leibes-Constitution am allerwenigsten, daß zu dergleichen Function solche Leute genommen werden, die allererst ihre Beförderung suchen, und dadurch ihr Glück zu erlangen gedenken."

„Am 12. August 1662 aber ward mir der Kurprinz von Sr. K. D. selbst, in dero Gemahlin meiner gnädigsten Frau Gegenwart, und in dero Kammer mit gar beweglichen, unter andern diesen Worten anbefohlen: Sie vertrauten mir ein sehr werthes Pfand, und könnten Ihr Vertrauen, das Sie beiderseits zu mir trügen, mit nichts höherem bezeugen, als daß Sie mir den Prinz anvertraueten; wollten mir denselben auf meine Seele aber gegeben haben, und hofften ich würde es also machen, daß ichs dermaleins vor Gott verantworten könnte. Fragten darauf den Prinzen, ob er gern bei mir sein und mir auch willig folgen wollte, worauf der Prinz „ja" antwortete, auch gar keinen Verdruß bezeugete, und ging mit mir in seine Kammer; — wie ich denn von dem Tage an stets bei Sr. K. D. geblieben, bei dero Tafel alzeit gegessen, und in dero Kammer dichte ihrem Bette geschlafen."

„Sr. K. D. brachen darauf den 4. September 1662 frühe auf [1]), segneten des Abends in Dero Gemahlin Cammer die beiden Prinzen; da der beiden Prinzen heftiges Weinen — und bei solchen jungen Jahren ganz ungemeine und

---

[1]) Der Kurfürst begab sich auf einige Zeit nach Cleve.

unverhoffte Betrübniß — beide Kurfürstliche Eltern nicht geringe Wehmuth, die Sie auch mit ihren Thränen bezeugeten, verursacht."

Hierauf erzählt Herr von Schwerin weiter, er habe sich seit zwei Jahren um einen Lehrer bemüht, und endlich in Daniel Stephani den »Directorem studiorum« der Prinzen bestellt [1]. „Die Edelleute so Sr. K. D. zur Aufwartung gegeben, sind: Mons. du Plessis Gouret, mein Vetter Hennig von Schwerin, der Cammerdiener Senning und zwei französische Pagen, als Sandovil und Ravilliosch."

„Der Anfang zum Studiren ist auf diese Art gemacht: Um 6 Uhr habe ich die Prinzen gewöhnet willig und ohne Verdruß aufzustehen, darauf also fort geschwinde kleiden lassen; währender solcher Kleidunge habe ich Jhn allezeit suchen zum Sprechen zu bringen, und desfalls eins und das Andere erzählet; hernach habe ich nebst den Prinzen sofort das Gebet knieend gethan, und bis J. K. D. die vorgesprochenen Psalmen und Gebet auswendig gewußt, deutlich vorgesaget und nachsprechen lassen. Um 7 Uhr hat Mons. Stephani den Anfang mit der institura gemachet, erstlich mit Lesen, da der Prinz noch nicht recht buchstabiren können; hernach vocabula und kleine Fragen aus dem Catechismus beigebracht; dann wieder etwas lesen lassen, und dann in der Charte von Europa unterwiesen. Nach 9 ist der Prinz im Schreiben unterrichtet, und darauf bis Essen im Tanzen. Nach dem Essen ist dem Prinzen bis 2 zu spielen vergönnet, worin ihm allezeit sein freier Wille gelassen; jedoch habe ich allemahl dahin gesehen, daß er mir zugleich solche Spiele gethan, dabei er zugleich etwas lernen, und so wohl das Ingenium als auch den Leib exerciren können, wovon das nachfolgende Diarium unterschiedene Anzeigungen thun wird; — denn dieses habe ich mir fürgenommen, so lange es Gott und die gnädigste Herrschaft gefallen wird, mich bei dieser Function zu lassen, alle Stunden zu verzeichnen, was der Prinz thut. Hierin wollte ich solches gern ausführlich machen, und zugleich alle sinnreiche Reden des Prinzen, wie auch die vorgekommene Gebrechen,

---

[1]) Siehe v. Ledebur's Allgem. Archiv. 8. Band 16, S. 165.

und wie ich denen remediret aufschreiben; so lange ich aber bei anderen Verrichtungen gelassen werde, ist mir solches unmöglich; wenn mir aber solches abgenommen wird, werde ichs nicht unterlassen. — Von 2 bis 3 schreibt der Prinz wiederum; hernach studiret der Prinz vorgedachtes bis 4, halb 5 oder gar bis 5, nachdem es die Gelegenheit giebt. Um halb 9 oder aufs späteste bringe ich die Prinzen nach gehaltenem Gebet zu Bette [1])."

Das Diarium beginnt nun mit dem 1. Januar 1663 [2]), wo sich, wegen der im Schloß grassirenden Pocken, welche die Kinder der Herzogin von Kurland bekommen hatten, der Kurprinz nebst seinem Bruder zu Spandau befand. „Ihre K. D. waren vor 7 Uhr wach, und standen alsbald auf, als Sie nun ihr Unterkleid angelegt, haben Sie mir ein Gebet, welches ich hiezu sonderlich gemachet, nachgebetet; und den Fehler, so Sie Tages vorher, mit Zückung des Degens in großen Zorn auf Mons. du Plessis begangen, Gott abgebeten, und als Sie darauf sehr inständig gebeten, Ihnen den Degen, welchen ich Ihnen genommen gehabt, wieder zu geben, haben Sie denselben nach ernster Vermahnung und Bedreuung, wenn Sie dergleichen wieder thun würden, bekommen. Hiernächst haben Sie etliche Verse aus dem 103. Psalm gesungen. Als sie nun den Jägern, Trommelschlägern, Spielleuten und dergleichen, die das neue Jahr gewünschet, zugehöret und sich angekleidet, sind wir zusammen zu Prinz Friedrich gegangen und daselbst zusammen gesungen, gebetet und aus Sachsen die Auslegung über den gewöhnlichen Text gelesen. Wir sind auch alle daselbst zum Essen geblieben, der Prinz ist sehr lustig und gesprächig gewesen, unter andern sustiniret, daß er die Märker lieber haben müßte als alle andere Leute, dieweil es seine Landsleute wären. Den

---

[1]) Herr von Schwerin hatte auf besonderen Wunsch der Kurfürstin sein Schloß in Alt-Landsberg vergrößert, damit die Prinzen, vom Geräusch des Hofes entfernt, einige Zeit des Jahres in der Stille leben konnten, und mehr Gelegenheit hatten, über sich selbst nachzudenken.

[2]) Der Kurprinz war bereits 8 Jahr, weniger fünf Wochen, alt. — Wenn wir das täglich sich Erneuernde, als daß z. B. der Tag mit einem Gebet anfing und auch endete, weglassen, so glauben wir wegen der unnöthigen Wiederholung entschuldigt zu seyn.

Nachmittag ist er bei seinem Bruder Prinz Friedrich geblieben und da gespielt, und um 5 Uhr wieder in seine Kammer gekommen, da ihm eine und andere historia erzählt worden, und hat er abermals aus dem 103. Psalm mitgesungen. Nach Abendmahlzeit haben S. K. D. etwas im Saal gespielt und sind um halb 9 nach gehaltenem, gewöhnlichen Gebet zu Bett gegangen."

„Den 7. Januar. Zu Mittage sind wir alle bei den Hrn. Oberst Ribbeck zu Gaste gewesen, da sich der Prinz recht wohl und vernünftig gehalten. Nach dem Essen hat Er begehrt ins Zeughaus zu gehen, da sie sich alle wiegen lassen, und hat der Kurprinz 48 Pfund und Prinz Friedrich 37 Pfund gewogen. Den Nachmittag haben Sie Urlaub gehabt; von 5 Uhr aber bis zur Abendmahlzeit habe ich den Prinzen etliche Fabeln Aesopi erzählt, und aus der Karte von Europa examinirt."

„Den 9. Januar (wieder in Berlin anwesend). Um 7 Uhr angefangen zu studiren, um halb 9 nach genommenen gewöhnlichen Frühstück geschrieben, und hernach wieder gelesen, vocabula aufgesagt und den Catechismum repetiret bis ½ 11 Uhr, hernach bis zum Essen (11 Uhr) au Volant gespielt. Nach Essen ist er bei seinem Bruder spielen gegangen bis 2 Uhr, da hat er getanzet, und weil ich befunden, daß der Schreibemeister sich mit dem Gesichte nicht am besten behelfen kann, habe ich's mit Mons. Colombel versuchen wollen; sobald aber der Prinz solches gehört, hat er angefangen zu weinen und gesagt, er wolle den Alten nicht quittiren. Weil nun dieses an Ihm zu loben ist, ihm nur in der Güte zugesprochen wurde, da es der Prinz auch mit Colombel versuchet; aber doch dabei geblieben, daß er den Alten nicht verlassen wollte; hernach hat er wieder studirt. Nach Abendessen haben wir zusammen mit ihm in dem Spiel, da die Kurfürsten von Brandenburg eingemahlet sind, um dieselbe kennen zu lernen, gespielet."

„Den 23. Januar. Nachdem er mit Mons. Stephani zum Studiren gegangen, hatte er vorher verheißen, daß er fleißiger seyn wollte als des vorigen Nachmittags; dieses hat er auch gehalten. Nachmittag um 1 Uhr getanzet, um 2 sind wir mit ihm auf den Vorderplatz gegangen, allda 7 wilde Sauen gehetzet worden, von denen er auch eine selbst mitfangen helfen."

„Den 24. Januar. Den Nachmittag hat der Prinz continuirlich seine Soldaten geübet, ordentlich auf und von der Wache gezogen, Posten besetzet, und alles was dazu gehöret."

„Den 30. Januar. Nachmittags ist er in die kurfürstliche Bibliothek spazieren gegangen. Bei dem Tanzen hat sich zugetragen, daß mein Sohn Moritz den Degen wider des Prinzen Willen abnahm, — weil er, als der bei ihrem Spiel den Tag die Wache hatte, und seiner Meinung nach denselben nicht ablegen sollte — Ihre K. D. sich sehr über ihn erzürneten und ihm den Ringkragen abrissen, und wie ich ihn mit Worten desfalls corrigirte, anfing zu weinen; aber bald erkannte der Prinz, daß er Unrecht hatte."

„Den 3. Februar. Nach Essen haben beide Prinzen zugesehen, wie 10 Soldaten mit bloßem Degen den Ringtanz gehalten."

„Den 6. Februar. Um 5 Uhr ist der Prinz schon wacker gewesen, mich aufgewecket und seine Oration etlichemal recitiret, um 6 aufgestanden, gebetet und nach dem Frühstück die Oration abermal repetiret. Um 10 sind die kurfürstlichen Räthe wie auch die Frau Hofmeisterin, meine Frau und Tochter, und andere Frauenzimmer mehr in des Prinzen Kammer erschienen, da denn ein jeder seine Oration gehalten, und hat der Prinz die Seinige mit großer libertet recitirt. Um 11 ist Tafel gehalten, da alles, was in der Stadt an Männern und Frauen Vornehmes gewesen, tractiret worden. Nach Essen haben wir eine Schlittenfahrt gehalten. Nach der Wiederkunft um 3 Uhr hat sich ein Federfechter mit 2 Sehnen und allerhand Gewehr praesentirt und über eine Stunde sich exercirt; worauf der Prinz so fleißig Achtung gegeben, daß er nachher gar Eins und das Andere gar artig nachmachen können. Nach Abendessen ist ein Ball gewesen, dabei der Tanzmeister drei feine Entreen gemacht. Hernach ist ein Feuerwerk mit des Kurfürsten und Kurprinzen Namen gehalten, auch viel Feuerkugeln ins Wasser geworfen."

„Den 27. April. Nach 10 Uhr ward dem Prinzen ein Schreiben von der Universität zu Frankfurt übergeben, daß sie Sr. K. D. zum Rectore erwählt hätten, worüber sie sich alterirt und nachmalen geweinet, sich auch nicht zufrieden ge-

ben wollen, bis ich gesagt, es sollte dabei bleiben. Ueber Essen fragte ich S. K. D., weil eben von Administrirung der Justiz geredet wurde, wann ein Bauersmann S. K. D. klagte, daß ein Offizier ihm große Gewalt gethan und geschlagen, was J. K. D. dem Offizier thun wollen, darauf sagten sie nichts. Als ich nun fragte, wenn denn der Bauer dem Offizier etwas gestohlen und darüber geklagt würde, da sagte der Prinz, alsdann wollte er den Bauern strafen. Darüber habe ich ihm einen scharfen Verweis gegeben und weitläuftig unterrichtet, wie in dergleichen keine Person angesehen werdeu müßte."

„Den 2. Mai ist der Prinz mit uns der Prinzessin Elisabeth entgegen geritten, und hat von uns beim Dorfe Lentzen einen Trupp gemacht, vor demselben gehalten, und die Prinzeß mit dem bloßen Degen in der Hand gegrüßt, und darauf vor der Kutsche hergeritten bis ins Schloß."

„Den 22. Juli. Nach Essen haben wir über einige Verbrechen seiner Offiziere Kriegsrecht gehalten, da der Prinz allzeit die Anklage selbst gethan."

„Den 17. September. Mit dem Prinzen Friedrich in die neue Schanze gegangen (welche von den Prinzen im Garten unter Anleitung gebaut war oder im Winter in einem Zimmer) da wir zwei Trupp gemacht, der eine hat die Schanze stürmen müssen."

„Den 10. November. Das Ballet noch repetirt. Um 8 Uhr ist solches auf dem Saal, auf dem gemachten Theater öffentlich getanzt, in Gegenwart aller kurfürstlichen Personen, Kaiserlichen, Spanischen und Hessischen Gesandten, des ganzen Hofes, wie auch vieler Leute aus der Stadt. Die kurfürstlichen Herrschaften haben ein großes Vergnügen und Freude an dem Kurprinzen gehabt, daß Ihro K. D. in so kurzer Zeit so wohl tanzen gelernt."

„Den 24. December. Weil der heilige Abend gewesen, hat der Prinz Urlaub gehabt. Um 4 Uhr haben wir zusammen nebst Prinz Friedrich Weihnachtsgesänge gesungen; um 5 Uhr sind kurfürstliche Eltern mit beiden Prinzen in mein Gemach gekommen, da die Weihnachtsgeschenke hingelegt gewesen, und hat sich ein Jeder sehr verwundert, daß der Kurprinz alle anderen schönen Sachen nicht angesehen, sondern zu dem Cü-

raß mit Freuden gesprungen und solchen sofort angelegt und herumgezogen; hernach hat er den Herrn Vater und Frau Mutter gedanket."

„Den 1. Januar 1664. Als einer dem Prinzen zum neuen Jahr wünschte, daß er dermaleins Kurfürst und auch römischer Kaiser werden möchte, antwortete er alsofort: „Ich will keins „von beiden, mein Papa soll allzeit leben, und ich will auch „nicht mehr seyn als Papa ist.""

„Den 6. Februar. Nach 10 Uhr ist der Kurfürst, Kurfürstin, Fürst von Anhalt nebst dero Gemahlin, der alte katholische Marggraf von Brandenburg, alle Räthe und der ganze Hofstaat in des Prinzen Tafelstube gekommen, da dann der Actus also geschehen. Erst redete der älteste Prinz von Kurland den Kurfürsten mit einer französischen Oration an, darauf antwortete der Kurprinz französisch; hernach der älteste Prinz von Kurland lateinisch, darauf der junge Prinz von Kurland lateinisch; dann mein Sohn Moritz Friedrich, und auf ihn der älteste von den Gebrüdern Pöllnitzen, und zugleich beschloß der Kurprinz alles mit einer lateinischen Oration, welches ihnen alles sehr wohl gelungen. Hiermit bliesen die Trompeter und Pauken, und wurden des Kurprinzen Stücke auf der Stechbahn gelöset. Der Kurprinz blieb bei Sr. Durchlaucht an der Tafel und hatte den Nachmittag Urlaub; speisete ½ 6 in seinem Gemach und ging um 7 herunter auf das Theatrum. Um 8 ging das Ballet an, da zugleich alle Stücke auf dem Wall gelöst wurden, der Prinz machte drei Entreen und bestand sehr wohl." —

„Den 10. März. Um 6 Uhr aufgestanden, gebetet und studiret bis nach 8; hernach ist der Prinz abgemahlet worden, und nach Essen wieder bis 1. Dann sind wir dem Kurfürsten und der Kurfürstin bis auf Rosenfelde entgegen gefahren, und weil S. Kurf. Durchl. unterweges gehetzet, so ist der Kurprinz mitgeritten. Zu Abend bei Sr. K. D. gegessen, um 9 gebetet und schlafen gegangen."

„Den 11. März. Um 6 aufgestanden, gebetet und studiret bis halb 10; geschrieben und getanzet bis 11. Hernach herüber gegangen und bei der Kurfürstin in der Kammer gegessen. Um 2 geschrieben und hernach studirt. Der Herr Stephani

hat die Colloquia Corderi angefangen zu expliciren. Nach 4 hat der Prinz etwas mit Colombel gezeichnet; halb 6 sind wir zu der Kurfürstin gegangen, und weil der Prinz sich nicht allein jetzt, sondern auch öfters zuvor sogar ohne Respect gegen J. K. D. bezeuget, habe ich ihm deshalb ziemlich zugesprochen, und ist deshalb auch von der Kurfürstin ermahnet worden, worüber der Prinz etwas geweinet und Besserung versprochen. Zu Abend bei Prinz Friedrich gegessen, halb 9 herüber gegangen und Abschied genommen, um 9 gebetet und schlafen gegangen."

„Den 23. April. Nach Essen hat sich der Prinz kleiden müssen mit Sr. K. D. herauszureiten, den Kurfürst von Sachsen einzuholen. Um 2 sind wir herausgezogen und haben Sr. K. D. im Felde etwas gehetzet. Wie der Kurfürst von Sachsen angekommen, haben sich beide Kurfürsten, nachdem die Begrüßung von allen Orten geschehen, allein in eine Kutsche gesetzet. Der Kurprinz, Fürst von Anhalt, Prinz von Kurland und ich, haben uns in eine andere Leibkutsche setzen und Sr. K. D. folgen müssen. Alle andere Kutschen, wie die unserige, die sächsische zu sich genommen, sind mit den Garden und Handpferden vor des Kurfürsten Kutsche vorgefahren. S. K. D. haben 37 Kutschen heraus gehabt, und ist ein schöner Einzug gewesen. Wie man auf dem Platze abgestiegen, haben Sr. K. D. den Kurfürsten von Sachsen in ihre Kammer geführt, der Kurprinz, Fürst von Anhalt, Prinz von Kurland, Graf Dohna und ich sind mit in die Kammer gegangen. Der Prinz hat sich darauf bald in seine Kammer retiriret, um 9 gebetet und schlafen gelegt."

„Den 1. August. Um halb 2 hat der Fechtmeister den Anfang gemacht den Prinzen im Fechten zu unterweisen."

„Den 17. August. Um 3 hat der Prinz nebst der Prinzessin von Anhalt und anderen fürstlichen Personen einem Spiel, so ein Gaukler gehalten, zugesehen; hernach im Garten nach dem Ziel geschossen. Diesen Tag sind dem Prinzen die Haare wieder bei wachsendem Monde ganz abgeschoren und eine Perruque aufgesetzt worden."

„Den 10. Oktober. Um 6 aufgestanden, gebetet und studirt bis halb 10, geschrieben und getanzt bis 11. Nach Essen

zu den kurfürstlichen Eltern gegangen. Um 2 Uhr einen Brief an den Prinzen von Oranien geschrieben, so der Herr Blaspil mitgenommen. Hernach sind wir in den kurfürstlichen Weinberg, da der Wein gelesen worden, gefahren. Nach Essen zu den kurfürstlichen Eltern gefahren, um 8 gebetet und schlafen gegangen."

„Den 8. April 1665. Um 8 ist der Kurfürst, Kurfürstin, Prinzessin Elisabeth und einige andere gekommen und haben beide Prinzen examiniren lassen, welches bis 11 gewährt. Der Anfang ist ex gramaticis gemachet, hernach decliniret und conjugiret, hernach einige Colloquia Corderi explicirt, dann lateinische Sententien recitiret, endlich der Globus und hernach die General und special Karten vorgenommen; da dann beide Prinzen, ein jeder nach seiner Art, sehr wohl bestanden, und haben die kurfürstlichen Eltern ein großes Vergnügen daran gehabt. Der Kurprinz that eine Rede auf französisch an die Eltern, und Prinz Friedrich beschloß mit einem Französischen Compliment. Zu Mittags und Abends haben sie beide an der Tafel gegessen und den Nachmittag die Logementer, da sie künftig logiren sollen, besehen und hernach gespielet."

„Den 20. Nach 9 Uhr mit der Kurfürstin Erlaubniß nach Rosenthal, Prinz Friedrich daselbst zu besuchen, gefahren; daselbst zu Mittag und Abend gegessen, und um 7 Uhr wiedergekommen. Am 26. nach Essen haben einige Franzosen mit Marionetten in des Prinzen Tafelstube gespielt, wo die Kurfürstin und andere fürstliche Personen auch zugesehen."

„Den 1. Mai. Nach dem Tanzen um 10 Uhr zur Fürstin von Anhalt hinüber gegangen und wegen der, den Morgen geborenen jungen Fräulein gratulirt. Nach Essen sind beide Prinzen auf den Jahrmarkt gefahren und allerhand Dinge gekauft, und den Nachmittag Urlaub gehabt. Zu Abend bei meiner Frau gespeist, nach Essen zu dem Kurfürsten, und hernach zu der Fürstin von Anhalt, wo die Kurfürstin auch gewesen, gegangen."

„Den 21. Mai (in Alt-Landsberg). Nach der Predigt in die Stadt gegangen, weil eben Jahrmarkt gehalten. Nach dem Essen ist der Prinz wieder auf den Jahrmarkt gegangen und allerhand Sachen selbst ausgesucht, auch selbst bedungen und ge-

gekauft. Um 4 Uhr sind wir nach Eckersdorf gefahren, dort unter einer Linde gegessen, nach Essen hat der Prinz nach Vögeln geschossen. Am 28., als wir um 6 Uhr aufgestanden, erschien der Graf v. Dönhof und brachte die Zeitung, daß der junge Prinz von Anhalt todt sey; deswegen entwarf der Prinz sogleich ein Condolations-Schreiben an die Fürstin von Anhalt, und schickte dies durch den Kammerjunker v. Podewils hinein, die Fürstin zu complimentiren. Um 9 Uhr in die reformirte Kirche gegangen. Den Nachmittag hat der Prinz wegen der großen Hitze in seinem Gemach zugebracht und gespielt; gegen 5 Uhr sind wir ausgefahren und zu Abend im Felde an einem See gegessen."

„Den 1. Juli. Weil Hr. Stephani nach Berlin zur Communion gereist, hat der Prinz nichts anders gethan, als zwei Briefe an die kurfürstlichen Eltern geschrieben. Wir erhielten indeß durch ein Schreiben die Nachricht, daß der Kurfürst nebst Gemahlin zu Mittag zu uns kommen wollten, daher wir bis nach 12 Uhr mit dem Essen gewartet. Da heute des Prinzen Friedrich Geburtstag, habe ich sonderlich dazu anrichten, auch einige invitiren lassen. Der Kurprinz hat gebeten, daß er seines Herrn Bruders Gesundheit anfangen, und so lange dieselbe gedauert, die Trompeter blasen und meine kleinen Stücke gelöst werden mögten, welches auch geschehen. Nachmittags sind wir auf einige Dörfer herumgefahren."

„Am 11. Juli (in Berlin). Nach Tische haben wir eine Reise nach Dessau angetreten, und sind der Kurprinz, Prinz von Kurland, Graf von Dönhof, mein Vetter, ich und mein Sohn Friedrich Heinrich zusammen in einer Kutsche gefahren; um 4 Uhr zu Potsdam angekommen, mit dem Kurfürsten in den Garten gegangen und nach Essen auf des Kurfürsten Erlaubniß in den Thiergarten geritten. Des anderen Tages, nachdem wir hineingegangen, die kurfürstlichen Eltern aufzuwecken, sind wir um 6 Uhr wieder fortgefahren; Prinz Friedrich blieb in der Kurfürstin Wagen. Zu Mittag zu Brück kalte Küche gehalten, des Abends zu Niemeck beim Kurfürsten angelangt, und, wie jederzeit auf der Reise geschehen, an dessen Tafel gegessen. Des folgenden Tages (13. Juli) zu Mittag in einem Dorfe kalte Küche gehalten, um 3 Uhr an der Elbe angekom-

men, wo der Fürst von Anhalt-Zerbst den Kurfürsten und den Prinzen angesprochen, und so wieder zurückgeritten. Ueber die Elbe mit einer Fähre gesetzt, wo jenseits uns der Fürst von Anhalt, seine Gemahlin, ein Fräulein von Anhalt und der ganze Hof empfingen, und sind so in Dessau eingezogen, wo um 6 Uhr Tafel gehalten. Am 14., wo bis 10 Uhr studirt, sind wir nach der Tafel auf ein Schluftjagen 2 Meilen von Dessau gezogen, wo fünf Hirsche und einige Rehe gefangen. Der Prinz hat mitgeschossen, auch einen Hirsch im Laufen angeschossen; erst um 9 Uhr kehrten wir zurück. Am 14. zu Broneburg mit Anderen Tafel gehalten; der Kurfürst befand sich mit dem Fürsten von Anhalt auf der Jagd. Weil beiderseits kurfürstliche Durchlauchten auf einer Meierei gespeist, haben die Prinzen nebst einem Fürsten von Anhalt zu Broneburg in ihrem Vorgemach Tafel gehalten. Am 21. früh von dem Fürst von Anhalt Abschied genommen, wie hernach auch in der Kurfürstin Gemach von anderen fürstlichen Personen gethan, und sind dann abgefahren. Der Fürst von Zerbst hatte uns zu Mittag genöthigt; um 3 Uhr sind wir von da weggereist, des Abends zu Ziesar an Sr. K. D. Tafel gegessen; am 22. zu Nellin mit dem Kurfürsten gespeist und den Abend in Potsdam angekommen."

„Den 26. Juli (Berlin). Um 6 aufgestanden, gebetet, den 112. Psalm angefangen, bis 8 studirt; dann bin ich mit ihm zu den kurfürstl. Eltern gegangen, welche nach Essen verreisen wollen. Dort wurde mir Prinz Friedrich zugleich überantwortet, worüber der Kurprinz große Freude bezeugte und seinen Hrn. Bruder beschenkte. Prinz Friedrich hat darauf bei uns zu Mittag gegessen, dann sind wir zusammen nach Landsberg gefahren, wo der Prinz Friedrich sich sehr lustig erwiesen. Des Abends habe ich sie beide zugleich, jedoch einen um den andern, beten lassen. Der getreue Gott verleihe mir zu dessen Erziehung seine Gnade."

„Am 28. (Landsberg). Um 6 Uhr ist Prinz Friedrich zuerst erwacht, und mich gebeten, daß ich ihn heimlich aufnehmen und geschwind kleiden lassen solle; wie solches geschehen, hat er den Kurprinz mit großer Freude aufgeweckt, weil er eher fertig geworden. Nach dem Mittagessen sind wir zusammen ins

Feld gefahren, und den Arbeitern in der Erndte zugesehen, wo die Prinzen ein wenig mit zusammen geharket."

„Den 3. August. Nach dem Studiren und Frühstück sind wir zusammen den kurfürstlichen Eltern entgegen gezogen. Den beiden Prinzen hatte ich zwei Standarten machen lassen, welche sie selbst hielten; mein Sohn Fr. Heinrich mußte als Rittmeister mit dem bloßen Degen halten, und wir Andern einen Trupp hinter dem Prinzen formiren. Wie die kurfürstlichen Eltern kamen, machten sie die Reverence mit den Cornetten; hernach stiegen sie ab, und gingen zu Ihnen; setzten sich aber bald wieder zu Pferde und ritten bis durch die Stadt aufs Haus vor sie her. Um 5 zogen die kurfürstl. Eltern, bei denen ein Landgraf von Hessen-Homburg, der Fürst von Anhalt und andere Cavaliers waren, wieder fort, und ritten die Prinzen mit den Standarten und wir Andern vorher, wie auch ein Trompeter, der unausgesetzt blies; die sechs Stücke, so wir hatten, wurden beim Ein- und Ausziehen sechsmal gelöst."

„Am 16. Um 5 Uhr Nachmittags sind beide Prinzen mit den kurfürstl. Eltern auf des Grafen v. Dohna ältesten Tochter, Fräulein Amalie, so der Graf v. d. Lippe zu Detmold bekommen, Verlöbniß gegangen, wo sich der Kurprinz sehr wohl gehalten, auch getanzet; erst zwischen 12 und 1 Uhr sind wir zurückgekehrt."

„Am 20. (Berlin). In des Kurfürsten Gemach der französischen Predigt des Hrn. Spanteimy beigewohnt. Am 27.; indem wir um 9 Uhr das Gebet gehalten, erhob sich ein großes Geschrei auf der Gasse. Als wir aufstanden und aus dem Fenster sahen, entstand eine große Feuersbrunst auf dem kurfürstlichen Stallplatz. Ich ließ es sogleich S. K. D. wissen, welche alsbald nebst dem Fürsten von Anhalt, Landgraf von Hessen-Homburg und Herzog von Holstein heruntergingen und Anstalt zum Löschen machten. Die Prinzen indessen waren voll Schreckens und wollten nicht in ihrer Kammer bleiben; daher ich sie zu der Kurfürstin brachte, welche nebst der Fürstin von Anhalt dem Feuer zusahen, und Anstalt machten ihre Sachen einzupacken. Und weil der Prinz Friedrich sonderlich großen Schrecken hatte, brachte die Kurfürstin ihn selbst in ihrer Kammer zu Bett und ging wieder hin zuzusehen. Das Feuer kam

zu zweimal in den Kirchthurm des Dom, und wurde durch Gottes Gnade gerettet. Zu dem anderen aber fand man keinen Rath, und brannten nicht allein die herrlichen, schönen Gebäude ab, besonders so viel kostbare und seltene Sachen auf der Rüstkammer, darüber wohl über 100 Jahr gesammelt gewesen."

Von der am 6. Oktober über Cassel nach Cleve unternommenen Reise (die Prinzen fuhren zwei Tage vor dem Kurfürst ab) heißt es: „Am 10. sind die Prinzen durch Magdeburg geritten, wo die Bürgerschaft in Waffen und die Stücke gelöst wurden; jenseit der Stadt haben wir uns wieder in die Karosse gesetzt und haben die Prinzen declinirt und ihre sententias recitirt. In Gröningen am 11. die schöne Kapelle und alle Logementer besehen. Der Unterricht wurde an den Ruhetagen fortgesetzt. Ueber Halberstadt, Giessen, Herrenhofen, Nordheim, Münden ging die Reise. Auf dem Wege nach Cassel, eine halbe Meile von der Stadt, empfing uns die Landgräfin nebst ihren 4 Söhnen, anderen fürstl. Personen, dem ganzen Hofstaat und zwei Compagnien. Um 5 Uhr kamen wir in Cassel an, wo die kurfürstlichen Prinzen in ihrem Gemach, nebst den vier jungen Landgrafen Prinz Wilhelm, Carl, Philipp und George tractiret. Am 24. fuhren wir ins Zeughaus und besahen die Kunstkammer. Am 25. bis nach 9 studirt, darauf nach der Schloßkirche gegangen und einen Juden taufen sehen; gegen Abend einem Feuerwerk zugesehen. Den 27. verließen wir Cassel, erreichten den 28. Büren, den 29. Lippstadt, den 31. Hamm; hier an der Grenze sind uns die markische Ritterschaft auch der Magistrat entgegen gekommen und die Prinzen komplimentirt; der Prinz hat ihnen selbst mit wenigen Worten geantwortet. Den 3. Novbr. in Dorsten. Auf der Grenze zu Xanten sind die cleveschen Stände gekommen und dem Prinzen gratulirt, denen der Prinz mit einem dazu gelernten Compliment geantwortet. Nach der Tafel in Xanten erstlich die Carthäuser, dann die Domkirche besehen, darauf sind wir zu der Kurfürstin gegangen, welche lesen und singen lassen. Um 6 Tafel gehalten, wobei die Domherrn eine Musik praesentiren lassen. — Vor Cleve am 6. erschien der Magistrat zur Bewillkommnung, welchem der Prinz antwortete. Die Prinzen

sollten ihren Einzug reitend halten, weil es aber regenete, unterblieb es. Am 13. sind die Professoren von Duisburg gekommen und dem Prinzen gratulirt, welcher ihnen selbst geantwortet."

Hier in Cleve lebte der Hof und die Prinzen mit geringen Unterschieden in derselben Weise. Der Unterricht wurde ohne Unterbrechung fortgesetzt, von Herrn Stephani in den Wissenschaften, vom Prediger Coetschius in der Religion. Die Anwesenheit des Kurfürsten zog viele Fremde herbei, Gesandte der verschiedenen Staaten trafen ein, um im Namen ihrer Souveraine die Bewillkommnung abzustatten. Durch diese Gelegenheit lernten auch die Prinzen Männer kennen, deren Mittheilungen, Urtheile, ihre Sitten, einen belehrenden Einfluß auf sie ausübten. Der Prinz von Tarent hatte einen Edelmann abgesandt, die drei Abgesandten der Generalstaaten machten ihre Aufwartung; später erschienen von dort Gesandte, welche jedem der Prinzen von den Generalstaaten ein Schreiben überbrachten, wobei der Kurprinz die ihm gehaltenen Reden nicht allein selbst beantwortete, sondern sich auch über andere wichtige Dinge mit ihnen unterhielt. Dem am 3. Decbr. zur Audienz gelassenen englischen Gesandten Walter Vaen, antwortete der Prinz auf französisch, und wenn auch dazu vorbereitet, mit einer in seinem Alter seltenen Unbefangenheit. Der wenige Tage nach diesem eintreffende Gesandte des Kaisers bat Hrn. von Schwerin mehreremal, ihm doch Gelegenheit zu geben, die Fähigkeiten der beiden Prinzen, von denen er so viel gehört, kennen zu lernen. Es wurde ihm zu Gefallen ein beinah dreistündiges Examen in allen Wissenschaften angeordnet, und wobei die, wenige Tage vorher am Geburtstage gehaltenen Reden nach dem Mittagstische wiederholt wurden. Am 9. März 1666 erschien Herr von Colbert als Gesandter Ludwigs XIV. Er überreichte bei der Antritts-Audienz kostbare Geschenke seines Herrn, als: ein grün sammetnes Bett, reich mit Gold gestickt, die dazu gehörigen Stühle, schöne Tapeten, einen prächtigen Spiegel von Silber, einen Tisch mit zwei Gueridons und silberne Kronenleuchter. — Ihm zu Ehren wurden kleine Feste veranstaltet, die in Mittagsgesellschaften und kleinen Tanzparthieen bestanden, welche in den Gemächern der Kurfürstin stattfanden.

Die Vergnügungen der Prinzen in den Freistunden wechselten mit spazieren fahren, gehen und reiten ab; gegenseitigen Besuchen der jungen Prinzessinnen und der Edelleute; „wobei die militairischen Spiele den Vorzug behielten, mit aller Genauigkeit der Formen wurde von ihnen verfahren, über unter ihnen vorfallende Dinge wurde Kriegsrecht gehalten, Offiziere abgeschafft, andere ernannt." Einem durchreisenden Engländer, welcher auf der Theorbe spielte und dabei sang, durften sie zuhören; eine Einladung des General-Majors Sparre zum Mittage konnten sie annehmen. Weihnachten war für sie ein Fest der Bescherung; den Neujahrstag wohnten sie Vor- und Nachmittag der Communion und Predigt bei, den Eltern statteten sie am frühen Morgen die Gratulations-Wünsche deutsch und französisch ab. Auch erzählt Herr von Schwerin von einem Spiel, das er ihnen habe machen lassen, mit dem die Prinzen sich oft unterhielten und welches folgender Art war: „Ein Brett von sieben Löchern, ein jedes besonders gezeichnet, auf einigen ist als Gewinn Geld gesetzt, auf einigen wurde Geld gezahlt, und auf den anderen mußte, je nachdem die Kugel fiel, ein lateinischer Vers recitirt werden." — „Am Geburtstage des Kurfürsten haben sie demselben in Gegenwart aller Geheimräthe und Cavaliere eine lateinische Glückwünschungsrede gehalten, welche ohne Anstoß perorit wurde; nachher der Kurfürstin mit sehr guter Manier eine ähnliche französisch vorgetragen. Der Kurfürst hat dem Kurprinzen einen schönen Degen und Prinz Friedrich eine schöne Uhr geschenkt."

Am 2. Mai reiste der Kurfürst nach Holland, die Prinzen gingen über Rhenen nach Iselstein, wo sie bis Ende Juli zubrachten; von hier machten sie häufig Ausflüchte nach Vianen zur Gräfin Brederode; auch eine kleine Reise incognito nach Utrecht wurde unternommen. „Wir setzten uns in meine Kutsche mit zwei Pferden, zwei Edelleute als Diener in der Livree mußten neben her laufen, und ein Edelmann mußte von ferne nachreiten; so sind wir unerkannt die Stadt und alle Straßen durchgefahren." Seit dem 1. Mai war eine französische Jungfer die Spielgenossin der Prinzen geworden, damit sie die französische Sprache leichter erlernten.

Als sie am 27. Juni nach Cleve zurückkehrten, war die

Kurfürstin von einem Prinzen glücklich entbunden worden; zu ihrer Pflege befand sich daselbst ihre Mutter, die Prinzeß von Oranien, auch der Kurfürst war bereits zurückgekehrt. „Am 25. August,“ erzählt Herr von Schwerin, „da dem Kurprinzen ein Unglück von einem Astrologen angedrohet, wollte Sr. K. D. ihn nicht ausgehen lassen; was aber um so merkwürdiger ist, daß an demselben Tage Edelleute mit ihren Pferden gestürzt sind, von denen noch Einer ohne Hoffnung darnieder liegt. Auch hat der Astrolog gesagt, wenn der Kurprinz ausginge, ihm bestimmt ein Unglück begegnen würde.“

„Am 18. August 1666 (dem Geburtstag der Prinzeß Amalie von Oranien). Um 6 Uhr aufgestanden, gebetet und studirt bis 9; hernach die verschiedenen Orationes recitirt. Um 11 herübergegangen, wo die kurfürstlichen Personen alle in der Kurfürstin Kammer versammelt waren; nach der Ordnung herüber gegangen, wo die Präsente, welche alle von reinem Golde gewesen, von jedem selbst getragen wurden. Nachdem nun von einem Jeglichen dieselben überantwortet, haben beide Prinzen nach einander in Gegenwart Aller und mit ihrer Aller Admiration gesprochen, und beide so wohl bestanden, daß sie nicht allein bei den kurfürstlichen Eltern große Freude verursacht, besonders auch von den Anwesenden großen Ruhm erlangt. Wie nun Ihre Hoheit alle Geschenke besehen, sind Sie in den Saal gegangen, allda ein köstlich Mahl an einem länglich-runden Tisch zugerichtet gewesen. An der Tafel haben sie also gesessen: In der Mitte auf der einen langen Seite Prinzessin von Oranien, rechts von derselben der Kurfürst, links die Kurfürstin, neben dieser Herzog von Simmern, dann Prinzeß Maria, Fürst von Anhalt, Prinzessin von Kurland, Kurprinz, Prinz Friedrich, der junge Prinz von Nassau, Schwerin, Vorschneider (der Prinzeß v. Oranien gerade gegenüber), Herr von Gent, Graf v. Donah, Fürst Moritz v. Nassau, Gräfin v. Dohna; — rechts vom Kurfürsten die Fürstin von Nassau, Prinz v. Oranien, junge Prinzeß von Nassau. Wir blieben etwa drei Stunden an der Tafel, Ihre Hoheit tranken fast allen zu, auch ein Glas zugleich an Hr. von Gent und mich. Die Prinzen hielten sich sehr wohl an der Tafel; nachdem aber Ihro Hoheit ihnen ein Glas hippocras reichen lassen, wurden sie etwas laut,

worüber Ihro Hoheit und Andere Lust bezeugten. Nach gehobener Tafel exerzirten die Prinzen ihre Soldaten."

„Den 25. Septbr. Und weil ich Namens Sr. K. D. den sämmtlichen in corpore verschriebenen Ständen aus Cleve und der Mark, wegen des mit dem Herzoge von Neuburg getroffenen Erbvergleichs, eine Proposition in dem Saale thun müssen, so haben Sr. K. D. beide Prinzen auch kommen lassen, und an der linken Hand bei sich gestellt. Die Neuburgischen Gesandte waren auch dabei, wie auch sämmtliche Räthe und der ganze Hof."

„Am $\frac{5}{15}$. Oktober. Nach 10 Uhr mit den Prinzen zu den kurfürstlichen Eltern hinüber gegangen, und der Huldigung mit beigewohnt. Der erste Akt geschah in dem großen Saale, da Sr. K. D. auf dem Erhabenen standen, und nebst ihnen auf der einen Seite die beiden Prinzen, auf der anderen der Prinz v. Oranien, die Fürsten von Anhalt, von Nassau, und hinter ihnen der ganze Hofstaat sich befand. Da die Stände, nachdem ich zuvor eine Rede an sie gethan, in solcher Ordnung schwuren: erstlich die clevesche Ritterschaft, darauf die Deputirten der cleveschen Städte; ferner die markische Ritterschaft, dann die Deputirten ihrer Städte den Eid abgaben, und schrien darauf dreimal: »Viva Brandenburg! etc.« Hierauf gingen die Prinzen mit Sr. K. D. auf die Gallerie nach der Kanzelei, wo der Magistrat der cleveschen Bürgerschaft versammelt war, welcher gleichergestalt, nachdem ich eine Rede an ihn gethan, den Eid abgab und mit dem Geschrei Viva Brandenburg! beschloß. Sr. K. D. tractirten darauf die Stände an einer Hufeisentafel; die Prinzen speisten in ihrem Gemach."

Auf der Rückreise nach Berlin, welche im Monat November statt fand, war vor Wesel die dort stehende Kavallerie zum Empfange der Prinzen aufgestellt, welche vorher zu Pferde gestiegen an ihnen vorüber ritten. Von hier ging die Reise über Schermbeeck, Lebringhofen, Hamm, Lippstadt, wo abermal vier Compagnien, die Garnison dieses Orts, unter den Waffen standen, und vor den Prinzen vorbei marschirten. Von Bielefeld, wo die Prinzen in ähnlicher Weise begrüßt wurden, setzten sie sich zu Pferde und ritten durch die Stadt nach ihrer Wohnung. Von hier ging der Weg über Lemgo, Hameln, Gröningen, Mag-

deburg, Möckern, Ziesar, Brandenburg, Tremmen, Spandau, und trafen den 6. Novbr. in Berlin wieder ein.

„Den 9. Mai 1667. Um 11 Uhr hat Prinz Friedrich, welcher einen sonderlichen Orden gestiftet, meinen Bruder den General Major darin aufgenommen, und alle Ceremonien gebraucht die beim Ritterschlage geschehen. Am 1. Junius, wie wir vom Spazierritt wieder gekommen, hat Prinz Friedrich begehrt, die beiden Kammerjunker von Podewils zu Ritter zu schlagen und in seinen neuen Orden aufzunehmen. Nachdem er sich vorher fleißig informirt, was für Ceremonien zu Sonnenburg gebraucht werden, so hat er dieselben alle beobachtet, und in der reformirten Kirche die Orgel schlagen lassen, sich in die Mitte auf einen großen Stuhl gesetzt, auf der einen Seite das bloße Schwert, auf der anderen das Kreuz auf einem sammetnen Kissen halten lassen. Darauf sind die Edelleute, einer nach dem anderen, durch zwei Cavalliere herzugeführt, und hat der Prinz anfänglich gefragt, was sie wollten, und wie sie solches ausgedrückt, auch eine Oration halten lassen, und dann zu Ritter geschlagen. Zu Abend hat der Prinz den neuen Rittern ein Festin gegeben."

Das Jahr 1668.

„Den 1. Januar. Vor 7 Uhr aufgestanden und das gewöhnliche Evangelium aus der Bibel gelesen, des neuen Jahres Compliment repetiren lassen, und um halb 9 zu Sr. K. D. gegangen; da sie dann beide ihr Compliment sehr wohl abgeleget, hernach die Predigt angehöret und allen anwesenden Cavalieren das neue Jahr gewünschet. Nach Essen sind wir wieder zu Sr. K. D. und um 2 in die Domkirche gegangen. Auf den Abend hat der Kurprinz ein klein Convivium angestellet, die Prinzessin von Kurland und einige Jungfern mehr dazu genöthigt, und sie in seiner Cammer tractiret. Nach Essen haben sie zusammen allerhand Spiele gespielt, und um 9 das Gebet gehalten und schlafen geleget."

„Den 2. Jan. Um 7 Uhr aufgestanden, gebetet und studiret bis 10; hernach der Kurprinz auf der Viole de Gambe gespielet und beide geschrieben. Nach Essen zu S. K. D. gegangen, und weil der Kurprinz allda hörete, daß einige Cavaliers partie machten im Ballhause zu spielen, begehrte er in-

ständig und ohne Aufhören mitzugehen. Ich habe es aber nicht zugeben wollen, weil der Kurprinz ein Zeitchen das Gemüth so sehr auf allerhand plaisirs gewandt und das Studiren gar schläfrig getrieben. Um 2 hat der Kurprinz auf der Viole de Gambe gespielet und beide geschrieben; um 3 angefangen zu studiren, bis nach 5 zu Sr. K. D. gegangen. Nach Essen mit den Jungfern in ihrer Cammer gespielet, um 9 gebetet und schlafen gelegt."

„Den 8. Jan. Und weil ich ein Festgebot angestellet, und dazu den Herzog von Simmern, den Fürsten von Anhalt, den Kaiserlichen-, Französischen-, Neuburgschen-Abgesandten und andere Cavaliers eingeladen, so haben beide Prinzen auch allda gespeiset, und über Essen sehr viel mit einem jeden discouriret. Nach Essen zum Kurfürsten gegangen und Urlaub erhalten ins Ballhaus zu gehen, da dann der Kurprinz Ball gespielt; hernach wieder zu Sr. K. D. gegangen. Nach Essen das Frauenzimmer holen lassen und allerhand Spiele gespielt."

„Den 19. Jan. In der Bibel das ordentliche Evangelium gelesen, der Kurprinz zu Sr. K. D. in die Predigt gegangen, Prinz Friedrich in seiner Cammer geblieben, mit welchem ich gesungen und in der Postilla gelesen. Prinz Friedrich hat wieder in seiner Cammer gegessen und der Kurprinz an seiner Tafel, welcher auch nach dem Essen wieder zu Sr. K. D. gegangen, bei denen der Abt von Blesen ein Opalintzki gewesen, mit welchem ich lateinisch wegen der polnischen Sache conferiret, und der Kurprinz mit anhören müssen. Um 3 sind wir wieder herunter gegangen; hernach hat der Kurprinz den Herzog von Simmern und den Fürsten von Anhalt besucht."

„Den 21. Januar. Nach Essen hat Prinz Friedrich, seiner Gewohnheit nach, die Hrn. Oberstlieutenant Rolle gemacht, und Mons. Ravilliosch zum Ritter geschlagen, und in seinen Orden aufgenommen."

„Den 6. Februar. Nach 6 Uhr aufgestanden, da ich sofort dem Kurprinzen eine Glückwünschung zum Geburtstage gethan und ein Praesent dabei offerirt; hernach gebetet und studiret bis 10, da mehrere Andere gekommen und dem Prinzen Glück gewünschet. Nach Essen haben die Prinzen dieses Geburtstages halber Urlaub bekommen, und hat die Herzogin

von Simmern den Kurprinzen besucht und mit einer Uhr beschenkt."

„Den 7. Febr. Nachdem Dr. Bergius die Prinzen im Catechismus unterrichtet, und weil ich des Kurfürsten und Kurprinzen Geburtstag zu Ehren ein Festmahl halten wollen, so ich ihnen gestrigen Tages thun wollte; zu Hoffnung aber, daß Ihro K. D. niederkommen würden, verschoben. So sind die Prinzen in meiner Frauen Quartier gegangen, da anfänglich der Kaiserliche, Französische und Neuburgsche Gesandte auch gekommen und dem Prinzen gratulirt; hernach sind die Fürsten von Anhalt und Simmern auch gekommen und haben bis 3 Uhr gegessen."

„Den 8. Febr. Der Kurprinz einen langen Brief an Sr. K. D. geschrieben und zu Eintretung des 49. Jahres gratulirt; Prinz Friedrich auch geschrieben und gedanket. Um 11, da Sr. K. D. wiedergekommen, sind wir hinauf gegangen, und haben die Prinzen erstlich eine kleine deutsche oration gemacht, hernach der Kurprinz den Brief sammt einem Stück, so er gezeichnet, übergeben, welches die historie repraesentirt: Sohn sage deinem Sohn, daß sein Sohn weinet. Der Kurfürst schenkte dem Kurprinzen ein Pferd."

„Den 18. Febr. Nach Essen sind sie zu Sr. K. D. gegangen, und weil dieselbigen eben auf die Jagd gewollt, haben sie sehr gebeten mitzugehen, sie wollten den folgenden, ihren Urlaubstag, wieder dafür studiren, welches auch geschehen, und sind um 5 Uhr erst wieder gekommen."

„Den 28. Febr. Diese Nacht um 2 Uhr habe ich von Sr. K. D. eine Post und ordre bekommen, die Prinzen früh um 9 Uhr nach Potsdam zu bringen, daß sie das angestellte Haasen-Jagen beim Werder mit ansehen können. Sie sind also um 4 Uhr aufgestanden und nach gehaltenem Gebet um 5 Uhr verreiset, und weil ich eben die preußische Post abzufertigen gehabt, S. K. D. es mir auch freigestellt, ob ich mitwollte oder nicht, so habe ich sie den Edelleuten und dem Herrn Danckelman anbefohlen. Sie sind um 9 Uhr allda angekommen, und nach genommnen Frühstück mit Sr. K. D. und anderen Personen auf die Jagd gezogen, da sie über 50 Haasen gehetzet."

„Den 24. Januar 1672. Vormittags studirt bis 10, da der Kurprinz geritten und Prinz Friedrich indessen geschrieben und gerechnet. Nach der Tafel der Kurprinz ausgefahren, und im Thiergarten sich mit Pistolen nach dem Ziel geübet; Prinz Friedrich indessen gezeichnet.“

„Den 6. Februar um 7 Uhr aufgestanden, da ich den Kurprinzen zu seinem Geburtstage gratulirt, und mit einer silbernen Escarpe beschenket. Um 8 Uhr sind beide Prinzen oben gegangen und Sr. Kurf. Durchl. auch gratulirt. Und weil Sr. K. D. schon längst beschlossen gehabt, den Kurprinzen zuweilen in den Geheimen Rath gehen zu lassen, so ist heute (der Prinz war 17 Jahr alt) damit der Anfang gemacht und der Kurprinz im Geheimen Rath bis 11 Uhr geblieben. Prinz Friedrich hat indessen studiret. Nach der Tafel haben sie von Sr. K. D. Erlaubniß empfangen, Schlittenfahrt zu halten, welches fast bis 5 Uhr gewährt, da sie wieder zu Sr. K. D. gegangen und bis zur Tafel allda geblieben. Nach Essen haben Sie sich in meiner Kammer divertiret und discourirt. Nach 9 das Gebet gehalten und schlafen gelegt.“ —

Unterm Monat Juli schreibt Schwerin, daß die Studien wohl noch gehalten, doch nicht mit derselben Sorgsamkeit, weil der Kurprinz sich mehr dem praktischen Leben widmen müsse, und schließt mit folgenden Worten:

> „Als Sr. K. D. resolvirten, mit der Armee die Herren Staaten zu Hülfe zu kommen und der Marsch angeordnet worden, sind Sie den 8. August nach Potsdam und die Prinzen mit Deroselben gegangen. Den 14. sind wir von dannen aufgebrochen und des Abends zu Ziesar, allda auch der ganze Hofstaat über Brandenburg angekommen; den 15. in Magdeburg, den 16. zu Halberstadt. Allda sich sehr viel fürstliche und gräfliche Personen an Herren und Damen vorgefunden, unterandern auch der alte Herzog Karl von Lothringen, welcher ohne einige Suite mit wenigen Dienern ohne Caroß allda angelangt, und von S. K. D. sehr wohl aufgenommen und J. D. die Oberstelle gegeben worden. Hier sind fast alle Tage Revuen von den neugeworbenen Regimentern gehalten worden, wobei die Prinzen allzeit gewesen. Den 25. August haben Sr. K. D. nebst dem Herzoge von

Lothringen und allen anwesenden fürstlichen Personen, Herren und Damen, auch des Kurprinzen Regiment zu Fuß, so aus Preußen gekommen, gesehen. Da denn allemahl der Kurprinz selbst vor dem Regiment gehalten und die Pike präsentirt, auch auf Begehren Sr. K. D. vor der Kalesche (in welcher sich der Kurfürst nebst Gemahlin befand) vorbei mit dem Regiment marschirt; da man denn wohl gesehen, daß die steten Uebungen, so Ihre K. D. in dergleichen militiae exercitiis gethan, ihm sehr zu passe gekommen, weil sie ohne einige Scheu alles sehr wohl gemacht. Den 26. ist der Kurprinz nach Blankenburg gefahren, wo Herzog Rudolph August ihnen vergönnet, einen Hirsch im Thiergarten zu schießen, wie auch geschehen." —

Aus diesen wenigen wesentlichen Auszügen der beiden großen Folianten, werden wir ein Bild der Erziehungsweise damaliger Zeit uns schaffen können, welche wahrlich in jeder Beziehung musterhaft zu nennen ist. Wo der Erzieher, wie hier, die seltenen Eigenschaften besitzt, die dem Kinde von der Natur verliehenen Anlagen mit den Verhältnissen richtig zu verbinden, wird der Zweck erreicht; wie viel mehr, wenn ein so edles, kindliches Gemüth, wie das des Kurprinzen, zu leiten ist[1]). — Welch ein aufmerksames Auge der Kurfürst der Erziehung seiner Söhne, besonders der des ältesten widmete, karakterisirt sich in folgendem, von ihm eigenhändig geschriebenen Briefe an Herrn von Schwerin, zu einer Zeit, als der Prinz schon siebenzehn Jahr alt, und Friedrich Wilhelm mit den wichtigsten politischen Unterhandlungen beschäftigt war.

---

[1]) Ein damaliger Reisender, der Franzose Patin, äußert Folgendes über die Erziehung der beiden Prinzen: „Die beiden Prinzen werden dereinst berühmt werden. Man bildet aus ihnen Helden, welche sie alle Tage sehen. Sr. K. H. selbst ist ein Vorbild der Familie, von dem sie die größten Ideen entnehmen können. Sie wissen schon mehrere Sprachen und sind in allen Uebungen sehr geschickt. Sie sind nicht wenig in allem dem unterrichtet, wodurch der Geist gebildet wird. Ihre Zimmer sind einfach, nur von Büchern, geographischen Karten, chronologischen Tabellen, Himmelskugeln und Medaillen geschmückt. Der Baron von Schwerin, erster Staatsminister und Beschützer der Musen, hat ihnen diese schönen Gefühle eingeflößt, und Sr. K. H. einen großen Dienst erwiesen, so den Geist dieser jungen Fürsten gebildet zu haben."

„Lieber herr Von Schwerin, Ihr Wollet Carln sagen, das Wen er des Morgens fleissig studiren, Vndt alzeitt latein reden Will, das er dan, des Mittags Vrlaub haben soll, Jedoch ehe er außfähret in der fortification sich Vben, auch allemahll etwas Franschösich lesen soll, Wirdt er aber diesses nicht halten, So soll er auch des nachmittags studiren, Wenn es auch Regenwetter ist, Vndt er nicht auskan, So muß er sich desto mehr im Schreibe Vben, Vndt selbst brieffe machen, Ihr Werdet hierüber fleissig halten, Vndt mir alzeitt Wissen lassen, Wie er Sich Verhelt, hiemitt Wünsche ich Euch eine gutte nacht, Vndt Verbleibe Allzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Colln ahn der Sprew d. Friderich Wilhelm.“
7 July Ao. 1672.

Als er den Vater 1674 in den Krieg gegen Frankreich begleitete, um die ersten militairischen Erfahrungen zu sammeln, wurde der sonst so rüstige junge Fürst ein Opfer übermäßiger Anstrengungen. „In dieser Zeit,“ heißt es im Tagebuche des Kammerherrn Dietrich von Buch, „erkrankte bekanntlich der Kurprinz Carl Aemil. Er mußte das Lager verlassen, um sich nach Straßburg zu begeben, wo er am 27. November verschied. Einige Tage früher hatte der Kurfürst, dessen Hauptquartier sich damals in Colmar befand, den Herrn von Buch nach Straßburg geschickt, um durch diesen Nachrichten über des Prinzen Gesundheitszustand zu erhalten. Am 28. November ritt Herr von Buch nach Colmar zurück, um dem Kurfürsten die Trauerbotschaft zu überbringen. Da der Kurfürst von dessen Rückkehr gehört hatte, so ließ er den Kammerherrn zu sich rufen. Diesem aber war es, wie er sagt, so schmerzhaft, seinem Herrn die betrübte Kunde ganz unvorbereitet mitzutheilen, daß er sich versteckte, und den Geheimen Rath von Somnitz ersuchte, den Kurfürsten auf den Verlust allmählig vorzubereiten. »»A la fin estant allé à la Cour nous le fismes dire à Madame l'Electrice par Mademois. Wangenheim, Cette bonne Princesse en fut si affligée comme si c'eust esté son propre fils, pleurant des grosses larmes, elle disoit: hé bon Dieu! mes enfans n'ont pas perdu en la personne du Prince Elect. un

beau fr., mais un bon père. Aussi les aimoit-ils comme ses propres frères; et estant au lit avec S. A. E. Elle le luy disoit, dont ce Grand Prince étoit si touché qu'il pleura toute la nuit.«« — Am 29. November mußte Herr von Buch dem Kurfürsten alle Einzelnheiten der Krankheitsgeschichte des Prinzen erzählen. »»Son Alt. me dit: Dieu veuille qu'il n'aye reçu quelque morceau empoisonné, et m'entretint assés long temps sur ce chapitre là [1]).««

Dem Prinzen Carl Aemil folgte, der Geburt nach, Friedrich (III., später als König der erste)[2]). Auch er war, wie wir bereits vernommen, der oberen Leitung des Herrn von Schwerin anvertraut. Was er Großes geleistet, was er dem Staate gewesen, auseinander zu setzen, möchte uns zu weit führen. Nur dies möge gesagt seyn, daß er sich bei Lebzeiten des Vaters zweimal vermählte, erst mit Elisabeth Henriette, Prinzessin von Hessen-Cassel; die in dieser Ehe geborne Tochter Luise Dorothee Sophie ist die Gemahlin Friedrichs von Hessen, nachherigen Königs von Dänemark. Die zweite Verbindung schloß dieser Kurprinz mit Sophie Charlotte, Prinzessin von Hannover, von welcher der nachherige König Friedrich Wilhelm geboren wurde.

Das Zwillingspaar Heinrich und Amalie lebte kaum drei Monate; ebenfalls starb der Markgraf Ludwig [3]), noch nicht 28 Jahr alt.

---

[1]) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. 26r Band. 1832. 4. — Neue Berliner Monatsschrift, Jahrgang 1800. Monat Mai. 8.

[2]) Von Labiau, wo die Kurfürstin erkrankt war, ließ sie sich durch Trabanten nach Königsberg tragen. Daselbst wurde Friedrich den $\frac{1}{11}$. Juli 1657 geboren, und den $\frac{19}{29}$. desselben Monats von Herrn Stoschius in der Schloßkirche mit dem Namen Friedrich getauft. Des Prinzen Taufzeugen waren: Ludwig XIV., dessen Stellvertreter der französische Gesandte d'Avancour, König Leopold von Ungarn, durch den Baron L'Isola, Johann George, Kurfürst von Sachsen, durch den Fürsten Bogislaw von Radziwill, und Herzog Christian Ludwig zu Lüneburg, durch den Grafen George Friedrich von Waldeck vertreten; — ferner die Herzogin von Kurland und die Herzogin zu Braunschweig-Wolffenbüttel. — Der Prinz Friedrich wohnte 1673 den 31. August (10. Septbr.) zum erstenmal zu Alt-Landsberg der Communion, nebst der Tochter des Herrn von Schwerin und 78 anderen Personen, bei. Zur Vesper dieses Tages stand er mit gedachtem Fräulein bei einem dortigen Riemer Gevatter.

[3]) Geboren den 28. Juni (8. Juli) 1666.

Ein Jahr nach der Geburt dieses Sohnes erkrankte auch seine geliebte Luise, und starb, 39 Jahr 7 Monat 8 Tage alt, den $\frac{8}{18}$. Juni 1667 gegen 6½ Uhr Abends. Durch Klugheit und Verstand die Rathgeberin ihres Gemahls, durch Leutseligkeit, Frömmigkeit und Großmuth erwarb sie sich die Liebe ihrer Unterthanen. Die Gründerin von Oranienburg, die Stifterin des dortigen Waisenhauses, hatte ihren Kindern gelehrt: daß Reinheit der Sitten allein Macht verleihe, und wo diese ausarten, auch jene gefährdet sey. Bedeutungsvolle Worte, die unverloren gingen!

Diese unvergleichliche Fürstin war auf den vielen Reisen und Feldzügen ihres Gemahls seine stete Begleiterin. Wahrhaft fromm, verband sie mit männlicher Klugheit einen durchdringenden Verstand; mit der ihr eigenen Beredtsamkeit und durch ihr liebevolles Wesen wußte sie jedermann für sich einzunehmen. Beinah über ihre Kräfte war sie freigebig und den Bedrängten hülfreich. Im Glück und Unglück sich gleichbleibend, übten die ruhmvollen Thaten ihres Gemahls keinen Einfluß auf sie aus, denn ein wohl überlegtes Urtheil von den menschlichen Dingen bestimmte ihre Handlungsweise. Der Tod ihrer Kinder drückte sie nicht nieder.

„Alle Dienstage — dem Geburtstage des Prinzen Carl Aemil — hielt sie einen Fasttag, bis die Sterne am Himmel erschienen. Den Vormittag diente sie Gott, Nachmittags pflegte sie ihrer kindlichen Pflicht im Briefschreiben an ihre Mutter in Holland; dann ließ sie Herrn Stoschius als Directorem conscientiae zu sich kommen, ließ ihn neben sich setzen, und redete oft bis drei Stunden mit ihm, ohne jemandes Beiseyn. Sie hatte ihn zu solchem Amte bestätiget und gesagt: Herr Stoschius, ich befehle euch auf euer Gewissen an, meiner wahrzunehmen; falle ich in Sünde, und in einen geistlichen Schlummer, so wecket mich auf, wie ihr es vor Gott gedenkt zu verantworten. — Außer dem Dienstage konnte er alle Tage zu ihr kommen, wenn er wollte. In ihrem Zimmer sahe es zwar fürstlich und prächtig aus: doch ähnlicher einem Tempel, als einem Schlosse; weil die Fürstin nichts anders redete, oder reden ließ, als was gottseelig und erbaulich war. Sie war sehr verständig, und pflegte der Kurfürst oft aus dem Gehei-

men

men Rathe zu gehen, und mit ihr zu sprechen. In den Gemächern war eine Schilderei, da der Kurfürst und die Kurfürstin beide in Lebensgröße standen, vor dieselbe pflegte der Kurfürst nach ihrem Tode oft zu treten und sie anzusehen, daß ihm die Thränen über die Wangen flossen, und haben einige, die im Verborgenen waren, ihn dann und wann gehört ausrufen: O, Luise, Luise, wie sehr vermisse ich Deinen guten Rath! Er hat es nach ihrem Tode gestanden, daß es ihm niemals mißlungen, wenn er ihrem Rathe gefolgt. Ein Kammer-Lakai, welcher ihr Cabinet eine lange Zeit bestohlen, dazu er einen Nachschlüssel hatte, ward durch eine Kammerjungfer, Maria van de Water (die sich unterm Tisch verborgen hatte, da die Fürstin nach der Kirche gegangen war, und der Dieb sich nach Gewohnheit einstellte) entdeckt. Als die Kurfürstin es erfuhr, schickte sie ihm eine gute Parthie Dukaten nach, und ließ ihm sagen, er sollte sich fortpacken, ehe es der Kurfürst erfahre. Factum. Der Kurfürst war unwillig, und hatte für einen solchen Hausdieb einen dreifachen Galgen wollen bauen lassen; sie sagte aber: Kurfürst, und wenn auch mir all mein Gold und Juwelen gestohlen würden, so sollte doch meinetwegen kein Blutstropfen vergossen werden. Hingegen in Mordthaten war sie inflexible und wollte von keiner Gnade hören, damit das Land nicht mit Blutschulden befleckt würde. Sie pflegte bei dergleichen Executionen (da die Herrschaft gemeiniglich mit Fußfällen überlaufen wurde) den Kurfürsten zu persuadiren, nach Oranienburg oder sonst zu gehen." [1])

Von den letzten Stunden ihres Lebens, und von dem Eindrucke, welchen ihr Tod bei Hofe hervorbrachte, erzählt Herr von Schwerin Folgendes:

„Nach dem Mittagsmahle am 7. Junius, wie die Kurfürstin sich überaus übel und schwach befand, sind alle drei Prinzen zu ihr gefordert; wo beide Prinzen (Carl Aemil und Friedrich) ein trostloses Weinen und Jammern gethan, wie auch wir Andere. Ihro K. D. aber waren so schwach, daß

---

[1]) C. Oelrichs Chur-Brandenburgisches Medaillencabinet n. XXVI. 4. — Sieben Leichenpredigten nebst unterschiedlichen anderen Trauer- und Trostschriften auf den frühzeitigen Abschied der Fürstin Louise. 1667. 4. — Churfürst Friedrich Wilhelm Gemahlin Luise von Oranien Leichenzug, 46 Kupfertafeln. Querfolio.

Sie sich auch darüber nichts begeben, sondern befahlen mir, ein Codicill für Prinz Ludwig aufzusetzen. Die Prinzen wurden wieder in ihre Kammer gebracht, wo sie sich erst aufs Bett warfen und sehr jämmerlich thaten, hernach mit uns Andern sangen und beteten. Nachmittags am 8. Junius gingen wir zur Kurfürstin, welche sich noch ziemlich befand, also daß den Prinzen erlaubt wurde, in den Thiergarten zu fahren. Es hat sich aber Gott erbarmet, und es bald anders ausgewiesen, daß Ihro K. D. um 3 Uhr plötzlich sehr schwach geworden, daher denn Sr. K. D., welche in den Garten spazieren gegangen, wie auch der Prediger Stoschius, gerufen worden; da denn Ihro K. D. bei vollkommenen Bewußtseyn sich überaus standhaft zum Tode vorbereitet, eifrig gebetet, Sr. K. D. nochmals sehr gedankt und ihr Leben um 6 Uhr selig beschlossen. — Wie wir eben ins Schloß fuhren, kam ein Lakai an die Kutsche, und sagte mir heimlich, die Kurfürstin sey todt; daher ich denn mit den Prinzen in ihre Kammer eilte. Es schickte mir Sr. K. D. entgegen, daß ich geschwind zu Ihnen kommen sollte; ich befahl demnach, die Prinzen in ihre Kammer zu bringen, und ihnen nichts zu sagen; welche aber schon merkten, daß etwas seyn müßte, und daher sehr betrübt waren. — Sr. K. D. fand ich auf dem Bette in großer Betrübniß, und wie Sie mir Eins und das Andere anzuordnen befohlen, ging ich zu den Prinzen, welche noch nichts wußten, sehr weinten und von mir begerten, ich sollte mit ihnen beten. Ich brachte ihnen demnach aufs glimpflichste bei, daß Gott ihre herzliebe Mama schon abgefordert. Welch' ein erschreckliches, jämmerliches Weinen Sie darauf thaten, ist nicht zu beschreiben. Insonderheit hat der Kurprinz sehr jämmerlich gethan und Gott mit lauter Stimme angerufen, und mit demselben disputiret, auf allen Trost, der ihm zugesprochen, mit Gründen beantwortet. Unter andern sagte er: Ach Gott, hab' ichs mit meinen Sünden verdient, daß Du mir nicht hast wollen barmherzig seyn, und mein Gebet erhören, was hat Dir denn mein klein Brüderchen Prinz Ludwig gethan! Prinz Friedrich gab sich endlich zufrieden, und sagte zum Kurprinzen: Wir müssen nur zufrieden seyn, Gott hat es so haben wollen."

„Am 14. Junius gegen 9 Uhr Abends ward die kurfürst-

liche Leiche aus Dero Gemach in die Kapelle gebracht und getragen: von dem Herrn General-Lieutenant v. Goltz, Oberstallmeister von Pöllnitz, Herr v. Blumenthal, Herr Dekan v. Groeben, der Landeshauptmann der Altmark Achaz Freiherr v. d. Schulenburg, Domprobst v. Groeben, Oberjägermeister von Oppen, Oberst Wehsen (?). — Feldmarschall von Sparr, Herr v. Platen, v. Somnitz und v. Schwerin trugen jeder den Zipfel von der Decke. Der ganze Hofstaat ging voran. Die Fürstin von Anhalt, Prinzeß von Kurland und die übrigen Frauenzimmer folgten. Und ward verordenet, daß die kurfürstliche Leiche sechs Wochen lang, durch zwei Edelleute, zwei Pagen, zwei Trabanten und zwei Lakaien zu bewachen sey." [1])

Die Tugenden von Dorothea, verwittweten Herzogin von Braunschweig-Lüneburg [2]), ihr früheres glückliches eheliches Leben bewogen Friedrich Wilhelm, sich mit ihr am 14. Juni 1668 zu vermählen. Man hatte damals die Idee, den Kurfürsten mit Mademoiselle Montpensier zu verbinden. Indem Pufendorf [3]) dieses Projekts erwähnt, spricht er dabei von einem Briefe, in welchem die Wittwe Carls I. von England ihrem Sohne, dem König Carl II., schreibt, daß man bei Hofe (zu Paris) viel daran dächte; jedoch hinzufügt: „der Kurfürst von Brandenburg ist von einer so berühmten Herkunft, und mächtig genug für eine solche Parthie; aber ich zweifele, daß er sich von einer solchen Polizei in seinem Hause wird bewachen lassen, um das Reich mit ihr zu theilen."

Ihren Gemahl über Alles liebend, konnte sie die Liebe des Volks nicht erlangen, welches ihr noch abgeneigter wurde, als es die Kälte sah, mit der sie ihren Stiefkindern begegnete.

---

[1]) Tagebuch des Herrn v. Schwerin. Handschrift der Königlichen Bibliothek Mns. boruss. 2. fol. n. 44.

[2]) Tochter Philipps, Herzogs von Holstein-Glücksburg, geboren den 28. September (8. Okt.) 1636, gestorben den $\frac{6}{16}$. August 1689 zu Carlsbad.

[3]) »Scripſerat quoque Regis mater e Gallia, ſuper matrimonio inter Electorem, et Mompenſeriam virginem agitari. De quo Rex dicebat: eam quidem ſplendore natalium, et opibus pollere. Se tamen non credere Electori placiturum connubio ſibi jungere cataphractam, ac in ſua domo diviſum imperium introducere.« — Pufendorf, de rebus gestis Frid. Wilh. magni, Lib. X. p. 45.

Die aber von Pöllnitz [1]) entworfene Charakterschilderung dieser Fürstin ist sehr zu bezweifeln; ihre Handlungen widersprechen diesem Urtheile. Daß es ihr indessen sehr schwer werden mußte, nach einem solchen Verluste, wie er dem Volke durch den Tod der Kurfürstin Luise geworden war, sich eben so die Zuneigung desselben zu erwerben, ist sehr einleuchtend. Noch ungegründeter ist der Vorwurf, als habe die Kurfürstin dem Kurprinzen und seiner Gemahlin nach dem Leben getrachtet. Die einmal Statt gehabte plötzliche, unerlaubte Reise desselben nach Hannover und Cassel hatte wohl ihren Grund in Mißhelligkeiten zwischen ihm und seiner Stiefmutter, keinesweges aber zur Folge — wie einige Schriftsteller irriger Weise behaupten — daß der Kurprinz seit der Zeit von den Regierungsgeschäften entfernt worden sey; im Gegentheil, es sind mehrere Verfügungen des Jahres 1680 (die der Verfasser selbst gesehen) vorhanden, welche nur er allein unterschrieben hatte, namentlich übertrug ihm der Kurfürst, als er sich im Jahre 1686 einige Zeit in Cleve aufhielt, einen Theil der Regierungsangelegenheiten. Es ist zu vermuthen, daß der Kurprinz Friedrich, wie sein Bruder Carl Aemil, mit dem 17ten Jahre in den Geheimen Rath aufgenommen ward. Die Aussöhnung mit dem erzürnten Vater wurde durch Hannover, Sachsen, Braunschweig und Anhalt-Dessau bewerkstelligt, und fand das Wiedersehn zu Cöpenick Statt. Des vom Kurfürsten den 9. Februar 1686 auf wiederholtes Bitten seiner Gemahlin entworfenen Testaments [2]), nach welchem die von ihm eroberten Länder (wie Oelrichs in seinem Churbr. Medaillencabinet erzählt, ohne dieselben näher anzugeben) unter seine Kinder zweiter Ehe vertheilt werden sollten, wurde nach seinem Tode nicht weiter gedacht. Der Kaiser soll, als er von diesem Testamente gehört, dem Kurprinzen durch seinen Gesandten Freitag die Rechte auf das ganze Land garantirt, wogegen dieser heimlich den 28. Februar 1686 zu Potsdam die Abtretung des

[1]) Pöllnitz, Mémoires pour servir à l'histoire des quatres derniers Souverains de la maison de Brandebourg. T. I. p. 68 et p. 78.

[2]) Das vom Kurfürsten entworfene erste Testament vom 23. März 1664 befindet sich in Lünig's Reichs-Archiv Part. spec. Contin. II. S. 132.

für Jägerndorf überwiesenen Schwiebusischen Kreises, wenn er zur Regierung komme, versprochen haben soll. Derselbe wurde 1694 wirklich mit vielen Schwierigkeiten zurückgegeben [1]). Nach Zacharias Zwanziger wäre dies Testament in seiner Gegenwart zu Wien, wo es bisher deponirt gewesen, verbrannt worden [2]), was aber, wie der Verfasser bestimmt versichern kann, ungegründet ist. Das in Moser's patriotischem Archiv für Deutschland, Bd. 9. S. 139 abgedruckte Testament vom 20. März 1688 ist als unächt anerkannt, stimmt auch mit dem Karakter und der Denkungsart dieses großen Fürsten gar nicht überein.

Außer diesen Testamenten ist dem Verfasser noch die Abschrift eines Testaments mitgetheilt: Kurfürst Friedrich Wilhelm Dispositio, Potsdam den 16. Januar 1686, und Codicill Potsdam den 28. April 1688; dessen Aechtheit jedoch nicht verbürgt werden kann.

Die Kurfürstin Dorothea folgte mit ganzer Hingebung den religiösen Ideen ihres Gemahls. Aus freiem Antriebe und aus eigener Ueberzeugung bekannte sie sich zur evangelisch-

---

[1]) Preuß, Friedrich der Große. Eine Lebensgeschichte. I. Th. S. 168.

[2]) „Zugleich giebt Zwanziger dessen Inhalt an, der mit dem Moserschen Abdruck gar nicht, eher mit dem, was in Buchholz Brandenburgischer Geschichte, Bd. 4. S. 173 steht, übereinstimmt. Hier wird nur bemerkt, daß, außer dem Kurprinzen, darin drei Söhne des großen Kurfürsten zweiter Ehe in einigen Ländern zu regierenden Herren gemacht wurden, und dem dereinstigen Kurfürsten nur das jus belli et pacis, wie es hieß, vorbehalten blieb. Namentlich erhielt Markgraf Albrecht Friedrich nach dem Testamente Ravensberg als regierender Herr. Indessen verglich Friedrich III. sich mit seinen Brüdern; der Markgraf Albrecht Friedrich leistete 1692 Verzicht gegen eine Avanage von 12000 Thalern, und versprach, wie auch seine Brüder, die alten Familienpakten zu halten, wogegen der Kurfürst gelobte, sie mit Statthaltereien, Dompropsteien, Regimentern, dem Heermeisterthum und Comthureien zu versehen. Diese Vergleiche bestätigte auch der Kaiser, welcher im Testamente vom Kurfürsten zum Executor ernannt war. In Folge dessen geschah es nun, daß Markgraf Albrecht Friedrich nach Derfflingers Tode den Kurfürsten Friedrich III. um die Statthalterschaft in Pommern bat, und sich dabei auch auf ein ihm vom Kurfürsten mündlich ertheiltes Versprechen bezog. Der Markgraf hat auch diese Würde mit einem Gehalte von 2000 Thalern wirklich erhalten, sich im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts nach Pommern begeben und sich dort der Geschäfte einigermaßen angenommen." v. Ledebur's Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des preußischen Staats I. Th. S. 154; mitgetheilt vom Reg.-Rath von Raumer.

reformirten Kirche. Zu Grünhof in Ostpreußen nahm sie zum erstenmale öffentlich das heilige Abendmahl mit ihrem Gemahl und dem ganzen Hofstaate [1]). Nach einer beinah zwanzigjährigen glücklichen Ehe fühlte sie sich durch den Tod des Kurfürsten körperlich so angegriffen, daß sie ihren Wittwensitz Potsdam verließ, um in Carlsbad ihre Gesundheit wieder herzustellen, wo sie indessen nach kurzem Krankenlager den 6. August 1689 starb.

Von seiner zweiten Gemahlin hatte Friedrich Wilhelm folgende Kinder: Der älteste Sohn Philipp Wilhelm [2]) war Markgraf von Brandenburg-Schwedt; seine jüngere Schwester Maria Amalie [3]) vermählte sich erst mit Carl, Herzog von Mecklenburg-Güstrow, und nach dessen Tode mit Moritz Wilhelm, Herzog zu Sachsen-Zeitz [4]). — Des Kurfürsten jüngster Sohn Albrecht Friedrich, Statthalter von Hinterpommern, starb zu Friedrichsfelde den 21. Juni 1731, neun und funfzig Jahr alt.

Doch kehren wir jetzt zu den Ereignissen zurück, welche den großen Kurfürsten gleich nach seiner Thronbesteigung beschäftigten.

---

[1]) Der Hofprediger Bergius, welcher bei dieser Gelegenheit das Abendmahl austheilte, war ihr Seelsorger; demselben schrieb die Landgräfin Hedwig Sophie, als sie hiervon gehört, den 25. Februar 1669: „Von Herzen habe ich mich gefreuet, zu vernehmen, daß mein Herr Bruder und dessen Gemahlin mit der ganzen Gemeine communicirt haben." — Das in den „Unschuldigen Nachrichten über alte und neue Theologische Sachen. 1719. 8. S. 595 bis 599" angeblich von ihr abgedruckte Glaubensbekenntniß ist falsch. „Ein Bekenntniß hat die Kurfürstin bei ihrem Uebertritt zur reformirten Kirche gethan, und Bergius hat es aufgesetzt." Dasselbe kann indessen eine bloße Bezeugung ihres Beifalls zu einigen besonderen Stücken der Lehre der reformirten Kirche gewesen seyn, welches durch den Druck bekannt zu machen nicht für nöthig erachtet wurde. — D. H. Hering's Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-reformirten Kirche in den Preußisch-Brandenburgischen Ländern. 2. Theil. Breslau 1785. 8. S. 60—72.

[2]) Geboren den $\frac{19}{29}$. Mai 1669, gestorben den $\frac{19}{29}$. December 1711.

[3]) Geboren den $\frac{16}{26}$. November 1670, gestorben den $\frac{10}{20}$. Novbr. 1703.

[4]) Sie vermählte sich beidemal mit lutherischen Fürsten, blieb aber ihrer Confession treu. — Hering, Beiträge zur Gesch. der Evang.-Reform. Kirche ꝛc. 2. Th. S. 76—80.

Die Huldigungen in den Provinzen fanden zu verschiedenen Zeiten Statt. Preußen hatte der Kurfürst 1641 als Lehn übernommen; die zwischen Frankfurt a. d. O. und Berlin ansäßigen Landstände leisteten den $\frac{13}{23}$. März 1643 auf dem Schlosse zu Berlin den Huldigungseid, wobei zugleich wegen der schwedischen Forderungen berathschlagt wurde; ebendaselbst schwuren die Magistråte von Cölln und Berlin den verfassungsmäßigen Eid [1]). Am $\frac{17}{27}$. Juli huldigten zu Spandau der Havelländische Kreis, die Zauche, die Städte Brandenburg, Wrietzen, Belitz u. a. m. Die Altmark [2]) huldigte am 24. Juli (3. August) Vormittags 10 Uhr auf dem Rathhause zu Stendal, wobei die Deputirten aus den anderen Städten und der Magistrat zu Stendal dem Kurfürsten durch den Kanzler ein silbernes, mit Gold durchgearbeitetes Gießbecken und einen stark vergoldeten Pokal überreichten, — so arm waren die Zeiten! Auch wird vom Kurfürsten, der im dortigen Gildehause wohnte, gesagt, daß er sowohl bei seiner Ankunft, als bei seiner Abreise jeden der Rathsverwandten mit der Hand bewillkommnet, und von Allen und Jedem sehr freundlich Abschied genommen habe. Bei dieser Gelegenheit wurde der zwischen den Städten und der Ritterschaft seit langer Zeit geführte Streit wegen Vertheilung der Abgaben beigelegt. Am 29. Juli (8. August)

---

[1]) **Strykii Examina juris feudalis. Francofurti 1784. pag. 484—490.**

[2]) Bei dieser Gelegenheit pråsidirte der Landeshauptmann, dessen Würde die höchste Ehrenstelle in der Altmark war. Unter Friedrich Wilhelm bekleideten dieselbe: 1) Thomas von dem Knesebeck, legte sie 1646 nieder, weil er Geheimer Rath und Kammergerichts-Präsident wurde; ihm folgte sein Bruder Hennig von dem Knesebeck, welcher 1656 starb. Diesem folgte Achaz Freiherr von der Schulenburg; nach dessen 1680 erfolgtem Tode trat Thomas von dem Knesebeck in seine Stelle, welcher 1689 starb. — Die Amts-Hauptmannschaft in Mühlenhof ist eine der einträglichsten der ganzen Mark. Sie trug, nach den damaligen Einkünften, des Jahres wenigstens 700 Thaler, und, wenn das Getreide in hohem Preise war, noch mehr; auch besonders ist sie deshalb sehr angenehm, weil der sogenannte Mühlenhof, wozu viele Dorfschaften gehören, mitten in Berlin liegt. Der Mühlendamm für sich war wie eine halbe Freistadt, wo der Amtshauptmann sein besonderes Gericht hegte; es durfte auch daselbst keine Trommel gerührt werden; vieler anderer besonderer Freiheiten nicht zu gedenken. — Preußisch-Brandenburgische Miszellen, Jahrgang 1805. 8. S. 109 u. s. w.; König, des Freiherrn v. Canitz Gedichte. Berlin 1765. 8. S. 46.

huldigten die Stände der Grafschaft Ruppin, und gleich nachher auch Cüstrin. — Pommern, an dessen Stände der Kurfürst gleich beim Antritt der Regierung ein Schreiben erließ, in welchem er sie an die ihm, als dem rechtmäßigen Erben, schuldigen Pflichten erinnerte, protestirte gegen die schwedischen Forderungen. Der Kurfürst vergaß die Treue der Pommern nie, er verwies selbst seine Nachfolger auf die feste Ergebenheit derselben für sein Haus. Mit den hinterpommerschen Ständen hielt der Kurfürst im August 1653 den ersten Landtag zu Stargard; die Verhandlungen betrafen die Bestattung des letzten Herzogs, dessen Begräbnißkosten sich auf 8000 Thaler beliefen, und welche Schweden und Kurbrandenburg aufbringen sollten; ferner die Huldigung, die Einrichtung der Aemter und die Herbeischaffung der Gelder für die Colbergsche Garnison [1]). Die Huldigung selbst fand erst 1663 Statt, und zwar vertrat die Stelle des Kurfürsten der Herzog Bogislav Ernst von Croy, welcher sich zu Stargard, Cöslin und Rügenwalde huldigen ließ. Die Stände wollten bei dieser Gelegenheit das Erbkämmerer-Amt des Canzlers Lorenz Christoph v. Somnitz nicht anerkennen. — Im Jahre 1647 den 29. November (9. Decbr.) ließ sich der Kurfürst in Hervorden huldigen. Im Halberstädtischen, wo bisher das Domkapitel Mitregent war und bei erledigtem bischöflichen Stuhl die Regierung allein hatte, wurde nun ein Landstand. Durch den zu Gröningen ertheilten Homagialrezeß vom $\frac{2}{12}$. April 1650 erhielt diese Reform Dauer und Festigkeit. Die Ausübung der katholischen Religion und der evangelischen Confession, wie sie im Jahre 1530 Kaiser Carl V. zu Augsburg übergeben ist, richtete sich nach dem Jahre 1624. Dem Kurfürsten gebührte, mit Ausschluß der Propsteien, der vierte Theil der Canonicate. Das Domkapitel behält die Befugniß, sowohl in Civil- als Criminalsachen, in so weit es hergebracht ist, in erster Instanz zu erkennen. Die Vergebung der Canonicate in den päbstlichen Monaten, die Bestätigungen, die

---

[1]) Es war dies überhaupt der letzte Landtag; seit der Zeit gab es nur einen landschaftlichen Ausschuß, der die landständischen Cassen verwaltete, und Versammlungen der Landstände in den Kreisen, unter dem Vorsitze ihrer Landräthe. — Sell, in seiner Geschichte Pommerns, giebt im 3ten Bande S. 359 den Kostenbetrag für das Begräbniß irrthümlich auf 50000 Thlr. an.

Ernennung zweier Canonicorum — wenn die Wahl von dem Canonicus ausgeschrieben wird — die Primä Preces und die geistliche Gerichtsbarkeit sind Reservatrechte des Landesherrn. Die Einführungen, Prüfungen und Ordination der katholischen Geistlichen geschehen, ohne Einmischung der Consistorien, von katholischen Personen. Bei den Juden wird diejenige Verfassung zum Grunde gelegt, die im Fürstenthum Minden eingeführt ist [1]).

Die letzte Kindespflicht hatte er dem Vater durch ein feierliches Leichenbegängniß dargebracht [2]); jetzt dachte er an die seinem Volke schuldigen Pflichten, welches — von dreißigjährigen Krieges-Drangsalen erschöpft — den an dasselbe gemachten Anforderungen nicht immer genügen konnte. Preußen, die noch in den besten Umständen sich befindende Provinz, wurde von Partheihäuptern geleitet, welche Politik und Religion zu Gunsten ihres Zweckes vermischten [3]). Darin, daß ein großer Theil des Adels dieser Provinz der lutherischen Confession angehörte, lag vielfach die nachherige Anfeindung und das Mißtrauen, welches dem Kurfürsten manche Unterstützung entzog [4]).

---

[1]) Wadzeck und Wippel, Geschichte der Erbhuldigungen, S. 104; Deutsche Monatsschrift, 1796. S. 98; Gottfried Schultzens Chronica, 1656. S. 911; Seyler, Leben und Thaten F. W., S. 20; Tenzel, monatliche Unterredungen, Jahrg. 1695, S. 572; Ludwig's curieuser Geschichtskalender, S. 60; Oelrichs, Churbrandenburgisches Medaillen-Cabinet; Georg Schwartz, Versuch einer pommerschen und Rügianschen Lehn-Historie, 1740. 4. Seite 1144, 1180 u. s. w.

[2]) Gottfried Schultzens neu augirte und continuirte Chronica. Lübeck 1656. 8. S. 46.

[3]) Dem Kurfürsten George Wilhelm wurde es, der evangelischen Religion wegen, sehr schwer, vom König Sigismund III. die Belehnung Preußens zu erhalten; so daß fast zwei Jahre hindurch die Oberräthe die Regierung unter dem Namen Regenten führten. „Sie selbst waren wohl verständige und gutgesinnte Männer, auch der Erste unter ihnen, der Graf v. Dohna, von der reformirten Confession; konnten aber wegen der anderen Uebelgesinnten im Lande nicht viel zum Vortheil des Kurfürsten thun. In Preußen und namentlich in Dänemark glaubte man, Friedrich Wilhelm würde zur lutherischen Kirche übertreten, was den Kurfürsten nicht wenig verdroß." Indessen über diese religiösen Verhältnisse ein Mehreres an seinem Orte. — D. H. Hering's Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Reformirten Kirche in den Preuß.-Brandenb. Ländern. Breslau 1784. 8. I. Th. S. 91, 2. Th. S. 29.

[4]) Im Jahre 1652 war der Kurfürst so von Geldmitteln entblößt, daß er seinen Kammerjunker Ludwig von Canitz nach Preußen mit

Die Marken waren sehr erschöpft, leisteten aber dennoch nach Kräften; die cleveschen Länder bildeten eine ähnliche Opposition wie Preußen; nur allein die halberstädtischen Stände kamen ihrem Fürsten mit jener Offenheit, Treuherzigkeit und Ergebung entgegen, die in Zeiten der Gefahr Fürsten groß und Völker mächtig machen.

Am anschaulichsten wird uns die damalige Zeit, wenn wir einen Mann selbst reden lassen, den der Kurfürst mit seinem Vertrauen in Angelegenheiten dieser Art besonders beehrte. Es ist dies Friedrich von Jena, welcher über Danzig, Berlin, Halberstadt nach Cleve reisen, auf diesem Wege sich mit den Ständen berathen, und dann zur Kaiserwahl nach Frankfurt a. M. gehen sollte [1]).

Als derselbe in Cleve angekommen, schreibt er den $\frac{4}{14}$. August 1657: „Im Fürstenthum Halberstadt haben sie einen respect. Die Landstände haben mir große Ehre erwiesen, und habe ich daselbst dergleichen unterthänigst devotum gegen Sr. C. D. gefunden, dessen ich mich an wenigen Orten erfreuet. — Sie haben sich darauf folgender formalien gegen mich gebrauchet: Der Kurfürst ist unser Vater und wir seine Kinder, welche Kinder nun wollen ihren Vater in Noth lassen und nicht helfen, wenn sie könnten, wie ginge das? Wir haben

---

dem Auftrage sandte, die dort viel vermögenden Oberräthe zur Bewilligung einer Landessteuer zu stimmen. Canitz zeigte sich des Vertrauens vollkommen würdig, die Oberräthe versprachen Gut und Blut dran setzen zu wollen, und zogen von jeder Hufe einen halben Thaler ein. Sie versicherten zugleich, daß, wenn in den übrigen Provinzen mit demselben Eifer beigesteuert würde, wohl eine halbe Tonne Goldes zusammenkommen möchte. — König, hist. Schilderung der Residenzstadt Berlin. 2. Th. S. 62.

[1]) Gesandschafts-Berichte des Herrn v. Jena an Herrn v. Schwerin im Jahre 1657 und 58. — Original-Handschriften aus dem Archiv des Ministers Otto v. Schwerin. — Der größere Theil dieser Berichte ist in Chiffern geschrieben.

Friedrich von Jena, aus dem Anhaltschen, geb. 1620, ward J. U. D. Professor Juris Ordinarius auf der Universität zu Frankfurt a. d. O., Gesandter bei dem Könige Carl Gustav von Schweden, bei der Kaiserwahl Leopolds und bei der Republik Polen: wie er denn auch als bevollmächtigter Minister den Labiauer Traktat mit Schweden vom $\frac{10}{20}$. November 1656 mit unterzeichnet, und die wichtigsten auswärtigen Angelegenheiten dirigirt hat; 1655 den $\frac{3}{13}$. Juli ist er zum Wirklichen Geheimen Rath bestellt worden. Er starb 1683 im September. — Klaproth und Cosmar, der W. Geh. Staatsrath.

ein Großes und über unser Vermögen gethan; jedennoch, wenn wir nur wissen, daß es zu Sr. Kurf. Durchl. Besten und Dienst angewendet, wollen wir gern noch ferner thun, was uns möglich, wan es nur erträglich eingerichtet wird." — Wenn der Kurfürst solche Gesinnungen überall im Volke gefunden, welchen festeren Standpunkt hätte er gehabt, eine wie viel größere Kraft wäre er im Stande gewesen zu entwickeln. „Allein", schreibt Jena von Cleve weiter, „der clevesche Zustand ist für Sr. Durchl. böse und gefährlich, und gehet es theils von den Ständen und notarii aus. Die kurfürstlichen Befehle und Verordnungen gelten nichts, und wird von vielen nicht mehr gesprochen, als wenn sie Unterthanen wären. — Es hat der Oberst Eller etwas aus dieser Sache mit mir gesprochen, und vermeinet, S. K. D. würden wohl thun, wenn Sie den Vornehmsten allhier Regimenter zu werben auftrügen und sie zu Obersten machten. Ich habe ihn zwar dabei gelassen, befinde aber doch, meiner Einfalt nach, bei gegenwärtigem Zustande für S. K. D. nicht rathsam, die Wenigen noch zu armiren, oder dergleichen Mittel in die Hand zu geben, wodurch sie eine oder die andere böse intention bei Begebenheiten desto mehr und nachdrücklicher könnten ins Werk richten. Es ist hohe Zeit, daß zu dieser Sache gethan, und dieser Staat gehörigermaßen wieder zurecht gebracht werde. Die Stände sind nicht alle interessiret, aber die Rädelsführer, derer nebst dem Syndico viere sein sollen."

Aus diesem Bericht kann man leicht entnehmen, wie schwierig die Lage war, in welcher sich der Kurfürst befand, und zu einer Zeit, wo schon seine großen Eigenschaften die Aufmerksamkeit aller Fürsten Europa's auf sich gezogen. Die nöthigsten Gelder wurden selbst nicht gezahlt, wie denn Jena unterm $\frac{12}{22}$. August 1657 sagt: „Allhier stehet es noch wie ich neuerlich geschrieben, und habe ich von J. F. G.[1]) verstan-

[1]) Johann Moritz, Graf zu Nassau, Catzenellenbogen, Vianden und Dietz, Herr zu Beilstein, 1604 geboren, war der vereinigten Niederlande General-Lieutenant der Cavallerie und Gouverneur von Wesel und der umliegenden Garnisonen; ward 1647 von Kurfürst Friedrich Wilhelm zum Wirklichen Geheimen Rath und Statthalter des Herzogthums Cleve und der Grafschaft Mark, 1658 zum Statthalter vom Fürstenthum Minden und der Graf-

den, daß nunmehr den Commandanten zu Lippstadt und Hamm befohlen worden, wider die Säumigen zu exequiren, und daß darauf der Stadt Wesel das Vieh und ein reicher Mann weggenommen. Es soll auch, wie ich gleichfalls berichtet worden, wieder etwas ausgeschlagen [1]) werden, dagegen sich dem Verlaut nach die Stände setzen, und solches durch placat verbieten wollen. Die Zeit wird es geben, unterdes beschweren sich J. F. G., daß sie von den H. Räthen wenig assistenz in diesen und anderen Staatssachen haben." Hierdurch bewogen, setzte sich Herr von Jena mit mehreren der ältesten Mitglieder in Verbindung. Seine Vorstellungen sollen diesen so ergreifend gewesen seyn, daß sie mit thränenden Augen angelobten, in ihrer Treue zum Kurfürsten nicht mehr wankend zu werden. „Einer der ersten Stände Mitglieder sehe auch, daß Sr. K. D. den letzten Landtagsschluß nicht halten könnten, und daß es nichts mehr wäre als materia eines immerwährenden Mißtrauens zwischen Herrn und Unterthanen, und daß die Wenigen, welche S. K. D. dazu überredet, S. K. D. und die Unterthanen betrogen. Und wie er sein votum dahin abgegeben, daß man den Recess aufheben, cassiren und verbrennen solle, und hernachmals ein dergleichen beständig Werk aufrichten, dadurch, daß Fürsten-Hoheit und Autorität nicht getrennet; die wohlhergebrachten Rechte der Stände auch in salvo blieben." — Welche Ausdauer, welche Klugheit gehörte dazu, Licht in dies Chaos zu bringen! — Dies war noch nach siebenzehn Jahren seiner Regierung der Zustand, in welchem das Land sich befand, wie wird derselbe erst beim Antritt derselben gewesen seyn; mit welchem Zeitpunkte wir wieder beginnen wollen.

Schon im Anfange des zweiten Jahres seiner Regierung wurde jede Feindseligkeit gegen Schweden öffentlich untersagt, dadurch gewann er den ihm zunächst drückendsten, mächtigsten

---

schaft Ravensberg bestellet, war auch zugleich des Ritterlichen Johanniterordens in der Mark, Sachsen, Pommern und Wendland Meister und Generalfeldmarschall. Er starb den $\frac{19}{29}$. Decbr. 1679. — Klaproth und Cosmar, der Wirkliche Geheime Staatsrath, S. 353.

[1]) Ein militairischer Ausdruck, der eigentlich austrommeln heißt.

Feind, und erhielt — nachdem noch vorher Werben demolirt worden — die Zusicherung eines zweijährigen Waffenstillstands, der aber verlängert bis zum Friedensschlusse fortdauerte. Der Kaiser Ferdinand III. wandte Alles an, den Kurfürsten sich wieder alliirt zu machen, und wurde in seinen Versprechungen immer freigebiger, in seinen Vorschlägen dringender, als er aus einem an den schwedischen General Stahlhanß aufgefangenen Briefe den strengen Befehl entnahm, gegen Kurbrandenburg alle Feindseligkeiten einzustellen. Dies befestigte den Kurfürsten noch mehr in seinen getroffenen Anordnungen; er wollte zuvörderst den Frieden.

Seine nächste Sorge war, den Schwierigkeiten zu begegnen, welche ihm von Polen wegen der Belehnung mit Preußen gemacht wurden. Man hatte die dieserhalb in Warschau eingetroffenen Gesandten unverrichteter Sache nach mehrmonatlichem Aufenthalte abreisen lassen; König Vladislay sagte ihnen, er habe bereits ihrem Kurfürsten geschrieben, und wünsche, daß derselbe seiner Einladung nachkommen möchte. So gern Friedrich Wilhelm, der Kosten wegen, diese Reise unterlassen hätte, so erkannte er doch, daß durch seine Gegenwart schneller das Ziel erreicht würde, und schon am $\frac{1}{11}$. Oktober 1641 hielt er, von einem ansehnlichen Gefolge begleitet, seinen Einzug in Polens Hauptstadt. Nach drei Tagen fand die Lehnsfeierlichkeit durch Anrührung der Fahne Statt; beiden Herrschern zu Ehren veranstaltete Feierlichkeiten folgten dieser Handlung, und ungeachtet der König mit polnischer Liebenswürdigkeit den Kurfürsten noch zu längerem Verweilen nöthigte, befand er sich doch schon, nach siebentägigem Aufenthalte in Warschau, auf der Rückreise nach Königsberg. Auch hier erwarteten ihn die glänzendsten Feste; Ehrenpforten, im Sinne der Zeit geschmückt, waren in den Straßen errichtet; die Universität brachte ihre Glückwünsche dar, auf welche die anderer Corporationen folgten. — Der Uebersendung des kaiserlichen Reichslehns schloß sich eine Gesandtschaft Carls I. von England an, der dem Kurfürsten zu angetretener Regierung, dem jungen Herzoge zur Investitur Preußens Glück wünschte. — Die noch immer unbestimmten Verhältnisse in der Mark nöthigten ihn im Februar 1643 dorthin zu gehen.

Kaum hatte er zu Berlin die Erbhuldigung angenommen, so beschleunigte er die endliche Vollziehung der Stillstandsverträge mit Schweden, welche mit den unsäglichsten Mühen zu Cüstrin, Stettin und Stralsund vollzogen wurden. Diesen sollte nun der definitive Friede folgen.

Man führte in den letzten Jahren weniger in großen, geordneten Massen den Krieg, es schien das zur Gewohnheit gewordene feindselige Begegnen der Völker den Kampf als unabänderlich darzustellen. Niemand wollte im Frieden Verluste erleiden, jeder wollte gewinnen. Die seit anderthalb hundert Jahren bestandene Obergewalt des Hauses Habsburg konnte sich an den Gedanken einer Einbuße nicht gewöhnen. Frankreich, ohne besonders gedrückt zu sein, hatte einen jährlichen Kriegsaufwand von 60 Millionen Livres zu bestreiten; es zeigte sich noch am bereitwilligsten, es wollte, wie immer, den Vermittler abgeben, der Fürsprecher der kleinen Staaten sein, auf daß sein Einfluß in deutschen Händeln größer als der des Kaisers werde; wie denn dessen Gesandter Graf d'Avaux an den Kurfürsten schrieb: »Monsieur, j'ai fait ce que j'ai pu pour votre service.« — Schweden glaubte die größten Forderungen machen zu müssen, es kannte die ernsten Friedens-Absichten des Kurfürsten ebenso wie die Schwäche des Kaisers, und die Weigerung des Kurfürsten, sich von Neuem gegen Schweden zu alliiren.

Allein es fehlte an einem Manne, der, entschlossen, hellsehend, und zur rechten Zeit nachgiebig, zuvor zwischen Schweden und Kaiserlichen eine Vormauer gebildet hätte; doch fand sich derselbe in der Person des Kurfürsten. Man kann mit Recht behaupten, daß er der Stifter des Friedens war, der Gründer des noch heute in Deutschland bestehenden Religionszustandes; jener Freiheit, die den Reformirten gleiches Recht mit den anderen Religionspartheien gab, und so zu der, erst in unseren Tagen erfolgten, Vereinigung beider Confessionen den Grund legte.

Bei den die Religion betreffenden Verhandlungen zu Münster und Osnabrück, hatte Friedrich Wilhelm sei-

ner Gesandtschaft [1]) das Prinzip gleicher Rechte und Freiheiten der Reformirten mit den anderen Confessionen, als Richtschnur ihres Verhaltens angegeben. Die, von den Lutheranern gemachten Schwierigkeiten waren größer, als selbst die des Kaisers; wurden jedoch von den Gesandten, welche sich von Schweden und den General-Staaten unterstützt sahen, kräftig und bündig widerlegt; aber ohne jene für sich zu gewinnen. Hierüber war der Kurfürst so aufgebracht, daß er seiner Gesandtschaft eine vom $\frac{12}{22}$. Februar 1648 ausgestellte Instruktion zuschickte, nach welcher diese im Auftrage ihres Herrn erklärte: „daß der Kurfürst nicht gesonnen sey, sich von der augsburgischen Confession und deren Namen ausschließen zu lassen, und — nach der ihm mitgetheilten Abfassung des Friedens-Instruments — bei seinen, mehrentheils der lutherischen Religion zugethanen Unterthanen, den Namen zu haben, daß er sich gleichsam in ein neues Jus einbetteln müßte, da

---

[1]) Sie bestand aus:

1) Dem Grafen Johann zu Sayn, Wittgenstein und Honstein, aus Westphalen gebürtig, ward 1645 Wirklicher Geheimer Rath und Ministre plénipotentiaire bei den allgemeinen Friedenstraktaten zu Münster und Osnabrück; 1649 Statthalter des Fürstenthums Minden und der Grafschaft Ravensberg, desgleichen der Kurmark Brandenburg. Er starb den $\frac{2}{12}$. April 1657. — Cosmar und Klaproth, der W. Geh. Staats-Rath. Berlin 1805. 8. S. 351.

2) Johann Friedrich von Löben, geb. den 27. Februar (9. März) 1595, studirte in Brieg, Frankfurt a. d. O., Jena und Straßburg. Trat 1632 in des Kurfürsten George Wilhelm Dienste; den $\frac{13}{23}$. Januar 1642 zum W. Geh. Rath bestellt. Begleitete 1649 die Landgräfin Hedwig Sophie nach Cassel. Er ist zwei und zwanzig mal auf Gesandtschaften gewesen, und starb den 26. Mai (5. Juni) 1667. — Cosmar und Klaproth, der W. G. St. R. S. 349.

3) Johann Fromholdt, den $\frac{7}{17}$. November 1602 geboren, Hof- und Kammergerichts-Rath, ward den $\frac{1}{11}$ Mai 1648 Wirklicher Geh. Rath. Er starb den $\frac{11}{21}$. Juli 1653.

4) Matthias von Wesenbeck, aus Westphalen, geb. 1600; 1651 Kanzler des Fürstenthums Minden, wurde den $\frac{13}{23}$. September 1655 W. Geh. Rath. Er starb den 24. April (4. Mai) 1659.

5) Peter Fritz, Doktor der Rechte und Präsident des geistlichen Consistoriums zu Berlin, wurde 1645 vom Schlage getroffen, und ließ sich deswegen in einer Sänfte nach Berlin tragen, wo er den 23. März (2. April) 1648 starb.

6) Johann Portmann, Doktor der Rechte, und

7) Friedrich v. Heyden, Kurbrandenb. Rath und Amtmann zu Lippe.

er sich mit Mund und Herzen zur augsburgischen Confession bekenne. Seine Gesandten sollten daher erinnern, daß durchgehends das Wort Evangelisch gebraucht werde; widrigenfalls wolle er in die Insertion eines absonderlichen Artikels von den Reformirten nicht einwilligen, sondern dasselbe an dem Orte suchen, da er es wohl erlangen wolle, und sich dabei mainteniren." — Diese sehr bestimmt ausgesprochenen Worte, die darauf erfolgte ernste Erklärung des Grafen Wittgenstein, setzte die Gesandtschaften der anderen evangelischen Fürsten in nicht geringe Bestürzung. Die Gefahr, auf diesem Wege einem neuen Kampfe entgegen zu gehen, führte zur Nachgiebigkeit. Dazu kam, daß der Geheime Rath Otto v. Schwerin an den Geh. Rath Fromholdt schrieb: „man möchte um Gotteswillen sehen, daß diese Sache berichtigt würde; denn der Kurfürst habe mit beweglichem Eifer, selbst bei Vergießung vieler Thränen, in der Geheimen Raths-Versammlung von dieser Angelegenheit geredet, und sich erklärt, daß, wenn man ihn nicht für einen augsburgischen Confessions-Verwandten halten, und ihn so nennen wollte, er bei dem evangelischen Wesen ferner nichts thun, sondern die Hand abziehen wolle."

Es wurden denn endlich im 7. Artikel des Friedens-Instruments beiden protestantischen Theilen überall völlig gleiche Rechte zugestanden, und die Reformirten zu den augsburgischen Confessions-Verwandten gerechnet. Eine, noch unterm $\frac{1}{24}$. Juni 1648 eingereichte Protestation des sächsischen Gesandten blieb ohne Wirkung; ja, einer der kaiserlichen Abgesandten (Volmar) selbst erklärte, wenn er zugegen gewesen wäre, würde er sie nicht angenommen haben, und die Empfänger dürften von Wien aus darüber Verweise erhalten. Eben so fruchtlos, nur noch unwürdiger, war das Einschreiten des Danziger Magistrats, welcher eine Gesandtschaft nach Stockholm schickte, um die Königin zu bitten, sich bei den Friedens-Unterhandlungen nicht der Reformirten anzunehmen. Der Graf Brahe gab ihnen zur Antwort: die am Kriege Theil gehabt, müssen auch am Frieden Theil haben [1]).

Wir

[1]) H. Hering, Neue Beiträge zur Gesch. der Evangelisch-Reformirten Kirche in den Preußisch-Brandenb. Ländern. 2. Theil. 1787. 8. S. 58 und 74.

Wir erwähnen, die Länder-Vertheilung betreffend, nur noch so viel, daß endlich der Friede zu Münster und Osnabrück[1]) zu Stande kam, nachdem noch fünf Jahre vorher, auf des Kurfürsten Vorstellungen, die zu nichts führende Versammlung in Frankfurt getrennt worden war. Kurbrandenburg konnte seine gerechten Ansprüche auf Schlesien und Pommern nicht durchsetzen, es erhielt Magdeburg als Herzogthum, die Fürstenthümer Halberstadt, Minden, Camin und einen Theil von Pommern. Damit Schweden aber des Kurfürsten Interesse wegen Camin wahrnehme, empfing Graf Oxenstierna 25000 und Salvius 20000 Thaler.

Während diese Ereignisse ihn im Westen beschäftigten, nöthigte ihn König Vladislav, an dem nach Thorn — wegen Beilegung der Religionsstreitigkeiten — zusammenberufenen Colloquium charitativum Theil zu nehmen. Da der Kurfürst die Gefahr sah, einem Verein von katholischen Geistlichen gegenüber ein Stimm- und Gegengewicht geltend zu machen, so nahm er Anstand, den Aufforderungen dazu Folge zu leisten. Endlich jedoch gestattete er dreien bekannten Theologen zu Königsberg und zweien der Frankfurter Akademie, sich — doch nicht in seinem Namen, sondern als aus eigenem Antriebe — dorthin zu begeben. Indessen wie richtig er die Prädominiszenz des katholischen Convents vorhergesehen, ergab sich aus den Erfolgen; man trennte sich, durch gelehrte Dispüte nur noch mehr angefeindet, ohne Erfolg[2]).

---

[1]) v. Woltmann's Geschichte des Westphälischen Friedens.

[2]) König Vladislav IV., ein in religiösen Dingen sehr tolerant denkender Fürst, glaubte durch ein partheiloses, ohne Bitterkeit geführtes Religionsgespräch, zwischen den Katholiken und Evangelischen Frieden zu stiften. Die damals nicht geringe Zahl derjenigen des polnischen Adels, welche der letzteren Confession angehörten, machte, daß diese Idee allgemeinen Beifall fand, und, bei den redlichen Absichten des Königs, gute Erfolge voraussetzen ließ. Am $\frac{1}{11}$. December 1644 erschien eine Erklärung Vladislav's, nach welcher das Colloquium auf den 28. August (7. Septbr.) 1645 für eine Dauer von drei Monaten nach Thorn zusammenberufen ward. Nachdem der Kurfürst das Gutachten seines Hofpredigers Johann Bergius eingefordert hatte, wollte er seine Theologen mit einigen Räthen nach Thorn schicken; änderte dies jedoch wieder, als der König den Kanzler Ossolinski präsidiren lassen wollte, und das Ganze für eine Partikular-Zusammenkunft erklärte. Indessen gingen Johann Bergius und der Prof. der Gottesgelahrtheit zu

So gern Friedrich Wilhelm seinem Lande die Segnungen des Friedens hätte angedeihen lassen, so hinderte ihn Schweden in doppelter Beziehung daran. Einmal fand es allerlei Vorwände, seine Truppen stehen zu lassen. Ein andermal, nicht allein, daß es von Deutschland mit großer Härte die Forderuug von fünf Millionen Thalern verlangte, trug es noch auf alle mögliche Weise dazu bei, daß nach dem Frieden Deutschland noch täglich hundert zwanzig tausend Thaler aufbringen mußte; wobei zweimal hundert tausend Thaler für den letzten Transport der schwedischen Truppen nicht einmal eingerechnet wurden. Andererseits war zwar der Friede unterzeichnet, allein nun machte man wegen Abtretung der Länder (wie z. B. der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm sich weigerte Jülich herauszugeben) Schwierigkeiten jeglicher Art; die Grenzscheidung zwischen Brandenburg und Schweden konnte weder zu Nörenberg noch Stettin zur Entscheidung gebracht werden. Der Kurfürst beschwerte sich dieserhalb beim Kaiser. Dieser, um sich seiner Freundschaft zu versichern — die ihm dereinst zur Kaiserwahl für den König Leopold von Ungarn so wichtig wurde — lud ihn in den freundlichsten Aeußerungen zu einer persönlichen Zusammenkunft nach Prag ein. Der

---

Frankfurt a. d. O., D. Friedrich Reichel, dahin ab, denen der Kurfürst es noch besonders zur Pflicht machte, diese Gelegenheit wahrzunehmen, um den Streit zwischen Reformirten und Lutheranern beizulegen. An diese schlossen sich, von Königsberg aus, die Professoren der Theologie Levin Pruchenius, Michael Behm und Christian Dreier, denen noch der helmstädtische Prof. Calixtus privatim beigegeben wurde. Leider feindeten sich nicht allein bald die Katholiken und Evangelischen an, sondern auch die Lutheraner die Reformirten, so, daß der eben so vorsichtig als klug sich benehmende Dr. Bergius von einer vom Kurfürsten ihm mitgegebenen Instruktion Gebrauch machen mußte, nach welcher den Königsbergschen lutherischen Geistlichen aufs allerstrengste jede Sonderung untersagt war. Dies hatte eine völlige Trennung zur Folge, an welcher nur zwei Geistliche in Thorn, Paul Orlicz und Johann Hyppericus, nicht Theil nahmen, weshalb sie auch von den Lutheranern ausgeschlossen wurden. Die Verhandlungen geschahen in lateinischer Sprache, wobei sich besonders Joh. Bergius auszeichnete, welcher, unvorbereitet, von mehreren Seiten unterbrochen und widersprochen, eine mehrstündige Rede hielt. — Hartknoch's preußische Kirchenhistorie. 4. 4. Buch, 6. Capitel, S. 934. — **Pufendorf de rebus gestis Friderici Wilhelmi Magni. Lib. II. §. 31.** — H. Hering's Neue Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Reformirten Kirche. Berlin 1787. 2. Theil. 8. S. 1 bis 58.

Kurfürst glaubte diesem Entgegenkommen um so weniger ausweichen zu dürfen, als auch Kur-Sachsen und Kur-Mainz ihn dazu überredeten. Mit einem zahlreichen Gefolge [1]) (von 200 Menschen, zu deren Fortschaffung 280 Pferde nöthig waren) unternahm er die Reise 1649. An Böhmens Grenze empfing ihn der Graf Zinzendorff im Namen des Kaisers, und begleitete ihn bis eine Viertelmeile vor Prag. Hier kam ihm der Kaiser mit dem Könige von Ungarn, unter einem Geleit von sechszig Kutschen entgegen; als der Kurfürst denselben erblickte, verließ er den Wagen, und ging dem gleichfalls zu Fuß auf zehn Schritt entgegenkommenden Kaiser entgegen, verneigte sich, und wollte ihm, der Sitte oder Etikette gemäß, die Hand küssen. Nach dieser Begrüßung nahm der Kurfürst unter vielen Complimenten im Wagen des Kaisers Platz. Beim Einzuge in die Stadt wurden Kanonen gelöst, der Zug ging bei zwei Regimentern Infanterie vorbei, die bis an dem kaiserlichen Palast standen, wohin der Kurfürst den Kaiser begleitete, und nach einer halbstündigen Unterredung, in die für ihn eingerichtete Wohnung zurückkehrte. Am folgenden Tage fand unter großen Feierlichkeiten die öffentliche Audienz Statt, wo der Kaiser dem Kurfürsten die Versicherung gab, ehe Schweden nicht Hinterpommern abgetreten, weder Belehnung, noch Sitz und Stimme auf dem Reichstage zu gestatten. — Als daher im Jahre 1653 Schweden am $\frac{11}{21}$. Januar auf dem Reichstage zu Regensburg die mit Pommern verbundenen Gerechtsame in Anspruch nahm, verweigerte der Kaiser sie so lange, bis die Grenz- und Zollstreitigkeiten mit Kur-Brandenburg beseitigt wären. Dies entschiedene Benehmen, der Ernst, mit dem es verbunden war, hatte einen so guten Erfolg, daß die seit vier Jahren gepflogenen Unterhandlungen nach vier Monaten ihr Ende erreichten.

Auch der Kurfürst zeigte sich für dies Entgegenkommen des Kaisers erkenntlich; er war es vorzugsweise, der die Wahl Leopold's I. zum römischen Könige und künftigen Kaiser auf

---

[1]) Seyler, Leben und Thaten F. W. d. Gr.; **Pöllnitz, Mémoires pour servir à l'histoire des quatres derniers Souverains de la Maison de Brandebourg. Tom I.**

dem Wahl-Convent zu Frankfurt befördern half. Aber mit welchem Undank, welchem Mißtrauen lohnte ihm der Kaiser!

Mit Erreichung des Zwecks seiner Reise, und voll von Hoffnungen einer ruhigeren Zukunft, trat Friedrich Wilhelm seine Rückreise über Dresden an, erneuerte hier mit Sachsen den alten kurfürstlichen Bund, und die wenigen Tage seines Aufenthalts unter Ehrenbezeigungen aller Art verlebend, eilte er, Berlin zu erreichen. Die Erfolge seiner Zusammenkunft waren ihm vorausgegangen, die dadurch hervorgehenden Aussichten für eine bessere Zukunft belebten seine Unterthanen, welche durch Empfangsfeierlichkeiten ihre Freude kund werden zu lassen suchten [1]).

Kaum hatte der Kurfürst diese Sorgen beseitigt, so nöthigten ihn die erneuerten Feindseligkeiten von Pfalz-Neuburg, wie die im Bremenschen entstandenen Unruhen, seine ganze Thätigkeit dorthin zu wenden. Der Jülichsche Erbschaftsstreit war dahin ausgeglichen, daß Friedrich Wilhelm Cleve, Mark und die Grafschaft Ravensberg erhielt, wogegen Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm Jülich, Berg und die Herrschaft Ravenstein besitzen sollte, mit einem vorbehaltenen Rechte des Kurfürsten auch auf diese Länder. Der Pfalzgraf, aus Schwachheit oder Erbitterung, änderte die Religion, und suchte seinen Eifer für den neuen Glauben durch Unterdrückung der Protestanten zu bethätigen. Seiner harten und willkührlichen Bedrückungen wegen warnte ihn der Kurfürst, und da diese Warnungen unbeachtet blieben, besetzten Brandenburgische Truppen sein Gebiet (1651) [2]). Ungeachtet Karl von Lothringen dem Pfalzgrafen mit 12000 Mann zur Unterstützung herbeieilte, und dieser dem Frieden sich abgeneigt zeigte, kam es auf Befehl des Kaisers endlich zu einem Stillstand, dem jedoch erst 1666 die gänzliche Ausgleichung folgte.

Indessen gab ein größeres Ereigniß der Thätigkeit des Kurfürsten eine andere Richtung. Christine, Königin von Schweden, ob aus Ueberdruß oder Nachahmung für jenen

---

[1]) Sieben neu aufgeführte Ehren-Thore beim Churfürstlichen Einzug. Cölln a. d. Spree 1650. 4.

[2]) Theatri Europaei Continuati Septennium. 1685. fol. S. 13 bis 24.

römischen Imperator, entsagte der Krone zu Gunsten ihres Vetters Karl Gustav. Zaghaft und unbestimmt, hatte sie den Heirathsantrag des großen Kurfürsten aufgenommen. Sie glaubte ihre Selbstständigkeit zu opfern, und ließ die Werbungen ihres Vetters unbeachtet. Die Tochter Gustav Adolphs befand sich nach mehreren Jahren zu Rom in der Lage, — in ihrem Palaste sich nicht mehr sicher haltend — den Wunsch äußern zu müssen: „Ich möchte, um geschützt zu sein, nur hundert Brandenburger zur Bedeckung haben."

Karl Gustav, jung, kräftig, entschlossen, durch die Thaten Gustav Adolphs begeistert, trachtete nur nach einer Gelegenheit, seinen kriegerischen Ideen freien Spielraum zu lassen; er fand diese, weil er sie suchte. — Polen hatte kaum seine Thronbesteigung vernommen, so protestirte es voreilig genug öffentlich dagegen, und ungeachtet des Kurfürsten Minister Otto von Schwerin dem Könige von Schweden auch Polens Anerkennung zusagte, und wie dies doch kein Grund zum Kriege sei, so erklärte Karl Gustav dennoch den sechs und zwanzigjährigen Waffenstillstand als beendigt. Er rüstete eine Flotte von sechs und dreißig Schiffen aus, welche unter Anführung des Generals Wittenberg 1655 ein beträchtliches Heer nach Pommern brachte. Diesem gelang es in Kurzem, sich der Woiwodschaften Posen und Kalisch zu bemächtigen. In Liefland [1]) hatte für Horn der Graf Magnus de la Gardie den Oberbefehl der schwedischen Truppen übernommen; er nöthigte den Herzog Johann von Kurland, die erst zugesagte Neutralität zu Gunsten Schwedens zu brechen, und mußte sich zu Lieferungen und Truppenwerbungen verstehen; ja, was noch drückender war, Schweden besetzte den größten Theil seines Landes, unter dem Vorwande, ihn gegen den Zar und gegen Polen schützen zu wollen. Hier nun stellte der Kurfürst seine Lage, bei dem Kaiser Unterstützung nachsuchend, vor, erhielt jedoch nur die Zusage einer möglichen Vermittelung. Es blieb daher nichts übrig, da Schweden fortgesetzt nach dem Besitze der preußischen Seehäfen trachtete, als einen Defensiv-Traktat mit Holland abzuschließen, und dies geschah.

---

[1]) Siehe Original-Briefe und Beilagen S. 46.

Johann Casimir, König von Polen, im Unglücke verzagend, floh nach Schlesien. Kaum zu Kräften gekommen und von der Verbindung des großen Kurfürsten mit Schweden hörend, äußerte er mit polnischer Leichtfertigkeit: „Ich will die Brandenburger meinen Polen und Tataren zum Frühstück geben, und ihren Kurfürsten selbst in ein Gefängniß werfen, wo er weder Sonne noch Mond jemals wieder erblicken soll." — Er vergaß hierbei, daß gerade er selbst den Kurfürsten in diese Lage gebracht hatte. Denn als der König von Schweden beinah ganz Polen erobert und seine Armee dort verstärkt hatte, wandte er sich gegen Preußen, wie denn Magnus de la Gardie ihm von Liefland aus entgegen operirte, und es blieb dem Kurfürsten, von Karl Gustav mit aller seiner Macht bedroht, falls derselbe sich nicht mit ihm vereinigte, nur eine Fügung übrig, die sich eben so gebieterisch wie jede Nothwendigkeit geltend machte. So schloß derselbe denn zu Anfang 1656 mit Schweden einen Vergleich zu Königsberg ab, in Folge dessen der Kurfürst die Lehnsherrlichkeit Schwedens hinsichts Preußens, gegen den Erlaß der jährlichen Lehngefälle und der unumschränkten Verleihung von Ermland außer Frauenburg, unter dem Titel eines Fürstenthums anerkannte. — Der Kaiser, die Uebermacht Schwedens in Deutschland wieder befürchtend, und Holland, in Besorgniß, seinen Ostseehandel beschränkt zu sehen, erklärten sich, mit Polen vereinigt, in den drohendsten Ausdrücken dagegen; der Protector Cromwell aber — der durch König Casimir die Sache der Protestanten bedroht glaubte — versicherte beiden Fürsten seine Uebereinstimmung mit ihnen. Wie viel Vertrauen derselbe in dieser Beziehung zu Friedrich Wilhelm hegte, bestätigen diese beiden nach der Schlacht von Warschau von seinem Geheimschreiber, dem berühmten Milton, abgefaßten Schreiben; weil dieselben weniger bekannt sind, so glaubt der Verfasser sie nicht vorenthalten zu dürfen.

I.

„Durchlauchtigster Fürst,
theuerster Freund und Bundesgenoß[1]).

Da Euer Hoheit ausgezeichnete Trefflichkeit in Krieg und Frieden schon in der ganzen Welt berühmt und Eure Geistesgröße und Festigkeit von der Art ist, daß sich um Eure Freundschaft fast alle Nachbarfürsten eifrig bemühn, und sich keiner einen treuern oder beharrlicheren Freund und Verbündeten wünschen kann, so haben wir, um Euch zu zeigen, daß auch wir zu denen gehören, die von Euch und Euren ausgezeichneten Verdiensten um die christliche Kirche eine äußerst gute und hohe Meinung haben, den edlen Lord Wilhelm Jepson, Oberst und Mitglied unseres Oberhauses, zu Euch gesandt, daß er Euch in unserem Namen aufs beste grüße, Euren Angelegenheiten einen glücklichen Erfolg jeder Art von Herzen wünsche und unser Wohlwollen und unsere hohe Geneigtheit zu Ew. Durchlaucht ausführlich schildere: und bitten Euch deshalb, ihm in allen seinen Verhandlungen mit Euch denselben Glauben zu schenken, als wenn Alles von uns selbst mündlich beglaubigt und bestätigt wäre."

---

[1]) »Serenissime Princeps,
amice ac foederate charissime.

Cum ea sit Celsitudinis vestrae singularis virtus et pace et bello terrarum orbe toto jam clara, ea magnitudo animi atque constantia, ut amicitiam vestram omnes fere principes vicini ambiant, amicum et socium nemo fideliorem sibi et constantiorem cupiat, ut nos quoque in eorum numero esse intelligatis, qui de vobis vestrisque egregiis de Rep. Christiana meritis quam optime quamque praeclare sentiunt, nobilissimum virum Guilielmum Jepsonum, tribinum inclitum et Parlamenti nostri Senatorem, ad vos misimus, qui vobis nostro nomine et plurimam salutem dicat, et rebus vestris felicitatem omnem ominetur atque exoptet, nostram denique benevolentiam summumque studium erga vestram Serenitatem verbis amplissimis exponat: eique proinde fidem, iis in rebus, de quibus vobiscum egerit, eandem habeatis rogamus, ac si a nobismet ipsis testata omnia atque confirmata coram essent.

Ex Aula nostra Westmonasterio
Augusti An. Dom. 1657.

Oliverius,
Prot. Reip. Angeliae etc.«

II.

„In dem andern Schreiben an Euer Hoheit [1]), das unser Geschäftsträger Wilhelm Jepson entweder schon übergeben hat oder in Kurzem übergeben wird, haben wir seine Gesandtschaft, mit der wir ihn beauftragt haben, beglaubigt, und zwar nicht ohne Erwähnung Eurer vortrefflichen Eigenschaften und ohne Versicherung unseres Wohlwollens gegen Euch. Aber damit es nicht den Anschein gewinne, als hätten wir Eure ausgezeichneten Verdienste um die Angelegenheiten der Protestanten, die man von Allen aufs höchste rühmen hört, nur obenhin berührt, so haben wir für nöthig erachtet, denselben Gegenstand jetzt wieder aufzunehmen, und unsere Dienste zwar nicht lieber und bereitwilliger, jedoch in einem bei weitem größeren Umfang Ew. Durchlaucht anzubieten. Und fürwahr mit Recht, da uns täglich zu Ohren kommt, wie Eure Treue und Festigkeit, die man durch listige Kunstgriffe auf die Probe stellt und durch Ränke zu verlocken sucht, dennoch nicht wankend gemacht und von der Freundschaft mit dem tapferen König und Bundesgenossen auf keine Weise abwendig gemacht werden könne, noch dazu, da die Lage der Schweden von der Art ist, daß Ew. Hoheit offenbar viel mehr durch die Rücksicht auf die allgemeine Ange-

---

[1]) »Serenissime Princeps,
amice ac foederate charissime.

Alteris ad Celsitudinem vestram literis per oratorem nostrum Guilielmum Jepsonum aut redditis aut brevi reddendis legationis ipsi a nobis mandatae fidem fecimus, idque sine vestrarum aliqua mentione, nostraeque erga vos benevolentiae significatione facere non potuimus. Verum ne quis vestra de rebus Protestantium egregie merita, quae summa omnium praedicatione celebrantur, nos obitur tetigisse tantum videamur, resumendum nobis nunc idem argumentum nostraque officia non libentius quidem aut animo propensiore, aliquanto tamen prolixius deferenda Serenitati vestrae censuimus. Et merito sane, cum ad aures nostras quotidie perferatur, fidem vestram atque constantiam omnibus tentatam machinis, sollicitatam technis, labefactari tamen, et ab amicitia fortissimi regis ac socii, nullo modo posse dimoveri idque cum eo loco Suecorum res nunc sint, ut in retinenda eorum societate Celsitudinem vestram Reformatae potius religionis causa com-

legenheit der Reformation, als auf den eigenen Vortheil sich bestimmen läßt, das Bündniß mit ihnen aufrecht zu erhalten, und da, von heimlichen oder beinahe schon hereinbrechenden Feinden überall umringt und fast eingeschlossen — Eure Truppen, wenn auch tapfer, sind doch nicht sehr zahlreich — Eure Hoheit dennoch eine solche Festigkeit und Stärke der Seele, so große Einsicht und Feldherrn-Talente besitzt, daß in Eurem Willen allein das Ganze ruht, und von ihm die Entscheidung dieses so wichtigen Krieges abhängt. Deshalb darf Ew. Hoheit keinen Augenblick daran zweifeln, sich von unserer Freundschaft und hohen Geneigtheit Alles versprechen zu können; denn wir würden in unsern Augen Ehre und Ruhm verloren haben, wenn wir jener ruhmwürdigen Treue und Festigkeit und Euren übrigen herrlichen Eigenschaften die Anerkennung versagen wollten, oder uns in der Alle betreffenden Religionssache Euch weniger verpflichtet fühlten. Wenn wir auf die Vorschläge von Eurem Geschäftsträger an unserm Hofe, dem ehrenwerthen Herrn Geheimen Rath

---

muni, quam suis commodis duci manifestum sit: cumque hostibus vel occultis vel jam prope immentibus cincta undique et pene obsessa sit, copiae ut sint validae, non tamen sint maximae, ea tamen firmitate animi ac robore esse, eo consilio ac virtute imperatoria, ut una vestra voluntate niti totius rei summa ac moles, bellique hujus maximi exitus pendere videatur. Quapropter nihil est, quod dubitet Celsitudo vestra, quin de amicitia nostra summoque studio polliceri omnia sibi possit; qui vel ipsi ab omni laude derelicti nobis videremur, si praeclara ista fide atque constantia, caeterisque vestris laudibus minus delectaremur, aut vobis ipsis communi religionis momine minus deberemus. Quod si rebus ab ornatissimo Viro Joanne Friderico Schlezer Consiliario et oratore apud nos vestro propositis respondere, pro eo ac studemus, hactenus non potuimus (quanquam is omni assiduitate ac diligentia id agit atque contendit) conditioni rerum nostrarum hoc velit imputare Celsitudo vestra rogamus; sibique imprimis persuadere, nihil nobis esse antiquius aut optatius, quam ut vestris rationibus cum religionis causa tam conjunctis usui quam plurimum atque subsidio esse possimus. Interim tam clara virtus ac fortitudo ne ullo tempore deficiat aut opprimatur, dignave laude aut fructu careat, Deum Opt. Max. precamur.

Celsitudinem vestrae studiosissimus

Ex aula nostra Westmonasterio
die Sept. An. Dom. 1657.

Oliverius,
Prot. Reip. Angliae etc.

Johann Friedrich Schlezer [1]) troß unserm Eifer für die Sache, bis jeßt nicht haben antworten können (wiewohl dieser mit rastloser Bemühung und Sorgfalt die Sache betreibt und ins Werk zu seßen sucht), so bitten wir, Ew. Hoheit wolle dies der Lage unserer Angelegheiten beimessen, und vor Allem die Ueberzeugung hegen, daß uns nichts mehr am Herzen liegt, als Eurem Interesse, welches mit der Religionssache eng verbunden ist, so förderlich und behülflich als möglich zu sein. Inzwischen verleihe Gott in seiner Liebe und Macht, daß Euer hochberühmter Muth und Eure Tapferkeit zu keiner Zeit schwach werde oder erliege, noch des verdienten Ruhms und Segens ermangele.

Ew. Hoheit

geneigtester

Oliverius Cromwell" [2]).

Der Kurfürst, vom Kaiser und von Holland verlassen, von Polen bedroht, schloß zuvörderst zur Sicherung seiner Länder im Osten eine Defensiv-Alliance mit Frankreich; dann wurde die Verbindung mit Schweden auf gegenseitige Hülfsleistung basirt, der König versprach für Preußen 6000 Mann bereit zu halten, wogegen ihm 4000 Mann zugesichert wurden. Selbst von einer Theilung Polens war hierbei die Rede, und dem Kurfürsten wurden die Woiwodschaften Posen, Kalisch, Siradien und Lenczicz nebst dem Wielunensischen Distrikt versprochen.

Diesem Traktat zufolge traf man Anstalten, alle Kräfte zu vereinigen, um den Polen, welche die Offensive ergriffen hatten, entgegen zu gehen, eine entscheidende Schlacht zu liefern, und sich wieder in den Besitz des ganzen Landes zu setzen [3]).

---

[1]) Wegen der nahen Verbindung, welche damals zwischen Schweden und England statt fand, war Schlösser — wie ihn Pöllnitz nennt — schon 1656 zu Cromwell gesandt worden. Der Geheime Rath berathschlagte lange über den, dem Protektor zu gebenden Titel; entschloß sich aber endlich, ihn „Durchlauchtiger, Großmächtiger Fürst und Herr, insonders geliebter Freund" anzureden. Pöllnitz Mémoires pour servir à l'hist. des quatres derniers Souverains de la Maison de Br. Tom. I.

[2]) Literae nomine Senatus Anglicani Cromvellii etc. 12.

[3]) Am detaillirtesten ist des Kurfürsten eigenhändig geschriebene Relation dieser Schlacht, Pufendorf im „Leben Karl Gustavs", Thea-

Der König war den $\frac{17}{27}$. Juli mit der Armee bei Nowodwor eingetroffen, der Kurfürst mit der seinigen gegen Zackroczin vorgerückt. Beide vereinigten sich durch eine über den Bug geschlagene Brücke, und rückten gegen Praga vor. Inzwischen beeilten sich die Polen mit ihren vereinten Kräften, das rechte Weichselufer zu erreichen, damit vorläufig den Requisitionen der Schweden Einhalt gethan werd.n könnte.

Schlacht bei Warschau[1]).

Die polnische Armee: 8000 Quartianer[2]) 16,000 Edelleute, Russen und Polen, 5000 Lithauer, 6000 Tataren und 4000 M. Fußvolk mit Säbeln und Sensen bewaffnet, unter König Johann Casimirs Anführung, hatte die Weichsel auf einer wenige hundert Schritt nördlich vom Dorfe Praga geschlagenen Schiffbrücke passirt, nahm eine befestigte Aufstellung auf dem rechten Ufer dieses Flusses, deren linker Flügel sich an die Weich-

---

trum Europaeum VII. Bd. nebst 3 Plänen; und Terlon in seinen Memoiren; die wir nebst alten und neuern Karten benutzt. Von dem Werke L'histoire des Rois de Suède de la Maison Palatine de deux-Ponts sind uns nur die Schlachtpläne zu Gesicht gekommen, dieselben führen den Titel: »Batailles de Charles X. Gustave Roi de Suède, Gravées d'après les desseins du Comte de Dahlberg et les tableaux de Lembke et publiées par A. F. Skjöldebrand à Stockholm 1806.« — Als die Gebrüder Mathäi Merian das Theatrum Europaeum herausgaben, wandten sie sich wegen Berichte von brandenburgischer Seite an den Kurfürsten, vorgebend, daß ihnen nur welche von schwedischer Seite zugekommen wären. Der Kurfürst befahl darauf Friedrich von Jena (welcher zugegen gewesen) eine Relation der Schlacht abzufassen; derselbe erklärte sich aber in einem Schreiben an den Kurfürsten außer Stande, dies genügend anfertigen zu können, indem er als Nichtmilitair keine Kenntniß davon habe. Hierauf wurde ein Anderer dazu beordert, welcher mit vielem Rechte den größten Antheil am Siege dem Kurfürsten zuerkannte. Auf ausdrücklichen Befehl wurde dieser Bericht dem Kurfürsten vorgelesen, und der Vorleser — wahrscheinlich einer seiner höheren Offiziere oder Räthe — sagt: „Endlich hat sich die Stunde gefunden, die Warschausche Bataille fürzulesen, Und habe ich darin ausstreichen und corrigiren müssen, wie daraus zu ersehen seyn wird. S. K. D. hat nicht das darin zugelegte Lob ertragen können, und sagten Sie, daß Sie lieber zu wenig als zu viel Ruhms dabei haben wollten."

[1]) Siehe Beilage A.

[2]) Soldaten, die vorzugsweise zur Vertheidigung der Grenzen bestimmt waren. Ihre Besoldung wurde von dem vierten Theile (quarta parte) der königlichen Tafelgelder bestritten; daher der Name.

sel lehnte, der rechte zurückgebogen dieselbe zur Seite und im Rücken behielt. Mehrere vor der Front und dem linken Flügel aufgeworfene Erdwerke waren zur größeren Vertheidigung mit schwerer Artillerie und mit Infanterie besetzt, hinter denen kleine Reuter-Detaschements sich befanden; auf ihrem rechten Flügel hielt der größte Theil ihrer Kavallerie, hier war das Terrain freier und mehr zu Bewegungen für diese Waffe geeignet.

Ungefähr zwei tausend Schritt vor ihrem linken Flügel zog sich in ziemlich paralleler Richtung mit der Weichsel, von dieser an funfzehn hundert Schritt entfernt, ein eine Viertelmeile breiter, stellenweise sumpfiger Wald, in welchem mehrere Dörfer lagen, deren den Polen zunächst liegende Syliia und Bialla hießen. Oestlich von diesem Walde war eine, von niedrigen Gebüschen und kleinen Sümpfen stellenweise durchzogene, Ebene, in welcher sich, nicht weit von der Südspitze des Waldes gelegen, eine kleine Höhe besonders auszeichnete, die bis gegen Praga hin Aussicht gewährte. Von dem östlichen Waldrande ab lagen, in einer Entfernung von kaum einer halben Meile, zwei Dörfer, deren größeres Biallolecka, das kleinere näher Praga, Brudno; unweit dieser breitete sich ein ziemlich beträchtlicher Sumpf nach Norden und Osten aus, an welchen sich gegen Süden, wenn auch nicht in unmittelbarer Verbindung, ein neuer Wald anschloß, der im Besitze des Feindes war, wo theils Infanterie, theils Kavallerie aufgestellt sich befand. Außerdem lag noch ungefähr 700 Schritt östlich vor Praga ein kleines Gehölz.

Durch den zuerst erwähnten Wald marschirte die vereinigte schwedisch-brandenburgische Armee, 60 Eskadrons, 4 Regimenter Dragoner und zehn Infanterie-Brigaden stark [1]); an Com-

[1]) Das brandenburgische Heer, mit welchem der Kurfürst ins Feld gezogen war, bestand aus 15 Reuter-Regimentern, 7 Dragoner-Regimentern und 10 Regimentern zu Fuß; davon nahmen nur 16,000 Brandenburger nebst 30 Geschützen Theil an der Schlacht. Bei der Kavallerie, wo die Eskadrons Geschwader genannt wurden, gingen 150 Pferde auf ein solches. Die Kleidung des Reuters war ein schußfester Küraß, ein Bandelierrohr und zwei Pistolen nebst Seitengewehr. Das Fußvolk trug einen Spieß von achtzehn Schuhen Länge, am Ende mit Eisen beschlagen, und ein Rapier an der Seite. Die Musketiere trugen nur Waffenröcke und führten ein

battanten gegen die polnische ungefähr die Hälfte. Sie hatte zwei Corps formirt, das des rechten Flügels, vom Könige selbst kommandirt, hatte eine Avantgarde unter dem Pfalzgrafen Wilhelm von Sulzbach vorgeschickt, welcher das Gros, aus Kavallerie bestehend, in zwei Treffen folgte; dieser die Infanterie, drei Brigaden bildend, unter dem General v. Bülow; dann die Artillerie unter dem Oberst Oxenstierna. Das Corps des linken Flügels, an die Befehle des Kurfürsten gewiesen, marschirte in derselben Art, seine Kavallerie von dem Grafen Waldeck befehligt. Zwischen diesen beiden Corps befanden sich, unter unmittelbarem Befehle des Kurfürsten, fünf Brigaden brandenburgischer Infanterie nebst zwei schwedischen Brigaden; hier war es, wo der tapfere Feldzeugmeister Sparr unter dem Kurfürsten kommandirte.

Vorausgesandte Patrouillen brachten Nachricht von der ungefähren Stellung des Feindes und von dem vorliegenden Terrain, demnach wurde auf Befehl des Königs der General Wrangel mit 600 Pferden und mit einer Compagnie Dragoner vorausgesandt, um sich eines, kurz vor dem Ausgange des Waldes gelegenen Defilees zu bemächtigen; er ließ die Dragoner zur Besetzung des Passes zurück und ging mit der Kavallerie aufs freie Feld hinaus. Unter Vorsendung dieses Detaschements folgte der König mit der sämmtlichen Kavallerie seines Corps im Trabe, verließ den Wald und nahm eine solche Aufstellung, daß der rechte Flügel an der Weichsel, der linke am Walde sich befand, die feindlichen Werke vor sich. Das Terrain war hier so eingeengt, daß man sich nicht in Linie aufstellen konnte, daher die Regimenter sich einzeln Eskadronsweise entwickeln mußten und hinter einander blieben. Der General Wrangel hatte die feindliche Avantgarde gleich zurückgeworfen, und da er keinen Widerstand fand, sich sehr weit vorgewagt; der König, befürchtend, ihn plötzlich durch feindliche Uebermacht erdrückt zu sehen, schickte zu seiner Aufnahme die

---

Gabelrohr, sechs Schuh lang. — Das Feldgeschrei der Brandenburger hieß: „mit Gott!“ [Vielleicht schreibt sich aus dieser Zeit der noch heut im preußischen Heere bestehende Wahlspruch.] Zur Unterscheidung trugen die Brandenburger während der Schlacht Eichenlaub, die Schweden Strohbüschel auf der Kopfbedeckung.

dem Walde zunächst befindlichen vier Eskadrons, welche längs dem Saume des Waldes forttrabten und eben ankamen, als ein feindliches überlegenes Detaschement Front machte und Wrangel in seiner linken Flanke bedrohte; es wurde mit großem Verluste geworfen und bis an die Erdwerke verfolgt. Der König hatte seine sämmtliche schwere Artillerie vorgezogen, eröffnete eine sehr lebhafte Kanonade gegen die Werke, welche bis zum Abend eben so heftig erwidert wurde, doch ohne zu schaden; unterdessen rückte der Kurfürst mit seinen Truppen gleichfalls heran, und nahm eine Aufstellung neben dem Könige. Während der Nacht zog man sich aus dem Bereiche des feindlichen Geschützes, und stellte sich in sehr gedrängter Aufstellung zwischen der Weichsel und dem Walde, und zwar so, daß der linke Flügel (Kurfürst) hart am Walde, zwei Brigaden Infanterie in der Front; der rechte Flügel (König) an der Weichsel, zwölf Eskadrons in der Front; die Infanterie in der Mitte rückwärts, Regimenterweise hintereinander standen.

Mit Anbruch des folgenden Tages, es war an einem Sonnabende den $\frac{12}{29}$. Juli 1656 — einem wenig bewölkten aber heißen Sommertage, der durch einen Nordostwind einigermaßen abgekühlt, dem Feinde undurchdringliche Staubwolken zuwehte — unternahmen beide Fürsten, begleitet von mehreren Generalen, zu mehrerer Kenntniß des Terrains und der feindlichen Stellungen eine Rekognoszirung. Man erkannte, daß der Feind in seiner Flanke und Front, durch die zweckmäßig angelegten Erdwerke, nur mit den größten Opfern zu überwinden sei, und beschloß daher, seine rechte Flanke — die schwächste Seite — anzugreifen. Der Kurfürst hielt es für nothwendig, die oben erwähnte kleine Höhe zu besetzen, er marschirte deshalb mit seinem Kavallerie-Corps und mit zwei Infanterie-Brigaden dahin ab und stellte darauf mehrere schwere Geschütze[1]), welche wegen des sumpfigen, bewachsenen Erdreichs nur mit den größten Anstrengungen hingeschafft werden konnten. Er stellte seine Infanterie so auf, daß sie den Wald im Rücken behielt, die

---

[1]) Da der große Kurfürst der Artillerie besonders zugethan war, die Geschütze bei den Uebungen oft selbst richtete, so ist zu vermuthen, daß auf seinen ausdrücklichen Befehl diese Kanonen aufgestellt wurden, ja, daß er selbst gezielt habe.

Dragoner links hinter der Höhe. Der Feind hatte kaum diese Bewegungen erkannt, so suchte er durch Infanterie und durch einige Kavallerie des Kurfürsten linke Flanke zu bedrohen; einige tausend Tataren zu Pferde aber sollten in einem größeren Bogen den Wald zu erreichen suchen, um den König festzuhalten. Dieser hatte jedoch bereits sechs Eskadrons aus dem dritten Treffen hervorgezogen, durch welche der Feind völlig zurückgeworfen wurde; eben so glückten seine Angriffe gegen den Kurfürsten nicht, dem die Polen in Front aufgestellt blieben.

Indessen hatte der König sein Corps zwischen der Weichsel und dem Walde aufgestellt gelassen; die Infanterie theils vor, theils zwischen die Kavallerie gestellt, und wo es irgend das Terrain gestattete, Artillerie angebracht. Es entstand hier von beiden Seiten eine lebhafte Kanonade, welche feindlicher Seits nachließ, als der Kurfürst seine Artillerie auf der Höhe endlich placirt hatte; der mehreren Sicherheit wegen trafen zu seiner Verstärkung noch zwei Infanterie-Brigaden ein. — Der König beschloß jetzt, hinter der Armee des Kurfürsten fortzumarschiren; um aber den sumpfigen Waldboden zu vermeiden, ließ er das dritte Treffen zuerst abrücken. Der Feind machte mehrere vergebliche Angriffe, welche den König an seinem fernern Abzuge hinderten; besonders heftig aber griffen die Tataren sowohl den Kurfürsten als das vom Könige zuerst abgeschickte dritte Treffen an. Friedrich Wilhelm an der Spitze der Infanterie, gab durch persönlichen Muth seinen Truppen ein nachahmungswerthes Beispiel, die sich mit der größten Tapferkeit schlugen, und den ihnen überlegenen Feind endlich nöthigten, von seinem Vorhaben abzustehen. Zu derselben Zeit bemerkte der König Truppenbewegungen hinter den Retrenchements; er befahl, die Geschütze mit Kartätschen zu laden, ließ den Abzug einstellen und erwartete so den Feind. Nach mehreren vergeblichen Angriffen mußte derselbe auch hier sein Vorhaben aufgeben und zog sich mit nicht unbedeutenden Verlusten, außer Ordnung gekommen, wieder hinter seine Werke zurück. Diese Zeit benutzte der König, seine Bewegung fortzusetzen, er vollführte sie glücklich, und nahm nun in der Schlachtordnung den linken Flügel ein. Da die Polen, wie schon oben erwähnt, auf ihrem rechten Flügel sämmtliche schwere Kavalle-

rie und Husaren hatten, so ließ der König drei Infanterie-Brigaden vor der Kavallerie marschiren, welche die nöthige Artillerie vor der Front und den Flügeln hatte, und beabsichtigte den Feind von dieser Seite nach Warschau hin zu drängen. Letzterer hatte dieses Vorgehen kaum bemerkt, als er das Dorf Bialloleka in Brand steckte, um durch den dadurch entstehenden Rauch seine Bewegungen verdeckt unternehmen zu können; vor allen Dingen aber hoffte er die linke Flanke der Schweden unerwartet anzugreifen, und glaubte sich so des Sieges gewiß. Der König bemerkte dies noch zeitig genug, und detaschirte, diesem Angriffe zu begegnen, den General Horn mit dem dritten Treffen links des Dorfes; der Feind, dies gewahr werdend, zog sich zurück und steckte gleich darauf ein südlich von Bialloleka gelegenes Dorf in Brand. Die schwedische Armee nahm ihre Richtung nach diesem Dorfe, drei Infanterie-Brigaden blieben dort halten; das erste und zweite Kavallerie-Treffen ging vor, das dritte blieb hinter der Infanterie als Reserve, diese beiden Treffen hatten eben das Dorf hinter sich, so wurden sie aus einem auf einer kleinen Höhe gelegenen Werke stark beschossen; das Feuer wurde sogleich erwidert, so daß von beiden Theilen viele außer Gefecht gesetzt wurden.

Der König wollte jedoch die Offensive verfolgen, und besonders die sich ihm zur linken Seite und auf seiner Fronte formirenden Tataren und Quartianer schlagen, demnach wurden die drei Infanterie-Brigaden beordert, sich nach seinem linken Flügel zu dirigiren; in einiger Entfernung folgte das dritte Kavallerie-Treffen. Der König hatte nur eben sein gesammtes Corps vereinigt, als der Feind ihn mit dem größten Theil seiner Kavallerie angriff, besonders seinen rechten Flügel bedrohte; in der Front aber durchbrachen fünf tausend Husaren das erste Treffen, vernichteten mehrentheils einige Eskadrons, welche sich zu früh verschossen hatten, und wollten nun ihren Angriff gegen das zweite Treffen verfolgen. Die Truppen hielten standhaft aus, der Feind war genöthigt mit großem Verluste den Angriff aufzugeben. Einige polnische Kavallerie, welche zu ihrer Unterstützung herbeieilte, machte noch vergebliche Attaken auf die Infanterie und Kavallerie des linken Flügels vom Corps des Kurfürsten, und zog sich gleichfalls völlig aufgelöst zurück.

An-

Andere Tataren versuchten im Rücken der Schweden für sie günstige Erfolge herbei zu führen, hier machte man nach allen Seiten Front; der Bruder des Königs aber (Adolph Johann) griff sie mit vier Schwadronen an, schnitt ihnen den Rückzug ab, und nöthigte sie, sich nach einem Sumpfe zurückzuziehen, in welchem der größere Theil den Tod fand oder verwundet wurde.

Es war indessen Mittag geworden, der König befand sich, um Anordnungen zu treffen, auf seinem linken Flügel, vor welchem eine noch in feindlichen Händen befindliche Anhöhe lag, welche die jenseitigen Bewegungen verdeckte. Plötzlich greifen mit Schnelligkeit mehrere Eskadrons Husaren von dieser Höhe jagend die Schweden an, und zu gleicher Zeit fallen von hinten unweit des Dorfes Brudno gegen sechs tausend Tataren den Schweden in Flanke und Rücken. Des Kurfürsten Leibregiment vom Könige selbst angeführt, ging ihnen eiligst entgegen, man ward bald handgemein; der König, von den Seinigen getrennt, den Rittmeister Trabenfeld allein bei sich, ward von sieben Tataren mit Pfeilen und Lanzen angegriffen; zwei tödtete er mit seinen Pistolen, der dritte, nach dem Pferdezaum fassend, stürzte durch einen Hieb auf den Kopf getroffen vom Pferde; sein tapferer Begleiter hatte das Glück gehabt, gleichfalls zwei seiner Gegner zu tödten, war aber im Begriff den beiden anderen zu unterliegen, als der König ihn rettete.

Der König, die Wichtigkeit dieser Höhe erkennend, beschloß, sich jetzt in ihren Besitz zu setzen, die Armee avancirte; da jedoch die Nacht einbrach, wurde die Bewegung eingestellt, und die Kavallerie nebst drei Brigaden Infanterie blieb zwischen Wald und Dorf, die übrige Infanterie vor dem Dorfe stehen.

Der Kurfürst hatte bis zum Morgen seine Stellung behauptet, beide Fürsten kamen mit Anbruch des Tages zusammen, um sich über die fernern Anordnungen zu verabreden. Dieser Tag, an welchem der Kurfürst durch richtige Führung der Infanterie die Schlacht zum Nachtheil der Polen entschied, verbreitete durch ganz Europa die Kunde, daß Friedrich Wilhelm nicht weniger als Feldherr, denn als Staatsmann sich Lorbeern zu verdienen wisse.

In jener Zusammenkunft kam man nun überein, den Besitz des schon früher erwähnten Defilees im Walde aufzugeben, und die zur Vertheidigung desselben dort stehende Kavallerie rückte ab; da sich aber an diesen Wald der rechte Flügel der Kavallerie anlehnte, so ward eine Infanterie-Brigade beordert, ein Verhau auf dieser Seite zu errichten, damit man gegen plötzliche Umgehungen gesichert sei. Hierauf trat die Armee an, und zwar in solcher Richtung, daß der linke Flügel auf den dem Sumpf zunächst liegenden Wald zukam, welchen der Feind mit Infanterie und Kavallerie besetzt hatte. An der Tete marschirten fünf Eskadrons schwedischer Reuterei, dieser folgte die Infanterie und Artillerie, erstere griff zuerst den Wald an, und drängte die vor demselben stehende feindliche Kavallerie zurück. Als die brandenburgische Infanterie dem Walde näher gerückt, eröffnete die Artillerie ein anhaltendes Feuer gegen denselben. Sparr glaubte nach mehreren Salven den Feind hinreichend erschüttert, und griff nun mit Kavallerie und Infanterie den Wald zu gleicher Zeit an, der Feind konnte diesen Angriffen nicht widerstehen, verließ ihn eiligst und floh in größter Unordnung dem Sumpfe zu; dies bemerkte zu rechter Zeit der Graf Waldeck, welcher ihm mit einigen Eskadrons in die Flanke fiel, worauf Alles völlig aufgelöst in den Sumpf geworfen wurde, wo die Mehrsten den Tod fanden.

Während dieses Gefechts hatte der größere Theil der feindlichen Kavallerie die Flügel der vereinigten Armee angegriffen und wollte dadurch den Waldangriff zum Stehen bringen; es wurde mit Ordnung und Schnelligkeit nach allen Seiten Front gemacht, der Feind verlor viele Leute und zog sich nach Warschau zurück.

Die feindliche Artillerie und der größte Theil ihrer Infanterie, von der Kavallerie verlassen, wurde vom Kurfürsten aufgefordert, sich zu ergeben; erstere, 12 Geschütze und 1 Mortier, ganz isolirt, überlieferte sich der Gnade des Siegers; letztere suchte erst zu unterhandeln, gewann Zeit, entkam glücklich über die Weichsel und brach die Brücke hinter sich ab. Der rechte feindliche Flügel, bis gegen Praga gedrängt, verfolgte gleichfalls in größter Eile, gänzlich aufgelöst, seinen Rückzug, theils über die Pragaer Brücke, theils auf dem rechten Weichsel-

Ufer. Wegen Ermattung der Menschen und Pferde konnte der Feind nicht verfolgt werden. Die Polen hatten vier tausend Todte, eben so viel hundert die Schweden und Brandenburger.

König Casimir hatte auf alle Weise seine Truppen zu enthusiasmiren gesucht, er ließ es weder an Geld noch Versprechungen fehlen. Seine Gemahlin selbst, umgeben von ihrem Hofstaate und mehreren Senatoren, sah von einem bei Praga errichteten Throne der Schlacht zu, ermunterte die Zaghaften, und gab zur Fortschaffung der Artillerie in der Schlacht ihre eigenen Pferde. Als der Tag entschieden war, folgte sie dem Könige nach Warschau, welches den folgenden Tag in schwedische Hände fiel.

Dieser Sieg hatte für Schweden nur augenblickliche Vortheile, denn bald darauf bedrohten die Russen Liefland mit einem Einfalle, die Holländer unterstützten Danzig, Dänemark schien in Schweden einfallen zu wollen, die den Schweden zugefallenen Woiwodschaften fühlten sich von den Lasten des Krieges erdrückt, glaubten ihre Rechte bedroht, und schlossen sich wieder Johann Casimir an. — Dagegen fühlte Karl Gustav des Kurfürsten große Ueberlegenheit, den Werth seiner Unterstützung. Er hob daher in einem Vertrage zu Labiau den $\frac{10}{20}$. November 1656[1]) die Lehnsverhältnisse auf, erkannte Friedrich Wilhelm als souverainen Herrn über Preußen und Ermland an; dagegen überließ dieser den Schweden den Zoll zu Pillau und Memel gegen Zahlung von hundert zwanzig tausend Thalern, und versprach, wie Schweden, ferner mit vier tausend Mann beizustehen.

Der Kurfürst suchte vergebens die Holländer friedlich zu stimmen, an diese schloß sich der Kaiser an, auf dessen Befehl sechszehn tausend Mann in die Mark einfielen. Dies waren Umstände, welche ihn nöthigten, mit Polen Frieden zu machen; dazu kam, daß Karl Gustav wegen Dänemarks Feindseligkeiten nach Schweden zurückkehren mußte und den Kurfürsten

---

[1]) Pufendorf de reb. gest. F. W. M. Lib. VI. §. 45 und 46.

sich allein überließ; denn sein mit einem kleinen Heere zurückgelassener Bruder war außer Stande zu helfen, er hatte genug mit sich selbst zu thun. Der König Leopold von Ungarn suchte durch seinen Gesandten, Franz L'Isola, den Kurfürsten für einen Vergleich mit Polen zu stimmen, ihn unterstützte die Königin des Landes, die Verehrerin des großen Kurfürsten, durch eigenhändig an ihn geschriebene Briefe, und so kam es denn endlich den $\frac{19}{29}$. September 1657 zu Wehlau [1]) zu einem Vergleich, welcher den $\frac{21}{31}$. Oktober desselben Jahres von beiden Fürsten zu Bromberg persönlich ratificirt wurde. In Folge dessen blieb Preußen ein souveraines Herzogthum; dagegen versprachen beide Theile sich gegenseitig in Kriegsfällen mit funfzehn hundert Mann zu Fuß und fünf hundert Pferden zu unterstützen.

Kurz vor diese Zeit fällt ein eigenhändiges Schreiben [2]) der Mutter seiner Gemahlin an ihn, welches wir unseren Lesern mittheilen; nicht allein, daß es die Art ihres Briefwechsels uns darstellt, so giebt es uns auch andere nicht uninteressante Aufschlüsse.

„Mein sehr geehrter Herr Sohn. [3])

Ich halte mich verpflichtet, Ihnen zu melden, daß der spanische Gesandte vor vier Tagen mir seine Aufwartung

---

[1]) In einem Anhange dieses Vergleichs erhielt der Kurfürst die Herrschaften Lauenburg und Bütow zu Lehn, Elbing (welches aber nach Erlegung von vier mal hundert tausend Thalern wieder abgetreten werden mußte) und die Starostey Draheim für zu fordernde Kriegskosten von hundert zwanzig tausend Thalern. Der Vertrag ist in 22 Artikeln abgefaßt, und von Seiten des Kurfürsten waren es Otto von Schwerin und Lorenz von Somnitz, welche ihn unterzeichneten; kaiserlicher Gesandter ist Franz von Lisola; von Seiten Polens Venzeslaus von Lesno. Pufendorf de rebus gest. F. W. M. Lib. VI. §. 80 bis 82.

[2]) Nach dem Originale buchstäblich gedruckt.

[3]) »Monsieur mon très honnore fils.

Je croy d'etre obligée de vous mendeur, que l'Ambassadeur de Spanegе a este ici, il est 4 jour pour me voir ex-

von Seiten des Königs von Ungarn gemacht hat, und mir empfohlen, Sie zu bitten, daß Sie demselben ihre Stimme zu Frankfurt geben möchten, auf daß er Kaiser werde; und wie er Ihnen verspricht — und das mit Ernst — in Allem Befriedigung zu geben, was Sie zu einer anderen Zeit vom Kaiser seinem Vater verlangt, daß der es thue. Oder daß Sie, wie ich hoffen will, daß Sie es thun werden, und die günstige Gelegenheit benutzen; sie wird nicht sobald wiederkehren, und ich versichere Ihnen, daß die anderen und der Kurfürst immer die Mehrzahl ihrer Stimmen geben werden; und ich glaube auch, daß kein anderes Haus im Stande seyn wird, sich in dieser Würde zu erhalten, als das seinige. Aber ich bitte Sie, mein Herr, ziehen Sie daraus Vortheil, und beeilen Sie sich, denn die Zeit ist sehr kurz; ein andermal könnte es sich ereigenen, daß Ihre Stimme nicht mehr so in Betracht käme. Ich hoffe, daß Sie mir befehlen und bedenken werden, was ich erwidern soll. Ich hoffe, mein Herr, daß Sie von meiner Anhänglichkeit versichert sein werden, und daß meine Zuneigung so groß für Alles ist, was

---

pres de la part du Roy dongerie, pour me recommandeur de vous supplieur de vouloir donneur vostre voie a frenfort pour estre ampreur, et qui vous promest de vous donneur en tout satisfagesion que vous avies autrefois demende a faire l'ampreur son peure et avec forsee ou feres que je veux espreur que vous menacheres le temps, elle ne revient pas tous les jours et je vous assure que les autres et l'Ecteur toujours le plus part donneront leur voie et je crois ausy quil ny a autre maison capable de se mentenir en ceste dignete que luy; mais je vous prie, Monsieur tires de lavantasche et haste vous car le temps est fort court. Autrement y pourroit arriver que votre voie ne sera pas consideres. Jesper que vous me commanderes et que vous vuisceres que je dois reponde et jespre Monsieur que vous estet assurée de ma fidelite et que mon affection est si grand pour tous qui vous touche que je mestimera la plus heureuse personne que si vous me croyes comme je suis veritablement

Monsieur mon tres honoré fils

a Turenhout le 27 Juillet
1657.

vostre très humble servante et très fidele mere
Amelie P. d'Orange.«

A Monsieur Mr. le l'Ecteur de Brandenbourg.

Sie berührt, und daß ich mich zu den glücklichsten Menschen zählen werde, wenn Sie mir glauben, daß ich wahrhaft bin

Mein sehr geehrter Herr Sohn

Zu Turnhout d. 27. Juli
1657.

Ihre sehr ergebene Dienerin und
sehr treue Mutter
Amalie Prinzeß von Oranien."

An den Herrn Herrn Kurfürsten von Brandenburg.

Der Kurfürst verließ mit vielen Freundschafts-Versicherungen Johann Casimir's Bromberg, wo ihm und seiner Gemahlin ein nicht minder glänzender Empfang, als früher zu Prag, zu Theil geworden war. Mit tausend Cürassieren war ihm Polens König entgegen geritten, der Kurfürst, von funfzehn hundert Reutern begleitet, umarmte den König und vergaß jede frühere Anfeindung.

Schon von Wehlau aus hatte der Kurfürst dem Könige von Schweden seine Absicht, mit Polen Frieden zu machen, mitgetheilt; dieser erwiderte eigenhändig aus Wismar in unwilligem und beleidigendem Tone, schickte des Kurfürsten Brief unerbrochen zurück, und wollte weder die veränderte Lage der Sache erwägen, noch Frieden machen. Die Umstände waren aber eben zu ungünstig für Karl Gustav, als daß der Kurfürst aufhören sollte, als Vermittler aufzutreten. Er vergaß aus Friedensliebe die ihm zugefügte Rücksichtslosigkeit (wie Nichterfüllung der Versprechungen des Königs), schrieb noch einmal im entgegenkommenden, höflichen Tone, und erklärte offen, daß ferner den Schweden jeder Durchzug durch seine Länder verwehrt werden würde. Am schwedischen Hofe antwortete man in den feindseligsten Ausdrücken. Friedrich Wilhelm erkannte, daß ihm von dieser Seite ein Feind drohe; er beeilte sich demnach, mit Rußland und Dänemark einen Vergleich abzuschließen, der im Oktober 1657 zu Stande kam, und durch welchen gegenseitig die Verträge garantirt, und Feindseligkeiten Schwedens gegen Einen von ihnen als eine gemeinsame Verletzung angesehen werden sollten.

Auch der König von Ungarn, der um des Kurfürsten Stimme zur Kaiserwahl warb, fand sich zu einem Defensiv-

Vertrage nicht minder bereitwillig, der den 27. Februar 1658 unterzeichnet ward, und kraft dessen dem Kurfürsten sechs tausend Mann Unterstützungs-Truppen zugesagt wurden, wogegen dieser 3500 Mann zu stellen verpflichtet war. — Der Kurfürst war es dagegen auch, der bei der Kaiserwahl entschieden gegen Frankreichs Einfluß auftrat, und mit Kursachsen Verbindung traf, daß König Leopold zum Kaiser gewählt würde.

So waren die politischen Verhältnisse des großen Kurfürsten nach der Schlacht von Warschau im Allgemeinen; die einzelnen Beziehungen der Staaten unter einander, sowohl auf dem Wahltage zu Frankfurt a. M., als auch außerhalb desselben, besonders aber das Benehmen Schwedens, sind uns von allen Schriftstellern gerade aus dieser Zeit unvollkommen überliefert worden. Indem wir uns zur Vervollständigung dessen der Berichte des Herrn v. Jena bedienen, möchten wir unseren Lesern — wenn auch nur aphoristisch — Einiges mittheilen, was, auch ohne den geschichtlichen Werth, von großem Interesse ist.

Als Herr v. Jena im Juni 1657 Danzig verlassen, betrifft seine nächste Meldung der Schweden Benehmen in Pommern. „Ich komme," schreibt er, „nun jetzo nach Pommern, und höre schon ein erbärmliches Klagen über die schwedischen marchen; an vielen Orten ist den armen Leuten die Erndte ganz verdorben, und daß die marche also angestellet, als wenn man mit Fleiß die Leute ruiniren wollte. Dem einzigen Dorfe Boblantze haben sie an dem im Felde stehenden Getreide über 1300 Thaler Schaden gethan. Alle Leute sagen zu mir, das Wenige, was sie meinem gnädigsten Herrn geben, wäre gegen die schwedischen marchen und remarchen nichts zu rechnen, und unmöglich, daß sie es länger ansehen könnten. Gott bessere es, mir that es im Herzen wehe, daß mein gnädigster Herr so leiden muß." —

Aus Cleve vom $\frac{4}{14}$. August schreibt er:

„Zu Berlin befand sich bei meiner Durchreise auch zugleich der Herr Biorenklau[1]), mit welchem ich auf sein

---

[1]) Schwedischer Abgesandter, welcher später eine kleine Schrift herausgab, in welcher er zu beweisen suchte, daß Kurbrandenburg Schwe-

Begehren geredet. Er gab vor, daß er nach dem Sauerbrunn verreisen wolle; die rechte Ursache aber ist auf alles und jedes im Reich genaue Acht zu haben, und Ihre Mayt. von Allem in Zeiten zu berichten. Er zeigte mir zugleich ein lang lateinisch Schreiben, welches Ihre Mayt. an alle und jedweden Kurfürsten abgehen lassen, und ohne Zweiffel auch Sr. Kurf. Durchl. Meinem gnädigsten Herrn wird zukommen sein. Das Manifest wider Polen hatte sich in demselben geändert, und war nunmehro die Ursache: protestatio contra electionem et coronationem Caroli Gustavi, das dänische Jus speciale war refutiret, und der Schluß, daß Dännemark tamque Dux Holsatiae Vermöge der Reichs-Verfassungen und neuesten Friedensschluß pro turbatore pacis publicae möchte gehalten werden. Er, der Herr Biorenklau, wollte von mir eines und das andere wissen, ich entschuldigte mich aber damit, daß ich geschwinde reisen müsse, und daß die Instructiones und andere Befehle erst auf der Post folgen würden. Aus particular Briefen habe ich gesehen, daß Ihre Mayt. in Schweden von Frankreich 300000 Thaler in Hamburg ausgezahlt bekommen, und daß damit allbereits wirklich der Anfang gemacht worden. Unter denen Dänen soll schon Furcht, unter denen Vornehmsten nicht eben das beste Vertrauen, und an guten Generals Mangel sein, und wird ein schlechtes prognosticum gestellet. Doch stehet alles bei dem lieben Gott. — Am Dreßdenschen Hofe wird nun alles prächtiger eingerichtet, als vor diesem gewesen, und ist man daselbst im Herzen nicht gut Kurbrandenburgisch; gestalt denn neuerlich ein vornehmer Kursächsischer Rath zu einem Fürstlich-Anhaltischen Rath, welchen er für lutherisch gehalten, gesaget, man müße Kurbrandenburg nicht allzumächtig werden lassen, und deswegen thun was man könnte, er sollte wohl sonsten andere Händel machen als der Kurfürst Fridericus." —

---

den zum Kriege gegen Polen überredet habe. Gegen diese falschen Behauptungen erschien 1660 eine Gegenschrift in lateinischer Sprache, die gleich ins Deutsche übersetzt wurde; sie hieß: „Kurzer Auszug dessen, was zwischen Herrn Carl Gustav König in Schweden und Herrn Friedrich Wilhelm Kurfürst zu Brandenburg vom J. 1655 bis 7. Jan. 1656 außerhalb des Krieges fürgangen." 4.

„Als ich durch Braunschweig gereiset, habe ich von dem Hrn. Herzoge Fgnd. intention nichts eigentliches erfahren können, außer daß 1000 Mann an die Grenze zusammen geführet würden, und dem Bericht nach sich bei Blecken an der Elbe setzen sollen. Die Leute sonst, mit denen ich geredet, sind mehr schwedisch als dänisch, und legen denen Dänen bei, daß sie den deutschen Frieden und die so theuer erworbene und erkaufte Ruhe gebrochen und turbiret." —

„Wenn wir nach Frankfurt kommen werden, weiß ich nicht, für mich ist noch kein Wagen oder Pferde da; es wird aber wohl geschaffet werden, weil Fgnd. sich jetzt darum bemühen. Ich habe gesagt, es mag sein, wie es will, wenn ich nur desto besser meines gnädigsten Herrn Dienst verrichte. Die Kutscher muß ich auch kleiden. Jhro Fgnd. haben auf ihrer Bediente Kleider keine Schnüre, sondern nur die silbernen Dinger. Die Kutsche soll sehr prächtig sein, und sagen etliche, sie soll 2400, etliche 3000 Thlr. kosten; sie wird jetzo aus dem Haag geholt; Speisen sind auch nicht da, Fgnd. werden aber das Jhrige dabei thun, sie aufzubringen. Es wird viel kosten, wenn es nur nicht lange währet, und vor Sr. K. D. besten ausschlägt. Mich soll wohl mit Gottes Hülfe und Beistand, von meiner Treue und Pflicht, welche ich meinem gnädigsten Herrn geschworen, Spanien und Frankreich mit aller ihrer Macht und Reichthum nicht bringen, vielweniger ein bloßes Pochen und Schnarchen der Diener."

Noch hatten keine offene Feindseligkeiten zwischen beiden Reichen stattgefunden, das Verfahren der Schweden muß aber auch ohne dies zu großer Erbitterung gereizt haben, denn sagt Jena: „Von Schweden sind wir oft hintergangen, welches leicht zu beweisen, und jetzo ganz verlassen worden, das ist den pactis zuwider. Wenn wir nur pecuniam hätten, weil die Unterthanen nichts mehr thun können."

Als Jena das Treiben aller in Frankfurt zur Kaiserwahl vereinigten Gesandten genugsam beobachtet hatte, berichtet er im Oktober 1657: „Im Reich ist kein Vertrauen, und nicht besser als vor diesem; dieser hat seine reflexion und Sicherheit auf Frankreich gesetzet, jener auf Schweden; ein anderer auf Spanien. Alle drei mächtige und gewisse Feinde des hei-

ligen römischen Reiches Fürsten und derer Macht; vor welche sich die liebe alte ehrliche Deutsche so sehr gefürchtet und vorgesehen."

Der Kurfürst muß zu der Zeit Männern sein Vertrauen geschenkt haben, die heimlich den Schweden zugethan gewesen. Jena deutet in seinen Briefen mehreremal darauf hin; nimmt aber Anstand, dieselben näher zu bezeichnen, und warnt nur als treuer Diener seines Herrn: „Wir haben uns am mehrsten vor uns selbst zu fürchten," und dann wieder: „der Graf v. Waldeck ist Sr. K. D. Feind, mit solchen Leuten darf man nicht viel Ceremonien machen."[1])

Am aufgebrachtesten wird Jena, als er in Wien — wohin er von Frankfurt aus hingegangen war — im Oktober 1658 der Schweden Ueberfall auf Mitau erfuhr. „Wir haben allhier" sind seine Worte: „die unvermuthete Zeitung von Mitau erfahren. Wer ist endlich vor den Schweden sicher? Sollten nicht alle Christen contra publicos ejusmodi Orbis Christiani latrones et omnium jurium ipsiusque humanae societatis Eversores aufstehen? Sr. K. D. mögen sich nun auch an allen Orten fürsehen, und geschiehet vielleicht das erste und größte Unglück an den Orten, an welchen sie uns noch als Freunde tractiren und sicher machen, bis ihre Gelegenheit da ist. Gottlob, daß es nun endlich ein Jeder siehet, daß es Betrüger, Glaubensvergessene und öffentliche Räuber sind. Es muß nun alles an sie gewaget sein, kein ander Mittel ist nunmehro vorhanden. Sie werden auf allerlei Weise suchen, Sr. K. D. ganz unterzubringen; — unsere Soldaten müssen auch die Köpfe dran stecken, und einmal die schwedische Art in diesem Stück an sich nehmen; es muß aber auch menage und disciplin dabei sein."

Dies ist der Standpunkt, von dem des Kurfürsten Verfahren gegen Schweden auch ferner anzusehen ist; es war ihm

---

[1]) Der Graf George Friedrich von Waldeck verlor 1657 das General-Commando, welches er seit zwei Jahren nebst dem Ober-Gouvernement von allen in der Kur-Mark gelegenen Festungen geführt hatte; seine Stelle nahm den 25. Septbr. 1657 der General-Feldmarschall Sparr ein. Waldeck ging erst in schwedische, bald darauf in kaiserliche Dienste, 1687 in die der General-Staaten und ward 1689 Heermeister des Johanniter-Ordens. Hist. merkw. Beiträge zur Kr. Gesch. d. Gr. Kurf. 2c. 8. S. 50.

während seiner langen Regierung der gefährlichste Feind, weil er mit der Macht auch Hinterlist verband. Erst wenige Jahre vor seinem Tode bemerken wir zwischen beiden Staaten eine bleibende Verbindung. — Die mit Polen eingetretene freundschaftliche Annäherung verdankte der Kurfürst außer dem Umstande, daß die Königin von Polen ihm persönlich sehr zugethan war, auch den weisen Maßregeln seines Ministers Schwerin; sie schrieb demselben folgende zwei Briefe, die zu bemerkenswerth sind, als daß sie übergangen werden könnten[1]).

„Mein Herr Baron von Schwerin.

Ihre Briefe sind mir immer sehr angenehm, aber derjenige, welchen ich mit der Nachricht von der Einnahme der Insel Fühnen erwarte, wird mir besondere Genugthuung gewähren. Davon geht das Gerücht, und mir scheint, daß es nicht anders sein kann. Gott wird mit diesem Siege die Mühen des Kurfürsten belohnen. Ich habe nach Frankreich an meine Schwester geschrieben, um mich darüber zu beklagen, daß man Polen den nützlichsten Alliirten will abwendig machen; in Wahrheit, dies Verfahren erbittert mich zu sehr gegen die Franzosen. Ihre Minister, denen ich dieserhalb Vorwürfe gemacht habe, leugnen es gradezu; aber es kommt daher, weil sie es nicht eingestehen dürfen, da die Sache zu beleidigend ist. Ich bitte Gott, mein Herr Baron v. Schwerin, daß er Sie in seinen Schutz nehme.

Zu Warschau, den 18. Juli 1659.

Luise Marie, Königin."

„Mein Herr Baron von Schwerin.

Ich habe den Brief empfangen, welchen Sie mir geschrieben haben, der mir sehr angenehm gewesen ist. Ich habe ihn denen mitgetheilt, die mehr solcher neuen Versicherungen bedurften, als ich, die ich niemals habe zweifeln können an der festen Zuneigung des Herrn Kurfürsten für diese Republik und an der Aufrichtigkeit seiner Worte. Wenn die Nachrichten, welche man von Copenhagen geschrieben, wahr

---

[1]) Wir geben die Uebersetzung aus dem noch ungedruckten französischen Originale.

sind, daß England und Holland des Verfahrens der Schweden müde sind, und dem Könige von Dänemark beistehen wollen; so möchten durch das Glück, welches unsere Armee im Anfange in Preußen gehabt hat, und des kräftigen Angriffs in Pommern, die Schweden gewiß genöthigt sein, ihr Verfahren zu ändern. Wenn anders nicht Gott sie durch ihre Hände strafen will, indem er sie durch ihre eigenen Ränke stürzen läßt. Ich freue mich sehr über das Näherkommen Sr. Hoheit. Versichern Sie ihm, daß ich niemals unterlassen werde, ihm zu beweisen, welche große Achtung ich für ihn hege, und wie sehr ich in der Freundschaft beharren werde, die ich ihm versprochen habe. Seyen Sie versichert, daß ich immer die Gelegenheiten aufsuchen werde, welche sich mir darbieten, Ihnen meine Achtung zu bezeugen [1]).

Gegeben zu Warschau den 17. September 1659.

Luise Marie, Königin."

---

[1]) Schwerin's Antworten auf diese beiden Briefe sind folgende:

»Madame,

La difcontinuation de mes lettres ne procede d'autre subject que de la faute de matiere, Nous avons esté quelque temps fi malheureux que tous les bons deffeins que nous avions formé contre l'Ennemy ont esté fans effet, et il femble, que parceque les Hollandois ne veulent pas changer leur mefchante refolution, que nous ne pourrions plus rien faire en cest endroit contre un Ennemy qui est muni par la mer. Mais i'affeure Votre Maj. que S. A. El. delibere tous les jours de moyens pour nuire à l'Ennemy par d'autre comme V. M. en apprendre peutestre bientost la refolution, C'este bonne intention de S. A. El. pourroit estre extremement fécondée fi nous apprenions bientost que l'armée polonnoife agiffoit en Pruffe, les Suedois fe vantent que ce retardement fe fait à deffein afin que la paix fe faffe tant plus facilement. Mais Madame S. A. El. connoiffent bien les artifices de l'Ennemy, n'en croit rien et juge qu'il y aye bien d'autres difficultes qui jusques icy ont empefché la defcente de l'armée polonnoife, Et S. A. El. feroit fort aife fi plaifoit à V. Maj. de rejetter le mefme façon tout ce que lon luy rapporte du mauvais de S. A. E. On luy a dit que V. Maj. étoit informée comme fi S. A. El. avoit faite quelque pacte avec l'Empereur pour la fucceffion en Pologne. Si V. Maj. le croit elle ne f'estonnera pas, quand S. A. El. s'estimera tout à coup privée de l'honneur de fa bienveillance fe perfuadent, que V. M. ne veille plus faire d'estime de fa perfonne ny meme cas de fon amitié, Mais Madame ie veux estre eternellément damné fi l'Empereur ou quelque autre de fa Maifon

Jetzt soll — so weit Jena's Briefe ausreichen — von der politischen Stellung des Kurfürsten zum Kaiser die Rede sein. Die Aufträge, die ihm bei der Sendung nach Frankfurt im Jahre 1657 gegeben worden, bestanden in Folgendem: Er solle dadurch, daß der Kurfürst Leopold's Wahl zum Kaiser unterstütze, nicht allein eine Alliance mit dieser Macht zu bewerkstelligen suchen; sondern auch die Ansprüche auf Jägerndorf geltend machen, und eine den Reformirten gesicherte Religions-Freiheit bewirken. Das Erstere wurde ihm leichter, wenn auch nicht ohne vielfältiges Mißtrauen. — Jena giebt nun in Folgendem zugleich eine Schilderung von dem Treiben zu Frankfurt. So heißt es unterm $\frac{9}{19}$. September 1657: „Sie (der Kurfürst nämlich nach Ansicht der evangelischen Gesandten) wären für Oestreich gar so ein offenherziger und deutscher genereuser Herr, das wäre aber keine gute Sache. Man kennete die östreichische und spanische Consilia und hätten sich dafür nunmehr über 100 Jahr die Evangelischen gefürchtet,

---

ou par ses lettres ou par ses Ministres ou par quelque autre voye directement ou indirectement aye iamais seulement fait entendre à S. A. El. ou à ses Ministres qu'elle aye l'intention de la dite succession, tant s'en faut Madame, qu'ils en ayen fait de pactes ensemble, S. A. El. supplie fort V. Maj. de s'assurer qu'elle ne sera iamais une chose de la moindre consequence qui touche l'interrest de Vos Majestet ou celuy de la republique sans leur advis, beaucoup moins celle qui est de la premiere et de la plus haute consequences.«

»Madame,

Jay esté fort aise d'apprendre par celle que V. M. ma fait la grace de m'escrire du 17 du Sept. que ma precedente luy a donné de la satisfaction, et que d'autres personnes vous ont esté confirmer de la constance de S. A. El. J'espere que ses actions de depuis l'ayent mise hors de toute soubçon, S. A. El. n'a pas eu besoin Dieu mercy de bransler seulement, mais j'assure V. M. si la fortune mesme se changeoit, et nous monstroit le dos, que S. A. E. ne prendra jamais autre resolution que celle qui sera concertée avec tous ses Confederet principalement avec la Pologne. Nous avons vu icy une personne de qualité qui a esté depuis peu aupres le Roy de Suede en Dennemarck, qui nous dit que les Suedois et principalement tous les Senateurs souhoittent extremement la paix avec S. A. E. et qu'ils se la promettent infalliblement, Mais ie supplie V. M. de croire pour chose assurée, qu'ils s'y tromperont fort, et que s'ils ne sont pas la paix generale, qu'ils ne l'auront point aussi avec nous en particulier. Aussitost que Dieu aura donné sa benediction aux sieges que nous

auch die Vorfahren im vergangenen Seculo unter Carl V., und jetzo mit Ferdinand III. genugsam erfahren. Herr L'Isola hat anhero geschrieben, S. K. D. hätten ihm über Tafel eine Gesundheit gebracht und gesaget, Sie wollten doch denen Pfaffen zum Trotze den König in Ungarn zum Kaiser erwählen. Ich erwiederte: So viel mir S. K. D. intention bekannt, ginge dieselbe einzig und allein zu dem rechten Werk, Frieden und Ruhe im Reiche zu erhalten. Bei Oestreich suchten sie keine Satisfaction, sondern das Ihrige als die Schuld und Jägerndorf. — Was L'Isola schriebe, dawider könnte ich nichts reden, er möchte wohl etwas anders berichten. Mein gnädigster Herr wäre klug genug, würde wohl wissen was er reden soll." — Die Unterhandlungen nahmen mit den katholischen Fürsten nicht den gewünschten Fortgang; dazu kam, daß Jena von mehreren Seiten Winke bekam, die immer mehr bestätigten, daß der Kurfürst irgendwo mit seinen Alliirten oder Dienern schlecht berathen war. „Sr. K. D. werden ihr Herz nicht so ganz offenbaren und ihre Sache selbst am meisten in Acht nehmen müssen, ich kann nicht sagen auf wen sie sich zu verlassen. Wenn wir nur machen, daß Gott unser Freund bleibt, so haben wir uns nicht zu fürchten."

Auch über die Art, mit welcher die Fürsten zur Kaiserwahl einzogen, erhalten wir von ihm aus Frankfurt unterm

---

faisons à present, S. A. E. a resolu de s'approcher de la Prusse afinqu'elle puisse avoir le bonheur de s'abboucher avec V. Maj. ce sera alors, Madame que V. M. admirera la constance de S. A. E. et l'entiere inclination, qu'elle porte pour les interrest de V. M. sur quoy elle peut faire estat, Jusques icy nous n'avons point encor autres nouvelles de Dennemarck que ce que le Roy tient tousjours ferme et non obstant toutes les grimases qu'il est obligé de faire, il ne condescendera pas à de traités particuliers. S. A. E. ne doute pas que les Suedois en Prusse ne taschent par toute sorte de moyens pour faire quelques busche à la bonne correspondence des Allie et de reparer leur malheur par des artifices et qu'ils promettront de montaignes d'or, mais S. A. E. se console que V. Maj. les cognoit, et qu'elle n'oubliera pas sitost que ces sont eux qui luy ont causé tant de miseres, lesquelles ne seroient point finies, si Dieu avoit plus longtemps connivé à leur audace. Mais ce mesme Dieu comblera V. M. avec autant de felicites comme les Suedois luy ont voulu faire du mal, Ce que ie prieray de sa bonté infinie tant que ie seray au monde. 19 d'octobre 1659.«

$\frac{12}{22}$. März 1658 eine kleine Schilderung: „So eben ziehen J. K. D. zu Sachsen ein [1]), hatten 14 Caroßen mit sechs Pferden bespannt, dann 12 Trompeter in ihrer Livree (welche gelb mit schwarzem Sammet gefuttert, und mit schwarzen Borten und goldenen Schnüren gebrämet), danach waren 5 Trompeter, und wieder 4 Trompeter in anderer Livree, 8 Lakaien, 19 Pagen, 10 Heiducken, 12 ihrer (des Kurfürsten) Handpferde, welche mit bunten Decken beleget, 115 Reuter zur Garde mit Casquetten, Brust- und Rückenstücken; nebenst den Trabanten, welche zu Fuß gingen und nicht alle gleich gekleidet waren. Zwischen diesen ritt J. C. D. auf einen Schecken, sie hatten einen roth schamarirten Rock an. Ihre Leib-Carosse, welche ledig war, inwendig schwarzer Sammet, sonsten ganz schlecht, und nicht allerdings nach der jetzigen Art. Es hatten auch keine Kutscher mehr die gelbe Livree, als nur die beiden, welche bei der Leibkutsche waren. Etliche 30 Cavalier waren zu Roß; die 12 Handpferde führten 12 Pagen. Der Reichsquartiermeister und der Reichsmarschall Pappenheim ritten voran."

Herr von Jena verließ nach der Wahlbeendigung Frankfurt, und ging nach Wien, um seinen Aufträgen mehr Eingang zu verschaffen; es waren ihm von den kaiserlichen Ministern vor der Wahl die besten Versprechungen gemacht. Die Hülfstruppen des Kaisers hatte Montecuculi bereits dem Kurfürsten zugeführt, der indessen, wie noch später erwähnt wird, von ihrer Hülfe keinen Gebrauch machte. — Jena's erste Nachricht aus Wien beginnt: „Wie wir bei J. Maj. in Ungern Audienz gehabt, so wollen wir will's Gott die Sache wegen Jägerndorf vornehmen, Gott gebe zu gutem Glück. Ich habe zwar noch zur Zeit bei keinem östreichischen Minister Adressen; ich höre aber, Fürstenberg soll ausdrücklich sagen, man soll Kurbrandenburg nicht trauen, und ob er gleich jetzo etwas in der Dekadence, so meint man doch, er werde bald wieder herfür kommen, weil niemand um die Sache dergestalt Wissenschaft habe." Gegen Ende Oktober fand die Audienz Statt; hierüber berichtet er: „Ich habe bei J. M. dem Kaiser, der verwittweten Kaiserin und dem Erzherzoge Audienz ge-

[1]) Johann George II.

habt, haben sich alle sehr affectionirt gegen E. K. D. und sonsten gnädig bezeuget. Ihre Maj. der Kaiser, wie auch der Erzherzog haben mir, wie sonsten und bräuchlich, die Audienz allein gegeben und geantwortet; bei der Kaiserin aber sind in einem halben Mond, zur rechten Hand bis an die Thür, wohl 30 Damen gestanden, und hat mir Ihro Majestät durch den Herrn Grafen von Harrach antworten lassen. — — Und ist sonsten bei Hof und in der ganzen Stadt S. K. D. in der höchsten estime, und jedermann, der von der Armee kommt oder schreibt, kann Sr. K. D. sonderbares, leutseliges Temperament und die Liebe, womit alle Officiers und Soldaten S. K. D. zugethan, nicht genugsam rühmen." An einer anderen Stelle heißt es: „Und seind S. K. D. jetzo allhier bei allen der Liebste, der Hofkanzler und der Herr Graf Zinzendorff hat mich zu Gaste gehabt, da sind alle Vota und Gläser vor S. K. D. Gesundheit und glückliche progressen gewesen."

Dieses erste bereitwillige Entgegenkommen, die Verehrung, welche in Jena's Gegenwart überall sich für den Kurfürsten zeigte, nahm jedoch bald eine andere Wendung. Der Kaiser, versichert Jena, erfahre den eigentlichen Hergang der Unterhandlungen nicht, die Minister, welche ihren Einfluß geltend machen könnten, thäten es zu Gunsten ihrer Person und der verschiedenen Partheien, welche von Katholiken oder auswärtigen Gesandten — dem spanischen und französischen besonders — geleitet würden. Die Kunst der Diplomatie schien nicht allein in geschickten Vorspiegelungen zu bestehen, sondern besonders darin, die Unterhandlungen so viel wie möglich in die Länge zu ziehen. Was heute mit Mund und Hand versprochen, wurde morgen, wenn es zu einer schriftlichen Verpflichtung kommen sollte, zurückgenommen. Gleich bei den ersten Besprechungen wurde ihm von den Ministern Grafen Porcia und Schwartzenberg für Jägerndorf die Grafschaft Regenstein [1]) angeboten. — „Wegen der Evangelischen habe ich ihnen allerlei angesaget" — Jena bestand auf Kirchen und Schulen — „Gott gebe, daß da etwas Gutes darauf folge, so wird

[1]) Als 1670 der Graf Tättenbach enthauptet wurde, zog der Kurfürst die ganze Grafschaft Regen- oder Reinstein, als ein ver-

wird die affection gegen S. K. D. sehr zunehmen, und denen Lästerern das Maul gestopfet werden. Ich vernehme gleichwohl, daß etliche gleichermaßen schon meiner Meinung; wer weiß was Gott thut!" Alle diese Hoffnungen verschwanden indessen bald, und es scheint, als wäre bei den Evangelischen selbst, wahrscheinlich denen, die in kaiserlichen Diensten, und den kleineren Fürsten, kein Verlangen nach diesen Verbesserungen gewesen, denn die Aeußerung: „Wollte Gott, daß die Evangelischen und alle deren Bekenner ein wenig mehr Eifer für ihre Religion und Glaubensgenossen bewiesen", deutet wohl darauf hin. Nach mehrwöchentlichem Hin- und Her-Deliberiren blieb die Sache auf dem alten Fleck, und voller Verzweiflung schreibt Jena: „es ist als wenn man mit stummen Leuten zu thun hätte." Doch am bezeichnendsten ist die Mittheilung vom Novbr. 1658: „Die Völker, welche in Mähren, Böhmen und Schlesien liegen, sollen bis auf 20,000 recrutiret worden sein; — sonsten sind Ihro Majestät und Ihro Erzherzogliche Durchl. öfters auf der Jagd. Gestern sind sie bei den Jesuiten gewesen, und haben sich in ihre, der Jesuiter Buch eingeschrieben. In der evangelischen Sache ist wenig zu hoffen, und hat mir einer, der doch evangelisch sein will, sagen dürfen, Ihro Maj. würden es so wenig einem andern in ihrem Lande verdenken, daß er sich des Juris territorialis gebrauche, so weit er es vermöge Justae pacis berechtiget, und soll in einem Consultandum vorkommen sein: Wann Ihr. Maj. jetzo, da die Evangelischen unter sich uneins, nicht verfahren wollten, so würden sie die herrlichste occasiones aus den Händen lassen. Sie sollen auch in Ungern zu Preßburg de facto verfahren sein, und zween Katholische in den Rath gesetzet haben; ingleichen werden allhier die Evangelischen vor die Commissarii gefordert." Jena sah immer mehr ein, daß der Zweck seiner Mission unerfüllt bleiben würde, Versprechungen und Handlungsweise widerredeten sich; dazu kam, daß seine Gegner

---

wirktes halberstädtisches Lehn ein. Mit dem Hause Braunschweig und Lüneburg kam es wegen des Theiles der Grafschaft, den die Grafen v. Tättenbach von ihm zu Lehn getragen, zu einem Proceß beim Reichskammergericht. Ersch u. Gruber, Allgem. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste. 4. Leipzig 1832. S. 439.

jede Gelegenheit ergriffen, ihm zu schaden, und durch falsche Gerüchte wohl auch Einiges dazu beigetragen haben mögen. „Allhier wird gesagt, als wenn S. K. D. Generals unter sich, und auch mit den Kaiserlichen nicht recht einig, und daß auch Widerwärtigkeiten zwischen den Generalen und den Herrn Räthen; ingleichen es hätte der Montecuculi einen brandenburgischen, und der Herr Sparr einen kaiserlichen Soldaten einander zum Verdruß aufhängen lassen. — — Ich hätte es nimmermehr gedacht, daß man S. K. D. unschätzbare Freundschaft nicht besser erkennen soll. Es scheinet auch, als wenn das Vertrauen mit Polen nicht so gar groß mehr sei. Der polnische begehret, daß die Kaiserlichen nicht mehr in Polen kommen, und bedanket sich für ihre Hülfe, begehret Crakau wieder, weil nunmehr keine Gefahr mehr, und machet an Oestreich eine Rechnung, damit der auch zugleich hinfället, daß sie S. K. D. an die Salzgelder zu Crakau anweisen wollen." Das Mißtrauen nahm täglich zu; merkwürdig ist dieserhalb die Meldung: „Ich versichere, daß sie auch aus dem geringsten Dinge, welches S. K. D. allhier anbringen und begehren lassen, Argwohn nehmen; — sie fürchten sich, S. K. D. werden zu mächtig werden, und deswegen sollen sie schon wegen Pommern consultiret haben, wie es damit zu machen sei." —

Herr v. Jena setzte unter den bestimmtesten Versicherungen, abreisen zu wollen, einen Termin fest, bis zu welchem er eine bestimmte Erklärung verlange; diese wurde ihm denn auch am 20. November (1. December) 1658, und bestand darin: „S. K. D. hätten die Jägerndorfische und evangelische Sache aus einer anderen Ursache negociren lassen, als öffentlich vorgegeben werde, 2) daß eine Vollmacht und Commissarii begehret, dahinter stecke auch etwas anderes. 3) Daß begehret worden, man solle suchen dem Feinde so viel möglich an allen Orten die Quartiere und Rekruten zu entziehen, und nicht warten, bis er sich gestärket, Gelegenheit erlanget, und selbst den Anfang mit Feindseligkeiten machen könnte, das wäre nur darum geschehen, daß man Ihro Maj. an Pommern bringen wollte, denn das suchten S. K. D. nur, und das wäre Deroselben Interesse. 4) Ihro K. D. nehmen nur ihre Armee in Acht, für die Kaiserliche aber trügen Sie keine Sorge."

Herr von Jena schrieb darauf unterm 27. November (7. December) 1658 folgenden vorletzten Brief: „Den 24. November (4. Decbr.) und 25. November (5. Decbr) habe ich zwar denen kaiserlichen Herren Ministris aufwarten, und aus Sr. K. D. Angelegenheit ferner reden wollen; sie sind aber durch andere Geschäfte verhindert worden. Damit ich nun nichts versäumen möchte, habe ich den 3. an Hrn. Grafen Kurzen geschrieben, wie Lit. A. zeuget [1]), und ist endlich der 4. darauf zur Conferenz angesaget worden; was dabei passiret und ich behalten können, weiset Lit. B. [2]) und daß das Erbieten schlechter als zu Frankfurt; Ob ich aber gleich inständig anhielt, mir zu sagen, ob denn solches Ihrer Majestät endliche Meinung wäre: haben sie viel lieber stillschweigen, als etwas darauf antworten wollen. Ich kann die eigentliche resolution nicht wissen; ich hoffe aber, wenn auch jetzo wie vorhin geschehen, sie Sr. K. D. nochmals aufhalten. Es soll Gott wohl Gelegenheit geben, wodurch Sr. K. D. zu Jägerndorf wieder werden gelangen können; und ist endlich die bloße praetension besser als 150000 Thl. ungewisse Anweisungen. Und wer wollte auch Sr. K. D. rathen, sich dieser Ansprache so liederlich zu begeben. Neuerlich habe Excellenz ich geschrieben, daß Hr. Graf Kurzens Anzeige nach Ihro Majt. denen Evangelischen ex gratia nichts zugeben könnten. Die Ursache ist, daß die jetzige Kaiserliche Majt. auch allbereit den Eid wirklich abgeleget, welchen zuerst Ferdinand II. aufgebracht und Ferdinand III. nachgeschworen, daß sie nämlich alles anwenden wollten, damit die Ketzer aus ihren Erblanden kommen und gebracht werden möchten.“

Jena's letzter Brief ist vom $\frac{15}{25}$. December 1658; darin kommen folgende bemerkenswerthe Stellen vor: „In der Jägerndorfschen Sache versuche ich jetzo bei meinem Abschiede, ob ich nur könne etwas schriftliches bekommen, in welchem sie sich zur Satisfaction anerbieten. Auf den Fall hätten S. K. D. von ihnen eine Obligation, und könnten sie sich sodann mit denen jetzigen Ausflüchten nicht mehr behelfen.“ —

---

[1]) Siehe Beilage B.

[2]) Desgleichen.

„Hr. Sporck wird wohl nicht General werden. Es wäre bei den Kaiserlichen diese charge nicht so sehr gebräuchlich, und hätten sie nur drei dergleichen Generales gehabt seit Wallensteins Zeiten. 2) Zum General gehörte nicht nur eine gute Courage, sondern vielmehr ein guter Verstand, und der müßte nicht nur durch bloße Kriegs actionen sondern auch zum Theil mit der Feder erworben sein, und setze hinzu: plus hic quam profuit iste. Eine gute Feder gilt bei diesem Hofe allviel; ist sie aber päbstisch, so wieget sie über."

Herr von Jena erhielt hierauf vom Kurfürsten den Befehl, Wien zu verlassen [1]).

Mit regem Eifer hatte indessen der Kurfürst seinen Zweck verfolgt, Polen und Schweden zum Frieden zu bewegen. Noch einmal wandte er sich in einem eigenhändigen Schreiben an seinen früheren Alliirten, und als dieser sich endlich willig zeigte, vorgebend, Polen sei an der Verzögerung Schuld, schickte er vermittelnde Gesandte nach Warschau, um Vorstellungen darüber zu machen. Die Verträge hatten den polnischen Hof mehr kriegerisch, als friedlich gestimmt; ja die Königin von Polen selbst — glaubend, durch ihre persönliche Gegenwart den Kurfürsten umzustimmen — begab sich mit einem glänzenden Gefolge über Landsberg nach Berlin. Als der Kurfürst sie im Schloßhofe empfing und bei der dort aufgestellten Wache vorbeiführte, sagte sie mit der ihr eigenen Höflichkeit: „Diese Trabanten sind mir sehr wohl bekannt, es sind ja die nämli-

[1]) Unterm 20. November (1. December) 1658 schrieb Jena: „Wir (Jena und der Graf Kurz) redeten nachher von den Evangelischen, und ward beiderseits eines und das andere vorgebracht. Er sagte: Ihre Maj. könnten hierin Salva Conscientia ex gratia nichts thun. Ich sagte so möchten es Ihre Maj. auf die geschehene Intercession thun, welche im Friedensschluß gegründet, und in so einem solenni Instrumento nicht otiosa sein müßte. Und ohne Zweiffel würden Sr. Maj. mit besserem Gewissen Christen, welche Christum lobeten und preiseten, Gnade erzeugen können, als den Juden, welche den Erlöser Christum lästerten. Und denen vergönnete doch Ihre Majt. allhier vor der Residenzstadt nicht allein ihre eigene Stadt, sondern auch das öffentliche Exercitium ihres lästerlichen Glaubens. Er sagte darauf nichts, sondern daß J. K. D. neben den Kirchen auch Schulen begehreten, das käme auf die Interpretation des Friedensschlusses, in welchem nur Kirchen ständen. — Ego, keine Kirche könnte ja bestellet werden, wo nicht eine Schule wäre, und berief mich darauf auf die Observantz durch ganz Deutschland. Es blieb aber dabei."

chen, welche sich vor Warschau unter Ew. Durchlaucht Anführung so heldenmüthig geschlagen." —

Der Kurfürst versicherte der Königin in allen Fällen ein treuer Alliirter zu sein, verlangte dagegen auch, daß Polen die letzten Pflichten des Wehlauschen Vertrages erfüllen möge, die Stände Preußens ihres Eides zu entbinden. Es wurde zugesagt, und auch endlich, ungeachtet mancherlei Schwierigkeiten der Stände selbst, in Ausführung gebracht.

Der König von Schweden indessen glaubte mit den Waffen in der Hand seine Zwecke schneller erreichen zu können; er landete in Seeland, warf die dänischen Truppen zurück; König Christian von Dänemark bat den Kurfürsten um schleunige Hülfe; dieser fürchtete Schwedens Uebergewicht, sah die Gefahr, welche den Ostsee-Häfen bevorstand, vor Augen, schloß demnach eiligst mit Mecklenburg einen Vergleich, um freien Durchzug für seine Truppen zu erhalten, ließ den Fürsten Johann George von Dessau zum Statthalter in der Mark, und rückte mit seiner und der kaiserlichen Kavallerie im September 1658 nach Holstein, dessen Herzog das Schloß Gottorp den brandenburgischen Truppen überlieferte. Nach dem Besitze der Insel Alsen und Einschließung von Friedrichsöde bezogen beide Armeen die Winterquartiere. Mit dem Frühjahr fiel diese Festung. Die Schweden zogen sich nach Fünen zurück, gegen welches ein vergeblicher Angriff unternommen ward. — Vierzehn tausend Mann kaiserliche Truppen hatten unterdessen gegen den Willen des Kurfürsten — der ihre Festsetzung dort fürchtete — einen Einfall in Pommern unternommen, sich in den Besitz von Demmin und Camin gesetzt, und würden Stettin erobert haben, wenn nicht der General Wrangel zum Entsatz herangerückt wäre, der den Kaiserlichen große Verluste beibrachte. Der Kurfürst fühlte sich durch diese zwiefache Gefahr — einen siegreichen Feind und einen nicht zu trauenden Freund in der Nähe — bewogen, mit der Armee nach Pommern zu marschiren, eroberte, außer mehreren kleinen Ortschaften, Demmin, mußte jedoch die Belagerung von Greifswald aufgeben [1]).

---

[1]) Siehe S. 91 die Briefe der Königin von Polen an Herrn von Schwerin.

Hollands Admiral Ruyter unterstützte diese Unternehmungen aufs beste, er brachte eine vereinigte brandenburgisch-dänisch-holländische Armee nach Fünen; hier schlug der tapfere brandenburgische General Quast mit wenigen Truppen die in Schlachtordnung vor Nyborg aufgestellte schwedische Armee, von welcher nur zwei ihrer Anführer glücklich entkamen. Nicht besser erging es den Schweden in Preußen und Curland, dort blieben ihnen nur Elbing, Marienburg, Mitau und Bautsch. Doch, ungeachtet dieser nicht unbedeutenden Verluste und der fortdauernden Friedens-Anträge des Kurfürsten, würde Schweden den Krieg fortgesetzt haben, wenn nicht Carl Gustav plötzlich gestorben wäre. Dieses Ereigniß beseitigte auf einmal die größten Hindernisse; durch Mitwirkung des französischen Gesandten wurde 1660 den 21. April (1. Mai) in der Nacht der Friede zu Oliva unterzeichnet, der den Kurfürsten in seinen von Polen zugestandenen Rechten befestigte, und die mit Schweden seit den letzten drei Jahren geschlossenen Verträge als aufgehoben bestätigte; die Uebergabe von Elbing wurde verschoben.

Der König von Polen, zu sehr von den in seinem Lande herrschenden Partheien abhängig, schien weder die Geld-Forderung des Kurfürsten anzuerkennen, noch Elbing übergeben zu wollen, und da auch die Protestanten in diesem Lande bedroht wurden, so schloß Friedrich Wilhelm mit England einen, freilich erst um die Mitte des Jahres 1662 unterzeichneten, Defensiv- und Handels-Vertrag ab. Dazu kam, daß Polen die dem Kurfürsten zugesagte Souverainität bereute, und da dieser von den Ständen den Eid verlangte, trugen letztere erst auf einen Landtag an, der ihre Rechte ordne und bestätige. Der Statthalter, Fürst Radziwill, erhielt Befehl, denen, die einflußreiche Aemter besaßen, einzeln den Eid abzunehmen; es wurde vollzogen, freilich mit einer an Härte grenzenden Strenge. Der Landtag versammelte sich 1661, man wollte die von Polen dem Kurfürsten verliehene Souverainität nicht anerkennen; die Opposition der: Albrecht und Christoph v. Kalnein, Vater und Sohn, des Generals v. Kalckstein und des Vorsitzers des Schöppenstuhls Hieronymus Rhode, mußte ge-

gen das besonnene Benehmen des Statthalters Fürsten Radziwill, der Oberräthe [1]) und die vernünftigen, klaren Entgegnungsgründe Otto's v. Schwerin vorläufig nachgeben. Es gelang diesen, dem Kurfürsten das sogenannte Complanationsrecht zu erwerben, durch welches derselbe bei Streitigkeiten der Stände untereinander, der beitretenden Parthei Rechtskräftigkeit gab [2]). — Indeß, das Uebergewicht, welches hierdurch die dem Kurfürsten Ergebenen gewannen, die Verhaftung des Generals Kalckstein, die Ausschließung Rhode's vom nächsten Landtage, das vielleicht rücksichtslose, abstoßende Benehmen einzelner, höher stehender Diener des Kurfürsten (namentlich des Obersten Bellcum, Commandanten der Friedrichsburg) [3]), der sich verbreitende Glaube, als würde die lutherische Religion der reformirten nachstehen, ließen neue Unruhen befürchten. Der jüngere Rhode war — um ihren Absichten förderlich zu seyn — nach Warschau geflohen, und hatte König Johann Casimir für sich einzunehmen gewußt. Nur dem Eifer, der großen Gewandtheit des kurfürstlichen Gesandten Hoverbeck in Warschau hatte man es zu danken, daß der König von Polen des Kurfürsten Begehren an die Stände unterstützte, wenn gleich er die Auslieferung oder Bestrafung des jüngeren Rhode verweigerte. Der erst nach Königsberg, dann nach Brandenburg [4]) zusammenberufene Landtag hatte sich unter dem nichtigen Vorwande der Pest-Verbreitung getrennt, Schwerin setzte dem Kurfürsten die Lage der Sachen auseinander, und ließ sogleich einen neuen Landtag nach Bartenstein aus-

---

[1]) Die vier Oberräthe, welche in Abwesenheit des Statthalters regierten, waren: der Landhofmeister, der Ober-Burggraf, der Kanzler und der Ober-Marschall; nur der Kanzler konnte aus dem Bürgerstande seyn. Nach den Oberräthen folgte der Herrenstand, aus 12 Personen bestehend, an dessen Spitze vier Oberhauptleute standen. Hartknoch's altes und neues Preußen. Königsberg 1684. in Fol. S. 657.

[2]) Schubert, Historisch-statistisches Gemälde von Ost- und Westpreußen, Jahrgang 1836.

[3]) Dieselbe war 1656 angelegt, bestand nur aus einer einfachen Schanze, welche zur Deckung des Pregels gegen feindliche Angriffe dienen sollte, und wurde dieser Unruhen wegen erst vergrößert.

[4]) Ein kleiner Flecken am frischen Haff, gegen 4 Meilen von Königsberg.

schreiben [1]). Als hier der Geldangelegenheiten wegen berathen werden sollte, zeigten sich unter den Ständen selbst Spaltungen, der Adel verlangte die Accise, als die nothwendigste Abgabe zur Bestreitung der augenblicklichen außerordentlichen Ausgaben, wogegen die Städte eine allgemeine Vermögenssteuer anwenden wollten [2]). Schwerin berichtete hierüber dem Kurfürsten, und dieser — um auf einmal die streitigen Verhältnisse zu beseitigen — erschien selbst im Oktober 1662 in Preußen. Seine Gegenwart machte ihm die Unschlüssigen geneigt, es war niemand, der nicht ferner Treue und Anhänglichkeit versichert hätte. Schubert sagt: „Der Kurfürst gewährte gleich nach den ersten Verhandlungen die Confirmationsschrift vom 24. November 1662, die alle Punkte des Wehlauer Vertrags in Bezug auf die Landes-Privilegien und die besonderen Rechte der Stände, von neuem bestätigte, und noch mehr in der kurfürstlichen Assecuration vom 12. März 1663, einem neuen Grundgesetze für das Herzogthum, erweitert wurde. Gemäß derselben sollten von dem Landesfürsten nie größere Rechte über Preußens Bewohner und ihr Eigenthum gefordert werden, als die Krone von Polen früher besessen hätte: alle Abgaben sollten nur mit Zustimmung der Stände erhoben, und eben so wenig ein Krieg, in Bezug auf Preußen, ohne diese Zustimmung, außer im Fall der dringendsten Nothwendigkeit, unternommen werden. Jeder seiner Nachfolger wurde verpflichtet, gleich bei seinem Regierungsantritte einen Landtag zu halten, und dann in Zwischenräumen von sechs Jahren denselben wie-

[1]) „Als indessen Sr. K. D. vielfältige Zeitungen aus Preußen zukamen, und unter andern einstmals von der Regierung berichtet worden, daß alles zu gefährlichem Aufruhr sich ansehen ließe, resolvirten Sr. K. D. schleunigst mit Zurücklassung Dero Gemahlin nach Preußen zu reisen; weil aber Dero Gegenwart noch eine Zeit lang hoch nöthig ermessen ward, so schickten Sr. K. D. im Anfang des Aprils 1661 mich dahin, und ward darauf im Mai ein Landtag zu Königsberg gehalten, welcher doch wegen der einreißenden Pest bald nach Brandenburg, bald nach Bartenstein, endlich wieder nach Königsberg verlegt ward. Weil aber ohne Sr. K. D. Gegenwart nicht alles abgethan werden konnte, haben Sr. K. D. mich herausgefordert, und nach eingenommener Relation geschlossen selbst hin zu reisen." Des Ministers Otto von Schwerin Handschrift auf der Königl. Bibliothek. Mus. boruss. in fol. n. 44.

[2]) Schubert, Hist.-statist. Gem. v. Ost- und Westpreußen.

der auszuschreiben; gleich auf dem ersten Landtage müßte er alle Privilegien der Stände bestätigen, und die ihm vorgelegten Beschwerden abstellen. Die Anhänger der reformirten Kirche erhielten noch nicht völlig gleiche bürgerliche Rechte mit den Lutheranern; sie sollten im Lande nur vier Kirchen besitzen, nicht mehr als sechs Amtshauptmannsstellen und zwei bis drei Stellen im Tribunal-, Hof- und Criminal-Gerichte einnehmen dürfen: die Oberräthe sollten dagegen nur aus Lutheranern gewählt werden. Nachträglich wurde noch am 15. März 1663 diesem Grundgesetze hinzugefügt, daß fernerhin kein neuer Statthalter des Landes oder irgend eine andere höher gestellte Behörde den Oberräthen vorgesetzt werden sollte." [1])

Rhode, der einige Zeit in Warschau gewesen [2]), von dort aber freiwillig zurückkehrte, hatte indessen zu Königsberg mehrere Bürger für seine Ansichten zu stimmen gewußt; der Kurfürst beschloß, ihn verhaften zu lassen; zweimal mißglückte der Versuch, das drittemal ließ er sich, überlistet, in einer von Reutern und Wagen gesperrten Straße im November 1662 festnehmen, und wurde vorläufig nach dem Schlosse gebracht. Die Bürger, durch 3000 Mann brandenburgischer Truppen und die von der Friedrichsburg auf die Stadt gerichteten Kanonen in Ordnung gehalten, wagten keine Versuche zu seiner Befreiung. Der Kurfürst ließ ihm den Proceß machen, er ward — mehr zur Warnung denn zu strafen — zum Tode verurtheilt; da er aber auf seiner Meinung beharrte, so war lebenslängliche Gefangenschaft in Peiz sein Loos. Hier selbst wich er dem Entgegenkommen des Kurfürsten aus, der ihm einst zufällig auf dem Festungswalle spazierend begegnete, und starb, von innerem Gram verzehrt, 1678 [3]). — So fand denn

---

[1]) Schubert, Hist.-statist. Gem. v. Ost- und Westpreußen, Jahrgang 1836, S. 83 und 84.

[2]) Siehe Beilage D.

[3]) Zwei Jahre nach seiner Festsetzung baten die Königsberger für seine Loslassung. Der Kurfürst antwortete: „er wäre geneigt gewesen, ihm Gnade zu erzeigen; wie er aber neulich selbst zu Peiz gewesen, hätte derselbe ganz trotzig gesagt: Er habe nichts gethan, als was Recht, und er, vermöge seines Amts, zu thun schuldig gewesen; — daher müßte der ganzen Stadt daran gelegen sein, daß diesem absurden Manne die Kraft, zu schaden, benommen würde." — Oelrich's Churbr. Medaillen-Cabinet.

endlich am 18. Oktober 1663 auf dem Schloßhofe zu Königsberg, von sämmtlichen versammelten Ständen, in Gegenwart des Bischofs von Ermland und Castellans von Elbing, der Huldigungseid Statt [1]).

Preußens Landstände konnten dessenungeachtet die Beschränkung ihrer Macht nicht vergessen; der Geist der Unzufriedenheit und des Mißvergnügens wurde durch ein stehendes Heer zwar an Abhängigkeit gewöhnt, konnte aber Einzelnen nicht die Hoffnung nehmen, das Aufgegebene wieder zu erlangen. — An der Spitze der Letzteren stand der Oberst und Chef eines Regiments, Amtshauptmann von Olezko, Ludwig von Kalckstein. Seine mißbilligenden Aeußerungen mögen bei Vielen Beifall gefunden haben; unmittelbare Unterstützung oder Aufmunterung, es zum Aeußersten kommen zu lassen, scheint er erwartet zu haben. Genug, er ward 1667 seiner Stelle entsetzt. Dies trieb ihn bis zur Empörung, so daß, als er selbst das Leben des Kurfürsten bedrohte, zum Tode verurtheilt wurde [2]). Indessen verwandelte der Kurfürst diese Strafe in eine Freiheits-Strafe, und gab auch hier auf Bitten seiner Gemahlin bis auf ein Jahr Haft und eine Geldbuße von 5000 Thlr. nach, nach

---

[1]) Hartknoch erzählt, der Kurfürst Georg Wilhelm habe dem diktatorischen Treiben der Stände stets mit Mißmuth zugesehen, und oft daran gedacht, dem abzuhelfen. Er habe einst auf dem Schlosse Neuhaus Tafel gehalten, da sei ihm durch einen Boten eine unangenehme Nachricht von dem eben in Königsberg versammelten Landtage überbracht worden. Darüber erzürnt, habe er einen Apfel aus der Schüssel genommen, und gesagt: „So wahr ich diesen Apfel zum Fenster hinaus werfen werde, so wahr will ich noch dereinst Oberherr in Preußen werden.“ — Der Apfel sei aber — ohnerachtet wegen des heißen Sommers alle Fenster offen gestanden — vom Fensterkreuze zurückprallend, wieder in die Stube gefallen.

Bei der Huldigung befand sich der Kurfürst auf einem prächtig geschmückten Thron, umgeben von seiner Familie, mehreren Geheimen Räthen und den polnischen Abgesandten. Die Tribune, wie der davor gelegene Boden, auf welchem die Stände sich befanden, war mit einigen hundert Ellen Scharlach-Tuch belegt, welches dem Volke Preis gegeben wurde. Aus einem Brunnen floß mehrere Stunden rother und weißer Wein; die Glocken wurden geläutet, über tausendmal aus schwerem Geschütz geschossen, und Münzen unter das Volk vertheilt. — Rentsch, brandenburgischer Cedernhain, S. 531.

[2]) Er trug Pistolen bei sich, und erklärte öffentlich, den Kurfürsten erschießen zu wollen.

deren Ausdauer er sich eidlich verpflichten mußte, Preußen nie zu verlassen. Kalckstein, aus tief gefühlter Kränkung, oder von Rache getrieben, floh nach Warschau [1]); sein einschmeichelndes Wesen, seine Ueberredungsgabe, des dort verbliebenen jüngeren Rhode Unterstützung, gewannen ihm bald die Theilnahme des Königs und den Anhang vieler dortigen Magnaten. Er glaubte sich bereits so weit siegreich, daß er durch falsche Papiere selbst den König zu überzeugen suchte, wie er ein heimlich Abgesandter der Stände sey, die nichts sehnlicher wünschten, als der Souverainität des Kurfürsten ledig zu werden. Man war von Königsberg aus seinen Schritten gefolgt, da seine Intriguen nur zu leicht einen Bruch mit Polen hätten herbeiführen können. Demnach verlangte der kurbrandenburgische Gesandte zu Warschau, Eusebius von Brand [2]), im Namen seines Herrn dessen Auslieferung; da man sie verweigert, überreicht derselbe eine, von sämmtlichen Landständen unterzeichnete Gegenschrift, in welcher sie ihre Sache durchaus von der Kalcksteinschen trennten und letzteren gänzlich im Stich ließen. Dagegen versicherte er dem König Michael [3]) von Polen, die Stände seyen zu dieser Unterschrift gezwungen worden, und Letzterer, sein Interesse berücksichtigend, war nicht abgeneigt, dem zu glauben.

Auf Grund der sehr ernst abgefaßten Briefe des Kurfürsten wollte der König Kalckstein schon den Hof verbieten; indem ihn der Kanzler dieserhalb warnte, suchte Kalckstein beim Vetter des Königs Schutz, welcher ihn auch zum Hauptmann seiner Soldaten gemacht hätte, wenn nicht Eusebius

---

[1]) Er soll auch gesagt haben: „Ich verlasse Preußen, um mit einer polnischen Armee wiederzukehren, die Alles in Feuer und Flammen setzen soll." Pufendorf, de rebus gestis F. W. M., L. XI. p. 103.

[2]) Eusebius von Brand, zu Wuzig in der Neumark den 24. Aug. (3. Septbr.) 1642 geboren, ward 1666 Kammerjunker, 1670 kurbrandenburgischer Resident zu Warschau; 1675 ward er Ober-Krieges-Commissarius, 1677 Hofmeister bei der Kurprinzessin Elisabeth Henriette, und 1685 auch bei der zweiten Gemahlin des Kurprinzen, Sophie Charlotte von Hannover; Hauptmann der Aemter Cottbus und Peiz, Präsident des Ober-Apellations-Gerichts und den $\frac{18}{8}$. September 1695 wirklicher Geheimer Rath. Er starb den $\frac{10}{18}$. März 1706.

[3]) König Casimir hatte bereits abgedankt.

von Brand dagegen protestirt. Als der Reichstag zusammenkam, fand sich Kalckstein wieder ein, und bat Hrn. v. Brand, sich für ihn beim Kurfürsten zu verwenden, mit dem Versprechen, bis Antwort einliefe, sich ruhig zu verhalten. Allein schon nach vier Tagen übergab er dem Reichstage die oben erwähnte Schrift, welche der Landboten-Marschall öffentlich ablas, und Kalckstein gestattete, eine sehr ungeziemende Rede zu halten. Gegen dies Kalcksteinsche Memoire reichte Hr. von Brand eine Eingabe an den König ein, in welcher er verlangte, daß Kalckstein die von den preußischen Ständen ihm übergebene Vollmacht aufweisen solle. Eben wollte Krasinski, als Kron-Referendarius, auf Befehl des Königs, Brand's Eingabe dem Senate vorlesen, als Kalckstein, der hinter dem Erzbischofe stand, geschwind den Thron hinauf ging, Krasinski die Schrift aus der Hand riß und damit zurücksprang. Der Referendarius, hierüber aufs tiefste beleidigt, rief seinem Sekretair zu, dem Kalckstein eine Ohrfeige zu geben, was dieser jedoch, wahrscheinlich wegen dessen Anhang unter den Senatoren und Landboten, nicht wagte. Nachdem Kalckstein die Schrift gelesen, händigte er sie dem Unterkanzler auf dessen Verlangen ein, und als derselbe sie eingesehen, sagte er laut: Es wäre Alles gut; es gehöre aber nicht zu den Senatoren oder Landboten. Als Herr von Brand den Unterkanzler mit Recht beschuldigte, daß er seine Eingabe unterdrücke, leugnete dieser es, und ersuchte Brand, es noch einmal abschreiben zu lassen, weil sie ihm ohne Wissen abgenommen; obgleich Brand dies befolgte, so blieb sie doch von neuem unbeachtet. Noch bliebe zu erwähnen, daß, als der Stände Eingabe in Warschau bekannt wurde, Kalckstein eine Gegenschrift in polnischer und lateinischer Sprache auf öffentlicher Straße ausstreute, in welcher er vorgab, daß die Preußen ihn gebeten, bei seinem Vorsatze zu bleiben. Es schien, als wollte Polen es zum Kriege kommen lassen, denn der Kurfürst, dies befürchtend, ließ bereits 8000 Mann nach der Grenze rücken [1]).

Darauf erhielt Brand den Befehl, es koste was es wolle,

---

[1]) Pufendorf, Lib. IX. §. 40.; Lib. XI. §. 103., 104. und 105.; George Petrus Schultze, Preußischer Todestempel, in 12 Unterredungen. 4. S. 16.

sich der Person des Kalckstein zu bemächtigen. Dieser, der Herrn v. Brand und Montgommery öfter, jedoch immer von Wachen begleitet, besuchte, erschien sehr aufgeblasen an einem Tage ohne diese, wo, kaum eingetreten, ihn der Hauptmann Montgommery und einige Dragoner angriffen, banden, in eine Tapete wickelten und glücklich nach Königsberg brachten [1]). In Folge eines förmlich erneuerten Processes zum Tode verurtheilt, gestand er weder sein Unrecht, noch wollte er an die Gnade des Kurfürsten appelliren, und starb (zu Memel 1672 enthauptet), wenn auch mit einem unerschrockenen Muthe und einer seltenen Todes-Verachtung, nicht ohne Schuld seiner staatsverbrecherischen Vergehungen. —

Als Radziwill zu Königsberg gestorben war [2]), suchten die Oberräthe durch bereitwilliges Entgegenkommen die neue Besetzung der Statthalter-Würde zu hintertreiben; jedoch der Kurfürst ernannte den $\frac{21}{28}$. Juli 1670 Ernst Bogislaw, Herzog von Croy und Arschot, zum Statthalter, der bis 1684 in dieser Stellung verblieb. Die Landtage wurden seltener und die Debatten einförmiger; erst wurden die Cöllmer ohne Einwilligung der Stände besteuert, dann die kleinen und größeren Städte, und mit dem Jahre 1673 unterwarf sich auch der Adel einer monatlichen Grundsteuer für die Bedürfnisse des Heeres, die der Kurfürst besonders anordnete [3]). — Hiermit endigte denn für immer jede feindselige Stimmung zwischen den Landständen und ihrem Fürsten, über deren schließlichen Ausgang wir berichten zu müssen glaubten.

Der Kurfürst hatte im Anfange des Jahres 1664 das zu Königsberg mit Frankreich abgeschlossene Bündniß erneuert, als ihn eine dringende Aufforderung des Kaisers traf, diesem

---

[1]) Dieser Montgommery hatte sich bis in die Gegend von Warschau geschlichen, brachte Kalckstein auf diese Weise glücklich zum Thore hinaus, wo dieser dann genöthigt wurde, ein Pferd zu besteigen. Montgommery mußte dieserhalb auf einige Zeit unter einem falschen Namen in Colberg leben, und Brand in Cüstrin, später in Cleve; beide waren selbst pro forma in Berlin streng verurtheilt worden, und flohen anfänglich nach Holland.

[2]) Den 31. December 1669 (10. Jan. 1670).

[3]) Schubert, Historisch-statistisches Gemälde von Ost- und Westpreußen.

gegen die immer mehr vordringenden Türken beizustehen. Mit der größten Bereitwilligkeit unterstützte er denselben auch bei den anderen Fürsten, überwies dem Kaiser zuvor hundert tausend Thaler in Spanien gut habende Subsidien-Gelder, und rüstete drei Regimenter aufs beste aus, welche unter Anführung des General-Feldmarschalls von Sparr über Crossen zum Kriegsschauplatze abrückten. Welche wesentliche Dienste sie dort geleistet, ist zu allgemein bekannt, als daß wir ihrer näher erwähnen sollten.

Wir sehen den Kurfürsten im folgenden Jahre den Vermittler in mehreren, wenn auch geringeren, europäischen Angelegenheiten machen; ein Umstand, der nur zu sehr beweist, welches Vertrauen die Fürsten in ihn setzten. Zuerst war es der Lüneburgsche Erbfolgestreit. Der Herzog Christian Ludwig war ohne männliche Erben gestorben, der jüngere seiner beiden hinterbliebenen Brüder, Johann Friedrich, nahm ohne Weiteres, gegen die im Testamente ihres Vaters ausgesprochene, dem älteren, George Wilhelm, zuerkannte freie Disposition, die Herrschaft Celle in Besitz. Schon sollten die Waffen ihren Streit entscheiden; beide bewarben sich zu gleicher Zeit um des Kurfürsten Unterstützung, als dieser sie ernstlich warnte, davon abzulassen, und einen beiden Theilen genügenden Vergleich Anfang 1665 zu Stande brachte.

Noch war dieser Zwist nicht ganz beigelegt, so drohte ein anderer, gefährlicherer einen allgemeinen Krieg herbeizuführen. Zwischen dem Kurfürsten der Pfalz, Kur-Cölln und einigen anderen Fürsten am Rhein waren Uneinigkeiten über das Wildfang-Recht [1]) entstanden, die jeder zu seinen Gunsten auslegte. Da man sich nicht einigen konnte, so wurde zu den Waffen gegriffen. Der Kurfürst überredete Frankreich und Schweden, ihn bei seinen Friedens-Anträgen zu unterstützen, die denn auch ihre Mithülfe nicht versagten, so daß auch diese Sache gütlich beigelegt wurde. — Der Kaiser erkannte ganz die red-

---

[1]) Ueber Uneheliche, wie auch Fremde, hatte der Kurfürst von der Pfalz das Recht — insofern sie sich in seinem Lande oder bestimmten benachbarten Ländern niederließen — als Leibeigene zu disponiren, welche dann Wildfange genannt wurden. Die hierbei Anlaß gaben, waren hauptsächlich solche, die sich nach dem Westphälischen Frieden angesiedelt hatten.

lichen Absichten des Kurfürsten; er fand niemand geeigneter, dem er den Auftrag geben könne, die zwischen Bremen und Schweden ausgebrochenen Mißhelligkeiten beizulegen. Die gleich klug und geschickt eingeleiteten Unterhandlungen führten bald zum Zweck.

Holland, welches zu allen Zeiten in dem Kurfürsten seinen treuesten Alliirten gefunden hat, war in einen Krieg mit England gerathen. Der kriegslustige Bischof von Münster, Bernhard von Galen, erklärte im Interesse Englands ins Clevesche vordringen zu wollen; da schloß Friedrich Wilhelm jedoch zur Unterstützung Hollands eine Defensiv-Alliance mit dieser Macht. Letztere verpflichtete sich nämlich, an Kurbrandenburg auf den Fall eines Einfalls mit 3000 Mann, Kurbrandenburg dagegen Holland mit 2000 Mann zu Hülfe zu kommen. Hierbei übernahm der Kurfürst, den Bischof von Münster zum Frieden zu bewegen, und, falls dieser nicht darauf eingehen sollte, mit 12000 Mann in sein Land zu fallen. General Schöning wurde in diesem Sinne noch vor Abschluß dieses Traktats nach Münster gesandt; der Kaiser unterstützte dessen Verlangen, jedoch vergeblich. Als Schöning hierüber berichtete, wurde Herr von Jena beordert, eine bestimmte Erklärung zu fordern; dessen entschiedenes Benehmen, verbunden mit kräftigem Auftreten, bewogen den Bischof, sich von seinen früheren Planen loszusagen, und den ihm angebotenen Vertrag zu vollziehen. Die englische Regierung hätte diese Alliance gewiß ernster aufgenommen, wäre nicht eine, noch von Cromwell's Zeiten herrührende Anhänglichkeit an den Kurfürsten dort vorherrschend gewesen, so daß Feindseligkeiten gegen Friedrich Wilhelm vielleicht ohne gehörige Unterstützung geblieben wären. So hoch stand Kurfürst Friedrich Wilhelm in der öffentlichen Meinung dieses freien Volks!

Während dieser Unterhandlungen befand sich derselbe gerade zu Cleve, und hörte, daß eine aus ein und neunzig Segeln bestehende holländische Flotte zum Auslaufen bereit liege. Hier reizte ihn plötzlich, bei seiner Liebe zum Seewesen, die Gelegenheit, diese schöne Flotte zu sehen. Mit Ehren und Huldigung überhäuft, genoß der Kurfürst in der Aufnahme Ruyter's, des ersten Admirals der damaligen Welt, Alles,

was irgend seinen Gefühlen, die in dem Anblick des herrlichen Schauspiels schwelgten, Annehmliches noch hinzutreten konnte. Ruyter ließ von seinem Schiffe aus vor dem Kurfürsten, der geführt vom Prinzen von Oranien, ein See-Manöver ausführen, und begleitete ihn dann auf die übrigen Kriegsschiffe, wo dieser edle, in seinen Bedürfnissen so einfache Seemann mit wahrhaft holländischer Biederkeit und offenem Wesen von dem hohen Freunde und Alliirten seines Vaterlandes schied.

Es ist indessen hier an der Zeit, die Verhältnisse des Kurfürsten mit Polen insoweit wieder aufzunehmen, als sie in die Regierungs-Zeit des großen Kurfürsten unmittelbar hineinfallen. Friedrich Wilhelm hatte zur besseren Sicherung Preußens schon im Jahre 1664 Unterhandlungen mit Schweden angeknüpft, die ihm auch von dieser Seite die Oberherrschaft dieser Provinz garantiren sollten; diesen zufolge kam es endlich 1666 zu einem Traktat zwischen beiden Reichen, durch welchen dem Kurfürsten die Souverainität in Preußen verbürgt wurde; während letzterer für Polen den Besitz Lieflands garantirte. Dieser Traktat gewährte dem Kurfürsten bei dem mißlichen Zustande in Polen, wo bei jedem Thronwechsel neue Unruhen zu befürchten standen, eine, bei den bald darauf auch wirklich eintretenden Veränderungen weit größere Sicherheit. Bekannt ist, wie in der polnischen Verfassung seit Einführung des Wahlrechts ein Keim zu allen Unordnungen von jeher zu suchen war. Man wollte frei sein, und vergaß ganz, daß „Freiheit ohne Ordnung ein eitler Gedanke ist!“ Allen Intriguen war Thür und Thor geöffnet, und nur Wenige unter den mächtigen Familien blieben, die allein das Wohl des Ganzen im Auge behielten. — König Casimir II. verlangte, daß man schon jetzt einen Nachfolger wähle, Friedrich Wilhelm dagegen, der, vom Kron-Großmarschall Lubomirski zum Könige vorgeschlagen, der Krone entsagte, empfahl statt seiner den Pfalzgrafen Friedrich Wilhelm von Neuburg. Die Königin, dem Lubomirski abhold, hatte sich wiederum eine eigene Parthei gebildet. Das Ende war wie immer Uneinigkeit und völlige Beschlußlosigkeit. Der verdienstvolle Lubomirski, überlistet, dem Volke verhaßt gemacht, war genöthigt, zu fliehen, und bat den Kurfürsten um Schutz, den dieser ihm,

um

um nicht mit Polen in Collision zu kommen, nur theilweise gewähren konnte. Die Gährungen in Polen dauerten fort, und ließen einen offenen Parthei-Kampf befürchten; da trat der Kurfürst als Vermittler auf, und stellte vorläufig die Ruhe wieder her. Allein diese würde nur vorübergehend gewesen sein, wenn nicht die Königin und Lubomirski beinahe zu gleicher Zeit im Jahre 1667 gestorben wären. König Casimir, einer Regierung überdrüßig, die seinem Leben so wenig Freuden geboten hatte, weil deren Repräsentanten sich seinen Absichten stets hinderlich zeigten, entsagte plötzlich der Krone, ging nach Frankreich, und starb zu Nevers 1672 [1]). So stand denn eine neue Königswahl bevor! Der Kurfürst verwarf die widerwärtigen Anträge, und wünschte nur den Pfalzgrafen von Neuburg den polnischen Thron besteigen zu sehen, mußte jedoch wider Erwarten vernehmen, daß Michael Coributh 1669, obwohl bei eigenem Widerstreben, zur Annahme der Krone vermocht, den Thron bestieg.

Während der vierjährigen Regierung dieses Monarchen, von welchem er schon im anderen Jahre die Belehnung von Lauenburg und Bütow empfing, geschah es, daß der Kurfürst, um öfteren Beistand wider die Türken angesprochen, der Ansprache nur theilweise genügen konnte; indessen schickte er noch funfzehn hundert Reuter, die unter Anführung des Grafen Dönhof sich wie Tapfere schlugen. Dagegen wies der Kurfürst einen Antrag des Zar Alexis Michaelowitsch, ihm gleichfalls Truppen zu senden, mit den Worten ab: „Wenn das Feuer in meinem Hause aufgehört hat zu brennen, werde ich nicht ermangeln, meinem Nachbar löschen zu helfen.“ — König Michael starb 1673. Wie immer, also auch jetzt neuer Partheien-Kampf! Einige schlugen den Kurprinzen Carl Aemil zum Könige vor, was der Kurfürst mit seinen früheren Vorschlägen erwiederte; Andere den verdienstvollen, tapferen Feldherrn Sobieski, und diese endlich siegten. So be-

[1]) Noch kurz vor seiner Entsagung kam der Kurfürst, zwar mit vielen Schwierigkeiten, zum Besitze der ihm zugesagten Herrschaft Draheim. Der König hatte sie vor Ablauf der Frist einem Edelmanne Wisnowieczki geschenkt, der sich weigerte, sie abzutreten; um Streitigkeiten zu vermeiden, gab der Kurfürst ihm 15000 Rthlr. Abstandsgeld.

stieg denn Sobieski unter dem Namen Johann III. den polnischen Thron. Unmittelbare feindliche Begegnungen fanden zwar zwischen ihm und dem Kurfürsten nicht Statt, allein Sobieski ließ denn doch nicht die Gelegenheit während der Kriege mit Schweden vorüber, die letztere Macht zu einem Einfalle in Preußen aufzumuntern. Wahrscheinlich würde Polen diese Unternehmung mit einer Armee unterstützt haben, wenn nicht die immer siegreicher vordringenden Türken zu berücksichtigen gewesen wären. Sobieski kam nun sogar selbst in den Fall, den Kurfürsten um Hülfe bitten zu müssen, welche, zwölf hundert Mann stark, im Jahre 1683 auch wirklich bewilligt wurde. Leider traf sie erst nach dem Entsatz von Wien ein, immer aber noch zeitig genug, um vor Gran und dem Schlosse Schetzein wesentliche und tapfere Dienste zu leisten. Der Kurfürst achtete in Sobieski zu sehr den Erretter Wiens — den Schirm des deutschen Kaiserhofes — und dieses kräftige Benehmen und hohe Feldherren-Talente, um nicht freundschaftlichere Verbindung mit ihm zu suchen. Nach dem Frieden zu St. Germain war hierzu auch gute Veranlassung, allein ein anderer, eben nicht zu Gunsten Sobieski's sprechender Umstand trat dazwischen, der, wenn er beide Fürsten auch nicht verfeindete, doch erheblich genug ist, um hier mit wenigen Worten berührt zu werden. Der Fürst Bogislaw Radziwill, Statthalter von Preußen, hinterließ nämlich eine einzige Tochter, deren Loos er sterbend dem Kurfürsten ans Herz legte. Deshalb wohl, und im Geiste seines Glaubens handelnd, ließ der Kurfürst dieselbe in dem seinigen erziehen, gewiß aber auch schon deshalb, weil hiermit die Religion ihres Vaters übereinstimmte. Später gedachte er sie seinem zweiten Sohne, dem Markgrafen Ludwig, zu vermählen. Die vielen und bedeutenden Güter, welche diese hohe Pflegebefohlene in Polen besaß, erregten Eifersucht, und Polen glaubte sogar ein Eigenthum daran geltend machen zu können, denn der Woiwode von Crakau bot Sobieski, gleichsam als stände diesem irgend eine Verfügung frei, eine halbe Million Gulden, wenn er die Prinzessin seinem Sohne zur Gemahlin geben wolle. Letzterer schien nicht abgeneigt, darauf einzugehen, und da dieserhalb Uneinigkeiten entstanden, bot der Kurfürst dem Könige vierzig tausend Tha-

ler, wenn er die Ehe anerkennen, und die Prinzessin in ihrem Besitzthume schützen wollte; dieser nahm die Summe an, und so war die Sache ausgeglichen [1]).

Wir wenden uns wieder zu den Begebenheiten des Jahres 1666. Nachdem also der Kurfürst die durch Lubomirski entstandenen Uneinigkeiten beseitigt hatte, nöthigte ihn das Benehmen der Stadt Magdeburg, sich derselben ohne Weiteres eidlich versichern zu lassen. Nach dem westphälischen Frieden sollte dieselbe mit dem Tode ihres Administrators, Herzogs August von Sachsen (der am $\frac{4}{14}$. Juni 1680 zu Halle starb) dem Kurfürsten ganz angehören, zuvor aber den Eid der Treue leisten. Da nun Magdeburg dahin arbeitete, eine freie Reichsstadt werden zu wollen, oder ganz von dem Erzbisthume getrennt zu sein wünschte, so benachrichtigte Friedrich Wilhelm den Administrator, daß er den Feldmarschall Sparr mit funfzehn tausend Mann nach Magdeburg senden werde, weil auf friedlichem Wege schwerlich das Ziel erreicht werden möchte. Als dieser damit einverstanden, marschirten die Trup-

[1]) Den $\frac{7}{17}$. Januar 1687 hatte die Prinzessin dem Markgrafen Ludwig, wegen der vielfältigen Liebe und Wohlthat, wie sie sich im Schenkungsbriefe ausdrückt, die Herrschaft Serrey in Litthauen, mit allen dazu gehörigen Gütern, nebst dem Einlösungsrechte der noch dazu gehörigen, überlassen. Diese Ehe bliev jedoch unfruchtbar, und der Prinz starb den 28. März (7. April) 1687 zu Potsdam. Am 20. desselben Monats war er zur Communion gewesen, nach deren Genuß er alsbald große Schmerzen im Unterleibe empfand. Nach seinem Tode verbreitete sich allgemein das Gerücht, daß er vergiftet worden sey, wozu die zu Frankfurt a. d. O. von Albert von Meinders gehaltene Gedächtnißrede, wie selbst die Leichenrede des Hofpredigers Ursinus besonders Anlaß gegeben haben. Oelrichs bestreitet dies, und giebt ganz natürliche Ursachen seines Todes an. — Im April 1688 schenkte die Markgräfin dem Kurfürsten die schon 1616 von Kurbrandenburg erkaufte, nachher wieder veräußerte Herrschaft Tauroggen. — Der Prinz Jacob, Sohn Sobieski's, begab sich selbst nach Berlin, und hielt von neuem um ihre Hand an; sie hatte ihm auch bereits heimlich ihr Jawort gegeben, und der Kurfürst seine Einwilligung nicht vorenthalten, als sie sich plötzlich 1688 ganz heimlich von einem katholischen Priester in der Wohnung des Grafen Sternberg mit dem Pfalzgrafen, nachherigen Kurfürsten, Carl Philipp trauen ließ, aus welcher Ehe sie eine Tochter, Sophie Auguste, hinterließ. Sie starb 1695. — Oelrichs, Beiträge zur Brandenburgischen Geschichte, S. 345 bis 374, und dessen Chur-Brandenburgisches Medaillen-Cabinet **No. LXVI.**; H. Hering, Beiträge zur Geschichte der Evangel.-reform. Kirche, 2. Theil, S. 72—75. Siehe Beilage **K.** das über diese Verbindung verfaßte Gedicht des Freiherrn von Canitz.

pen dahin ab; nach kurzen Unterhandlungen willigten die Magdeburger in die ihnen gestellten Bedingungen, schwuren dem Kurfürsten, und nahmen Besatzung ein.

Die noch fortdauernden Feindseligkeiten zwischen England und Holland machten den Kurfürsten besorgt; er sah die Grenzen dieses Landes gefährdet, da ihm auch Ludwig XIV. seinen Einfall in die spanischen Niederlande ankündigte, der zwar von Freundschafts-Anträgen und der Errichtung eines Bündnisses begleitet war. Es wurde ein solches auch im December 1667 geschlossen, welches jedoch mehr ein Neutralitäts-Verhältniß feststellte, und dem Kurfürsten bei großen Fortschritten der Franzosen freie Hand ließ [1]. Dagegen hatte Friedrich Wilhelm noch zu Ende 1666 mit Cölln, Braunschweig und der Landgräfin von Hessen-Cassel zur gegenseitigen Beschützung ihrer Länder Bündnisse geschlossen. Wichtiger jedoch war die Errichtung der sogenannten Quadrupel-Alliance 1667, welche — mit dem Kaiser Leopold war die 1658 geschlossene Defensiv-Alliance auf zehn Jahre verlängert — aus dem Könige von Dänemark [2]), Holland und den Herzogen von Lüneburg bestand.

Im Ausgange des Jahres 1669 traf der Prinz Wilhelm von Fürstenberg, vom Kurfürsten von Cölln gesandt, in Berlin ein. Sein Auftrag war, dem Kurfürsten, bei der Gefahr, welcher beiderseitige Länder in einem Kriege zwischen Frankreich und Holland ausgesetzt, vorzustellen, ob eine Alliance mit Frankreich der Neutralität vorzuziehen sey. Durch die vereinigten Niederlande, sagte Herr v. Fürstenberg, hätte der Kurfürst von Cölln nur Widerwärtigkeiten, Verdruß, aber zu keiner Zeit Vortheil gehabt. Friedrich Wilhelm wollte vor allen Dingen erst auf friedlichem Wege die Forderungen Frankreichs zu vermitteln suchen, weil die Niederlande dem mächtigen Nach-

---

[1]) Blaspil hatte einen Traktat mit Spanien, angeblich ohne Befehl des Kurfürsten, abgeschlossen, den dieser nicht sanktionirte; wahrscheinlich aber bewogen die Umstände den Kurfürsten, von seinem ersten Vorsatze, der Alliirte Spaniens zu seyn, abzustehen; denn es läßt sich nicht erwarten, daß dieser Minister in einer so wichtigen Angelegenheit ohne Erlaubniß gehandelt haben sollte.

[2]) Mit Dänemark hatte der Kurfürst schon das Jahr vorher durch seine Gesandten, Herren von Blumenthal und von Jena, ein Schutzbündniß geschlossen.

barn, ohne Hülfe Deutschlands, eine gewisse Beute werden könnte, und ein Krieg zwischen Frankreich und den General-Staaten nothwendig einen allgemeinen Kampf herbeiführen würde. Als 1670 dieserhalb die nach dem Haag geschickten Gesandten, die Geheimen Räthe Blaspil und Romswinckel, den Holländern die ihnen bevorstehende Gefahr vorstellen sollten, ließ ihnen der Kurfürst zugleich seine Vermittelung anbieten. Uebrigens sey derselbe überzeugt, daß Frankreichs Rüstungen keinen anderen Zweck hätten, daß Ludwigs XIV. Absichten nur auf Holland gerichtet wären, und daß der König, gehörig vorbereitet, nicht so leicht zu versöhnen seyn würde. Man solle daher seine Anträge berücksichtigen, oder sich für vorkommende Fälle bereit halten. Herr v. Krockow ging als außerordentlicher Gesandter nach Paris, und eröffnete des Kurfürsten Antrag, die Vermittelung zwischen Holland und Frankreich zu bewerkstelligen. Ludwig XIV. verweigerte indessen jeden friedlichen Versuch der Art, vorgebend, die General-Staaten hätten nicht allein von seinen Unternehmungen auf die unwürdigste Art gesprochen, sondern auch ihm nachtheilige, falsche Gerüchte ausgesprengt, wohin unter andern dasjenige gehörte, nach welchem ihm die Idee untergelegt wurde, als habe er die Absicht, eine Universal-Monarchie zu stiften. Dem Könige von Frankreich war der Einfluß der Niederlande in seinen Kriegen mit Spanien hinderlich; der überseeische Handel in seinem Lande hatte nicht den glücklichen Fortgang, wie der Hollands, die in Paris errichtete ostindische Compagnie kam nicht zu Stande, und endlich die erst kürzlich mit England geschlossene Verbindung, waren die eigentlichen Ursachen, welche Ludwig XIV. bewogen, eine Gelegenheit aufzusuchen, um sich mit den Waffen in der Hand dieses Landes zu bemächtigen. Im Haag und in Amsterdam war man aber sorglos genug, zu glauben, diese Rüstungen gälten Lothringen und Burgund. Die Gebrüder de Witt, noch an der Spitze der Geschäfte, hielten es für hinreichend, Frankreich über den Zweck dieser Bewaffnungen bloß zu befragen, erhielten die befriedigendsten Antworten, und überließen sich der Ruhe; ihnen schien außerdem Englands Alliance hinreichenden Schutz zu gewähren. Im Anfange des Jahres 1671, als bereits mehrere deutsche Fürsten

ihre Gesandten zu einer Berathung nach Bielefeld geschickt hatten, trafen Herr v. Verjus und der Prinz Wilhelm von Fürstenberg, von Ludwig XIV. mit Aufträgen versehen, in Berlin ein; so vortheilhaft die Anerbietungen waren, so verweigerte er den Antrag der Alliance, wie den der Neutralität[1]). Die Neutralitäts-Vorschläge Frankreichs betreffend, sprach sich Friedrich Wilhelm in einem sehr merkwürdigen, an seinen Minister Otto v. Schwerin gerichteten, eigenhändigen Schreiben, in sehr kräftigen, bestimmten Worten aus, welche zugleich eine Richtschnur seines ganzen politischen, durch die Geschichte gerechtfertigten Verfahrens abgeben.

„Lieber herr Von Schwerin, Was neutral Zu seyn ist, habe ich schon vor diesem erfahren, Vndt Wenn man Schon die allerbesten conditions hat, Wird man Doch übel tractiret. Ich hab auch Verschworen, mein Lebenlang nicht neutral zu seyn, Vndt Würde mein Gewissen damitt beschweren. hiemitt thu ich euch Göttlicher Bewahrung getreulich befellen, Vndt Verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Potzdam den 27. April Ao. 1671. Friderich Wilhelm."

---

[1]) Johann Magirus, Heldenthaten Fr. Wilh., Kurf. v. Br., von 1670 bis 1680. Mns. boruss. Fol. n. 99. Handschrift der Königl. Bibliothek. — Der Verfasser, des Kurfürsten geheimer Sekretair, wird von König (hist. Schild. v. Berlin, II. Th. S. 363) als Archivar, Sekretarius und Altmärk. Quartal-Gerichts-Rath aufgeführt. In der Anrede an den Kurfürsten kommt unter andern folgende Stelle vor: „Unvergleichlich ist die Treue, so Ew. Ch. Durchlauchtigkeit Dero bedrängten und fast unterdrückten Nachbaren und Freunden erwiesen: Unvergleichlich der eyffer so Dieselbe vor der gekränkten ruhe des algemeinen Vaterlandes spühren laßen: Unvergleichlich die Liebe, so Sie zu Dero beängstigten Land und Leuthe getragen: Unvergleichlich die Geschwindigkeit, welche Ew. Ch. Durchl. dieselbe zu retten, keinen weg, keinen wind, keine hitze, keine kälte, kein waßer, kein eyß schonend, keinen schlaf, keine ergötzlichkeit, keinen Verdruß achtend, Sich gebrauchet: Unvergleichlich Dero Unerschrockenheit und Tapferkeit, daß Sie unter dem hefftiegen cannouiren der feinde, Dero Völcker selbst auf dieselbe angeführet, bataillen undt belagerungen biß zum ende dirigiret, und eine gantze streitbahre Nation so gar ermüdet haben: Unvergleichlich endlich Dero moderation, daß Sie Selbst Sich überwunden, Verschiedene advantagen Zurück gesetzet, undt damit Teutschland den so hoch verlangten undt nöthigen frieden anderweit haben herstellen undt verschaffen helfen." —

Indessen hielt Friedrich Wilhelm es für nöthig, durch Verbindung mit anderen Fürsten sich bei dem bevorstehenden Kampfe Anhalt zu verschaffen; es kam demnach im April 1671 zu Bielefeld ein Vertrag zwischen ihm, dem Herzoge von Neuburg[1]), dem Bischof zu Münster und mit Kur-Cölln zu Stande, der aber bald an Kraft verlor, da der Bischof von Münster eingebildet genug war, den Oberbefehl über die Truppen zu verlangen, und, da ihm dieser verweigert wurde, sich in geheime Verbindung mit Frankreich setzte; ingleichen Cölln sich auf's eifrigste rüstete, — doch ungeachtet seiner Versicherungen zur Vertheidigung der Neutralität — um sich auch Frankreich anzuschließen. Nach Auflösung dieser eben so rasch getrennten als geschlossenen Alliance, zweifelte Frankreich nicht, mit wiederholten Anträgen bei dem Kurfürsten Eingang zu finden; beide Theile konnten sich aber nicht verständigen, wenn gleich mit Besitznahme des Cleveschen gedroht ward, und selbst England ihm zur Neutralität rieth. Des Kurfürsten Anträge bei Schweden im Anfange 1672 führten zu keinem Ziele, im Gegentheil schloß diese Macht den 27. März (6. April) mit Frankreich ein Bündniß. Eben so fruchtlos waren die Unterhandlungen mit Dänemark; wenn hier auch keine Abneigung vor einer Vereinigung war, so kam es doch zu keiner Entscheidung. In Sachsen erhielt der französische Einfluß die Oberhand, und Kur-Mainz schwankte, und verzweifelte an einem günstigen Erfolge; es gab vor, zu kraftlos zu sein, um irgend helfen zu können.

In demselben Jahre ward Wilhelm III. erblich zum Thron erhoben, in dem Alter, in welchem der große Kurfürst ihn eingenommen. Ein großer Geist, der sein Vaterland wahrhaft liebte, der sich der neuen Macht und seiner Vorfahren würdig zeigen wollte, dem keine der Tugenden eines großen Staatsmannes und Feldherrn fehlte, welcher gegen Frankreichs Macht, angeführt von den besten Generalen, kämpfte, ohne je unterdrückt worden zu seyn. Mit der Regierung mußte er

---

[1]) Mit Pfalz-Neuburg hatte der Kurfürst 1666 einen Erbvergleich geschlossen, der einerseits durch die freundschaftlichen Gesinnungen beider Fürsten bald zu Stande kam, andererseits durch das geschickte Benehmen des Ministers von Schwerin, welcher die Unterhandlungen leitete.

zugleich des Vaterlandes Rettung übernehmen, unter Umständen und Verhältnissen, die Vielen den Muth und die Kraft dazu benommen hätten. Die Armee war verwahrloſt, die Milizen ohne Disziplin, das Volk noch von Parthei-Ansichten bewegt; die Einen sollten erst herangebildet werden, die Andern mit ganzer Hingebung der Sache der Freiheit beistehen lernen [1]). Hier war es Friedrich Wilhelm, der dem jungen Statthalter zuerst zu Hülfe zog; er schloß mit Holland am 26. April (5. Mai) ein Bündniß [2]), welches aber vom Kurfürsten erst den $\frac{1}{10}$. Juni, von Holland im Anfange des Juli bestätigt wurde.

Wir werden jetzt dem Kurfürsten in Kriege folgen, wo er mit seiner geringen Macht Frankreich widerstand, von Holland nur schwach unterstützt, vom Kaiser mit einer Armee, die vorweg den Befehl erhielt, jedes entscheidende Gefecht zu vermeiden; Schweden als hinterlistigen Feind auftreten sehen; die Reichsfürsten eher feindlich; Dänemark zweifelhaft und ohne Kraft; Spanien zu sehr mit sich beschäftigt. — So ist ja eben dies, daß gewisse Unternehmungen nur in bestimmten Zeiten möglich sind, der Wink, daß eine höhere Hand hierbei leitend ist. Dieser ergab sich Friedrich Wilhelm in allen Lagen, und trug so unbewußt dazu bei, daß der Charakter seines Jahrhunderts auch durch ihn bestimmt wurde. —

Die Franzosen, bereits im Besitze der Provinzen Geldern, Ober-Yssel, Utrecht, und der von den Holländern bisher besetzt gehaltenen Städte im Cöllnischen und Cleve, brandschatzten in unerhörter Art [3]). Jene, nach der Ermordung der

---

[1]) Petrus Valckenier, das verwirrte Europa. 3. u. 4. Band. 4.

[2]) Nach diesem Uebereinkommen versprach der Kurfürst, Holland mit 20000 Mann beizustehen, wovon die Hälfte der Truppen Holland besolden sollte. Diese Armee bestand aus 16 Kavallerie-Regimentern zu 500 Pferden, 12 Infanterie-Regimentern zu 1000 Mann, und 50 Geschützen.

[3]) Den ersten Angriff hatten die Franzosen auf das Städtchen Orsoy unternommen; hier wurden die evangelischen Kirchen sogleich in katholischer Weise eingeweihet, die Mauern, Thore, Thürme und Bastions in die Luft gesprengt. Wesel besetzte der Prinz v. Condé, entwaffnete die Bürger, und zwang dieselben, Ludwig XIV. den Eid der Treue zu leisten. Emmerich, welches sehr schwach nur von kurfürstlicher Miliz besetzt war, ergab sich ohne Vertheidigung;

Gebrüder de Witt, für Wilhelm von Oranien vortheilhaft eingetretene Veränderung bestärkte den Kurfürsten in seinen zu Gunsten desselben eingeleiteten Rüstungen. Der Geheime Rath Gerhard von Pöllnitz wurde dieserhalb nach dem Haag geschickt, um dem Prinzen Wilhelm anzukündigen: die Werbungen wären so weit vorgeschritten, daß der Kurfürst hoffe, in zwei Monaten mit der Armee abmarschiren zu können; weil er aber vernommen, daß unter den Holländern sich das Gerücht verbreite, als habe er auf unerlaubte Weise seinen Vortheil berücksichtigt, so müsse der Traktat so bald als möglich vollzogen werden, damit wegen Zahlung der Subsidien der Anfang gemacht werden könne. Herr von Pöllnitz berichtete dem Kurfürsten: daß die General-Staaten durch die Unruhen nicht wenig an innerer Kraft verloren hätten; nachdem er ihnen aber vorgestellt, — wie diese gehofft — daß weder Spanien, noch Dänemark und Lüneburg gegen Frankreich feindlich aufgetreten wären, daß Schweden sich zu einer Verbindung mit Frankreich neige, und ihnen kein Uebergang über den Rhein offen sei, hätten die Staaten sich zu allen Bedingungen verstanden; um so mehr, weil der kaiserliche Gesandte L'Isola mit den nöthigen Vollmachten bereits versehen, und auch von Dänemark alsdann eine Hülfe von 6000 Mann zu erwarten stehe. — Der Kurfürst hatte noch vorher den König von Schweden um Beistand gebeten, welcher indeß nur von Vermittelung hören wollte. Der Herzog von Neuburg zog sich gleichfalls zurück, obgleich er schon durch den 1666 geschlossenen Erbvertrag verpflichtet war, dem Kurfürsten beizustehen; er gab vor, daß Ludwig XIV. zu Boxtel sich gegen ihn mündlich der friedfertigsten Worte bedient habe. Als er dem Kurfürsten

---

Gennep fiel gleichfalls, und Rees, weil die holländische Besatzung auf die Franzosen geschossen, wurde gebrandschatzt, und die kurfürstlichen Beamten bei den Zöllen durch französische ersetzt. Darauf plünderten die Franzosen Lobith und steckten es nebst dem Zollhause in Brand, forderten von Cleve starke Lieferungen an Lebensmitteln, verwüsteten noch mehrere Ortschaften und das ganze umliegende platte Land; — dann wandten sie sich nach Utrecht, wo der vom Pabst über die vereinigten sieben Provinzen bestellte Vicar, Cardinal v. Bouillon, den dortigen Dom katholisch einweihte. — Joh. Magirus, Heldenth. Fr. W., Ch. v. Br. Mns. boruss. fol. n. 99. S. 89—94.

fälschlich vorwarf, daß er ihm ja selbst zur Neutralität gerathen, leugnete Letzterer mit Recht diese ohne Beweis hingeworfene Beschuldigung, welche ja auch, wie wir oben vernommen, seinen Ansichten ganz zuwider war.

Die kurbrandenburgische Armee [1]) marschirte noch etwas stärker, als der Traktat besagte, über Halberstadt [2]), wo der Kurfürst mit dem die kaiserlichen Truppen befehligenden General Montecuculi eine Zusammenkunft hatte, um den Operationsplan zu verabreden. Auf den Rath desselben gab der Kurfürst seine Absicht, nach Westphalen zu gehen, auf, und Beide rückten gegen Coblenz, um sich in den Besitz des Rheins zwischen hier und Cöln zu setzen. Man beabsichtigte die zwischen 30 bis 40,000 Mann starke Armee der Franzosen durch Abschneiden der Zufuhr zum Rückzuge zu nöthigen. Herr von Kroseck wurde von Hornburg aus, um den Prinzen von Ora-

---

[1]) „Daß jedoch Türenne mit einer starken Armee aus dem Herzen der Niederlande gerissen, erstlich in Westphalen, nachmalen wieder über den Rhein, und an die Ober-Mosel bis nach Trier gezogen wurde; daß die Hrn. Staaten, Frankreichs conditionen nach, kein schädliches Reglement, die Ost- und West-Indische Compagnie zu Paris betreffend, eingehen; daß das freie Exercitium der römisch-katholischen Religion sie im Lande nicht verstatten; daß gegen Wiedererlangung der drei im Kriege verlornen Provinzen, sie dem Könige Alles, was sie in Flandern und Brabant besessen, und ehemals von den Spaniern erlanget hatten, benebst Nimwegen, Bommeln, St. André, Löwenstein, Crevecoeur, Grave, zugleich eine erschreckliche Summe Geldes, wegen aufgewandten Kriegsunkosten, nicht hergeben und zurücklassen: daß auch jährlich an einem gewissen Tage, sie zu dero ewigen Nachtheil, nicht eine goldene Medaille zum Andenken dessen, durch einen extraordinairen Ambassadeur, dem Könige von Frankreich praesentiren lassen dürfen; daß die Blockade von Mastricht, die Belagerung von Herzogenbusch, Gröningen und anderen Orten mehr aufgehoben wurde; daß die Staaten seitdem nichts verloren; daß dero Armee Luft bekam, inner- und außerhalb Landes zu agiren; daß der Prinz v. Oranien, welchen sie zu dero General-Statthalter ohnlängst erwählt hatten, Zeit gewinnen, in civilibus viele Unordnungen, so den Staat sonst vollends übern Haufen werfen sollen, abzuschaffen; daß auch die restirenden Provinzen sich aufs neue, nicht eher Friede zu machen, Sie hätten denn alles Verlohrne wieder recuperiret, ligviren konnten ꝛc. — war dieser marche zuzuschreiben." — Joh. Magirus Handschrift auf d. Königl. Bibliothek. fol. n. 99. S. 113—117.

[2]) Siehe S. 44. — Nach Besetzung des Schlosses Gennep von Seiten der Franzosen schrieb der Kurfürst an Türenne: Er habe Herrn v. Krockow wieder nach Paris zu gehen gestatten wollen, allein das Verfahren der Franzosen im Cleveschen habe ihn davon zurückgebracht.

nien von diesem Plane in Kenntniß zu setzen, nach dem Haag gesandt; zugleich aber die baldige Absendung der holländischen Hülfstruppen anzuempfehlen, denn so lange diese und die Kaiserlichen fehlten, könne der Kurfürst nicht die Weser überschreiten, weil er sich dann der Gefahr, eine Schlacht liefern zu müssen, aussetzen würde, wozu er nicht stark genug sey. — Als Türenne den Anmarsch der Armee des Kurfürsten erfuhr, vereinigte er seine Truppen mit denen des Kurfürsten von Cölln und Bischofs von Münster zwischen Dorsten, Wesel und Rheinbergen. Unter seinen Offizieren sprach sich allgemein die Ueberzeugung aus, daß ihren Waffen nichts widerstehen könne, so daß selbst der französische Commandant von Wesel, Graf Strada, den an ihn abgeschickten cleveschen Stände-Mitgliedern sagte: sobald Türenne dem Kurfürsten eine Schlacht anbiete, und diese zu seinem Vortheil ausfalle, der Kurfürst leicht die Provinz Cleve verlieren könnte.

Da Montecuculi von den, ihm durch den bestochenen Minister Lobkowitz gegebenen Instruktionen — welche besagten, sich binnen einem Jahr in kein entscheidendes Gefecht einzulassen — abhängig war, so widersetzte er sich dem Rhein-Uebergange, und dies, wie die von den Reichsfürsten wegen Schlagung einer Brücke bei Nierstein gemachten Schwierigkeiten, bewogen den Kurfürsten, nach Westphalen zu gehen. Kaum hatte der Kurfürst diese, anfänglich von den Holländern selbst gewünschte, Bewegung unternommen, so widerrieth sie nicht allein deren Gesandter, Herr von Amerongen, sondern auch der Prinz von Oranien, welcher mit 24,000 M. unweit Mastricht stand; Beide erklärten sich jetzt für den Rhein-Uebergang, weil zu besorgen sey, daß von Seiten Lüneburgs in diese veränderte Operation Mißtrauen gesetzt werden könnte.

Der Kurfürst hatte mit 120 Reutern den Marsch bereits angetreten, und traf im Anfange 1673 zu Bielefeld ein; wegen der schlechten Wege und der rauhen Jahreszeit konnte die Armee nur in kurzen Tagemärschen folgen. Der Bischof von Münster, welcher kurz vorher in die Grafschaft Mark vorgedrungen war und Contributionen ausgeschrieben hatte, zog sich sogleich zurück. Türenne, von dem Abmarsche des Kurfürsten früh genug unterrichtet, wandte sich — weil das Eis die

Brücke bei Andernach weggerissen hatte — gegen Wesel, und ging hier über den Rhein. Die französische Armee, durch die aus dem Cleveschen genommenen Besatzungs-Mannschaften verstärkt, griff das Städtchen Unna an; der dortige Commmandant, Oberst von Bomsdorf, welcher keine Geschütze, nur wenige Dragoner und Landmiliz zur Vertheidigung hatte, mußte nach tapferer Gegenwehr den fernern Widerstand aufgeben. Montecuculi verließ die Armee, Bornonville nahm seine Stellung ein; aber ohne Aenderung der Verhältnisse. Auf Anrathen des Fürsten Johann George von Anhalt-Dessau begab sich der Kurfürst nach Paderborn, um mit Bornonville die nöthigen Einleitungen zu einer Schlacht zu treffen. In dem deswegen abgehaltenen Kriegsrathe, welchem der schon bejahrte Herzog von Lothringen, die kaiserlichen Generale Caprara und Keiserstein beiwohnten, sprach sich eine allgemeine Freude über diesen Vorschlag aus. Obgleich Bornonville sich mit dem Vorhaben, eine Schlacht zu liefern, nicht einverstanden erklärte, so unterordnete er sich dennoch willig den Befehlen des Kurfürsten, und vereinigte seine Truppen bei Soest. Die Gegend bei Kloster Schilda wurde für diesen Zweck als besonders günstig ausersehen; die Regimenter marschirten die Nacht hindurch, um früh genug ihre Stellung einnehmen zu können. Indessen die Vorstellungen und Bitten des Geheimen Rathes von Pöllnitz, des Grafen Dohna, und des Herrn von Espence bewogen den Kurfürsten, sein Vorhaben noch einmal in Ueberlegung zu ziehen; er erkannte nur zu sehr, daß die Nachtheile, in welche ihn eine verlorene Schlacht setzen würden, kaum wieder einzubringen seyn möchten; vielleicht auch mochte seinem Geiste die Aeußerung des Grafen Strada vorgeschwebt haben, die ganz im Sinne der Handlungsweise Ludwigs XIV. ausgesprochen war. Dies, und die veränderte Stellung Türenne's, welcher alle Terrainvortheile auf seiner Seite hatte, bewogen den Kurfürsten, die Idee, eine Schlacht liefern zu wollen, aufzugeben. Nach einem mehrtägigen Vorpostenkriege, und nachdem der Kurfürst 5000 Reuter zu kleinen Streifereien bei Hamm und Soest zurückgelassen hatte, wurden die übrigen Truppen in die Winterquartiere verlegt; weil diese aber den Ueberfällen der Franzosen sehr ausgesetzt waren, so

wurde bis nach Minden und auf das rechte Weserufer zurückgegangen; die Kaiserlichen gingen nach Hildesheim. Dies benutzte der Bischof von Münster [1]), setzte sich in den Besitz einiger kleinen Orte, und bedrohte selbst Bielefeld. Es kam zu kleinen Gefechten, die — wie die schlechte Witterung, Mangel an Verpflegung, der Verlust von Westphalen, der Abmarsch der Kaiserlichen nach Franken, die Nichtzahlung der Subsidiengelder Hollands [2]) — den Kurfürsten bewogen, mit Frankreich, durch Vermittelung des Herzogs von Neuburg [3]), einen besonderen Frieden einzugehen, welcher den $\frac{17}{27}$. Juni in Vossem (bei Löwen) zu Stande kam [4]); dem bald darauf auch eine Alliance mit Schweden folgte.

Indessen beide Vereinigungen waren nur von kurzer Dauer; die von neuem beginnenden Feindseligkeiten Frankreichs gegen die Pfalz und Zweibrücken, wo die Franzosen in unerhörter Art und Weise brandschatzten, gaben den ersten Anstoß. Als der Fürst des letzteren Landes hierüber Beschwerde führte, wurde ihm die spöttische Erwiederung, daß er als Freund und Bundesgenosse des Königs ja keine Ursache dazu habe. Des Kurfürsten von der Pfalz Gesandter beklagte sich zu Nancy über den Commandanten von Philippsburg, welcher die Unterthanen seines Herrn zur Arbeit zwang, und setzte hinzu, daß der Kurfürst dies nicht länger dulden würde. »Comment, Monsieur,« gab ihm der stolze Marquis Louvois zur Antwort: »un petit Electeur Palatin oseroit-il bien s'opposer à un Roi de France?« [5])

---

[1]) Siehe Original-Briefe und Beilagen S. 6. VI. Brief.

[2]) Siehe Original-Briefe und Beilagen S. 9 den XI., S. 17 den XXIV., S. 18 den XXV. Brief.

[3]) Siehe Original-Briefe und Beilagen S. 5. IV. Brief.

[4]) Kurz vor Unterzeichnung des Friedens versprach ein Vicomte von Villeneuve dem Kurfürsten, Türenne durch Gift oder auf anderem Wege heimlich aus der Welt zu schaffen. Der Kurfürst verabscheuete den Anträger und benachrichtigte Türenne sogleich von der ihm drohenden Gefahr. Pufendorf de reb. gest. F. W. M. Lib. XI. p. 83. — Siehe Original-Briefe und Beilagen S. 7 den VII. und VIII. Brief; S. 9 und 10 den XII., S. 11 den XV. Brief.

[5]) Pufendorf. Lib. XII. p. 30. — Schweden that alles Mögliche, den Kurfürsten von dieser Alliance abzuziehen; als es Miene machte,

Hierzu kam, daß Frankreich die versprochenen Subsidiengelder zu zahlen verweigerte, alle Vorstellungen unbeachtet ließ; wie denn der Kurfürst darüber an Herrn von Schwerin schreibt:

„Der König Will mitt mir andere tractaten machen, Viell summen geldes geben, Vndt hatt die Mittel nicht, das Wenige so versprochen zu Zahllen, Wie reimbt Sich das, Ich sehe das es auff lautter betrigerey angesehn, Ich Werde meine mesures auch darnach nehmen." [1])

Dies bewog Friedrich Wilhelm zu Regensburg mit dem Kaiser, König von Spanien (Karl II.) und den Holländern eine neue Alliance zu schließen, die den 21. Juni (1. Juli) 1644 unterzeichnet wurde [2]). In Folge dieses Vertrages verpflichtete sich der Kurfürst mit 16000 Mann — 5000 Pferde, 10000 Mann Infanterie, 1000 Dragoner — ins Feld zu rükken, wovon die Hälfte zu besolden Spanien und Holland übernahm [3]).

Der Kurfürst hatte sowohl zu Regensburg als auch dem Kurfürsten von der Pfalz vorstellen lassen, daß nur von der schleunigsten Vereinigung der Reichstruppen mit der kaiserlichen

---

sich mit Frankreich zu alliiren, sagte der holländische Minister Hemskerken dem schwedischen Minister: dann wird nicht allein Holland mit aller Kraft sich den Schweden widersetzen, sondern auch ganz Deutschland. Siehe Original-Briefe und Beilagen S. 13 und 14 den XIX. Brief.

[1]) Siehe Original-Briefe und Beilagen S. 13 XVIII. Brief.

[2]) Siehe Original-Briefe u. Beilagen S. 26 den XXVIII. u. XXIX. Brief.

[3]) Pufendorf de rebus gestis F. W. M. Lib. XII. §. 35. — Siehe Original-Briefe und Beilagen S. 22 den XXXII. u. XXXIII. Brief und die folgenden. — Man erzählt: Türenne habe eben eine Mittags-Gesellschaft bei sich gehabt, als ihm ein Brief gebracht wurde, welcher die Nachricht von der Kriegs-Erklärung des Kurfürsten enthielt; er wurde dadurch sehr ernst gestimmt. Ein junger Offizier, welcher ihm verwandt, fragte Türenne, was denn die Ursache dieser plötzlichen Betrübniß sey. Der Marschall antwortete: »Je viens de recevoir une facheuse nouvelle, le Marquis de Brandebourg s'est déclaré contre le roi;« als der Offizier erwiederte: »Que cela fait-il au Roi quand un Marquis se déclare contre lui;« lächelte der Marschall über die Einfalt seines Verwandten, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: »Mon cousin c'est un Marquis cela, qui peut envoyer plus de quarante mille homme contre le Roi.« — Faßmann, Ursprung, Ruhm, Excellenz des Kriegerstandes. 4. S. 19.

Armee, Vortheile zu erwarten wären, und wegen des Unterhaltes der Truppen jeder nach Kräften beitragen müsse, wenn Deutschland sich nicht der Gefahr aussetzen wolle, daß die französische Armee darin festen Fuß fasse. Vorläufig aber sey es nöthig, daß die dem Feinde zunächst gelegenen Kreise durch Milizen sich zu sichern suchten. — Die vereinigte kaiserlich-sächsische Armee hatte sich nach der verlorenen Schlacht bei Ensisheim zurückziehen müssen, und so die Pfalz den Franzosen Preis gegeben. Der Kurfürst zog es vor zuerst diesem Lande beizustehen; konnte sich jedoch auf die von Seiten dieses Fürsten gewünschte Belagerung Philippsburgs, wegen der zu weit vorgerückten Jahreszeit, nicht einlassen. Eben so ließ er durch Blaspil, den Holländern und Spaniern ankündigen: daß er sich nach Straßburg wenden würde; denn durch Demonstrationen nach dem Cleveschen würde der Feind nicht besiegt, es sey nothwendig, ihm ohne Zeitverlust entgegen zu gehen und zu schlagen. Obgleich die versprochenen Ausrüstungsgelder noch nicht eingetroffen waren, so hätten dennoch die Regimenter in Preußen ihren Marsch angetreten, und würde der Kurfürst alsbald über die Elbe gehen.

Friedrich Wilhelm rückte mit einer Armee von 20000 Mann ins Feld, der Marsch ging über Magdeburg, Erfurt, durch den Thüringer Wald und Schweinfurt. Als der Kurfürst hier eingetroffen war, erhielt er die Nachricht von dem Verluste, welchen die Alliirten — nicht ohne Schuld der Uneinigkeit ihrer Generale — bei Sennef erlitten hatten. Er sandte den Grafen Dönhof an den Kurfürsten von der Pfalz und ließ ihn auffordern: Türenne von dort wegzuziehen, damit er in die Mitte beider Armeen käme. Die unter den Führern der verschiedenen Truppen obwaltende Uneinigkeit, war indessen allen Unternehmungen hinderlich, ein Jeder wollte seine Ansicht, als die richtige, ausgeführt wissen. Der Kurfürst von der Pfalz verlangte, daß dem Türenne eine Schlacht geliefert würde; der Herzog von Lothringen hielt eine Stellung hinter der Saar für das Zweckmäßigste; der Markgraf Hermann von Baden und Herzog Joh. Adolph von Ploen, welche die lüneburgschen Truppen befehligten, wollten über den Rhein gehen und

sich im Elsaß festsetzen, Bornonville, welcher in der Pfalz operiren sollte, ging, gegen die Vorstellungen des Kurfürsten und Herzogs von Lothringen, nach dem Elsaß, vorschützend, daß Mangel an Verpflegung in jenen Gegenden ihn dazu nöthige. — So ist nur allein die Uneinigkeit Deutschlands von jeher für Frankreich von den größten Vortheilen gewesen!

Am 14. Septbr. (4. Oktbr.), als der Kurfürst zu Oberkirchen eingetroffen war, fand zu derselben Zeit das Gefecht bei Straßburg statt, wobei die Lüneburger gegen 1000 M. an Todten und Blessirten verloren. „Am $\frac{3}{13}$. Oktober ging der Hof und die ganze Infanterie unfern Straßburg über den Rhein. Der Magistrat dieser Stadt bewillkommnete und bewirthete den Kurfürsten. Am folgenden Tage überschritt auch die Kavallerie den Strom, und alle kampirten in der Schönaue; der Oberstlieutenant Henning führte an demselben Tage einen glücklichen Streich gegen 300 französische Pferde aus. Den $\frac{4}{14}$. Oktober besuchten viele hohe Personen, Fürsten und Fürstinnen, den Kurfürsten in seinem Lager. „„Unsere Kavallerie““ sagt Herr von Buch[1]): „„ritt vor dem Zelte des Kurfürsten vorüber. Es waren gewiß die schönsten Truppen, welche man jemals gesehen hatte; vorzüglich die Infanterie, daß Jedermann sagte, sie noch niemals so schön gesehen zu haben.““ Am $\frac{5}{15}$. Oktober vereinigten sich die Brandenburger zu Blesheim, nahe bei Straßburg, mit den Kaiserlichen, Braunschweigern und anderen verbündeten Truppen. Hier waren jetzt 36000 Mann vereinigt.“[2]) Weil die Truppen hinreichend verpflegt waren, so wollte der Kurfürst ihre Kräfte benutzen und dem Feinde eine Schlacht liefern.

Da dem Kurfürsten diese Gegend sehr unbekannt war, so wurde der $\frac{6}{16}$. und $\frac{7}{17}$. Oktober mit Rekognoszirungen zugebracht

---

[1]) Dieterich Siegesmund von Buch, von der Woddoschen Linie, begleitete den großen Kurfürsten als Kammerherr. Sein, unmittelbar nach den Begebenheiten, größtentheils in französischer, zum Theil auch in deutscher Sprache niedergeschriebenes Tagebuch umfaßt die Jahre von 1674—79, und befindet sich im geheimen Staats-Archiv. Er starb 1687 als Reisemarschall.

[2]) Nachrichten über das Tagebuch des Kammerherrn Dietrich v. Buch, Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. 26r Band. Jahrg. 1832. 4. Neue Berliner Monatsschrift 1800. 8. Monat Mai.

bracht, welche derselbe mit dem Kurfürsten von der Pfalz und der Generalität vornahm. Es wurde der Aufbruch für die nächste Nacht verabredet, und Herr von Buch zu Bornonville, der den rechten Flügel der ganzen Armee kommandirte, geschickt, um ihn zum Vorrücken gegen Türenne und zum Angriff zu bewegen. Er setzte sich zwar am $\frac{8}{18}$. Oktober noch vor Tagesanbruch in Marsch und ging über die Brüsche; die Reuterei ritt durch den Fluß, für die Infanterie waren fünf Brücken geschlagen. Dieser Uebergang, obgleich im Angesichte des Feindes, wurde von diesem in keiner Weise gehindert. Jenseits des Flusses wurde die Armee in Schlachtordnung aufgestellt, um den Feind anzugreifen, wogegen Bornonville sich widersetzte, jedoch stehen blieb. Nachdem der Feldmarschall Derfflinger von einer Höhe aus das vorliegende Terrain untersucht und das feindliche Lager beobachtet hatte, sah er, daß die Franzosen bei Dachstein in einer Ebene lagerten; um sie aber daselbst anzugreifen, wäre es nöthig — was auch Bornonville, wenn er vorgehen sollte, zur Bedingung machte — daß über den beide Armeen trennenden Graben Brücken geschlagen würden, und der Weg geebnet würde; Beides ließ der Kurfürst ausführen. Da nach Aussage der Gefangenen Türenne noch nicht wußte, daß er die vereinigte Armee vor sich habe, so forderte ihn der Kurfürst durch Ablösung einiger Geschütze auf Irgenheim gleichsam zur Schlacht heraus, und glaubte, da selbst persönliche Aufforderungen über Bornonville nichts vermocht hatten, ihn auf diese Weise für seinen Zweck umstimmen zu können; aber vergeblich. — Es wurde Kriegsrath gehalten, in welchem der Kurfürst den Besitz der vor ihnen liegenden Höhe für entscheidend hielt, bis dahin vorzugehen verlangte, um den Feind angreifen zu können. Ungeachtet die Alliirten im Besitze von Dachstein und Mutzig waren, fürchtete dennoch Bornonville, daß der Feind über die Brüsche gehen und nach dem untern Elsaß marschiren würde; er konnte zu keinem Angriff bestimmt werden. Derfflinger verließ erbittert hierüber die Versammlung. Ja, Bornonville verlangte sogar vom Kurfürsten, daß man sich verschanzen solle, was dieser aber, weil er der Stärkere sey, gänzlich verwarf; Bor-

nonville jedoch ließ auf seinem linken Flügel einige Erdwerke aufwerfen.

Türenne hatte bereits in der Nacht vom $\frac{8}{18}$. zum $\frac{9}{19}$. Oktober seine Bagage vorausgeschickt, so daß er am Tage, ohne sich weiter aufzuhalten, abmarschiren konnte. Obschon Derfflinger mit der brandenburgischen Kavallerie sogleich folgte, so wurde den Franzosen dennoch kein bedeutender Schade zugefügt, weil Bornonville sich weigerte, die östreichische Reuterei vorgehen zu lassen. Er hatte sogar gegen des Kurfürsten Befehl ein Drittheil seiner Truppen zum Fouragiren weggeschickt. Am $\frac{10}{20}$. Oktober zogen sich die Franzosen auf Busweiler zurück; die Verbündeten folgten ihnen, Kochersberg links lassend. Da der Kurfürst den General Bornonville nicht zum Angriff bewegen konnte, so schickte er den größeren Theil seiner Kavallerie zum Fouragiren aus, welche erst den folgenden Tag zurückkehrte. Am $\frac{11}{21}$. Oktober meldete der Oberstlieutenant von Sydow[1]), daß der Feind sich in Bewegung zu setzen schiene; Derfflinger ritt sogleich mit 200 Reutern gegen Zabern vor, um zu erforschen, wohin derselbe sich wenden würde; er stieß auf eine kleine Abtheilung Franzosen, schlug diese, machte einige Gefangene, und erfuhr, daß der Feind bereits aufgebrochen wäre. Nachdem der Kurfürst Bornonville von dem Abzuge der Franzosen benachrichtigt hatte, setzte er sich an die Spitze von 2000 Mann, theils Kavallerie, theils Infanterie, und verfolgte denselben bis Marlheim; zugleich wurde der General Görtzke mit einiger Kavallerie in die Gegend geschickt, wo der Feind angeblich seine Artillerie auf schlechten Wegen fortschaffte. Der Kurfürst selbst hatte die Absicht, die Franzosen mit der ganzen Kavallerie im Marsche anzugreifen, allein Bornonville äußerte sehr besorgt, daß Türenne einen Hinterhalt gelegt haben könne, und man dann gezwungen seyn würde, sich mit ihm in eine Schlacht einzulassen; der Kurfürst entgegnete ihm, daß dies ja eben der Zweck seines Vorhabens sey. Inzwischen war man bis jenseits Marlheim gekommen, wo von der dort sich auszeichnenden Höhe der Marsch der feindlichen Armee sehr genau beobachtet werden konnte, welcher

[1]) So nennt ihn Pufendorf; v. Buch nennt ihn Henning.

jedoch durch das Zaudern Bornonville's einen solchen Vorsprung gewonnen hatte, daß es außer der Möglichkeit lag, ihn erreichen zu können[1]). Wegen Mangel an Lebensmitteln sahen die Verbündeten sich gezwungen, den 12/22. Oktober eine Stellung rückwärts am Gockelsberge zu nehmen. Von hier aus sandte der Kurfürst den General von Goltz mit 3000 Mann Infanterie nach Wasselnheim, einem von den Franzosen besetzten Schlosse. Nach dreien Tagen ergab sich die Besatzung und die Werke wurden demolirt[2]). Da Türenne sich laut den eingegangenen Nachrichten nach Hagenau sollte gewendet haben, so beschloß der Kurfürst, ihm zuvor zu kommen, damit eine Schlacht diesen zwecklosen Hin- und Hermärschen eine Entscheidung gebe. Allein kaum war der Marsch angetreten, so ergab sich, daß der Feind die Richtung nach der Saar eingeschlagen, und eine sehr vortheilhafte Stellung eingenommen habe.

Bis zum 21/31. Oktober standen die Allirten fest im Lager, von wo aus der kleine Krieg mit vielem Glücke geführt wurde; da jedoch durch Mangel an Lebensmitteln viele Soldaten erkrankten[3]), so wurde das Lager bei Blesheim von neuem be-

---

[1]) Ungeachtet dieser von Bornonville vielfach eingelegten Hindernisse schrieb derselbe aus Marckdorf am Schwarzwald den 19/29. März 1675, dem bereits nach den Niederlanden abgereisten Kurfürsten: Bornonville habe erfahren, daß man dem Kurfürsten hinterbracht, jener habe sich über Se. Durchlaucht beklagt. Dem sey nicht so; Bornonville habe sich im Gegentheil stets glücklich geschätzt, unter dem Kurfürsten zu dienen »et je n'ay eu aucun suject de me plaindre de sa (Durchl.) personne ou de toutes les grandes actions qu'elle à faites.« Ich glaube, daß Niemand Euer Durchlaucht Befehl mit so großer Pünktlichkeit und Respect nachgekommen ist, als ich. »Mais j'avoue que je ne crois pas devoir avoir la mesme déference, ny les mesmes sentimens pour tous autres aux quels je n'ay ny suject, ny obligation d'estre, comme je suis, et comme je dois« etc. Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Gesch. d. Kr. 1832. 26r Band. 4.

[2]) Am 13/23. Oktober schickte der General v. Goltz den Herrn v. Buch hinein, und ließ den Kommandanten zur Uebergabe auffordern. Derselbe lehnte aber den Antrag ab; »mais ils firent apporter du vin« erzählt Herr v. Buch: »et me porterent à la santé de Monseing. l'Electeur, je leur portay à la santé du Roy de France, et me firent beaucoup de Civilités, je leur rendis la pareille et me retiray après.« Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft rc. 1832. 26r Band. 4.

[3]) Die Armee lebte mehrentheils von Requisitionen, welche selbst in befreundeten Ländern ausgeschrieben wurden. Die französische Armee verfuhr hierbei auf das Unmenschlichste. Weil der Kurfürst in

zogen, und diese Stellung, wie die bei Dachstein, verschanzt. Durch diese Märsche, den mit Erfolg geführten kleinen Krieg erlitt der Feind nicht unbedeutende Verluste an Todten, — so hatten die Lothringer bei Blamont 750 Edelleute aus Anjou niedergemacht — Gefangenen, Deserteurs und Bagage — es wurde unter andern die des Marschalls Crequi genommen. Türenne war so geschwächt, daß er kaum über 18000 waffenfähige Mannschaften verfügen konnte[1]). Man entschloß sich demnach endlich, die Armee auf vier Tage mit Lebensmitteln zu versehen, und den Feind anzugreifen. Indessen Bornonville, dem es damit kein Ernst war, benachrichtigte Türenne selbst von diesem Vorhaben, indem er, unter dem Vorwande, die Auswechselung der Gefangenen zu veranlassen, einen Trompeter abschickte, ungeachtet der Kurfürst es widerrieth und verlangte, daß es erst nach der Schlacht geschehen solle. Türenne, von dem Vorhaben der Alliirten unterrichtet, brach den Tag vorher aus seinem Lager auf, und ging gegen Pfalzburg über das Gebirge; kleine Abtheilungen, die ihn verfolgten, brachten viele Gefangene ein[2]). Da die mit Bornonville statthabenden

---

dieser Beziehung auf die strengste Disciplin in seiner Armee hielt, so schrieb er wegen der von Seiten der Franzosen verübten Grausamkeiten an Türenne: „Er würde mehr Ehre und Ruhm durch heldenmüthige Thaten, als durch Raub und Brand erwerben.“ Rentsch, Brandenburgischer Cedernhain. 8. S. 531. — Auf dem Marsche nach dem Rhein wurde Herr v. Buch unter andern den 29. August (8. Septbr.) 1674 mit einem Auftrage der Art nach Rudolstadt gesandt, er erzählt: »Le 29. je fis demander l'argent aux Magistrat et à la ville et ils me demanderent voir la copie de l'obligation, que je leur envoyois l'apres-diner dont ils furent bien étonnés de la voir si ferme, me priants de me patienter jusque à l'arrivée du Comte leur maistre, qui revint le soir. Dimanche 30me j'avois audiance du Comte et luy presentoy mes lettres de recommendation de Son Alt. El. il me traitta fort civilement et me fit souper avec luy et coucher au chasteau.« Am Ende bewilligten die Rudolstädtschen Räthe die Hälfte der Forderung, nämlich 2500 Gulden. Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft rc 1832. 26r Band. 4.

[1]) Türenne erklärte später, daß die schnellen Märsche und Bewegungen des Kurfürsten ihm größere Verluste beigebracht, als Schlachten und Belagerungen verursacht hätten, und daß eben hierdurch alle Entwürfe Ludwigs XIV. nicht zur Ausführung kommen konnten. Rentsch, Brandenburgischer Cedernhain. 8. S. 533.

[2]) Da öfters bei dem Aufbrechen aus dem Lager während dieses Krieges von den Kaiserlichen ein Haus oder Zelt, angeblich aus Versehen, in Flammen aufging, so pflegten die brandenburgischen Sol-

Uneinigkeiten es zu keiner entscheidenden Schlacht kommen ließen, da, sage ich, die Armeen durch Märsche, schlechte Verpflegung und kleine Gefechte ermatteten, so bezog man die Winterquartiere; die Kaiserlichen bei Enzisheim, Mümpelgard und Basel; die Brandenburger von Colmar bis Malmünster; die Lüneburger von Schlettstadt bis Straßburg.

Während dieser fruchtlosen Unternehmungen hatten sich zu Gunsten der Verbündeten in Burgund einige tausend Bauern unter Anführung ihrer Edelleute bewaffnet. Der Kurfürst entsandte auf Bitten des spanischen Gesandten, und der Führer dieser noch ungeübten Massen 6000 Mann unter dem Befehl des Herzogs August von Holstein dahin; mit ihnen sollte sich ein beinah eben so starkes kaiserliches Corps vereinigen. Der Marschall Türenne hatte indessen seine Armee durch 1000 M. des in den Niederlanden stehenden Condéschen Corps (dessen Gegner bereits die Winterquartiere bezogen) und anderer Detaschements vergrößert. So verstärkt wollte Türenne durch einen Marsch hinter den Gebirgen Lothringens den nach Belfort marschirenden Herzog von Holstein nicht allein vernichten, sondern auch die im Elsaß sehr ausgedehnten Quartiere der Alliirten dabei überfallen. Der Kurfürst, noch zeitig genug von diesem Vorhaben unterrichtet, befahl dem bereits bis Belfort gekommenen Herzog von Holstein, welcher, beiläufig gesagt, die versprochenen kaiserlichen Truppen nicht zu sehen bekam, sich sogleich nach Colmar zu wenden, wo der Versammlungsort der kurbrandenburgischen Armee seyn würde; ferner benachrichtigte er den General Bornonville von der ihm bevorstehenden Gefahr, daß Türenne von Belfort sich geradezu auf Mühlhausen dirigirt habe. Dieser hatte nichts Eiligeres zu thun, als seine Truppen zu vereinigen, was nicht ohne große Verwirrung abging, so daß er selbst des Kurprinzen Regiment, welches ihm zur Unterstützung entgegen geschickt war, an sich zu ziehen vergaß. Die kaiserliche Armee stand ohne alle Vorsichtsmaßregeln, weder Vorposten waren ausgesetzt, noch Patrouillen vorgeschickt — mit dem linken Flügel gegen Mühlhausen, die Largue vor

---

daten zu sagen: „Jetzt wird dem Türenne ein Licht angezündet, damit er sehen kann, wohin wir marschiren."

der Front. Die anrückenden Franzosen, für zu Hülfe kommende Lothringer angesehen, näherten sich ihnen ohne alle Schwierigkeit, 500 französische Reuter setzten durch den Fluß, überfielen die dort stehenden kaiserlichen Truppen, brachten ihnen nicht unbedeutende Verluste bei und eroberten zwölf Fahnen. Die zur Unterstützung herbeieilenden Lothringer nöthigten die Franzosen zum Rückzuge. — Bornonville ging auf St. Croix zurück, und folgte dem zu seiner Aufnahme ihm entgegen gegangenen Kurfürsten auf Colmar. Den folgenden Tag, als der Kurfürst mit Bornonville zur Rekognoszirung nach der Gegend von Türkheim ritt, bemerkte er, daß die französische Armee in den von den Bergen und Weingärten gebildeten Thälern marschire und die Richtung nach Kaisersberg verfolge. Sogleich wurde der Major Schütz mit einigen Compagnien Dragonern und einigen hundert Lüneburgern vorgeschickt; er traf in einem nicht weit von Türkheim gelegenen Dorfe 140 Franzosen, welche durch Besetzung des dortigen Kirchhofes den Durchgang wehren wollten; er griff sie mit Ungestüm an, nur wenige entflohen, gegen 100 Franzosen blieben. Indessen war der größere Theil der Alliirten ihm gefolgt, und so kam es zwischen ihnen und den Franzosen bei Türkheim zu einem sehr hartnäckigen Gefecht, welches über drei Stunden währte, und nur durch die Dunkelheit der Nacht dem Kampfe ein Ende gemacht wurde. Der Verlust der Franzosen betrug beinah 3000 Mann, unter denen viele Offiziere und 2000 Todte, wogegen der der Alliirten nur eben so viel hunderte an Todten und Verwundeten war.

Nach diesem Gefechte verließen die Verbündeten das linke Rheinufer; die Brandenburger gingen am $\frac{1}{10}$. Januar bei Straßburg über den Rhein. Am $\frac{2}{12}$. Januar, wo das Hauptquartier sich in Elmerdingen befand, hatte ein Bewohner eines Dorfes jener Gegend, in welchem der Oberstlieutenant v. Sydow mit zwei oder drei Compagnien Dragoner lag, die französische Garnison von Philippsburg hiervon benachrichtigt. Vier und neunzig Franzosen, Reuter und Dragoner, machten sich von Philippsburg aus auf den Weg, um Sydow zu überfallen. Des Morgens zwischen 8 und 9 Uhr langten sie bei dem von den Brandenburgern bequartierten Dorfe an und stießen auf de-

ren Feldwache. Die Franzosen kamen mit der Feldwache zugleich ins Dorf; da indessen die Einquartierten nicht Zeit genug hatten, um die Pferde zu besteigen, so vertheidigten sie sich zu Fuß, und zwar mit solcher Wirksamkeit, daß die Franzosen nach einiger Zeit abzogen. Sogleich setzten sich die Brandenburger zu Pferde und verfolgten die Franzosen. Da diese zu ihrem Unglück während des Rückmarsches auf die brandenburgischen Regimenter v. Mörner und v. Prinz stießen, so erreichte nur der sie kommandirende Major nebst vier Mann Philippsburg; die übrigen wurden gefangen oder getödtet. Den $\frac{10}{20}$. Januar marschirten die Brandenburger, Pforzheim rechts lassend, nach Mühlacker. Wegen des plötzlich eingetretenen Frostes, und der vorhergegangenen nassen Witterung, verursachte die Fortschaffung der Bagage große Schwierigkeiten, beinah alle Augenblicke brachen Räder entzwei, oder traten andere Defekte ein. Am folgenden Tage befand sich das Hauptquartier im Städtchen Illingen, den $\frac{13}{23}$. u. $\frac{14}{24}$. in Binicken; am $\frac{15}{25}$. überschritt man den Neckar unfern Laufen, wahrscheinlich beim Dorfe Steinfeld. „Das Hauptquartier befand sich am $\frac{16}{26}$. in Marbach, am $\frac{17}{27}$. in Gronbach, den $\frac{18}{28}$. in Plüderhausen, am $\frac{19}{29}$. in Schwäbisch Gemünd, am $\frac{21}{31}$. in der kleinen Reichsstadt Aalen, am 24. (3. Febr.) in Lauchheim, am 25. (4. Febr.) über Bopfingen nach Trochelfingen, am 26. (5. Febr.) in Münchrode, am 27. (6. Febr.) über Dünkelsbühl nach Feuchtwangen, am 28. (7. Febr.) über Rothenburg an der Tauber nach Kohlhofen. Den 31. Januar (10. Febr.) wurde Schweinfurt erreicht, woselbst das Winterquartier genommen werden sollte. Unter den kommandirenden Offizieren gab es viel Streit über die Vertheilung der Quartiere.

„Am 23. Februar (6. März) reiste der Kurfürst, begleitet vom Feldmarschall Derfflinger (der Gen. Görtzke befehligte in dessen Abwesenheit das Corps in Franken), von Schweinfurt ab und über Meiningen, woselbst Graf Dönhoff ein Winterquartier hatte, nach Markfuhl, Melsungen, Cassel, Lippstadt (vom 1. März), Hamm, Lünen, Dorsten, Schermbeck, und traf am $\frac{6}{16}$. März in Wesel ein. Von hier wurde die Reise über Xanten nach Cleve fortgesetzt. In Cleve wurde der Kurfürst, nachdem er daselbst am $\frac{8}{18}$. März eingetroffen, am $\frac{10}{20}$.

von der Gicht befallen. Die Kurfürstin, obschon sie im sechsten Monat schwanger war, begleitete ihren Gemahl auf dieser Reise. Wenige Tage nach dem Eintreffen des Kurfürsten in Cleve langte der Prinz von Oranien daselbst an. Am $\frac{13}{23}$. März kehrte er jedoch über Nimwegen nach Holland zurück. In dieser Zeit verließ der Kurfürst das Bett nicht. Auch kam der Pfalzgraf von Neuburg nach Cleve, um den Kurfürsten zum Frieden mit Frankreich zu bestimmen; er reiste jedoch am 23. März (2. April) unverrichteter Sache nach Düsseldorf zurück. Sobald die heftigen Gichtanfälle nur einigermaßen nachgelassen hatten, setzte der Kurfürst seine Reise nach den Niederlanden, und zwar meistens zu Wasser, fort. Am 24. April (3. Mai) traf er über Delft im Haag ein.“ Dieser Ort war der Verein der Gesandten aller großen Mächte Europas, dort sollte über das fernere politische Verhalten berathschlagt und Beschluß gefaßt werden. Dänemark gewann Friedrich Wilhelm zuerst; die besorgliche, nur ihren Vortheil suchende Handelspolitik der Holländer schien eine Entscheidung hinausschieben zu wollen; doch des Kurfürsten beredte Vorstellungen, die großen Opfer, welche gerade Er diesem Volke gebracht, machten, daß alle Schwierigkeiten überwunden wurden. Es kam ein Bündniß zu Stande, nach welchem nicht allein Schweden, sondern auch jeder, welcher diese Macht unterstützen würde, angegriffen werden sollte. Die Holländer und Dänen verpflichteten sich zur See, die deutschen Verbündeten in Bremen den Krieg zu eröffnen; Braunschweig-Lüneburg sollte seine Truppen gegen Frankreich am Rhein stehen lassen. Selbst der Zar von Moskwa wurde beredet, die Schweden in Liefland anzugreifen. — Von seiner Gemahlin begleitet, traf der Kurfürst am $\frac{10}{20}$. Mai über Amsterdam, Utrecht, Amarangen und Nimwegen wieder in Cleve ein. Am $\frac{12}{22}$. Mai verließ er diese Stadt, begab sich durch Westphalen — die Kurfürstin blieb, zur Abhaltung ihrer Wochen, in Bielefeld zurück — und Hessen bis zum 23. Mai (2. Juni) nach Schweinfurt zurück, wo sich nun Alles zum Aufbruch rüstete[1]).

---

[1]) Pufendorf de reb. gest. Fr. W. M. fol. Lib. XII. §. 28—36. — Mittheilungen aus des Kammerherrn Dieterich v. Buch Tagebuch,

Während dieser partiellen Kämpfe hatte Ludwig XIV. Schweden endlich bewogen, sich offen für des Kurfürsten Feind zu erklären. Die Mark von Truppen beinah entblößt, der Kurfürst mit der Armee zu entfernt, um hülfreich bei der Hand seyn zu können; dies waren den Schweden zu einladende Gründe, als daß sie nicht daraus Vortheil hätten ziehen sollen. Ein zwischen beiden Fürsten noch vorhergegangener Briefwechsel war ohne Erfolg, der Kurfürst ermahnte Schweden zur Neutralität, König Carl XI. suchte seinen Schritt mit wichtigen Gründen zu rechtfertigen.

Die Schweden standen unter dem Feldmarschall Wrangel bei Wolgast, und fielen, 12000 Mann, 30 Geschütze und eben so viel Munitionswagen stark, plötzlich in die Mark [1]). Diesen Kräften konnte der Statthalter der Mark, Fürst George von Dessau, mit den geringen Mitteln nur vertheidigend entgegen treten [2]); er beschränkte sich auf die Besetzung fester Ortschaften, beorderte 1200 Mann aus dem Halberstädtischen nach Berlin, und zog die in den zunächst befindlichen Provinzen noch disponiblen Mannschaften gleichfalls heran; außerdem leisteten das Landvolk, die Forstbeamten und herrschaftlichen Jäger hülfreiche Hand. Der früheren Verheerungen schwedischer Truppen noch eingedenk, waren sie um so bereitwilliger. Der Kurfürst befand sich eben bei seinen Truppen, als ihm die traurige Nachricht mitgetheilt wurde. Man sagt, er habe nach Durchlesung des Briefes sich zu den ihm nächststehenden Offizieren gewandt, und in heiterem Tone gesagt: „Die Schweden sind in die Mark eingefallen, auf diese Art könnte ich ganz Pommern bekommen." — Indessen war es ihm unmöglich, mit

---

in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. 1832. 26r Band. 4. — Mus. boruss. in fol. n. 99. Joh. Magirus unvergleichliche Heldenthaten Friedrich Wilhelms des Großen. (Handschrift der Königl. Bibliothek.)

[1]) Gedanken über der Schweden Einfall in Teutschland, und zwar vornehmlich in die Churf. Brandenb. Provinzen. 1675. 4. — Churf. Brandenb. Antwort auf das von J. K. M. zu Schweden rc. an die Stände des heil. röm. Reichs abgelassene lateinische Schreiben. 1675. 4.

[2]) Siehe Original-Briefe und Beilagen S. 26 und 27 den XLI. und XLII. Brief, aus v. Gansauge Veranlassung und Geschichte des Krieges in der Mark Brandenburg S. 7 u. S. 20 entnommen.

seiner Armee dahin abzumarschiren; er verlegte seine Truppen auf das rechte Rheinufer, und nahm dort, wie in Franken, den Winter von 1674 bis 75 seine Quartiere. Indem er seinem Statthalter die Weisung gab, sich vertheidigend zu verhalten, erwartete Friedrich Wilhelm von seinem Volke den nöthigen Beistand, und das Vertrauen, daß sobald die Umstände es gestatteten, er zu ihrer Rettung erscheinen würde.

Wrangel indeß legte förmlich durch gewaltsame Herbeischaffung von Vieh und Getreide Magazine an, trieb Kriegssteuern ein und bemächtigte sich der öffentlichen Gelder. Durch Werbungen, die mit diesen erpreßten Summen angestellt wurden, verstärkte er sein Heer bedeutend, verließ am $\frac{4}{14}$. Februar 1675 Prenzlau, ging über die Oder, besetzte Stargard, Landsberg, Neu-Stettin, Crossen, Züllichau, und befestigte mehrere Punkte. In Folge eines Vertrags mit Polen übernahm er die Verpflichtung, keine Truppen durch das polnische Gebiet nach Preußen zu schicken, wogegen Polen auch jedes Vorrücken preußischer Truppen zu hindern versprach; hierdurch war sein Rücken gesichert. Am $\frac{10}{20}$. Mai 1675, nachdem Wrangel mit der Armee bei Damm und Stettin die Oder überschritten hatte, hielt er unweit letzterer Festung Musterung über sein Heer, welches gegen 20,000 Mann und 64 Geschütze stark gewesen seyn soll, und setzte sich hierauf in den Besitz des Schlosses Löcknitz; die 150 tapferen Vertheidiger desselben zogen mit allen Ehren nach Oderberg ab [1]).

Bald darauf wurde der Feldmarschall Wrangel krank, übertrug seinem Stiefbruder, dem General-Lieutenant Wrangel, die Führung des Heeres, und ging zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Strelitz. Während seiner Anwesenheit war die Disciplin in der Armee einigermaßen aufrecht erhalten worden, aber nach seinem Abgange begingen Führer und Soldaten unerhörte Exzesse. Das Vieh, welches sie nicht fortnehmen konnten, schlugen sie todt, verderbten die Saat, brachen die Kirchen ab, entwandten die heiligen Gefäße, oder, wenn sie ohne Werth waren, verunreinigten sie dieselben. Die Bewoh-

---

[1]) v. Gansauge, Veranlassung und Geschichte des Krieges in der Mark Bandenburg im Jahre 1675. Berlin 1834. 8.

ner wurden auf die grausamste Weise gefoltert, um zum Besitz ihres Geldes zu kommen; man grub sie bis an den Hals in die Erde, schoß dann nach ihnen, oder schleppte sie an Stricken mit sich fort; an einigen Orten nagelte man die Frauen mit den Brüsten an die Wand; in den Gewölben öffnete man die Särge, um die Todten ihres Schmuckes zu berauben [1]).

Als Wrangel [2]) von diesen Greuelscenen hörte, schrieb er seinem Bruder und ermahnte ihn zur Menschlichkeit; indessen dieser Brief muß wenig gefruchtet haben, denn bei dem weiteren Vordringen der Schweden durch die Uckermark entspann sich ein förmlicher Partheigängerkrieg, der von Seiten der Landbewohner mit großer Erbitterung geführt wurde. Es bildeten sich in der Altmark Abtheilungen aus dem Landvolk, welche Fahnen trugen, auf denen in einem grünen Kranze der brandenburgische Adler mit den Buchstaben F. W. angebracht war, und dabei die Worte:

„Wir sind Bauern von geringem Guth
Und dienen unserem Gnädigsten
Churfürsten und Herrn mit unserm Bluth.“

Wenn auch der gute Wille, der solche Unternehmungen damals begünstigende Boden, die Unterstützungen aus dem Havellande diesen kleinen Abtheilungen Vorschub leistete, so mußten sie doch der Uebermacht und der größeren Kraft kriegsgewohnter Truppen weichen. Die Schweden eroberten Ruppin nach kurzer Gegenwehr der Bürgerschaft, und griffen am 21. Mai (31. Mai) zu gleicher Zeit Fehrbellin, Cremmen und Oranienburg an. Der diese Uebergänge bewachende General Som-

---

[1]) Uhse, Leben und Thaten Friedrich Wilhelms des Großen. — Rathenow allein mußte den Schweden täglich 120 Tonnen Getränk, 40000 Pfund Brot und 100 Ochsen, die Geld-Contributionen nicht gerechnet, liefern. S. C. Wagner, Denkwürdigkeiten der Churmärkischen Stadt Rathenow S. 314. Eben daselbst S. 258—260 sind Auszüge aus Dieterich v. Buch's Tagebuch.

[2]) „Der schwedische General Feldherr ist ein fürtrefflicher Mann, dem keiner unter allen Obersten, so bey dem jetzigen Kriege Bediente seynd, mit Rechte vorzuziehen ist: doch nimbt er sein Gewissen und gute Nahmen wohl in acht, deren unsterblichkeit er sich nach seinem Leib-Spruche wüntschet.“ Gedanken über der Schweden Einfall in Teutschland 1675. Cap. XXV.

merfeld vertheidigte sich mehrere Tage aufs hartnäckigste gegen den ihm sehr überlegenen Feind; mußte aber endlich durch unzeitiges Verlassen der bei Oranienburg postirten Jäger, — welche die zu ihrer Unterstützung abgesandte Kavallerie für feindliche hielten — wie durch Benutzung einer bei der Oranienburger Mühle unbeachtet gebliebenen Fuhrt, sein Vorhaben aufgeben und sich nach Spandau hineinwerfen. Jetzt stand den Schweden das Havelland offen, sie versuchten selbst Spandau zu berennen, und drangen bis Brandenburg vor, wo der wiedergenesene Feldmarschall Wrangel am 27. Mai (6. Juni) sein Hauptquartier aufschlug; es indeß bald darauf nach Rheinsberg und am $\frac{12}{22}$. Juni nach Havelberg verlegte, in welchem letzteren Orte große Vorräthe angehäuft wurden, und alle Kähne, deren die Schweden habhaft werden konnten, zusammen gebracht.

Friedrich Wilhelm, vom Kaiser, Holland und Dänemark keine andere Hülfe erhaltend (denn die versprochene Flotte verspätete sich) als daß Schweden für des Reiches Feind erklärt wird; durch Polen die Verbindung seiner Truppen in Preußen mit der Mark gefährdet; von Hannover feindlich bedroht; Schweden von Kursachsens Gesandten in Schutz genommen, brach am 26. Mai (5. Juni) 1675 mit seiner funfzehn tausend Mann starken Armee von Schweinfurt auf; marschirte über Römhild [1]), Schleusingen, und traf am 30. Mai (9. Juni) in Ilmenau ein, wo Ruhetag gehalten wurde. Den 31. Mai (10. Juni) traf die Armee in der Gegend von Arnstadt ein, der Kurfürst blieb in Martshausen. Hier ruhte die Armee bis den $\frac{2}{12}$. Juni. Am $\frac{3}{13}$. im Dorfe Obisleben, den $\frac{4}{14}$. und $\frac{5}{15}$. zu

---

[1]) Auch der zu Halle residirende Administrator von Magdeburg zeigte ein sehr verdächtiges Verhalten. „Schon in Römhild, am 27. Mai, war, zum Verdruß des Kurfürsten, der Graf Kinsky, als außerordentlicher Abgesandter des Administrators, aus Halle angelangt. Friedrich Wilhelm betrachtete denselben als einen Kundschafter. Er hoffte jedoch, daß der Graf bei seiner Neigung zum Trunke, zu einigen unterrichtenden Aeußerungen zu verleiten sei, und trug daher seinem Kammerherrn v. Buch auf, dem Gesandten fleißig zuzutrinken. Herr v. Buch berichtet, daß er sich dieses Auftrages mit Eifer und Ausdauer, aber ohne den erwünschten Erfolg, entledigt habe, und daß der Graf Kinsky, nachdem er sich von der Stärke und dem Marsch des brandenburgischen Heeres unterrichtet, einige Tage später zu seinem Herrn zurückgekehrt sei.“ v. Gansauge, Veranlassung und Geschichte des Krieges in der Mark Brandenburg. S. 38 und 39.

Nehausen[1]), den $\frac{6}{16}$. in Heldrungen, am $\frac{7}{17}$. übernachtete der Kurfürst im Dorfe Hollenstedt, den $\frac{8}{18}$. und $\frac{9}{19}$. in Polleben. Am $\frac{10}{20}$. Juni, wo sich der Kurfürst in Staßfurt befand, war ein allgemeiner Fast- und Bettag angeordnet, die Predigt hatte zum Text Jeremias 20, V. 11. 12 [2]). Den folgenden Tag war das Hauptquartier in Magdeburg, als der Kurfürst hier nach Aussage einiger Gefangenen und sonstigen Vorkehrungen des Feindes entnahm, daß derselbe seine Nähe noch nicht wußte, wurden sofort die Thore der Festung geschlossen und alle Schiffe in die Stadt hineingebracht. Es war dies um so nothwendiger, da, wie sich durch einen Spion am $\frac{12}{22}$. ergab, der Commandant dieser Festung, Oberst Schmidt, mit den Schweden im Einverständniß war. Durch den Gouverneur, Herzog von Holstein, des Abends auf dem Festungswalle verhaftet, gestand er alsbald sein Verbrechen. — Dem Kurfürsten war bekannt, daß die Schweden sämmtliche Havelübergänge abgebrochen hatten, und auf dem rechten Ufer dieses Flusses zwischen Potsdam und Havelberg vertheilt waren. Da der Feind an Kräften überlegen war, so hoffte man durch die Vortheile der Ueberraschung ihn einzeln schlagen zu können, und bestimmte als ersten Angriffspunkt Rathenow, die Mitte seiner Stellung.

In der Nacht vom $\frac{12}{22}$. zum $\frac{13}{23}$. Juni verließen demnach 6000 Reuter, 1200 auserlesene Musketiere und 13 Geschütze die Festung. Zur Beschleunigung des Marsches waren 120 Wagen zusammen gebracht, auf welchen die Musketiere fuhren, und außerdem sich noch einige Kähne befanden. Um halb 3 Uhr

---

[1]) „In Nehausen erreichte den Kurfürsten der in Dresden beglaubigte kaiserliche Gesandte, begleitet vom kursächsischen Obermarschall von Kanne. Bei der Audienz, welche der Kurfürst diesem Herrn bewilligte, sprach sich Herr v. Kanne mit großer Wärme für Schweden aus, worauf der Kurfürst eben so heftig als ausführlich seine Ansicht über die berührten Verhältnisse darlegte, indem er zugleich den kaiserlichen Gesandten ersuchte, das so eben Gehörte seinem Hofe zu berichten." — v. Gansauge, Veranlassung und Geschichte d. Krieges in der Mark Brandenburg S. 39.

[2]) Aber der Herr ist bei mir, wie ein starker Held: darum werden meine Verfolger fallen, und nicht obliegen; sondern sollen sehr zu Schanden werden, darum, daß sie so thörlich handeln; ewig wird die Schande seyn, der man nicht vergessen wird. — Und nun Herr Zebaoth, der du die Gerechten prüfest, Nieren und Herz siehest, laß mich deine Rache an ihnen sehen, denn ich habe dir meine Sache befohlen.

des Morgens erschien der Kurfürst, begleitet vom Feldmarschall Derfflinger, Landgrafen v. Hessen-Homburg, seinem Stallmeister Froben und Kammerherrn v. Buch. Ein anhaltender Regen erschwerte den Marsch, der durch Mangel an sicheren und speciellen Nachrichten noch mehr aufgehalten wurde. Endlich am $\frac{14}{24}$. erschien Herr v. Briest[1]), ein dem Kurfürsten sehr ergebener treuer Unterthan; durch ihn erfuhr er, daß der in Rathenow stehende Oberst Wangelin die Nähe seines Gegners nicht ahne. Am $\frac{15}{25}$., um 2 Uhr des Morgens, näherte sich der Feldmarschall Derfflinger mit der Avantgarde, aus 100 Dragonern und einigen Reutern bestehend, der Stadt; nur von einigen der letzteren begleitet, ging er bis zum nächsten, sechs Mann starken Wachtposten, welcher die Zugbrücke vor sich aufgezogen hatte. Derfflinger gab sich der anrufenden Wache für einen verfolgten schwedischen Offizier der Garnison von Brandenburg aus; da er seine Rettung sehr dringend machte, ließ man ihn ein; ihm schlossen sich sogleich seine Begleiter an, die Wache ward überwältigt, einige niedergehauen, die anderen entkamen. Nach einem Kampfe von wenigen Stunden war Rathenow genommen, der Oberst Wangelin, ein Oberstlieutenant, ein Major, drei andere Offiziere, 186 Dragoner und 600 Pferde gefangen, sechs Fahnen, zwei Pauken erbeutet.

Friedrich Wilhelm, welcher wußte, wie kostbar die Augenblicke im Kriege sind, erwartete nicht erst zu Rathenow die Vereinigung mit seiner ganzen Infanterie; er ging mit der Kavallerie rechts nach Nauen, um das Corps der Schweden, welches bei Brandenburg war, von dem, welches sich bei Havelberg befand, zu trennen[2]). Man hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß der Feldmarschall Wrangel sich mit 3000 Mann

---

[1]) »Il fit avertir de son arrivée le Baron de Brift, qui étoit dans cette Ville; et concerta avec lui en fecret les moyens de furprendre les Suédois.«

»Brist s'acquitta habilement de fa commiffion: il donna un grand fouper aux Officiers du Régiment de Wangelin, qui étoit en garnifon à Rathenau: les Suédois s'y livrerent fans retenue aux charmes de la boiffon.« — Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg. 4.

[2]) Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg. 4.

bei letzterem Orte befände; der übrige Theil des Heeres bei Brandenburg und Pritzerbe stehe. Die in Magdeburg bereits eingetroffene Infanterie erhielt den Befehl, sich eiligst nach Rathenow zu begeben. Am Morgen des $\frac{16}{26}$. Juni erfuhr der Kurfürst, daß der General-Lieutenant Wrangel auf dem Wege nach Rathenow gewesen wäre; hier aber den Verlust der Schweden bei dieser Stadt erfahren, und sich nun nach dem Paß von Fehrbellin gewendet habe, um sich in der Priegnitz mit seinem Bruder vereinigen zu können.

Es brach demnach das kleine brandenburgische Corps eiligst auf, um die in großer Unordnung zurückgehenden Schweden zum Stehen zu bringen. Vor und hinter Nauen kam es zu einem kleinen Gefecht, welches indeß bald durch das entschlossene Benehmen des Generals Lüdecke zu Gunsten der Brandenburger entschieden war.

Schlacht bei Fehrbellin.

Am $\frac{18}{28}$. Juni 1675 kämpften bei Fehrbellin 5600 brandenburgische Reuter und 13 Geschütze[1]) gegen die überlegene schwedische Armee, die 4000 Pferde, 7000 Mann zu Fuß und 38 Geschütze stark war.

Fehrbellin liegt auf einem kleinen Höhenzuge, der mit den Gärten der Stadt sich unmittelbar gegen einen nassen Wiesengrund senkt, welcher von mehreren breiten Fließen und Gräben durchzogen ist, die hier alle den Namen Rhin führen. Dieser Wiesengrund ist in nördlicher Richtung des sehr kleinen Städtchens wohl 3000 Schritt breit, zieht indeß, sich immer mehr ausdehnend, in südöstlicher Richtung fort. Ungefähr $1\frac{1}{2}$ Meilen von Fehrbellin, wenn wir diese Richtung verfolgen, nähert er sich bis auf 1200 Schritt einem anderen, völlig ungangbaren, mit Ellern bestandenen Bruch. Beide Gründe sind durch fortlaufende, kurz abfallende Bergrücken getrennt, die auf $1\frac{1}{4}$ Meilen Entfernung von Fehrbellin, beim Dorfe Linum, nur in

[1]) Neun 3-pfündige, zwei 12-pfündige und zwei Haubitzen. — Die 500 Musketiere trafen erst ein, als die Schlacht bereits entschieden war.

geringer Breite (1200 Schritt) die Scheidung zwischen beiden Brüchen ausmachen und hier, 2500 Schritt südöstlich von Linum, durch den sogenannten Landwehr-Graben mit einander verbunden sind. In südlicher Richtung von Fehrbellin dehnen sich diese Berge bis zu 7500 Schritt Breite aus, ehe sie das nach dieser Richtung gelegene Bruch berühren. An den Abhängen beider Gründe liegen mehrere Dörfer, von denen Linum, Hakenberg (welche beide an den Rhinwiesen gelegen) und Dechtow (am Bruch) ein gleichseitiges Dreieck bilden, dessen gleiche Seiten beinah 6000 Schritt betragen mögen. Im Innern dieses von den drei Dörfern gebildeten Raumes, der durch ein aus Eichen und Fichten bestehendes Gehölz größtentheils ausgefüllt war, und nur — außer einzelnen freien Stellen — zwischen Linum und Hakenberg einen 1200 Schritt gleich breit bleibenden offenen Raum übrig ließ, fand die Schlacht statt [1]).

Am früheſten Morgen des 18., es war ein neblichter Tag, brach die Armee auf. Der Prinz von Hessen-Homburg hatte sich vom Kurfürsten die 1500 Pferde starke Avantgarde erbeten; er ging im Trabe vor, erreichte den Feind bald, und nöthigte ihn, sich bei Linum in Schlachtordnung aufzustellen. Der Kurfürst konnte der Avantgarde nicht so rasch folgen, namentlich war es schwierig — wegen des vom Regen durchweichten Bodens — die Geschütze bei den Truppen zu behalten; er untersagte dem Prinzen daher jeden ernsten Angriff. Dieser aber machte sein Anliegen, die günstige Gelegenheit vorschiebend, immer dringender, so daß der Kurfürst, nach einer Berathung mit den in seiner Nähe befindlichen Generalen, die Ansicht des Generals Derfflinger: von Cremmen aus dem Feinde in den Rücken zu kommen, durch Abbrechen und Vernichtung aller Uebergänge die Schweden auszuhungern, verwarf, und sich für einen sofortigen Angriff entschied [2]).

Der

[1]) Der Terrainbeschreibung ist eine Karte zum Grunde gelegt, welche das Terrain so darstellt, wie es am Tage der Schlacht gewesen ist.

[2]) Als der Feldmarschall den festen Entschluß des Kurfürsten sah, erwiederte er: „Gnädiger Herr! ich habe geglaubt, als General meine Meinung nach bester Einsicht aussprechen zu müssen; da es aber Eurer kurfürstlichen Hoheit nicht gefällt, dieser beizupflichten, so wird mich nichts abhalten, dem Feinde nach Kräften Abbruch zu

Der Kurfürst rückte darauf mit seinen Truppen so schnell als möglich vor; nach Verlauf einer Stunde traf er auf einen vom Prinzen von Hessen-Homburg an ihn abgeschickten Offizier, welcher meldete, daß die Schweden hinter dem Landwehr-Graben, südöstlich von Linum, festen Fuß gefaßt hätten; zugleich bat er um Unterstützung von Dragonern, weil Kavallerie allein außer Stande sey, die feindliche Stellung mit Erfolg angreifen zu können. Diese waren kaum eingetroffen, so verließ der General-Lieutenant Wrangel seine vortheilhafte Stellung, und nahm eine neue in drei Treffen, jenseits Linum, mit dem linken Flügel an das Rhin-Bruch, mit dem rechten an das Dechtower Gehölz, dieses jedoch unbesetzt lassend. Der Prinz von Hessen-Homburg benutzte diesen Umstand, nahm seinen linken Flügel vor, ging unbemerkt durch das Gehölz, und wollte den rechten Flügel der Schweden angreifen, welche aber, gefolgt von dem anderen Theil der Avantgarde, bis Hakenberg zurückgegangen waren. Hier, bei diesem Dorfe, formirte Wrangel seine Truppen in zwei Treffen, und zwar so, daß Hakenberg hinter dem linken Flügel derselben zu liegen kam, während der rechte sich bis an das oben erwähnte Gehölz ausdehnte, wo einige von den Schweden unbesetzt gelassene Sandhügel lagen, welche mit Gebüsch bewachsen waren, und die Stellung der Schweden beherrschten [1]).

thun; sei auch im Kampfe dem Zufall mehr überlassen, als ich es wünsche, sei auch die Gefahr größer, als sie bei meinem Vorschlage sein würde." v. Gansauge, Veranlassung u. Gesch. d. Kr. in d. M. Br. im J. 1675. S. 61.

[1]) In den Mémoires de Brandebourg steht, der Kurfürst habe nach der Schlacht dem Prinzen gesagt: »Si je vous jugeois selon la rigueur des loix militaires, vous auriez mérité de perdre la vie; mais à Dieu ne plaise que je ternisse l'éclat d'un jour aussi heureux, en répandant le sang d'un prince qui a été un des principaux instrumens de ma victoire.« — Dies in den genannten Memoiren erwähnte Ereigniß ist neuerdings mit vielem Rechte bestritten worden. Auch der Verfasser der „Veranlassung und Gesch. d. Kr. in d. M. Br. &c." hat sich S. 86 u. f. w. sehr ausführlich dagegen ausgesprochen. Eine Aeußerung der Landgräfin von Hessen-Cassel in ihren Briefen an Herrn von Schwerin (siehe Original-Briefe und Beilagen S. 98): „dem redlichen Landtgraf ist nicht eins gedanckt Worden Vor dem daß er bey Fehrbellin getan &c." ist wichtig genug, als daß wir sie unbeachtet lassen dürften. Denn hätte der Landgraf, wie hier erzählt, ein Vergehen begangen, so würde die Landgräfin Hedwig Sophie wohl schwerlich mit diesen Worten seiner erwähnt haben.

Mit bewunderungswürdigem Scharfblick erkannte Friedrich Wilhelm die Blößen, welche der Feind ihm darbot. In wenigen Augenblicken hatte er seine Anordnungen getroffen, und mit der ihm eigenen Schnelligkeit zur schleunigsten Ausführung gebracht. Er war dem Feinde bis zu dieser letzten Stellung gefolgt, ließ sogleich einige Geschütze, unter Deckung der Derfflingerschen und Bomsdorfschen Dragoner-Regimenter, welche abgesessen das Gebüsch besetzten, auf einem der gedachten Hügel aufstellen; zu ihrer Unterstützung folgten das Leibregiment zu Pferde und das Regiment des Fürsten von Anhalt. Indessen war der alle diese Bewegungen verdeckende dichte Nebel durchsichtiger geworden, und Wrangel, von den Geschützen wirksam enfilirt, bemerkte seine gefährliche Lage. Er ließ sogleich die Reuterei seines rechten Flügels und das 1200 Mann starke Infanterie-Regiment des Generals Dalwig, vom Oberstlieutenant v. Maltzahn angeführt, gegen die brandenburgischen Geschütze vorrücken. Der hier kommandirende Offizier befürchtete, von der Uebermacht erdrückt zu werden, die Reuterei konnte in dem Gehölz nicht mit Wirksamkeit gebraucht werden, und Unterstützung war nicht gleich zur Hand, weil der größere Theil der Brandenburger noch im Anmarsche begriffen war. Er ritt, um diese zu holen, zu dem ihm wahrscheinlich zunächst befindlichen Feldmarschall Derfflinger. „Da das Gesuch mit keiner empfehlenden Miene angebracht wurde, so ward es mit Heftigkeit und mit der Anweisung zurückgewiesen, daß er nur daran denken solle, seine Schuldigkeit zu thun, und denjenigen die Leitung des Ganzen zu überlassen, welchen sie zustehe.“ [1]) Dessenungeachtet wurde das Regiment des General-Lieutenants von Görtzke vorgeschickt, und links vom Prinzen von Homburg ins Gefecht geführt. Es war die höchste Zeit, daß diese Verstärkung eintraf, denn das Leibregiment und das Regiment Anhalt, von Reuterei und dem schwedischen Regiment Dalwig mit gefällten Piken und schießend angegriffen, hatten kehrt gemacht; nur noch die Dragoner, welche ihren zurückgehenden Waffenbrüdern nachriefen, daß sie sich bei den Kanonen wollten begraben lassen, vertheidigten die Geschütze. Der Prinz

---

[1]) v. Gansauge, Veranlassung und Gesch. d. Kr. in d. M. Br. im J. 1675. S. 64.

eilte zu ihrer Unterstützung herbei, und befreite sie für den Augenblick von den Angriffen der Schweden, welche einige hundert Schritt zurückgingen, um sich von Neuem zu sammeln.

„Da es jetzt entschieden war, daß hier die Schlacht ausgefochten werden würde, zog Wrangel immer mehr Truppen aus der Mitte nach seinem rechten Flügel. Es war jetzt 8 Uhr Morgens, als hier der heftigste Kampf entbrannte, in welchem Heldenmuth und bewunderungswürdige Geistesgegenwart entwickelt wurden. Die brandenburgischen Truppen kamen zum Theil erst spät, und nur nach und nach, wie sie sich hatten entwickeln können, zum Angriff. In einem dieser sich immer wieder erneuernden Kämpfe ließ der Kurfürst dem Obersten Mörner durch den General-Adjutanten von Küssow befehlen, die Geschütze gegen den so eben wieder unternommenen Angriff des Feindes zu decken. Der Oberst erwiederte: „„er wollte eher sterben, als zulassen, daß der Feind die Geschütze nähme."" Und er hielt Wort, denn da er sich sofort auf den angreifenden Feind warf, wurde er erschossen" [1]).

Doch auch diese neu herbeigeführten Truppen hätten unterliegen müssen, wenn nicht der Kurfürst selbst zur Unterstützung und Leitung herbeigeeilt wäre. Er war mit einem leichten Brustpanzer bekleidet, über den ein tuchenes, vorn offenes Kleid; auf dem Haupte trug er eine acht Pfund schwere eiserne Sturmhaube, inwendig mit Sammet gefuttert, überdeckt mit einem kleinen, einfachen Filzhute. Die (spanische) Klinge seines Schwerdtes war drei Fuß lang, das Gefäß von Eisen mit zwei Bügeln [2]). So gerüstet, nur von Wenigen begleitet, leitete er den Angriff gegen den feindlichen rechten Flügel; er eilte dahin, wo die Gefahr am größten war, seine Persönlichkeit, sein Beispiel hielt den Muth der Truppen aufrecht. Einige Compagnieen, deren Führer erschossen waren, führte er selbst gegen den Feind mit den Worten: „Getrost, tapfere Soldaten! Ich, euer Fürst und nunmehriger Capitain, will siegen oder

---

[1]) v. Gansauge, Veranlassung und Gesch. d. Kr. in d. M. Br. rc. S. 65—66.

[2]) v. Ledebur's Allgem. Archiv für die Geschichtskunde des Preuß. Staats, 12. Bd, S. 32.

ritterlich zugleich mit euch sterben!" [1]) Hier war es auch, wo der Kammerherr und Stallmeister Froben nur wenige Schritte von seinem Herrn, von einer Kanonenkugel getroffen, zu Boden sank, und eine Stunde darauf verschied [2]). Der Kampf, das Gedränge, in welchem der Kurfürst sich befand, war so groß, daß er, von schwedischen Reutern umgeben, durch neun der Seinigen gleichsam herausgehauen werden mußte [3]).

In dieser Verwirrung dauerte die Schlacht geraume Zeit; der Sieg neigte sich bald von der einen Seite zur andern, bis es endlich den ausdauernden, kräftigen Angriffen der Brandenburger gelang, den rechten Flügel der Schweden zum Weichen zu bringen, welcher völlig aufgelöst das Schlachtfeld verließ. Das Regiment Dalwig, von seiner Kavallerie verlassen, wurde alsbald umringt, durchbrochen und vernichtet, denn außer 60 bis 70 Gefangenen, retteten sich nur einige Offiziere und höchstens 20 Mann. Indessen war der Nebel gefallen, und die Schweden zogen sich in zwei Kolonnen nach Fehrbellin zurück; verfolgt von den brandenburgischen Reutern, denen die Geschütze zur Hand blieben, erlitten sie noch manchen Verlust. Die 1500

---

[1]) Hochverdienter Heldenlorber. Duodez. S. 52.

[2]) »Il est digne de la majesté de l'histoire de rapporter la belle action que fit un Ecuyer de l'Electeur dans ce combat. L'Electeur montoit un cheval blanc: Froben fon Ecuyer s'apperçut que les Suédois tiroient plus sur ce cheval, qui fe distinguoit par fa couleur, que les autres, il pria fon maître de le troquer contre le fien, fous prétexte que celui de l'Electeur étoit ombrageux; et à peine ce fidèle Domestique l'eut-il monté quelques momens, qu'il fut tué, et fauva ainfi par fa mort la vie à l'Electeur.« Mémoires p. s. à l'histoire de Brandebourg etc. 4. — In dem Werke: „Veranlassung und Gesch. d. Kr. in d. M. Br. ꝛc." wird S. 89 dieser Vorfall bestritten. Auch der Geh. Ober-Regierungs-Rath Tzschoppe, welcher diesem Gegenstande eine auf den gründlichsten Forschungen beruhende Untersuchung gewidmet hat, theilt diese Ansicht. Indem wir dem beistimmen, bemerken wir nur noch, daß die jüngste Schwester des Kurfürsten, welche in ihren Briefen an Herrn v. Schwerin alle Gegenstände der Art berührt, wohl auch hiervon Erwähnung gethan haben würde. Ueber die im Theatrum Europaeum Th. X. S. 982 gemachte Mittheilung, daß Froben im kurfürstlichen Gewölbe beigesetzt sey, ließ sich nichts mehr ermitteln. Gewiß hätte Friedrich der Große beim Umzuge nach dem neuen Dom auf diese besonders Rücksicht genommen.

[3]) Der Kurfürst schenkte nach der Schlacht einem Jeden dieser Leute eine Hand voll Dukaten. Veranlassung u. Gesch. d. Kr. in d. M. Br. S. 67.

Pferde starke Avantgarde, von dem schwedischen linken Flügel zurückgeworfen, mußte jedoch von der ferneren Verfolgung abstehen, und konnte den Schweden den Eingang nach Fehrbellin nicht mehr streitig machen, welche gegen Mittag daselbst eingetroffen seyn mögen. Um 10 Uhr des Morgens war die Schlacht entschieden, gegen 3000 Mann, mehrere höhere Offiziere, 8 Fahnen, 2 Standarten und eine Kanone war der Schweden Verlust; der der Brandenburger betrug nur 500 Todte und Verwundete.

Friedrich Wilhelm hatte in 23 Tagen einen Marsch von Schweinfurt bis Fehrbellin gemacht, mit 6000 Mann einen ihm mehr als dreifach überlegenen Feind überwunden, und einen Sieg erfochten, der die Macht seines Hauses begründen half. Gleich Gustav Adolph, wußte er sein Heer durch Religion zu begeistern, und, wie dieser, setzte er sich den größten Gefahren aus, entweder zu siegen oder zu sterben! Die Folgen der Schlacht waren eine reiche Beute, mehrere Eroberungen, völlige Demoralisirung der schwedischen Armee, welche, nur noch einige Tausend Mann stark, Wittstock erreichte.

Dieser Sieg [1]) verschaffte dem Kurfürsten auf einmal Hannovers und Münsters Neutralität, des Kaisers Theilnahme und Dänemarks Alliance; ehe diese letztere aber zu Stande kam, vergingen drei Monate. Als diese Macht nun bereit, drang Friedrich Wilhelm gegen Pommern vor, setzte sich in den Besitz der Peene, vereinigte sich Anfang Oktobers mit der gegen vier tausend Mann starken Armee des Königs von Dänemark, versuchte vergeblich Stralsund zu erobern, und trennte sich dann wieder; der König, um Wismar zu belagern, der Kurfürst, sich vorläufig in den Besitz Wolgasts zu setzen, um dann Stettin desto leichter nehmen zu können. Inzwischen war Wollin einem kleinen Korps der brandenburgischen Truppen übergeben worden.

Von diesen Bewegungen erzählt der Kammerherr Dieterich von Buch in seinem Tagebuche Folgendes:

Am $\frac{1}{11}$. September ging der Kurfürst nach Gadebusch [2]).

---

[1]) Gottschalck's Kriegs- und Sieges-Predigten über die Siege Churf. Fr. W. d. Gr. Guben 1675. 4.

[2]) Wenige Tage vorher hatten die Schweden kleine Streifereien nach den nächsten umliegenden, von ihnen besetzten Ortschaften unter-

Er hatte daselbst eine Zusammenkunft mit dem Könige von Dänemark, der ihm zugleich sein Hülfskorps vorstellte. Bei dieser Gelegenheit ließ der König drei Salven von der ganzen Armee geben, »où la Cavallerie reussit mieux, que l'infanterie.« Dieses Korps kommandirte der dänische General Weiher. Dienstag, am $\frac{7}{17}$. September, ging der Kurfürst nach der Insel Pöl, welche am letzten Freitage von den Brandenburgern unter dem General-Major Schorl genommen war; des anderen Tages früh rekognoszirte der Kurfürst das Fort Wallfisch, und machte Nachmittags eine Jagdparthie. Am $\frac{10}{20}$. das Hauptquartier in Schwan. Am $\frac{17}{27}$. September nahm der König von Dänemark sein Quartier in Rostock, und legte, ungeachtet der desfallsigen Protestation des Herzogs von Mecklenburg und der Stadt, Garnison in diese. Das kurfürstliche Hauptquartier ist am $\frac{20}{30}$. in Lussow, am 21. (1. Oktbr.) und 22. (2. Oktbr.) in Grabow und am 27. (7. Oktbr.) in Treptow an der Tollensee. Am 28. Septbr. (8. Oktbr.) rückte der Kurfürst vor das Schloß Klempenow, welches ein schwedischer Lieutenant mit 25 Infanteristen besetzt hielt. Da derselbe sich nicht sofort ergeben wollte, ließ der Kurfürst das Schloß aus einigen dreipfündigen Kanonen beschießen; »il (der schwed. Lieut.) changea de ton demandant sortir auff parole ce que luy fust fort facilement accordé, mais comme il n'avoit pas dit, où il iroit, mais seul demandé à sortir auff parole, il fust arresté quand il étoit hors de là, ce qui l'étonnoit fort, mais quand on le luy avoit remonstré il connoissoit sa faute.« — Auf dem Berge bei Klempenow kampirte heut fast die ganze Armee. Der größte Theil der Kavallerie stand jedoch nach Demmin zu, »pour couvrir les jmperiaux.« Am $\frac{1}{11}$., $\frac{2}{12}$. und $\frac{3}{13}$. Oktober rekognoszirte der Kurfürst wiederholentlich die Uebergänge über die Peene bei Stolpe, Priemen, Fährhaus, Gützkow und Jarmen. Am $\frac{4}{14}$. Oktbr.

---

nommen. So erschien am 29. August (8. Septbr.) 1675 während der Frühpredigt in Prenzlau ein kleines schwedisches Streifkorps von Stettin aus, und raubte das Vieh. Die Bürgerschaft setzte dem Feinde nach, holte ihn bei Kleptow ein, wo es zu einem Gefecht kam, in welchem der dortige Postmeister Gräve den schwedischen Rittmeister vom Pferde schoß. Dies kostete der Stadt 500 Thaler Strafe, wenn gleich das Vieh wiedergegeben wurde. Versuch einer Geschichte der Stadt Prenzlau. 4. S. 115.

ging der Kurfürst von Völschow des Abends um 4 Uhr ab, um den Truppen zu folgen, welche bereits nach Netzow abmarschirt waren. Während dieser Nacht kampirte hier die Infanterie und der größere Theil der Kavallerie. Der General-Lieutenant *Görtzke* war mit dem Rest der Kavallerie und den Derfflingerschen Dragonern rechts nach Stolpe an der Peene abgeschickt, um diesen Ort und den dortigen Uebergang über den Fluß zu besetzen. Der Oberstlieutenant *Grumbkow* war dagegen links gegen Jarmen mit seinen Dragonern detaschirt, um diesen Ort zu nehmen. Jeder von diesen beiden Offizieren hatte drei dreipfündige Kanonen bei sich. Sie hatten den Befehl, zwei Stunden vor Tagesanbruch bei Mondenschein anzugreifen. Wegen der schlechten Wege kamen jedoch die Truppen erst um 8 Uhr Morgens an. Diese Nacht schlief der Kurfürst auf einer Streu in Netzow.

Am $\frac{5}{15}$. Oktober ließ der Kurfürst seine Gemahlin durch den Herrn *von Buch* von Völschow nach Netzow geleiten. Um 9 Uhr Morgens begann der Angriff bei der Gütskower Fähre. Von beiden Seiten wurde Geschütz ins Gefecht gebracht. Die Brandenburger zündeten das Fährhaus »avec de balles rouges« an, während sie gleichzeitig eine Laufbrücke über die Peene baueten. Da verließen die Schweden das Fort am Fährhause, das sogleich von den Brandenburgern unter dem Hauptmann *Hunt* und dem jungen Grafen Theodor *von Dohna*, Hauptmann in seines Vaters Regiment, besetzt wurde. Hier blieben 8 Brandenburger. Inzwischen hatte General *Görtzke* das Fort genommen, welches, auf dem linken Ufer der Peene, Stolpe gegenüber liegt. Dagegen bemächtigten sich die Brandenburger des Ueberganges bei Jarmen erst in der folgenden Nacht. Herr v. Buch tadelt hier die Schweden, daß sie die Stellung am Gütskower Fährhause so leicht verlassen hätten, da sie einen 1100 Schritt langen und 8 Schritt breiten Damm inne hatten, der durch unzugängliche Sümpfe und durch Wasser führt.

Am $\frac{6}{16}$. Oktober wurden die Brücken vollendet, und die Truppen sämmtlich aufs linke Peene-Ufer geführt. Der Feldmarschall *Wrangel* schickte einen Trompeter, und bat durch denselben um Sauvegarden für seine Güter. Es wurde Gottesdienst gehalten, um Gott für den gestern errungenen Sieg

zu danken. Da die Schweden die Stellung an der Peene verloren hatten, so gaben sie auch Damgarten und Tribbeses auf, und räumten diese Orte den angreifenden Dänen. Das Schloß Spantekow, welches die Schweden auch verlassen hatten, wurde besetzt.

Am $\frac{7}{17}$. Oktober, nach Vollendung der großen Brücke, ging der Kurfürst über die Peene, und nahm darauf sein Hauptquartier in Gütskow. An diesem Tage wurde auch Loitz besetzt. — Am $\frac{8}{18}$. Oktober lief die Nachricht ein, daß der Generalmajor v. Schwerin Wollin mit Sturm genommen und auf der Insel Usedom Fuß gefaßt habe. Des folgenden Tages ging die Nachricht ein, daß die schwedische Armee in der Richtung nach Stralsund sich zurückziehe, aber bei dieser Stadt vorbei nach Rügen gehen werde, weil die Bürger derselben sich weigerten, Truppen einzulassen. Daher beschloß der Kurfürst, die Schweden anzugreifen. Nach dem Essen brach er mit der ganzen Kavallerie (nur die Regimenter des Prinzen von Gotha und des Obersten v. Frankenberg blieben zurück), mit den Dragonern, 10 3pfündigen, 2 8pfündigen und 2 12pfündigen Kanonen von Gütskow auf. Am Abend langte der rechte Flügel in Zastrow an; der linke stand eine Viertelmeile weit zurück.

Am $\frac{10}{20}$. brachen die Truppen mit Tagesanbruch auf, und marschirten über rothe Mühle, Rackau (Barkow) nach Grimme; am $\frac{11}{21}$. über Franzburg nach Richtenberg. Hier, in der Wohnung des Predigers, schlief der Kurfürst zwei Nächte. — Am $\frac{12}{22}$. Oktober kam ein Beauftragter des Königs von Dänemark beim Kurfürsten aus Damgarten mit der Versicherung an, am folgenden Tage werde der König mit dem größten Theile seiner Kavallerie und mit 5- oder 600 Infanteristen zu uns stoßen. Der Oberstlieutenant v. Sydow, der mit 300 Pferden gegen Stralsund vorgeschickt gewesen war, kam an diesem Abend zurück. Er brachte 14 Gefangene mit. Diese und einige kürzlich eingetroffene Deserteure sagten aus, daß der schwedische Feldmarschall-Lieutenant Graf Königsmark den Bürgern von Stralsund so gute Worte gegeben habe, daß diese sämmtliche Infanterie eingelassen hätten, obschon die Stadt, dem mit der Krone Schweden bestehenden Vertrage zufolge, höchstens 1000 Mann aufzunehmen verpflichtet sey.

Am $\frac{13}{23}$. Oktober vereinigten sich der Kurfürst und der König, und sie rückten mit ihren Korps weiter vor gegen Stralsund. Des anderen Tages befand sich der dänische Generalmajor Walter bei den 30 vordersten Pferden der Avantgarde, heut als Volontair dienend. Die Schweden wurden bis in die Vorstädte von Stralsund und in die äußersten Feldverschanzungen vor denselben zurückgetrieben. Mit Kanonen wurde aus der Stadt gar nicht geschossen, denn »les Suédois n'en ayant point, et les bourgeois ne voulant pas se déclarer ennemis contre l'Empire.« Schon an diesem Tage hätte man, meint Hr. v. Buch, in die Vorstädte von Stralsund eindringen sollen und können, wie der Kurfürst wirklich im Kriegsrath verlangt hatte. Aber, fügt er hinzu, im Interesse gewisser Personen lag die Verlängerung des Krieges, und deshalb verhinderten sie die Ausführung jenes Vorschlages. Der Kurfürst schlief in Elmenhorst, der König in Damgarten. — Am $\frac{15}{25}$. Oktober. Schon fing es an Brot, Salz und anderen nöthigen Lebensbedürfnissen zu fehlen, an der kurfürstlichen Tafel mußte sogar Kommisbrot gegessen werden.

In den folgenden Tagen marschirten die Dänen über Tribbeses und Damgarten nach Wismar, zur Belagerung dieser Festung, ab. Der Kurfürst wendete sich seinerseits gegen Wolgast. Am 31. Oktober (10. November) kapitulirte diese Festung. In Folge der eintretenden rauhen Witterung litt der Kurfürst wiederum sehr an Gichtschmerzen. Er war so gelähmt, daß er den $\frac{7}{17}$. und $\frac{8}{18}$. November zu Gützkow das Bett zu hüten sich gezwungen sah. Da zugleich Hungersnoth und die gewöhnlich damit verbundenen Krankheiten bei den Truppen einrissen, so ließ der Kurfürst Winterquartiere, und zwar in Mecklenburg und den benachbarten pommerschen Distrikten beziehen. Der Kurfürst beschloß nach Berlin zurückzukehren.

Unterm 24. November (4. December) folgten zwei Regimenter Sachsen, welche sich in kaiserlichem Solde befanden, den übrigen Truppen des Kaisers unter dem Befehle des Grafen Kop. Jene beiden Regimenter wirthschafteten aber so arg, selbst auf den Gütern des Kurfürsten, daß dieser die Kommandeure, einen Herrn von Maltzahn aus Schlesien und einen

Baron Degenfeld, sich zu verantworten auffordern ließ. Des andern Tages kamen jene beiden Offiziere, um dem Kurfürsten ihre Entschuldigungen zu machen, wodurch derselbe jedoch wenig befriedigt zu seyn schien. An demselben Tage begab sich der Kurfürst nach Fürstenberg, zu den Besitzungen des Herzogs von Mecklenburg-Güstrow gehörig. Der Vater des Herrn von Buch kam hierher, um dem Kurfürsten sein Kompliment zu machen, und überreichte demselben einen mehr als 20 Pfund schweren Karpfen zum Geschenk.

Am 26. November (6. December) ging der Kurfürst über Ruppin nach Fehrbellin, und zeigte der Kurfürstin noch an demselben Abende das dortige Schlachtfeld. Am 27. November (7. December) traf der Kurfürst in Berlin ein. Er stieg die große Treppe im Schloß allein, und ohne unterstützt zu werden, hinauf. Hr. v. Buch hatte das noch nie gesehen, so lange er bei Sr. Durchlaucht im Dienst war. Am 29. November (9. December) reiste der Kurfürst mit dem dänischen Gesandten nach Spandau, um diesem die Festung zu zeigen. Bei der Rückkehr zu Mittag stieg der Kurfürst die große Treppe in Berlin wiederum ohne zu ruhen hinauf [1]).

Im Anfange des Jahres 1676 kam mit Dänemark noch ein besonderer Vertrag zu Stande, in dem beide Staaten sich zu gegenseitigen Hülfsleistungen mit allen ihren Kräften verpflichteten, das Erworbene zu sichern versprachen, und keinen Frieden ohne Genehmigung des Andern schließen wollten. Diese Alliance war für den Kurfürsten, bei seinem Vordringen gegen Pommern, von großer Wichtigkeit; die dänische Flotte setzte die dieses Land vertheidigende schwedische Armee außer Verbindung mit dem Mutterlande, und hat des Kurfürsten so siegreiche Unternehmungen nicht wenig unterstützt. Dieser hatte indessen nach der Einnahme von Wolgast (den $\frac{9}{19}$. Novbr. 1675) den Oberst Hallard als Commandanten zurückgelassen, welcher von den Schweden unter dem General Mardefeld mit großer Hartnäckigkeit angegriffen wurde; er vertheidigte sich jedoch mit eben so viel Umsicht als Ausdauer, und brachte den Schweden

---

[1]) Mittheilungen aus dem Tagebuche des Kammerherrn Dieterich von Buch; Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Gesch. des Krieges. 26. Band. 1832.

große Verluste bei, die aber noch bedeutender wurden, und sie nöthigten, ihr Vorhaben aufzugeben, als der Oberst Schwerin von Hinterpommern aus, und Derfflinger von Mecklenburg und der Priegnitz her ihnen entgegen ging. Im Frühling desselben Jahres hören wir von den ersten Bewegungen der vereinigten dänisch-holländischen Flotte, denen sich auch einige brandenburgische Kaper angeschlossen hatten. Die Seemacht dieser beiden Reiche stand auf einer weit höheren Stufe der Ausbildung, als die der Schweden, denn diese Macht hatte seit den letzten Jahren ihre Kräfte für die Landarmee verwendet; jetzt, wo die Verhältnisse zwangen, von der Flotte Gebrauch zu machen, mußte der Bauer vom Pfluge zum Matrosen-Dienst genommen werden. Im ersten Gefechte[1]) wurden Schwedens Kräfte zur See gleich so gelähmt, daß an eine Unterstützung der in Pommern agirenden Truppen nicht zu denken war. Das Interesse der Pommern ließ auch nach, seitdem der Kaiser (im December v. J.) sie ihres Eides und ihrer Pflicht gegen Schweden entbunden hatte.

Der Besitz von Stettin sicherte dem Kurfürsten aber erst den von Pommern; diesen Ort zu isoliren, war nothwendig; doch zuvor mußte den Schweden die Einschließung von Wolgast verwehrt werden. Gegen den General Königsmark, welcher sich am Tribesee'r Passe festgesetzt hatte, leitete Friedrich Wilhelm selbst den Angriff; der Sturm glückte, die Schweden verließen eiligst den Ort, und zogen sich nach Stralsund zurück. Mit demselben Erfolge kam der Kurfürst in den Besitz der Peenamünder Schanze, die, am Ausflusse der Peene gelegen, der Schifffahrt sehr hinderlich werden konnte; nachdem nämlich Schwerin sie von der Insel Usedom aus, der Kurfürst vom Lande her angegriffen hatte, kapitulirte der Commandant unter der Bedingung freien Abzugs nach Stralsund, indessen mit Zurücklassung alles Kriegsgeräths. Der Kurfürst

---

[1]) In einem dieser Gefechte wurde Wangelin zum zweitenmale gefangen. Siehe Original-Briefe und Beilagen S. 7.

Zu derselben Zeit war es auch, als Frankreich im Geheimen, zum Nachtheil Schwedens, dem Kurfürsten Friedens-Anträge machte; wie auch Wangelin bei seiner Gefangennehmung vorgab, daß er solche im Auftrage Schwedens einleiten solle, und der Pfalzgraf Adolph Johann in gleicher Absicht mit dem Kaiser in Linz unterhandeln wollte.

vereinigte hierauf seine Truppen, zu denen noch einige vom Kaiser geschickte Hülfsvölker hinzukamen, um Anklam anzugreifen. Dieser Ort, damals befestigt, war durch seine von der Natur begünstigte Lage, in einem Morast, schwer angreifbar. Es wurden, um sich gegen Königsmark's heftige Angriffe zu sichern, Circumvallations-Linien aufgeworfen; dieser aber, nicht vorsichtig genug, verlor durch das geschickt eingeleitete Gefecht des Landgrafen von Hessen einen großen Theil seiner leichten Truppen, und zog sich nach Stralsund zurück. Mit seltener Unerschrockenheit und Hingebung wurde der erste Sturm von des Kurfürsten Grenadieren unternommen, nur wenige kehrten zurück; der Feind, einen zweiten fürchtend, ergab sich den $\frac{18}{28}$. August, und ward über Colberg nach Schweden gebracht. Anklam leistete dem Sieger den Eid der Treue. — Nachdem Demmin am 30. September (10. Oktober) durch den Herzog von Holstein eingenommen, der Kurfürst das feste Schloß Löcknitz erobert, verließen die Schweden Damm, und zogen sich nach Stettin zurück, einem Orte, der für sehr fest angesehen wurde, dessen Eroberung großen Kraft-Aufwand erforderte; die Besatzung hinreichend, tapfer, von einem entschlossenen General geführt; die Einwohner, schwedisch gestimmt, versprachen alle Gefahren zu theilen. Dies erwägend, fühlte sich der Kurfürst bewogen, — auch weil die Jahreszeit schon sehr vorgerückt war — die Festung bloß einzuschließen, seine Truppen aber die Winterquartiere beziehen zu lassen.

Friedrich Wilhelm hatte erkannt, wie wichtig ihm Hollands Beistand zur See sei; um für den bevorstehenden Kampf des Jahres 1677 dessen sicher zu seyn, wollte er mit dem Statthalter dieserhalb mündlich Rücksprache nehmen; allein eine Krankheit nöthigte ihn, in Hamm mehrere Wochen zu verweilen. Unterdessen war der Prinz von Oranien nach Valenciennes abgegangen, die dortige Belagerung zu leiten; deshalb erhielt der im Haag befindliche Gesandte, General Sparr, den Auftrag, auf baldige Entsendung einer Flotte nach der Ostsee, wie, außer der Hauptarmee in Flandern, auf ein fliegendes Corps bei Mastricht anzutragen, damit Westphalen gegen Requisitionen der Franzosen gesichert wäre. Eben so wurde der Herzog zu Celle bewogen, die versprochenen vier tausend Mann Hülfs-

truppen abzusenden; auch den Herzog von Lüneburg vermochte endlich der kurfürstliche Gesandte von Meinders, sechs tausend Mann zur Unterstützung der Belagerung von Stettin abrücken zu lassen, so wie Truppen gegen die Einfälle Königsmark's nach Mecklenburg zu beordern. Es war dies um so nothwendiger, da der Kaiser seine schon bis Crossen gekommenen Hülfstruppen wegen Unruhen in Ungarn zurückrief, und Spanien mit Zahlung der Subsidien-Gelder einhielt [1]).

Der Kurfürst ging von der Ueberzeugung aus, daß, wenn Schweden aus Pommern vertrieben (welches durch die Einnahme Stettins bedingt war), es die ihm gestellten Friedensbedingungen annehmen müßte; dann konnten die Alliirten sich mit aller Macht gegen Frankreich wenden, um auch hier auf ehrenvolle Anträge den Frieden zu erzwingen. Mit den Anstalten zur Belagerung Stettins beschäftigt, traf die erfreuliche Nachricht ein, daß Schwedens Flotte in zwei Gefechten vom dänischen Admiral Juel vernichtet worden sey [2]); auch habe der König von Dänemark die Schweden vor Christianstadt geschlagen und zum Rückzuge genöthigt. Von diesen Umständen begünstigt, ward Stettins Belagerung mit einem für die damaligen Zeiten unerhörten Kraftaufwande von Mitteln eingeleitet [3]). Ungeachtet der Kurfürst die Festung mehreremal aufforderte, sich zu ergeben, ihr die vortheilhaftesten Bedingungen versprach, so ergab sich dieselbe doch erst nach einer sechsmonatlichen Vertheidigung [4]), und nachdem der größere Theil der Stadt und der Werke vernichtet, es sowohl an Lebensmitteln wie an Munition fehlte [5]). Dem tapferen Vertheidiger, Ge-

---

[1]) Die von Spanien und Holland rückständigen Gelder betrugen 1,500,000 Rthlr.

[2]) **Theatrum Europaeum.** Th. XI. S. 1058.

[3]) Außer dem von Cüstrin, Lippstadt und Bielefeld entsandten Kriegs-Material, wurden von Berlin aus zu Wasser hingeschickt: 108 schwere Geschütze, 31 Mörser, (die 6 bis 7 Ctr. warfen), 15 tausend Ctr. Pulver, zwei hundert tausend Kugeln, 800 große Granaten, 10 tausend Brandkugeln, 300 Constabel, 40 Feuerwerker und 24 Minirer. — Pufendorf, Lib. XV. p. 18; Neu aufgelegter erster Pommerscher Kriegs-Postillon. 1678—79. 4. Die Belagerung von Stettin wird darin sehr ausführlich erzählt; auch sind die beigefügten Karten nicht ohne Werth.

[4]) Den 27. December 1677 (6. Januar 1678).

[5]) Wahrscheinlich auf Veranlassung des französischen oder schwedischen Hofes wurde über des Kurfürsten schnelle Siege ein Pasquill ge-

neral Wulffen, und seiner nur noch aus drei hundert Mann bestehenden Besatzung wurde es freigestellt, nach Liefland oder Schweden zu gehen; die Einwohner behielten ihre Rechte und Freiheiten, und huldigten ihrem neuen Herrn [1]).

Die Einnahme von Stettin, auf dessen Belagerung Europa seine Blicke gerichtet hatte, erhöhte wohl den Ruhm des Siegers von Fehrbellin, machte aber seine Alliirten — nur Dänemark nicht — zweideutig und mißtrauisch. Ludwig XIV. verstand solche Momente zu benutzen; mit der ihm eigenen Schlauheit, mit Mitteln, die Colbert's unerschöpflicher Geist zu schaffen wußte, stellte er des Kurfürsten Emporkommen dem Kaiserlichen Minister Hocher als gefährlich dar, so daß dieser selbst sich der Aeußerung bediente: „Es gefiele dem Kaiser durchaus nicht, daß ein neuer König der Wenden an der Ostsee emporkomme." [2]) Den Reichsfürsten, dem Könige von England suchte man ihn verdächtig zu machen, deshalb die Anträge seiner Gesandten zu Nimwegen [3]) nicht allein unberücksichtigt blieben, sondern auch Holland (dessen Existenz auf dem Spiele stand, hätte nicht Friedrich Wilhelm seinetwegen allein gegen Frankreich die Waffen ergriffen) schloß — wider die gerechten Einwendungen des Kurfürsten [4]) — mit Frank-

---

macht. Als der Kurfürst dies erfuhr, befahl er, es ihm vorzulesen, und sagte mit einem gegen den Himmel gerichteten Blick: „Gott soll Richter zwischen mir und ihm sein." — Gegen den Verfasser erwies er sich noch großmüthig. Hochverdienter Helden-Lorber S. 55.

[1]) Zwischen Albrecht Achill und Herzog Bogislaw X. wurde 1478 festgestellt, daß das Kurhaus Brandenburg die Anwartschaft auf ganz Pommern, den Titel und das Wappen haben sollte. Als Bogislaus XIV., der letzte Herzog von Pommern, 1637 ohne männliche Erben gestorben war, befand sich Schweden noch im Besitz des Landes, und wollte im Westphälischen Frieden selbst auf eine Theilung nicht eingehen.

[2]) Mns. boruss. fol. n. 50.

[3]) Auf den Antrag des Königs von England hatte sich Frankreich schon zu Ende des Jahres 1676 entschlossen, an den Friedens-Unterhandlungen zu Nimwegen Theil zu nehmen; auch der Kurfürst hatte — den Frieden nur zu sehr wünschend — seine Gesandten dahin abgeschickt.

[4]) In dem Schreiben des Kurfürsten an die General-Staaten kommt unter andern folgende bemerkenswerthe Stelle vor: „Ich habe aus Liebe zur Republik die von Frankreich durch Wilhelm Fürstenberg mir angebotenen günstigen Bedingungen ausgeschlagen, und da fast

reich allein 1678 im Juli Frieden; ihm folgte im September Spanien. Ludwig XIV., von seinen beiden nächsten Feinden befreit, die verschiedenartigen Interessen der anderen Gegner und deren lockeres Band kennend, verlangte, daß Schwedens Forderungen von Kurbrandenburg erfüllt würden, und da dies, wie vorauszusehen, verweigert ward, wurden die Unterhandlungen mit dem Kaiser und den übrigen Reichsständen abgebrochen. Dieses Frankreich beherrschte durch Politik und Waffen Europa; es intriguirte gegen den Kurfürsten — den gefährlichsten Feind seines Alliirten — nun auch in Polen, seiner empfindlichsten Seite. Es war ein Brief des Senats, an Schweden gerichtet, aufgefangen, in welchem Winke gegeben waren, wie durch Schwedens Hülfe Preußen der Souverainität des Kurfürsten entrissen werden könnte. Nicht genug, König Sobieski beabsichtigte die litthauische Armee zu entlassen, damit sie zu den Schweden übergehen solle. In Litthauen aber erklärte man offen, sich dem Durchzuge Schwedens durch Samogitien mit aller Macht zu widersetzen, wenn, wie es wahr zu sein schien, solche von Liefland aus in Preußen einfallen wollten. Diese Mißstimmung gegen Kurbrandenburg wurde durch das unkluge, pfäffische Benehmen eines angesehenen Geistlichen, Doktor Strauch, noch vermehrt, der sich zu Danzig (von Parthei-Ansichten geleitet) öffentlich tadelnde Aeußerungen über den Kurfürsten erlaubte. Bei seinem großen Anhange war zu vermuthen, daß das Volk ihm beistimmen würde.

Dieser egoistische, unduldsame Geistliche hatte längere Zeit eine gleich religiös als politisch einflußreiche Stellung in Danzig behauptet, so daß wir, um seinen Charakter und das Verwerfliche seines Benehmens recht deutlich zu erkennen, in sein Treiben etwas näher eingehen wollen.

Alles verloren zu sein schien, habe ich mich den Franzosen mit aller Gewalt widersetzt, meines eigenen Lebens nicht geschont, meinen erstgebornen Prinzen eingebüßt, alles das Meinige in die Schanze geschlagen, und den Kaiser, den König in Dänemark, Herzog zu Braunschweig und andere hineingezogen" u. s. w. Pufendorf Lib. XVI. §. 50.

Die Verluste, die Frankreich dem Cleveschen zugefügt, wurden auf 5 Millionen Thaler geschätzt. Holland rechnete die Kosten seiner Landmacht auf monatlich 700,000 Gulden.

Aegidius Strauch war seit 1669 Pastor an der Trinitatis-Kirche in Danzig; sein wissenschaftlicher Ruf, den er sich in Wittenberg erworben, verschaffte ihm diese Stelle, wobei die über sein moralisches Wesen gefällten, sehr zweideutigen Urtheile außer Acht gelassen waren. Kaum in Danzig angekommen, verfeindete er sich bald mit den anderen Gemeinden und den Behörden; — dem Rathe hatte er wegen seiner Reise die übertriebensten Forderungen gemacht, war mit seinen Amtsgebühren nicht zufrieden u. dgl. m. Mit der katholischen Geistlichkeit gerieth er nach kurzer Zeit in den heftigsten litterarischen Streit, wobei ihm zwei aus Wittenberg mitgebrachte, ihm verwandte Akademiker besonders behülflich waren; dieselben besuchten auf sein Anrathen die katholischen Kirchen, und schrieben die Kanzelvorträge nach, deren Lehrsätze Strauch nachher öffentlich widerlegte, so daß es im Jahre 1670 in der dortigen Carmeliterkirche zu den tumultuarischsten Auftritten kam.

Die von den Behörden dem Strauch gemachten Vorstellungen blieben nicht allein ohne Erfolg, sondern wurden noch von ihm gröblich beantwortet. Sein unduldsames, störrisches Verhalten suchte jede Gelegenheit auf, sich geltend zu machen; hierzu war die Feier am Gedächtnißtage der lutherischen Reformation besonders günstig, an welchem er Predigten über das Pabstthum und die Lehrbegriffe der römisch-katholischen Kirche hielt, welche er der streitlustigen Menge — dem dritten Stande — zu Gefallen in Druck gab [1]). Dies erregte schon ein allgemeines Mißfallen in Preußen und Polen, der Landboten-Marschall nannte auf dem Marienburger Landtage diese Schrift gotteslästerlich, und trug darauf an, daß der Verfasser zur Ehre Gottes mit einer exemplarischen Strafe belegt würde. Strauch achtete indessen darauf nicht, sondern widerredete nach wie vor den Vorstellungen und Anordnungen des Magistrats, welcher, um auf dem Wege der Güte zum Zwecke zu kommen, kein Mittel unversucht ließ. Zu diesen Religionsstreitigkeiten gesellte sich noch der sehr gegründete Verdacht, daß er wegen unerlaubten Briefwechsels nach Schweden auch gegen Kurbrandenburg politische Umtriebe damit verband. Der

Bischof

[1]) Die Tage Purim.

Bischof von Cujavien erklärte, von dem angedroheten Kirchenprozeß abstehen zu wollen, wenn der Doktor aus der Stadt entfernt würde; demnach erhielt Strauch 1673 seine Entlassung, und versprach, Danzig zu verlassen; allein sehr wahrscheinlich mit dem Vorsatze, die vier Hauptgewerke — auf deren Unterstützung er rechnen konnte — zu bewegen, daß sie seine Beibehaltung verlangen sollten, was diese denn auch im Januar 1674 durch mehrere Bittschriften thaten. Da diese verschiedenen Eingaben an den Rath nicht gleich zur Berathschlagung kamen, so entstand ein Aufruhr, welcher für das Leben des Präsidenten und das Bestehen des Rathes Alles fürchten ließ. Dieser mußte nachgeben, und erklärte: „Weil ein Rath sähe, daß die Gewerke den Herrn Dr. Strauch wieder in seine vorige Stelle gesetzt haben wollen, als wolle es E. Rath geschehen lassen, daß er hinfüro, so wie vorhin geschehen, wieder predigen möge." Er bestieg nun wieder die Kanzel, und suchte sich auf Kosten der Obrigkeit und seiner Amtsgenossen noch als völlig unschuldig zu rechtfertigen. Als Sobieski den Thron eingenommen, suchte er sich diesen auf alle Weise geneigt zu machen, was ihm auch mit Hülfe des schwedischen Gesandten Lilliehoek[1]) und einiger Senatoren zum Theil gelang. Einen ihm gemachten Ruf nach Hamburg[2]) ließ er unbeachtet, sondern nahm den vom General Wrangel ihm eröffneten Vorschlag zum Consistorialrath und Professor nach Greifswald an; dem Kurfürsten feindlich gesinnt, welcher sein Benehmen in keiner Art billigen konnte, hoffte er hier kräftiger entgegen arbeiten zu können. Als das zu seiner Aufnahme bestimmte schwedische Schiff nicht länger wartete, unternahm er die Reise auf einer Stettiner Barke, welche er

[1]) Dieser benahm sich auch auf seinem Gesandtschaftsposten in Warschau sehr unpassend gegen den Kurfürsten, so daß derselbe in einem Gespräch mit dem polnischen Gesandten gesagt haben soll: „er verdiene Stockschläge, daß er sich seines Gesandtschaftscharakters so unwürdig mache." — »quia is hoc loquendi et agendi modo sanctimonia characteris sui indignum se reddiderit, meritum esse, ut fustibus castigetur.« Pufendorf de rebus gestis Fr. W. M. L. XV. §. 25.

[2]) Turbarum istarum Gedanensium fax et tuba erat Aegidius Strauchius Theologus, cui amovendo Elector efficiebat, ut Hamburgum vocaretur. Pufendorf Lib. XIII. §. 59. u. Lib. XV. p. 20—30 u. p. 60.

für eigene Rechnung in Besitz genommen hatte. Diese wurde, weil der Kurfürst mit Schweden noch Krieg führte, von brandenburgischen Schiffen konfiszirt; Strauch aber in Colberg, mit der Erlaubniß zu Lande weiter reisen zu dürfen, ans Land gesetzt [1]). Es ergab sich indessen aber bald, daß er gefährliche politische Absichten gegen den Kurfürsten im Schilde führte; demnach ward er eingeholt und in Cüstrin festgesetzt. Nur den wiederholten Anträgen des Kaisers und des Königs von Polen verdankte er seine Loslassung nach drei Jahren, denn sein Benehmen auf der Festung, von wo aus er dem Kurfürsten schrieb: „er könne ihn nur einen Tyrannen nennen, der mit Pharao zu vergleichen wäre," war nicht geeignet, dem zu willfahren. Vorher noch mußte er sich verpflichten, nie mehr etwas über den Kurfürsten zu äußern. —

Friedrich Wilhelm, nur von Dänemark unterstützt, sonst sich selbst überlassen, zeigte, daß Größe der Gefahr einen großen Menschen nicht niederdrückt, sondern zur Entwickelung moralischer Stärke nöthigt. Mit Gleichmuth vernahm er die Nachricht von der Niederlage der Dänen auf der Insel Rügen, wo er auch den Verlust ausgezeichneter Truppen zu betrauern hatte. — Der Besitz von Rügen war nothwendig, wenn die der Beendigung nahen, rechtmäßigen Eroberungen nicht sollten ins Stocken gerathen; — nur noch Stralsund und Greifswald, und der Kurfürst konnte Pommern das Seinige, durch Waffen wie Recht wohl Erworbene nennen. Dänemarks Seemacht sollte den Angriff unterstützen, des Kurfürsten schon nicht unbedeutende, wenn auch noch kleine Flotte dabei hülfreiche Hand leisten. Da der Kurfürst besorgte, der Dänen Eintreffen möchte sich verspäten, so traf er im Juli 1678 selbst bei der Armee ein, wohl wissend, daß seine Gegenwart nicht allein Leben verbreiten, sondern auch den richtigen Weg finden würde. Es wurden sogleich am Einfluß der Peene 210 Schiffe, 140 Schaluppen und viele kleinere Fahrzeuge zusammengebracht; der berühmte Admiral Tromp — aus dänischen Diensten entlassen — leitete diese Flotte. Die Truppen führte, wie gewöhnlich, der Kurfürst selbst, unter ihm die Generale Derfflinger, Schö-

[1]) Gralath, Versuch einer Geschichte Danzigs, 3. Bd., S. 54 bis 100, S. 128 u. s. w.

ning, Hallard und Götz. Am $\frac{13}{23}$. September nach einer dreitägigen Fahrt, kämpften Infanterie und Artillerie mit dem besten Erfolge gegen Königsmark's von der Natur begünstigte, gut vertheidigte Stellung; ihnen folgte Derfflinger mit den zuerst ausgeschifften zwei hundert Mann Kavallerie, besiegte mit diesen acht Compagnien, und überbrachte, außer anderen Sieges-Trophäen, eben so viele Gefangene, als er selbst stark war. Mit Einnahme der alten und neuen Fährschanze, durch Eroberung mehrerer Geschütze und vieler Gefangenen war der Besitz der Insel gesichert; — der tapfere Königsmark hatte kaum Zeit, mit den wenigen ihm Gebliebenen zu Schiffe zu gehen, um Stralsund vertheidigen zu helfen, gegen welches sich der Kurfürst jetzt wenden wollte. Hier hatten sich alle noch disponible Streitkräfte Schwedens concentrirt [1]). Nachdem der Kurfürst die Stadt eingeschlossen, forderte er sie in einem, an die Bürgerschaft gerichteten Schreiben zur Uebergabe auf; versprach, bei sofortiger Einwilligung in die sehr vortheilhaft gestellten Bedingungen (ihre Freiheiten und Gerechtsame zu erhalten), auch die Aussicht, freie Reichsstadt werden zu können. Nur zu gern hätte man diese Vorschläge angenommen, allein Königsmark gestattete, um zu unterhandeln, keine Absendung von Deputirten, und fügte dem Antwortschreiben einen besonderen Brief bei, worin er erklärte, sich künftig nur allein an ihn zu wenden; den Angriff aber nicht gegen die Stadtgebäude zu richten, sondern nur gegen Diejenigen zu gebrauchen, welche Wälle und Mauern vertheidigen. Ein neues Schreiben des Kurfürsten an Königsmark blieb ohne Antwort. Da die Jahreszeit bereits sehr vorgerückt war, so beeilte man sich, an drei Orten Batterien aufwerfen zu lassen, deren zweckmäßige Anlage durch den bekannten Ingenieur-

[1]) Außer dem Feldmarschall Königsmark befanden sich daselbst zwei General-Majors, acht Obersten, zwölf Oberstlieutenants, zwölf Majors, einige und funfzig Capitains und Rittmeister, nebst den übrigen Offizieren, die zu siebenzehn Eskadrons Kavallerie, dreißig Bataillons Infanterie und vier Eskadrons Dragoner gehören. Ehe Königsmark nach Stralsund ging, ermunterte er auf alle Weise die Bürgerschaft, sich zur bevorstehenden Belagerung vorzubereiten, und in ihrem Eifer nicht nachzulassen. Diese Briefe befinden sich im Original auf der Königlichen Bibliothek. — Vermischte Aktenstücke des 17ten Jahrh., Mss. boruss. fol. n. 181.

und Artillerie-Oberst **Weiler** ausgeführt wurde. Am 10. Oktober, Abends 10 Uhr, begann das Feuer aus 80 ganzen und halben Karthaunen, 22 Mörsern und 50 Haubitzen. Schon nach wenigen Stunden stand ein großer Theil der Stadt in Flammen; um Zeit zum Löschen zu gewinnen, ließ man weiße Fahnen wehen, welche den Kurfürsten glauben machten, daß man unterhandeln wolle. Irrthümlich wurde das Feuer auf kurze Zeit eingestellt, begann aber nun mit größerer Heftigkeit; die Gefahr ward augenscheinlicher, man bat um einen Waffenstillstand, indem sogleich Abgeordnete zur Einleitung der Capitulation eintreffen sollten. Indessen waren dies nur Deputirte des Raths, welche den Stillstand verlängert wünschten, bis eine Antwort des Königs über ihr ferneres Verhalten eingetroffen seyn würde. Ihr Anliegen wurde natürlich verworfen, das Bombardement begann von neuem, und in kurzer Zeit so heftig, daß die Besatzung es auf den Wällen nicht mehr aushalten konnte; da schickte der Commandant, nach fünftägiger Vertheidigung, kapituliren zu wollen. Die Besatzung durfte mit allen Ehren abziehen, und wurde nach Schweden transportirt; die Stadt huldigte dem Kurfürsten, und behielt ihre Rechte und Freiheiten. Vier Wochen später ergab sich unter denselben Bedingungen auch Greifswald.

Friedrich Wilhelm, nachdem er den Kaiser und die Reichsstände mehr für sein — auch Deutschlands — Interesse zu stimmen gesucht, mit Holland eine nähere Verbindung angeknüpft, mit dem Könige von Dänemark in einer persönlichen Zusammenkunft zu Doberan sich auf's innigste wieder verbunden, kehrte im Anfange December unter Freudenbezeugungen seiner Unterthanen nach Berlin zurück [1]). Aber hier traf ihn die

---

[1]) „Wir erinnern uns noch, nicht ohne besonderes Vergnügen, der so angenehmen Zeit, in welcher die Luft von Ehrenzurufungen und Frohlocken der lieben Unterthanen ertönete, als sie ihren triumphirenden Fürsten in Berlin erwarteten. Die Stadt hatte sich mitten im Winter in einen schönen, anmuthigen und prächtigen Garten verwandelt, die Gassen waren über und über, wie die verdeckten Spaziergänge, mit Palmen und Lorberzweigen bedeckt, und es schien, als wenn die Kunst durch Nachahmung die Natur übertreffen wollte. Wie sehr erfreueten sich nicht die Zuschauer an den künstlich, hocherhabenen Sieges- und Triumphbogen, welche ihren siegprangenden Fürsten mit Sehnsucht erwarteten. Aber er — mild und freigebig — der den Prunk nicht achtete, wenn auch die Dankbarkeit seiner

schon längst gefürchtete Nachricht von dem Vordringen der Schweden von Liefland aus gegen Preußen. Sobieski, durch französisches Geld gewonnen, begünstigte unter der Hand die Werbungen und Märsche der Schweden; — die überzeugenden Gründe des Kurfürsten, dem nicht zu willfahren, blieben ohne Erfolg; die Fürsprache einiger Woiwoden zu Gunsten desselben konnte nur den offenen Bruch verhindern.

Winter-Feldzug von 16$\frac{78}{79}$.

Der Feldmarschall Benedikt von Horn, ruhmredig und hochmüthig, rückte an der Spitze von 16000 Mann durch Kurland und Samogitien vor [1]). Die vom Herzoge von Kurland erbetene Erlaubniß, durch dessen Land marschiren zu dürfen, war von diesem verweigert worden; aber weil derselbe sich außer Stande befand, dies zu hindern, so verpflegte sich die schwedische Armee dennoch in Kurland. Der litthauische General Pac brachte in der Eile einige tausend Mann zusammen, und blieb ihm in Samogitien zur Seite, wodurch der Schweden Marsch und Verpflegung erschwert wurde. Frankreich und Schweden betrachteten Preußen schon als einen gewissen Ersatz für Pommern; mit diesen Hoffnungen waren die daselbst sich tapfer vertheidigenden festen Orte hingehalten worden; in Stettin glaubte man den dort hingesandten schwedischen Berichten, daß ihre, von Liefland aus vordringende Armee im Besitze Preußens sey. Der Kurfürst ließ sich hierdurch in seinem Vordringen gegen Pommern nicht abhalten. Als nach sechsstündigem Kampfe Stralsund gefallen war, traf wenige Stunden darauf die Nachricht von des Feldmarschalls Horn Marsch durch Kurland ein; dies veranlaßte den Kurfürsten, den Feldmarschall Derfflinger mit einem Theil seiner Armee gegen Greifswald zu entsenden, wogegen der General Görtzke mit 3000 Mann nach Preußen abmarschirte [2]). Da die in Preußen vorhandene

---

treuen Unterthanen erkannte, konnte die ihm zu Ehren verwandten Kosten nicht billigen, und entzog sich still der ihm bereiteten Feier." Hochverdienter Helden-Lorber, S. 59. — Bödicker, Kurze Beschreibung der Ehrenpforten, welche S. C. D. als sie von Stettin zurückkehrten, 1678 aufgerichtet worden. Cölln a. d. Spree 1678. 4.

[1]) Kelchens Liefländische Historie. 4. Theil. 4.

[2]) Es waren die Regimenter Görtzke und Printz, die Eskadron

Landmiliz kaum hinreichend war, die festen Orte zu besetzen, so befahl der Kurfürst, daß daselbst noch schleunigst ein Regiment zu Fuß und eines zu Pferde geworben werden sollte; ferner wurde das Dragoner-Regiment des Herzogs von Croy und das Dragoner-Regiment v. Schlieben complettirt. Der General Görtzke hatte den Auftrag, vor allen Dingen den Uebergang über die Weichsel zu sichern, sobald dies erreicht sey, sich sogleich in den Besitz Königsbergs zu setzen; wenn der Feind noch nicht die Memel überschritten habe, bis dahin vorzugehen, die Landmilizen und das bewaffnete Landvolk an sich zu ziehen und dem Feinde den dortigen Uebergang zu wehren. An die preußischen Stände und die Stadt Königsberg erließ der Kurfürst ein Schreiben, in welchem er sie zu tapferer Gegenwehr aufforderte, mit dem Versprechen, daß er, wenn der Feind es wagen sollte, seine Provinz zu betreten, in eigener Person zu ihrer Rettung herbeieilen würde.

Am Tage der Einnahme von Greifswald lief die Nachricht ein, daß der Feind das preußische Gebiet überschritten habe, und sich der Festung Memel nähere. Der Feldmarschall Horn wurde nämlich, durch die ihm von Seiten Kurlands und des Generals Pac verursachten Schwierigkeiten, wie durch die schlechten Wege so aufgehalten, daß er erst den $\frac{5}{15}$. November 1678 beim Amte Memel eingetroffen war. Er verbreitete: daß er an der Spitze einer 20000 Mann starken Armee vorrücke; zugleich hoffte er, daß die sogenannten Bethüneschen Truppen, welche kurz vorher in Polen geworben, von Sobieski in Sold genommen, und vorläufig bei Danzig dislocirt waren, sich entweder mit ihm vereinigen, oder den brandenburgischen Truppen den Uebergang über die Weichsel verwehren würden. — Die Schweden wandten sich zuerst gegen Memel, welches der General Dönhoff vertheidigte; dieser hatte einige Dragoner zur Rekognoszirung vorgeschickt, mit welchen kleine Gefechte vorfielen. Beim Durchziehen durch die Stadt nach der Citadelle gerieth die Vorstadt in Brand, wodurch auch ein großer Theil der Stadt selbst in Flammen aufging; der Feind jedoch,

des Oberst Küssow, das Dragoner-Regiment Oberst v. Sydow und 1000 Musketiere unter dem Oberstlieutenant Huet, aus welchen später ein besonderes Regiment zu Fuß gebildet wurde.

weil die Festung noch in gutem Stande und die Stadt beherrschte, richtete seinen Marsch nach Kukerneese [1]) und Tilsit, um hier die Memel zu überschreiten. Der Herzog von Croy, Gouverneur von Preußen, hatte bereits zur Vertheidigung dieses Flusses die Obersten Hohendorf und Canitz mit 3000 Mann, mehrentheils Landmiliz, hingesandt; durch sie ließ der Feind sich abhalten, den Uebergang zu forciren, und wurde genöthigt, über vier Wochen in einer armseligen, ungesunden Gegend zu subsistiren. Der Feldmarschall Horn erkannte alsbald das Mißliche seiner Lage; seine Armee litt durch schlechte Verpflegung und Krankheiten. Ein gegen Tilsit unternommener Scheinangriff maskirte seine gegen Kukerneese eingeleitete Bewegung; die hier zur Vertheidigung aufgestellte Landmiliz, Jägerburschen und Schützen, einige hundert Mann stark, hatte längs der Ruß einen kleinen Graben aufgeworfen, floh jedoch nach den ersten Kanonenschüssen, und weil der Fluß, des vergangenen trockenen Sommers wegen, noch sehr wasserarm war, fand der Uebergang keine Schwierigkeiten. Der Oberst Hohendorff zog sich hierauf, um nicht abgeschnitten zu werden, zurück. Die schleunige Entsendung des Dragoner-Regiments Knorring gegen Tilsit setzte die Schweden in den Besitz dieses Schlosses; der dortige Capitain beging die Einfalt, als der Feind sich näherte, aus dem Schlosse herauszugehen, um mit ihm allein zu unterhandeln; er wurde natürlich gefangen, und dadurch die Uebergabe beschleunigt. Mit demselben Glücke eroberte Knorring das etwas festere Schloß Ragnit, welches von zwei Capitains und einiger Landmiliz vertheidigt wurde, die gleichfalls nach einigen Kanonenschüssen kapitulirten. Durch Einnahme dieser beiden Orte erhielt der Feind zugleich einen reichlichen Bedarf an Lebensmitteln. — Als diese eben erwähnten Unternehmungen Statt fanden, es war im Anfange des Jahres 1679, befand sich der General Görtzke noch nicht in Königsberg; indessen hatte schon des Feindes Eintreffen bei Memel den Kurfürsten bewogen, den bereits auf dem Marsche

---

[1]) Ein damals sehr einträgliches Amt, welches auf einer Insel liegt, die von der Ruß und Gilge, kurz vor ihrer Vereinigung mit dem curischen Haff, gebildet wird.

befindlichen Truppen abermals drei Regimenter folgen zu lassen [1]).

Friedrich Wilhelm konnte durch die Fortschritte Schwedens in Preußen in eine sehr gefährliche Lage kommen; von zwei hartnäckigen Feinden an den entferntesten Punkten seines Landes angegriffen, war eine Entscheidung nach dieser Seite nothwendig. Von den Anstrengungen des vorjährigen Feldzuges körperlich angegriffen; die Armee durch häufige Märsche, Belagerungen und viele kleine Gefechte täglich Verluste erleidend; der Bekleidungszustand mangelhaft; ein anhaltend sehr kalter Winter war eingetreten, so daß selbst das frische und curische Haff zugefroren; der Schnee lag in vielen Gegenden ungewöhnlich hoch, — die abschreckendsten Hindernisse für einen Winter-Feldzug! Des Kurfürsten Zuruf aber an die Armee, ihm auf hundert Meilen zu folgen, um einen, Rechte und Freiheiten bedrohenden Feind zu vernichten, fand den freudigsten Anklang, und machte ihn und seine Soldaten dies Alles vergessen.

Herr von Buch verließ, mit Aufträgen an den General Görtzke versehen, Berlin bereits am 23. December (2. Jan. 1679). Er hatte den Befehl, unterwegs überall das Gerücht zu verbreiten, der Kurfürst habe keinesweges die Absicht, nach Preußen aufzubrechen, sondern werde noch lange Zeit in Berlin bleiben. Derselbe traf am $\frac{8}{18}$. Januar über Danzig in Königsberg ein. Noch an demselben Tage erreichte er den General Görtzke in Jungferndorf, der über die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft des Kurfürsten, welche Buch unterwegs überall geheim gehalten hatte, äußerst erfreut war. Görtzke beklagte sich über das Mißliche seiner Stellung, weil er viel schwächer als der Feind sey, und daneben den Einwohnern durchaus nicht überall vertrauen könne. So seyen z. B. Briefe von Königsbergern aufgefangen, welche, an den Feldmarschall Horn gerichtet, diesen zu einem Angriffe auf die Stadt aufforderten, und demselben deren schwächste Punkte bezeichneten. — Am $\frac{9}{19}$. Januar erfuhr der General Görtzke, daß die

---

[1]) Das Kavallerie-Regiment Hessen-Homburg und die Infanterie-Regimenter Holstein und Goltz.

Schweden auf Friedland und Bartenstein marschirten; er zog daher seine Truppen nach Koderinen. Die Gefangenen sagten einstimmig aus, daß die schwedische Armee sich in einem sehr schlechten Zustande befände. Die am folgenden Tage gemachten Gefangenen berichteten, daß dieselbe nach dem Ermelande zu marschire, und daselbst Winterquartiere zu nehmen beabsichtige [1]).

Nach einem mit dem General-Feldmarschall Derfflinger und den übrigen Generalen abgehaltenen Kriegsrath, wurde vom Kurfürsten bestimmt, daß die Regimenter in Westphalen zur Vertheidigung dieser Provinz verbleiben sollten; in Pommern erhielten nur die festen Orte hinreichende Besatzung, von den übrigen Truppen daselbst gab jedes Regiment Infanterie 60 Mann, denen die doppelte Stärke der Offiziere mitgegeben wurde; außerdem marschirten die sämmtliche Kavallerie, Dragoner, und 34 Geschütze verschiedenen Kalibers (darunter zwei Haubitzen) wurden mitgenommen. Die Regimenter hatten den Befehl, sich nach Hinterpommern zu dirigiren, und in den mit dieser Provinz und Polen grenzenden Orten zu versammeln. Von den Generalen begleiteten den Kurfürsten der Feldmarschall v. Derfflinger, der General-Lieutenant v. Götze und die General-Majors Graf v. Promnitz und v. Schöning. Der Kurfürst blieb so lange in Berlin, bis die Truppen die polnische Grenze erreicht hatten. Im ganzen Lande war vor seiner Abreise ein Buß- und Bettag angeordnet worden.

Am Nachmittage des 30. December 1678 (9. Jan. 1679) trat er, begleitet von seiner Gemahlin, dem Kurprinzen Friedrich und seiner Schwester, der Landgräfin Hedwig Sophie, die Reise an; in Rüdersdorf wurde zuerst übernachtet. Den folgenden Tag und den $\frac{1}{11}$. Januar verblieb der Kurfürst in Cüstrin, wo an letzterem Tage feierlicher Gottesdienst Statt fand. Am $\frac{2}{12}$. vor Tagesanbruch nahm derselbe von der Landgräfin, deren Tochter (Braut des Kurprinzen) und dem Fürsten von Anhalt Abschied, brachte die folgende Nacht in Himmelstädt zu, den $\frac{3}{13}$. in Marienwalde, den $\frac{4}{14}$. in Sabinchen,

---

[1]) Mittheilungen aus dem Tagebuche des Kammerherrn Dieterich von Buch. Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. Jahrg. 1832. 32. Band.

den $\frac{5}{15}$. ging es bis Neu-Stettin, wo der Kurfürst, seiner Person und der Pferde wegen [1]) — welche den Dienst versagten — zwei Tage zubringen mußte; heftige Brustschmerzen und die strenge Kälte hatten ihn körperlich sehr angegriffen. Ungeachtet er sich sehr abgemattet fühlte, wurde die Reise am $\frac{8}{18}$. bis Buchholz fortgesetzt, am $\frac{9}{19}$. erreichte man Tuchel und den $\frac{10}{20}$. Abends traf der Kurfürst in Marienwerder ein. Hier wurde zwei Tage geruht, um die Ankunft der noch zurückgebliebenen Truppen abzuwarten, und die bereits eingetroffenen sich erholen zu lassen. Obgleich diese seit acht Monaten beständig in Gefechten gewesen waren, selten Ruhetage gehabt hatten, so machten sie mit der größten Unverdrossenheit Gewaltmärsche von 6 bis 7 Meilen; ja einzelne Regimenter verlangten Tag und Nacht zu marschiren, Einer wollte es dem Andern an Aufopferung und Hingebung zuvorthun. Die hier vereinigte Armee zählte 4000 Reuter, 1500 Dragoner, 3500 Mann Infanterie und gegen 30 Geschütze. Nach einem am $\frac{11}{21}$. abgehaltenen Kriegsrath, wurde Herr von Buch, der bereits beim Kurfürsten wieder eingetroffen war, mit Befehlen wegen Zusammenziehung der Truppen, sogleich nach Königsberg zurückgeschickt. In der Nacht vom $\frac{12}{22}$. zum $\frac{13}{23}$. traf ein Adjutant des Generals von Görtzke mit einem schwedischen Ueberläufer (Sergeant) in Marienwerder ein, und überbrachte die Meldung, daß der Feind, sobald er von des Kurfürsten Marsch Nachricht erhielt, sich in größter Eile und Verwirrung zurückzuziehen anfing; der Sergeant setzte hinzu: der Feldmarschall Horn habe der Armee bekannt machen lassen, daß alle unnöthige Bagage verbrannt werden solle, und daß den Obersten nur ein Rüstwagen beim Regiment gut gethan sey; es ergab sich jedoch später, daß dieser Befehl nicht befolgt war.

Der General Görtzke hatte indessen mit seinen 7000 Mann jedes entscheidende Gefecht vermieden, sich bis Königsberg zurückgezogen, die Infanterie in dieser Stadt und Umgegend gelassen, und wollte eben mit der Kavallerie über das frische Haff nach Holland abmarschiren, um sich mit dem Kurfürsten zu vereinigen, als ihm diese Meldung gemacht worden war.

---

[1]) Der Kurfürst machte die ganze Reise mit denselben Pferden.

Sogleich folgte er mit 4000 Reutern und 1000 Mann Fußvolk, auf Pferde gesetzt, dem flüchtigen Feinde; ihnen schickte der Kurfürst 1600 Reuter und 1200 Dragoner zur Unterstützung nach. Am $\frac{14}{24}$. befand sich Görtzke bereits in Tapiau; er hoffte die Schweden noch festzuhalten, wenn der Kurfürst schnell genug anrücke. Friedrich Wilhelm, noch achtzehn Meilen vom Feinde entfernt, setzte seine Infanterie auf Schlitten, erreichte den $\frac{13}{23}$. Preußisch-Mark, und traf den $\frac{14}{24}$. in Preußisch-Holland ein. Es liefen hier beinah stündlich Nachrichten vom Feinde ein, welche besagten, daß derselbe in schnellem Rückzuge auf Insterburg fortfahre, kaum 8000 Kampffähige zähle, über 2000 Kranke hätte, und daß die litthauischen Bauern die Nachzügler todtschlügen; — die bei der schwedischen Armee befindlich gewesene Compagnie Polen habe sich von ihr getrennt, sey nach Litthauen zurückgegangen, und deren Führer (Rybinski) wäre in Königsberg eingetroffen, um dem Kurfürsten seine Dienste anzubieten. Unter den vielen Gefangenen — die Zahl derselben, wie die der Ueberläufer, nahm so zu, daß man sie nicht mehr mit Sicherheit in Königsberg und Pillau unterbringen konnte — befand sich auch der Graf Carlsohn, des Königs von Schweden natürlichen Bruder, welcher verkleidet, auf dem Wege nach Danzig, von einem Cornet festgenommen wurde. Man fand Briefe bei ihm, welche Aufschluß über die Unterstützungen der Franzosen und Polen gaben [1]). Der Kurfürst behandelte ihn sehr zuvorkommend, ladete ihn zur Tafel in Königsberg, und ließ selbst eine Wohnung im dortigen Schlosse für ihn einrichten.

Am $\frac{15}{25}$. Januar erreichte die Armee Carben und Heiligenbeil; Herr v. Buch traf an ersterem Orte wieder beim Kurfürsten ein; er hatte mit dem Herzoge von Croy Verabredung zur Gestellung von Schlitten und Pferden getroffen, damit die Infanterie und Artillerie schneller fortgeschafft werden konnten.

[1]) Auch ein eigenhändiges Schreiben des Generals von Horn an seine Gemahlin (geb. Gräfin von Wittenberg) befand sich dabei; in demselben kam unter anderen folgende Stelle vor: „Dieses berichte nur, daß ich dem Höchsten danke für gute Leibesgesundheit; das Gemüth ist aber sehr unruhig und verstört über die unvermutheten widerwärtigen Zufälle, worauß ich mich zu reißen noch kein Mittel absehen kann ohne Gottes sonderbare Hülfe und Beistand.“ — Extracts-Schreiben aus Königsberg vom 17. Januar 1679. 4.

Den folgenden Tag marschirte die Armee 7 Meilen über das frische Haff, die sämmtliche Infanterie befand sich auf Schlitten, und schlug fortwährend den Dragoner-Marsch. Nach Berichten von Augenzeugen soll es ein ununterbrochener, beinahe 7 Meilen langer Zug gewesen seyn, und einen eben so eigenthümlichen, als interessanten Anblick gewährt haben.

Der Kurfürst traf den Nachmittag in Königsberg ein. Um keinen feierlichen Einzug zu halten, und früher ins Schloß zu kommen, fuhr er auf dem Pregel in die Stadt. Hier erhielt er die Nachricht, daß der Feind zuletzt bei Insterburg gestanden und seinen Marsch auf Tilsit richte. Am $\frac{17}{27}$. setzten die Truppen die Bewegung gegen Labiau fort; des anderen Tages erst reiste der Kurfürst von Königsberg ab, erreichte Nachmittags Labiau, erfuhr, daß die Schweden sich über zwei Tage in Insterburg aufgehalten hätten und Anstalten machten, als wollten sie zwischen Tilsit und Ragnit eine feste Stellung einnehmen. In Folge eines abgehaltenen Kriegsraths wurde der General von Görtzke mit 4300 Reutern und einer Avantgarde von 1000 Pferden, unter dem Obersten Treffenfeld [1]), sogleich vorgeschickt. Er sollte den Feind so lange aufzuhalten suchen, bis der Kurfürst mit dem übrigen Theile der Armee heran seyn würde, und wo sich irgend die Gelegenheit darböte, von den Vortheilen der Offensive Gebrauch machen.

Nachdem der Kurfürst am Morgen des $\frac{19}{29}$. dem Gottesdienste beigewohnt, trennte er sich hier nach dem Mittagessen von seiner Gemahlin, und folgte der bereits im Marsch begriffenen Armee, welche drei Meilen auf dem curischen Haff dahinzog. Als der Kurfürst erschien, hatte sich die Infanterie, Kavallerie und Artillerie, jede Waffe eine Linie bildend, in Schlachtordnung aufgestellt; erstere blieb dabei auf ihren Schlitten sitzen, die Piken hoch gehoben, die Musketen in der Hand, und mit den Fahnen wurde präsentirt. Gegen Abend kam der Kurfürst in Gilge an, wo ein Offizier des Generals von Görtzke ihn erwartete. Derselbe meldete, daß die Schweden mit der Infanterie eben in Tilsit eingerückt wären, die Kaval-

---

[1]) Derselbe hieß früher Henning, und war vom Kurfürsten auf dem Schlachtfelde von Fehrbellin, unter dem Namen Treffenfeld, in den Adelstand erhoben.

lerie und Dragoner auf den nahegelegenen Dörfern untergebracht seyen, und Görtzke selbst nur noch zwei kleine Meilen davon entfernt.

Am $\frac{20}{20}$. des Morgens um 5 Uhr — es war ein sehr kalter Wintertag — brach die Armee wieder auf, und marschirte auf dem Eise der Gilge; mit Tagesanbruch wurde die Infanterie geordnet, und der Marsch auf dem Flusse fortgesetzt. Der General-Lieutenant Görtzke überschickte dem Kurfürsten schriftliche, vom Obersten Treffenfeld eingegangene Rapporte, worin dieser sagte, daß die schwedische Kavallerie sich in zwei Dörfern, welche nur eine Viertelstunde von Tilsit entfernt wären, einquartiert habe; er beabsichtige, wenn er vom General unterstützt zu werden erwarten dürfte, den Feind selbst anzugreifen. Als die Truppen ankamen, wurden sie in ihre Quartiere vertheilt; der Kurfürst nahm das seinige in Kukerneese. Kaum hatte er davon Besitz genommen, als man einige Kanonenschüsse hörte, und bald darauf mit Uebersendung von zwei Gefangenen erfuhr, daß der Oberst Treffenfeld den Feind geschlagen habe. Später kam ein Reuter vom Leib-Regiment des Kurfürsten, und überbrachte eine weiße Dragonerfahne, welche er dem Feinde abgenommen hatte. Es ergab sich alsbald, daß der Feind bei Annäherung der Brandenburger aus dem Dorfe Splitter herausgerückt war, und sich mit 9 Schwadronen und 2 Dragoner-Regimentern ganz nahe dabei aufgestellt hatte. Treffenfeld, der nur 1000 Reuter bei sich hatte (unter denen 200 Dragoner), warf sich, ungeachtet der General-Lieutenant Görtzke noch eine starke Meile zurück war, sofort auf den viel stärkeren Feind, welcher stehend in etwas weiter Entfernung Feuer gab; die Brandenburger ritten bis auf einen geringen Abstand heran, gaben ihre erste Salve, und da der Feind noch nicht wich, so wurde eine zweite gegeben, in Folge deren die schwedischen Reuter mit verhängten Zügeln davon jagten, und ihre abgesessenen Dragoner im Stiche ließen, welche beinahe sämmtlich niedergemacht wurden. Zwei Majors, drei Capitains, 80 Mann wurden gefangen, mehrere Geschütze, 80 Bagagewagen, 100 mit Proviant beladene Schlitten, 8 Fahnen, 2 Standarten und einige Pauken erobert. Der Oberstlieutenant Maltzahn folgte mit einer Avantgarde dem

zurückgehenden Feinde; da aber das in Tilsit kantonirende Gros der Schweden herbei eilte, um die von Splitter zurückfliehenden Truppen zu unterstützen, so zog sich Treffenfeld auf Görtzke zurück. Am Abend erschien Treffenfeld selbst im Hauptquartier, und überbrachte dem Kurfürsten die eroberten Dragoner-Fahnen. Derselbe hatte hierüber große Freude; er ernannte Treffenfeld in Gegenwart aller Offiziere zum Generalmajor. Letzterer sagte dem Kurfürsten, daß die ganze schwedische Armee hätte aus einander gejagt werden können, wäre er recht zeitig von Görtzke unterstützt worden. Der Kurfürst befahl Treffenfeld, zu seinen Leuten zurückzukehren, den Feind unaufhörlich zu drängen, und wo möglich so lange festzuhalten, bis der Kurfürst selbst heran seyn würde. Als jener zurückkehrte, fand er seine 1000 Reuter ohne Ordnung dem Gros zueilend, selbst Görtzke zog sich mehr als eine halbe Stunde vom Feinde zurück. Der Kurfürst war mit dieser Bewegung des General-Lieutenants von Görtzke unzufrieden; er beschloß, den Feind am anderen Morgen, wenn er in Tilsit stehen bleiben sollte, anzugreifen; aber die Schweden verließen diese Stadt um 5 Uhr Abends, mit Zurücklassung vieler dort von ihnen aufgehäuften Vorräthe.

Am $\frac{21}{31}$. Januar wurde der Feind von Görtzke und Treffenfeld auf dem geraden Wege verfolgt. Der Kurfürst überschritt dagegen mit den Truppen, welche er bei sich hatte, die Eisdecke der Ruß und marschirte auf Haidekrug, in der Voraussetzung, die Schweden würden gleichfalls die Richtung dahin nehmen. Beide Armeen waren auf einige Zeit, ohne es zu wissen, nur eine kleine Meile von einander gewesen, der Feind hatte sich aber bald mehr rechts gewandt. Görtzke holte die feindliche Arrieregarde, welche Horn in Person kommandirte, noch ein, griff sie an, tödtete den Schweden auf dem Platze 1000 Mann, machte gegen 300 Gefangene, und außer 1000 mit Proviant beladenen Schlitten erbeutete er des Feindes sämmtliche Bagage. Dennoch hielt er mit der Verfolgung inne, während, hätte er fortgefahren ihn zu drängen, derselbe sicherlich nicht entkommen wäre, und ließ die Schweden nur durch Treffenfeld beobachten. Der Feind setzte sich überdies mit dem Reste seiner Armee in einem Dorfe fest, machte ein Verhau

und stellte hinter demselben seine Geschütze auf, so daß Treffenfeld, weil er weder Artillerie noch Infanterie bei sich hatte, vom Angriff abstehen mußte. Die gefangenen Offiziere sagten einstimmig aus, daß die feindliche Armee in zwei Tagen kein Brot gehabt, seit fünf Nächten auf freiem Felde zugebracht habe ohne Feuer anmachen zu dürfen, daß sie sich im elendesten Zustande befände, nur 2- bis 3000 Mann dienstfähig wären, die Kavallerie stündlich Pferde einbüße. Gegend Abend trafen der feindliche Rittmeister von Horn und hundert von Treffenfeld gemachte Gefangene ein; später wurden der General-Adjutant Sträuff und des Feldmarschalls von Horn Geheim-Sekretair eingebracht, auch mußte der Feind zwei 12-pfündige, zwei 8-pfündige Kanonen und einen Mörser stehen lassen. Am 22. Januar (1. Februar) machte der Kurfürst die größten, aber vergeblichen Anstrengungen, die Schweden einzuholen, welche einen Vorsprung von beinahe 5 Meilen gewonnen hatten. Es war ungewöhnlich kalt, Wege und Wetter unerträglich. Der Kurfürst selbst und die Infanterie setzten den Marsch auf Schlitten fort, durch Schamaiten, Gardunmen, und übernachteten im Dorfe Lasdonehme. Er hatte nur wenige Kavallerie bei sich, welche bei der heftigsten Kälte bivuakiren mußte, weil im Dorfe kein Unterkommen für sie zu finden war; die übrigen Truppen hatten dem Hauptquartiere nicht folgen können; die Schweden kampirten diese Nacht bei Wodnoten. Die sehr rauhe Witterung und Mangel an Lebensmitteln bestimmten den Kurfürsten, die Verfolgung der Schweden aufzugeben, da er, wenn er sie fortgesetzt hätte, die Auflösung seiner Armee befürchten mußte; denn seit 48 Stunden war weder Brot, noch Futter für die Pferde aufzutreiben. Der Kurfürst ging am 23. Januar (2. Febr.) mit der Armee auf Kuterneese zurück, wo sie in den umliegenden Dörfern einquartiert wurde, nur der General Treffenfeld verfolgte den Feind noch mit 1000 Reutern, erreichte unweit Woinuten dessen Arriergarde, schlug sie gänzlich, wobei des Feldmarschalls Vetter, Oberstlieutenant v. Rosen, blieb, und eine Standarte erobert wurde; er mußte jedoch wegen Ermattung der Pferde vom fernern Verfolgen abstehen.

Der General-Major von Schöning erhielt hierauf am

24. Januar (3. Febr.) vom Kurfürsten den Auftrag, mit 1000 Reutern und 500 Dragonern den Feind zu verfolgen. Den 25. Januar (4. Febr.) waren erst die Truppen bei Coadjut vereinigt, noch an demselben Tage erreichte man Swingi, wo der Feind drei 12-pfündige Kanonen und einen 80-pfündigen Mörser hatte stehen lassen. Des anderen Tages rastete Schöning in Baltsch, und schickte zur Rekognoszirung 40 Pferde vor; alsbald traf hier auch der lithauische General Pac mit zwei Compagnien Husaren ein, welcher anfänglich dem General von Schöning sehr herrisch begegnete; als er jedoch von den großen Erfolgen der brandenburgischen Armee hörte, sehr zuvorkommend wurde, und selbst gegen Bezahlung Hafer verabfolgen ließ. Um Mitternacht traf die Nachricht ein, daß der Feind schon Twergen passirt sey; hierauf wurde der Marsch fortgesetzt, obgleich die Kälte so groß war, daß die Soldaten ihre Pferde führen mußten. Auf dem Wege lagen Todte, Verwundete und Kranke, mehrentheils von den Einwohnern entkleidet; es wurden deren gegen 300 gezählt. Um 11 Uhr Mittags traf der General von Schöning in Twergen ein, erfuhr hier von den vorausgeschickten Patrouillen, daß der Feind alle unnöthige Bagage verbrannt habe, und im Orte zwei Feldgeschütze, sammt 30 Munitionswagen habe stehen lassen, welche aber der Podkomorzy von Twergen nicht verabfolgen wollte. Gegen Mitternacht erreichte Schöning Surenen, seine Truppen waren aber selbst so angegriffen, daß er wohl gegen 200 Mann zurück ließ und dort ruhen mußte; er schickte jedoch den Oberst von Dewitz mit 300 der besten Pferde voran, mit dem Befehl, die 700 Pferde starke Arrieregarde des Feindes festzuhalten, damit es ihm möglich würde, sie abzuschneiden. Dewitz marschirte in der Nacht vom 27. Januar (6. Febr.) zum 28. Januar (7. Febr.) ab, am Morgen des 28. Januar (7. Febr.) folgte ihm Schöning mit dem Gros. Als derselbe eine halbe Meile jenseit Tälsch angekommen, erhielt er vom Oberst von Dewitz die Meldung, daß er den Feind eingeholt habe. Schöning ließ ihm sagen, sich in kein Gefecht einzulassen und seine Ankunft abzuwarten, er würde, so viel es die Kräfte der Seinigen erlaubten, sich beeilen, zu rechter Zeit einzutreffen. Er selbst ritt mit einigen Leuten zur Rekognoszirung vor, sah, daß

der

der Feind wohl noch 3000 Mann stark, auf einem für ihn vortheilhaft gelegenen Hügel, kaum 300 Schritt vom Oberst Dewitz entfernt, stand und sich nach einem dahinter liegenden Dorfe[1]) langsam zurückzog. Auf dem linken Flügel des Feindes hielten in einiger Entfernung 18 Compagnien lithauische Truppen, welche die Brandenburger zu unterstützen versprachen, indeß nur Zuschauer des Gefechts blieben. Schöning formirte seine Reuterei auf der Höhe in zwei Treffen, ließ den auf beiden Flügeln liegenden Busch durch Dragoner besetzen, und befahl um 4 Uhr Nachmittags dem Oberst Dewitz, mit der Avantgarde sogleich die feindliche Arrieregarde anzugreifen, welche auch einige Eskadrons, obgleich jede derselben von mehr als 10 Offizieren angeführt wurde, aus einander sprengten; hierauf avancirte das Ganze. Nachdem dies Gefecht beinah eine Stunde gewährt hatte, verhielten sich beide Theile bis gegen halb 6 Uhr ganz ruhig, gleichsam um sich zu dem nun folgenden Kampfe vorzubereiten. Der Feind eröffnete das Gefecht zuerst mit seinen Regiments-Geschützen, erlitt aber von den Dragonern so bedeutende Verluste, daß er seine Infanterie, jene aus dem Gehölz zu vertreiben, vorschickte. Die Dragoner ließen selbige bis auf 60 Schritt herankommen, gaben dann ein so wirksames Feuer, daß die Infanterie stutzte, halten blieb, sich endlich abzog und nun versuchte die seitwärts des Gebüsches stehenden zwei Eskadrons, welche zur Unterstützung der Dragoner dort aufgestellt waren, zurück zu werfen, um so vielleicht die Dragoner abschneiden zu können. Dieser Angriff mißlang. Der Feind hatte sich sehr auf einander gedrängt und fing an zaghaft zu werden; da Schöning befürchtete, daß die eintretende Dunkelheit ihm hinderlich werden könnte, so ließ er einen abermaligen Angriff machen, der auch glückte, denn der Feind verließ seine Stellung und zog sich durch ein hinter ihm liegendes Gehölz zurück; — obgleich die Schweden mehreremal angegriffen wurden, so waren, wegen des beengten Terrains, drei Eskadrons nicht zum Angriff gekommen. Das Gefecht war sehr hartnäckig gewesen; von beiden Theilen wurde kein Pardon gegeben, daher auch der Verlust nicht unbedeu-

---

[1]) Der Name desselben ist in keinem der Berichte angegeben.

tend. Der brandenburgische Oberst von Anrep, durch einen Schuß am Kopfe verwundet, von seinem Pferde geschleift, fiel nebst einem Kapitain und Cornet in Gefangenschaft; der Oberstlieutenant v. Dalchow und der Major v. Reck starben des anderen Tages an den empfangenen Wunden [1]), gegen 50 M. waren geblieben, 30 M. blessirt. Aus späteren von Riga kommenden Nachrichten erfuhr man, daß von den Schweden drei Obersten in Folge ihrer Wunden gestorben, der Graf Oxenstierna und mehrere höhere Offiziere blessirt waren. — Nach einem am 29. Januar (7. Febr.) abgehaltenen Kriegsrath beschloß der General v. Schöning die fernere Verfolgung aufzugeben; da er aber durch Spione die Nachricht erhielt, daß der Feind den 31. Januar (10. Febr.) noch geruhet habe, so wollte er ihn bis Liefland verfolgen. An demselben Tage kantonirte Schöning in Lipcalis; am $\frac{1}{11}$. Februar früh wurde der Marsch bis Essern fortgesetzt, und eine kleine Avantgarde bis Bücksen, 8 Meilen von Riga, vorgeschickt. Da der Feind nicht einzuholen war, so trat er seinen Rückmarsch über Jungferhof und Rützow nach Memel an, wo er vom Kurfürsten den Befehl vorfand, die Truppen zu ihren Regimentern stoßen zu lassen. Vom Feinde erreichten nur 1000 Reuter und 500 Infanteristen die liefländischen Grenzen, und vom Leibregiment zu Pferde sah kein Offizier sein Vaterland wieder [2]).

Wir haben gesehen, wie eine Armee zu einer Zeit, wo Winterfeldzüge kaum denkbar—von welcher der größere Theil in noch nicht vier Wochen einen Marsch von achtzig Meilen unternommen — den erst siegreichen, gleich starken Feind schlägt und vernichtet. Was vermag nicht in Augenblicken der Ge-

---

[1]) Die Leichen beider Offiziere wurden auf ausdrücklichen Befehl des Kurfürsten nach Königsberg gebracht, und dort sehr feierlich beerdigt.

[2]) Extract-Schreiben vom 17. Januar 1679; aus Kukerneese und Königsberg vom 6. und 10. Februar; Extract-Schreiben eines vornehmen Churfürstlichen Ministers an den Herzog zu Croy aus Labiau vom 1. Februar; Relation 1679; Relation, was seit dem ersten Einbruch der schwedischen Armee in das Herzogthum Preußen bis zu des Kurfürsten Zurückkunft nach Königsberg geschehen. 1679. Pufendorf LXVII. §. 2 bis 6. Mittheilungen aus dem Tagebuche des Kammerherrn Dieterich v. Buch, in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 1832. 26r Band.

fahr Größe des Geistes und Willenskraft! — Friedrich Wilhelm, von seinen Feinden bewundert, konnte Ludwig XIV., welcher doch einigen Sinn für Größe hatte, nicht zu billigen Forderungen bewegen[1]); konnte sich den Kaiser, seinen eifersüchtigen Alliirten, nicht erhalten. Nachdem Frankreich und Schweden im Anfange desselben Jahres Kurbrandenburgs und Dänemarks Gesandte von den Unterhandlungen zu Nimwegen getrennt wissen wollten, nachdem, sage ich, der Kurfürst dem Kaiser und dem Prinzen von Oranien aufs wärmste die Folgen eines übereilten Friedens vorgestellt, schlossen der Kaiser und Lüneburg am $\frac{5}{15}$. Februar unerwartet Frieden. Der Kurfürst nur, von Dänemark aber schwach unterstützt, war außer Stand, den Erpressungen der Franzosen im Cleveschen Einhalt zu thun; er schloß gegen Einräumung von Wesel und Lippstadt erst einen vierwöchentlichen, nachher auf vierzehn Tage verlängerten, Waffenstillstand, in der Hoffnung, seine treulosen Alliirten umstimmen zu können; aber vergeblich! Frankreich bedrohte die cleveschen Länder, der Marschall Crequi, im Begriff mit einer bedeutenden Armee nach Minden abzurücken, ein Theil der kurfürstlichen Truppen von Lüneburg eingeschlossen: dies waren Verhältnisse, die Friedrich Wilhelm nöthigten, den $\frac{19}{29}$. Juni 1679 den Frieden zu St. Germain zu unterzeichnen[2]). Dies Opfer ging ihm so nahe, daß er einige Zeit allein mit dem Könige von Dänemark gegen Frankreich und Schweden den Krieg fortsetzen wollte. Der Kurfürst eröffnete diese kühne Idee seinen Generalen und Ministern in einem Staatsrath, von dem sich noch ein sehr merkwürdiges Protokoll im Königlichen Archiv befindet. Er wollte mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit nach Minden marschiren und daselbst die französische Armee unter dem Marquis de Crequi überfallen, ehe sie durch neue Verstärkungen ein zu großes Uebergewicht über die Seinige erhalten könnte. Nur die Vorstellungen seiner Minister,

---

[1]) Frédric II. Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg. Tom. I.

[2]) Der Kurfürst soll bei Unterzeichnung des Friedens ausgerufen haben: »oriare nostris ex ossibus ultor« (Möchte einst ein Rächer aus meinen Gebeinen erstehen). Siehe Original-Briefe und Beilagen die Note S. 8 und 13.

daß, wenn auch ein so gewagtes Unternehmen, und ein so ununterbrochener Widerstand gegen den mächtigsten Monarchen gelingen sollte, er doch nothwendig seine Staaten hinter sich einem sicheren Anfalle der Polen aussetzen würde, hielt ihn davon ab [1]). Der Kurfürst mußte an Schweden den Theil von Hinterpommern abtreten, welchen es durch den 1653 zu Stettin geschlossenen Grenzvergleich erhalten; nur Damm und Gollnow nicht; letztere Stadt ward jedoch Schweden nach Auszahlung von funfzig tausend Thalern zurückgegeben. Dagegen mußte Schweden an Brandenburg einen Theil der Seezölle in Hinterpommern überlassen; Frankreich versprach das Clevesche zu räumen und in zwei Jahren dreimal hundert tausend Thaler zu zahlen. Dänemark hatte anfänglich Einspruch in diese Friedensbedingungen gethan, es erkannte jedoch bald die Nothwendigkeit derselben an. Ja, als es seine früheren Ansprüche auf Hamburg bald darauf in Ausführung bringen wollte, gelang es dem Kurfürsten die Parteien zu vergleichen, bei welcher Gelegenheit die Stadt demselben für noch rückständige Quartier-Gelder, und weil er sie geschützt, 125,000 Thaler auszahlte [2]).

In diesem Jahre trafen zwei Gesandtschaften in Berlin ein, deren eine uns an jene erinnert, welche von demselben Volke, eben so ärmlich ausgestattet, während des siebenjährigen Krieges daselbst erschien [3]). Wir werden etwas ausführlicher darin seyn, weil uns die ceremonielle Art der damaligen Zeit heute anziehend und originell erscheint.

Die erste dieser beiden Gesandtschaften erreichte Berlin im Anfang des Monat August, bestand aus dem moscowitischen Truchseß Symian Jeraflewitz Elmarost, dem Cantzler Symian Wolodymirowitz Rumioncois und einem Gefolge

---

[1]) Unter allen Kurfürsten allein wurde Friedrich Wilelm von Ludwig XIV. immer als seinesgleichen behandelt; dieser sonst so stolze Monarch suchte mit vielem Eifer seine Alliance, und nannte ihn in allen seinen Briefen Monsieur mon Frère. — v. Hertzbergs Vorlesung auf der Akademie der Wissenschaften den 24. Jan. 1781.

[2]) D. Simonis Dankfest wegen der Siege Friedrich Wilhelms des Gr., Cölln a. d. Spree 1679; Dan. Borck drei Kriegs-, Siegs- und Friedens-Predigten, 1680; der Schwedischen Inclination gute Gesundheit 1678; Res bellicae et exterae Frid. Guill. M. von 1651 bis 1686. der Königl. Bibliothek.

[3]) Preuß Friedrich der Große. II. Bd. S. 292.

von fünf und funfzig Personen. In den ersten Tagen ihres Aufenthalts berathschlagte man über die Form und Art der Ceremonie. Nachdem der 31. August (10. Septbr.) endlich für die Audienz festgesetzt, wurden bis dahin alle Anstalten von beiden Theilen getroffen, um mit gehörigem Glanze aufzutreten. Die kurfürstliche Leibgarde war an dem bestimmten Tage theils im Innern des Schlosses, theils außerhalb bis nach dem Schloßplatz hin aufgestellt. Die Gesandten selbst wurden in drei Kutschen, jede mit sechs Pferden bespannt, von dazu ernannten Hof-Kavalieren abgeholt, hinter diesen folgten ihre Edelleute zu Pferde (aus dem kurfürstlichen Marstalle beritten gemacht), dann die Geschenke, von siebenzig Personen getragen. Der Kurfürst empfing sie sitzend mit bedecktem Haupte, kostbar gekleidet, auf einem sammetnen mit Gold gestickten und schönen Tapeten verzierten Throne. Sobald die Gesandten den Kurfürsten gewahr wurden, machten sie eine tiefe Verbeugung, fielen während ihrer Anwesenheit mehreremale mit dem Gesicht ganz auf die Erde, hielten stehend ihre Rede, und überreichten nach einigen Lobeserhebungen über die großen Thaten des Kurfürsten demselben einen in rothe Seide eingewickelten Brief des Groß-Zaren Feodor Alexiewitsch nebst den sehr seltenen und kostbaren Geschenken, wobei sie dem Kurfürsten im Namen ihres Herrn alle gute Freundschaft und Zuneigung versicherten. — So oft dieser den Namen Sr. Zarischen Majestät hörte, erhob er sich ein wenig vom Stuhl und rückte den Hut. Hierauf ließ der Kurfürst, durch den Freiherrn von Schwerin, dem Zar gute Freund- und Nachbarschaft versichern, für die ansehnliche Gesandtschaft und Geschenke danken, mit dem Versprechen, seine Gewogenheit bei Gelegenheit zu erkennen zu geben; alsdann wurden die Gesandten und ihr Gefolge reichlich beschenkt, und die Kosten der Her- und Rückreise an Unterhalt, Fuhren u. s. w. zugesagt. Den anderen Tag wurde den Gesandten auf mehrmaliges Bitten eine Privat-Audienz ohne Ceremonie gestattet, in der sie noch mehrere besondere Anliegen ihres Herrn vortrugen. Denselben Abend war in der Nähe des Thiergartens ein schönes Feuerwerk veranstaltet, dem die Gesandtschaft in einem für sie besonders eingerichteten Zelte beiwohnte. Nachdem am dritten Tage in derselben Art die Ab-

schieds-Audienz statt gefunden, wo ihnen das Rekreditiv, Pässe u. s. w. eingehändigt worden, traten sie am $\frac{17}{27}$. September Nachmittags ihren Rückweg über Pommern, Preußen, Liefland nach Moskau an[1]).

Die andere Gesandtschaft, vom Tatar-Chan Murad-Kierai geschickt, traf im Dezember in Berlin ein. Der Gesandte Assem Aga sollte dessen Thronbesteigung anzeigen, und dem Kurfürsten zugleich sagen, wie auch er von seinen bewunderungswürdigen Thaten gehört. Die Gesandtschaft, nur klein, erschien in einem sehr ärmlichen Aufzuge; des Dolmetschers Physiognomie erregte bei Hofe allgemeines Gelächter, ohne Ohren und mit einer hölzernen Nase gab er zu manchen komischen Scenen Anlaß, und war das Tagesgespräch der Hauptstadt. Ihr Auftreten war von der Art, daß man eher hätte glauben sollen, sie wären gekommen, um Unterstützung zu bitten, als ihres Chans Freundschaft anzubieten. Ein sehr mageres tatarisches Pferd war das einzige Geschenk, welches ihr Chan dem Kurfürsten sandte; dieser dagegen ließ ihnen silberne Gefäße und kostbare Kleider einhändigen. Bei der Durchreise durch die Neumark hatte der Gesandte sich so ungebührlich benommen, daß man zu Kartzig die Bauern zusammen läuten mußte, um ihn wehrlos zu machen, da er jedem, der sich ihm nähere, mit dem Tode drohete. Zu Berlin beklagte er sich gegen den Kurfürsten über diese Verletzung des Völkerrechts; fügte jedoch die Bitte hinzu, diejenigen, welche sich an seiner Umgebung vergriffen, nicht mit dem Tode zu bestrafen[2]).

Von größerer Wichtigkeit dagegen waren zwei andere Gesandtschaften[3]), welche zu Anfang des Jahres 1680 vom Kaiser (der Markgraf von Baden) und König von England (Robert Southwell) abgeschickt, zu Berlin eintrafen; beide in der Absicht, eine geheime Alliance gegen Frankreich abzuschließen. Den Kurfürsten, der eben aufs Härteste bedrängt Frieden geschlossen, mußte dies Ansinnen nicht wenig befremden, so sehr es ihn auch überzeugte, wie werth den größten

---

[1]) Theatrum Europaeum XII. S. 35.

[2]) Uhse Leben und Thaten Friedrich Wilhelms des Großen. S. 907.

[3]) Pufendorf de rebus gestis F. W. m. Lib. XVIII. p. 3 et 6.

Staaten eine Verbindung mit Kurbrandenburg war. Dem Robert Southwell erwiederte er, wie wenig geeignet und wie gefährlich ein solches Bündniß wäre, wo der Friede kaum unterzeichnet, nur neuer Argwohn entstehen möchte. An den Kaiser schrieb er, wenn die Kräfte des Reichs vereinigt geblieben wären, würde jetzt weder eine neue Alliance zu machen nöthig seyn, noch neue Unruhe zu befürchten; nach einem solchen Ausgange der Ereignisse, dem freiwilligen Geständniß des Unvermögens der Reichsstände, wären für die Zukunft keine bessere Resultate zu erwarten. Doch wolle er zur Integrität des Reichs auch seinen Beistand nicht versagen, indessen müsse er um die Bestätigung eines ihm zu Regensburg schon früher gegebenen Versprechens ersuchen, durch welches ihm die Anwartschaft auf Ostfriesland [1]), die Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen, Dortmund und die Einziehung einiger Canonicate zugestanden worden sey. Diesen gerechten Forderungen ward indessen nicht Genüge gethan. — Möge hier zugleich der Forderungen an Spanien, das noch eine Million und acht hundert tausend Thaler Subsidien-Gelder verschuldete, gedacht werden [2]); denn ihr immer entschuldigter Verbleib hatte zur Folge, daß der Kurfürst, dem jede großartige Idee willkommen, dem Rathe seiner Minister folgte und gegen Spanien einen Seekrieg eröffnete! Hierzu boten sich nachstehende Mittel dar. Im letzten Kriege gegen Schweden waren Fregatten gebraucht worden, und von diesen wurden nun acht Schiffe aufs Vollständigste ausgerüstet, mit kurbrandenburgischen Soldaten bemannt, welche so im Frühjahr 1680 den Hafen von Pillau verließen, mit dem Befehl, gegen Spaniens Seemacht zu operiren. Nachdem sie wenige Tage bei Seeland vor Anker gelegen, glückte es ihnen, auf ihrer fortgesetzten Fahrt nach der Nordsee ein großes spanisches Kriegsschiff (Carl II.), welches mit kostbaren Waaren beladen, im Hafen von Ostende wegzunehmen; — die dann zu Königsberg öffentlich verkauft wurden. Der spanische Hof fand sich durch die Wegnahme dieses Schiffs so beleidigt, daß er dem Herzoge von Villa Hermosa, Statthalter in den spanischen Nie-

[1]) Preuß Friedrich der Große. I. Bd. S. 162. 168 und die Erwerbung S. 306; die Anwartschaft betreffend im III. Bande.

[2]) Preuß I. Bd. S. 66. 109.

derlanden, den Befehl gab, ins Herzogthum Cleve einzufallen; dieser aber erwiederte, daß er nicht im Stande wäre, den Kurfürsten zu bezwingen, vielmehr genug zu thun habe, wenn er die Niederlande gegen ihn vertheidige [1]). — Auf einer neuen Expedition nach den Küsten von Amerika eroberten sie abermals zwei Schiffe, die zu Jamaica versteigert wurden. Da um dieselbe Zeit Spaniens Silber-Gallionen einzutreffen pflegten, so richteten sie ihre Fahrt nach den dortigen Küsten; in der Nähe des Cap Vincent wurden ihnen einige Schiffe dieser Flotte sichtbar, schon machten sie, verwegen genug, Jagd darauf, als zwölf spanische Kriegsschiffe, von Gallicien her gegen sie ausgeschickt, diesen zu Hülfe kamen und sie bis zum portugiesischen Hafen Lagos vergeblich verfolgten.

Wenn gleich Holland, England und Schweden mancherlei Einwendungen gegen diese neuen, gleich im Beginn so kräftigen Unternehmungen machten, so wurden dieselben doch im folgenden Jahre fortgesetzt, und die schon früher in Anregung gewesene Idee, eine afrikanische Compagnie zu errichten, in Ausführung gebracht. Von Portugal aus fuhr die Flotte nach den guineaschen Küsten; hier gründeten sie mehrere Etablissements, knüpften Verbindungen mit den Einwohnern an, baueten ein Castell (das nachherige Friedrichsburg), und der Gouverneur, Friedrich von der Gröben, wußte in Kurzem diesen Niederlassungen eine solche Achtung zu verschaffen, daß selbst Holland Verträge einging. Indessen sind diese Besitzungen — auf welche wir später zurück kommen — zu keiner Zeit von überwiegendem Vortheil gewesen; deshalb wurden sie den 22. November 1718 den Holländern verkauft [2]).

Ludwig XIV., aufgemuntert durch die Art, mit der man den Frieden zu Nimwegen geschlossen, erlaubte sich neue Eingriffe in Deutschlands Besitz und Rechte. Mit Geringschätzung sah er auf die zersplitterten Kräfte dieses Reiches, die ihm von

[1]) v. Hertzbergs Vorlesung auf der Akademie der Wissenschaften den 24. Jan. 1781.

[2]) Als Kaufsbedingung stellte König Friedrich Wilhelm I. unter anderem (Preuß Friedrich der Große I. Bd.) die Ablieferung von zwölf jungen Mohren, deren sechs goldene Armbänder haben sollten. — Es sind die sogenannten Kammer-Mohren, welche in der Mohrenstraße ihre Wohnungen erhielten.

allen Fürsten gemachten Einwendungen nicht beachtend, ließ er seine zu Metz und Breisach errichteten, von ihm geleiteten Reunions-Kammern entscheiden, welche Besitzungen zu Lothringen oder Elsaß von früherer Zeit her zu rechnen wären. Noch ehe Deutschlands Fürsten sich über zu treffende Maßregeln verständigt, hatte er schon Straßburg überfallen und seinem Reiche einverleibt. Der Kaiser (durch der Türken Vordringen) war zu ohnmächtig, die anderen Fürsten wohl kriegerisch gesinnt, aber unvorbereitet und ohne Mittel. Der Kurfürst zog dies in Betracht, und schloß zur Aufrechthaltung des westphälischen und des nimwegischen Friedens erst mit Hannover und Kursachsen ein Bündniß, welches aber durch die unzeitigen Streitigkeiten der kaiserlichen Minister ohne Einfluß blieb. Die Befürchtung, daß ein Krieg entstehe, dem Deutschland unterliegen könnte, die Aussicht, auf dem Wege der Unterhandlung Frankreichs Eingriffen leichter Einhalt zu thun, bewog Friedrich Wilhelm, mit dieser Macht im Januar 1682 ein Bündniß zu schließen, in Folge dessen er die Verpflichtung übernahm, mit diesem Reiche und Deutschland den Frieden zu vermitteln, vorausgesetzt, daß die Reunions-Kammern aufgehoben wären. Um den Frieden zu erhalten, versuchte der Kurfürst zuerst zu Frankfurt und Regensburg, durch die nachdrücklichsten Vorstellungen, seine Absicht zu erreichen, jedoch umsonst. Der Kaiser erwiederte: „daß Ludwig XIV. sich weder durch Verträge noch Eidschwüre für gebunden halte," von ihm bedürfe man eine andere Sicherheit, und so wurde zu Laxenburg gegen Frankreich ein Bündniß geschlossen. Bei dem machtlosen Zustande, in dem sich damals das deutsche Reich befand, konnte ein Krieg gegen Frankreich von den traurigsten Folgen für das Reich seyn; dies veranlaßte den Kurfürsten, mit seinem alten Alliirten Dänemark ein Bündniß im Juni 1682 einzugehen. Man hoffte durch selbiges den Frieden zu erzwingen, und bewog auch den Kurfürsten zu Cölln und Bischof zu Münster, sich demselben anzuschließen. Zur Sicherung ihrer Neutralität versprach jede der Mächte eine ihren Kräften angemessene Truppenmacht aufzustellen [1]). Indeß der Kaiser und Prinz von Oranien waren in sehr bestimmten Ausdrücken gegen jedes gütliche Verfahren; das Benehmen Lud-

[1]) Pufendorf de rebus gestis F. W. M. Lib. XVIII. p. 70. 71 etc.

wigs XIV., der nicht allein die Reunions-Kammern fortwirken ließ, sondern auch im Fürstenthum Oranien Feindseligkeiten verübte, rechtfertigte nur zu sehr ihren Entschluß. Der Kurfürst, durch dies hinterlistige Verfahren Frankreichs bloßgestellt, mußte von vielen Seiten die tiefe Kränkung vernehmen, daß er heimlich diese Gewaltthätigkeiten sanktionire. So gern er auch seinem eigenen augenblicklichen Eindrucke gefolgt wäre, sich mit den Waffen in der Hand gegen solche Verletzungen Genugthuung zu verschaffen, so war dies der am wenigsten günstige Zeitpunkt. Er erkannte die Wichtigkeit, den Frieden zu erhalten, und suchte seine Partei durch eine Annäherung mit Schweden zu vergrößern, damit den Vorstellungen auch sogleich der hierzu nöthige Nachdruck gegeben werden könnte. Ludwig XIV. dagegen hatte den Verhältnissen die für ihn vortheilhafteste Richtung zu geben gewußt; die Pforte nämlich folgte, durch einen geschickt eingeleiteten Einfluß, seinen Rathschlägen, erklärte dem Kaiser den Krieg, vereinigte sich mit dem aufgeregten Ungern, und drang mit einer drohenden Schnelligkeit und Macht gegen Wien vor. Es war wichtig, sich des augenblicklich gefährlichsten Feindes zu entledigen; der Kurfürst, von dieser Nothwendigkeit ganz durchdrungen, sandte sogleich den Fürsten George von Dessau nach Wien und ließ dem Kaiser 18000 Mann Hülfstruppen anbieten (1683), deren Unterhaltung [1]) er zugleich mit übernehmen wollte. Noch befand sich Wien nicht in Gefahr, in der Türken Gewalt fallen zu können; darum war das mißtrauische, seine wahren Interessen so leicht verkennende kaiserliche Kabinet sehr geneigt, künstlich eingeleiteten Verläumdungen des französischen Gesandten zu Wien Gehör zu schenken; es beabsichtige nämlich der Kurfürst, gab dieser Gesandte zur erkennen, beim Durchmarsch dieser Truppen durch Schlesien, sich der schon so oft verlangten Fürstenthümer zu bemächtigen [2]). Eine solche Verkennung edler Absichten war dem Kurfürsten, der nicht mit demselben beschränkten Blicke

[1]) Nur die Verpflegung während des Marsches verlangte der Kurfürst.

[2]) Frankreich hatte zu derselben Zeit (Ende 1683) auch versucht, Dänemark zu einem Kriege gegen Schweden und Lüneburg zu bewegen; des Kurfürsten beredte Vorstellungen wußten auch dies zu hintertreiben.

Deutschlands politische Stellung betrachtete, wohl kränkend; aber es hielt ihn nicht ab, seine innere Stimmung dem allgemeinen Wohle unterzuordnen. Ein neues in demselben Sinne an den Kaiser gerichtetes Schreiben fand endlich Eingang; auf die verlangten Subsidien aber konnte er sich, bis der Friede außer allem Zweifel sey, nicht verstehen, war indessen dann bereit, nach Kräften zu gänzlicher Unterjochung der Türken beizutragen. Noch beschäftigt, auch die Reichsfürsten zu einem Frieden mit Frankreich zu bewegen, und schon war mit Hannover, Kur-Cölln und Lüneburg ein Vergleich gegenseitiger Beschirmung geschlossen, als plötzlich die Franzosen sich auch der Festung Luxemburg bemächtigten (1684). Durch diese neuen Verluste wurden sich die Reichsstände ihrer Schwäche bewußt, sie erkannten es, jetzt nicht in der Lage zu sein, sich gegen solche Anmaßungen mit den Waffen in der Hand Recht verschaffen zu können, und gingen am $\frac{15}{25}$. August einen zwanzigjährigen Waffenstillstand ein [1]).

Zu dieser Zeit (im Jahre 1685) war Carl II., König von England, gestorben, sein Bruder Jacob II., ein streng katholischer Fürst, schwach, furchtsam und wortbrüchig, bestieg den Thron. Mit ihm vereint hoffte Ludwig XIV. überall, besonders in religiösem Sinne, zu gebieten; er bewarb sich um seine Alliance und erhielt sie. Des Kurfürsten Vorstellungen in London wurden mit Geringschätzung aufgenommen und verstellt beantwortet. Er betrachtete sich von jetzt ab als das Oberhaupt der reformirten Kirche, knüpfte deshalb, um durch Macht auch Vertrauen einzuflößen, eine innigere Verbindung denn je mit Wilhelm von Oranien an. Holland trat der vorgeschlagenen Defensiv-Alliance bei, und verpflichtete sich, die noch schuldigen vier hundert und vierzig tausend Thaler Subsidien-Gelder in zehn Jahren abzuzahlen. Ludwig XIV. nahm die Mittheilung dieser Verbindung mit empfindlichem Tone auf, seine Gesandten behaupteten sogar, der Kurfürst dürfe, laut des nimwegischen Friedens, ohne Frankreichs Zustimmung keine

---

[1]) Am 23. Mai (2. Juni) 1685 geschah von Seiten des Kaisers die Belehnung Magdeburgs; am Ende des vorigen Jahres hatte der Kurfürst den Titel eines Grafen von Hohenzollern als Erinnerungstitel angenommen.

Verträge der Art schließen. Der Kurfürst, mit der ihm eigenen Bestimmtheit, die sich durch sophistische Entgegnungen nicht einschüchtern läßt, widerredete mit nachdrücklichen Worten diesen Anforderungen, und machte im Gegentheil das französische Kabinet darauf aufmerksam, seinen damals gegebenen Versprechungen nicht entgegen zu handeln. Ja, als der König an den Kurfürsten von Trier ungerechte Geldforderungen machte, denen executivische Maßregeln folgen sollten: sagte Friedrich Wilhelm dem französischen Gesandten Rebenac: „Wenn der König in dieser Art fortfährt, werde ich der Erste sein, der ihm Gewalt entgegen setzet." [1])

Ludwig XIV., dem verderblichen Eroberungsgeiste hingegeben, unwissend und ohne helle Grundsätze, folgte dem Einflusse jesuitischer Conspiration, weil er seinen Zwecken günstig schien, widerrief das Edikt von Nantes und nöthigte viele Tausende von Hugenotten, sich ein anderes Vaterland zu suchen. Da war es der Kurfürst, welcher diesen Vertriebenen die erste Hülfe angedeihen ließ; jenes von ihm zur Aufnahme dieser Flüchtlinge erlassene Edikt [2]) ist ein Akt wahrer Menschenliebe, zeugt von seiner richtigen Schätzung der Dinge, von seinem herzhaften Durchgreifen in entscheidenden Momenten. — Tellier's Worte: »O Dieu! laissez aller maintenant votre ser-

---

[1]) Seit dem Frieden von St. Germain war zwischen Frankreich und dem Kurfürsten ein freundschaftlicheres Verhältniß eingetreten, welches indeß der Handlungsweise Friedrich Wilhelms keine andere Richtung gab. So schickte er Ludwig XIV. preußische Pferde und Bernstein, auch einen Wagen nach de Chiese's Erfindung; wogegen dieser ihm Hautelisses-Tapeten sandte. Indessen als der Herzog von Feuillade Ludwig XIV. auf dem Platze de la Victoire zu Paris die berühmte Statue errichten ließ, befand sich auch daran ein Basrelief, auf welchem zwei Männer vorgestellt waren — welche den König von Dänemark und den Kurfürsten vorstellen sollten, wie sie den Frieden zu St. Germain erbitten — die dem Könige eine Rolle Papier überreichten. Der Kurfürst, beleidigt durch eine solche Beschimpfung, ließ deshalb durch den von Spanheim die nachdrücklichsten Beschwerden anbringen, und, wenn das Basrelief nicht weggenommen würde, mit Repressalien drohen. Der Gesandte berichtete, daß die französischen Minister viele Entschuldigungen deswegen gemacht, und dem Basrelief eine ganz andere Deutung gegeben hätten. v. Hertzberg Vorlesung auf der Akademie der Wissenschaften, den 24. Jan. 1781.

[2]) Mémoire Historique sur la fondation des Colonies Françoises. Berlin le 29. Octobre 1785. p. 95.

viteur en paix, car ses yeux ont vû votre salut« zu Ludwig XIV., als derselbe dies Edikt unterzeichnet hatte, bewogen Voltaire zu der Aeußerung: »Il ne savoit pas qu'en signant l'Edit de révocation, il signoit un des grands malheurs de la France.« [1]) — Indessen der Befehl zur Ausführung war gegeben, und mit Schauder erregender Art und Weise vollzogen [2]).

Der Kurfürst, durch seinen Gesandten Ezechiel von Spanheim schon früher von dem bevorstehenden Ereigniß unterrichtet, hatte zu Gunsten dieser Unglücklichen die weisesten Maßregeln genommen, die ihnen Muth und Vertrauen einflößten. Ueberall wartete ihrer Hülfe, um mit Leichtigkeit fortkommen zu können. Zu Frankfurt a. M. war sein Resident Mathieu Merian mit reichlichen Fonds dazu versehen, zu Amsterdam und Hamburg hatte Romswinckel gleiche Einrichtungen treffen müssen. Auf dem neuen vaterländischen Boden trafen sie Wohnung und Unterhaltsmittel bereit. Ernst von Grumbkow war zum General-Intendanten aller die französischen Kolonisten betreffenden Angelegenheiten gemacht; ein eigener Justizhof, eigene Consistorien sicherten ihre Rechte und Religionsgebräuche [3]). Von den mehr als sechshundert aus Frankreich geflüchteten Geistlichen suchten allein dreißig in der Mark ihr Unterkommen, und in einer 1697 von Ancillon bekannt gemachten Liste der Geflüchteten werden — die Militairs, deren Familien und die in anderen Orten Befindlichen, wo keine französische Kirche war, nicht mitbegriffen — schon zwölf tausend zwei hundert sieben und neunzig aufgezählt [4]).

---

[1]) Siècle de Louis XIV.

[2]) Histoire de l'Edit de Nantes.

[3]) Mylius Corp. Const. M. II. Th. I. Abth. No. LXV.

[4]) Die französischen Reformirten erhielten zehn Jahre völlige Freiheit von allen Abgaben, das Bürgerrecht, überhaupt völlige Gleichheit mit den anderen Unterthanen. Zur Anlegung von Fabriken erhielten sie Vorschüsse; den Landleuten wurde der Acker und die nöthige Unterstützung zur Bewirthschaftung zu Theil. Der Adel erhielt Ehrenstellen bei Hofe und in der Armee. In den ersten Jahren sollen sie jährlich über eine Tonne Goldes gekostet haben. — Als Ludwig XIV. der reformirten Gesandtschaft in Paris den Hausgottesdienst untersagte, verbot der Kurfürst den in Berlin befindlichen Katholiken aus Frankreich ebenfalls, dem Gottesdienste in der

Folgende in den Memoiren des Oberstlieutenants von Campagne vorkommende Stelle ist zu karakteristisch, als daß wir sie übergehen dürften: „Es war den 10. Januar 1686, als uns S. K. H. nach Potsdam einladen ließ; wir waren unserer funfzehn, die sich dahin begaben. Herr v. Grumbkow hatte die Ehre, uns dem Kurfürsten vorzustellen. Dieser große Fürst empfing uns mit einer Art, welche seinen großen Eifer für die Religion bezeichnete; er bewies, auf das tiefste von unserem Unglück ergriffen zu sein, und versprach es zu lindern. Er wünschte, daß man ihm die Mittel erzählte, welcher wir uns bedient, um der Wachsamkeit der an den Grenzen aufgestellten Wachen zu entgehen, und die Grausamkeit, welche man ausgeübt hatte, uns zum Wechsel der Religion zu vermögen. Bei dieser traurigen Erzählung konnte er sich der Thränen nicht erwehren. Den anderen Morgen ließ uns Herr von Grumbkow zu sich kommen, und eröffnete einem jeden, daß S. K. H. ihn beauftragt, für unser Unterkommen zu sorgen."

Die Waldenser, welche heute in den Thälern Lucerna, St. Martin und Peyrouse wohnen [1]), fanden an Friedrich Wilhelm denselben Retter in der Noth. Dieses kleine Volk, in seinen eben nicht fruchtbaren, von hohen Bergen eingeschlossenen Thälern, dem Glauben seiner Väter treu, einfach in seinen Bedürfnissen, rein in seinen Sitten, widerstand länger denn 200 Jahre den Angriffen des Papstes, Spaniens, Frankreichs und seiner eigenen Herzöge. Der Graf de la Trinité konnte

---

katholischen Kirche beizuwohnen; dies nahm Ludwig XIV. so übel, daß er Herrn von Spanheim gestattete, den Gottesdienst nur in deutscher Sprache halten zu dürfen. — Erman et Reclam, Mémoires pour servir à l'histoire des Réfugiés françois etc. T. I. p. 129—141, T. II. etc.

„Gestern, als am 10. Junius 1772, feyerte die zahlreiche französische Colonie dieser Residenzien einen für sie höchst merkwürdigen Tag. Gerade vor hundert Jahren langte die erste kleine Gemeine der Französisch-Reformirten hier in Berlin an, und wurde von dem Churfürsten Friedrich Wilhelm dem Grossen glorwürdigsten Andenkens sehr gnädig aufgenommen. Die älteste Urkunde, die sich in den Archiven der Colonie befindet, ist unter dem 10. Juni 1672 ausgefertiget, und Mr. Fornerod darinnen zum Prediger bestellt ꝛc." Berlinische Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen. No. 70. Donnerstag, den 11. Junius 1772.

[1]) W. Dieterici, die Waldenser und ihre Verhältnisse zu dem Brandenburgisch-Preußischen Staate. Berlin 1831. 8. S. 56.

sie weder durch Verrath, noch mit seinem 8000 Mann starken Corps vernichten; durch Ausdauer und Tapferkeit erkämpften sie sich vom Herzoge von Savoyen, am $\frac{5}{15}$. Juni 1561, einen vier und zwanzig Artikel enthaltenden Traktat zu freier Religionsübung [1]). Wenn auch dieselben oft mißdeutet wurden, so genossen sie doch bis 1601 im Allgemeinen ihre Rechte und Freiheiten ungestört.

Im Jahre 1655, den $\frac{13}{23}$. Januar, erklärte der Doctor Andreas Gastaldo, General-Conservator des heiligen Glaubens, im Namen des Herzogs von Savoyen, daß alle Waldenser in Lucern, Lucernette, St. Jean, la Tour, Bubbiana, Fenil, Campiglon, Briqueras und St. Second in drei Tagen — wer nicht versichere, nach zwanzig Tagen katholisch zu werden — diese Orte verlassen und sich nach ihnen erlaubten Gegenden zurückziehen sollten. Die von ihnen nach Turin geschickten Abgeordneten, welche die Regierung zur Zurücknahme dieses Befehls vermögen sollten, retteten sich gegen Festsetzung nur durch Flucht. Der Marquis von Pianesse rückte mit einer Armee von 15000 Mann, unter denen vier französische Regimenter und 1200 Irländer, gegen die Waldenser, welche, von der Natur begünstigt, selbst diesen alten Soldaten widerstanden. Ueberlistet vom Feinde, überließen sie demselben den Besitz aller festen — bisher so gut vertheidigten — Orte, und auf ein am 24. April (4. Mai) 1655 auf dem Berge zu la Tour gegebenes Zeichen überfiel Pianesse mit seinen Truppen die wehrlosen Waldenser; „viele Geistliche und andere wurden verbrannt, Männer und Weiber stückweis verstümmelt, dann langsam getödtet, Kindern die Köpfe an Steinen zerschlagen, sie von Felsen geworfen, ja an den Beinen von einander gerissen." [2]) Durch Cromwell's, mehrerer evangelischer Fürsten Europa's (auch der Kurfürst von der Pfalz und Landgraf von Hessen verwandten sich lebhaft), insonderheit durch des großen Kurfürsten Vermittelung, kam am $\frac{9}{19}$. August 1655 der Traktat zu Pignerol zu Stande.

Indessen gewährte derselbe den Waldensern nicht lange Frieden und Religions-Freiheit; der Prediger Leger, weil er

---

[1]) W. Dieterici, die Waldenser rc. S. 51.

[2]) Derselbe, S. 82.

in der Schule zu St. Jean katechisirt und gepredigt, zum Tode verurtheilt, entfloh, um bei auswärtigen Mächten Hülfe zu suchen. Der Kurfürst schrieb dieserhalb im März und April 1662 zwei Briefe an den Herzog von Savoyen und einen an Ludwig XIV.; in dem ersteren Rescripte bemerkt er, daß er sich jederzeit der Waldenser nach allen Kräften annehmen werde, mit dem Hinzufügen: „wenn ja die Noht die Waldenser dergestallt ferner drängen solte, Ihr Vaterland zu verlassen, dieselben in Unsere Lande auffzunehmen, auch so viel müglich zu accommodiren, undt Ihnen solche Landereyen, so Sie cultiviren und anbauen könten, anzuweisen undt einzureumen." — Die Waldenser gewannen jedoch durch diese Vermittelungen und Verwendungen keine Verbesserung in ihrer gedrückten Lage. Von ihrem Gouverneur, Herrn v. Bagnols, gedrückt, von einem neuen Heere angegriffen, begann 1663 ein mehrmonatlicher Kampf, der zwar zu ihrem Vortheil ausfiel, welchem sie aber auf die Dauer hätten unterliegen müssen. Hier war es, außer der Schweiz und den Generalstaaten, der Kurfürst, der sich ihrer am eifrigsten annahm; er schrieb am $\frac{15}{25}$. December 1663 an den Herzog von Savoyen. — Den $\frac{14}{24}$. Decbr. 1664 wurde den Waldensern ein neues, acht Artikel enthaltendes Patent bewilligt, und vier Wochen nachher schrieb der Herzog dem Kurfürsten in verantwortendem Tone, und in Worten, die bekunden, welch einen großen Werth derselbe in des Kurfürsten Verwendung setzte. Die Verhältnisse der Waldenser waren dessenungeachtet nicht günstig zu nennen, da der Herzog von ihnen die Kosten des Krieges (über eine Million Livres) und Anlegung von vier Forts verlangte; — weil Frankreich besonders die Ursache dieser neuen Forderungen war, so erhielt der Herr v. Blumenthal, Gesandter in Paris, am $\frac{1}{11}$. Aug. 1664 vom Kurfürsten die Weisung, sich der Waldenser anzunehmen[1]).

Nach dem bald darauf, beinahe zu gleicher Zeit, erfolgten Tode der Mutter und der Gemahlin des Herzogs (Carl Emanuel) von Savoyen lebten die Waldenser, bis zur Aufhebung des

[1]) Auch die Cantone der Schweiz, England, die Generalstaaten von Holland verwandten sich dringend für sie bei Ludwig XIV. — W. Dieterici, die Waldenser rc., S. 99.

des Edikts von Nantes, in ungestörtem Besitze der ihnen zugestandenen Freiheiten. Viele der aus Frankreich Geflohenen, besonders aus der Dauphiné, suchten auch ein Unterkommen bei den Waldensern; dies zu hindern, erließ Victor Amadeus II., von Ludwig XIV. dazu bewogen, am $\frac{4}{14}$. November 1685 ein Edikt, nach welchem bei Galeerenstrafe einem Jeden untersagt war, französische Refugiés zu beherbergen, oder Habseligkeiten von ihnen zu verwahren, und schon den 31. Januar (10. Februar) 1686 ein zweites Edikt, welches den Waldensern die Ausübung ihrer Religion im ganzen Staate verbot. Eine andere Verfügung, nach welcher ihnen auszuwandern erlaubt war, sicherte jedoch ihre Persönlichkeit nicht so, daß sie dieselbe unbedingt hätten annehmen können. Hierauf kam es zwischen ihnen, den Truppen des Herzogs und dem französischen Hülfscorps zum Kriege. Anfangs vertheidigten sie sich tapfer, allein durch Vorspiegelungen und Versprechungen — die nur gegeben waren, um sie nicht zu halten — des Marquis von Parella irre geführt, wurden sie auf die grausamste Weise behandelt und ihrer Güter beraubt. Nicht mit demselben Glücke kämpften die Franzosen unter Catinat in den Thälern von Peyrouse und St. Martin, indessen auch hier gelang die Unterwerfung der Waldenser auf dem Wege der Unterhandlung. Die ihnen gegebenen Versprechungen wurden nicht gehalten, im Gegentheil die unerhörtesten Grausamkeiten verübt. Ein großer Theil gefangen in Turin, viele im Kampf umgekommen, noch mehrere der Willkür der Soldaten Preis gegeben, waren diese Unglücklichen der Rache ihrer unversöhnlichen Feinde anheim gefallen; mehr als 3000 verloren das Leben, mehr als 10000 wurden der Freiheit beraubt und gegen 2000 Kinder ihren Eltern entrissen.

Die Schweiz, die Generalstaaten und Friedrich Wilhelm waren die Ersten, welche durch Vermittelung diesem grausamen Verfahren Einhalt zu thun hofften. Der Brief des Kurfürsten an den Herzog von Savoyen, unterm $\frac{19}{29}$. Januar 1686 aus Potsdam datirt [1]), zeigt das auf's tiefste bewegte Gemüth dieses großen Fürsten an; es heißt darin:

[1]) Dieterici, die Waldenser, S. 128 u. s. w. — Das lateinische Original Beilage I.

„Wie heftig immer in der Regel der aus Verschiedenheit der Religionsmeinungen entstehende Haß sein mag, älter und heiliger ist doch das Gesetz der Natur, nach welchem der Mensch den Menschen tragen, dulden, ja dem ohne Schuld Gebeugten zu helfen verpflichtet ist, da ja ohne dieses Band der menschlichen Gesellschaft, durch welches nicht allein die gebildeteren, sondern auch die roheren Völker in aller Zeit unter sich zusammenhielten, nie irgend ein Verkehr unter den Völkern hätte sein oder bestehen können. — Wir haben erfahren, daß viele unserer Glaubensgenossen aus dem benachbarten Frankreich, dort verfolgt durch die härtesten gegen sie erlassenen Verordnungen, bewogen durch Gewissenstrieb, der stärker ist als Alles, sich in Ew. Königl. Hoheit Reiche begeben haben, in keiner anderen Absicht, als daß sie durch dieselben einen Zufluchtsort erreichen möchten, wohin sie durchgehen könnten, wenn Ew. Königl. Hoheit, daß sie in ihren Reichen verblieben, nicht zugeben wollten. — Daß ihnen dies bewilligt werde, hätten die Unglücklichen gehofft, nicht aber erwartet, denen zu sicherem, grausamen Todesstoß überliefert zu werden, welche sie verfolgen, und mit dem Gifte ihrer Verfolgungen auch die eigenen Unterthanen Sr. Königl. Hoheit, die der reformirten Religion anhangen, zu umstricken geschäftig sind, wenn gleich diese Unterthanen die treuesten und mit keinem Vorwurf des Ungehorsams befleckt sind. Die unglücklichen Flüchtlinge hätten erwartet, daß sie des Schutzrechtes, dessen sie sich früher erfreuet hatten, auch ferner genießen würden. Denn das ist es, was Naturgesetz, Humanität, Mitleiden und Milde, die vereinigten Tugenden großer Regenten, Ew. K. H. anrathen und empfehlen; wozu diese Ew. ꝛc. zwar nicht zwingen, um welches Wir aber E. K. H. mit gebührender Gesinnung, ja mit Bitten auf das angelegentlichste ersuchen.“

„Ja, wenn jene Armen das Geringste begangen hätten, welches sie der Strafe und des Hasses würdig machte; — Wir wären dann weit entfernt, Uns für sie zu verwenden; Wir würden vielmehr ohne alle Rücksicht darauf, daß sie mit Uns einerlei Glaubens sind, die wohlverdienten Strafen für sie verlangen. Jetzt aber, da sie keines Verbrechens angeklagt, geschützt durch eigene Unschuld, dennoch elend, vertrieben, lan-

desverwiesen, hülflos, hungerleidend, alle äußeren Güter, denen das menschliche Leben Werth beilegt, ja das Theuerste des Lebens und Blutes verlassen haben, und gleichsam vom eigenen Selbst losgerissen worden, lediglich, damit sie ihrem Gewissen, welches keine menschliche Macht zwingen kann, und worüber Gott allein sich die Herrschaft vorbehielt, folgen können; — wer mag diese Menschen nicht des Mitleidens, der Hülfe und des Beistandes würdig erachten!"

„Wir vertrauen so viel auf E. K. H. Güte, daß Wir kein Bedenken tragen, diese unsere frommen Empfehlungen zu Ihnen gelangen zu lassen, wenn gleich die Verschiedenheit der Religionen, welche Wir bekennen, und die Sache, für welche Wir bitten, einige Bedenklichkeiten bei Uns hätten hervorrufen können! Aber auch Wir haben ja in Unseren Reichen, besonders in den westphälischen Provinzen, sehr viele römisch-katholische Unterthanen. Wir beschützen, begünstigen, lieben sie, befördern sie zu Ehren, Aemtern und Würden, gleich denen, welche mit Uns desselbigen Glaubens sind. Warum sollten Wir uns nicht überzeugt halten, daß Ew. K. H. nach gleichen Grundsätzen verfahren werden. Ew. K. H. könnten Uns wenigstens keine größere Wohlthat, als diese, erweisen! Wir würden einer solchen nicht nur immer dankbar eingedenk sein, sondern es würde auch Unser festes und bestimmtes Vorhaben sein, Uns für solche durch jede Art von Gefälligkeit verbindlich zu zeigen. Gott erhalte E. K. H. im längsten Wohlergehen!

Gegeben in Unserm Schloß zu Potsdam,
am 19. Januar 1686."

Die Antwort des Herzogs war verneinender Art; er suchte die Waldenser als treulose Unterthanen darzustellen. Endlich wurde einem Theil von ihnen nach der Schweiz auszuwandern gestattet, und bald darauf — mitten im Winter — folgten, mit Ausnahme der Prediger und noch einiger anderen Familien, die bisher gefangen Gehaltenen denselben Weg nach Genf; — wohl die Hälfte von ihnen war in den Gefängnissen umgekommen. Als einige ihrer Deputirten sich durch Herrn von Mandelslohe in Heidelberg an den Kurfürsten wandten, daß einem Theil von ihnen Aufnahme in seinen Staaten gewährt werde, benachrichtigte der Kurfürst die evangelischen Cantone

der Schweiz, daß er zu Frankfurt a. M. bereits für ihr Fortkommen von dieser Stadt bis in seine Staaten die nöthigen Gelder angewiesen habe. Es kam hierauf zwischen den Cantonen und dem Kurfürsten zu Verhandlungen; auf das unterm 26. April (6. Mai) 1687 von den Cantonen dieserhalb an den Kurfürsten gerichtete Schreiben antwortete derselbe am $\frac{15}{25}$. Mai: „Wir erkennen hieraus sowohl als auch anderm ihrem bisherigen Comportement der Herren gutthätiges Gemüthe und tragende christliche vorsorge für ihre verfolgete Mitbrüdere, Und seynd auch Wir nicht abgeneigt, diesen armen Leuten aus Piemont alle Gnade zu erweisen ꝛc." — Am 22. Juni (2. Juli) desselben Jahres erbot sich der Kurfürst, 2000 Piemonteser aufnehmen zu wollen; er werde Sorge tragen, „daß durch Concedirung allerhand Immunitäten, Freiheiten und Begnadigungen Sie dergestalt gefördert werden mögen, daß Sie Sich und die Ihrigen ehrlich durchzubringen, genugsame Gelegenheit erlangen."

An den Herzog von Savoyen schrieb er unter demselben Datum, und ersuchte ihn, die noch gefänglich gehaltenen Prediger und Kinder freizulassen, allein ohne Erfolg. Der Kurfürst hatte dies Schreiben den $\frac{13}{23}$. September 1687 den Cantonen mit dem Bemerken überwiesen: „er habe wegen Befreiung der Prediger und Kinder" bei dem Herzog von Savoyen „vermittelst eines absonderlich abgelassenen Schreibens aufs beweglichste und inständigste intercediret. Wenn nun darauf jüngsten Tages von erwehntem Herzoge eine Antwort an Uns eingelauffen, so wollten Wir zwar wohl wünschen, daß dieselbe etwas erfreulicheres, als Wir zu Unserm sonderbahren Leidwesen nicht darin befinden, vor diese arme Leute in sich halten möchte ꝛc." — Der Kurfürst, Regent eines nicht reichen Landes, befürchtete, mit seinen Mitteln für so viele Bedürftige nicht auszureichen; deshalb schrieb er an die Generalstaaten, an den Prinzen von Oranien, an die Stadt Bremen, ihn mit Collekten zu unterstützen; er trug seinem Residenten in England auf, auch dort dieserhalb Schritte zu thun; er bat Kursachsen um die noch rückständigen 500 Thlr., den Landgrafen von Hessen und den Kurfürsten von der Pfalz um freien Durchzug der Waldenser, und um Unterstützung derselben bei dieser Gelegenheit.

Diese, noch in der Hoffnung, daß ihnen unter billigen Bedingungen die Rückkehr in ihre ihnen geraubten Wohnsitze gestattet würde, die möglichen Gefahren befürchtend, welche mit einem so weiten Wege verbunden sind, schwankten, ob sie der Einladung des Kurfürsten folgen sollten; endlich entschlossen sich ihrer gegen 900 dazu, und unternahmen die Wanderung. Im Anfange des Jahres 1688 schickte ihnen der Kurfürst seinen Kammerjunker von Bondely als Commissarius nach der Schweiz, welcher für ihr Fortkommen sorgen sollte; siebenzehn Tage vor seinem Tode, den $\frac{2}{12}$. April, bestimmte er Stendal zu ihrem Aufenthaltsorte, und noch den $\frac{11}{21}$. April schrieb er an Merian nach Frankfurt, sich mit Bondely in Verbindung zu setzen. Die nöthigen Verfügungen gingen an den Amtsrath Willmann und an den Magistrat; die Waldenser erhielten, weil sie der Sprache nicht kundig, ihren eigenen Gottesdienst; für Einrichtung und Anbau der Wohnungen wurde gesorgt; Aecker sollten ihnen Kaufs- oder Pachtweise überlassen werden. Durch den Tod des Kurfürsten [1]) fiel seinem Nachfolger die Ausführung anheim. Von den 840 Eingewanderten lebte ein Theil in Stendal, ein Theil in Burg, der andere in Spandau, einige wurden Soldaten; als ihnen die Rückkehr in ihr Vaterland gestattet wurde, kehrten beinahe alle zurück.

Daß Frankreich gegen des Kurfürsten Verfügungen protestirte, lag in dem Charakter der Regierung; es drohete die Subsidien einzubehalten, verübte Feindseligkeiten gegen die Pfalz, und rüstete sich. Der Kurfürst machte ernste Vorstellungen, die aber ohne Erfolg blieben. Zwei neue Verbindungen gaben seiner Lage einen gesicherten Rückhalt: die eine mit Schweden durch eine am $\frac{10}{20}$. Januar 1686 geschlossene Defensiv-Alliance; die andere mit dem Kaiser, nach welcher dieser zwölf tausend Mann, der Kurfürst acht tausend zu stellen versprach, für welche

---

[1]) Bondely schreibt darüber: „es sey unaussprechlich, in welcher Betrübniß sich das dortige ganze Land über den Tod eines so großen Fürsten befinde, eines Fürsten, für dessen Person man eine unaussprechliche Ehrfurcht hätte, und den man als die Stütze der ganzen reformirten und evangelischen Kirche betrachtete. Der Schmerz, den er für seine Person darüber empfinde, erlaube ihm nicht, mehr zu schreiben." Dieterici, die Waldenser rc., S. 165.

indeß noch außerdem eine jährliche Geldzahlung erfolgen sollte. Diesem Vertrage gemäß wurde die Ausrüstung der darin erwähnten acht tausend Mann angeordnet, welche zur Unterstützung gegen die Türken nach Ungern marschiren sollten; wogegen dem Kurfürsten für Jägerndorf der Schwiebuser Kreis abgetreten wurde. Dieses kleine, auserlesene Corps [1]), unter Anführung des General-Lieutenants von Schöning, beabsichtigte der Kurfürst bei seiner Vereinigung in Crossen zu mustern. Er reiste demnach dahin ab, um seinen braven Soldaten, von denen ein großer Theil im siebenjährigen Kampfe von 1672 bis 1679 unter seiner Anführung, unter seinen Augen gekämpft hatte, das letzte Lebewohl zu sagen. Es war nicht mehr jener jugendliche, lebhafte Fürst, welcher bei Warschau der Uebermacht so heldenmüthig widerstand; nicht mehr der kräftige Streiter von Fehrbellin, der lieber sein Leben opfern wollte, als von einem solchen Feinde überwunden zu werden. Durch die vielen Kriege, die großen, mühevollen Reisen hatte der Körper gelitten, und der Natur die unabänderlichen Rechte einräumen müssen. Wenn auch hier der, seinem Aussehen nach alte Kurfürst längs seinen in Parade aufgestellten Truppen vorbeiritt, so fehlte dem Geiste nichts von derjenigen Lebhaftigkeit und Frische, welche sein ganzes Wesen zu allen Zeiten beseelte. Es war für Offiziere und Soldaten ein wahrhaft rührender Augenblick; erstere wurden sämmtlich vor seinem Zelte zum Handkuß gelassen; letzteren erwiederte er den ihm dargebrachten Hurrah-Zuruf mit freundlich dankenden Worten, und Allen mit den Versicherungen seines Wohlwollens. Den Offizieren hielt Friedrich Wilhelm noch beim Abschiede eine kurze, ergreifende Rede, in der er ihnen Tapferkeit als ihre erste Tugend, Eintracht und Ausdauer als ihre nächsten anempfahl, und schied von ihnen mit der Ueberzeugung, daß sie den Ruhm der brandenburgischen Waffen vermehren würden. Wie sehr sie die gehegten Erwartungen erfüllt, was sie Wesentliches zur Eroberung Ofens beigetragen, übergehen wir als nicht hierher gehörig [2]).

---

[1]) Es bestand aus zwei Kavallerie-Regimentern, einem Dragoner-Regiment, zehn Bataillons Infanterie, zwölf Feldgeschützen, zwei Mörsern und einigen Belagerungs-Geschützen.

[2]) Ofen kan von der Türken-Klauen sich nunmehr befreiet schauen. Nürnberg 1686. 4.; — Sieghafte-Teutsche-Waffen. Oder Aus-

Handlungen des Friedens und der Religion waren des Kurfürsten letzte Beschäftigungen. — Dänemarks unziemliche Anforderungen und Drohungen gegen Hamburg hatte er hintertrieben; in Regensburg hoffte er den Frieden zu vermitteln; dem Prinzen von Oranien war er ein väterlicher Rathgeber und Freund; mit dem Herzoge Adolph von Sachsen-Weißenfels versöhnte er sich.

Zu einer Zeit, da in Europa gewaltige Staatsveränderungen, große Kriege hereinzubrechen drohen, stirbt Friedrich Wilhelm der Große. Mit Besorgniß schied er von seinem Lande, eine Zukunft von ungewöhnlichen, nothwendigen, aber auch leicht Gefahr bringenden Ereignissen lag vor ihm, und wollte eben zur Entscheidung heranreifen. Ludwig XIV. und Jakob II. trachteten dahin mit vereinten Kräften, den Protestantismus zu vernichten [1]). Englands edelste Männer wandten sich an Wilhelm von Oranien, und luden ihn zum Besitze der englischen Krone ein. Er folgte, mit Beistimmung des Kurfürsten, ihrem Rufe, welcher diesem kühnen Unternehmen längere Zeit Besonnenheit und Vorsicht entgegenstellte; indessen das Wohl seiner Glaubensbrüder einerseits, dann aber auch des Marschalls v. Schomberg eifriges Zureden und Aufmuntern (zu Cleve 1686) bewog nicht allein den Prinzen von Oranien, einen festen Entschluß zu fassen, sondern auch den Kurfürsten, sich mit allem Eifer der Sache anzunehmen und sie zu unterstützen [2]).

Die letzten Augenblicke des Menschen haben ein besonderes Interesse, wie viel mehr die eines ausgezeichneten Fürsten! In ihnen spricht sich das innere Leben unverfälscht aus; Denkart, Handlungsweise des Scheidenden liegen gleichsam noch einmal

---

führlicher Bericht von der mit vielem Blut überwundenen Stadt Ofen. Prag 1686. 4. — Siehe: C. W. von Schöning, Biographie des Generals von Schöning. Berlin 1836. 8.

[1]) Der Geheime Rath Ezechiel von Spanheim wurde 1685 von Paris nach London geschickt, und erhielt, außer dem Auftrage, daß er dem Könige zum Antritt seiner Regierung Glück wünschen solle, auch den, den zur reformirten Kirche sich bekennenden Ständen zu versichern, daß der Kurfürst, als das älteste und oberste Haupt der Reformirten, sich ihrer zu jeder Zeit nach Kräften annehmen werde. Seyler, Leben Fr. W. d. Gr. 2c. Fol. S. 208.

[2]) Pufendorf, de rebus gestis Friderici Wilhelmi Magni. L. XIX. p. 99, 100.

vereinigt vor uns. Darum wollen auch wir so ausführlich wie möglich seyn, um nach den vorhandenen Quellen [1]) unsern Lesern ein treues Bild dieser merkwürdigen Tage vorzuführen.

Schon seit den letzten sechszehn Jahren wurde der Kurfürst von einem rheumatischen Leiden gequält, welches später in Gicht ausartete, indessen im Anfange des Jahres 1688 sich zu einer unheilbaren Wassersucht ausgebildet hatte. Die Schmerzen, welche ihm diese Krankheit verursachte, waren so bedeutend, daß er mehrere Tage alle Geschäfte im Sitzen oder Liegen verrichten mußte, und sich von einem Ort zum anderen tragen ließ. Ungeachtet die Aerzte das Uebel nicht so gefährlich darstellten, fühlte er doch zu sehr in der Abnahme der Kräfte sein herannahendes Ende. Durchdrungen von den Pflichten, die in solchen Fällen ein Fürst seinem Lande, seiner Familie schuldig ist, traf er in größter Stille alle Anstalten, nicht unvorbereitet zu scheiden [2]). Seine Gemahlin und seine Kinder wollte er nicht vor der Zeit betrüben.

Seit mehreren Wochen lebte er in Potsdam, wo in gewöhnlicher Weise alle Geschäfte und Anordnungen geleitet, alle Befehle erlassen wurden. — Drei Tage vor seinem Tode, an einem Freitage, den $\frac{16}{26}$. April, dem eine schlaflose Nacht vorangegangen, ließ er sich, die empfindlichsten Schmerzen überwindend, des Morgens früh 7 Uhr in seinem Bette ankleiden, und befahl, den an diesem Tage gewöhnlich zusammenkommenden Geheimen Rath sogleich zu versammeln. Da einige der Räthe ihr Eintreffen verzögerten, schickte er mehrere Mal, daß sie sich beeilen sollten, zu erscheinen. Als sie vereinigt waren, redete er, so entkräftet er war, mit hörbarer Stimme den Kurprinzen ungefähr in folgenden Worten an: „Ich bin überzeugt, es ist das letztemal, daß ich diesem Rathe beiwohne; denn die Schwachheit meines Körpers hat zu sehr

---

[1]) **Mémoires originaux etc. du Comte de Dohna**; Friedrich Wilhelms des Gr. C. F. zu Br. Leben und Thaten, von Uhse; Seyler, Leben und Thaten Fr. W. d. Gr.; Krankheit und Todeszubereitung Fr. W. d. Gr.

[2]) Am Charfreitage, kurz vor seinem Tode, ging der Kurfürst noch zum heiligen Abendmahle, wobei er so tief ergriffen war, daß er sich der Thränen nicht erwehren konnte. D. H. Hering's Beiträge zur Gesch. d. Evangel.-Ref. Kirche. 2. Th. S. 47 und 48.

überhand genommen, und die Sanduhr meines Lebens wird bald abgelaufen sein. Durch Gottes Gnade habe ich eine lange und glückliche, aber auch sehr mühsame, von Unruhen und Kriegen begleitete Regierung geführt. Welche Beschwerden, welche Sorgen dies mir, welche Trübsal dadurch meinem Lande verursacht, ist bekannt. Durch Kriege verwüstet, im armseligsten Zustande fand ich die Länder nach meines Vaters Tode; durch Gottes Hülfe hinterlasse ich das Land in einem weit blühenderen Wohlstande, im Frieden, von meinen Feinden gefürchtet, von meinen Freunden geliebt und geehrt. Ich zweifle nicht, daß auch du, mein Sohn, mein Nachfolger, in denselben Maximen fortfahren wirst, es zu beherrschen; vor allen Dingen Gott vor Augen haben! Vergiß nie, die bei einer solchen Verwaltung nöthige Vorsicht aus den Augen zu lassen; mit den Waffen in der Hand sei jederzeit bereit; aber nur um des Landes Sicherheit und das erlangte Ansehen deines Hauses zu bewahren. Indem du dich der Hülfe getreuer Räthe bedienst — nicht auf diejenigen hörst, welche ungerechte Rathschläge geben — wirst du deinen Unterthanen beweisen, daß du sie liebst. Mit allem Fleiße sei darauf bedacht, den Ruhm, welchen ich dir als ein Erbtheil hinterlasse, zu bewahren und zu vermehren. Einige Regeln, wie du deine Staaten regieren sollst, habe ich schriftlich abgefaßt, und übergebe dir hiermit; ich hoffe, durch sie wirst du auf eine nützliche und gute Art davon unterrichtet werden." [1]) — Eben wollte der Geheime Rath von Meinders hierauf etwas erwiedern, als der Kurfürst ihm Stillschweigen gebot, und sich an seine Räthe wandte. Er dankte ihnen für die treuen Dienste, für den unermüdlichen Beistand, den sie ihm geleistet; er zweifle nicht, daß sie fortfahren würden, diese auch seinem Sohne und Nachfolger zu erweisen. Wie sehr er gewünscht, seine Unterthanen noch vor seinem Tode von den sie drückenden Lasten zu befreien, bedürfe wohl keiner Versicherung; allein bei so gefahrvollen Zeiten, so bewandten Umständen könne dies leider nicht ausgeführt werden.

Der Kurprinz erwiederte mit weinenden Augen dem Kurfürsten, daß die Liebe, welche er für einen so guten und so be-

---

[1]) Dieselben befinden sich im Geheimen Staats-Archiv.

rühmten Vater hege, nicht Worte des Ausdrucks seiner Empfindungen finden ließe. Der alte Marschall v. Schomberg, ein sonst kalter, abgemessener Mann, sagte mit tiefer Rührung: „Es schmerze ihn aufs höchste, daß er, erst kürzlich in diesen Rath aufgenommen, auf einen sie Alle so betrübenden Vortrag zuerst antworten solle. So lange ihm Gott das Leben schenke, würde er die Treue, die Zuneigung, die er dem Kurfürsten bisher bewiesen, auch dem Prinzen, seinem Nachfolger, und dem ganzen kurfürstlichen Hause mit allen ihm verliehenen Kräften zuwenden.“ Die Antwort des Kurfürsten war, daß er niemals an seiner Treue und an der Redlichkeit seiner Gesinnung gezweifelt habe; die anderen Räthe versicherten, jeder besonders, so viel sie es unter Thränen und Rührung im Stande waren, daß sie jederzeit dem Kurfürsten und seinem Hause ergeben sein würden. Diese zarten, gefühlvollen Versicherungen gegenseitiger Zuneigung hatten den Kurfürsten so bewegt, seine Kräfte so geschwächt, daß er nur noch mit schwacher Stimme sagen konnte, wie angenehm ihm ihre Worte gewesen wären. Nachdem er einigermaßen wieder zu Kräften gekommen, wurden auf sein Begehren noch einige Sachen vorgetragen, welche er mit einer Gelassenheit und Ruhe ordnete, als erfreue er sich der besten Gesundheit. Sobald dies beendet, ließ er sich nach seinem Schlafgemach tragen, wohin er den Kurprinzen allein berief. Noch einmal ermahnte er ihn hier mit ergreifenden, nachdrücklichen Worten, genau dem zu folgen, was er ihm eben in väterlicher, wohlmeinender Absicht vorgestellt und schriftlich hinterlassen, und auf welchem Wege er allein Gottes und seines väterlichen Segens theilhaftig werden könne; indem hierauf der Prinz niederkniete, ertheilte ihm der Vater mit heiterer Miene, in ernsten, rührenden Ausdrücken, den Segen, und schenkte ihm als letztes Zeichen seiner Freundschaft eine goldene Medaille [1]), die ihn auch ferner an diese Stunde und diese Ermahnungen erinnern solle. Am Nachmittage traf er Verfügungen in Angelegenheiten seines Hauses; so geräuschlos wie möglich wurden diese besorgt, damit die Kurfürstin, welche nur

---

[1]) Seyler vermuthet, daß es diejenige gewesen wäre, auf deren einen Seite sich des Kurfürsten Brustbild befand; auf der anderen ein Adler, auf dessen Brust und ausgebreiteten Flügeln die fünf und

auf kurze Augenblicke sich von ihm trennte, die Abnahme seiner Kräfte nicht bemerken möchte. Diejenigen, welche ihn in seinem Schlafgemache bedienten, beschenkte er reichlich; zuletzt übergab er seiner Gemahlin ein kostbares Andenken, und als diese, in Thränen aufgelöst, keine Worte finden konnte, redete er mit Festigkeit tröstend zu ihr, daß der Augenblick der Trennung unvermeidlich sey, welchem doch Einer zuerst unterworfen wäre. Ich fühle genug gelebt zu haben, und es ist gerecht, daß ich Gott die Seele wiedergebe, von dem ich sie empfangen. Die vielen mir von Gott erwiesenen Wohlthaten erkenne ich mit dem dankbarsten Herzen an, und bin bereit, dieses sterbliche Leben nach seinem Willen zu beschließen. Ich werde nicht wiederkehren, aber an jenem Tage der Ewigkeit werden wir vereinigt seyn!

Nächstdem verlangte er die beiden Hofprediger Conrad Bergius [1]) und Christian Cochius [2]) zu sprechen. Als diese sich näherten, sagte er ihnen die Worte des Apostels Paulus: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage geben wird.“ Indem diese hierauf erwiederten: glücklich wäre derjenige, der noch am Ende seines Lebens mit

---

zwanzig Wappenschilder der brandenburgischen Länder angebracht. Sie hatte fünf hundert Dukaten Werth. Indessen Oelrichs, in seinem Medaillen-Cabinet, erklärt diese Angabe für unrichtig, und giebt an, daß es die 1668 bei Gelegenheit der Vermählung geschlagene große Medaille sey, auf deren einen Seite das Portrait des Kurfürsten im Brustbild, auf der anderen das seiner Gemahlin.

[1]) George Conrad Bergius (Sohn des den 27. December 1658 verstorbenen Hofpredigers Johann Bergius), Hof- und Domprediger, geb. 1623, studirte in Königsberg, Frankfurt a. d. O. und Leyden, wurde 1686 Consistorialrath und starb 1691. Hering, Beiträge zur Gesch. d. Evangel.-Reform. Kirche ꝛc. 2. Th. S. 96.

[2]) Christian Cochius, zu Neviges im Herzogthum Berg den 22. März 1632 geboren; war 18 Jahre Prediger der Gemeinde in Solingen, folgte dann einem Rufe nach Wesel, hielt am 5. Mai 1687 seine Antrittspredigt im Dom zu Berlin. Er sprach die Gedächtnißrede über den Kurfürsten am 14. September 1688, welcher das 1. Buch der Könige, Cap. 2., v. 1 bis 14 zum Texte gelegt war. Dieselbe erschien unter dem Titel: „Davids des Königs in Israel heilige Fürbereitung zum Tode und kräftige Ansprache an seinen Sohn und Nachfolger Salomo.“ Er starb, 67 Jahr alt, den 29. März 1699. — Hering, Beiträge ꝛc. 2. Th. S. 102—104.

dem Könige Hiskia sagen könnte: „Gedenke doch, Herr, wie ich vor Dir gewandelt habe in der Wahrheit, mit vollkommenem Herzen, und habe gethan, was Dir gefallen hat", antwortete ihnen der Kurfürst, daß er sich wohl der menschlichen Schwachheit, der mancherlei Sünden bewußt wäre; aber er wisse auch, daß diese durch das Blut Jesu Christi, auf dessen Verdienste er seine ganze Hoffnung setze, gebüßt und gereinigt worden. Die Geistlichen erwähnten dann verschiedene Stellen aus der heiligen Schrift, welche geeignet waren, einen dem Tode Nahen zu stärken; wenn sie diese angefangen, vollendete sie der Kurfürst, fügte auch selbst noch andere hinzu, um sich in seinem Glauben zu kräftigen. Nach diesen geistlichen Unterredungen fielen die Prediger auf ihre Kniee, und sprachen einige Gebete.

Kurze Zeit darauf benachrichtigte man den Kurfürsten, daß seine Kinder, unter denen sich die damals schwangere Gemahlin des Kurprinzen, Sophie Charlotte, befand, von Berlin angekommen wären; er ließ sie in sein Gemach kommen, unterhielt sich abwechselnd mit ihnen, ermahnte sie, Gott stets vor Augen zu haben, mit aufrichtigem, demüthigem Herzen vor ihm zu wandeln, und bis an das Ende ihres Lebens in der einmal erkannten Wahrheit christlicher Religion zu verharren. Als sie sich auf die Kniee vor ihm niederließen, seine Hände zu küssen, gab er ihnen in so rührender Art seinen Segen, daß alle Umstehende sich der Thränen nicht erwehren konnten. Diese ergreifende Scene endigte mit einem Gebet der beiden Geistlichen, worin sie Gott demüthig baten, er möge in seiner Gnade die Wünsche, welche der Kurfürst für seine Familie so inbrünstig ausgesprochen, erhören, welches er selbst durch ein Amen beschloß, um zu zeigen, wie gewiß er seines zu Gott habenden Vertrauens sey. — Die folgende Nacht brachte er, immer schwächer werdend, gleichfalls ohne Schlaf zu; indessen verbarg er, so viel es noch die Kräfte zuließen, die Größe seines Uebels, damit nicht die Kurfürstin, welche von seinem Bette nicht weichen wollte, noch mehr betrübt würde; einmal über das andere sagte er ihr, mit religiösen Betrachtungen beschäftigt, seinen Dank. Als am frühen Morgen des 28. die beiden Hofprediger auf seinen Wunsch wieder herein-

traten, begann er selbst die Unterhaltung mit den Worten: „Herr, wenn ich dich nur habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ Er fügte hinzu: er empfinde die göttliche Gnade, und könne sich mit wahrem, vollem Vertrauen auf den Glauben stützen, in welchem er erzogen und gelebt. Nachdem er mit Inbrunst gebetet, wurden die Worte wiederholt, welche vor vier Tagen in einer kurzen Predigt erklärt worden: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm begnügen“, worauf der Kurfürst ausrief: „Durch Gottes Gnade werde ich allezeit blühen!“[1])

Nach diesen Worten fiel er in Ohnmacht; von dieser sich nur langsam erholend, verlangte er noch einmal seine Kinder zu sehen; er gab ihnen zum zweitenmale seinen Segen, durch welchen die dabei Stehenden aufs tiefste bewegt wurden. Als sie sich zurückziehen wollten, rief er die Wittwe des Markgrafen Ludwig, seines Sohnes, zu sich, und sagte ihr mit hörbarer Stimme: „Meine Tochter, ihr wisset, was euer Vater in seinem Testamente euch anbefohlen, und was ich aus väterlicher Liebe so oft erinnert, daß ihr der Religion, in der ihr erzogen, treu bleiben sollt. Werdet ihr den letzten Willen eures Vaters und meine Erinnerungen verachten, wird der Unsegen von euch und eurem Hause nicht weichen; werdet ihr aber dem gehorchen, wird Gottes Segen euch überall begleiten. Ich lege euch Segen und Unsegen vor, saget mir, welches ihr wählet?“ Als die Prinzeß erwiederte: sie würde dem Willen ihres Vaters und des Kurfürsten gehorchen, setzte er hinzu: „Nun, so wird Gottes Segen immer auf dir ruhen.“

Nachmittags fiel er von neuem in einen bewußtlosen Zustand, aus welchem er sich nur sehr allmälig erholte; als er einigermaßen wieder zu Kräften gekommen, unterhielt man sich von göttlichen Dingen. Während des Gesprächs gedachte er mehreremal in den theilnehmendsten Aeußerungen der verfolgten Protestanten, empfahl dem Kurprinzen diese unglücklichen Flüchtlinge[2]),

---

[1]) Semper virebo, prospiciente Deo. Der Kurfürst bediente sich der lateinischen Worte.

[2]) Er setzte bei dieser Gelegenheit noch hinzu: „Ich habe noch eine

und äußerte noch, daß ihm der Mangel an Duldsamkeit unter den Evangelischen selbst sehr zu Herzen ginge. Dann verfiel er in einen kurzen Schlaf, und als er erwachend gefragt wurde, ob er sich nicht erquickt fühle, erwiederte er: „Christus ist mein, und ich bin sein."

An der ihm gegenüber befindlichen Wand hing ein Gemälde, worauf unter andern die Zeit mit einer Wasseruhr in der Hand dargestellt war; als er diese lange mit unverwandtem Auge betrachtete, und seine Gemahlin ihn fragte, wohin seine Blicke gerichtet wären, gab er zur Antwort: „Der Zeiger eilet zu Ende, und meine Zeit ist dahin." Hierauf befahl er das Abendgebet zu sprechen, und den Predigern, daß sie in seiner Nähe bleiben möchten; dann ließ er den Offizier der Leibgarde zum Parole-Empfang eintreten, gab ihm mit ausdrucksvollem Tone für heute „Amsterdam"; den Abend vorher war es „London" gewesen; die Art, mit der er es sagte, deutete nur zu sehr an, wie er wohl voraussah, daß diese beiden Städte in kurzer Zeit einen großen Einfluß auf Europa ausüben würden. — Die Nacht zum 29. verlangte er allein zu bleiben; durch anhaltendes Beten stärkte er seine Seele bis zum Anbruch des Tages. Von Brustbeklemmungen beengt, sprach er noch einmal ein inbrünstiges Gebet, durch welches er sein Haus und seine Familie dem Allerhöchsten in größter Ergebung anempfahl, und Gott wiederholend bat, ihm eine sanfte und selige Scheidung von seinem bereits zerfallenen irdischen Körper angedeihen zu lassen. Dann ließ er die Geistlichen herbeirufen, und fragte, ob nicht, weil es Sonntag wäre, eine Predigt gehalten würde; dieser Tag, erwiederten sie, wird schon seit den frühesten Zeiten Misericordias Domini genannt; diese Barmherzigkeit würde Gott gewißlich auch ihm in gegenwärtigem Uebel angedeihen lassen, und seine Seele mit Kraft und Trost erfüllen. Endlich verlangte er zum letztenmale seine Kinder zu sehen; als diese

---

andere, eine angenommene Familie, welche die Nächstenliebe gebietet; die mir aber nicht weniger theuer als diejenige, durch welche die Natur mich zum Vater gemacht hat. Es ist die große Zahl der Flüchtlinge, deren Kirchentrümmer ich aus Frankreich gerettet, und welche ich nach dem unglücklichsten kirchlichen Schiffbruch in meine Staaten, wie in einen sichern Hafen, aufgenommen habe. Meine Sorgen verbreiten sich über diese neue Familie." **Mémoires pour servir à l'histoire des Réfugiés François etc.**

weinend um das Bett ihres Vaters standen, äußerte er: das Bild des Patriarchen Jacob schwebe ihm vor, wie er seine Söhne gesegnet; welches er denn auch in den Ausdrücken zärtlichster Liebe that. Als der dabei stehende Geheime Rath Fuchs einen Brief las, fragte der Kurfürst, was diese Schrift enthalte? indem dieser antwortete, daß es ein Brief von seinem jüngsten Sohne sey, der seiner Krankheit wegen Berlin nicht verlassen könne, hierin aber, dem Benjamin ähnlich, um des geliebten Vaters Segen bäte; so befahl der Kurfürst — weil er sich, um für das Wohl seines Sohnes Wünsche auszusprechen, zu schwach fühlte — einem der beiden Prediger, in seinem Namen den Segen zu ertheilen. Dieser ertheilte nicht allein den Segen über den Markgrafen, sondern auch über die abwesende Herzogin von Mecklenburg; als er geendet, bekräftigte es der Kurfürst durch ein deutliches Amen. Seine trostlose Gemahlin näherte sich ihm, fragend, ob er denn nicht auch für sie einen Segen habe. „Ihr", erwiederte er, „werdet in Ewigkeit gesegnet seyn." — Jetzt verließen ihn die letzten Lebenskräfte, und als seine Seele im Begriff war, vom Körper zu scheiden, rief er: „Herr Jesu, komm, ich bin bereit!" und dann wieder: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und wird mich dereinst aus der Erde auferwecken." Nach diesen Worten — es war neun Uhr des Morgens — ließ er, die Augen geschlossen, sein Haupt allmälig sinken, und verschied. —

So — wie ein Patriarch des Alterthums — starb Friedrich Wilhelm der Große, in einem Alter von acht und sechszig Jahren, zwei Monaten und fünf und zwanzig Tagen, nach einer acht und vierzigjährigen, mühevollen Regierung, welche neunzehn in Kriegen verlebte Jahre in sich begriff. — Jene in tiefer Rührung ausgesprochenen Worte seines Urenkels, Friedrichs des Zweiten, beim Anblick seiner Leiche im Dom zu Berlin: „Messieurs, der hat viel gethan", sind zu bedeutungsvoll, als daß wir sie übergehen dürften [1]).

---

[1]) J. D. E. Preuß, Friedrich der Große ꝛc., I. Band, S. 270. — An derselben Stelle befinden sich noch mehrere, den großen Kurfürsten betreffende Aeußerungen König Friedrichs II.

Vor uns liegt nun das an Ereignissen und Thaten reiche Leben dieses großen Fürsten; wir haben ihn als Regenten, als Feldherrn und Staatsmann bewundert. — Um indeß eine richtigere Würdigung dieser Tugenden, einen klareren Ueberblick der Verhältnisse zu bekommen, soll etwas länger bei den Einrichtungen verweilt werden, welche der Kurfürst als Landesvater den verschiedenen Momenten anzupassen wußte, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Die Kräfte, welche er vorfand, so unbedeutend sie waren, verstand er zu wecken, zu vergrößern. — An die Entstehung und Fortbildung des Heeres wollen wir erst die, Gesetze, Religion, Sitten, Künste und Wissenschaften betreffenden Verfügungen und Schaffungen anknüpfen. Denn „die Kriegskunst ist die Grundfeste politischer Macht, die erste der Wissenschaften, weil unter ihrem Schutz alle andere existiren: ihre Fortschritte, ihre Abnahme machen Epoche.“ [1])

Als Friedrich Wilhelm die Regierung antrat, befand sich das Militair in demselben entnervten Zustande, in welchen das Land herabgesunken war. Die Disciplin war untergraben, die Bewaffnung mangelhaft, der Wille der Führer unumschränkt, rücksichtslos nur ihren Vortheil suchend. Die Landstände, ohne Interesse für das Heer, hinderten, statt zu befördern, die zweckmäßigsten Einrichtungen, versagten selbst die nöthigsten Unterstützungen oder Werbungen [2]). — Schon unter Joachim Friedrich war das Kriegswesen der Leitung des Geheimen Rathes ausdrücklich anbefohlen [3]); dieser hatte indeß während der Regierung George Wilhelms wenig oder keinen Einfluß darauf ausgeübt; denn Schwartzenberg, die leitende Hand des Ganzen, verstand auch hier alle Gewalt an sich zu ziehen. Aber noch in seinen letzten Lebenstagen mußte dieser

---

[1]) Johannes v. Müller, Allgemeine Weltgeschichte, Th. 3. S. 431.

[2]) Im Jahre 1653 mißbilligte selbst des Kurfürsten Günstling Kurt v. Burgsdorf in der Landtags-Versammlung, daß zur Erhaltung der 4000 Mann starken kurfürstlichen Armee in den Marken, ein beständiger Fonds angewiesen werden solle. Auf Betrieb der Kurfürstin ward er auf sein nahe bei Berlin gelegenes Gut Blumberg verwiesen. König's Versuch einer historischen Schilderung von Berlin, 2. Th., S. 65.

[3]) Klaproth und Cosmar, Versuch einer Geschichte des Geheimen Staatsraths.

dieser Minister die traurige Erfahrung machen, daß auch in diesem Zweige sein Wirken ohne Erfolg gewesen; denn die Art, mit der vor seinen Augen zu Spandau — von Seiten der Compagnie-Chefs des Rochowschen Regiments — die Disciplin wegen Nichtzahlung der Löhnung übertreten wurde, giebt uns einen deutlichen Beweis von der Verfassung und dem Zustande der Truppen [1]).

Von den, schon im Eingange erwähnten, 2000 Reutern behielt der Kurfürst nur 150, die anderen wurden dem Kaiser überlassen; eben so entließ er die Infanterie, bis auf 2000 Mann, aus welchen und aus der alten Leibgarde vier Regimenter gebildet wurden. Im Jahre 1615 hatte Kurfürst Johann Sigismund aus Truppen, welche er von Jülich nach der Mark zog, die kurfürstliche Leibgarde gestiftet, und ihr die Festung Peitz zum Garnisonorte vorläufig angewiesen. Die neu errichtete Leibgarde bestand aus sechs Hauptmannschaften zu 150 Mann; hierzu stiftete der Kurfürst noch 1642 zu Königsberg eine eigene Leib-Compagnie von 202 Mann, deren Führer (Pierre de la Cave) nur allein von ihm Befehl empfing [2]). Zwei Jahre nachher ward die Garde zu Roß bis auf 1200 Arkebusirer verstärkt, und 1645 wurden zur Besatzung der geräumten westphälischen Festungen drei neue Regimenter zu Fuß gebildet, theils zu sechs, theils zu zehn Hauptmannschaften, deren jede 130 Mann stark war. Bei Gelegenheit der Vermählung des Kurfürsten wurden 300 Reuter und 500 Musketiere zu einer besonderen Leibgarde geworben. In Preußen bestand das Militair aus noch vorhandenen, geworbenen deutschen Knechten oder bewaffnetem Landvolk. Die ersten regelmäßigen Werbungen fanden gegen das Jahr 1650 Statt, wurden aber wegen der vielen, von Seiten der Stände gemachten Schwierigkeiten bald eingestellt, und erst später bildete sich eine

1) Schwartzenberg konnte die Aufrührer nur dadurch beschwichtigen, daß er schleunigst 600 Thaler zahlte. — Im Jahre 1645 und auch noch in späteren Jahren war Berlin sehr abgeneigt, Truppen aufzunehmen, weil sie Ausschweifungen auf Kosten der Bürger begingen. — Klaproth u. Cosmar, Versuch einer Gesch. d. w. Geh. Staatsraths; König, Versuch einer hist. Schild. v. Berlin, 2. Th.

2) König, Alte und Neue Denkwürdigkeiten der Königl. Preußischen Armee, S. 27 u. 28 u. S. 187.

Armee, die aus ehemaligen schwedischen Soldaten und aus neu Geworbenen bestand. Im Jahre 1651 konnte der Kurfürst mit 48 Geschwadern und 86 Hauptmannschaften ins Feld ziehen. Die Regimenter waren aus zwei bis zehn Hauptmannschaften gebildet, bei der Reuterei aus 4, 5, 6 und 10 Geschwadern. Wegen geringer Unterstützung der Stände mußte ein Theil der Armee entlassen werden; man beschränkte sich auf die Landesbewaffnung, die aber, in Rücksicht der vielen unerfahrenen Offiziere, der schlecht berittenen und ungeübten Völker, sehr mangelhaft ausfiel [1]). — Von 1655 an behielt der Kurfürst fortwährend ein großes Heer in seinem Dienst; dasselbe zählte damals 26,800 Mann, und verdankt vorzugsweise dem General-Wachtmeister George Derfflinger seine Entstehung [2]). Zu derselben Zeit leitete in Preußen der Graf Waldeck die Landesvertheidigung; es wurde entweder der zwanzigste Mann gestellt, oder Geld gezahlt [3]). Das Heer, welches bald darauf ins Feld zog, bestand aus: 15 Reuter-Regimentern zu 6 Geschwadern, 7 Dragoner-Regimentern und 10 Regimentern zu Fuß, das Geschwader und die Hauptmannschaft zu 100 Mann. Das Garde-Regiment zu Pferde bestand aus 12 Geschwadern und das Regiment zu Fuß aus 5 Hauptmannschaften zu 200 Mann. — Die Artillerie war zu derselben Zeit schon ziemlich bedeutend, der Kurfürst selbst war dieser Waffe besonders zugethan; sie zählte 72 Stücke, theils großen, theils kleinen Kalibers, 73 Rüstwagen, mehrere Schiffbrücken und Schiffsbereitschaft. Gemeinhin rechnete man auf 1000 Mann zwei dreipfündige Regimentsstücke, außer den noch mitgeführten schweren Geschützen. — Nach dem Frieden von Oliva mußten, wegen Geldmangels, der größte Theil der Kavallerie und die Artilleriepferde abgeschafft werden; indeß war dies nur eine durch

---

[1]) Die Landesbewaffnungen während der Regierung des großen Kurfürsten sind nie von erheblichem Vortheil gewesen. In Preußen nannte man diese Mannschaften Wibranzen. Im Militair-Wochenblatt, Jahrgang 1835, No. 988, befindet sich eine Verordnung, die Landesbewaffnung betreffend, welche aber, wegen der von den Ständen gemachten Schwierigkeiten, nicht zur Ausführung gekommen ist.

[2]) Historisch-merkwürdige Beyträge zur Krieges-Geschichte des großen Churfürsten ꝛc. S. 26 die Note.

[3]) Im Jahre 1656 wurde durch Ernst von Platen ein förmlicher Militair-Etat eingerichtet.

die Umstände gebotene Maßregel, die mit dem Beginn des neuen Krieges von selbst aufhörte. Wir finden daher im Jahre 1666 die Stärke des brandenburgischen Heeres wieder bis zu 12000 Mann angewachsen, außer 5357 neu geworbenen Mannschaften: 3500 Reuter, 1500 Dragoner und 7000 Mann Fußvolk, in 42 Compagnien; im folgenden Jahre war es noch bedeutender. Nach einer vom $\frac{11}{21}$. September vorhandenen Liste zählte die Armee 24123 Mann, und zwar:

1) die Truppen, welche der Kurfürst bei sich hatte:

Kavallerie	5914	Mann,
Infanterie	3682	=
Dragoner	730	=
	10326	Mann,

2) Truppen, die in Westphalen standen:

Kavallerie	2745	Mann,
Infanterie	10766	=
Dragoner	286	=
	13797	Mann,

die Geschwader zu 83 Reutern, die Hauptmannschaften 130 Mann [1]), die der Dragoner 112 bis 130 Mann.

Beim Beginn des Krieges von 1672 ist das brandenburgische Heer 23562 Mann stark, welches jedoch gleich nach dem Frieden zu Vossem bis auf 16000 Mann entlassen wurde. Durch den 1674 von Neuem ausgebrochenen Krieg finden wir es wieder bis auf 18000 Mann angewachsen, und 1676 nahm der Kurfürst selbst 200 Towardzen in seinen Dienst. Am stärksten ist die Armee im Jahre 1679 kurz vor Unterzeichnung des Friedens zu St. Germain; es waren 38533 Streiter, die ihrem Fürsten und Feldherrn zu Gebote standen, und zwar: 9713 Reuter, 3454 Dragoner, 25366 Mann Fußvolk. Nach diesem Frieden ward die Armee wieder sehr vermindert; so sind es 1686 nur 21060 Mann: 2837 Reuter, 1152 Dragoner, 12400 Mann Feldtruppen und 4671 M. Garnisontruppen; die Regimenter zu 6 Geschwadern, diese zu 64 Gemeinen.

Seinem Sohne hinterließ Friedrich Wilhelm eine Armee von 33000 Mann. Diese Truppen bestanden in 35 Ba=

---

[1]) Historisches Portefeuille 1785. 8. 6tes Stück.

taillonen Infanterie (welches im Jahre 1806 die Regimenter 1 bis 14 waren, und heute diejenigen Regimenter sind, welche die Fahnenbänder, laut einer 1834 erlassenen Cabinetsordre, erhalten haben), und zwar: 6 Bat. Garde, 2 Bat. Kurfürstin, 2 Bat. Kurprinz, 2 Bat. Prinz Philipp, 2 Bat. Anhalt, 2 Bat. Derffling *, 2 Bat. Holstein-Beck, 2 Bat. Spähn *, 2 Bat. Dönhoff, 2 Bat. Barfuß, 2 Bat. Zieten, 2 Bat. Prinz von Cumberland, 2 Bat. Belling, 2 Bat. Varenne, 1 Bat. Pöllnitz *, 1 Bat. Corneaud, 1 Bat. Briquemault. Von diesen Bataillons wurden kurz vor des Kurfürsten Tode die mit einem * bezeichneten Bataillons theils untergesteckt, theils reducirt, und es blieben nur noch 29 Bataillons, jedes 4 Compagnien stark, übrig [1]). Ferner 32 Eskadrons Kürassiere, 8 Eskadrons Dragoner, 300 Artilleristen und 18 Garnison-Compagnien. Deren Verpflegung betrug jährlich 1,098,000 Thaler [2]).

Bestimmungen und Normen, den Bekleidungs- und Bewaffnungszustand betreffend, existirten wohl, erlitten aber durch Zeit, Umstände, durch die willkürlichen Einrichtungen der Regiments-Chefs, oder auch zuweilen durch den Geschmack des Einzelnen mancherlei Abänderungen [3]). Beim Antritt der Re-

---

[1]) Stammliste der Königl. Preuß. Armee für das Jahr 1806. Berlin 1806. 8. S. 8. — Historisches Portefeuille, Jahrgang 1785, 6tes Stück.

[2]) Handschrift auf d. Königl. Bibliothek No. 320. — Der Kurfürst errichtete 1687 zwei Compagnien Musketiere aus den Refugiés, um diesen Unglücklichen eine Erinnerung an ihr altes Vaterland und ein Band für das neue zu schaffen. Man vereinigte mit diesen eine dritte, deutsche, von dem nachherigen Marschall v. Natzmer kommandirt. Die beiden erst erwähnten Compagnien bestanden aus Edelleuten, die in Frankreich gedient hatten. Der Gemeine erhielt Lieutenants-Rang, die Offiziere einen höheren Grad in der Armee; ihre Gage betrug monatlich 10 Thaler, und für drei war ein Diener mit 4 Thl. gut gethan. Die Uniform war sehr glänzend, von Scharlach, die Nähte und Aermel mit goldenen Tressen eingefaßt, die Bandeliere mit Gold durchstickt, die Schabracken und Pistolenholfter eben so verziert; ein kleiner Filzhut, auf dem ein Federbusch von braunen und weißen Federn, schmückte das Haupt. Der Kurfürst führte den Titel Oberst dieser Compagnie. — Mémoires pour servir à l'histoire des Réfugiés p. Erman et Reclam; und Historische Beyträge. Berlin 1784. 4. S. 596.

[3]) Die 1632 in Preußen gebildete Leibgarde war sämmtlich blau gekleidet, was ein so großes Aufsehen machte, daß man ihnen den Namen Blauröcke gab. König, Alte und Neue Denkwürdigkeiten der Königl. Preuß. Armee, S. 24.

gierung Friedrich Wilhelms war die Bekleidung der Truppen sehr schlecht; die der Besatzungen gingen zerlumpt einher, die im Felde stehenden suchten sich durch Plündern zu verbessern. Für einen Knecht war ein Mantel, Rock, Hose, Mütze und ein Paar Strümpfe gut gethan, wofür 10 Rthlr. $5\frac{1}{2}$ Groschen gezahlt wurden. Die Leibgarde, aus Pikenierern und Musketieren bestehend, war auch hierin am mehrsten bevorzugt; die Montirung eines Corporals unter den ersteren kostete 25, die des Gemeinen 24 Thaler; die eines Corporals bei den Musketieren 17, die des Gemeinen 16 Thaler. Die Kleidung war vorzugsweise bequem eingerichtet, für den Rock allein wurden sechs Ellen Tuch gegeben, und mit eben so viel Ellen Boy gefüttert; außerdem gehörte dazu ein Collet, Wams und Aermel von Elends- oder Hirschhaut[1]). Die Pikenierer trugen Panzer und Pickelhauben, die Musketiere führten eine bunte Gabel bei sich, auf welcher beim Abfeuern das Gewehr ruhte; Hüte mit Federbüschen dienten zur Kopfbedeckung; an einem ledernen Bandeliere befanden sich die Patronen und die Lunte, auf der anderen Seite der Degen; die weiten Beinkleider waren mit Bandschleifen geziert. Ein Drittheil des Bataillons führte sechszehn Fuß lange Piken, außer einem Seitengewehr, mit sich. — Die Offiziere schmückten sich mit Ringkragen und weiß- und schwarzseidenen oder silbernen Schärpen, einem schönen Wehrgehenk und bunten Bändern auf der rechten Schulter. Aber ungeachtet dieser Einrichtungen erhielt der Kurfürst noch 1683 folgenden Bericht über die Uniformirung der eigenen Garde: „Die Montierung ist allererst vor fünfviertel Jahren ausgetheilt worden, durchgehends aber und insonderheit bei den zwei Leib-Compagnien gar schlecht, die Röcke und Unterkleider sehen abgetragen und ungleich aus, maaßen einige blautuchene, andere lederne Hosen, ein Theil breite zinnerne, ein Theil runde, andere wiederum messingene Knöpfe, ein Theil lichte, ein Theil dunkelblaue Röcke haben.“ [2]) — Die Reuterei, mehr dem Geschmacke des Einzelnen überlassen, weil sie sich selbst kleiden und beritten machen mußte, trug lederne Koller, über welche

---

[1]) König, Alte und Neue Denkwürdigkeiten der Königl. Preußischen Armee, S. 114 bis 125.

[2]) Historisches Portefeuille, Jahrgang 1785. 8. 6. Stück. S. 680.

ein Küraß gezogen wurde; auf dem Kopfe Helme mit Blechplatten hinten und an den Seiten, Panzerhandschuhe, und um den Leib Schärpen; einzelne Regimenter hatten Hüte mit Federn zur Kopfbedeckung. Ihre Waffen waren Pistolen und ein langes Schwert. Die Dragoner führten ein Seitengewehr, halbe Piken und leichte Musketen mit sich. Die Leibgarde zu Pferde war blau gekleidet, mit Gold- und Silberschnüren verbrämt [1]).

Das im Jahre 1686 unter Anführung des General-Lieutenants von Schöning nach Ofen abrückende Corps war sehr reich und geschmackvoll ausgestattet. Die Generale, Obersten und berittenen Offiziere hatten silbernes Pferdegeschirr; die Oberoffiziere der Grenadiere an ihren Taschen silbernes Blech, die Unteroffiziere dasselbe von versilbertem Messing. Mit der Zelt-Equipirung wurde von vielen Offizieren ein großer Luxus getrieben; einige ließen sich das Tafelgeschirr aus Nürnberg und Augsburg kommen. Die Infanterie war blau, die Artillerie braun, die Kavallerie und Dragoner in lederne Collets gekleidet. Die Unteroffiziere und Pikenierer hatten Pistolen am Gürtel, die Derfflingerschen Bataillone Kessel an der Seite; die Reuter und Dragoner führten außer ihren gewöhnlichen Waffen noch Dolche mit sich. Für zwei Soldaten war ein Zelt nebst einem Strohsack gut gethan.

Der Kurfürst war die oberste Militair-Behörde, nach ihm der General-Feldmarschall und die Chefs nach ihrer Bestallung; die jüngeren Offiziere erhielten auf den Vorschlag des Chefs vom Kurfürsten die Bestätigung, und avancirten nach dieser. Bemerkenswerth ist, daß der Minister Otto von Schwerin, welcher seinen Rang vor den Feldmarschällen hatte, auch in militairischer Hinsicht dem Kurfürsten große Dienste leistete; selbst die höheren Generale empfingen in Abwesenheit des Kurfürsten sehr oft ihre Instruktionen von ihm, die von den vielumfassenden Kenntnissen dieses ausgezeichneten Ministers zeugen. Vor dem Ausbruch eines Krieges wurde im Beiseyn der

---

[1]) König's Handschriften Mns. boruss. fol. n. 309. — Historisch-merkwürdige Beiträge zur Kriegsgeschichte des großen Kurfürsten. — Stuhr, die Brandenburgisch-Preußische Kriegs-Verfassung zur Zeit Friedr. Wilh. d. Gr.

Feldmarschälle im Geheimen Rathe über das auf das Militair Bezug habende berathen. Im Kriege selbst hielt der Kurfürst mit den ältesten Generalen Kriegs-Rath, bei dieser Gelegenheit war es jedem Beisitzer gestattet, unverholen seine Meinung sagen zu dürfen. — Der größere Theil besonders der höheren Offizierstellen war mit Adelichen besetzt; in den Fällen, wo die Städte zu den Werbungen beitrugen, war es auch ihnen gestattet, Offiziere zu stellen. Die Regimenter führten nach ihren Obersten den Namen; von deren Persönlichkeit hing daher vieles ab; von ihnen empfing der Soldat den Lohn seiner Thaten an Geld oder an Ehre; durch Erinnerungen an eine rühmliche Vergangenheit, oder durch die Aussicht des Lohnes, den ein neuer Sieg bringen würde, suchte der Chef seine Soldaten zu begeistern. Die Fahne wurde als ein Heiligthum angesehen, es war der Banner, um den sich Alles sammelte; der Fähnrich, welcher sie trug, durfte deshalb kein Strafrecht ausüben; im Gegentheil, es war ihm gestattet, für den Verbrecher um Gnade zu bitten [1]).

Ehrenzeichen (Orden) kannte man damals in der Armee noch nicht in dem Sinne, wie heute. Der vom Kurprinzen schon sehr früh gestiftete Orden de la Générosité durfte mit Erlaubniß des Kurfürsten getragen werden; war aber nicht von solcher Bedeutung, daß er irgend einen Einfluß ausgeübt hätte. Merkwürdig bleibt es indessen, daß sich der Kurfürst gern mit dem Hosenband-Orden schmückte, ja das Band desselben mit der Devise um sein Handpetschaft stechen und sich selbst damit auf einigen Medaillen abbilden ließ, wovon uns eigene Anschauung überzeugt hat. Der Kurfürst erhielt diesen Orden schon den 23. Januar (2. Febr.) 1654 von dem sich damals zu Paris aufhaltenden König Carl II. Der Chevalier Edward Walker, Jarretière et Roi d'Armes d'Angleterre, überbrachte denselben nebst einem Schreiben des Königs, dem Inhalte nach: „Da der König bisher so viele Proben von der Freundschaft

---

[1]) Mns boruss. fol. n. 309 das Kriegswesen im Allgem. von König; — Historisch merkwürdige Beiträge zur Kriegsgeschichte des großen Kurfürsten ꝛc. 8.; — Stuhr die Brandenb. Preuß. Kriegs-Verfassung zur Zeit Friedrich Wilhelms des Großen, 8.; — Historisches Portefeuille. Jahrgang 1785. 6s St.

des Kurfürsten habe, welche ihn zur Dankbarkeit gegen denselben verbänden, und er auch nichts mehr wünschte, als daß solche Freundschaft stets unterhalten werden möchte, so beschenke er ihn hiermit, sowohl zur Befestigung derselben, als zu Bezeugung der besondern Gewogenheit und Hochachtung, welche er sowohl vor seiner Person, als großen Verdienste habe, mit dem Orden des blauen Hosenbandes, und fertige den schon genannten Chevalier Walker an ihn ab, ihm die Medaille dite le George sammt dem Hosenbande und dem Stern zu überbringen, um selbige auf die gewöhnliche Art zu tragen." Den 23. März (2. April) fand die feierliche Einkleidung auf dem Schlosse statt, und aus Cölln an der Spree unter dem 28. Mai (7. Juni) desselben Jahres schrieb der Kurfürst in französischer Sprache: „Er danke dem Könige für die Ehre der Aufnahme in den Orden, wünsche ihm, daß seine Affairen endlich einen glücklichen Ausgang nehmen möchten, und versicherte, von seiner Seite alles zu thun, die Gewogenheit und aufrichtige Neigung desselben zu verdienen, und nichts zu versäumen, was zur Beibehaltung und Befestigung derselben etwas beitragen könnte." — Aber erst unter dem 30. Mai (9. Juni) 1663 empfing er den vollständigen ritterlichen Ornat, von dem damaligen kurbrandenburgischen Gesandten, Prinzen Johann Moritz von Nassau, überbracht[1]).

Da die Armee mehrentheils aus geworbenen Ausländern bestand[2]), welche eben kein anderes Interesse an ihre Fahne knüpfte, als die Aussicht, durch Plünderung, Raub oder durch glückliche Ereignisse das Leben zu fristen, in ungewöhnlichen Fällen einen Besitz zu erlangen, so waren die Schwierigkeiten, welche dadurch entstanden, eben nicht gering. Dem Kurfürsten war die Art, mit welcher die Werbungen statt fanden, sehr zuwider, er erließ dieserhalb an die Chefs der Regimenter und Compagnien, welche dafür zu sorgen verpflichtet waren, mehrere Befehle, wozu unter anderen der gehört, daß jeder mit Gewalt Geworbene sogleich zu entlassen sey. Auf diesen Be-

---

[1]) Oelrichs, Churbrandb. Medaillen-Cabinet. Taf. LXXI u. LXXII.

[2]) Die Werbegelder betrugen für den Kavalleristen 40 Thlr.; Dragoner 20 Thlr., und Infanteristen 8 Thlr. Hist. Portefeuille 1785. 8. 6s St.

fehl wurde bei den Musterungen sehr streng gehalten. — Als der Kurfürst zur Regierung kam, war die Armee eigentlich nur eine Plage für das Land; mit dem ihnen dargereichten Solde und mit den Naturallieferungen waren die Truppen, sowohl Offiziere als Soldaten, selten zufrieden; was nicht gutwillig dargereicht wurde, suchte man mit Gewalt zu nehmen. So hatte im J. 1641 die Schwadron des Oberstlieutenant Hartmann v. Goldacker den kurfürstlichen Amtsbewohnern Pferde und Vieh weggenommen, und wagte sogar einen räuberischen Einfall ins Mecklenburgische [1]). — Unter den verschiedenen Waffengattungen bestand auch eine gewisse Animosität. „Der bloße Name Artillerie," schreibt der Statthalter Johann George von Dessau den 29. Juli (8. August) 1659 dem in Jütland damals Krieg führenden Kurfürsten: „wäre so verhaßt, daß sich alles verlaufe, er habe daher Knechte unter einem anderen Namen abgehen lassen, und ihnen Gewehre gegeben."

Die Justiz wurde in der Armee von Militair-Richtern ausgeübt, welche anfänglich Regiments-Schulzen, dann Auditeure genannt wurden. Die Urtheile fanden dem heutigen Verfahren sehr ähnlich Statt, von allen Chargen wohnten den Kriegs-Rechten welche bei. Dem Deserteur wurde gemeinhin das Leben geschenkt; er mußte aber statt seiner einen anderen stellen, und drei Jahre auf der Festung sitzen. Subordinations-Vergehungen wurden sehr streng gerügt. Der General-Major Derfflinger wollte sich 1656 einem schwedischen General Müller nicht unterordenen, welchem er auf Befehl des Kurfürsten zugetheilt war. Er schrieb dieserhalb mehreremal an den Kurfürsten, und zeigte sich so wenig gehorsam, daß der Kurfürst dem Statthalter Grafen Sayn-Witgenstein befahl, den Geral Derfflinger, wenn er nicht pariren würde, festzusetzen.

Das erste Militair-Edict ist vom 26. März (5. April) 1612 und betrifft das Verhalten der angeworbenen Soldaten; außerdem hat Kurfürst Johann Sigismund noch zwei Edicte erlassen. Friedrich Wilhelm erließ den 24. Mai (3. Juni) 1641 das erste den Militairstand betreffende Edict, es ist wider Auslaufen, Ausreuten und Exzesse der Soldaten gerichtet; die

---

[1]) Königs historische Schilderung von Berlin. 2r Theil.

erste von ihm unterzeichnete Verpflegungs-Ordonanz ist vom $\frac{8}{18}$. April 1655, und die ersten Kriegs-Artikel vom $\frac{15}{25}$. Januar 1656, welche Mylius in seinem Corpus Constitutionum etc. im III. Theile der 1. Abth. mittheilt. Die vom Kurfürsten nach und nach erlassenen Verordnungen erschienen 1687 als sanktionirte Kriegs-Artikel[1]). Sie bestehen aus 19 Titeln, die 91 Kriegs-Artikel in sich begreifen. Die beiden ersten Titel betreffen das Verhalten gegen Gott und den Gottesdienst; so heißt es im zweiten Kriegs-Artikel: „Welcher Soldat Gottes Wort lästert, oder mit demselben und mit dem Gottesdienste, es sey auff was Maß es wolle, trunckenen oder nüchternen Mundes, Affenspiel treibet, von den hochwürdigen Sakramenten lästerlich und spöttisch redet, der soll ohne alle Gnade am Leben gestrafet werden.“ Der Gottesdienst wurde im Lager Morgens und Abends gehalten, und vor und nach dem Gottesdienst sollte ein Zeichen gegeben werden „und soll kein Priester, bei Vermeidung eines Monat Soldes, der den Armen verfallen seyn sol, ohne erhebliche Ursachen, denselben versäumen, auch kein Soldat, bei Vermeidung der Strafe des Halseysens, vom Gottesdienste wegbleiben.“ — Der 19. Artikel lautet: „Der Reuter oder Fußknecht, der seinen Degen gegen einen Ober- oder Unter-Officirer entblösset, in der Meinung Schaden zu thun, der soll ohne alle Gnade archibusiret werden.“ Nach dem 40. Kriegs-Artikel heißt es: „Wann eine Vestung dem Feinde außer hoher Noth auffgegeben würde, so sollen die Gubernatorn und Befehlshabere derselben am Leben gestraffet werden, die gemeinen Soldaten aber ohne Fahnen ausser dem Läger dienen, und dasselbe reinigen, biß daß sie ihre Verbrechung mit männlichen Thaten ergäntzet haben.“ Die übrigen Titel handeln von Folgendem: der 3. von der Disciplin, der 4. von der Soldaten Arbeit, 5. vom Schießen nach besetzter Wache, sowohl von der Wache als von den Schildwachen, 6. von Marsch- und Zug-Ordnung, 7. von Außgerißenen und Feldflüchtigen, 8. von Uebergabe der Festungen, Accorten und Correspondence mit dem Feinde, sodann vom Ueberlaufen und verdächtigen Zusammenkünften, 9. vom Meuteniren und Duel-

[1]) Völckers Corpus Juris Militaris, 1687. 4.

liren, 10. von Nothzucht und Hurrerey, 11. vom Quartieren, 12. von Verwahrlosung und Verpfändung der Wehr-Waffen und aller Kriegs-Instrumente und Werkzeug, 13. von Brand, Raub, Diebstahl und Trinkgeld nehmen unter den Thoren, 14. vom Plündern und Beute machen, und wie es mit der Beute und den Gefangenen vom Feinde, gehalten werden soll[1]), 15. von der Musterung, 16. vom Abdanken und Abschied geben, 17. von der Gage und Löhnung, 18. von Verhehlung und Abschaffung der Uebelthäter, 19. von aller Krieges-Bedienten Pflichtleistung. — Nach diesen Titeln folgen zur Ergänzung derselben noch mehrere Edicte und Interims-Ordonanzen, dann eine Artillerie-Ordnung; unter dem Jahre 1678 wurde ein neues Marsch-Edict erlassen und 66 See-Kriegs-Rechte. Die letzte Verfügung des Kurfürsten an das Militair ist besonders merkwürdig, durch sie wollte er noch das Schlagen der Soldaten abgeschafft wissen; sie lautet[2]):

„Circular-Ordre an alle Regimenter, daß die Soldaten nicht zwischen denen Piquen übel tractiret werden sollen."

„Wir Friedrich Wilhelm rc. Es ist bei Unserer Milice, wie Wir vernehmen, offtmahlen bißhero geschehen, daß die Soldaten oder gemeinen Knechte, wann Sie excediret, oder sich vergriffen, also fort zwischen die Piquen geführet, und von denen Unter-Officierern mit Stockschlägen und prügeln gar übel zugerichtet worden. Ob Uns nun zwar eben nicht bekandt, daß solches bei Eurem Regiment geschehen; So haben Wir doch Euch hiermit bekandt machen wollen, daß Wir dergleichen Rigueur nicht billigen, und befehlen demnach Euch hiermit in Gnaden, dahin zu sehen, daß solches bei

---

[1]) Nach einem 1642 zwischen den Kaiserlichen und Schweden vollzogenen Chartell wurden die Gefangenen nach folgenden Sätzen ausgelöst: Ein General-Lieutenant an Kaiserlichen Seiten 30000 Thlr., Feldmarschall 20000 Thlr., Feldzeugmeister 10000 Thlr., General der Kavall. und Infant. 8000 Thlr., General 4000 Thlr., Oberst 1000 Thlr., Major 300 Thlr., Rittmeister 200 Thlr., Kapitain 150 Thlr., Lieutenant 50 Thlr., ein Reuter 8 Thlr., ein Musketier 4 Thlr.

[2]) **Mylius Corpus Const. M. III. Th. Abth. I.**

dem Regiment hinführo abgestellet, und jedermänniglich dahin angewiesen werde, sich deßen hinführo bei Vermeydung anderer Verordnung zu enthalten. Gegeben Potsdamm, den 29. Januarii, Anno 1688."

Die Musterungen fanden auf ausdrücklichen Befehl des Kurfürsten oder der Feldmarschälle statt. Ein Bericht an den Kurfürsten nach einer solchen Musterung, über den Zustand der Truppen des Leib-Regiments der Kurfürstin [1]), kommandirt vom Oberst von Borstel, giebt auf sehr interessante Weise zugleich ein anschauliches Bild von der damaligen Armee [2]). Derselbe datirt sich Neustadt Brandenburg den 28. Septbr. (8. Oktober) 1683, und ist unterschrieben von Hans George von Ribbeck und Johann Adam Sparre [3]).

„Nachdem E. K. D. vermittelst dero an uns ergangenen gnädigsten Rescripto sub dato Potsdam d. 7. August uns gnädigst anbefohlen, daß wir E. K. D. hochgeliebten Gemahlin Churf. Durchl. Leibregiment zu Fuß, wann vorhero Dero Kriegs-Rath und Oberst der v. Börstell als Commendant selbigen Regiments uns den eigentlichen terminum, wenn solches allhier zusammen gekommen, notificiret haben würde, mustern sollten, und dieselbe den 27. Septbr. dazu benennet; so haben wir solchem zu unterthänigster Folge, gestern und heute außerhalb der Stadt auf einen dazu bequemen Platz sothane Musterung auf E. K. D. publicirten Musterordnung und der dabeigefügten Nebenpunkten gemäß, nachdem vorher die gesamm-

---

[1]) Im Jahre 1676 wurde aus der Garde ein Regiment für die Kurfürstin errichtet, welches nach der Stammliste von 1806 das erste Infanterie-Regiment ist. König Alte und Neue Denkwürdigkeiten d. K. Pr. Armee. 8. S. 32. Nach der Stammliste von 1806 wurden die Infanterie-Regimenter Nr. 5 u. 6 im Jahre 1672 für den Kurprinzen Carl Aemil und für den Prinzen Friedrich 1672 und 1673 errichtet.

[2]) In einem Musterungs-Berichte vom $\frac{6}{16}$. Juli 1656, welcher nicht so ausführlich abgefaßt, heißt es unter andern von des Obersten Pfuels Eskadron, Rittmeister Beyers und v. Blumenthals Compagnie: „es ist unglaublich, wie bei diesen Zeiten, da fast ganz Deutschland in starkem Werben begriffen, solche Compagnien aufzubringen gewesen."

[3]) Mns. boruss. fol. n. 322. Berichte die Musterungen der preußischen Armee betreffend.

ten Unteroffiziere mit einem Eid, daß sie wirklich Unteroffiziere beleget, und die Rollen von allen Corporalen beschworen worden, mit genauer Observantz gebührlich verrichtet, und die auf geschehenen Fragen erfolgten Antworten von Allen und Jeden insonderheit mit Fleiß angemerket und verzeichnet, wie solches aus den Musterrollen, so wir E. K. D. hierbei gehorsamst übergeben mit Mehrerem zu ersehen seyn wird. — Es besteht das Regiment aus ganz alten wenigen Leuten, so ihrer langwierig geleisteten Dienste und Unvermögens halber nicht mehr wohl marschiren können, und einigen jungen Leuten unter den Neugeworbenen in recht guter und untadelhafter Mannschaft, so alle capabel sind E. K. D. gute und nützliche Dienste zu leisten. Und beklaget der Herr Oberste Börstell, daß der Kern von dem Regiment für jetzt nicht mit praesentirt, und demselben dadurch ein noch viel besseres Ansehn gegeben werden können, zumahl da die beste Mannschaft von demselben und zwar:

Nach Grethsyl in Ostfriesland	81	Mann
Auf der Festungs-Arbeit nach Berlin	38	"
Auf der Postwache zu Genthin	49	"
Nach Zehdenick beim Wild Zaun	96	"
Auf die Schiffe	17	"
	281	Mann

außer den Ober- und Unter-Offizieren auscommandirt waren, weshalb die gebührenden Ateste producirt und uns übergeben worden."

„Die Compagnien waren nach Abzug der auscommandirten nicht nur allein ganz complet, sonder bei des Herrn Obersten Compagnie 1 Fähnrich, 1 Corporal und 2 Gemeine, Oberstl. Eberschweins Compagnie 1 Gemeiner und Hauptmann Stillens 1 Gemeiner übrig; ungeachtet während der Zeit, daß das Regiment die Rekruten gemacht, 42 Mann von demselben wieder ausgetreten sind. Nachdem aber auch unter den Neugeworbenen, als wir solche, ob sie freiwillig Dienste genommen, genau examinirt, einige und zwar sieben Gemeine gewaltsam dazu gezwungen, so sind dieselben, weil es E. K. D. Kriegs-Artikeln und Werbe-Patenten ganz zuwider, sofort entlassen, und den Offizieren, daß sie solche mit untadelhaften Leuten ersetzen möchten, von uns angedeutet worden."

„Hiernächst meldeten sich auch erst erwähnte alte Leute, als von des Hauptmann Köppern Compagnie der Sergannt Johann Andres von 58 Jahren, welcher E. K. D. 33 und der Kron Spanien 13 Jahr; der Fourier von dieser Comp. Bartel Wehrmann, welcher 69 Jahr alt, E. K. D. und Dero seeligen Herrn Vaters hochseeligen Andenkens 48 Jahr. Von des Hrn. Obersten Comp. David Urtelbauer von 52 Jahr, welcher 27 Jahr, und Wentzel Möller von 65 Jahr, der auch 27 Jahr; Hans Ottar von Hauptm. Schwerins Comp. 50 Jahr alt und 22 Jahr, und dann noch von Hauptmann Köppern Comp. Joh. Kaldow, welcher vor Stettin lahm worden und 22 Jahr gedient. Und bitten inständigst, daß E. K. D. geruhen möchten zu verordenen, weil sie keine Dienste ferner zu thun vermöchten, unter die blessirten Compagnie zu Spandau das Gnadenbrod die übrige Zeit ihres Lebens möchte gereicht werden."

„Die Offiziere erschienen allesammt in stattlicher Kleidung, die Unteroffiziere hatten alle schöne Colette von Elendsleder mit silbernen Gallonen chamarirt, Aermeln, dergleichen Hosen, blaue Mäntel mit silbernen Gallonen besetzet, weiße Hüte mit dergleichen Gallonen eingefaßet; die Schalmeyer blaue Röcke mit Carmasin, roth Sammet mit silber durchwürkten Schnüren eingefaßet, versilberte Degen, rothe Hosen und Strümpfe. Die Feldpfeiffer und Tambour blaue Röcke mit roth in weißen, wollenen Schnüren gebrehmet, weiße Hüte, welche nebst derer Trommel-Riemen mit dergleichen Schnüren eingefaßet, bockhäutene Hosen und rothe Strümpfe. Die Gemeinen schwarze Hüte mit rothen und weißen Schnüren eingefaßt, auf der Krempen einen versilberten Haken mit einer Muschel; rothe mit weißem Boy gefutterte Mäntel mit dergleichen Haken, rothe Röcke wie die Mäntel weiß gefuttert. Zum Unterschied aber eine jegliche Compagnie mit besonderer Art Farbe die Aufschläge stafieret. Die alte Knechte gute Elends lederne Wehrgehenke, Leibgürtel und Knieriemen, Elendslederne und Bocksfellene Hosen, die Neugeworbene von guten Büffels-Leder Gehenke und Kalbfellene Hosen; allesammt aber roth gewalkte Strümpfe und gute Schuhe; neue juchtene Pulvertaschen, auf welche ein rother Adler gestickt, worüber eine Decke von der-

gleichen Tuch, als die Aufschläge der Röcke einer jeden Compagnie. Die Musqueten waren zwar alle gut und fertig, doch nicht einerlei Calibre, maßen etliche von $1\frac{1}{2}$, andere aber von 2 Loth. Bei jeglicher Compagnie befanden sich 25 Stück gute holländische Flinten. Die Piken waren alle gleich 15 Schuh, und die Schweinsfedern 7 Schuh lang, roth angestrichen, und hatte alle, von jenen aber nur ein Bataillon hohlgeschliffene Spitzen, mit roth und weiß wollenen Frangen beschlagen, so wahr auch die Leib Compagnie noch absonderlich mit kleinen Handbeilen, welche sie in den Gürteln stecken hatten, versehen. Das Leib Fähnlein war weiß und die übrige 7 roth, wegen langen Gebrauchs im Felde aber allbereit ziemlich schadhaft. Wie uns der Herr Oberste berichtet, so waren bei allen Kompagnien dieses Regiments einerlei Exercitia introduciret."

„Die Gemeinen mußten gestehen, daß wenn ihnen zu arbeiten erlaubt würde, sie dennoch ihre Löhnung als monatlich 1 Thlr. 8 Gr. nebst denen Servicen entweder in natura, oder an Gelde richtig bekommen, und verlohneten sie dagegen ihre Wachen."

Die Art, mit welcher der Krieg geführt wurde, — in Feindes Land gingen die Requisitionen in Plünderungen über, die Hälfte der Gefangenen kam den Generalen zu Statten rc. — hatte auch dem Offizier eine rauhe Außenseite gegeben, welche durch die im eigenen Lande verübten Mißbräuche noch mehr angeregt ward. Um nur eines Beispiels zu erwähnen: so hatte der Fähnrich einer 1661 in Prenzlau stehenden Kompagnie in einem Streite einen Bürger verwundet, und einen andern auf öffentlichem Markte geschlagen. Nach dem von der Generalität gefälltem Urtheile, mußte er sich mit dem ersteren vertragen und die Kurkosten zahlen; wegen des Vergehens gegen den letzteren aber wurde ihm befohlen, zwei Monat die Muskete zu tragen und auf Wache zu ziehen [1]). Gesetze der Ehre nach unseren heutigen Begriffen konnte man im Allgemeinen nicht; Feigheit galt für das Schimpflichste. Die Tapferkeit der Brandenburger war in ganz Europa berühmt; vor Ofen nannten die Türken sie Feuermänner, und als nach dem Treffen bei

---

[1]) Sekt, Versuch einer Geschichte der Stadt Prenzlau. 4. S. 112.

Türkheim der Kurfürst den General Dünnwald fragte: „wie haben sich meine Dragoner gehalten?" antwortete derselbe: „Mit diesen jage ich den Teufel fort." [1]) — Indessen, wenn diese Eigenschaft auch zur ersten Bedingung des Soldaten gehört, so bestimmt sie doch nicht allein den Werth des Kriegers. Zuförderst suchte der Kurfürst durch die Religion in dem Soldaten eine milde, menschenfreundliche Gesinnung zu wecken; jede Zeltmannschaft führte als Bestand das neue Testament und die Psalmen mit sich, den Offizieren war es zur Pflicht gemacht, darauf zu achten, daß der Soldat, sobald seine Zeit es erlaube, sich ihrer bediene; außerdem wurden Morgens und Abends regelmäßig Betstunden gehalten.

Auch dem Mangel an Bildung unter den Offizieren suchte der Kurfürst abzuhelfen, er stiftete demnach 1653 eine Ritter-Akademie zu Colberg, in welcher sechszig für den Kriegsdienst bestimmte Zöglinge ihre Bildung erhielten. Die jungen Edelleute wurden auf derselben in allerlei Uebungen unterrichtet, nämlich in der Reit-, Fecht- und Tanz-Kunst, den Militair-Wissenschaften, der Mathematik, Musik und französischen Sprache; damit die pommersche Jugend sich diesen Studien ergebe, und zum großen Nachtheile ihres Heils nicht mehr nöthig hätte fremde Reiche zu besuchen, wo, wie es öfter geschieht, sie dabei ihr Vermögen verschwenden. [2])

Beim Antritt der Regierung Friedrich Wilhelms war das Duelliren an der Tagesordnung; die unbedeutendste Veranlassung sollte mit dem Schwerte ausgekämpft werden, etwaige Rücksichten, welche der Eine oder der Andere nehmen wollte, oder die Erwägung von Vernunftgründen, wurden als Feigheit angesehen. — Diesen häufigen Zweikämpfen vorzubeugen, erließ der Kurfürst im Jahre 1652 von Cleve aus folgende strenge Verordnung:

„Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, Marggraff zu Brandenburg, des H. Röm. Reichs Ertz-Cämmerer und Churfürst rc. Entbieten unsern Landvögten, Verwesern, Hauptleuten, Prae-

---

[1]) Hennert Beiträge zur Brandenburgischen Kriegsgeschichte unter dem Kurfürst Friedrich III. 4. S. 29.

[2]) Origines Pommeranicae. Colbergae 1684. 4. pag. 337.

Praelaten, Grafen, Herren, denen von der Ritterschaft, Krieges- und andern Befehlichshabern, Castnern, Schössern, Ambtleuten, und andern Unsern Bedienten, wie auch, Bürgermeistern, Richtern und Räthen in den Städten, Gerichts-Verwaltern, und in gemein allen Unsern Getreuen Unterthanen der Chur- und Mark-Brandenburg, so wol auch andern Frembden und Außländern, welche in Unserer Chur- und Mark-Brandenburg ab und zu reisen, ihren Handel und Gewerbe treiben, oder sonsten sich darin auffhalten, Unsern Gnädigen Gruß, und fügen ihnen zu wissen, daß Wir mit sonderbarer Befrembdung und in ungnädigem Mißfallen vernommen, welcher Gestalt nicht allein nach dem geschlossenen, und durch Gottes Gnade erlangten Frieden, viel abgedanckte junge Gesellschaft, sondern auch viel andere unbendige Leute sich finden, welche allenthalben, wo sie kommen, zu schlagen und zu fechten Ursache suchen, also, daß an vielen Oertern kaum eine Zusammenkunft gehalten werden kan, da nicht Schlägerei und Rauffhändel fürgehen, oder doch solcher Unfug, Lermen und tumultuiren angestifftet wird, dadurch mancher alter abgelebter Mann und ehrliches Frauenzimmer erschrecket, der Wirth in seinem Hause molestiret und die gantze Gesellschaft geärgert, und verunruhiget wird; Insonderheit werden Wir auch berichtet, nachdem in der Röm. Kays. Mayt. Unsers allergnädigsten Herrn: Wie auch Chur-Sachsens Landen territoriis et districtibus die duella und Schlägereyen verboten, und mit Ernst darüber gehalten wird, daß manche, so daselbst Händel angefangen, und in den Kayserlichen und Chur-Sächsischen finibus, selbige auszuführen nicht vermögen, sich einander auff unsere Churf. Grentze außfordern und schlagen."

„Wann Uns dann Unsers hohen Churf. Ambts halber nicht anders gebühren wil, als mit allem Fleiß und Ernst darob zu seyn, damit über dem so theurem und lang gewünschtem Reichs-, Land- und Haußfrieden, fest und unverbrüchlig gehalten, und das Land mit keinen Blutschulden, dazu solche Rauffhändel Ursach und Anlaß geben, beflecket werde."

„So wollen Wir durch dieses Unser Churf. mandat, alle

eigenthätliche Ein- und Ueberfälle, rumor und Rauffhändel, Balgereyen und Schlägereyen, alle Außfoderung, Duella, Zuschickung der Cartelle, und in gemein allen Frevel und Gewalt, daraus nicht allein gefährliche Leibesverwundung und Beschädigung, sondern auch oftmals, inmassen solches die tägliche Erfahrung mit sich bringet, fürsetzliche Todschläge, mit Verlust der ewigen Seligkeit, erfolgen, ernstlich bey Leib- und Lebensstrafe verboten haben; darüber Wir denn auch ernstlich zu halten gemeinet sind, und sollen sich die Verbrechere nicht anders, denn unserer höchsten Ungnade und schweren Strafe pro qualitate delicti zu versehen haben."

„Wollen und befehlen demnach ernstlich, daß ein jedweder Magistratus auff dem Lande und Städten, in Unser Chur- und Marck-Brandenburg, die delinqventen, Auffwiegler, Zäncker und friedbrüchige Tumultuanten in arrest nehmen, mit der inquisition zwar ordentlich, jedoch auff schleunigste wider dieselbe verfahren, und sie, auff eingeholtes Urtheil und Recht, ohne Ansehung des Standes und der Freundschaft, mit exemplarischer Bestraffung ansehen, und solches nicht anders halten sollen."

„Hiernach wird sich ein jeder zu achten, über dieser heilsamen und Christlichen Ordnung zu halten, und Unsere schwere Straffe und Ungnade, so die Verbrecher zu gewarten haben sollen, alles Fleißes zu vermeiden und zu verhüten wissen."

„Und Wir verbleiben den Gehorsamen, welchen in allen billichen Sachen von Uns Schutz geleistet werden, und einem jeden, der das Seinige ordinaria juris via suchen wird, die justitia unpartheyisch wiederfahren sol, mit allen Churfürstl. Hulden und Gnaden wolgeneigt und zugethan."

„Uhrkündlich, und geben zu Cleve am 17. Sept. Ao. 1652."

In Folge dieser Bestimmung ließen die Duelle im Allgemeinen sehr nach [1]); indessen ereignete sich zwischen dem Frei-

---

[1]) Der General-Major Freiherr v. Pöllnitz erstach in einem Duell 1664 den Freiherrn v. Truchseß zu Waldburg in Wien; nur weil er sich seiner Dienste wegen die besondere Gnade des Kurfürsten erworben, verzieh ihm derselbe; denn die Mutter des Verstorbenen führte bei Hofe bittere Klage.

herrn v. Blumenthal und dem Obersten (nachherigen General-Lieutenant) von Schöning ein Vorfall, der besonders deshalb merkwürdig ist, weil der Kurfürst unmittelbar die Entscheidung übernahm und folgendes Reskript ergehen ließ[1]):

„Demnach Seiner Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, in Preußen, zu Magdeburg, Jülich, Cleve, Berge, Stettin, Pommern Herzog rc. Unser gnädigster Churfürst und Herr Ihro gehorsamst vortragen lassen, waß vor wenigen Tagen, zwischen den Freyherrn von Blumenthal und den Obristen von Schöning vorgelauffen, und alle Umbstände reiflich erwogen, haben Dieselbe mit nicht geringer Ungnade empfunden, daß gedachter Obrister seiner so weit vergessen, daß er nicht allein, indem er den Freiherrn von Blumenthal in seinem Hause ohne eintzige erhebliche Ursache, da er ganz unbewehrt gewesen, gewaltthätig angegriffen, den Haus- und allgemeinen Frieden gebrochen, sondern auch sich an Sie und Dero wieder das Hadern und Duelliren ausgelassene gnädigste Edicta gröblich vergriffen, und obwol Höchstgedachte Ihro Churfürstl. Durchl. dahero wohl Ursache hätten, wieder gedachten Obristen nach den Rechten procediren zu lassen, er auch selber wol in sich gehen und leicht ermessen wird, daß er auf solchen Fall einen unangenehmen Ausspruch würde über sich ergehen lassen müssen; So haben doch Dieselben auß angebohrner Clementz und Gühtigkeit, wan er Deroselben unterthänigste Abbitte gethan, den begangenen Fehler vergeben, und die Sache aus hoher Churfürstl. Gewalt und Authorität lieber auf einen Vergleich und billige Satisfaction richten, als auf das scharffe Recht setzen wollen, welches der Obrister Schöning mit unterthänigsten demüthigsten Danck vor eine sonderbahre hohe und unverdiente Gnade zu erkennen und anzunehmen schuldig ist, Welchemnach Seine Churfürstl. Durchl. gnädigst und ernstlich verordnet, daß in Dero hohen Gegenwart beide Theile sich stellen, und der Freyherr von Blumenthal von ihrentwegen Macht haben solle, einen Stab aufzuheben, und darbey diese Worte zu sagen: ob zwar Ihro

[1]) v. Hymmen, Beyträge zu der juristischen Litteratur in den Preußischen Staaten. 2te Sammlung. Berlin 1778. 8. S. 155.

Churfürstl. Durchl. mein gnädigster Herr aus hoher Churfürstlicher Macht und Authorität mir die Gewalt gegeben, ihn mit diesem Stabe eben so zu tractiren, wie er mich in meinem Hause jüngst unverschuldeter und unvermutheter Weise tractiret hatt, so will ich doch Seiner Churfürstlichen Durchl. zu unterthänigsten Ehren, und damit ich Dero hohen Gegenwart und Respect nicht verletze, mich der mir verstatteten Gewalt begeben, hiermit den Stab niederlegen, und also gegen ihn mehr Genereusität erzeigen, als von ihme verspüret habe: Welches der von Schöning nicht allein schuldig sein solle, mit respectueuser Gedult und Stillschweigen anzuhören, sondern auch dem Freiherrn von Blumenthal folgende Abbitte zu thun:

Es ist mir leid, daß ich mich den Eyffer gegen den Herrn Bruder dergestalt habe übernehmen lassen, und bitte, er wolle mier verzeigen, daß ich ihme zu viel gethan und nach wie vor mein Freund verbleiben;

welche Abbitte der Herr von Blumenthal folgendergestalt beantworten soll:

Aus unterthänigsten Respect und Gehorsamb gegen Ihre Churfürstl. Durchl. nehme ich diesen Vergleich und Abbitte an, will auch mit dem Bruder hinführo fried- und freundlich leben und was so unglücklicher Weise vorgangen ist, vergessen, lebe aber dabey der unterthänigsten Hoffnung, daß Ew. Churfürstlichen Durchlaucht, wann mier wegen dieser Sache was vorgeworffen oder anziglich und schimpflich nachgeredet werden sollte, mich gnädigst schützen und solches anthen werden."

„Und weilen Ihro Churfürstl. Durchl. durch Dero hohe Churfürstl. Macht und Authorität diese Sache beygelegt, und darunter Dero sonderbahren Clementz und Gütigkeit überflüssig spüren lassen; als haben Dieselbe zugleich beyden Theilen mit allen Ernst aufferleget, den unter Ihnen entstandenen und Ihr zum höchsten Mißfallen gereichenden Streit weder selbst, noch durch andere in einigerley Weise ferner zu rechen, und weiter Ungelegenheit anzustifften, oder wiedrigenfalls Dero hohen und schweren Ungnade, und daß Sie nach Dero obbewährten Edicten, und neulichsten Reichsconclusis

wieder sie verfahren lassen werden, unfählbarlich gewärtig zu seyn. Im übrigen haben Seine Churfürstl. Durchl. Dero General-Feld-Marschallen den Freyherrn von Dörfflinger gnädigst aufgetragen, was er zur Verhütung mehrer Weitläuftigkeit und Streit bei dieser Sache thun, und einen und andern anfügen solle. Geschehen zu Cölln an der Spree den 11. Juny 1677.

(L.S.) Friderich Wilhelm."

Die Feldmarschalls-Würde in der brandenburgisch-preußischen Armee kommt unter Friedrich Wilhelm zuerst vor; bemerkenswerth ist, daß die ersten Marschälle sich nicht in der Armee gebildet hatten, auch füglich nicht konnten, sondern aus fremden Diensten herüber traten. Wir wollen ihrer mit wenigen Worten der Anciennität nach erwähnen [1]).

Otto Christoph Freiherr von Sparr, geb. 1599 den $\frac{13}{23}$. November in Prenden bei Bernau; trat 1649 den $\frac{8}{18}$. Oktbr. als General-Major und Geheimer Kriegsrath aus der kaiserlichen in die brandenburgische Armee. Er ist als der Gründer der brandenburgischen Artillerie anzusehen. In Folge seines Benehmens in der Schlacht von Warschau ernannte ihn der Kurfürst den 26. Juni (6. Juli) 1657 zum General-Feldmarschall (erstes Feldmarschalls-Patent in unserer Armee). Im Jahre 1688 den 29. Mai (8. Juni) starb er unverehelicht zu Prenden, und wurde in der Marienkirche zu Berlin beigesetzt.

Johann George II., Fürst von Anhalt-Dessau, der Vater des später so berühmt gewordenen Fürsten Leopold, war 1627 geboren, und durch seine Gemahlin Henriette, Prinzessin von Oranien, mit dem Kurfürsten verschwägert. Seit 1657 diente er im brandenburgischen Heere als General-Major, in welches er aus dem schwedischen übergetreten war, wurde 1670 den 24. Januar (3. Februar) Feldmarschall, und starb den $\frac{17}{27}$. August 1693 zu Berlin.

Derfflinger, der Sohn armer Bauersleute aus Oestreich, welche des evangelischen Glaubens wegen auswanderten,

---

[1]) Siehe Militair-Wochenblatt Jahrgang 1836; die Biographien sämmtlicher Feldmarschälle. Mittheilung des Hrn. Prof. Preuß.

war 1606 geboren, verließ im sechszehnten Jahre als Schneidergeselle die Lehre, und trat als Reuter in die Dienste des Grafen Mathias von Thurn, von wo er bald nachher in sächsische Dienste überging und dort Offizier wurde. Im Jahre 1637 siegte er als schwedischer Oberstlieutenant bei Meiningen. — Nachdem er 1637 zum Obersten ernannt, verließ er den schwedischen Dienst und trat 1655 als ältester General-Major in den des Kurfürsten. Durch sein Benehmen während der Schlacht von Warschau avancirte er zum General-Lieutenant und 1670 den $\frac{18}{28}$. Febr. zum Feldmarschall. Was von Sparr als Artillerie-General gesagt werden konnte, findet auf ihn als Kavalleristen eine Anwendung. Im Jahre 1674 verlieh ihm der Kaiser das Diplom der Reichs-Freiherrn-Würde, und 1695 starb er 89 Jahre alt [1]).

Friedrich Graf von Schomberg oder Schoenburg, geboren 1615 im Dezember zu Heidelberg, wurde den 30. Juli (9. Aug.) 1675 französischer Feldmarschall; ging nach Widerruf des Edikts von Nantes erst in portugiesische Dienste, und trat 1687 in die Armee des Kurfürsten als Generalissimus aller brandenburgischen Truppen, Minister und Mitglied des Geheimen Rathes; er hatte seinen Rang unmittelbar nach den Prinzen des Hauses. Schon glaubte er sein Leben gemächlich in Berlin beschließen zu können, wozu er sich sein Palais prächtig einrichten ließ [2]), als ihn sich Wilhelm von Oranien 1688 im 73sten Jahre zum Umsturz der englischen Verfassung erbat, wo er den $\frac{1}{2}\frac{0}{0}$. Juli 1690 am Boyne-Fluß den Heldentod starb [3]).

Noch einige Worte, die Vertheidigung des Landes durch befestigte Orte betreffend, mögen hier eine Stelle finden.

Der Kurfürst konnte am Ende seiner Regierung die Grenzen seines Reichs durch folgende Orte als gesichert betrachten.

---

[1]) König, Authentische Nachrichten von dem Leben und Thaten George Freiherrn v. Derfflinger, Feldmarschalls ꝛc. Ein Versuch zur Erläuterung der Geschichte seiner Zeit. Stendal 1786; — Varnhagen von Ense Biographische Denkmale. Berlin 1825. Bd. 2. S. 1—120 und S. 427—429.

[2]) Das heutige Palais Sr. Majestät des Königs.

[3]) Kazner, Leben Friedrichs v. Schomberg. Manheim 1789. Zwei Bände. 8.

Im Westen waren es Lippstadt, welches Hessen schon vor dem Ausbruch des Krieges mit Frankreich befestigt hatte, welches indeß später ausgebessert ward; ferner Hamm, Minden, Wesel, Roes, Emmerich und Schenkenschanz. An der Elbe lagen Magdeburg, Merseburg und Peitz. Zur Vertheidigung der Havel und Spree dienten Havelberg, Pritzerbe, Plaue, Werder, Potsdam, Spandau, Cöpenick, Fürstenwalde und Mühlrose. Berlin und Cölln war schon 1634 mit einem doppelten Graben und einer Mauer umgeben, Gustav Adolph hatte zuerst die Befestigung dieses Orts in Anregung gebracht; in den Jahren 1657 und 58 wurde es sehr vervollkommnet. Königsberg, die Hauptstadt in Preußen, war von einem $1\frac{1}{3}$ Meile langen Wall und Graben umgeben; Pillau verdankt Gustav Adolph seine Anlage, und wurde durch Friedrich Wilhelm sehr verbessert. Memel, ein schon in frühester Zeit befestigter Ort, war nebst dem Schloß von starken Wällen eingeschlossen; Colberg wurde 1655 in wehrhaften Zustand gesetzt. An der Oder lag Cüstrin — die älteste regelmäßige Festung im Staate — dann waren bei Landsberg, Frankfurt und Driesen[1]) Brückenköpfe. Zur Besetzung dieser Festungen waren im Jahre 1686 an Artillerie angestellt: 2 Obristlieutenants, 3 Ober-Hauptleute, 6 Hauptmänner, 2 Petardierer, 26 Corporale, 374 Constabel oder Büchsenmeister, 7 Zeugschmiede mit 9 Gesellen, 7 Stellmacher mit 8 Gesellen, 1 Wagenbauer, 5 Artillerie-Knechte, 1 Profoß, 1 Steckenknecht, 1 Windenmacher, 1 Laffetenmacher, 2 Büchsenmacher mit 2 Gesellen und 1 Zeugmeister.

Die Marine[2]) des Kurfürsten hat einen so bedeutenden Antheil an den kriegerischen Unternehmungen desselben gehabt, daß auf sie noch einmal zurückzukommen wohl hier an seinem

---

[1]) Die Festung Driesen ließ Kurfürst Joachim im Jahre 1603 gegen die häufigen Anfälle der Polen anlegen; im Jahre 1639 nahmen sie die Schweden durch Verrätherei, und räumten sie erst 1650. — Preuß.-Brandenburgische Miszellen. Jahrgang 1805. 2r Bd. S. 42.

[2]) Drei Abhandlungen. Zwei von den See-Unternehmungen Churfürst Friedrich Wilhelms von Brandenburg. Vorlesung des Ministers v. Hertzberg auf der Akademie der Wissenschaft den 24. Januar 1781. — Der Herr Prof. Stuhr hat diesen Gegenstand sehr ausführlich behandelt; es wäre zu wünschen, daß diese Arbeit bald der Oeffentlichkeit übergeben werden möchte.

Ort seyn möchte. Ein holländischer Kaufmann Benjamin Raulé machte im Jahre 1675 dem Kurfürsten das Anerbieten, drei Fregatten zu 20 Kanonen und zehn kleinere Fahrzeuge in der Ostsee gegen die Schweden kreuzen zu lassen. Diese Flotte hinderte im folgenden Jahre den Handel der Schweden sehr, nahm mehrere Handelsfahrzeuge und eine Fregatte von 23 Kanonen. Zu der im Jahre 1677 unternommenen Belagerung von Stettin kaufte der Kurfürst noch drei Fregatten, und als er das Jahr darauf Stralsund belagerte, wurde die Flotte bis zu zehn Fregatten vergrößert, welche mit einigen dänischen Fahrzeugen vereinigt vom Admiral Tromp kommandirt wurde, und bekannterweise die Landung auf Rügen unterstützte. Zu derselben Zeit ward die Seehandlung errichtet, und mit Raulé ein zehnjähriger Kontrakt abgeschlossen. Nach dem Frieden zu St. Germain entsandte der Kurfürst vier Fahrzeuge nach der Elbe, und nöthigte Hamburg, die vom Kaiser auf diese Stadt ihm angewiesenen Subsidien zu zahlen. Im Jahre 1680 wurden sechs Fregatten, von 20 bis 40 Kanonen mit 600 Matrosen und 300 Soldaten im Hafen zu Pillau bemannt, von wo sie unter Cornelius van Beveren ausliefen, und später die schon erwähnten großen Erfolge gegen die Spanier ausführten.

Zur Erleichterung und besseren Beaufsichtigung in Regierungsgeschäften stand dem Kurfürsten der Geheime Rath zur Seite; es war ein Verein der ersten Staatsdiener, von ihm dazu berufen und besoldet[1]). Die wirkliche Einführung dieses Geheimen Raths-Collegiums fand erst am 5. Januar 1605 statt[2]). Ihm waren alle Regierungsgeschäfte anvertraut, mit Ausnahme der Justiz-, Religions-, Lehn- und Landtagssachen. Die Wahl der Mitglieder hing lediglich von Verdiensten und Fähigkeiten ab; es war weder Verschiedenheit der Religion, noch der Umstand nicht dem Adel anzugehören, ein Hinderniß. So äußerte der Kurfürst in ersterer Beziehung in einem 1641 erlassenen Reskript: „es geschehe ihm zu viel und Unrecht, und sey ihm nie in den Sinn gekommen, hinfüro keine

---

[1]) Der Kurfürst hat während seiner Regierung hundert und drei Wirkliche Geheime Räthe gehabt.

[2]) Klaproth und Cosmar, Versuch einer Geschichte des wirklichen Geheimen Staatsraths. Berlin 1805. 8.

der lutherischen Religion zugethane Person in dem Geheimen Rathe, oder sonst bei sich zu leiden;" in Betreff des letzteren gab es Zeiten, wo mehr Bürgerliche als Adelige Mitglieder dieses Rathes waren; später, als der Adel sich durch Kenntniß und Talente mehr emporhob, wurde es jenen sehr schwer, dort eine Stellung zu erhalten.

Die Sitzungen fanden auf der Rathsstube im Schloß nur Dienstags und Donnerstags statt, „außer bei nothdringlichen und solchen Sachen, die keinen Verzug leiden," wie es in einer Verfügung hieß, und wurde der Geheime Rath gewöhnlich da gehalten, wo sich der Kurfürst befand. Mit dem Statthalter mußte über die stattgehabten Berathungen conferirt werden. Diese betrafen unter Friedrich Wilhelms Regierung in den Kurlanden vorzugsweise Rechtsangelegenheiten; denn dadurch, daß ihnen eine schiedsrichterliche Autorität zugestanden wurde, von der jede weitere Appellation untersagt war, übten sie einen nicht geringen Einfluß aus. Im Jahre 1660 erhielt der Geheime Rath selbst die Befugniß: „nach angehörter Sache zwischen dem Kammergericht und den Quärulanten zu sprechen," wodurch zwischen diesen beiden Behörden Reibungen stattfanden, die sich bis in spätere Zeiten ausdehnten. — Indeß fehlte dem Ganzen eine bestimmte Einheit und Ordnung, der Kurfürst gab daher dem Geheimen Rath eine Art collegialischer Eintheilung, die aber, weil den Departements zu ungleiche Arbeiten aufgegeben wurden, von wenig erheblichem Nutzen war, wenn auch dadurch der erste Grund zu einem geregelten Geschäftswesen entstand. Drei Geheimen Räthen war nämlich der Auftrag gegeben, das verfallene Kammer- und Oekonomie-Wesen wieder einzurichten, wogegen die übrigen Regierungsgeschäfte in neunzehn Departements zerfielen. Der Kurfürst behielt sich die Eröffnung aller einlaufenden Schriften vor; von ihm empfing dann jeder Geheime Rath, was zu seinem Departement gehörte, welcher hierauf dem Kurfürsten darüber Vortrag machte, und endlich fand eine gemeinsame Abstimmung statt. So schrieb der Kurfürst unterm 17. Januar 1674 an Herrn v. Schwerin: „Ich Vberschicke euch inliegendes, Welches Ihr mit den anwesenden Rähtten reiflich Vberlegen, Vndt mir Ewer gesambttes guttachten hinwider Zuschicken, Wen etwa ein ieder

sein bedencken absonderlich hirüber abstatten wolte, müsten Sie solches selber schreiben, oder durch einen von meinen secretarien, Welche man Vertrauen Kan, das er es in geheim halten, schreiben lassen." [1])

Die politischen Angelegenheiten machte der Kurfürst in seinem Kabinette ab; wie er dergleichen Privatbesprechungen aufnahm oder darüber urtheilte, spricht er selbst in einem Briefe an denselben aus, indem er unterm 18. April 1673 schreibt: „Mit Baron de Gos hab ich heutte lange geredet, Vndt ging sein anbringen dahin das ich mich nicht separiren, Vndt Keine particulate tractaten in gehen solte, Ich hab im darauff geantworttet das Ich bestendig bey Ihrer Kayserliche Mayestt Vndt dem Reiche verbleiben Würde, er begerte aber, das ich mich herauß lassen solte ob ich es auch ins Künftige thun wolte, Ich antwortte, das man mir mittel ahn handt geben Vndt Weissen Wolte Welcher gestaldt das Werck außzuführen, Vndt das ich solches balde Wissen müste, er ist so klug Von mir gangen als er Zu mir Kommen ist." [2])

Der Wille, von den geringfügigsten Dingen augenscheinlich unterrichtet zu seyn, hatte den Kurfürsten jedoch bald überzeugt, daß, ungeachtet der angestrengtesten Thätigkeit, weder Zeit noch Kräfte dazu ausreichend wären; demnach ernannte er Otto (den älteren) von Schwerin zu seinem Stellvertreter. In dieser unterm 30. August (9. September) 1656 abgefaßten Bestallung heißt es: „daß in Ermangelung eines gewissen Direcktors, und der davon abhängenden guten Ordnungen, sich allerhand Konfusion im Lande errege, viele Sachen unerörtert liegen blieben, und Anlaß zu Klagen geben. Er wolle daher, um seinen Staat besser zu fassen, und sich einige Erleichterung zu verschaffen, statt der ehemaligen Kanzlerwürde ein neues Amt errichten", und ihm aufgegeben, „nicht nur die Justizsachen zu verwalten, sondern auch alle ein- und ausländische Sachen der Gebühr nach unter die Geheimen Räthe vertheilen, die Rathsgänge ansagen, die Angelegenheiten vortragen, und ungesäumt expediren zu lassen." [3])

---

[1]) Original-Briefe und Beilagen S. 19.
[2]) Original-Briefe und Beilagen S. 10.
[3]) Klaproth und Cosmar, Versuch einer Geschichte des wirklichen Geheimen Staatsraths.

Da derselbe sich, theils durch seine Stellung als Erzieher des Kurprinzen, theils dadurch, daß er den Kurfürsten auf seinen Reisen häufig begleitete, abwesend befand, so war der von Somnitz als Stellvertreter ernannt. Auch scheint es, daß mit dieser Würde das Prädikat Excellenz verbunden war, denn aus den vor uns liegenden Original-Gesandtschafts-Berichten des Herrn von Jena vom J. 1657 aus Cleve, Frankfurt a. M. und Wien lautet die Anrede: „Ew. Exzellenz getreuver Und gehorsamer Diener Verbleibe ich so lange ich lebe."

Noch ist zu erwähnen, daß der Kurfürst in den letzten Jahren seiner Regierung den Kurprinzen zu den Regierungsgeschäften heranzog; so wurde demselben die Unterzeichnung der Expeditionen und auch die von Contrakten mit übertragen [1]).

Diesem Geheimen Rathe, der die Civil-Angelegenheiten leitete, stand in militairischer Beziehung ein Verein der ältesten Generale — vorzüglich die Feldmarschälle — zur Seite. Diese berathschlagten über die in ihr Fach einschlagenden Gegenstände, und bildeten gleichsam eine Art Kriegs-Ministerium, freilich unseren heutigen Begriffen nach sehr unvollkommen.

Als ausübende Justiz-Behörde geschieht des Kammergerichts Erwähnung. Unter Kurfürst George Wilhelm führten das Präsidium beim Kammergericht schon ein Kanzler und Vicekanzler; in den 1621 und 1627 von ihm erlassenen Edikten werden die Gerichtsaudienz und die Ferientage bereits festgesetzt. Die ebenfalls schon von ihm beabsichtigte Verbesserung und Erweiterung einer Kammergerichts-Ordnung kam erst nach einem vom 23. Juli (2. Aug.) 1641 vom Kammergericht eingereichten gutachtlichen Bericht in Ausführung. Der Geheime Rath stellte eine Revision an, und der dem Kammergericht vorgesetzte Vicekanzler Andreas Kohl entwarf 1643 die erste (neue) vom Kurfürsten erlassene Kammergerichts-Ordnung [2]). Vor sein Forum gehörten alle Verhöre und Spruchsachen, ausgenommen diejenigen, welche dem Geheimen Rath anheimfielen. Eine bestimmte Grenze scheint hierbei nicht gewesen zu seyn;

---

[1]) Nicolai Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam. Nachrichten von den Künstlern unter Kurf. Fr. Wilhelm S. 32.

[2]) Mylius Corp. Const. March. Th. II. Abth. I.

denn wir hören von Beschwerden, die der Geheime Rath geführt, daß so viele dem Kammergericht angehörige Gegenstände ihm zur Entscheidung vorgelegt wären; demnach verordenete der Kurfürst, daß der Geheime Rath nicht durch Verhöre belästigt würde.

Friedrich Wilhelm, welcher beim Antritt seiner Regierung den Räthen sagte: „Gedenket und machet es also, da sie beten sollen, nicht Ursach haben zu seufzen und zu klagen“, wollte durch Gesetze das Elend des Lebens mildern, die Willkühr unterdrücken, die Moralität heben, und so seinem Volke das Glück verleihen, welches Zufriedenheit giebt; Friedrich Wilhelm, sage ich, dem es um die Verbesserung jedes Zweiges seiner Regierung Ernst war, bewies durch diese Aeußerung, wie wichtig ihm der der Justiz erschien; die in dem Worte Gerechtigkeit liegende Bedeutung sollte im vollen Umfange des Wortes gehandhabt werden. — Als im Jahre 1646 das Kammergericht, einer angeblichen Ungerechtigkeit wegen, bei ihm verläumdet wurde, ließ er in dem Spruchzimmer desselben ein Gemälde aufhängen, welches den Cambyses vorstellte, wie er einem ungerechten Richter die Haut abziehen läßt. Erst als sich der Ungrund der Klage erwies, wurde es weggenommen [1]). Vielleicht, daß den Kurfürsten die durch den Kanzler von dem Borne [2]) gemachte Berichterstattung zu dieser Strenge veranlaßte. Derselbe sagt: „Was bey uns in unserm Vaterlande im Justiz-Wesen vor Gebrechen eingerissen, und wie das gantze Land mit Ungerechtigkeit überschwemmet worden, davon geben genugsam Zeugniß die schmertzliche Klagen der Armen, Elenden, Wittiben und Waysen. Denn vor dieses mal (weil es vorhin allbereits berühret) zugeschweigen, der schweren Klage der Landstände ingemein über die unerträgliche Aufbürdungen, Beschwerungen und Neuerungen, Zerrüttungen aller guten wohlgemeinten Landes-Verfassungen und Einziehunge der wohlhergebrachten Privilegien und Frey-

---

1) Küster, altes und neues Berlin. Fol. 3. Th.

2) von dem Borne, Consultatio Politico-Theologica, über den gegenwertigen, betrübten und kümmerlichen Zustand der Chur- und Marck Brandenburg. Drei Auflagen: die von 1641 in 4., von 1681 in 12., von 1719 in 8.

heiten, obwol die hohe Landes Obrigkeit in allen Provincien unsers Vaterlandes die zu rechtmäßiger Administrirung der Justitien geordnete Gerichts-stellen biß dahero der Gebühr nach besetzen lassen, so höret man doch im Lande nichts gemeineres als Lamentiren und Klagen über die Ungerechtigkeit, Corruption und Unbilligkeit der Richter und Beambten, über die unbillige Verlängerunge der Processen, und unbillige Uebersetzunge der Advocaten."

Die Alt-, Mittel-, Ucker-Märkischen und Priegnitzischen Stände schlugen, nach der ihnen den $\frac{2}{12}$. Juli 1650 ertheilten Resolution, aus ihrer Mitte Räthe, z. B. den Geheimen Rath Thomas von Knesebeck (welcher an Sigismund von Götzen, und, wegen Schwächlichkeit des Kohl, an dessen Stelle Direktor des Kammergerichts wurde), Rechtsgelehrte und Bürgermeister aus Städten vor. Nach der kurfürstlichen Resolution vom $\frac{1}{11}$. Mai 1652 sollte das Kammergericht jederzeit mit qualificirten Personen besetzt, die Räthe mit Vormundschaften nicht belastet und die Commissionsgebühren quartaliter nach Proportion unter sie getheilt werden. Zugleich wurde schon ein Punkt, wegen der contra possessionatos in illiquiden Forderungssachen nicht zu verhängenden Arreste, als ein Theil der künftigen Revision der Kammergerichts-Ordnung, mit bemerkt. In dem Landtags-Rezeß von 1653 §. 46. sollten zu selbiger, damit ein Werk von so hoher Wichtigkeit wohl erwogen und nicht desultorie damit verfahren werde, Deputati der Stände bestätigt, und ihnen Geheime Räthe beigeordnet werden. Die Apellation konnte nach §. 18. nicht gleich verworfen, sondern es mußte über deren Erheblichkeit erst per extraneos (peregrinos) erkannt werden. Endlich wurde die Ordnung vom Kurfürsten 1658 vollzogen (in welchem Jahre auch andere Verordnungen wegen des Prozeßlaufs ergingen); aber die Publikation 1659, theils weil mit den Ständen noch ein einhelliger Schluß gefaßt werden sollte, theils wegen der damaligen Kriegsunruhen suspendirt. (In demselben Jahre erschien eine Verordnung, daß keine Advokaten ohne kurfürstliche Erlaubniß beim Kammergericht anzunehmen wären.) Die Sache wurde aber bald darauf wieder rege, und 1661 dem Geheimen Rath von Löben und Lizent. Weitzken, den

7. August jedoch dem Geh. Rath von Platen und Vicekanzler von Rahden aufgetragen. Der Staatsrath stellte 1668 den 12. November dem Kammergericht seine Erinnerungen zu, und 1671 sollte dies zum Druck befördert werden. Man wollte aber, der Vollständigkeit halber, die Entscheidung der zweifelhaften Rechtsfälle sammeln, worüber das Reskript ans Kammergericht handelt. Es erfolgte indessen nur die Verordnung von 1669, nach welcher die vierte Instanz für unzulässig geachtet wurde [1]).

Mit welcher Einsicht der Kurfürst die Stellung dieses Gerichts beurtheilte, davon giebt uns einen deutlichen Beweis der an das Kammergericht im Januar 1688 gleichsam als ein Vermächtniß erlassene Befehl: „Ihr thut wohl und recht daran, daß, wenn je zu Zeiten eine oder andere Partei, mit Zudringlichkeit einige Reskripte und Dekrete an Euch einseitig erschleicht, Ihr euch dadurch von der Administration der Justiz nicht wendig noch irre machen lasset, sondern euere Schuldigkeit und Pflicht ungeachtet dessen, nach Anweisung der Rechte, und der in diesem Lande üblichen Gewohnheiten, ohne einzig anderes Absehen beobachtet.“ [2])

Die Sitzungen des Kammergerichts fanden zur Zeit Kurfürst Friedrichs I. in der breiten Straße Statt; später, nach Hymmen's Angabe, sollen in der Nähe der Stifskirche zur H. Dreifaltigkeit, welche vorher den Dominikanermönchen gehörte, die Versammlungen gewesen seyn; die dort sehr schön eingerichteten Gemächer waren nach dieser so gelegen, daß der Kurfürst ganz unbemerkt vom Schlosse hineingehen, und der Räthe Meinungen und Aussprüche, wiewohl ungesehen, mit anhören konnte. — Als indessen das joachimsthalsche Gymnasium hierher verlegt wurde, ließ der Kurfürst für dasselbe, wie für das Consistorium, auf dem Schlosse, nach dem Lustgarten zu, sehr bequeme, gesunde Gemächer einrichten; dasselbe soll damals aus 10 bis 12 Räthen bestanden haben. Am Tage der Eröffnung, den $\frac{17}{27}$. September 1655, hielt der Kammergerichtsrath Seydel die Eröffnungsrede, in welcher die Worte vorkamen: „Gott möge verleihen, daß dieser Ort, so lange

---

[1]) v. Hymmen, Beiträge zur juristischen Litteratur. 2. Sammlung. S. 260.

[2]) Mylius Corp. Const. March. II. Th. I. Abth. n. 67.

Sonne und Mond währet, ein unverrückter Tempel der beständigen Gerechtigkeit sey, und von keiner Gewalt und keinem Unrecht jemals möge profaniret werden." [1])

Außer dem Kammergericht bestand als höchste und vornehmste Justizbehörde der geheime Justizrath. Schon Kurfürst Joachim Friedrich hatte ihn errichtet, und ihm eine ausgebreitete Gerichtsbarkeit verliehen, wovon uns die außergewöhnlichen Fälle überzeugen. Er bestand aus Geheimen Räthen, denen der Statthalter beigegeben wurde, hatte keine fixirte Sitzungen, und wurden die Mitglieder nur zusammen berufen, wann Sachen zu hören und zu entscheiden waren. Einige Räthe desselben waren zur Erörterung derjenigen Justizsachen bestimmt, welche im Geheimenraths-Collegio vorgetragen und entschieden werden sollten. Von ihren in erster Instanz erfolgten Entscheidungen konnte anfänglich nicht appellirt werden, und es wurde nur die Revision per modum Supplicationis, als die zweite Instanz verstattet. Sie hatten als Justizverwalter weder Besoldung noch Sporteln, sondern erst seit dem 10. December 1717 theilten sich die Re- und Correferenten die auf 6 Thaler festgesetzten Urtheilsgebühren [2]).

Wir wollen uns jetzt zu den das Finanzwesen betreffenden Einrichtungen wenden, und untersuchen, welches die Mittel waren, die Friedrich Wilhelm bei seinem Regierungs-Antritt vorfand, wie diese herbeigeschafft, vergrößert, benutzt wurden.

Noch unter Kurfürst Joachim Friedrich, im Anfange des 17ten Jahrhunderts, hatte der Staat eine Größe von gegen 660 Geviert-Meilen; ein Jahr nach dessen Tode (1609) erwarb Kurfürst Johann Sigismund durch den Besitz von Cleve, Mark und Ravensberg einen Flächeninhalt von 106 Geviert-Meilen, und ein Jahr vor seinem Tode (1618) wurde durch den Erwerb von Preußen und einen Theil von Litthauen der Staat um 608 G.-M. vergrößert. Als Friedrich Wilhelm die Regierung übernahm, erstreckte sich seine Herrschaft also über ein Land von 1370 G.-M., welches aber durch

---

[1]) Küster, altes und neues Berlin. III. Th. Fol.

[2]) v. Hymmen, Beiträge zu der juristischen Litteratur in den Preuß. Staaten. 3. Sammlung. S. 150.

ihn an Umfang mächtig zunahm. Durch den Besitz von Pommern (361 G.-M.), des Herzogthums Magdeburg (104 G.-M), Halberstadt (36 G.-M.), Minden (31 G.-M.), erhielt der Staat eine Bedeutung, welche dem Kurfürsten gestattete, eine so entscheidende Stelle in Europa's Begebenheiten einzunehmen [1]). Der Kurfürst erreichte mit geringen Mitteln große Zwecke; er verstand sie der Zeit anzupassen, und wußte seinem Volke eine Richtung zu geben, welche selbst noch heute anerkennend auf jene Zeiten zurückblickt. Er hinterließ einen Staat, der 1932 Geviert-Meilen umfaßte, mit einer Bevölkerung von 1,500,000 Einwohnern, einer Einnahme von 1,533,795 Thalern und einem Schatze von 650,000 Thalern. Die Hauptstadt Berlin zählte mit Einschluß des Militairs etwas über 18000 Einwohner.

Die Marken waren durch den unausgesetzten Aufenthalt der kriegführenden Truppen so ausgesogen, daß sie eher einer Unterstützung bedurften, als eine solche zu leisten im Stande waren. Die Armuth war so groß, daß der Kurfürst Geld aufnahm, wo er konnte, theils auf Verpfändung, theils auf Anweisungen in Preußen. Von dem Grafen Gustav Adolph von Varensbach hatte der Kurfürst unter andern 25000 Thaler entnommen, wofür ihm 1664 die Stadt und Herrschaft Schwedt verpfändet wurde; der Graf blieb jedoch, weil er Katholik war, in Schlesien. Im Jahre 1670 forderte derselbe sein Kapital nebst 1500 Thalern Meliorationsgelder zurück. Da der Kurfürst aber nicht bei Kasse war, so tilgte seine Gemahlin die Schuld mit ihrem Vermögen, wodurch die Herrschaft ihr erstgeborener Sohn, Markgraf Philipp, erhielt [2]). — Im Jahre 1643 konnte der Kurfürst von den mittelmärkischen Ständen nur 2400 Thaler Tafelgelder erhalten, die auch erst in verschiedenen

[1]) Des Kurfürsten Wappen enthielt folgende Schilder: 1. Kur-Scepter, 2. Brandenburg, 3. Preußen, 4. Magdeburg, 5. Jülich, 6. Cleve, 7. Berg, 8. Burggraf, 9. Stettin, 10. Pommern, 11. Cassuben, 12. Wenden, 13. im silbernen Schilde einen grün und roth gestreiften Greif, der wahrscheinlich Stargard andeutet, 14. Crossen, 15. Jägerndorf, 16. Halberstadt, 17. Minden, 18. Mark, 19. Ravensberg, 20. Cammin, 21. Usedom, 22. Barth, 23 Wolgast, 24. Gützkau, 25. Zollern, 26. Ruppin und 27. die Regalia oder Blutfahne.

[2]) Die Stadt und Herrschaft Schwedt. Ein historischer Beitrag. 8.

denen Terminen gezahlt wurden; denn noch im Jahre 1645 hatte die Mark 300,000 Thaler Contributionsgelder an Schweden zu entrichten. Berlin hatte im Jahre 1641 an die daselbst stehenden Offiziere, ohne Servis, 3056 Thaler zu zahlen. Preußen, die einzige Provinz, welche noch Mittel besaß, die einzige, sage ich, die auch allein in den ersten Jahren Hülfe leistete, und mehr hergegeben hätte, wenn nicht die Stände, auf ihre Privilegien sich beziehend, diese auch hier in den Vordergrund gestellt hätten [1]). Es ist daher natürlich, wenn sich das Finanzwesen in der größten Zerrüttung befand; es war eigentlich von einem solchen nicht einmal die Rede; das Geld, welches vorhanden, wurde dem augenblicklichen Bedürfnisse übergeben [2]).

Die sämmtlichen Einnahmen betrugen gegen das Jahr 1641 noch nicht 400,000 Thaler; sie ergaben sich entweder aus den Domainen, aus den von der Accise gebotenen Abgaben, oder aus Zuschüssen, welche die Stände bewilligten. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß der Kurfürst erst nach zwanzig Jahren seiner Regierung von den drückendsten Geldverlegenheiten befreit wurde. Noch im Jahre 1647 schrieb ihm die Domainen-Kammer-Verwaltung aus Königsberg die kläglichsten Briefe, in deren einem vom $\frac{6}{16}$. Februar folgende Stelle vorkommt: „Es ist zwar E. K. D. hiesiger Hofstaat vor dem Aufbruch in etwas reduciret, aber nicht zu völliger Gnüge; sondern es sind noch zu derselben Zeit mehr Bestallung auf extraordinair Hauptmannschaften, als auch Abschiede aus Gnaden-Deputate; desgleichen andere Diener aus der Kur- und Mark-Brandenburg, welche bei E. K. D. in Unterthä-

---

[1]) Im Jahre 1656 zahlte Königsberg monatlich 6802 Thaler; im folgenden Jahre mußte die Provinz die Ausrüstung von 5000 Mann übernehmen, die Accise wurde vermehrt, und zur Anlegung eines Magazins trug jede Hufe einen Scheffel Roggen, einen Scheffel Gerste und einen Scheffel Hafer bei. Nach den in den Jahren 1661 bis 1663 festgesetzten Bestimmungen sollte in drei Jahren Königsberg 100,000 Thlr. und durch die Accise auf dem Lande 180,000 Thlr. beigesteuert werden. Im J. 1666 wurde eine Verpflegung für 1000 Reuter und ein doppeltes Kopfgeld bewilligt; ebenso wurde zur Unterhaltung der Truppen und Einlösung der verpfändeten Domainen, von den Ständen eine zweijährige Accise gezahlt rc. Siehe das gelahrte Preußen. 8. 4. Th. Monat August, S. 249 bis 302.

[2]) Joachim Friedrich von Blumenthal leistete hierbei die wesentlichsten Dienste, und war der eigentliche Wiederhersteller der Finanzen.

nigkeit aufwarten, mit ihrem Gehalt, außer denen, welche ihre jährliche Besoldung aus dem Amte Tilsit haben, anhero verwiesen worden, welches bei so gestallten Sachen der hiesigen Kammer auszutragen eine Unmöglichkeit." Hierauf wurden theils durch Gehalts-Abzüge, theils durch Verringerungen der Naturallieferungen Ersparnisse vorgeschlagen, welche sich auf 36,749 Thaler beliefen. Aus den folgenden Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1646 wird uns der finanzielle Zustand des Landes deutlicher werden.

Einnahme des Jahres 1646.

1) Aus den Aemtern	556190 Thlr.		
2) Störfangs-Arende	1500	=	
3) Für Honig	3500	=	
4) Für Getreide	7122	=	44 Gr.
5) Für allerhand Schlachthäute . .	1506	=	— =
6) Für verkaufte Krug-Gerechtigkeiten	400	=	— =
7) Für Bier	1660	=	50 =
8) In gemein	1988	=	44 =
9) Von den Mühlen und anderen Grundzinsen auf die Freiheit . . .	17447	=	15 =
Summa	591315 Thlr.		17 Gr.

Ausgabe des Jahres 1646.

Theils gezahlt, theils noch zu zahlen schuldig.

1) Der Herrschaft Schulden .	74381	Thlr.	45 Gr.
2) Intressen	40446	=	35 =
3) Auf's Königl. Honorarium an Joh. Schmeissern Jubilirern	14310	=	— =
4) An Sr. K. D. unsern gnädigen Herrn, worunter auch so Herr Sekretair Reichardt zur ferneren Berechnung empfangen	161037	=	— =
5) Den beiden kurfürstl. Fräuleins	8055	=	— =
6) Besoldung den Preuß. Räthen und Dienern . . .	102016	=	— =
Latus	400347	Thlr.	12 Gr.

	Transport	400347	Thlr.	12	Gr.		
7)	Den kurfürstl. brandenburgischen Dienern, und sind die extraordinair Bestallung und auctiones mit begriffen .	85592	⸗	—	⸗		
8)	Zum Annuo an die Kron Polen bis Pfingsten . .	90000	⸗	—	⸗		
9)	Auf Befehl und aus Gnaden	91814	⸗	12	⸗		
10)	Auf Schenkung u. Verehrung	8895	⸗	54	⸗		
11)	Auf Stiftung der katholischen Kirchen und des Hospitals Löbenicht in Königsberg .	1735	⸗	—	⸗		
12)	Almosen . . .	28	⸗	30	⸗		
13)	Auf Gebäude und den Handwerkern . . .	18409	⸗	34	⸗		
14)	Aufs Zeughaus . .	4122	⸗	39	⸗		
15)	Kriegs⸗Offiziere im Lande	456160	⸗	30	⸗		
16)	Auf die Mümlische (Memel) Garnison	67836	⸗	48	⸗		
17)	Erkaufte Güter von Aulacken	7275	⸗	—	⸗		
18)	Auslösung und Zehrung den Räthen und Dienern .	8613	⸗	55	⸗	3	Pf.
19)	Botenlohn in die Canzelei	1216	⸗	—	⸗	—	⸗
20)	Fuhrlohn und Fracht .	905	⸗	30	⸗	—	⸗
21)	Zur kurfürstlichen Küche und dero Nothdurft für allerhand Victualien . . .	39251	⸗	31	⸗	—	⸗
22)	Gewürz und Salz . .	5497	⸗	39	⸗	3	⸗
23)	Hopfen . . .	1000	⸗	—	⸗	—	⸗
24)	Für Wein und Kellers Nothdurft	27409	⸗	57	⸗	—	⸗
25)	Hafer	6071	⸗	45	⸗	—	⸗
26)	Stall und Pferde . .	1020	⸗	38	⸗	—	⸗
27)	Hausvogt und die drei Höfe	2832	⸗	10	⸗	—	⸗
28)	Auf den Mühlen . .	4550	⸗	19	⸗	3	⸗
29)	Hofkleidung der Hauptleute und Diener . . .	15096	⸗	—	⸗	—	⸗
	Latus	1345689	Thlr.	29	Gr.	9	Pf.

Transport	1345689 Thlr.	29 Gr.	9 Pf.
30) Papier	3063 =	— =	8 =
31) Backhaus . . .	472 =	— =	— =
32) Wettlauf . . .	30 =	— =	— =
33) Apotheker und Conditor .	4318 =	9 =	— =
34) Hauszins an Hofdienern	1686 =	— =	— =
35) Kostgeld der brandenburgischen und preußischen Diener	18986 =	— =	— =
36) Gemeine Ausgaben .	739 =	18 =	— =
Summa	1374984 Thlr.	13 Gr.	3 pf.[1])

Die Einnahmen der Domainen bestanden in Geld und Naturalien; erst später beschränkten sie sich allein auf das Erstere. Gleich nach Beendigung des 30jährigen Krieges setzte der Kurfürst eine Commission zur Revision der Domainen nieder, um Verzeichnisse anzufertigen, was für Lehngüter vorhanden, und welche verloren gegangen; wie viel die Erbpachten, Erbzinsen und andere Einkünfte betragen, welche Regalien nach den Amtsregistern vorhanden, und wie dergleichen Einkünfte zu vermehren wären. Die desfalsige Verordnung ist vom $\frac{8}{18}$. Juli 1650. Nach derselben soll auch 1) ein Anschlag gemacht werden über die Einkünfte dieser Güter in den letzten zwölf Jahren; 2) Anschläge zur Verpachtung der Domainen und dazu gehörigen Güter; 3) Vorschläge zur Einlösung der verpfändeten Ländereien; und 4) Vorschläge darüber, wie das Domainenwesen im Allgemeinen zu verbessern sei. Die Commissarien, welchen die Verpachtung übertragen war, gingen aus einer Provinz nach der anderen. Die Geschäfte wurden, als etwas Neues, von den Provinzen in den Amtskammern nicht unterstützt, sondern oft verzögert. In Cleve und der Grafschaft Mark war die Einrichtung erst 1660 vollendet [2]). Schon im Juni des Jahres 1643 wurde in der Mark eine eigene kurfürstliche Commission bestellt, alle Dreifelder in den Dörfern zu untersuchen, und anzuzeigen, welche davon besäet und welche es nicht sind [3]); was für Hausleute sich in den Dörfern aufhal-

[1]) Mns. boruss. n. 356. in fol. der Königl. Bibliothek.

[2]) Politisch-historisch-militairische Beiträge. 4. 2. Th. I. Bd. S. 17 und 18.

[3]) Im Jahre 1670 wurde verordnet, daß von den Söhnen der Bauern

ten, und zu bemerken, warum sie nicht leere Stellen beziehen; wie viel Schäfer sich in den Dörfern befinden und ob sie bei den Junkern in Diensten oder für sich selbst leben [1]). — Es sollte ein jeder Hauswirth seine bewachsenen Aecker reinigen und verbessern, worüber jährlich eine Untersuchung angestellt, und die Nachlässigen bestraft wurden [2]). „Im Jahre 1652 den 14. Juni" heißt es in einer Handschrift, „beschloß der Kurfürst die Aemter zu verpachten, und befahl daher den Beamten, alles Gebräu, welches nach Abzug der Amtshaushaltung übrig sein würde, auf's theuerste zu verkaufen, und setzte zugleich fest, daß künftig statt des Deputats — Korn und Victualien — den Dienern ein Gewisses an Gelde gegeben werde, und richtig ausgezahlt werden solle. Die Verpachtung erstreckte sich bis auf die sämmtlichen Zölle, Weinberge, Ziegelscheunen u. s. w. Er befahl auch, das am Hofe üblich gewesene Zerbster Bier nicht weiter zu verschreiben." — Um den im Halberstädtischen befindlichen Domainen aufzuhelfen, überließ der Kurfürst dem Domkapitel die Canonicatquarte für eine Summe von 116,000 Thalern, davon ihm ein Theil durch Abtretung der Aemter Stötterlingenburg und Wülperode berichtigt wurde. Daselbst hatten die von Veltheim die Herrschaft Derenburg, die von Hoym die Aemter Ermsleben, Wegeleben und Stecklenberg, und die Herzoge zu Braunschweig Kloster Grüningen in Besitz. Außerdem war die Grafschaft Hohenstein dem Grafen von Sayn-Wittgenstein, wegen seiner auf dem westphälischen Friedenskongreß geleisteten Dienste, zu Lehn gegeben, und dem General Hans Christoph von Königsmark das Dorf Wilsleben und das Amt Weferlingen eingeräumt worden [3]).

Die so angeordneten Verpachtungen waren indessen in den meisten Fällen nicht Verpachtungen in unserem Sinne, sondern nur Administrationen, mit Risico der kurfürstlichen Kassen. Diese theilweisen Verpachtungen währten bis 1676, wo der

---

nach des Vaters Tode einer des Vaters Gut, der andere einen wüsten Landstrich, wenn er vorhanden, annehmen und bebauen sollte.

[1]) Mns. boruss. in fol. n. 356.

[2]) Corp. Const. M. V. Th. III. Abth. II. Cap.

[3]) Deutsche Monatsschrift 1790, S. 97.

Geheime Kammerpräsident von Gladebeck die Administration sämmtlicher Domainen einführte. Nach seiner Meinung würde nun die Kammer den Vortheil einziehen, den früher die Pächter gehabt; er beharrte bis zu seinem Tode (1680) bei diesem System. Nach ihm wurde Herr v. Jena Kammerdirektor. Er machte 1682 den Anfang mit Verpachtung einiger Domainen. Ihm folgte nach kurzer Zeit Herr von Knyphausen in der Direktion des Kammerwesens, welcher (1684) die Verpachtung der Domainen allgemein und zwar auf sechs Jahre festsetzte. — Wegen der Privilegien der Güter Preußens erließ der Kurfürst am 7. Februar 1684 eine Bestimmung, nach welcher alle diejenigen Freigüter, welche ursprünglich einem Edelmann verliehen, oder vor 1612 von adelichen Personen besessen und der Anfangs darauf gelegten Schaarwerks-Pflichten erlassen worden wären, für adeliche Güter gelten sollten; alle übrige Güter, wenn gleich sie auch mit großen und kleinen Gerichten versehen sind, nicht in diese Klasse zu zählen wären. — Besonderes Verdienst um die Verbesserung der Landwirthschaft erwarb sich der englische Kaufmann Johann Scavlet. Er hatte sich einige Jahre in Königsberg aufgehalten, und von hier aus den Zustand der Landeskultur untersucht; auf diese Beobachtungen waren seine Vorschläge begründet, welche er dem Kurfürsten überreichte, und 1684 drucken ließ. Friedrich Wilhelm wollte ihn in seine Dienste nehmen, allein Scavlet kehrte nach kurzem Aufenthalte, als er die von den Beamten ihm gemachten Schwierigkeiten bemerkte, nach Sachsen zurück, wo er sich niederließ und ein besseres Entgegenkommen fand [1]).

Mit großer Sorgsamkeit richtete der Kurfürst sein Augenmerk auf zu machende Ersparnisse, wodurch er selbst nicht allein

---

[1]) Historisch-politisch-geographisch-statistisch-militairische Beyträge rc. Berlin 1784. 4. 2. Th. I. Bd. S. 20. 3. Th. I. Bd. befindet sich der vom Kurfürsten 1642 erlassene Amtsartikel für sämmtliche Aemter des Herzogthums Preußen. — Mns. boruss. n. 356. — Beckmann's historische Beschreibung der Chur- und Mark Brandenb. Fol. 2. Th. 3. Cap. — Deutsche Monatsschrift 1790, S. 96 rc. Nach einem (in den Preuß. Brandenb. Miszellen, 1805, S. 53) von dem Landreuter der Priegnitz, Heinrich Möllenbeck (1684) dem Kurfürsten eingereichten Verzeichniß, hatte die Priegnitz nach dieser Aufnahme: 6 Städte, 3 Aemter, 5 Flecken, 2 Klöster, 5 freiherrliche Häuser, 1 Domkapitel, 151 Rittersitze und 251 Dörfer.

manchen Genuß entbehrte, sondern auch außerdem, daß er von Bequemlichkeit und Annehmlichkeit nichts wußte, den dringendsten Bedürfnissen entsagte. So ward der damals sehr beliebte Sänger Prevost 1659 verabschiedet, und dem in besserer Lage sich befindenden Kurfürsten von Sachsen empfohlen [1]).

In den ersten Jahren der Regierung Friedrich Wilhelms kostete der ganze Hofstaat jährlich 90000 Thaler, welche aus der Einnahme der Aemter bestritten werden sollten, die nur 43000 Thaler betrug. Im Jahre 1652 wurden zur Unterhaltung des Hofstaats bereits folgende Summen eingenommen:

---

[1]) Schon im Jahre 1652 mußte der Hofstaat sehr eingeschränkt werden; der Kurfürst wollte jedoch die Kapelle nicht gern abschaffen, und erließ — um deren Nutzen noch allgemeiner zu machen — dieserhalb folgendes Reskript an den Statthalter und die Räthe zu Berlin:

„Undt ob wir zwar auch einen undt anderen von Unseren Musicanten entrathen können, in mehrerer Erwegung, daß wir fast wenig in Unserem Hoflager sein, so haben wir doch dieselbe nicht verstossen mögen, Sondern sindt gnädigst gemeinet, denen noch ferner ihren bisher gehabten Unterhalt zu geben; Ihr wollet ihnen aber dabey andeuten, daß solches allein mit dieser Condition geschehe, daß sie benebenst ihrer anderen Auffwartung, auch Sontags undt Donnerstages in den Thurmb aufwarten, undt Christoph Haselberg dabei die Vocal-Musik dirigiren solle, damit die Psalmen undt andere Gesenge mit 4 Stimmen gesungen, und von den Musicanten zugleich darein gespielet werde, gleichwie wir dessen bey unserer Jüngsten Anwesenheit daselbst einen Versuch thun lassen. Undt wan in Unserer neuen Schule noch nicht so viel Knaben vorhanden wehren, die hiezu gebrauchet werden könnten, So hette man indessen so viel aus der Berlinischen undt Cöllnschen Schule zu nehmen, undt sindt wir des gnedigsten erbietens, diesen letzteren so oft sie also aufwarten werden, eine ergetzlichkeit davor zu geben; Solte aber unter unseren Musicanten wieder Verhoffen jemandts sein, der sich dessen verweigerte, so hettet ihr denselben zu sagen, das wir auch dessen Dienst nicht weiter begehren würden.“

Die Mitglieder der Kapelle waren sehr bereit, sich dem Befehle des Kurfürsten zu unterwerfen, worauf derselbe den 13. Febr. von Cleve aus schrieb: „Schließlich vernehmen wir auch gnädigst gerne, daß unsere sämmtliche Musicanten anheischig worden sein, alle Sonn- undt Donnerstage in Unser Kirchen zur heiligen Dreifaltigkeit aufszuwarten undt zu solchem ende umb einige Capell-Knaben sich umb zu thuen, undt dieselben fleißig zu unterrichten; weil sie aber unterthänigst erinnern, daß es an einem Bassisten ermangeln würde, So wollet Ihr Ihnen andeuten, daß sie mit dem Cantor in Nicolaus-Kirchen, Krügern, reden sollen, derselbe hat sich erboten einen nachzuweisen.“ — König, historische Schilderung d. Residenzstadt Berlin, 2. Th.

1) Aus der kurfürstlichen Durchlauchtigen Hofwartung .	63000 Thlr.	23 Gr.	9 Pf.	
2) Aus den mittelmärkischen Aemtern	50000 „	— „	— „	
3) Aus den preuß. Chatoull und des Amtes Tilsit Gefällen	40000 „	— „	— „	
4) Aus der neumärkischen Kammer zu Cüstrin . .	15000 „	— „	— „	
5) Aus dem Fürstenthum Minden, Halberstadt, Grafschaft Mark und Ravensberg . .	15000 „	— „	— „	
6) Aus den Salzgefällen in der Mittelmark . . .	6000 „	— „	— „	
Summa	189000 Thlr.	23 Gr.	9 Pf.	[1]

Mit dem zunehmenden Wohlstande des Landes vermehrte sich auch hier die Einnahme; so betrug 1672 die tägliche Verpflegung des Hofstaats 440 Thlr.; die wöchentlichen Kostgelder der Kurfürstin und des Kurprinzen, auf der um dieselbe Zeit unternommenen Reise, beliefen sich auf 132 Thaler 21 Groschen. Im Jahre 1674 erforderte die Unterhaltung des Hofstaates eine Ausgabe von 143,850 Thalern [2]). Im Marstall befanden sich 134 Pferde.

Dem damaligen Gebrauch gemäß, gestattete der Kurfürst anfänglich noch den kaiserlichen Botschaftern freie Wohnung

[1]) Mns. boruss. fol. n. 356.

[2]) An Küchengeld jährlich 36000 Thlr., Kostgelder wöchentlich 400 Thlr., für Wein jährlich 12000 Thlr., Bier 1000 Thlr., die Besoldung der Dienerschaft 23850 Thlr., Silberkammer 5200 Thlr., für Conditorei 2000 Thlr. — Rheinwein wurde nur an des Kurfürsten, des Kurprinzen und anderer Prinzen Tafel gegeben, wobei der Hofmeister angewiesen war, bis zuletzt an derselben zu verweilen, damit keine Exzesse begangen würden. Auf jede Mahlzeit wurden 2 Quart gerechnet; war ein Gast geladen, so bestimmte der Hofmeister, wie viel Wein noch verabreicht werden solle. Die Junker mußten sich mit Landwein begnügen. Der Prinzessinnen Tafel besorgte die Hofmeisterin, für welche ein Quart Rheinwein gut gethan war, jede der Hofdamen empfing ein halbes Quart. Der Obermarschall-Tisch erhielt, wegen der fremden und höheren Offiziere, Rheinwein. Auch der Kammerdiener des Kurfürsten und das Kammermädchen der Kurfürstin konnten hin und wieder ein oder zwei Quart Rheinwein erhalten; dies galt auch von den Geheim-Sekretairen. Alle übrige Tische empfingen Landwein.

und Kost; indeß später wurde sie auch diesen nicht mehr bewilligt. Wie kümmerlich sich Friedrich Wilhelms eigene Gesandten behelfen mußten, geht aus des Herrn von Jena Berichten hervor. Als derselbe sich zur Kaiserwahl in Frankfurt mit noch zwei Räthen befand, hielt er, der Ersparniß wegen, mit diesen gemeinschaftliche Küche. Am $\frac{16}{26}$. September 1657 schreibt derselbe von dort: „Ifgnd. zu Cleve zweiffeln, daß sie uns werden die Mittel verschaffen können, und begehren solches an E. K. D. zu bringen; gleichwohl gehen monatlich doch 1200 Thlr. darauf; theils daß Alles theuer, und allein weil wir allhier sein, ein Ohm Wein auf 12 Thlr. gestiegen, theils auch weil viel Leute in unserer Suite. Ich habe niemand als die beiden Kutscher, zwei Diener und zweien kleine Knaben, nebenst den sechs Pferden, welche ich von Cleve mitgebracht." Zu einer Zeit war die Geldverlegenheit, in der er sich befand, so groß, daß er, nach seiner Mittheilung, in aller Stille 100 Thaler aufzubringen suchte, damit die fremden Gesandten hiervon nicht Kunde bekommen. In Wien ging es ihm nicht viel besser, denn er schreibt den $\frac{18}{28}$. September 1658: „Sonst ist hier Alles über die Maßen theuer, und bin ich auf großes Bitten, und des Herrn Neumann sonderbare Recommandation noch unterkommen, weil Alles bei Ankunft des neuen Kaisers [1]) überhäuft, und vor drei Tagen auch nicht für ein Pferd Stallung in Wien zu bekommen gewesen. Ich muß bloß für Logement, Tisch und Bett wöchentlich 20 Thaler geben."

Oft wurden die Diener an Domainen und Zollämter verwiesen; einige Geheime Räthe erhielten nicht einmal Gehalt, sondern kamen erst durch vacante Stellen zu dieser Berechtigung. In der Bestallung des Herrn von Grote heißt es 1650: „Er werde selbst ermessen, daß wegen des geringen Vorraths in den Aemtern, kein Traktament erfolgen könne, deswegen er sich denn, bis die Zeiten etwas besser, zu gedulden habe." So schreibt Friedrich von Jena noch 1661 aus Berlin: „Herr Canstein ist jetzo wegen Verringerung der Besoldung bemühet, und werden dem Herrn Kleist meines Wissens wohl 900 Thaler; Herrn Kanzler Somnitz aber

---

[1]) Kaiser Leopold I.

500 Thaler jährlich abgezogen, womit, wie ich höre, sie auch sehr wohl zufrieden sind."

Der Kurfürst empfing, wie schon erwähnt, die nöthigen Gelder zur Bestreitung der Ausgaben aus der Accise, aus den Zöllen, den Contributionen und den von den Landständen bewilligten Zuschüssen. Schon Kurfürst George Wilhelm erhielt von den Ständen der Mark — besonders der Neumark — einen sehr bedeutenden Beitrag, um die Schulden seiner Vorfahren zu bezahlen; wogegen er sich ihnen durch Herabsetzung des Zolles auf die Korneinfuhr gnädig zu erweisen suchte, und den Bauern statt eines Freibrauens drei im Jahre bewilligte [1]). Diese Verpflichtung, wie die auf Getreide, Bier und sonstige nothwendige Lebensbedürfnisse gemachte Auflage, ließ eine völlige Verarmung eintreten. Friedrich Wilhelm berief daher die Landstände zusammen, und erließ mit Einwilligung derselben den 30. Juli (9. August) 1641 eine neue Accise- und Steuerordnung [2]), welche die Städte nach vielfältigen Weigerungen im November d. J. annahmen. Dieser sogenannte Accise-Tarif [3]) war, wie Beguelin sagt, ohne Finanzkenntniß abgefaßt; er erhielt deshalb auch beinahe alle Jahre Abänderungen, und konnte nicht als Richtschnur gelten. Nach demselben wurden Victualien, die außer Landes gingen, besteuert. Der Verheirathete mußte an Kopfsteuer drei Groschen entrichten, wogegen der Unbeweibte nur die Hälfte zahlte. Dazu kam, daß die 1636 eingeführte Kriegsmetze auch noch beibehalten wurde; sie bestand darin, daß von jedem Scheffel Korn und von jedem Getränk — außer den Ziesegeldern — eine gewisse

---

[1]) von Thile, Nachricht von der Churmärkischen Contributions- und Schoß-Einrichtung oder Land-Steuer-Verfassung rc. Berlin 1739. 4to. — v. Beguelin, Historische kritische Darstellung der Accise- und Zollverfassung in den Preußischen Staaten.

[2]) Der durch das Anstecken der Vorstädte zu Cölln und auf dem Werder verursachte Schaden, als General Stahlhanß sich näherte, wird auf 38089 Thlr. gerechnet.

[3]) Der Kurfürst hatte die für jede Stadt in 19 Artikeln abgefaßte Accise-Instruktion, welche den Thorwächtern zur Richtschnur dienen sollte, selbst unterschrieben. Aus derselben ergiebt sich, daß die Offizianten an den Thoren monatlich nur mit 5 Thalern besoldet wurden.

Geldabgabe entrichtet wurde [1]). Im Jahre 1643 bewilligten die Stände der Mark zur Einlösung der versetzten Aemter [2]) von jeder Hufe 5 Fl., und 10 Gr. polnisch, um die zu den Werbungen gebrauchten ausländischen Offiziere zu befriedigen. Auch gaben in demselben Jahre die Stände laut Receß 2000 Thaler für die kurfürstlichen Gesandten, und zum Unterhalt der Truppen ein- für allemal 110,000 Thlr., und 6000 Thlr. zur Befriedigung der schwedischen Forderungen. Im Jahre 1646 wurden die Zölle so bedeutend erhöht, daß von Schlesien aus, besonders von Breslau, welches großen Handel nach der Mark trieb, um Abstellung gebeten wurde; allein ohne Erfolg. Dagegen erhielt der Kaiser (1647) eine Summe von 572,483 Fl. Rheinisch noch rückständiger Reichs- und Kreissteuern, und im darauf folgenden Jahre gab die Kurmark an Kopf- und Viehsteuer zur Berichtigung der schwedischen Milizgelder 141,670 Thaler.

Wenn auch seit 1650 in der Domainen-Verwaltung eine größere Ordnung herrschte, und die Einnahme sich mehrte, so war doch der Kurfürst wegen großen Geldmangels genöthigt, leichteres Geld prägen zu lassen, und ungeachtet die Stände dagegen protestirten, und die Geistlichkeit dagegen predigte, blieben diese Münzen wahrscheinlich bis zum Jahre 1660, wo ein neues Münzedikt eingeführt wurde. In derselben Zeit hatten sich die Zölle auch bis auf 50000 Thlr. verbessert, und es wurden von dem, dem Rath zu Lüneburg schuldigen Capital von 160,000 Thalern, 17450 Thaler Zinsen abgezahlt, die Rückzahlung des Capitals aber nebst den Zinsen in eilf Jahren zu leisten versprochen. Im Jahre 1652 gaben die preußischen Stände von jeder Hube einen halben Thaler, wovon der Kurfürst 10000 Thlr. zur Reise nach Prag benutzte; im folgenden Jahre machten sich die märkischen Stände anheischig, innerhalb 6½ Jahren 500,030 Thlr. zu zahlen [3]).

[1]) Mylius, Corp. Constit. P. IV. Sect. 3. Cap. 1. p. 77.

[2]) 1643 wurde das Amt Bötzow (das heutige Oranienburg) für 6000 Thlr. an eine Frau von Knesebeck verpfändet. Ein Oberst Trotta lieh dem Kurfürsten 1200 Thlr., und die Gebrüder Martens gaben ihm 4000 Fl. Capital und 1200 Thlr. Zinsen. — König's hist. Schilderung d. Residenzstadt Berlin. 2. Th.

[3]) Im Jahre 1653 wurden die sehr einträglichen Elbzölle revidirt.

Jena schreibt den 28. September 1661 aus Cleve, wohin er den Kurfürsten begleitet hatte: „Die hiesigen Stände sind zu Xanten bei einander gewesen, Ihre C. D. haben Ifgnd. Fürst Moritz zu Nassau, Hr. Platen, Hr. Canstein und Hr. Sparr dahin geschickt. Sie haben auf das künftige Jahr 100000 Thlr. gewilliget." — Als der Kurfürst im Jahre 1655 zur Verpflegung der Truppen 4000 Thlr. herbeizuschaffen befahl, sagt er in der deshalb erlassenen Ordre: „Vndt haben Sr. Churfürstlichen Durchl. zue Ihnen das gnädige Vertrawen Sie werden darvber, welches durch Gottes Verhengnuß die noth lehret, nicht vngeduldig, Sondern sich nach wie vor unterthänigst willfährig erweisen." [1]) — In der Neumark wurde 1659 ein neuer Kornzoll eingeführt, und zu Berlin, außer der Korn-Contribution, das Wachtgeld mit 6 Groschen täglich für den Mann verlangt; dagegen trat 1660 eine Erleichterung ein, die Herabsetzung des doppelten Landgroschens von 14 Pfennigen auf einen Groschen. Berlin trug, ohne die Kriegsmetze, Einquartierung ꝛc. vom November 1657 bis Johannis 1664 an Contribution 251,750 Thaler. — Um die große Liebhaberei für fremde Biere einigermaßen zu beschränken, ward die 1662 eingeführte neue Accise auf dasselbe 1671 um das Doppelte erhöht, ohne jedoch den damit beabsichtigten Zweck zu erreichen [2]). Im Jahre 1667 fand die Einführung der neuen Accise Statt, die eine Veränderung der 1641 erlassenen Verordnung war. — Wegen der Einquartierung und Servisgelder erhoben sich von Seiten Berlins und Cöllns zum öfteren Klagen; so wurde unter andern 1672 die monatliche Contribution der Mittelmark mit 6000 Thlr. und 1000 Scheffel Roggen erhöht, wozu noch außerdem 25000 Thlr. zum Cüstriner Festungsbau bewilligt werden mußten.

In Betreff der Preise für die Lebensbedürfnisse erließ der Kurfürst mehrere Verordnungen [3]). Es erschien 1676 eine

[1]) König's historische Schilderung von Berlin. 2. Th.

[2]) Die erste Abgabe von Kornbranntwein kommt im Jahre 1595 vor, wo sie der Magistrat zu Berlin in Rechnung bringt. Moehsen, Geschichte der Wissenschaften ꝛc. in der Mark Brandenburg. 4.

[3]) Die Preise des Getreides in einzelnen Jahren dieser Epoche stellen sich folgendermaßen: Das Jahr 1639: der Roggen kostete 1 Thlr.,

Fleischer=, Bäcker=, Brauer= und Weinschenker=Taxe; diese Bestimmungen waren aber, wegen der damit verknüpften Nachtheile, nicht von langer Dauer. So durfte nach einer 1685 revidirten Brot=, Fleisch= &c. Taxe das Pfund Kalbfleisch zu Berlin nicht höher als einen Groschen verkauft werden, das Quart gutes Stadtbier mit acht Pfennigen [1]). — Nachdem im Jahre 1677 in der Kurmark eine neue Kopfsteuer ausgeschrieben, im Jahre 1680 [2]) eine neue, indeß eben so wenig bestimmte Acciseordnung erlassen worden war, erschien endlich vier Jahre darauf eine revidirte General=Steuer= und Consumtions=Ordnung für die Kurmark, welche mit mehr Klarheit abgefaßt war, und in welcher sich die Absicht aussprach, daß die Consumtions=Accise und die Zölle die alleinigen Abgaben seyn sollten, von welchen alle für die Vertheidigung des Landes nöthige Ausgaben bestritten werden mußten. Es wurden, laut dieser Verordnung, die ersten Lebensbedürfnisse, als: Getreide, Holz, Bier, Vieh &c., versteigert, und war selbst das Militair davon nicht ausgeschlossen. Nach Beguelin ist das auf den Tarif folgende Reglement die Basis der bis zur Zeit der Regie bestandenen Acciseeinrichtung. Vorzüglich auf den Vorschlag des damaligen Obersten von Grumbkow (nachherigen General=Commissarius, Ober=Marschall und Geheimen Staatsrath) führte der Kurfürst diese Steuer in den Städten ein, „um den Militair=Etat einzurichten und das Land in flor und auffnahmen zu bringen." Jene Steuern wurden „anfangs

---

Hafer 12 Groschen; — das Jahr 1643: Roggen 15 Groschen, Hopfen 1 Thlr.; — 1660: Roggen 1 Thlr. 3 Gr., Hafer 15 Groschen; — 1677: Roggen 15 Groschen, Hafer 10 Groschen; — 1685: Roggen 1 Thlr. 6 Gr. &c.

[1]) Bald nach dieser Zeit erschienen auch strenge Befehle, um den überhand nehmenden Wucher zu hemmen; so hatte 1687 eine Catharine Kramer vom Thaler wöchentlich sechs Pfennige, und zwei Juden sich jährlich 54 Procent zahlen lassen. Der damalige Zinsfuß betrug 6 Procent; auf Verwenden der brandenburgischen Kaufleute wurde derselbe bis zu 8 Procent gestattet, weil er so hoch in den auswärtigen Handelsstädten üblich war. — König's hist. Schild. v. Berlin. 2. Th.

[2]) Nach Mylius Corp. Const. M. Th. IV. Abth. V. Cap. 3. No. I. S. 231 erschien am 15. Juli 1682 die Stempelsteuer für die Marken, zur Erleichterung der Contributionslast. Nach diesem Edict kostete der Sceptersterstempel 4 Pfennige, der Adlerstempel 18 Pfennige bis 3 Groschen, und der Kurhutstempel 12 Groschen.

für ein sehr unangenehmes Mittel von den meisten Einwohnern gehalten." Später schätzten sich die Städter dabei glücklich, indem die Consumtions-Steuer zwar die Lebensmittel vertheuerte, aber durch höhere Preise der Waaren dafür entschädigte, wodurch die Gewerbe blühten [1]).

Friedrich Wilhelm gedachte aus den, durch die Accise einkommenden Geldern sich einen Fonds zu bilden, aus welchem die Armee besoldet werden könne, welche bisher von den aus dem Lande entnommenen Contributionen erhalten wurde. Es lag darin die edle Absicht, den Unterthan mit so schweren Lasten, wie die Verpflegung der Truppen sie mit sich brachte, nicht zu drücken; dann aber auch konnte so vielen in der Armee hieraus hervorgegangenen Mißbräuchen gewisser abgeholfen werden. Allein diese Einnahmen waren hierzu nicht ausreichend; der Kurfürst war genöthigt, die Kavallerie noch, wie bisher, auf dem Lande zu verpflegen, und das Fehlende aus den Landeskassen zu entnehmen. Die Besoldung war im Kriege höher als im Frieden, und richtete sich auch wohl danach, wie und ob die Zahlung der versprochenen Subsidien der Alliirten Statt fand. Es gab Zeiten, wo selbst den ersten Militairs nur die Hälfte des ihnen versprochenen Gehaltes gezahlt werden konnte; so empfing von 1652 an der General Sparr längere Zeit statt 1200 Thlr. nur 600 Thlr., wobei ihm aber der Kurfürst gestattete, an der kurfürstlichen Tafel Theil zu nehmen. Nach dem Frieden zu Oliva erhielt der Oberst statt 40 nur 33 Thlr. Die Leib-Compagnie kostete monatlich 1060 Thlr. 14 Gr.; der Hauptmann erhielt 100 Thlr., der Lieutenant die Hälfte. Im Jahre 1641 empfing das Volckmannsche Regiment an baarem Gelde monatlich 2320 Thlr. 9 Gr. Während des Krieges erhielt der General-Feldmarschall, außer den mit seiner Stellung als Obergouverneur mehrerer Festungen und Oberst eines Regiments verbundenen Einnahmen, monatlich 670 Thaler. Der Statthalter Johann George, Fürst von Anhalt, empfing 1683 ein Gehalt von 13800 Thalern; der Herzog v. Croy, dieselbe Charge in Preußen bekleidend, 13784 Thlr.

---

[1]) Nachricht von den Commercien und Manufacturen in der Chur-Mark Brandenburg, von Jacob Gundling. Handschrift der Königl. Bibliothek fol. 95.

18 Gr. 6 Pf. Bei der Reuterei erhielt der Oberst monatlich 130 Thlr., der Rittmeister 64 Thlr., der Lieutenant 31 Thlr., der Gemeine 5 Thlr. Bei der Infanterie empfing der Oberst monatlich 100 Thaler, der Hauptmann 43, der Lieutenant 19, der Gemeine 3 Thlr. [1]). Die Bekleidung der Truppen wurde von den Obersten oder Hauptleuten durch einen monatlichen Abzug von 1 Gr. 8 Pf. an der Löhnung besorgt. Wurde die Verpflegung in natura verabreicht, so erhielt der Oberst täglich 30 Pfund Brot, 30 Maaß Bier, 20 Pfund Fleisch; der Gemeine 3 Pfund Brot, 3 Maaß Bier, 2 Pfund Fleisch. — Nach dem Frieden zu St. Germain kostete die Armee 1,100,000 Thlr.; ein Regiment zu Fuß monatlich 4137 Thlr.; eines zu Roß von 384 Pferden 2358 Thlr.; die sämmtlichen Dragoner monatlich 6012 Thlr.. Im Jahre 1653 wurden zum Unterhalt der Infanterie und einer Compagnie Pferde auf drei Monate 20000 Thlr. bewilligt. Die Garnisontruppen kosteten monatlich 17381 Thlr., die Artillerie 2927 Thlr. [2]).

Es ist sehr schwierig, einen bestimmten Ausgabe-Etat der damaligen Armee festzustellen, weil ihre Unterhaltung in so verschiedener Weise Statt fand; denn einmal empfing sie bald durch die Zuschüsse der Stände, bald durch Subsidiengelder den festgesetzten Sold; außerdem Naturalverpflegung, besondere Zuschüsse von den Ständen und den Ortschaften, in welchen sie stand, und endlich brandschatzten selbst die Truppen in den ersten zwanzig Jahren der Regierung Friedrich Wilhelms. Schon die bedeutende Zahl Pferde, welche die Kavallerie mit sich führte (denn der Rittmeister erhielt für 6 Pferde, der Lieutenant für 4 Pferde, Cornet für 3 und Wachtmeister für 2 Pferde Verpflegung), erforderte große Kosten. Jedenfalls aber war die Armee zu unterhalten damals viel kostbarer als heute.

---

[1]) Nach Völcker's Corpus Juris Militaris ist die Besoldung bedeutend niedriger; danach empfing der Oberst der Kavallerie nur 90, der der Infanterie 85, der Rittmeister 55 und der Hauptmann 36 Thaler.

[2]) König's Handschriften der Königlichen Bibliothek; Mns. boruss. fol. n. 309.; König's hist. Schild. v. Berlin; Stuhr, die brandenburg.-preuß. Kriegs-Verf. zur Zeit Fr. W. d. Gr. — Wie eben der Kurfürst nur die zum Wohl seines Landes nöthigen Gelder verlangte, spricht sich auch darin aus, daß er den sogenannten Pathenpfennig den Ständen bei mehreren Gelegenheiten schenkte.

Das Baurwinckelsche (der Name wird sehr verschieden, auch Borwinkel geschrieben) Regiment, welches 1659 33 Tage in der Neumark stand, kostete täglich bloß an Natural-Verpflegung: 1134 Quart Bier, 1134 Pfund Brot, 820 Pfund Fleisch, 26 Scheffel Hafer und 3 Fuder Heu. Mithin während der ganzen Zeit und im Gelde veranschlagt: 37422 Quart Bier, kosteten 675 Thlr.; eben so viel Pfunde Brot kosteten 216 Thlr.; 27060 Pfd. Fleisch, das Pfd. zu 8 Pfennigen, kosteten 751 Thlr.; 858 Scheffel Hafer, zu 6 Groschen, 214 Thlr.; 99 Fuder Heu, zu 1 Thlr., 99 Thlr. Also der Geldbetrag für die Naturalien allein betrug 1955 Thlr., wobei 124 Thlr. 16 Gr. außerordentlicher Beitrag nicht mitgerechnet waren. „Hierbei", heißt es in dem Berichte, „die von den Offizieren und Soldaten verübten Erpressungen jeglicher Art nicht zu gedenken, welche sehr bedeutend sind." — Die kurfürstliche Leibgarde zu Roß, kommandirt von George v. d. Liepen, bei welcher 152 Pferde, kostete monatlich 1204 Thlr., und hätte nach dem Etat eigentlich eine Ausgabe von 1356 Thlr. erfordert; die Landstände zahlten für jedes Pferd monatlich 8 Thlr. Vier Compagnien zu Pferde vom Regiment Zastrow nebst halbem Staabe kosteten auf 10 Tage 1000 Thlr., der halbe Staab 125 Thlr. „Was sie außerdem gestohlen, oder sonst erpreßt, nicht mitgerechnet."

Im Jahre 1666 war folgender Etat festgesetzt:

Zu den Werbungen aus den holländischen Subsidien 166600 Thlr.

Die Verpflegung der Armee betrug monatlich	71597 Thlr.
Der Generalstab kostete	8000 =
Die Artillerie	3000 =
Summa	82597 Thlr.

Dazu gab monatlich:

Pommern . . .	5479 Thlr.
Kurmark . .	10695 =
Halberstadt . .	4740 =
Minden . . .	1672 =
Ravensberg und Lippe	3724 =
Cleve und Mark .	6220 =
Holland . .	46000 =

Die fehlenden 4103 Thlr., nebst den 8000 Thlrn., welche baar in Kasse seyn sollten, werden wahrscheinlich noch besonders aus-

ausgeschrieben seyn. — Im Monat März des Jahres 1682 kostete die Armee 169,964 Thlr. 17 Gr. [1]).

In ähnlicher Weise fanden die Besoldungen der Civilbeamten Statt; wie unregelmäßig und karg diese auch hier gezahlt wurden, ist schon einigemal gedacht worden. Nachdem aber in den letzten Jahren der Regierung des Kurfürsten das Kassenwesen schon geordneter war, so wurden ihnen die Kriegs-Domainen- und Lizentkasse als Hebungsorte angewiesen [2]). — „Schwerin erhielt 1200 Thlr., gewöhnliche Hoffleider und Kostgeld auf einen Sekretair und 8 Diener, nebst 21 Wispel und 16 Scheffel Roggen für Pferde. Weil er, seiner vielfältigen Geschäfte wegen, den Tisch bei Hofe nicht benutzen konnte, so ließ man ihm noch die Besoldung als Amtshauptmann von Lebus. Auch bezog er die Accidenzien von Lehnen u. s. w., welche der Kanzler immer erhalten hatte."

„Die übrigen Geheimräthe erhielten in den ersten Jahren meistentheils 500 Thlr. und einige Emolumente, späterhin 1000 Thlr., endlich das gewöhnliche Gehalt von 1200 Thlr. Doch finden sich auch Besoldungen zu 3000 Thlr. und andere, die bis auf 4000 Thlr. stiegen." [3]) — Im Jahre 1683 empfing der Freiherr von Canitz als Geheimer Rath und Ober-Marschall 4120 Thlr. 14 Gr.

Indem wir zu den religiösen Beziehungen der damaligen Zeit übergehen, möge die Beleuchtung einzelner Karaktere entschuldigt seyn; denn die Religion ist ja die Grundlage aller Dinge, durch welche die menschliche Gesellschaft sich erhält. Sie ist das Band, welches alle vereint. Je höher der Bildungsgrad ist, auf welchem ihre Diener stehen, desto größer der Einfluß derselben auf die Menschheit. Doch von nicht gerin-

---

[1]) Historisches Portefeuille 1785. 6. Stück.; Mns. boruss. fol. n. 320. Handschrift der Königl. Bibliothek.

[2]) Eine sehr genaue Auseinandersetzung der Gehaltszahlungen des Jahres 1683 befindet sich in König's hist. Schild. d. Res. Berlin, 2. Theil, in den Beilagen; eben daselbst ist auch ein Verpflegungs-Etat des kurfürstl. Hofstaats vom J. 1652, der zu Cleve festgesetzt wurde, angeführt.

[3]) Klaproth und Cosmar, Versuch einer Geschichte des wirklichen Geh. Staatsraths, S. 214.

ger Gefahr ist der Zustand, wenn die Geistlichen im Fortschreiten hinter dem Volke geblieben sind. Auch die Zeit ist zu beklagen, wo Aberglaube, Mangel an Duldsamkeit, Partheigeist unter den Dienern der Kirche herrschen. Mit diesen Gebrechen hatte Friedrich Wilhelm zu kämpfen; — ihnen abzuhelfen, mußte dem Kurfürsten um so schwieriger werden, da die Geistlichen ihren Gemeinden näher standen, als heute. Wenige begriffen die edelen, weiter sehenden Absichten ihres Fürsten, da die Mehrzahl ungebildet und ihnen die Kraft der Rede unbekannt war. Deshalb sind im Allgemeinen die Predigten dieser Zeiten nicht von dem Werthe, als diejenigen, welche in der Epoche der Reformation gehalten wurden. Weitschweifig, und oft, außer den darin erwähnten biblischen Stellen, gehaltlos, konnten durch sie die Zuhörer weder erbaut noch gestärkt werden. Ja, mehrentheils führten diese Reden zur Erbitterung; denn die Kirche wurde als der Ort angesehen, wo ein Jeder seine Glaubensmeinung als die allein richtige geltend machen wollte. Erst unserer Zeit, König Friedrich Wilhelm III. war es vorbehalten, diesen Spaltungen der protestantischen Kirche für immer ein Ziel gesetzt zu haben.

Friedrich Wilhelm hatte während seines Aufenthaltes in Cüstrin den ersten Religions-Unterricht von dem Doktor der Gottesgelahrtheit zu Frankfurt a. d. O., Johann Magirus, und von dem eben daselbst bei der Universität angestellten Geistlichen Conrad Bergius erhalten. Der Unterricht des Ersteren scheint sehr unterbrochen und nur von kurzer Dauer gewesen zu seyn; den des Letzteren hat er selbst später rühmend zu Strimesius erwähnt, und sich dabei der Worte bedient: „er habe ihm zu allererst der ältern Reformirten Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes beigebracht." Diese Aeußerung begreift des Kurfürsten ganze religiöse Denkweise, welche zugleich die Richtschnur des Verhaltens gegen seine Unterthanen, seine Duldsamkeit und Menschenliebe in sich begreift.

Der Kurfürst hielt täglich des Morgens und Abends Gottesdienst in seinem Gemach, welcher in einem kurzen Gebete bestand. An Feiertagen hörte er des Vormittags die Predigt in der Kirche, und Nachmittags die Erklärung der Psalmen, wobei der Kurfürst oft mit der Gemeine öffentlich zur Com-

munion ging. Die vier Fasttage des Jahres wurden mit großer Strenge beobachtet, was die Diät anbelangte, nur ein Ei mit etwas Brot genossen. — Erst im Jahre 1686 ließ er sich im Schlosse zu Potsdam, wo er die letzten Jahre mehrentheils lebte, eine Kapelle einrichten, weil sein Gesundheitszustand ihm nicht immer gestattete, die Kirche besuchen zu können. Doch nichts möchte in dieser Beziehung den großen Mann mehr karakterisiren, als dies von ihm eigenhändig geschriebene Gebet, welches höchst wahrscheinlich sein täglicher Zuruf zu Gott gewesen ist. Es lautet buchstäblich so:

„O Almechtiger Herr Herr, Alle deine straffen vndt zuchtigungen so ich von Deiner vatterlichen Handt empfange, seindt nur alle zeichen Deiner Gnaden, gegen mich, den ein Vatter so sein Kindt liebet, zuchtiget selbiges, verlei mir die Gnadt, da ich Sie auch also erkenne vndt aufnehme, das Du dadurch recht Dein vatterliches Hertze gegen mich erweisset vndt mich pruffest, auf das ich mich ahn dich desto fester in inbrunstiger Liebe Vertrauen vndt Hoffnung zu volführung deines heilligen Willens halte, vndt gewis des Ewigen Lebens vndt Selligkeitt versichert sein, vndt in Ewigkeitt genissen moge. Amen.“

Im Familienkreise unterhielt er sich gern von religiösen Gegenständen, namentlich mit seiner ersten Gemahlin Luise, welche in ihren letzten Lebenstagen durch ihn am mehrsten aufgerichtet wurde. Er erinnerte sie in diesen Leidensstunden an religiöse Betrachtungen, oder besondere biblische Stellen, über welche sie sich in ihren Familiengesprächen mit einander verständigt hatten. Sie liebte es sehr, sich mit den ausgezeichnetesten Geistlichen zu besprechen, und, wenn sie in Cleve oder Preußen sich befand, knüpfte sie mit ihnen schriftliche Mittheilungen an. So schrieb sie einst dem Hofprediger Johann Bergius, welchen sie sehr hoch schätzte, unterm 5. Juni 1652 aus Cleve: „sie schicke ihm die ihr übersandten Predigten, welche sie sich sämmtlich nach und nach habe vorlesen lassen, mit gnädigster Danksagung zurück, und hätte es gern gesehen, wenn er deren mehr geschickt hätte; hoffte aber bei ihrer Ankunft in Berlin dieselben zu erhalten.“ — Besonderes Vertrauen schenkte sie aber dem Herrn v. Schwerin, von wel-

chem auch sehr wahrscheinlich das von ihr im Original auf der königlichen Bibliothek befindliche Bußgebet ist, und sich in der Beilage E. befindet, auf welche wir verweisen [1]).

Bei der religiösen Richtung der damaligen Zeit, der Bildungsstufe der Geistlichkeit, der Erziehungsweise, kann es uns nicht befremden, wenn der allgemein herrschende Aberglaube auch selbst einigen Einfluß auf den Kurfürsten und dessen Umgebungen ausübte [2]). So soll die Kurfürstin eine sehr ent-

[1]) Handschrift der Königl. Bibliothek. 8. n. 12. **Louysen Churfürstin von Brandenburg tägliches bufsgebet.**

[2]) In von Hormayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Jahrgang 1835, S. 265 und 267 wird Folgendes erzählt: „Der große Kurfürst war auch mit der weißen Frau auf sehr gutem Fuße. Er und der holländische Gesandte, Herr von Amerongen, erzählten ganz ernsthaft nachstehende Geschichte, die sie von den glaubwürdigsten Augenzeugen vernommen hätten: — es sey nämlich in Holland eine Jungfer, von Kortenbach genannt, an einen gewissen Cavallier, Namens Quad, beide aus dem Fürstenthum Jülich bürtig, versprochen gewest und diese beide hätten sich verabredet, daß sie auch nach dem Tode einander aufwarten wollten. — Wie nun der Bräutigam bald darauf im Kriege geblieben, sey er seiner Verlobten das erstemal auf der Kammer, die Hand auf die Wunde haltend, in seiner gewöhnlichen Kleidung erschienen und habe viele Jahre hernach seiner Braut aufgewartet, also daß er ihr beim Anziehen den Spiegel vorgehalten, Nadeln gelanget, Waßer und Serviet gegeben, Schüsseln und Teller beim Tisch weggenommen, die Portier von den Kutschen auf- und zugemachet, beim Arm ein- und ausgehoben und dergleichen Servitia mehr prästiret, also daß alle Anwesende, die diese, aber keine Hand gesehen, viel weniger ein Arm observiret, sich sehr darüber verwundert haben."

„Als der schwedesche Marschall Sparre nach Berlin gesendet ward, ließ sich die weiße Frau wieder im Schlosse sehen, gestalt denn auch bald darauf die kurfürstliche Frau Mutter zu Crossen und die Herzogin v. Schöningen diese Welt segneten. Der kurfürstliche Ober-Stallmeister Borsdorf, ein deutscher beherzter Mann, dieses hörend, wünschte verschiedene Male, daß er einsten die weiße Frau auch zu sehen bekommen möchte. Was geschieht? — Wie er des Abends den Kurfürsten zu Bette gebracht hat und die kleine Steige nach dem Garten, wohin er sein Pferd beschieden gehabt, hinunter gehen will, findet er die weiße Frau auf der Treppe vor ihm stehen, darauf er im Anfange bestürzt wird, aber zuletzt recolligirte er sich, und wie er ein beherzter Mann war, spricht er die weiße Frau also an: Du alte Sacramentische Hure, du, hast du noch nicht Fürstenblut genug gesoffen, willst du noch mehr holen? — Die weiße Frau aber, anstatt der Antwort, kriegt ihn beim Kragen und wirft ihn über die Stiege herunter, so daß ihm die Rippen krachen, doch ohne weitern zugefügten Schaden, also daß der Kurfürst das Poltern hörend nebst dem Klagen, den Kammer-Pagen hinunterschickt, um zu erfahren, was passiret wäre. Dem er denn vorerwähnter massen Alles erzählte. Wie solches aus des Kurfürsten Friedrich Wilhelms und des Oberstallmeisters eigenem Munde, öfters an Fremde erzählet, gehöret worden ist."

schlossene und beherzte Kammerfrau gehabt haben, welche der weißen Frau, als sie vor ihr aufstand, und mit einer tiefen Verbeugung sich zurückzog, die Thür verrennt habe. Es würde sich, sagt Hering sehr richtig, wenn man sich des weißen Gespenstes bemächtigt hätte, eine verkappte Person gezeigt haben, wie es unter König Friedrich Wilhelm I. geschah[1])

Zu den ersten durchgreifenden Einrichtungen des Kurfürsten gehörten diejenigen, welche die Geistlichkeit betrafen. Seine nächsten Maßregeln waren, den Kirchen Vorsteher zu geben, die durch Lehre und Beispiel den Gemeinen vorangingen. Schon Kurfürst Johann George erließ 1573 eine Visitations- und Konsistorial-Ordnung, nach welcher: „zum Predigtamt ferner, wie bis dahin geschehen, keine Schneider, Schuster, oder andere verdorbene Handwerker und Lediggänger, die ihre Grammatikam nicht studiret, viel weniger recht lesen können, und allein, weil sie ihres Berufes nicht gewartet, verdorben und nirgends hinaus gewußt, Noth halben Pfaffen geworden wären, sollten gestattet noch angenommen werden." — Dennoch starben zu Stendal 1636 zwei Prediger an der Pest, die viele Jahre Bürger und Bierbrauer gewesen waren[2]). — Durch den dreißigjährigen Krieg mögen diese großen Mängel wieder eingeschlichen seyn, denn der Kurfürst befahl seinen Hofpredigern auf dem Lande umher zu reisen und Irrthümern der Art schleunigst abzuhelfen, wie denn der Ober-Hofprediger Stosch[3]) in einem kleinen Orte einen Schneider fand, der im vollen Umfange des Begriffs die Stelle eines Geistlichen übernommen hatte, und sich weigerte davon abzustehen[4]). In dem letzten Landtags-Receß des Jahres 1653[5]) kommt folgende hierher ge-

---

[1]) Hering, Beiträge zur Gesch. d. Evangel.-Reform. Kirche in den Preuß.-Brand. Ländern, 1. Th. S. 223, 229.

[2]) Lenzens Stendalische Chronick, S. 54.

[3]) Stosch, 1604 zu Strehlen geboren, hatte in Frankfurt und Königsberg studirt; ward 1659 Consistorialrath, und gehörte zu denen, welche eine Vereinigung zwischen den beiden protestantischen Gemeinden zu bewirken suchten. Er starb im März 1686.

[4]) Apothegmata oder **CCLXXIV** Scharffsinnige Verstandesreden von **M. H. H. L.** 1705. S. 158.

[5]) Handschrift der Königl. Bibliothek 119. Märkische Landtags-Recesse.

hörige Verordnung vor: „Es haben aber die Superintendenten alle ordinandos nicht allein von den Articulis Christlicher Lehre zu befragen, sondern können auch dieselbigen auf einen textum Publicum welchen die Superintendenten ihnen zu exhibiren haben eine Probepredigt thun lassen, damit sie nach ante Susceptum officium öffentlich Specimina Ihrer qualitaeten und eruditionen ablegen, und man also versichert sein möge, daß die erledigten Pfarrstellen mit tüchtigen und gelehrten Leuten wieder bestellet und versehen seyn." — Also nach dreizehn Jahren noch war diesem nicht ganz abgeholfen [1]).

Wie die religiösen Begriffe, so waren auch die sittlichen bei vielen im Volke untergraben worden; im Zustande der Ruhe trat dies um so auffallender hervor. Die Partheien standen schroff gegen einander, eine jede glaubte ihrem Wesen, ihrem Einflusse oder ihrer Ueberlegenheit nach zu verlieren, wenn sie der anderen Rechte einräume. Sie waren durch den dreißigjährigen Krieg wohl erschöpft, aber nicht zu derjenigen Nachgiebigkeit gestimmt worden, die eine baldige Vereinigung erwarten ließe. Der schon einigemal citirte Canzler v. d. Borne spricht sich hierüber zu deutlich aus, als daß wir ihn unbeachtet lassen dürften, und wenn seine Ansichten auch mit etwas zu grellen Farben gegeben seyn mögen, so hat doch seine Vorstellung zu seiner Zeit und noch später vielen Eingang gefunden. „Hat man nicht" berichtet er [2]): „die Zigeuner und Planetenleser ungestrafet im Lande von einem Ort zum andern herum terminiren lassen, welche den Leuten geweissaget, und sie umbs Geld betrogen haben. Ja man hat an etzlichen Orten im Lande Hexenmeister von Mannes- und Weibes-Personen ge-

---

[1]) Der Kurfürst ließ sehr häufig Geistliche, welche nach Berlin kamen, in seiner Gegenwart predigen. So mußte auf seinen ausdrücklichen Befehl der Probst Müller aus Bernau den 10. März 1667 vor ihm predigen, und da sein Vortrag sich des Kurfürsten Beifall zu erfreuen hatte, empfahl er ihn dem Burgemeister von Berlin als Geistlichen. Da dieser vorgab, Müllers Fähigkeiten wären hierzu nicht geeignet, so mußte der Magistrat der Predigt beiwohnen. Als dieser nun dem Urtheile des Kurfürsten beistimmte, machte ihm derselbe über das vorschnelle Urtheil große Vorwürfe.

[2]) Consultatio Politico Theologica. Ueber den gegenwärtigen, betrübten und kümmerlichen Zustand der Chur- und Mark Brandenburg. d. Jansen Georgen v. d. Borne. 1641.

funden, die sich eines Wahrsager-Geistes gerühmet, zu denen die Leute haufenweise gelaufen, und sich ungescheuet bei denselben Raths erholet, auch dieselbigen wegen zukünftiger Dinge, verlohrner und gestohlener Sachen und was dem mehr anhängig, gefraget. Was ist auch unter den gemeinen Leuten in Städten und auff dem Lande gemeiners gewesen, als daß sie zu den alten Hexen und Zauberinnen sich gefunden, und von denselbigen vor allerlei Krankheiten und Zufälle Menschen und Viehe segnen lassen, dessen auch sich an theils Orten die Geistlichen selbst gebrauchet, und an solchen Sagen gar feste geglaubet."

„Wann einem etwas gestohlen worden, oder sonsten wegkommen, ist er geschwinde fertig gewesen, den Autorem des Diebstals zu erforschen, seine gewöhnliche Divination durch das Sieb, den Psalter und Erbschlüssel oder durch beschriebene Kese (dazu sich auch die Pfarren und Küster auff den Dörfern gebrauchen lassen) vor die Hand zu nehmen." — An einer anderen Stelle heißt es: „Vor allen Dingen aber wil zu Wiederanrichtung des waren Gottesdienstes nöthig seyn, daß die verwüstete und vacirende Pfarrstellen und Kirchspiel in den Städten und Dörffern von den Patronen und Collatoren mit frommen friedliebenden und gelahrten Prädicanten und Kirchendienern hinwiederumb besetzet, denselbigen an ihrem geordnetem Unterhalt und Decimis nichts entzogen, und so ferne es zu practiciren immer möglich, mit den Pfarr-Eckern eine solche Anstellung und Verfassung gemachet werden möge, damit die Geistlichen und Pfarrherren mit dem beschwerlichen Ackerbau sich nicht plagen dürffen, sondern bey ihren assiduis studiis und Christlichen Meditationibus zu desto besserer Forttreibung des Gottesdienstes gelassen werden können ꝛc." — So weit Borne über den religiösen Zustand damaliger Zeit.

Es ist eine sehr betrübende Erscheinung, daß während der langen Regierung des Kurfürsten fortwährend eine Anfeindung zwischen Lutheranern und Reformirten stattfand[1]). Wenn auch

[1]) In Preußen feindeten sich nicht allein diese beiden Confessionen an, sondern auch die Katholiken suchten Gelegenheit Rache auszuüben. So wurden im Jahre 1649 zu Königsberg von den hundert Studenten, welche freien Tisch hatten, 75 durch einen katholischen Koch

der Kurfürst der letzteren Confession zugethan war, so findet sich nicht eine Gelegenheit, wo er die eine zum Nachtheil der anderen bevorzugt hätte. Selbst die ausgezeichnetesten Staatsdiener wurden dieserhalb in ihrem Vertrauen zum Kurfürsten schwankend. Herr v. Jena, der ihn nach Cleve im J. 1661 begleitete, schreibt von dort an Herrn v. Schwerin, der in Berlin zurück geblieben war, am $\frac{18}{28}$. September: „Gott weiß es, daß Ew. Excellenz ich in meinem Herzen wohl tausendmal hier gewünschet, solches auch öffentlich gesaget. Die Katholischen nehmen Sr. K. D. sehr ein, davon ich nicht Alles schreiben mag, und wünsche auch deswegen, daß wir bald von hier möchten. In der Religion bin ich im Rath allein, und werde von keinem Menschen secundiret, unsere Beiden mehr schaden; hingegen erhalten die Katholiken und Lutheraner was sie wollen. Ich betrübe mich wohl; muß es aber dem lieben Gott befehlen, und bitte nur, er wolle uns solches in publicis nicht geniessen lassen." — Diese Mittheilung Jena's muß um so mehr befremden, da der Kurfürst schon den 26. Juli 1653 erklärt hatte: „Jeder könnte bei dem (1530 den 25. Juni) zu Augsburg angenommenen Glaubensbekenntnisse, ungeändert und ohne Einschränkung verbleiben, und sollte darinn weder Zwang noch Drang leiden, und daß er, sich der Herrschaft über die Gewissen seiner Unterthanen anzumessen, nie gesonnen gewesen sei." —

Ein katholischer Kammer-Page, welcher 1667 in des Kurfürsten Dienste getreten war, erregte selbst die Besorgnisse seiner nächsten Angehörigen, so daß die Landgräfin Hedwig Sophie dem Prediger Conrad Bergius schrieb: daß ihr dies sehr im Sinne läge und sie wünschte, daß er weggebracht werden möchte, da man das Exempel an Kalckstein sehe, welcher so böse Gedanken und Anschläge auf den Kurfürsten gehabt. Friedrich Wilhelm ließ sich jedoch durch diese unzeitigen Besorgnisse in seinen Entschlüssen nicht hindern; — seine Duldsamkeit gestattete anderen vertriebenen Religionssecten, welche

— der sich der gerechten Strafe durch Flucht entzog — vergiftet, und starben nach wenigen Stunden. Gottfried Schultzens neu augirte und continuirte Chronica 1656. 8. S. 722, und Hartknoch in seiner Kirchen-Historie.

von seinen Glaubensverwandten verfolgt waren, Aufnahme und Beistand. Als die Socinianer 1658 aus Polen vertrieben wurden, flüchteten sie nach Preußen, und konnten sich unter der Bedingung, keine Güter anzukaufen, daselbst niederlassen; weil sie aber hier mehrfach verfolgt wurden, so reichten sie 1666 mehrere Bittschreiben und eine Apologie ein. In den ersteren vertheidigten sie sich wegen mancher Beschuldigungen ihrer Lehre, verbaten den Namen Wiedertäufer und Arianer, und sagten: „sie wären nun schon über fünf Jahre im Lande, und man könne nicht sagen, daß sie einen einzigen zu ihren Meinungen verführt, oder es zu thun versucht hätten; auch sey gar nicht zu fürchten, daß das Volk in Menge zu ihnen kommen würde, da sie eine strenge Zucht und Lebensart beobachteten. Wenn es aber auch wäre, so müsse man doch die Gewissensfreiheit nicht verletzen und Andersdenkende nicht verfolgen. Preußen sey ja nicht das einzige Land, welches sich ihrer erbarmt habe. Zwei evangelische Fürsten, die Königin von Polen in ihren Herzogthümern Oppeln und Ratibor, ja der Kurfürst selbst habe sie in die Mark aufgenommen; warum sollten nun die Preußen nicht eben solche Menschlichkeit gegen sie ausüben." — Wie sehr dem Kurfürsten ihre Verfolgung in dieser Provinz nahe ging, ist schon an einem anderen Orte gedacht worden[1]), und ungeachtet die Stände 1679 aufs neue ihre Verweisung verlangten, so blieb es doch bei den ihnen gestatteten Freiheiten[2]).

Bei jeder Gelegenheit traten die Geistlichen, mit ihren oft sehr beschränkten Ansichten und Meinungen, als die Partheihäupter hervor; es fehlte dann nicht an den ärgerlichsten Auftritten, oder an Deutungen, die nur Haß oder Unwissenheit hervorgerufen haben konnten. In Preußen fing der Streit zwischen Reformirten und Lutheranern schon den 20. Oktober 1616 an, als der Doktor Johann Crocio die erste reformirte Predigt hielt, wogegen selbst die Stände Beschwerde führten[3]).

---

[1]) Siehe S. 20.

[2]) In der Mark war ihnen das Amt Neuendorf bei Frankfurt a. O. zur Niederlassung angewiesen. — Hering, Beiträge zur Gesch. d. Evangel.-Reform. Kirche in d. Preuß.-Br. Ländern. 2. Th. S. 36—38.

[3]) Hartknochs, Preuß. Kirchenhistorie. 4. 2. Buch. S. 529.

Ja, als im Jahre 1642 der Prediger Johann Bergius auf Befehl Friedrich Wilhelms dem verstorbenen Kurfürsten in der lutherischen Schloßkirche zu Königsberg die Leichenpredigt halten wollte, suchten dies die Lutheraner zu hintertreiben[1]). — Nach den glorreichen Siegen des Kurfürsten über die Schweden, suchten die Lutheraner zu verbreiten, es sey desselben Absicht, wenn er sich mächtig genug fühle, sie mit Gewalt zu unterdrücken. Der Prediger Fabricius an der Nicolai-Kirche zu Stettin vergaß sich gegen den Kurfürsten so weit, daß er sich über ihn öffentlich der anstößigsten Ausdrücke bediente; wenn er dafür nur mit anderthalbjähriger Haft bestraft wurde, so zeigt dies wiederum das gelinde, versöhnende Verfahren Friedrich Wilhelms in solchen Fällen. Ein anderer Geistlicher, der frühere Rektor am berlinischen Gymnasium, nachherige Superintendent zu Salzwedel, Johann Heinzelmann, sagte von der Kanzel der grauen Klosterkirche herab: „Wir verdammen die Papisten, Kalvinisten und auch Helmstedter. Mit einem Worte: wer nicht lutherisch ist, der ist verflucht! Ich weiß wohl, daß ich dieses mit Gefahr des Leibes und Lebens rede; aber ich bin Christus Diener" ꝛc. — „Ach, lieber Gott, wo will doch solche Teufelei endlich hin," setzte der Pred. Fromm hinzu[2]). Die lutherischen Schullehrer des grauen Klosters ließen 1662, durch die ihnen anvertraute Schuljugend, die Einsetzung des heiligen Abendmahles, wie sie bei der Kommunion der Reformirten üblich war, als förmliches Schauspiel, mit Austheilung eben solchen Brotes, aufführen. — Auch die Ausdrücke der Prediger dieser Zeit waren eben so ungeschickt als unpassend; so sagte der Probst Müller in Bernau in einer 1666 auf den dortigen Bürgermeister gehaltenen Leichenpredigt: „Wir sind alle Gottes Lastesel, und unser gnädiger Herr Kurfürst ist der größeste Lastesel, denn er muß unser aller Last tragen." —

Friedrich Wilhelm hatte 1657 befohlen, daß die Prüfung der Theologen auf dem Konsistorium stattfinden solle;

---

[1]) Derselbe 2. Buch. S. 599.

[2]) Etliche Brieffe L. Andrae Frommii, Cölln a. d. Spree 1667. 4. Brief E.

hierdurch, wie durch die, wegen der Ordination der Geistlichen gegebenen Bestimmungen, entstanden die ersten öffentlichen Unruhen, an welchen die Gemeinen der verschiedenen Partheien Theil nahmen. Zwei Jahre darauf erschienen Schriften, besonders von Seiten der Lutheraner, wodurch die Meinungen noch mehr verwirrt wurden, dahin gehörte das Glaubensbekenntniß des Kurfürsten Johann Siegmund, welches von den Lutheranern vielfältig angegriffen und lächerlich gemacht ward. Um ferneren Mißbräuchen der Art vorzubeugen, erschien die Bestimmung, daß theologische Schriften nur mit Einwilligung der Censur des Consistoriums gedruckt werden dürften. — Die Streitigkeiten — oft über die unerheblichsten Gegenstände — dauerten dennoch fort, besonders wurde viel darüber debattirt, ob die Taufe mit oder ohne Exorzismus (Teufel-Austreiben) verrichtet werden solle.

Auf Anlaß des Kurfürsten hielt der Hofprediger Stosch eine Predigt über Religionseinigkeit, welche der darin ausgesprochenen vernünftigen Ansichten wegen, gedruckt und vertheilt wurde; dessen ungeachtet nahmen die Anfeindungen zwischen beiden Confessionen mehr zu als ab. — Durch ein 1661 erschienenes neues Edict wurde den Lutheranern aufs strengste untersagt, Anstößiges von den Reformirten zu reden oder zu schreiben. Im folgenden Jahre erschienen neue Vorschriften, die Erhebung des Beichtpfennigs betreffend; über die Art und Weise, mit welcher sich die Studirenden der Theologie zu ihrem Berufe vorzubereiten hätten, und am 2. Januar abermals ein Edict, worin den Stimmführern Ruhe geboten wurde. — Auch die theologische Facultät zu Wittenberg glaubte sich berechtigt, an diesen Spaltungen Theil zu nehmen, schrieb dieserhalb an den Kurfürsten, und berief ein förmliches Colloquium. In Beidem sprach sich eine Anmaßung aus, die der Kurfürst unmöglich dulden konnte, und dieserhalb (1662) ein Edict ergehen ließ, in welchem folgende bemerkenswerthe Stelle vorkommt: „Darum so ordnen und setzen Wir, Kraft dieses aus landesfürstlicher Macht, Hoheit und Gewalt, auch aus höchster Nothwendigkeit, und wollen, meinen es auch ernstlich, daß alle und jeder unserer Unterthanen von Praelaten, Grafen, Herren, Adel und Städten hinfüro keinen der Ihrigen mehr auf die

vorgedachte Universität Wittenberg, um daselbst Theologiam und Philosophiam zu studiren, schicken oder halten, auch da einer oder der andere Unserer Unterthanen seine Kinder des Studii Theologici oder Philosophici halber, allbereit dahin verschicket hätte, dieselbe innerhalb dreien Monaten, vom Tage der publication dieses Unseres Edicts und Ordnung anzurechnen, wieder abfordern, und dieselbe allda nicht lassen."

Dennoch halfen alle Verordnungen und Drohungen nichts, die ärgerlichen, unwürdigen Auftritte währten fort, die Ruhe des Landes wurde bedroht, die Kirche den verderblichsten Spaltungen bloßgestellt. Noch einmal wollte der Kurfürst auf dem Wege der Güte eine Vermittelung versuchen, und berief zu dem Ende den $\frac{21}{31}$. August ein Colloquium in Berlin zusammen, welchem Otto v. Schwerin präsidiren sollte. Nach vielen vergeblichen Sitzungen, großen Debatten, und besonders durch die Unbesonnenheit und Heftigkeit des Diakonus Reinhardt, mußte nach einem Jahre auch dieser Versuch aufgegeben werden [1]). Unter solchen Umständen beschloß der Kurfürst, da der Weg der Güte, Nachsicht und des Entgegenkommens ohne Erfolg gewesen, das zuletzt erlassene Edict am 16. September 1664 den Partheien aufs strengste zur Beachtung anzuempfehlen. Er gebot darin: „sich gegenseitig aller anzüglichen Beinamen zu enthalten, und dem anderen Theile keine ungereimte und gottlose Behauptungen aufzubürden, die von ihm nicht anerkannt, sondern nur durch Konsequenzmacherei aus seinen Dogmen abgeleitet würden. — So wollen Wir hiermit abermals ernstlich anbefohlen haben, daß, wann jemand, er sey reformirt oder lutherisch, begehren wird, daß sein Kind ohne Exorcismus getauft werden möge, der desfals angesprochene Prediger, ohne Erwartung ferneren Befehls, die Taufe also verrichten soll." Allen, diesem Edict entgegen handelnden Predigern, ward Entsetzung von ihrem Amte, und nach Befinden härtere Strafe gedroht. Um sich ihres Gehorsams zu versichern, sollte jeder von ihnen durch Unterschrift eines Reverses sich ausdrücklich dazu anheischig machen.

---

[1]) Siehe Hering's Beiträge zur Evangel.-Ref. Kirche 2. Theil. S. 116 bis 160.

Schon Kurfürst Johann Siegmund hatte am 14. Februar 1644 ein ähnliches Edikt gegen das Gezänk auf den Kanzeln erlassen, welchem auch viele Prediger durch Ausstellung eines Reverses nachzuleben versprachen; aber der Zeitraum von vierzig Jahren hatte in den Gemüthern keinen versöhnenden Geist hervorgebracht. — „Man glaubte jetzt" sagt Roth[1]): „die Religions- und Gewissensfreiheit gefährdet. Insonderheit hielten viele lutherische Prediger sich dadurch in ihrer ganzen Amtsthätigkeit und Wirksamkeit gehemmt. Gewohnt, die symbolischen Bücher, auf die sie geschworen hatten, als Heiligthümer, und das Festhalten an den Kirchengebräuchen, mithin auch am Exorzismus, als Gewissenssache anzusehen, ferner in die Nothwendigkeit versetzt jene Bekenntnißschriften zu gebrauchen, um daraus die Gemeinden in der ächten lutherischen Lehre zu unterweisen und die Angriffe der Gegner abzuschlagen — da Controverspredigten und Polemik einmal der Hauptgegenstand der Schriften und Kanzelvorträge in jener Zeit ausmachten — erschienen ihnen jene Edicte als eine völlige Lähmung in ihrer Berufsübung. — Durften sie sich nicht mehr des Elenchus oder der eben gedachten Lehrfreiheit auf den Kanzeln und des Rechtes der Widerlegung gegen die Reformirten bedienen, mußten sie eben so die Kirchengebräuche aufgeben, und mithin ihrem Amtseide entgegen handeln, so konnten sie mit gutem Gewissen nicht mehr Prediger seyn. Daher wurde von mehreren lutherischen Geistlichen die Unterschrift des Reverses gradehin verweigert. Mochte es unter ihnen manche geben, die von Natur heftig und schmähsuchtig, in Aerger darüber, ihrem blinden Eifer nicht mehr freien Lauf lassen zu sollen, sich gegen die Unterzeichnung sträubten, so folgten doch nicht wenige hierin auch ihrem Gewissen und ihrer redlichen Ueberzeugung. Die Aufrechthaltung der lutherischen Kirche, das Heil ihrer Gemeinden, ja die Ruhe ihrer eigenen Seele schien es ihnen gleich dringend zur Pflicht zu machen, bei der bisherigen Lehrweise und Ausrichtung ihres Amtes zu beharren." — Wohl über zwei hundert Geistliche unterzeichneten den verlangten Revers,

---

[1]) Paul Gerhardt. Nach seinem Leben und Wirken von Ernst Gottlob Roth. 8.

indeß zu denen, die sich des zuletzt erwähnten Grundes wegen nicht dazu entschließen konnten, gehörte der bekannte Liederdichter Paul Gerhardt; — die strengste Gewissenhaftigkeit im Festhalten des einmal Beschwornen bestimmte ihn zu diesem Entschluß[1]). — Der Kurfürst erließ unter dem 4. Mai 1665 eine Erklärung über die Nothwendigkeit, nicht anders verfahren zu können; es kommt darin folgende merkwürdige Stelle vor:

„Also haben Sie auch über keines Unterthanen Gewissen und Religion jemals einige Gewalt geübet, noch auch wegen ungleicher Glaubensbekenntniß jemanden angefeindet, sondern allen und jeden gleiche Gnade und Beförderung wiederfahren lassen, wie solches weltkundig, und von ausländischen in öffentlichen Schriften erkennet und gerühmet worden. Und dahin sind auch alle in Religions-Sachen ergangene Edicta gemeinet gewesen: nicht aber eine Religions-Mengerey einzuführen, viel weniger Jemanden wieder sein Gewissen etwas zu glauben aufzudringen, oder der in diesen Landen übliche Gottesdienste, und der lutherischen Religions-Exercitia zu verhindern oder zu verändern: sondern, weil es die Erfahrung bezeuget, daß gleich wie der Satan kein schädlicheres Gift in die Lande ausgiessen kann, als wenn er bei ungleicher Religion Anlaß nimmt, zwischen Obrigkeit und Unterthanen, zwischen Bürger und Mitbürgern, Mißtrauen, Bitterkeit und Haß einzupflanzen, also ihm auch solche Bosheit am ersten gelinget, wann Lehrer und Prediger nicht allein ihre Meinungen, so gut sie können, behaupten, und was sie für irrig halten, verneinen, sondern auch die dissentirenden mit anzüglichen Namen verlästeren, ihre Lehre verkehren, aus derselben abscheuliche Dinge folgern: und ob jene schon darwider protestiren, solche absurda vermaledeyen, über Unrecht sich beschweren, dennoch bei dem Gemeinen Mann es vorbringen, als wenn es des Gegentheils eigentliche und erkannte Lehre wäre. Hingegen eben dieselbe Erfahrung nebst der hei-

---

[1]) Der Archidiakonus Reinhardt wurde nebst dem Probst Lilius am 7. Mai des Amtes entsetzt; Beide hatten den Revers auch nicht unterzeichnet, Ersterer aber noch eine Gehässigkeit und einen blinden Eifer an den Tag gelegt, der hier sehr unzeitig war; — Letzterer wurde später durch besondere Gnade des Kurfürsten wieder in sein Amt gesetzt.

ligen Schrift auch bezeuget, daß wo Sanftmuth, Bescheidenheit, und Aufrichtigkeit gebrauchet, und die streitige Fragen, ohne falsche Beschuldigungen und Lästerungen in der Furcht Gottes, und in der Liebe, erörtert werden, alsdann die Herzen disponiret, zubereitet, und gleichsam geöffnet werden, damit endlich die Göttliche Wahrheit, sie möge sein, bei welchem Theil sie wolle, überall Platz finde uud erkandt werde;" u. s. w.

Als das Konsistorium Gerhardt ankündigte, daß er, im Fall er bei seiner Weigerung bliebe, entlassen werden müsse, bot es ihm zugleich eine achttägige Bedenkzeit an, die er auch augenblicklich annahm, indeß mit der Aeußerung: „er habe sich schon längst bedacht, und werde sich wohl nicht ändern," wieder darauf Verzicht leistete. Er erhielt sofort die Entlassung vom Amte. — Die Absetzung dieses Mannes, welcher nicht allein von seiner Gemeinde, sondern von allen Bewohnern Berlins geliebt wurde, erregte großes Aufsehen. Die Bürgerschaft bat den Magistrat, sich für ihn beim Kurfürsten zu verwenden; dieser sagte in der deshalb eingereichten Vorstellung: „Gerhardt habe nie der Reformirten Religion gedacht, noch weniger darauf gescholten; habe einen untadelhaften Wandel geführt, ohne irgend Jemand Aergerniß zu geben: so daß auch der Kurfürst kein Bedenken getragen, in das Märkische Gesangbuch von 1658 seine Lieder aufnehmen zu lassen" u. s. w. Dem Kurfürsten war jedoch Gerhardt als sehr widersetzlich geschildert, der selbst andere Personen nicht zu unterzeichnen ermahnt habe, und er erwiederte deshalb: „er müsse auf dem Revers aus guten Gründen bestehen, und habe Gerhardt mithin nur zwischen der Unterschrift und dem Amte zu wählen." Da reichten nicht nur die Gewerke an den Magistrat, sondern auch dieser an den Kurfürsten, eine neue Vorstellung ein; ja, als diese gleichfalls abschlägiger Art war, verwandten sich die Stände der Mark den 12. April 1666 für ihn. Der wahrhaft edel und hochherzig denkende Kurfürst, wohl von dem Ungrund der gegen Gerhardt vorgebrachten Klage überzeugt, ließ am 9. Januar 1667 den Magistrat durch Otto von Schwerin erklären: „daß, weil er von Paul Gerhardts Person keine Klage außer der vernommen, daß er den Edicten zu subscribiren sich entzogen, S.

K. D. aber davor halten mußten, daß er die Meinung der Edicten nicht recht begriffen hätte: so wollten Sie ihn hiermit plene restituirt und ihm sein Predigtamt nach wie vor zu treiben verstattet haben." — Gerhardt, von dieser Gnade des Kurfürsten aufs tiefste ergriffen, verzichtete nach wenigen Monaten dennoch freiwillig auf sein Amt; eine ihn peinigende Besorgniß, seinem Gewissen zu nahe zu treten, wenn er in etwas nachgebe, vermochte ihn dazu. Der Kurfürst erließ hierauf folgende Kabinetsordre an den Magistrat:

„Wenn der Prediger, Paul Gerhard, das ihm Von Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gnädigst wieder erlaubte Amt nicht wieder betreten will, welches er dan Vor dem Höchsten Gott Zu Verantworten haben wird; So wird der Magistrat in Berlin ehestens einige andere friedliebende geschickte Leute Zu Ablegung der probepredigt einladen, aber selbe nicht eher vociren, biß Sie Zu ferderst Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit Von dero qualitaeten Unterthänigsten Bericht abgestattet haben.

Cölln an der Spree, den 4. Februarii 1667.

Friderich Wilhelm.

Von nicht minderer Erheblichkeit sind die Streitigkeiten, welche sich auf Veranlassung der Wittenberger Theologen zwischen den Predigern Samuel Pomarius und Johann Bergius ereigneten; nächst diesen diejenigen, welche der Probst Fromm verursachte[1]).

Der Prediger Pomarius, welcher Diakon zu St. Peter in Cölln a. d. Spree war, beging bei Uebernahme der theologischen Licentiaten-Würde zu Wittenberg die Unklugheit, auf Anstiften der dortigen Universität, über den Hofprediger Bergius herzuziehen. Dies Benehmen war um so unbesonnener, da Pomarius mit ihm an demselben Orte lebte, wo jener in großem Ansehn stand. Bergius, welcher sich tief verletzt fühlte, benutzte die Gelegenheit, als er einst vor dem Kurfürsten,

[1]) Wegen der von dem Inspektor Gesenius zu Gardelegen erregten Zwistigkeiten müssen wir, weil es uns zu weit führen würde, auf Hering's Beiträge zur Evangel.-Ref. Kirche 2. Th. S. 308—329, verweisen.

sten, seiner Gemahlin und mehreren Geheimen Räthen eine Predigt hielt, diese von dem Vorfall ausführlich zu unterrichten. In Folge dessen wurde Pomarius von seinem Amte suspendirt. Nachdem er aber mündlich vor mehreren Geheimen Räthen, dem Consistorial-Präsidenten und einigen Geistlichen sich entschuldigt, dem Kurfürsten sehr demüthig geschrieben, der Magistrat und Bergius selbst für ihn gebeten, wurde er nach sieben Wochen den 24. Januar 1654 mit dem Andeuten: bei künftigem Uebertretungsfalle viel härter bestraft zu werden, wieder restituirt. Der Inspector Fromm, welcher während dieser Zeit die Kirche nicht öffnen ließ, erhielt einen strengen Verweis. Doch Pomarius brach sein Versprechen sehr bald; — das Dankfest, welches wegen des Sieges der holländischen Hülfsflotte über die schwedische, den 9. Dezember 1658 angeordnet war, gab hierzu den ersten Anstoß. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine Predigt, welche, anstatt Danksagungen auszudrücken, nur Lobeserhebungen über den König von Schweden enthielt. In dem, auf Befehl des Kurfürsten „da es nicht das erstemal sey, daß er sich solche Dinge unterstanden habe" anberaumten Verhör vor dem Consistorium, entschuldigte sich Pomarius damit, daß er des Königs von Schweden nicht in Vergleichung mit dem Kurfürsten, sondern mit den Papisten gedacht habe. — Nachdem Pomarius sich in einer Predigt gegen den Synkretismus noch mehr vergangen hatte, schrieb er dem Kurfürsten einen sehr kindischen Brief, in welchem er beiläufig erwähnte, daß der Rath zu Salzwedel ihn als Pastor und Superintendenten gewählt habe. Der Kurfürst befand sich, als er dies Schreiben empfing, in seinem Hauptquartier zu Wieburg, und war nicht wenig erstaunt, durch Pomarius von dieser Anstellung zuerst und in solcher Weise unterrichtet zu werden. Er befahl sogleich, daß in solchen Fällen die Einwilligung erst von ihm eingeholt werden müsse. Da aber Pomarius vom Präsidenten des Consistoriums bereits bestätigt war, eine mit Bitterkeiten und anzüglichen Redensarten angefüllte Abschiedsrede gehalten, in Salzwedel seine Stelle in gleicher Weise übernommen, so befahl Friedrich Wilhelm, daß er sein dortiges Amt niederlegen solle, und bewilligte ihm den von ihm geforderten Abschied. Er folgte darauf einem

Rufe nach Magdeburg an die Jakobskirche, entzweiete sich indeß auch hier, und starb als Superintendent in Lübeck 1683.

Noch merkwürdiger sind die Zwistigkeiten des Probstes Fromm. — Andreas Fromm, welcher in Wittenberg studirt und auch dort seine Laufbahn begonnen, ging bald darauf nach Stettin; konnte sich jedoch hier mit dem Rektor des Gymnasiums (Micrälius) so wenig vertragen, daß er, nach Stosch's Angabe, einst mit ihm handgemein wurde. Seine bald darauf zu Berlin gehaltenen Predigten verschafften ihm 1651 die Stelle als Probst und Inspektor an der cöllnischen Peterskirche, und andere ehrenvolle Aufträge. Durch eine versöhnende, entgegenkommende Art gegen die Reformirten, erwarb sich Fromm in Kurzem die besondere Gnade des Kurfürsten. Mit dem Hofprediger Johann Bergius lebte er in so großer Eintracht, daß dessen Gattin die Pathenstelle bei seinem Sohne übernahm, — ein damals unerhörtes Beispiel. Nicht minder freundschaftlich war die Verbindung mit dessen Nachfolger, dem Hofprediger Stosch. So schien Fromm, welcher zu den Edicten und Reversen rieth und behülflich war, die Concordien-Formel bei den Verpflichtungen der lutherischen Prediger und ihren Vocationen abschaffen wollte — selbst nicht abgeneigt, ganz zu den Reformirten überzutreten [1]).

Ein ganz unbedeutendes Ereigniß änderte plötzlich Fromm's Verhalten, und vermochte ihn, ein dem bisherigen gerade entgegengesetztes Betragen anzunehmen. Der Pfarrer Johann Müller zu Ribbeck, welcher von seinem Küster verklagt wurde, daß er den Edicten zuwider die reformirte Religion lästere, und nach Angabe seines Patrons des v. Schulenburg mit einer kranken Frau von Adel gräuliche Thaten begangen habe (deren nicht näher erwähnt wird) wurde ad instantiam fiscalis vor's Consistorium gefordert (den $\frac{3}{13}$. April 1666). — Als dasselbe den Müller zur Unterschreibung des Reverses anhielt; dieser sich aber aus Gewissensangst dessen weigerte, nahm sich Fromm seiner sehr lebhaft an, und gerieth darüber mit Stosch in einen heftigen Wortwechsel. Bei dieser Gelegenheit läugnete Fromm den ihm gemachten Vorwurf, daß er ja selbst zur Un-

---

[1]) Etliche Brieffe L. Andreae Frommii etc. Cölln a. d. Spree 1667. 4.

terschreibung des Reverses gerathen. Durch die herbeigeholten Akten alsbald davon überzeugt, rief Fromm dem Präsidenten sehr aufgeregt die Worte zu: „Er könne nicht länger stillschweigen, er müßte seine Meinung offenbaren, die Lutheraner leiden Feindseligkeiten von den Reformirten in der Mark," und diktirte dies ins Protokoll.

Auf diesen Bericht erwiederte der Kurfürst den $\frac{12}{23}$. April an die Geheimen Räthe: „Es wäre ihm Fromms Verhalten sehr befremdend, da er selbst die Unterschreibung des Reverses gut und nöthig befunden, die Prediger zur Ausstellung ermahnt, ja sogar klagbar gewesen sey, wenn Lutherische die Reformirten gestört, wie ihn seine eigene Hand davon überzeugen würde. Er könnte daher nicht anders denken, als daß Fromm sich übereilt habe. Sie sollten ihn deshalb vorfordern, das Geständniß der Uebereilung und das Versprechen, sich künftig solcher Worte zu enthalten, von ihm verlangen."

Als dies Fromm im Geheimen Rathe mitgetheilt und seine Erklärung abgefordert wurde, erbat er sich dies schriftlich thun zu dürfen, und schickte des anderen Tages zu seiner Rechtfertigung einen langen Aufsatz ein[1]). Denselben erhielt Stosch zur Begutachtung, welcher bei dieser Gelegenheit zuerst den eigentlichen Hergang der Sache im Consistorio vortrug. Auf beide Schriften erwiederte der Kurfürst den $\frac{12}{22}$. Juni 1666 aus Cleve: „Er hätte mit Verwunderung aus Fromms Schrift ersehen, wie dieser Mensch sich so schändlich durch seine Affecten habe verführen lassen, daß er sich den gemachten Verordnungen trozzig widersetze, und jetzt heftiger tobete, als noch kein lutherischer Prediger zuvor gethan hätte; sondern auch so sey verblendet worden, daß er seine eigene Ehre und Namens-Existimation ganz vergessen; denn er vorher alles dasjenige approbirt, was er jetzt improbire, und er selbst der Erste gewesen, der die Concordien-Formel nicht mehr hat admittiren wollen. Dieses sey landkundig. Nun hätte der Kurfürst wohl Ursache, seine Verwegenheit anderen zum Exempel zu bestrafen, weil er (der Kurfürst) wisse, daß der ganzen lutherischen Kirche kein größerer Gefallen gethan werden könnte, als wenn er ihn

---

[1]) Siehe Küster Altes und Neues Berlin 2. Th. fol. S. 357.

exemplariter abstrafte: allein er wolle noch hoffen, daß seine vorige Consilia aus aufrichtigem theologischem Gemüthe geflossen, und seine jetzige Veränderung nur aus einer menschlichen Schwachheit herrühre, und wollte er also in Erneuerung seines vorigen Verhaltens, des jetzigen nochmals gnädigst Geduld haben, und im Fall er seinen Fehler erkennen, und davon abzustehen angeloben würde, dieses Letztere in Gnaden vergessen. Sollte aber dies nicht seyn, und er also damit bezeugen, daß er den statum ecclesiasticum turbiren wolle: so hätten sie ihm anzuzeigen, daß der Kurfürst ihm zeigen würde, wie gröblich er sich versündiget habe, und er alsdann die verdiente Strafe zu spät bereuen dürfte" rc.

Nach Vorlesung dieses Schreibens erwiederte Fromm: „Mit betrübtem Gemüth habe er des Kurfürsten Ungnade gehört; er wüßte nichts anderes zu sagen, als daß er aus Antrieb des Gewissens, was er geredet, gesprochen habe; er müßte dabei verbleiben, weil theologische Sachen Gott dem Herrn allein zugehörten. Er könne auch in der an den Kurfürsten eingegebenen Schrift nichts ändern, weil sie ex plene informata conscientia hergeflossen sey. Daß ihm aber der Kurfürst seine Ungnade angekündigt, und aus dem Consistorium zu bleiben befohlen, müsse er Gott anheim stellen, doch wolle er nicht unterlassen für den Kurfürsten zu beten." — Der Geheimen Räthe Zureden, daß es ja kein Vergehen mehr sey, wenn er seine Uebereilung eingestehe und das Gesagte widerriefe, bezweckte nichts. Nach zweien Tagen überreichte Fromm eine Schrift, welche nur eine Wiederholung der mündlichen Aeußerungen war sonst thue es ihm leid, die Worte: Vim patitur etc. geredet zu haben. Hierauf traf der unterm $\frac{6}{16}$. Juli zu Cleve unterzeichnete Befehl ein, welcher seine Absetzung betraf. „Er wäre bisher," schrieb der Kurfürst, „den glimpflichsten Weg gegangen, und habe vernehmen wollen, ob Fromm sich anders begriffe und seinen Unfug erkenne; derselbe habe sich aber in seiner Verantwortung noch mehr vertieft, und das Uebel ärger gemacht, und solle dem eingelaufenen Berichte nach sich noch dazu in seinen Predigten sogar seltsam und wunderlich bezeigen, auch andere moderate Prediger, um eben der Moderation willen, so er ihnen selbst inculcirt, anjetzt verfolgen. — Er hätte

daher resolvirt ihn seines Predigtamtes und Inspectorats zu entsetzen, wobei sie ihm anzubefehlen hätten, nicht aus der kurfürstlichen Residenz zu weichen, bis er sich dieser und anderer seiner fremden Händel und ungebührlichen Procedirens halber, deshalb weitere Verordnung würde gemacht werden, gehörig würde justificirt haben. Wenn dies geschehen, hätten sie auch dem cöllnischen Magistrate anzudeuten, daß da der Kurfürst das jus vocandi bei dieser Stelle hätte, er ehestens ein solches Subject vociren wolle, welches der ganzen Gemeine wohl anständig seyn sollte." — Nach wenigen Tagen entwich Fromm heimlich aus der Stadt und ging nach Wittenberg, von wo aus er den Kurfürsten um Gnade bat. Eine dort von ihm herausgegebene „sehr bittere" Schrift, vorzugsweise gegen Gesenius gerichtet, wurde im Lande zu verkaufen verboten. — Hierauf ging Fromm nach Dresden, und da man ihn auch hier nicht anstellen wollte, ging er mit Frau und fünf Kindern nach Prag, wo er den 28. März (7. April) ankam, und bei den Jesuiten zur katholischen Religion, unter dem Namen Xaverius, übertrat; wurde 1669 Priester, hernach Dechant zu Kemnitz, und später Canzler und Assessor im bischöflichen Consistorium zu Leitmeritz. Noch unterm 22. August (1. Septbr.) 1668 schrieb er aus Prag an den Kurfürsten, und versuchte seinen Schritt zu rechtfertigen. — Bemerkenswerth ist, daß der Kurfürst ihm noch 1672 den Rückstand seines Gehaltes (762 Thlr.) auszahlen ließ [1]).

Nicht allein, daß die Art und Weise, mit welcher der Kurfürst diesen Religions-Verwirrungen ein Ziel zu setzen suchte, unsere Verehrung für ihn steigert, so wird die Reinheit seiner Absichten noch bestimmter, wenn wir hören, daß er während dieser in seiner nächsten Umgebung von den Lutheranern ihm bereiteten Widerwärtigkeiten, für die Sicherheit derselben auswärts Schritte that. In Gröningen nämlich war der lutherische Gottesdienst verboten, und auf Befehl der Generalstaaten die Prediger selbst aus der Stadt verwiesen. Kaum vernahm der Kurfürst diese Nachricht, als auch schon seinerseits die

---

[1]) Hering, Neue Beiträge zur Gesch. der Evangel.-Ref. Kirche, 2. Th. S. 274—308.

nachdrücklichsten Vorstellungen dagegen gemacht wurden, die auch, bei der ihm eigenen Beharrlichkeit in einer gerechten Sache, nicht ohne Erfolg blieben; der Befehl wurde aufgehoben, und die Lutheraner in die alten Rechte wieder eingesetzt.

Dieser religiösen Wortkämpfe wegen — welche bis zu den letzten Jahren seiner Regierung anhielten — kam es selbst zu thätlichen Angriffen; so wurde einst der Statthalter Johann George von Dessau bei einem Religions-Auflaufe in Berlin leicht verwundet. — Im Jahre 1668 verweigerte der Diakonus zu St. Nicolai dem Probst Müller das Abendmahl zu geben, und 1678 griff der Magister Gesenius in einer kleinen Schrift: de Coena Domini die Reformirten wieder aufs heftigste an. Zu diesen Sorgen gehörten auch die geheimen Bekehrungen der Katholiken; der Kurfürst ließ deswegen 1679 in Berlin nachforschen, ob sich daselbst etwa katholische Priester aufhielten, die heimlich Messe hielten. —

Wegen der Juden, welche seit Lippold's grausamer Hinrichtung nicht mehr in der Mark geduldet waren, hieß es im Landtags-Recesse vom Jahre 1653 [1]):

„Mitt den Juden haben Wir einen sonderbaren Contract schließen lassen, Vermöge deßelben Ihnen aller handel undt Wandel in unseren Churfürstl. Landen interdiciret ohne all in den publicis et Solennibus nundinis in welchen sie doch bei den Magistratu loci sich angeben sollen, darüber den, weil solcher Zeit alle Commercia Cuiuis libera seyn müßen niemandt einige Klage oder Beschwerung Zuführen wirdt Uhrsache haben. Im übrigen wollen wir Ihnen in Unsern Landen Keine fixa Domicilia noch auch Synagogen verstatten, würden sie auch untüchtige Wahren feil haben oder illicitas usuras treiben, wollen wir solches mit Ernst zu bestrafen nicht unterlaßen."

Den Ständen war die Anwesenheit der Juden nicht angenehm; als sie — wegen überhand nehmender Bevölkerung und eines angebornen Widerwillens — deren Verweisung verlangten, ließ ihnen der Kurfürst erwiedern: „daß solches nicht ge-

---

[1]) Handschriften der Königl. Bibliothek. 119. Märkische Landtags-Recesse 1653.

stattet werden könne, er wolle sie aber anhalten, daß sie sich seßhaft machen sollen.“ Merkwürdig indessen ist, daß im Jahr 1674, wo sie bereits zwölf Aelteste oder Vorsteher hatten, diese den Kurfürsten selbst baten, ihre starke Vermehrung nicht weiter zu begünstigen, und die Ansiedelung fremder Juden ferner nicht zu gestatten. Im Jahre 1679 den 1. November reichten die Stände abermals eine Petition um Nichtansiedelung der Juden ein; in derselben heißt es: „Es hätten sich die Juden wieder so häufig im Lande eingefunden, welche Gold und Silber aus dem Lande, dagegen schlechte Münzen und Waaren, wie auch inficirete Güter wieder hinein brächten, die Leute mit unrichtigem Maaß und Gewicht betrügen und den christlichen getreuen Unterthanen das Brot vor dem Munde wegnehmen, und wegen ihrer beharrlichen Bosheit und bekannten Lästerung unsers Erlösers Jesu, dem Lande Fluch und Unsegen zuzögen.“ — Sie zahlten für ihre Duldung ein geringes Geleitsgeld; die Jurisdiktion über sie erbat sich der Magistrat, indeß der Kurfürst verweigerte dessen Bitte, und nahm dieselbe von 1680 ab ganz an sich. Die aus Oestreich vertriebenen Juden baten den Kurfürsten durch seinen Gesandten Neumann in Wien um Aufnahme. Der Kurfürst gestattete funfzig bemittelten Familien den Eintritt in seine Staaten, und erließ dieserhalb, den $\frac{21}{31}$. Mai 1671 zu Potsdam unterzeichnet, einen zehn Artikel in sich begreifenden Freiheitsbrief, nach welchem sie ein gewisses Schutzgeld, und wie die Halberstädtischen Juden, wenn sie heiratheten, einen Goldgulden entrichten mußten. Synagogen wurden ihnen nicht gestattet, nur Betzimmer [1]). — An Beschwerden über sie fehlte es nicht, bald waren sie bei Diebstählen betheiligt, dann wieder hatten sie viel leichtes Gold verborgen, gegen welches sie schwerere und bessere Münzsorten betrüglicher Weise einwechselten; und als die Schweden 1675 in die Mark einfielen, entzogen sie sich den damit verbundenen Gefahren durch eine Flucht, wofür ihnen aber, als sie zurückgekehrt waren, eine Geldstrafe von 4000 Thlrn. auferlegt wurde. Der den fremden reisenden Juden aufgelegte Leibzoll, welche bei je-

[1]) Beckmann, Hist. Beschr. der Chur- und Mark-Brandenb. fol. S. 196—198.

dem Zollhause 3 bis 4 Groschen bezahlen mußten, wurde 1684 abgeschafft. Im Jahre 1682, wo durch Aussage einer verstandeslosen Frau zu Berlin, die Nachricht verbreitet wurde, es habe ein Jude ein Christenkind — um dessen Blut für die bevorstehenden Ostern zu bekommen — an sich gekauft, reizte dies den Pöbel dermaßen, daß ihr Leben in Gefahr stand, und Friedrich Wilhelm den Befehl gab, daß alle Juden, welche keine Schutzbriefe aufzuweisen hatten, Berlin verlassen mußten[1]). Dem Kurfürsten machten sie sich bei einigen Gelegenheiten durch Lieferungen nützlich; den Handel mit gangbaren Artikeln verstanden sie schon damals an sich zu ziehen: so hatte eine Jude, Daniel, den Tabackshandel der Mark an sich gerissen. —

Die religiösen Begriffe und Ansichten des größeren Theiles der damaligen Geistlichen waren so mit Aberglauben vermischt, daß selbst ihre kirchlichen Verrichtungen darauf Bezug nahmen. Wir müssen leider gestehen, daß dieser nicht allein im Volke tiefe Wurzel gefaßt hatte, sondern mit geringen Ausnahmen auch in den höheren Ständen vorherrschend war; an Zauberei und übernatürliche Dinge zweifelten wenige. Es wurde 1653 zu Berlin ein alter Heideläufer, Namens Clauß, erst gefoltert und dann hingerichtet, weil er behauptete, einen Geist zu besitzen, der ihm alle unvorhergesehene Dinge offenbare; selbst 1664 wurden noch zwei kurfürstliche Pagen wegen Teufelskünste bestraft[2]). Bis 1660 wurden die Schäfer und deren Kinder

---

[1]) Königs Annalen der Juden in den preuß. Staaten. S. 102.

[2]) Kometen, so wie Lufterscheinungen, verbreiteten Furcht und Schrekken, es waren die Anzeichen von Pest, Krieg oder sonstigem Unglück. Ein Küchlein mit vier Füßen, welches ein Huhn im Thiergarten ausgebrütet hatte, wurde für ein Wunder Gottes ausgegeben, durch welches Gott die Menschen zur Buße auffordern wolle. Ein im Amte Zossen geworfenes Füllen, mit einem Loch und Gewächs vor der Stirn, wurde von einigen Geistlichen als eine Warnung Gottes bezeichnet, auf daß die hohen Herren ihre Hunde und Pferde nicht besser wie ihre Diener halten sollten. Königs Historische Schild. d. Ref. Berlin 2. Th. S. 123 u. 124. — Ein Rathsdiener, welcher (1682) plötzlich beim Heraustreten aus der Apothekergasse in Cüstrin einen Kometen erblickte, erschrak darüber so, daß er auf der Stelle ein dringendes Bedürfniß der Natur befriedigen mußte; dafür mußte er zwei Stunden am Pranger stehen und vierzehn Tage bei Wasser und Brot im Gefängniß sitzen. Annalen der Stadt und Festung Cüstrin rc. 8. S. 90.

noch für unehrlich gehalten; der Kurfürst hob die damit verbundenen Folgen auf, und befahl ihre Aufnahme in die Zünfte und Gewerke. — Nach einer vom Kurfürsten erlassenen Verfügung (den 5. Januar 1683) waren zuerst mit dem Jahre 1684 von Seiten des kurmärkischen Consistoriums Verzeichnisse über Geburts- und Todten-Listen eingereicht worden; es sind die ersten in Deutschland! Wegen dieser in so vielfacher Beziehung, besonders der Finanz-Controlle wegen, nützlichen Einrichtung, äußerte sich der bejahrte schon geistesschwach gewordene Pred. Stosch: „und kömmt gar zu nahe Davids Exempel, da er das Volk zählen ließ, welches Gott mißfiel, und nicht konnte ausgesöhnet werden, als durch eine Pest." — Unter dem Vorwande, der Teufel habe seinen Einfluß dabei ausgeübt, wurde, auf die anstößigste Weise von den verschiedenen Ständen, Moralität und Sitte übertreten; das nachahmungswürdige Beispiel, welches der Kurfürst im ehelichen Leben seinen Unterthanen gab, wirkte nicht so vortheilhaft, wie man hätte glauben sollen, denn Ehebruch und Unzucht sind diejenigen Laster, deren am häufigsten Erwähnung geschieht. Ein Offizier, der 1653 ein solches Verbrechen begangen, konnte nur zwischen einer Geldstrafe oder zehnjähriger Landes-Verweisung wählen. Ein Bürger mußte wegen öfter begangenen Ehebruchs am Pranger stehen, wurde mit Ruthen gestrichen und auf immer des Landes verwiesen; — auch öffentliche Kirchenbuße wurde bei diesen und ähnlichen Vergehungen auferlegt.

Die Vernachlässigung des Gottesdienstes galt für ein großes Vergehen. Jena sagt an einer Stelle in seinen Briefen: wer binnen Jahresfrist das Abendmahl nicht nehme, zeige eine Verachtung, welche nicht zu vergeben sey. In Cüstrin wurden (1649) zwei Bürger zu Rathhause gefordert und bestraft, weil sie am Sonntage während der Mittagspredigt Spielleute bei sich geduldet, und der Commandant von der Marwitz drohete dem Bürgermeister, dem Kurfürsten unmittelbar davon Anzeige zu machen. Ebendaselbst wurde (1655) ein Bürger mit Gefängnißstrafe belegt, weil er mit seiner Frau längere Zeit nicht zum Abendmahl gegangen war. — Ein Müller, welcher vorgab (1658) aus dem Fensterloche seiner Mühle zwei Kriegsheere in den Wolken gegen Norden gesehen zu haben, die wohl

über eine Viertelstunde lang mit einander gefochten, wurde darüber vor versammeltem Magistrat befragt [1]).

Aus diesen wenigen, die Zeit charakterisirenden Zügen kann man wohl folgern, daß zu der Reinheit der Sitten, durch welche Völker im sichern Fortschreiten bleiben, erst der Anfang gemacht wurde. Der Eitelkeit, welche über beide Geschlechter ihren Einfluß ausübt, wurde — ungeachtet der dreißigjährige Krieg die Menschen zur Selbsterkenntniß geführt haben sollte — die Vernunft untergeordnet. Der Kanzler v. d. Borne sagt: „Es kann kein Landes-Fürst so geschwinde eine Verenderung der Kleider vornehmen, daß die Unterthanen nicht alsbald nachfolgen, ja es wol gar dem Fürsten zuvor thun wollen. Und ob wol in des Heiligen Römischen Reichs Policeyordnunge eine gewisse Verfassunge gemachet worden, wie sich ein jeglicher nach Standes-Gebühr tragen und kleiden sol, so ist doch zu diesen verrücketen Zeiten, und zuforderst bey den verfluchten innerlichen Kriegen davon so weit abgeschritten, indem sich ein jeglicher ohne Scheu und Straffe nach seinem Belieben über und wider seinen Stand und Vermügen gekleidet und getragen hat, so gar, daß man einen Handwerckmann von einem Edelmann, und einen Edelmann von einem Fürsten, der Kleidunge nach, nicht unterscheiden können. Und hat die curiosität und luxuria in diesem Paß dermassen bey uns überhand genommen, daß der Exces und Ueberfluß bestanden entweder in dem Preiß und Werth des Zeuges und Wahren: Indem sich einer vor dem andern der allerschönesten köstlichsten, und consequenter der teuersten, oder in Qualität derselbigen, indem man an stat der wollenen, seidene und güldene gebrauchet hat: Oder in dem bordiren und sticken: Oder in neuen faconen und Mustern, die man fast alle vier Wochen verendert hat, manchmahl mit sothanen närrischen und seltzamen inventionen, daß es nicht zu beschreiben: Dazu dann unsere peregrinanten, welche wir mit großen Kosten in Franckreich, Italien, Hispanien, Engelland und andere frembde Lande verschicket haben, nicht wenig Vorschub und Beferderung gethan, welche zum mehrentheil keinen andern besondern Nutzen ihrer Kostbaren Peregrinationen mit

---

[1]) Seyffert, Annalen der Stadt u. Festung Cüstrin 1801. 8. S. 88.

sich in ihr Vaterland zurücke gebracht, als eine frembde ungewohnete und närrische Facon von Kleidung, und daneben eine angenommene leichtsinnige Art und Weise von Sitten und Geberden, mit Verachtung der alten Teutschen Zucht und Erbarkeit. — — Unsere Weiber und Töchter thun denselbigen heutiges Tages nicht alleine nachfolgen, sondern in vielen Dingen weit vorgehen, so gar, daß auch viele nicht zufrieden sind mit der natürlichen Gestalt und Farbe, so ihne Gott ihr Schöpfer gegeben hat, sondern damit sie weisser und schöner angesehen werden mögen, waschen sie sich mit gemischeten und wolriechenden Wassern: Schmincken und streichen sich an mit Farben: Streuen poudre de Cypre ins Haar, und was dergleichen Vanitäten mehr seynd." —

Der Geschmack an auswärtigen Moden, besonders solchen, die von Ludwigs XIV. Hofe aus über ganz Europa sich verbreiteten, wurde bald der vorherrschende. Der Hof fing an sich nur nach französischer Art zu kleiden, das natürliche bisher lang herabfallende Haar wich einer, Gesicht und Körper verunstaltenden, Allongen-Perrücke; die Tracht der Frauen, die sogenannten Fontangen, in bloßen Brüsten gab zu allerlei Schmähschriften Veranlassuug, die aber nicht den beabsichtigten Zweck erreichten [1]). Den durch Aufhebung des Edikts von Nantes eingewanderten Franzosen ist vielfach der Vorwurf gemacht worden, daß sie die vorzüglichen Urheber der neuen Moden gewesen wären; wohl zu glauben ist, daß deren Einführung durch sie beschleunigt, indeß ohne dieselben keinesweges verhindert wäre. — Der Kurfürst wie seine Gemahlin hatten sich der niederländischen Kleidung bedient; erst in späteren Jahren trat an deren Stelle die französische. — Den vor seiner Thronbesteigung eingerissenen großen Kleiderluxus wollte er aufs ernst-

---

[1]) Der Titel einer dieser Schriften hieß: „Der gedoppelte Blasbalg der üppigen Wollust, nemlich, die erhöhete Fontange und die bloße Brust, mit welchen das altmodische und die Eitelkeit liebende Frauenzimmer in ihrem eigenen, und vieler unvorsichtigen Manns-Personen sich darin vergaffenden Herzen ein Feuer der verbothenen Liebes-Brunst angezündet, so hernach zu einer hell-leuchtenden großen Flamme einer bitteren Unlust ausschlägt, Jedermänniglich, absonderlich dem Tugend und Ehrbarkeit liebenden Frauenzimmer zu guter Warnung und kluger Vorsichtigkeit vorgestellet und zum Druck befördert durch Ernestum Gottlieb, bürtig von Veron, Anno 1689."

lichste abgeschafft wissen, wie es an einer Stelle im Landtags-Receß des Jahres 1653 heißt: „Damit aller unnöthige Luxus abgeschaft werde, so sind wir erböthig in allen Creysen Commissarios zu verordnen." [1]) — Die schwarze Farbe war den Feierkleidern bestimmt, weiß bedeutete Trauer, bunte Gewänder gehörten den Unverheiratheten an; mit Perlen, Edelsteinen und Gold wurde der Körper oft sehr überladen geschmückt.

Durch Mäßigkeit, diese große Tugend, welche den Körper vor Abhängigkeit bewahrt, zeichnete sich die Tafel des Kurfürsten vorzugsweise aus. Es gab der Gerichte mehrere, indeß ihre einfache Zubereitung war der Gesundheit weniger schädlich; Gewürze erhielt man sparsam aus Holland, feine Gemüse waren von dort erst hierher verpflanzt worden; den Rhein- und Landweinen, die das Mahl erheiterten, wurde an Festen reichlich, doch nicht übermäßig zugesprochen. — Dem Volke wurden leider Genüsse bekannt, die später so nachtheilige Folgen hervorbrachten, als: Taback, Chocolate, Kaffee, Thee, Brannt-wein — dieses heute die Moralität in Gefahr bringende Gift —; letzteren hatte man bisher nur als Arzenei verwandt. Bier wurde stark genossen; den oft dadurch entstehenden Störungen vorzubeugen erschien eine Verordnung, daß nach dem Zapfenstriche keine Biergäste in den Kellern gelitten werden sollten [2]). Der Schnupftaback, von Holland zu uns gekommen, war schon seit längerer Zeit im Gebrauch, der Rauchtaback wurde von 1680 an allgemeiner [3]). Mit Hochzeitfesten und Kindtaufen trieben besonders die niederen Stände großen Mißbrauch, so daß der Kurfürst (1684) einen Befehl ergehen ließ, nach welchem nicht mehr als fünf Zeugen eingeladen werden durften [4]).

[1]) Handschrift der Königl. Bibliothek, Landtags-Recesse und andere Verordnungen 1653.

[2]) Als der Kurfürst die Regierung übernahm, waren auch bei Hofe die ärgerlichsten Bier-Zechgelage. Der Kurfürstin war diese Sitte, ungeachtet ihr Gemahl nicht Theil daran nahm, so widerlich, daß sie nicht allein die Abschaffung derselben erlangte, sondern auch bewirkte, daß Einzelne, die sich besonders darin hervorthaten, verwiesen wurden.

[3]) Den Landleuten war er noch sehr fremd, denn als der Kurfürst einst auf der Jagd von seinem Kammermohren begleitet wurde, und dieser einem Bauern seine Pfeife anbot, erwiederte derselbe treuherzig: „Ne, gnädiger Herr Düvel, ick frete ken Füer."

[4]) Unter andern hatte ein Schneider zur Taufe seiner Tochter dreizehn Christen und vierzehn Juden eingeladen. Der letzteren wegen, die

Mit dem Bilde, welches Nicolai[1]) von Berlin entwirft, als der Kurfürst (1641) dort seinen Einzug hielt, kann man ohne Uebertreibung den Zustand des ganzen Landes vergleichen[2]). Durch Kriege und Krankheiten entvölkert, verödet, verarmt, waren von Berlin nur 845 Häuser, von Cölln 364 vorhanden; die beiden davor gelegenen Vorstädte hatte Schwartzenberg 1640 und 1641 bei des General Stahlhanß Annäherung aus unzeitiger Besorgniß abbrennen lassen, und an's Aufrichten der in Schutt liegenden Gebäude konnten die hülflosen Einwohner vorläufig nicht denken[3]). In Berlin fehlte selbst die Burgstraße noch; nur einige auf Pfählen stehende Hintergebäude befanden sich dort, längs welchen ein schmutziger Gang führte. Die heilige Geiststraße war nur theilweise bebaut; auf dem neuen Markte sah man wenige elende Häuser und Hütten, der

klüglich nicht erschienen, wurde er verhaftet; jedoch, weil sich ergab, daß Armuth die Ursache dieser seltsamen Einladung gewesen, wieder in Freiheit gesetzt. — Königs Hist. Schild. der Res. Berlin. 2. Theil.

[1]) Nicolai, Beschreibung von Berlin und Potsdam. 1. Th.

[2]) Noch im Jahre 1661 wohnten in Berlin — diesem Stadttheile für sich — nur 300 Bürger. Das älteste Verzeichniß aller Städte der Marken und Priegnitz ist von 1684, und daraus erhellt, daß in diesem Jahre nur 3781 Kinder getauft, 2975 begraben und 827 Paare getraut wurden.

[3]) Der Rittmeister Strauß hatte nämlich die Unvorsichtigkeit begangen, mit zwei Compagnien Reuter den General Stahlhanß, der sich in der Niederlausitz ganz ruhig verhielt, zu beunruhigen. Dieser, darüber aufgebracht, beschloß, sich zu rächen, und rückte, um Strauß aufzusuchen, in die Mark Brandenburg; Letzterer hatte sich indeß nach Peiz zurückgezogen. Da General Stahlhanß ihm hier nichts anhaben konnte, so griff er den Teltower und Havelländischen Kreis an, weil aus diesen die brandenburgischen Reuter verpflegt wurden. Der Oberst Kracht, welcher bei dieser Gelegenheit die beiden Vorstädte Cölln und Werder angezündet hatte, wobei 108 Häuser nebst dem Hospital zu St. Gertrud, mehrere Meiereien und das kurfürstliche Vorwerk ein Raub der Flammen wurden, sollte zur Verantwortung gezogen werden; er zeigte aber zwei Schreiben Schwartzenberg's unterm 5. und 7. Juni vor, durch welche er dazu autorisirt worden war. Der Rath zu Cölln schreibt dieserhalb unterm $\frac{2}{12}$. September: „er wolle den jungen Grafen von Schwartzenberg wegen solcher ohne Vorbewußt Seiner Kurfürstl. Durchl. und uns ungewarnet, feurigen und tyrannischen Ordre ordentlicher Weise belangen.“ Unter den bei dieser Gelegenheit erwähnten Liquidationen kommt auch die eines Postmeisters, Veit Frischmann, mit 668 Thlrn. vor, welcher seinen Schaden aus des Fürsten von Schwartzenberg Aeckern zu erstatten bittet. — König's Handschriften der Königl. Bibliothek. In fol. No. 356.

Mühlendamm noch unbenutzt, und in der Klosterstraße befanden sich viele freie Plätze. In Cölln sah es nicht besser aus; in der Fischerstraße, auf dem Cöllnischen Markt, in der Roßstraße standen nur einige ansehnliche Gebäude, die übrigen waren mehrentheils Hütten [1]); die breite Straße gewährte durch Fleischerscharren und allerhand Krambuden einen widrigen Anblick. Auf dem Schloßplatz, welcher gänzlich verbaut war, lag an der Stelle der Stechbahn ein wüster Platz, welcher zu dem in der Brüderstraße liegenden Palast des Grafen Schwartzenberg gehörte, und zwischen der Brüder- und breiten Straße auf dem Schloßplatze stand der sehr schadhafte Dom. Das Schloß war so verfallen, daß, als der Kurfürst dort wohnen wollte, erst der Altan, und zwar wegen Mangel an Ziegeln, mit Dielen gedeckt werden mußte; ja, das zum Bau desselben nöthige Pech, Kolophonium, Wachs und Schwefel mußte, weil es in Berlin nicht zu haben war, von Hamburg verschrieben werden. Der Lustgarten hatte das Ansehn eines völlig verwilderten, nach dem Weidendamm zu, sumpfigen Busches; gleich hinter der heutigen Schloßbrücke fing der ganz vernachlässigte Thiergarten an. — Der größere Theil der Straßen war noch ungepflastert, viele Häuser mit Schindeln gedeckt, mit hölzernen oder Lehm-Schornsteinen. Die Brunnen, wie auf den Dörfern, mit Schwengeln; die Brücken baufällig; der Auskehricht und sonstiger Unrath wurde auf die Straßen oder in die Spree geworfen. Die Schweine, deren in großer Anzahl gezogen wurden, liefen auf den Gassen umher, und die Ställe für sie lagen zum Theil unter den Fenstern an der Straße [2]).

---

[1]) Das Palais Sr. Maj. des Königs bewohnte der Marschall Schomberg; Derfflinger's Wohnung lag am köllnischen Markt; Feldmarschall Sparr bewohnte das heute in der Spandauer Straße gelegene Postgebäude.

[2]) In einer Bauordnung für die Stadt Berlin vom 30. Novbr 1641 heißt es: „Es unterstehen sich auch viele Bürger, daß sie auf den freien Straßen und oft unter den Stubenfenstern, Säu- und Schweineställe machen, welches E. E. Rath durchaus nicht leiden und haben will.“ — Im Jahre 1660 erschien eine Brunnen- und Gassenordnung, wonach unter andern jedem, der die vor den Thüren der Häuser befindlichen Weinstöcke oder Bäume beschädigen würde, die Hand abgehauen werden sollte. — Nicolai, Beschr. v. Berlin und Potsdam; König, hist. Schild. v. Berlin, 2. Th. S. 100. — Im Jahre 1650 wurde die erste Schleuse gebaut, und 1658 wurden bei Anlegung der Magazine zu Berlin und Cölln die ersten Montirungskammern angelegt.

Der Kurfürst befahl zuerst, um zwischen beiden Stadttheilen die alte Verbindung wieder herzustellen, die lange Brücke zu bauen, erließ Verordnungen für die Reinlichkeit und öffentliche Sicherheit, und half, so viel er konnte, den Anbau der leeren Stellen befördern. Noch unter dem 30. Januar 1665 verordnete er: „daß die wüsten Stellen in Berlin binnen Jahresfrist bebauet, oder an andere umsonst gegeben werden sollten." Hierauf berichtete der Rath am 13. März: „Wir haben schon manche wüste Stelle verkauft, aber es gehet, wie einem alten zerrissenen Kleide, wo, wenn man ein Loch zuflicket, zwei neue wieder vorhanden sind." — Dies galt jedoch nur von Berlin, denn Cölln war zu der Zeit schon ganz bebaut. Erst im Jahre 1659, in Folge einer starken Feuersbrunst, wurde eine Brand- und Feuerordnung erlassen. Seine Gemahlin Dorothea setzte die ersten Linden zu jener Straße, welche jetzt für die schönste in Europa gilt. Ein neues Posthaus, die Verschönerung der Stechbahn und des Mühlendammes verdankt Berlin dem Kurfürsten [1]).

Je tiefer man in die damaligen Verhältnisse eindringt, je näher sie beleuchtet werden, desto höher steht der Kurfürst, desto mehr gewinnt er! Friedrich Wilhelm, dessen persönliche Gegenwart bald in Preußen, bald in der Mark, dann wieder in Cleve nöthig war, hatte alle Kräfte anzuwenden, durch Machtlosigkeit und Verarmung nicht niedergedrückt zu werden. Seine Maßregeln, die oft den Schein der Härte trugen, waren geboten, wenn er nicht selbst dem Elende unterliegen wollte. — Der Hof befand sich anfänglich nicht selten in der Lage, die gewohntesten Lebensbedürfnisse entbehren zu müssen. Wie denn 1645 den 12. Februar der kurmärkische Amtskammer-Präsident und Hauptmann zu Lebus, Bernd von Arnim, dem Kurfürsten schrieb: „und kann Deroselben unterthänigst zu berichten

[1]) Im Jahre 1680 befanden sich in Berlin bereits 5000 Nachtlampen und Laternen, deren Unterhalt jährlich 3000 Thaler kostete. — Potsdam hatte der Kurfürst im Jahre 1670 angefangen zu erweitern; er bauete das dortige Schloß, legte den Garten an der Havel an, in welchem Lusthäuser und eine Orangerie zu stehen kamen. Nach einer im Jahre 1683 vom Ingenieur v. Suchodolez gezeichneten Karte zählte Potsdam damals nur 187 Bürgerhäuser, einen Amtshof, ein großes Magazin, einen Tabaksgarten, die Catharinenkirche, ein Waisenhaus, zwei Meiereien und eine Schäferei.

keinen Umgang haben, was maßen bei dem hiesigen kurfürstl. Hofstat nicht allein an Futterkorn, Ochsen, Butter, Wachs und anderen Stücken, sondern auch an den wöchentlichen Kost- und Küchengeldern, weil von den Kriegs-Offizieren abgetretenen und zum Hofstat Deputirten, wie auch von den bewilligten Kreisgeldern, bis dato noch kein Heller oder Pfennig eingebracht, und auch künftig darauf wenig Hofnung zu machen; Ingleichen an Weinen, wie aus beigelegtem Verzeichniß des jetzo vorhandenen ganzen Vorraths zu sehen, ein solcher großer Mangel das bei Ew. Kurfl. Durchl. wieder Ankunft so gar kein Mundwein vorhanden sein wird." [1])

Nachdem das Schloß durch den kurfürstlichen Kammerdiener Neubauer — der die Stelle des fehlenden Baumeisters vertrat — einigermaßen wohnlich eingerichtet war, und zu dessen Instandsetzung ein Herr von Ribbeck tausend Thaler vorgeschossen hatte, nahm der Kurfürst mit seiner Gemahlin Besitz davon. An der Verschönerung und Vergrößerung desselben, wurde, so oft die Verhältnisse es nur erlaubten, fortgefahren; Memhard ward namentlich 1652 damit beauftragt, welcher auch zuerst zu den Thüren, durch welche man auf's Schloß kam, Schlüssel machen ließ; von dieser Zeit an wurde ein Baufonds von jährlich tausend Thalern ausgesetzt, der jedoch zur Bestreitung der nöthigsten Ausgaben nicht hinreichend war, so daß Künstler und Handwerker auf bessere Zeiten vertröstet wurden. Selbst die zwei Thorwärter und vier Schloßwächter versagten ihre Dienste, weil sie nicht bezahlt wurden. Als Chiese im Jahre 1669 die Bauten des Schlosses übernommen hatte, galt es schon allgemein für eins der schönsten Gebäude in Europa; Künstler und Handwerker, auf Befehl des Kurfürsten aus dem Auslande verschrieben, wurden seit dieser Zeit dabei beschäftigt.

Eine gleiche Sorgfalt wurde der Anlage schöner Gärten gewidmet, wobei besonders die Kurfürstin Luise thätig eingriff. Bei den Fortschritten, welche ihr Vaterland darin, wie in der Landwirthschaft gemacht, brachte sie für Beides einen Sinn mit, der,

[1]) König, Versuch einer hist. Schild. d. Residenzstadt Berlin, 2. Th. S. 38.

der, verbunden mit einem edlen Geschmacke, bei ihrem Gemahl nicht allein Anregung, sondern auch Unterstützung fand [1]). Zuerst wurde der zum Schloß gehörige Garten wieder hergestellt und verbessert; zur Anlage des Lustgartens wurden Bäume, Gewächse und Blumenzwiebeln verschrieben. Auch durch Arbeiten von Künstlern ist derselbe verschönert worden; außer einer Wasserkunst wurden Statuen darin aufgestellt, so 1668 eine — auf Kosten seiner verstorbenen Gemahlin aus Holland verschriebene — die den Kurfürsten vorstellte [2]). Nach einem Verzeichniß des Jahres 1672 befanden sich im Lustgarten schon 568 Orange- und andere seltene Bäume, 72 Staudengewächse, 151 Schirmgewächse, Kräuter- und Blumenwerk, 187 Negeleintöpfe, 91 Levkoy- und 23 Rosmarinstöcke. Der heutige botanische Garten war der kurfürstliche Hofküchengarten, welchen der aus Holland berufene Gärtner Michelmann angelegt hatte. Daselbst wurden nun diejenigen feinen Gemüse, wozu Kartoffeln gehörten, gewonnen, welche bisher aus Holland über Hamburg mit der Küchenpost nach Berlin gebracht waren. Im Jahre 1656, wo bereits der Gemüsebau allgemeiner geworden, wurde aus diesem Küchengarten der botanische Garten, und der Botaniker Dr. Elsholz als erster Aufseher darüber ernannt. Seine Stelle übernahm später Andreas von Gundelsheimer, der Reisegefährte Tournefort's nach der Levante [3]).

Für den Thiergarten, damit er ein Vergnügungsort der Bewohner Berlins werde, wurden ähnliche Anstalten getroffen; so mußten 1663 täglich zwanzig Soldaten des Ribbeckschen Regiments an Ziehung eines Grabens zu seiner Entwässerung arbeiten; — nachdem derselbe umzäunt, ließ der Kurfürst Hirsche, die von Zossen geholt, und Auerhähne, die aus Preußen kamen, hineinsetzen. Friedrich Wilhelm wirkte durch Beispiel und Unterstützung auf den Geschmack seiner Unterthanen für dergleichen Anlagen wohlthätig; er nahm es sehr beifällig auf, wenn sie in gleicher Art für ihre Güter sorgten, wobei er

---

1) Bekmann's Topographie der Mark Brandenburg. I. Th. S. 795.

2) Er ließ darunter die Worte seines Wahlspruchs setzen: »Domine, fac me scire viam quo ambulaturus sum.«

3) Preuß, Friedrich der Große. 2. Bd. S. 191 u. 3. Bd. S. 285.

die Thätigen durch Geschenke von Blumen und Pflanzen aufmunterte.

Im Jahre 1686 erschien die Verordnung, daß jeder Einsasse und Unterthan, sowohl in Städten als besonders auf dem Lande, hinter seiner Wohnung einen Platz abhegen und in zwei Theile abgrenzen mußte, deren einer zu Obst-Anpflanzungen, der andere zu einem Eichelkamp bestimmt seyn sollte. Die Amtsdörfer waren verpflichtet, sogleich damit den Anfang zu machen. Ferner sollte kein Bräutigam getraut werden, bis er nicht beweisen könne, daß von seiner Hand sechs Obstbäume gepfropft und sechs junge Eichen gepflanzt seyen. Als er 1679 aus dem Kriege heimkehrte, war der Anbau von Küchen- und Gartengewächsen wieder gänzlich verfallen, doch seine persönliche Thätigkeit, er, der mit eigener Hand säete und pflanzte, brachte neues Leben und eine größere Regsamkeit, denn je dafür gewesen war, hervor; schon im Jahre 1668 gewann er aus den durch ihn und seine Gemahlin angelegten Weingärten bei Potsdam 848 Tonnen Wein. Seinem Beispiele waren der Minister Baron von Schwerin und der Feldmarschall Freiherr von Derfflinger zuerst gefolgt; ihre Güter zeichneten sich vorzüglich durch schöne Gärten und nützliche Anpflanzungen aus, wobei der Kurfürst sie nicht unbedeutend mit seinen Vorräthen unterstützte [1]). Elsholz erhielt 1663 den Auftrag, dem polnischen Unterkanzler Pfropfreiser verabfolgen zu lassen, und mußte selbst bis Goslin in Polen einen Gärtner mitschikken, der sie einpflanzen sollte.

Die Befestigung von Berlin, welcher der Kurfürst eine ganz besondere Aufmerksamkeit widmete, war, bei Zunahme der Bevölkerung, kein Hinderniß für die Vergrößerung der Stadt. Die (1658) zur Anlage des Friedrichswerders bestimmte Gegend wurde in dieselbe hereingezogen; der größere Theil des dazu gehörigen, mit Gebüsch bewachsenen Raumes war so tief gelegen, daß er im Frühjahr längere Zeit unter Wasser stand. Die ersten Gebäude daselbst waren durch kurfürstliche Beamte und Hofbediente entstanden, welche sich der Nähe des Schlos-

---

[1]) Historisches Portefeuille. Jahrg. 1785. 8. S. 427—447.

ses wegen anbauten [1]); die Eintheilung der Straßen besteht indessen noch heute, wie sie damals der Baumeister Memhard anordnete. Durch Einführung der Accise, nach welcher die Grundstücke nur wenig belastet waren, und die Handwerker nach den Städten zogen, nahmen die Anbauten in diesem Stadttheile bedeutend zu; im Jahre 1667 allein wurden gegen 150 Häuser gebaut, und im folgenden Jahre mußte wegen der schnellen Zunahme der Bevölkerung ein eigener Magistrat eingesetzt werden. Der Kurfürst wies einen Fond zur Anlegung von Brunnen und zur Anschaffung neuer Feuergeräthe an, ließ 1671 die Straßen pflastern, und legte 1677, der besseren Verbindung, wie der Gesundheit der Einwohner wegen, einen Kanal an. Da mit den Bewohnern des Friedrichswerders und der St. Petri-Gemeinde bei Benutzung der Kirche Mißhelligkeiten entstanden waren, so wurde die Erbauung einer Kirche anbefohlen; aber erst 1681 erhielt die Gemeinde ihren eigenen Prediger.

Eine andere Vergrößerung erhielt Berlin durch die Anlage der Dorotheenstadt [2]). Der Boden, auf welchem sie erbaut wurde, war ein der Kurfürstin Dorothea gehöriger sandiger Acker, welcher der Besitzerin — die sehr sparsam und wirthlich war — keine Einnahme brachte [3]). Sie beschloß demnach, daselbst Häuser gegen einen Miethszins zu bauen, und erhielt (1674) vom Kurfürsten ein besonderes Privilegium dazu. Während der mit Schweden und Frankreich stattgehabten Kriege hatte der Anbau nachgelassen, selbst die dort schon säßhaften Bürger geriethen in so große Armuth, daß die Kurfürstin sich genöthigt sah, ihnen ein Jahr den Grundzins zu erlassen, und ihren Gemahl bewog, der Dorotheenstadt die freie Bier-Einfuhr nach den anderen drei Städten zu gestatten. Indessen durch den anhaltenden Frieden, durch Einwanderung der aus Frankreich vertriebenen Reformirten, und durch die den dortigen Einwohnern gestatteten Privilegien — zehnjährige Be-

---

[1]) Daher auch die Namen der Straßen.

[2]) Küster, Altes und neues Berlin. fol. I. Abth. S. 9.

[3]) Einen vorzugsweise günstigen Ertrag gewährte der Kurfürstin ein in der Spandauer Vorstadt angelegter Gasthof, in welchem die nach Hamburg reisenden Kauf- und Fuhrleute einkehrten.

freiung von allen Lasten, mit Ausnahme der Accise, und freiem Bauholze — nahm die Vergrößerung bedeutend zu. Der Kurfürstin war die Gerichtsbarkeit in Civil- und Criminal-Sachen, nebst einem bestimmten jährlichen Erb- und Grundzins übergeben. Die dortige Kirche hatte sie von 1678 bis 1687 auf ihre Kosten bauen lassen, und war sowohl den Lutheranern als Reformirten der Gottesdienst darin gestattet; später durften auch die Franzosen, gegen Uebernahme der Unterhaltungs- und Besserungskosten, daran Theil nehmen.

Der Franzose Carl Patin machte 1676 folgende Schilderung von dem Eindrucke, welchen auf seiner Reise Berlin auf ihn gemacht hatte [1]): „Man bedient sich auf diesem Wege der Postwagen, welche Tag und Nacht gehen, und wo nur beim Wechsel der Pferde ausgeruht werden kann; aber ich hatte alle Fatiguen vergessen, als ich Berlin zu sehen bekam. Alles schien mir so schön, daß ich mir eine Oeffnung im Himmel dachte, von wo die Sonne ihre Wohlthaten auf diese Erdstrecke ausbreitet. Es sind nicht mehr diese Einöden, welche ich durchreist bin. Die Stadt besteht aus drei anderen, deren Gebäude sehr regelmäßig, und der größere Theil im italienischen Geschmack. Der Lustgarten, welcher nur fünf hundert Schritt hat, dient zur Erholung des Kurfürsten, der hier alle Gattungen Rothwild unterhält. Die Gärten sind von Orangerien, Jasmin und allen Arten Blumen angefüllt, mit einem Wort, mit allen Kostbarkeiten, welche Italien, die Königin der Länder, durch Schönheit des Bodens und Klima's, darbietet. Das Schloß des Kurfürsten ist sehr alt, sein Alterthum flößt Bewunderung ein" ꝛc. — Ein anderer Reisender, Regnard, welcher Berlin 1682 berührte, sagt: „Der Hof des Kurfürsten ist freigebiger als irgend ein anderer in Deutschland, und obgleich dem Kurfürsten der Titel eines Königs fehlt, so werden diese Eigenschaften nicht vermißt, wenn man von einem königlichen Hofe hierher kommt. Sein Land hat mehr als 200 Meilen Ausdehnung, und die einzige Provinz Preußen, welche nur einen Theil ausmacht, bringt ihm sechs und zwanzig tau-

[1]) Voyages du Charles Patin. Lyon 1676. — Mehrere andere ausgezeichnete Reisende besuchten Berlin; so begleitete der berühmte Locke den englischen Gesandten Ritter Swan (1664) hierher.

send Thaler monatlich ein. Er ließ bei seinem letzten Aufenthalte zu Pyrmont ein Fest veranstalten, welches ihm, sagt man, funfzehn tausend Thaler kostete. Es befanden sich daselbst vierzig königliche Personen, oder solche, die von königlicher Abkunft sind. Die beiden Königinnen von Dänemark und der Prinz George nahmen Theil daran." — So freigebig der Kurfürst auch war, so gern er überall mit fürstlichem Glanze — doch nur wo es bedingt — auftrat, so möchte indessen diese bedeutende Ausgabe, von funfzehn tausend Thalern für einen Ball, mit seiner sonstigen Wirthlichkeit nicht in Einklang zu bringen seyn. Herr von Jena erwähnt in einem Schreiben aus Cleve 1661 eines ähnlichen Falles, der Geburtstagsfeier der Prinzessin Amalie von Oranien (Mutter der Kurfürstin Luise), und erzählt: „Ihro Hoheit sind an ihrem Geburtstage von Sr. K. D. meinem gnädigsten Herrn mit einem Diamant-Ring von 8000 holländischen Gulden, von meinen gnädigen Frauen Fürst Wilhelm's und des Fürsten von Anhalt Ifgnd. Gemahlin aber, von jedweder mit zwei goldenen Schüsseln, und von Ifgnd. von Anhalt mit zwei Geschirren von Agath und Cristall, mit Gold eingefaßt, beschenkt worden. Auch haben J. K. D. alle Hofbediente mit Silbergeschirr bescheren lassen."

Da der Handel zu Unternehmungen anregt, den Geldumlauf belebt, den Wohlstand der Nation — wenn auch die Menge der Bedürfnisse — vermehrt, so suchte auch Friedrich Wilhelm zur Aufhülfe desselben jede Gelegenheit auf, und wo sie sich ihm darbot, ging sie nicht ungenutzt vorüber. Die menschenleer gewordenen Provinzen empor zu bringen, sagt Gundling[1]), war des Kurfürsten eifriges Bemühen; die Einwanderer brachten leider keine Capitalien mit, um durch Handel und damit in Verbindung stehende Unternehmungen dem Lande Wohlstand zu verleihen, oder den Betrieb zu vermehren. Dabei wirthschafteten die Bürgermeister und Rathsherren mit den Kämmereigeldern sehr schlecht, indem sie ihre und der Ihrigen liegende Gründe aus den Contributions-Listen

[1]) Nachricht von denen Commercien und Manufacturen in der Chur-Mark Brandenburg, von Jacob Paul Gundling. Handschrift der Königl. Bibliothek, fol. n. 95.

zu bringen wußten, und die Lasten dem gemeinen Mann und den Neuangekommenen aufzubürden verstanden; daher waren die Rathsfamilien reich, die übrigen Bürger aber arm. „Hierzu kam, daß die Größten, welchen des Landes Wohlfahrt anvertrauet war, sich mehr um die Juristerei und Processe, als um das Commercium bekümmerten, sondern nur froh waren, wenn sie durch Erhöhung und Aufnahme der Zölle Geld herbeischaffen konnten; wie denn auch die Camerales weit eher eine Tonne Goldes, so durch Etablirung der Commercien und Manufacturen aus denen Cammergeldern zu des Landes besten hätten können erhalten werden, fahren zu lassen pflegten, als einen Thaler in denen praesenten Revenuen vermißen wollten." [1]). — Zugleich erhob man die »Contribution« nach einem alten Anschlage, wonach ein Grundstück von kaum 800 Thlr. Werth 80 Thlr. zahlen mußte. Das Mangelhafte dieser Einrichtungen wurde sehr fühlbar, als der damalige General-Kriegs-Commissarius Gladebeck die bei der Belagerung von Stettin entstehenden Kosten nicht aufzutreiben wußte. Es gab dies später Gelegenheit zur Hebung der Städte, und so zur Blüthe des Handels und der Gewerbe.

Die Post-Verbindungen im Lande selbst waren sehr unvollkommen; einige Dragoner, welche sich als sogenannte Landreuter zu Berlin befanden, vertraten bei außergewöhnlichen Sachen die Stelle des Postendienstes, und wurden namentlich zu Sendungen nach Preußen gebraucht. Wenn der Kurfürst reiste, so waren die Ortschaften, welche er passirte, verpflichtet, für sein Fortkommen zu sorgen; in ähnlicher Art wurden auch in den ersten Jahren seiner Regierung die Reisenden gegen eine bestimmt festgesetzte Vergütigung fortgeschafft. Die von Königsberg über Marienwerder und Cüstrin nach Berlin gehende Reitpost erforderte einen Kostenaufwand von jährlich 1214 Thlr. für zwei Postillons und zwei Pferde auf jeder Station; — die Ausdehnung dieser Reitpost bis nach Riga fand erst später im Februar 1646 Statt, und zwar erließ der Kurfürst zu derselben Zeit den Befehl, daß von Memel bis Danzig Postreuter stationsweise aufgestellt werden sollten. Eine eben solche Post kam

[1]) Mns. boruss. fol. n. 95. Handschrift der Königl. Bibliothek.

zwei Jahre darauf von Königsberg nach Warschau zu Stande. Die Correspondenz nach dem Cleveschen mußte von Berlin den großen Umweg über Hamburg, Bremen und Amsterdam nehmen.

Durch Michael Mathias, welcher 1654 zum Postdirektor ernannt wurde [1]), fand eigentlich erst ein regelmäßiger und mehr gesicherter Postwechsel Statt, wozu besonders die Einrichtung kleinerer Stationen von 4 bis 5 Meilen wesentlich beitrug; denn früher erstreckten sich dieselben wohl bis auf 14 Meilen. Der Minister Otto von Schwerin, welcher schon 1652 zum Vorstand und Ober-Postdirektor ernannt war, ist vorzugsweise als der eigentliche Begründer des damaligen Postwesens anzusehen, wobei das umsichtige und redliche Bemühen des eben erwähnten Mathias die wichtigsten Dienste leistete.

Der Graf Lamoral von Taxis befürchtete, aus diesen Einrichtungen einen großen Nachtheil für sein Reichs-Postwesen hervorgehen zu sehen; demnach trug er beim Kurfürsten auf die Erbbelehnung mit dem Postwesen an, und um Mathias für sich zu gewinnen, versprach er ihm nicht allein unter der Hand die Direktion, sondern auch ein Gehalt, „daß er als ein vornehmer Edelmann davon leben könne.“ Mathias weigerte sich als treuer Diener darauf einzugehen, und der Kurfürst, wohl durch ihn davon benachrichtigt, schrieb den $\frac{2}{12}$. Juli 1652 von Cleve aus an den Kaiser Ferdinand III., „daß in allen seinen Erblanden niehmalß einige andere Posten angestellt gewesen, biß dato auch noch keine andere darin seyn, alß welche meine hochlöbliche Vorfahren angeordenet vndt auf ihre eigene Kosten unterhalten haben ꝛc. In meinem Herzogthumb Cleve aber seynd vor wenig Jahren bey den Osnabrüggisch- vndt Münsterischen Friedens-Tractaten einige Postbediente vom Graffen von Tassis angestellet worden, durch welche ich auch meine Post-pacquette eine Zeitlang von Münster biß Cleve vndt nach Holland bestellen laßen, Nachdem dieselbe aber davor

[1]) Nach König's Angabe in der hist. Schild. von Berlin, 2. Th., erhielt der Kammerrath Michael Mathias schon 1650 den Auftrag, das Postwesen in eine bessere Verfassung zu setzen, welcher denn auch eine beständige Fahrt nach Cleve, Preußen und Sachsen einrichtete.

ein so unbilliges Porto gefordert, so habe ich meine Hof-Post durch alle meine Lande von der Veste vndt See-Port Mümmel biß zum Herzogthumb Cleve etwaß beßer alß vordem gewehsen, einrichten laßen, daß ich solche umb etwa 5 à 6000 Thlr. jährlich unterhalten kann rc. Des Grafen von Tassis Postbediente haben sich auch ganz unverantwortlich erkühnet, in meinen eigenen Landen unter der Handt meine landesfürstliche Hoheit nicht wenig zu viiliren, darüber ich denn auch die Verordtnung thun müßen, daß einige Bürger vndt Botten sofort arretiret vndt bestraffet werden rc., so habe ich dem Grafen von Tassis selbst zugeschrieben, daß Ich hinführo nicht weiter gestatten könnte, daß er in meinen hiesigen Landen absonderliche Post-Bediente halten vndt anstellen mögen rc."

Als der Kurfürst (1650) eine reitende Post von Cleve nach Amsterdam und dem Haag hatte einrichten lassen, beschwerte sich Graf Taxis darüber, als über einen Eingriff in seine kaiserlichen und Reichs-Post-Rechte, worauf ihm der Kurfürst aus Berlin vom $\frac{14}{24}$. December 1650 durch seinen Geschäftsträger Joh. Copes im Haag Folgendes entgegnete: „In Unserem Herzogthumb Cleve vndt Graffschaft Mark haben Wir zwahr bißhero geschehen laßen, daß seit einiger Zeit von dem Graffen Tassis einige Postbediente daselbst angestellet worden; Aber wenn sich dieselben sollten gelüsten laßen, Vnsere Post zu behindern, So würden Wir verursacht werden, dererselben Posten in Vnsern Landen (Cleveschen) wiederumb vffzuheben vndt gantz abzuschaffen, gestallt Wir denn auch solches Vnserm Statthalter Graffen Joh. Moritzen zu Naßaw gnädigst rescribirt. Sintemall das Jus Postarum, alß welches unter die Landesfürstliche Regalia gehört, Vnß in allen vnsern Landen vnstreitig allein zustehet. Es hat auch der Graff Tassis in Vnsern hiesigen Chur-Brandenburgischen, Pommerschen vndt Preussischen Landen niehmals, auch noch itzo nicht, einige Posten anstellen dürffen. Wir werden auch künfftig Niemanden solches zum praejuditz Vnsers Post-regalis gestatten, sondern Vns billig dieses von Gott vndt Rechtwegen zukommenden beneficij vndt Post regalis allein gebrauchen vndt es Vns von keinem entziehen laßen." — Hieraus ergiebt sich, daß in den

Kurlanden Brandenburg und Preußen nie Reichsposten bestanden haben und aufgenommen worden sind [1]).

Den später von einigen hohen Staatsbeamten mit den Postpferden und der Portofreiheit — welche dieselben zu Privatzwecken benutzten — begangenen Mißbrauch hemmte der Kurfürst durch einen Befehl vom 20. Februar 1671, bei welcher Gelegenheit es von den Postbeamten heißt: „Vnßeres Secretarij zu mehreren respect vndt in Betrachtung daß ihnen nicht wenig von Vnsern geheimbden brieffen vndt sachen anvertrawet worden."

Indessen da das Reisen etwas Seltenes war, die Wege durch die abgedankten Soldaten unsicher, so konnten die Fahrposten, welche selbst noch zu ihrer Sicherheit von Mannschaften begleitet wurden, nicht in Aufnahme kommen. Herr v. Jena erwähnt in dieser Beziehung in seinen Briefen vom $\frac{11}{21}$. Juli aus Stolpe datirt, eines Vorfalls, der ihm auf seiner Gesandtschaftsreise von Königsberg über Danzig nach Cleve ꝛc. begegnete. „Zu Danzig haben sie mir einen Trompeter mitgegeben bis hierher. Wie wir gestern Montags von Neustadt nach Lauenburg reisen wollen, haben sich auf Putzig etliche Schnapphähne in dem Busch verstecket, und ohne einiges Zurufen oder Reden sofort unversehens aus dem Busche auf unsere Leute Feuer gegeben. Hr. Kittelmans eine Pferd so bald todt; meinen Knecht aber durch den linken Arm, und meine schöne weiße Pferde durch den Hals lang durchgeschossen. Gott hat uns endlich von ihnen ohne weiteren Schaden geholfen, und mir aus sonderbarer Gnade eingegeben, daß ich vorher vom Pferde gestiegen und mich in den Wagen gesetzet, sonst hätte ich ohne allen Zweiffel Unglück gehabt. Heute ist mir allhier ein Pferd gestorben, und den geschossenen Knecht muß ich auch hier lassen." — So erging es dem Gesandten, welcher zur Kaiserwahl nach Frankfurt a. M. reiste! Als Herr v. Jena sich in Frankfurt befand, bat er zur schnelleren Beförderung seiner Depeschen um Errichtung einer Reitpost von Berlin nach diesem Orte. Ob sein Vorschlag berücksichtigt

[1]) W. H. Mathias, Ueber Posten und Post-Regale. 8. S. 174, 177 und 178.

worden, ist uns unbekannt; jedoch wurde 1658 vermöge stationirter Reuter eine Post nach Hamburg angelegt; ja, im folgenden Jahre ist selbst schon eine Post von Berlin nach dem kurfürstlichen Lager in die Gegend von Driesen befördert worden, welche, der Controlle wegen, nach gedruckten Stundenzetteln fahren mußte [1]). Im Jahre 1662 sind diese Postverbindungen bis nach Breslau ausgedehnt; vier Jahre später wurde das Postwesen, wegen der zu leistenden Fuhren, auf einen bestimmten Fuß gesetzt, und (1673) die Briefportogelder nach gewissen Regeln erhoben. Im Jahre 1687 ward die dem Fürsten von Thurn und Taxis als Reichspostmeister bisher theilweise zugelassene Verwaltung des Postwesens, besonders in den westphälischen Provinzen, aufgehoben, und die Postmeister angewiesen, sich die der Post anvertraueten Briefe und Pakete für Rechnung des Kurfürsten bezahlen zu lassen.

So nöthig und wichtig diese Verbindungen zu Lande waren, so übten sie doch nicht den wohlthätigen Einfluß aus, den ein anderes großartiges Werk Friedrich Wilhelms — die Anlage des nach ihm benannten Kanals — hervorbrachte. Schon Kaiser Ferdinand I. und Kurfürst Joachim II. verabredeten 1558 zu Frankfurt am Main die Grabung dieses Kanals; laut dieses Vergleichs wollte der Kaiser denselben, so weit der Beeskowsche Grund und Boden geht, und seine Herrschaft reicht, bauen lassen, d. h. von der Spree bis zur Mühlroser Brücke; von dort bis zur Oder übernahm der Kurfürst ihn fortzuführen. Dies Unternehmen hatte unter Ferdinand II. wirklich begonnen, war auch bis auf die Schleusen, mit einem Kostenaufwande von 40000 Thlr., beinahe fertig, wurde jedoch, ungeachtet der Kaiser sich 1657 dieserhalb beschwerte, nicht fortgeführt, weil die Frankfurter es, ihrer Stapelgerechtigkeiten wegen, zu hindern suchten, und den Hauptmann zu Zossen, Eustachius von Schlieben, für sich zu stimmen wußten, so daß er es gänzlich widerrieth; — von dieser Anlage ist noch ein Theil unter dem Namen des Kaisergrabens bekannt. Der Kurfürst ließ denselben durch de Chiese und Blesendorf 1662 anfangen, welche ihn nach achtjähriger Arbeit vollendeten.

---

[1]) König, historische Schild. d. Residenzstadt Berlin. 2. Th. S. 95.

Der Kanal ist drei Meilen lang, sechs Fuß tief und fünf Ruthen breit; da die Spree funfzig Fuß über dem Niveau der Oder liegt, so mußten funfzig Schleusen gebaut werden. Ehe das Wasser in den Kanal gelassen wurde, speiste der Kurfürst mit seinem ganzen Hofe im Raume desselben; nach dem Mittagsmahle wurden auf seinen Befehl die Schleusen geöffnet, das Wasser stürzte mit unglaublicher Gewalt hinein, und der Kurfürst hatte die Freude, das erste Schiff von der Oder in die Spree fahren zu sehen.

Die Handelsprodukte der Marken waren Heringe, Getreide, Salz, Bier, Hopfen, wollene Waaren und selbst Wein [1]). Derselbe wurde vor dem dreißigjährigen Kriege sehr bedeutend in der Mark gewonnen; der Crossener Wein wird besonders gelobt, der Wein bei Königswalde in der Neumark soll dem Burgunder im Geschmack sehr ähnlich gewesen seyn. Noch 1574 soll ein einziger Weinberg bei Taßdorf 150 Tonnen Wein gegeben haben; Biesenthal und Oderberg mußten 20 Tonnen weißen und eben so viel rothen Wein an das joachimsthalische Gymnasium für Lehrer und Jugend liefern. Nach der Taxordnung des Markgrafen Johann zu Cüstrin war der Landwein wohlfeiler als das Crossener Bier [2]). Von dieser Ergiebigkeit ist unter der Regierung des Kurfürsten nicht mehr die Rede; der Landwein war wohl im Gebrauch, aber nicht als einträglicher Handelsartikel [3]).

Der Handel ging hauptsächlich nach Stettin, Polen, Rußland, Schlesien, Mecklenburg und Hamburg; den nach Schlesien suchte Kursachsen 1659 — jedoch vergeblich — an sich zu ziehen. Der Heringshandel ging nach Hamburg und Schlesien; Salz wurde besonders nach den neu erworbenen Provinzen ausgeführt. Zur Aufhülfe der Viehzucht und des Ge-

[1]) Schon zu Kurfürst Johann George's Zeiten waren die Kräuterweine sehr im Gebrauch, und im „wohlerfahrnen und curieusen Kellermeister" S. 542 findet sich noch ein Rezept, von seinem Leibarzt Leonhard Thurneißer verordnet, wonach derselbe Morgens und Mittags zu trinken.

[2]) Möhsen, Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg. 4.

[3]) Durch den Kurfürsten selbst wurden namentlich die Berge bei Potsdam mit Wein angepflanzt. Beckmann's hist. Beschr. d. Chur- u. M. Br. fol. 2. Th.

treidebaues trat 1661 ein Verbot gegen die Korn- und Vieh-Einfuhr ein; auch wurde zu derselben Zeit den kurfürstlichen Unterthanen das alte Privilegium freier Schifffahrt auf der Elbe bewirkt, welche aber erst mit dem Besitze Magdeburgs ganz ungehindert Statt fand. Durch die Verbindung der Oder und Elbe hob sich der Handel ganz besonders; selbst Fabriken von bedeutendem Umfange — Seifenfabriken, Zuckersiedereien, deren eine allein (1679) Berlin schon größtentheils versorgte — kamen in Aufnahme; namentlich hoben sich die Wollwebereien, und damit dieselben noch mehr in Flor kommen sollten, wurde (1667) ein Edict gegen die Ausfuhr der Wolle erlassen [1]). Fremden war überhaupt der Handel in den kurfürstlichen Landen nicht gestattet. Im Jahre 1671 wurde bereits die Einrichtung eines Packhofes für die Breslauer Waaren nöthig; selbst der Aufbau einer Porzellanbäckerei sollte (1678) Statt finden, weil dafür bedeutende Summen nach Delft gingen. Ungeachtet der Kurfürst mit Schweden noch Krieg führte, gestattete er unter gewissen Bedingungen die Einfuhr des schwedischen Eisens. Durch Einwanderungen der aus Frankreich geflüchteten Reformirten, durch Kolonisten aus der Lausitz, aus Schlesien, den Niederlanden — so war die breite Straße mit Tuchmachern von dort besetzt — hoben sich Gewerbe und Fabriken; schon der Seidenmanufakturen, Strumpf- und Hutfabriken geschieht Erwähnung; freilich auch solcher, die nachtheilig auf die Sitten wirkten, wie die Perrückenfabriken, welche nicht unbedeutende Geschäfte machten. Seit dem Jahre 1678 befand sich schon in Berlin ein dem Geheimen Rath untergeordnetes General-Commerz-Collegium, in welches ein Kaufmann aus jeder preußischen und pommerschen Stadt aufgenommen werden mußte, und im Jahre 1681 ist bereits eine so bedeutende Spinnerei von Tabak im Gange, daß den Hamburger und Lübecker Kaufleuten die Einfuhr desselben untersagt wurde.

---

[1]) Auch Joachim II. verbot die Ausfuhr der Wolle, damit die Tuchmacher gehörig beschäftigt werden könnten; es befanden sich deren in Stendal allein 7- bis 800. Der Reichthum hatte unter diesem Fürsten so zugenommen, daß er sich genöthigt sah, (1565) ein Edict zu erlassen, wonach keiner mehr als 300 Gulden an baarem Gelde oder auf Kreide verspielen solle. Bekmann's Beschreibung der Churmark Brandenburg. I. Th. fol. S. 1148.

Im Jahre 1686 kaufte der Kurfürst das sogenannte Grafenhaus in Spandau, von den Erben des Erbauers, Grafen von Lynar [1]), zum Spinn- und Manufaktur-Hause [2]). Sämmtliche in demselben befindliche Arbeiter wurden 1688 von demselben Fürsten den Seidenhändlern Müller und Koppisch überlassen.

Der Besitz der schon mehrmals erwähnten Flotte führte den Kurfürsten auf den Gedanken, seinem Lande einen überseeischen Handel zu verschaffen. Raulé [3]), der mehr ein unternehmender Mann als Financier war, wußte den Kurfürsten zur Ausführung dieser Ideen ganz besonders zu stimmen. Er suchte demselben zu beweisen, daß Pillau zum Schiffbau vorzugsweise günstig gelegen sey, und er habe die Hoffnung, daraus ein zweites Saardam entstehen zu sehen. Der Kurfürst, dem jede Aussicht zur Hebung des Wohlstandes seiner Unterthanen willkommen war, nahm die Vorschläge an; es wurde (1679) der dortige Hafen gereinigt, ein Kanal hineingeleitet, und das Jahr darauf ein Commerz- und Admiralitäts-Collegium als leitende Verwaltungs-Behörde errichtet. Die Seezölle, das Maaß und das Gewicht wurden in Pillau, Königsberg und Memel nach den in Danzig üblichen Einrichtungen festgestellt. Schon zu dieser Zeit veranlaßte die Seemacht eine Ausgabe von monatlich 3200 Thlr., ohne die durch das Ab-

---

[1]) Graf v. Lynar baute dieses (jetzige Zucht- und Spinn-) Haus in der Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Siehe Diplomatische Geschichte der Stadt und Festung Spandau, 1784, und (Fischbachs) Historisch-politisch-geographisch-statistische und militairische Beiträge, die Königl. Preuß. und benachbarten Staaten betreffend. Berlin 1781—84. Th. 2. S. 277 ꝛc.

[2]) Siehe Patent wegen der angerichteten Seidenrad- und Wollen-Spinnerei im Spinnhause zu Spandau vom 28. December 1687, in Mylius Corp. Const. March. Th. V. Abth. II. Cap. V. S. 437.

[3]) Raulé wurde nach des Kurfürsten Tode (den 23. Mai 1688) der Pächter des Bernstein-Fangs in Preußen; fiel jedoch nach wenigen Jahren in Ungnade, weil man ihn im Verdachte einer unerlaubten Verwendung der aus der afrikanischen Handlung gezogenen Gelder hatte. Auch nahm der Kurfürst Friedrich III. bei dieser Gelegenheit Besitz von dem ihm gehörigen Gute Rosenfeld (das heutige Friedrichsfelde), welches, nebst Raulé's andern Gütern, eingezogen wurde. Friedrich der Große schenkte es auf Lebenszeit dem Markgrafen Albrecht Friedrich, welcher zur Verschönerung desselben nicht unbedeutende Kosten verwandte.

miralitäts-Collegium und Raulé's Besoldung verursachte Ausgabe zu rechnen, welche jährlich 4800 Thlr. betrug. Durch den Besitz einer Schanze an der guineaschen Goldküste zwischen Axim und dem Vorgebirge der drei Spitzen, wurde den 16. Mai 1681 ein Bündniß mit den vornehmsten drei Häuptern der Neger geschlossen, welche den Kurfürsten als ihren Ober- und Schutzherrn anerkannten. Ungeachtet die Holländer diesen Besitz mit Gewalt zu hindern suchten, kam dennoch die Afrikanische Handelsgesellschaft zu Stande, welche den 18. November 1682 vom Kurfürsten einen Freiheitsbrief auf dreißig Jahre erhielt, und zugleich unter Ludwigs XIV. Schutz gestellt war. Die Anlage der Feste Groß-Friedrichsburg, die Unterwerfung der Neger von Accada, welche sich von selbst in brandenburgischen Schutz begaben, die Errichtung der Dorotheenschanze auf ihren Bergen, und selbst das Eintreffen eines vornehmen Negerhäuptlings als Gesandten in Berlin, gaben diesen Unternehmungen wohl ein großartiges Ansehen, gewährten aber keine Vortheile. Durch die Streitigkeiten der regierenden Fürstin von Ost-Friesland und der Stände dieses Landes, mit deren Beilegung der Kaiser den Kurfürsten, als Direktor des westphälischen Kreises, beauftragt hatte, benutzte er die Gelegenheit, sich (1682) in den Besitz des Grethsyler Hafens zu setzen. Die beiden daselbst stehenden Compagnien wurden auf Verlangen der Stadt Emden dorthin versetzt[1]). Dies hatte zur Folge, daß die afrikanische Gesellschaft ihren Sitz von Pillau nach Emden, als einem vortheilhafter gelegenen Hafen, verlegte, wo dann selbst die Emdener Theil daran nahmen. Die bisher von Raulé nur gemietheten Schiffe kaufte der Kurfürst für hundert tausend Thaler an sich, und wies zur Unterhaltung des Seewesens jährlich sechszig tausend Thaler an. Obgleich nun nach Ostindien und der Westküste Afrika's Handel getrieben wurde, der Wallfisch- und Heringsfang in Aufnahme kam, selbst (1687) ein vom Schach von Persien geschickter Gesandter von Warschau aus dem Kurfürsten Vorschläge zu einem Handel mit Bernstein gegen rohe Seide that, so er-

[1]) Nach einer, wahrscheinlich für den König geschriebenen Rangliste des Jahres 1705 werden noch damals 236 Mariniers als Besatzungstruppen in Grethsyl aufgeführt. Siehe S. 221.

gab sich doch nach den beiden ersten Jahren noch keine Dividende, ja, der Fonds der Compagnie — die sich durch Aktien gebildet hatte — mußte um zwanzig Prozent vermehrt werden. Der Kurfürst übernahm 1686, auf Raulé's Anrathen, die Verwaltung der Compagnie allein, und zahlte den Interessenten ihr eingelegtes Capital zurück; jedoch schon 1687 hatte die brandenburgische Gesellschaft hundert tausend Thaler Schulden, obgleich zu ihrer Aufhülfe die Marine-, nachher Rekruten- und später Chargen-Kasse genannt, angelegt worden war. Dazu kam, daß die Holländer, eifersüchtig auf diese kühnen, mit Schnelligkeit sich ausbreitenden Unternehmungen, in demselben Jahre die Schanzen Accada und Taccarary überrumpelten, die Besatzung gefangen nahmen und selbst Groß-Friedrichsburg einschlossen. Die Unterhandlungen mit ihnen, auf Genugthuung dieser Beleidigungen, zogen sich so in die Länge, daß der Kurfürst darüber starb [1]).

Von Wissenschaften und Künsten, deren nun gedacht werden soll, konnte in so bewegten Zeiten nicht viel die Rede gewesen seyn. Die Wenigen, welche den Studien oblagen, besuchten die Universitäten zu Königsberg, Frankfurt a. d. O. und andere auswärtige Anstalten der Art, z. B. Leyden und Straßburg. Die wissenschaftliche Bildung der Mittelstände, und besonders die der ärmeren Klassen, beruhte nur auf der Kenntniß einiger auswendig gelernten Sprüche aus der Bibel und anderen geistlichen Schriften; denn Lesen und Schreiben war bei ihnen etwas sehr Seltenes [2]). Dies gilt nicht allein vom Lande, sondern auch von der Hauptstadt, wo die erste Mädchenschule erst 1670, von des Kurfürsten Kammerlakaien Christian Schmols Ehefrau, auf dem Nicolai-Kirchhofe errichtet wurde. Der Kurfürst, welcher durch seine persönliche Mitwirkung in alle Verhältnisse thätig eingriff, wollte diesem

---

[1]) von Hertzberg, Vorlesung auf der Akademie der Wissenschaften den 24. Januar 1781, die See-Unternehmungen des Großen Kurfürsten betreffend; Deductie, op gestelt by de Keur-Vorstelycke Brandenburghsche Africaensche Compagnie. 1685. fol.

[2]) Die ersten Provinzialschulen in Preußen sind 1588 zu Lyck, Saalfeld und Tilsit gestiftet; zu ihrer Unterhaltung waren 200 Mark aus den bischöflichen Einkünften bestimmt. Hartknoch's Preuß. Kirchenhistoria. 4. 2. Buch, S. 504.

Mangel an Schulbildung abhelfen, und eine Ordnung festsetzen, nach welcher es auch dem Unbemittelten möglich würde, seine Kinder unterrichten zu lassen. Schon 1654 mußte Johann Raue einen Entwurf zur Verbesserung der Schulen einreichen. Nach einer nicht publicirten Kirchen- und Schulordnung überreichte 1659 das damalige Consistorium dem Kurfürsten eine sehr ausführliche Bestimmung der Art, die leider wegen der zwischen Lutheranern und Reformirten Statt findenden Verhältnisse nicht zur Ausführung kam. Im Eingange dieser so klaren und alles Nöthige enthaltenden Verordnung (welche in drei Abschnitte: 1) Von den Schulen und ihren Bedienten, 2) Von den Discipulen, und 3) Von den Jungfern-Schulen, zerfällt) heißt es [1]) im ersten Abschnitte:

„Weil die Alten zu Forderunge der christlichen Religion gemeiniglich bei einer jeden Kirchen oder sonst an gelegenen Orten in Städten eine Schule verordnet und aufgerichtet, in welcher die Jugend und Kinder, nachdem sie dem Herrn Christo durch die heilige Taufe eingeleibet worden, in guten Künsten und dem Katechismo, auch wahrer Religion, seindt unterwiesen worden, so ordnen und wollen Wir, daß Unser Consistorium und Visitatores auf die Schulen, und was denen anhängig, genaue Achtung geben und Erkundigung anstellen, wie viel Classes darin auszutheilen, von den Stunden in den Schulen, was und auf welche Weise in jeder Stunde in einer jeden Klasse gelesen werden solle? wie zuvörderst die Furcht Gottes bei den Kindern zu pflanzen? Von der Disciplin und Zucht? Von der Remission oder Schulfeiertagen? Wie mit der Election, Examine und Amt eines jeden Schulbedienten verfahren werde? Was für Artikul den Schulbedienten vorzuhalten, wann sie examiniret und angenommen werden sollen? Wie die Streite und Differentien so zwischen den Schulgesellen vorgehen und einer Cognition bedürfen, beizulegen? Von den armen Schülern, so mit den Almosen bei den particular Schulen erhalten werden? Von den Inspectoribus der particular-Schulen? Von den Winkelschulen? Von den Examinibus, mit was Ordnung

[1]) v. Ledebur, Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des preuß. Staats. 17. Bd. S. 209—219.

nung dieselben zu unterschiedlichen Zeiten des Jahres sollen gehalten werden? Item von dem Einkommen der Schulen, ob dieselben wohl in Acht genommen und beibehalten werden? Ob die Praeceptores davon das Ihrige bekommen, auch die zur Schulen behörige Gebäude erhalten werden? Was für Provisores und Vorsteher über solch Einkommen der Schulen zu verordnen und deren Rechnungen? Item von teutschen Schulen in Dörfern und offenen Flecken, und wie es in denselben zu halten? Und was dergleichen mehr sein mag, so den Schulen anhengig, maßen Wir dann gemeint sein, in Kurzem eine ausführliche Schulordnung herauszugeben, deren sich menniglich gemäs zu verhalten. Indessen aber haben unsere Consistoriales über oberzählten und andern denen anhängigen Dingen jedesmals die Gebühr zu verordnen. Wir ordnen und wollen auch, daß die Obrigkeiten jeden Ortes auf die Schulen gut Acht haben und darauf sehen, ob demjenigen, so von unserm Consistorio und Visitatore angeordnet, fleißig sowohl von dem einem als dem andern nachgelebet werde; auch daß die Schulgebäude im Wesen erhalten, oder da sie verfallen, wieder aufgebauet werden. So sollen auch die Pfarrer und Prediger öffentlich verkündigen und vermahnen, daß ein jeder seine Kinder, so bald sie nur Alters halber dazu tüchtig, in die Schulen, den gottlosen Müßiggang zu vermeiden, schicken, und sie in Gottesfurcht und guter Disciplin erziehen lassen solle." ꝛc.

Im zweiten Abschnitte „Von den Discipulen" wird gesagt: „Die Discipel sollen Gott aus Grund ihres Herzens anrufen, daß er ihre Studia dahin wolle richten, daß die mit der Zeit zu der Kirchen oder Gemeine Nutzen gereichen möchten."

„Darnach sollen sie ihre Präceptores fürchten, ehren, groß und werth halten und alles Gutes von ihnen reden, ihre Vermahnung und Strafe gerne dulden, fleißig zur Schule gehen, ihre Lectiones ofte repetiren und keinen Tag vergeblich und ohne Nutz und Zunehmen vorbeigehen lassen."

„Dergleichen sollen sie feine ehrbare, ungebremte und nur zur Leibes Nothdurft dienende Kleider tragen, die klingende und rauschende Sporen den Reitern und Kutschern überlassen, auch züchtig und mäßig leben, sich gegen ihre Eltern, Wirthen und sonst jedermänniglich fein eingezogen und reverenter hal-

ten, imgleichen soll sich des Nachts oder sonst zu ungebührenden Zeiten kein studirender Knabe oder Schüler auf der Gassen, noch sonsten etwa an unnöthigen Oertern finden lassen, damit er nicht, wie bisher leider etliche Mal geschehen, in Unglück geführet werde, noch sonsten zu Schaden komme. Und weil die Schüler eines Theils arme Gesellen sein, und keinen freien Tisch haben, sollen die Pfarrer die Leute in Predigten adhortiren, daß sie den armen fleißigen Knaben, die vor den Thüren die Almosen suchen, mildiglich nach ihrem Vermögen geben, und die andere Müssiggänger und schulflüchtige Bettelbuben hinwegweisen, in Ansehung daß dieselben alleine ihren Müttern und andern Weibern zutragen, die daheime faulenzen und solches in Unzucht verzehren."

Der dritte Abschnitt heißt: „Die Jungfern-Schulen sind sehr nützlich und wohl erdacht, darum sollen die Bürger ihre Töchter darin lesen, schreiben, beten und christliche Gesänge lernen lassen und zu Erhaltung derselben Schulen den Schulhaltern ihren Lohn treulich und unverzüglich geben."

„So sollen auch die Räthe in den Städten sie nach Gelegenheit mit freien gesunden Wohnungen, Holz und anderer Nothdurft versehen, auch frommen geschickten Schulmeistern, so bei der zarten Jugend viel Gutes und Nützliches verrichten können, Freiheit und Unterhalt verschaffen. Gestalt dan auch die Prediger ihre Zuhörer vermahnen und die Sterbenden erinnern sollen, daß sie doch von dem reichen Seegen Gottes den Kinder Schulen etwas zuwenden möchten; in Betrachtung daß darinnen die Prima Elementa zu der Gottseeligkeit und andern christlichen Tugenden müssen gelegt werden, und jedermann, sonderlich der Obrigkeit, oblieget, ihnen, den Schulen, alle Beförderung widerfahren zu lassen."

Aus diesen Bestimmungen, wenn gleich sie nicht in Wirksamkeit getreten sind, kann man sich jedoch eine Vorstellung von dem Zustande machen, in welchem die Volksbildung sich befand. Die den Lehrern gestellten Anforderungen, ihr eigenes eben nicht löbliches Verhalten, das Betragen der Schuljugend, die Art und Weise ihres Benehmens, selbst durch Betteln sich entweder einen Erwerb oder die Mittel für den Unterricht zu verschaffen, gestatten uns einen Blick in die damalige Bildungs-

stufe des Volks, der die schwierige Lage offenbart, in welcher der Kurfürst sich befand, um auch von dieser Seite die großen Mängel und Irrthümer zu überwinden.

Im Osten seines Landes, auf der Universität zu Königsberg, lehrten acht und dreißig Professoren, die der Künste nicht mitgerechnet; ein Theil der Schüler erhielt freien Unterhalt, und die Einkünfte wurden noch durch neue Dotationen vermehrt. Frankfurt's Universität erfreuete sich ähnlicher Unterstützungen; dahin gehörte, außer der Vermehrung der Einkünfte, die Errichtung eines großen Stipendiums für neun Studirende, ein bestimmt festgesetzter Fonds für die Bibliothek, und die Vereinigung einer Reitschule. An des Kurfürsten Geburtstage fand eine öffentliche Feier Statt. Die Lehrer wurden auf jede Weise durch ihn aufgemuntert; nicht allein daß sie sich besonderer Unterstützungen erfreuten, — so waren sie von aller Accise frei — sondern auch des Kurfürsten persönliche Gegenwart erweckte Eifer und Interesse für ihre Stellung. In der Theologie lehrten G. Pelargus, Fried. Bekmann, G. C. Bergius, Joh. Rießelmann; über Rechtslehre hielten: Joh. Brunnemann, Friedrich von Jena, Gottfr. von Jena, F. Rhetius, Sam. Stryck und Andere Vorlesungen. In der Arzneikunde war es Bernh. Albinus; in der Geschichte J. C. Bekmann; in der lateinischen Litteratur Tido H. von Lith, die den Ruf der Universität zu einem der ausgezeichnetsten ihrer Zeit machten.

Die Moralität und Sitte der studirenden Jugend Frankfurts war im Beginn der Regierung Friedrich Wilhelms einer nicht geringen Gefahr ausgesetzt. Der sogenannte Pennalismus, welcher ein Verein zu Trink- und Spielgelagen war, und in dem sonstige Ausschweifungen begangen wurden, nahm sehr überhand; aber der Kurfürst führte durch weise Vorkehrungen und Besonnenheit die irre geleitete Jugend schneller zur Erkenntniß, als es ihre eigenen Lehrer: der geistliche Inspektor Heinsius und der zeitige Rektor Pelargus, vermochten. Ersterer that alle Theilnehmer in den kirchlichen Bann, versagte ihnen den Gottesdienst und das Abendmahl, verwies ihnen ihr Unrecht mit scharfen Worten in einer Predigt, die nicht geeignet war, den Zweck zu erreichen, und setzte sich der Unannehm-

lichkeit aus, daß die jungen Leute unter dem größten Geräusch die Kirche verließen; beide leisteten in dieser Weise dem Treiben der berauschten Jugend nur noch Vorschub, welche jedoch durch den Ernst ihres Fürsten zur Erkenntniß gebracht wurde, so daß mit den 1659 und 1661 erlassenen Verordnungen diese Laster gänzlich aufhörten [1]). — Um den Gelehrten aufzuhelfen, wurde 1686 von ihm das kurmärkische Stipendium gestiftet. Es waren hierzu 20000 Thaler ausgesetzt, welche die Landschaft mit 5 Prozent verzinsen mußte. Von diesen Zinsen (1000 Thl.) sollten neun Studirende (Märker) ohne Unterschied der Religion, auf drei Jahre jeder jährlich 100 Thaler erhalten. Sie durften aber nur zu Frankfurt davon Gebrauch machen. Jährlich sollte eine Rede zum Andenken des Stifters auf der Universität gehalten werden, wobei der Professor der Beredtsamkeit 50 Thaler für die Durchsicht und Correktur der zu haltenden Rede, und die letzten 50 Thaler der Bibliothekar der Universität erhielt [2]).

In Halle gedachte der Kurfürst eine neue Universität zu errichten, die aber erst 1694 durch seinen Sohn zu Stande kam. Seinen westlichen Provinzen eine eben solche Anstalt zu Duisburg zu schaffen, wurden selbst in der schwierigsten Zeit die Mittel dazu angewiesen. Schon 1562 hatte Herzog Wilhelm der Reiche die Absicht gehabt, in demselben Orte eine Universität zu stiften; wegen Ausbruch des niederländischen Krieges unterblieb jedoch sein Vorhaben. Auf Grund dieser alten Privilegien wurden die nöthigen Professoren berufen, ein reichlicher Fonds zur Gründung angewiesen, und unter Leitung des Statthalters Johann Moritz von Nassau fand am 14. Oktober 1655 die Einweihung derselben Statt. Wegen ihrer ungünstigen Lage ist diese Universität nie in Aufnahme gekommen, und ging dieserhalb in späteren Zeiten ein.

Friedrich Wilhelm, welcher für vaterländische Sprache und Litteratur ein wahrhaft deutscher Fürst war, dessen Thaten den Dichtern Stoff zum Singen gaben, trat selbst aus Rei-

---

[1]) Hausens Geschichte der Universität und Stadt Frankfurt a. d. O. 8. 1800. S. 16—19.

[2]) Hering, Beiträge zur Gesch. d. Evangel.-Ref. Kirche rc. 2. Th. S. 45.

gung, unter dem Namen des Untadelichen, auch der fruchtbringenden Gesellschaft bei, welche Caspar von Teutleben, den 24. August 1617, in dem nachherigen deutschen Athen stiftete. Er hielt das Ordensgelübde: deutsche Tugend und deutsche Sprache zu üben [1]), und allem verderblichen Wesen des Auslandes kräftig entgegen zu wirken [2]). Mit diesem Geiste, mit einer unermüdlichen Sorgfalt leitete Friedrich Wilhelm auch die Erziehung der Jugend seiner Hauptstadt. Um derselben aufzuhelfen, wurde (1655) das Gymnasium zu Joachimsthal dahin verlegt. Einige Mitglieder der berlinisch-reformirten Gemeine, welche zu Vorstehern dieser und der Schule zu Cölln an der Spree vom Kurfürsten eingesetzt waren, erhielten den Auftrag, sich mit den Gesetzen und Fundations-Verfügungen bekannt zu machen. Demnach wurden die zur Fürstenschule bestimmten Legate wieder dahin gewiesen; die Unterhaltung einer gewissen Anzahl adeliger, bürgerlicher und Land-Kinder, und was sonst der neumärkischen Ritterschaft an Statt des jungfräulichen Klosters Zehden versprochen ist, der Fundation gemäß wieder angeordnet [3]). — Die Lehrer blieben aber mit sehr geringem Gehalte angestellt, selbst die Freitische konnten aus Mangel an Einkünften erst Ende der funfziger Jahre eingerichtet werden. Es fehlte der Schule anfänglich noch an einem bestimmten Lokale, und bei der zunehmenden Vermehrung der Schüler waren auch nicht dazu geeignete Privathäuser aufzufinden. Dieserhalb räumte der Kurfürst einige Zimmer in dem Vordertheile des Schlosses ein, und seine eben so menschenfreundlich denkende Mutter gab von ihrem Wittwengehalt jährlich einige hundert Thaler zur Unterhaltung derselben. Im Jahre 1682 den 29. August stiftete der Kurfürst vier Freistellen, deren zwei an Polen und zwei an

---

[1]) Johann Bödiker, seit 1675 Rektor des Cöllnischen Gymnasiums, arbeitete während der Zeit seine Grundsätze der deutschen Sprache aus, welche Cölln an der Spree 1690 gedruckt wurden, und bis auf Adelung's Grammatik das beste Werk der Art war.

[2]) Neu-Sprossender Palmbaum: oder Ausführlicher Bericht von der Hochlöblichen fruchtbringenden Gesellschaft. Anfang, Absichten, Satzungen, Eigenschaften und derselben Fortpflanzung u. s. w. von dem Sprossenden (d. i. George Neumark). Nürnb. 1668.

[3]) Mylius, Corp. Const. March. VI. Th. I. Abth. S. 399.

Litthauer, die von ihren Senioren mit guten Zeugnissen versehen wären, vertheilt werden sollten; zu gleicher Zeit waren vier solcher Freistellen auch an der Universität zu Frankfurt errichtet worden [1]).

Für die Schule am grauen Kloster sorgte der Kurfürst mit derselben Theilnahme. Wegen der geringen Besoldung waren die Lehrer angewiesen, wechselsweise bei den Bürgern den Mittagstisch einzunehmen; um die hierdurch entstehenden Unannehmlichkeiten abzuschaffen, und weil die Verheiratheten davon keinen Gebrauch machen konnten, so bewilligte der Kurfürst unterm 7. Februar 1682 aus der neu eingeführten Accise jährlich 500 Thlr. Tischgelder. Indessen scheint diese Schule anfänglich mehr in Aufnahme, als das Joachimsthal gewesen zu seyn, denn zu Neujahr 1645 veranstaltete der Rektor Spengler eine Feierlichkeit, wobei in den Reden die Edelsteine bildlich vertheilt wurden. Im Jahre 1646 ließ derselbe von den Gymnasiasten den Fall Adams in einem Drama aufführen. Im Jahre 1656, unter dem Direktor Heinzelmann, zählte das Kloster bereits 400 Schüler. Hauptsächlich wurde Lateinisch und Griechisch gelehrt, die Kenntniß der Muttersprache wurde vorausgesetzt; Hebräisch wurde erst später ein Gegenstand des Lehrens; lebende Sprachen blieben ganz unbeachtet. Der Religions-Unterricht war in Dogmatik, vorzüglich in Concilien-Dogmatik, verwandelt worden, wobei der Gesang besonders hervorgehoben wurde. Am gründlichsten wurde Philosophie, besonders Logik, die damals Dialektik genannt wurde, getrieben; in den Disputations-Uebungen — durch welche leider die Jugend zu einem vorlauten Wesen Neigung bekam — wurde jeder Satz bald bejahend, bald verneinend durchgefochten. Als im November 1674 das erste hundertjährige Stiftungsfest der grauen Klosterkirche vier Tage hindurch gefeiert wurde, führten die Schüler am letzten Tage ein Schauspiel „Bellerophons Unschuld und Sieg" auf dem berlinischen Rathhause

---

[1]) Hering, Beiträge zur Gesch. d. Evangel.-Reformirten Kirche rc. 2. Th. S. 128. 149. — Kurze Uebersicht der Geschichte des Königl. Joachimsthalschen Gymnasiums, S. 24. 25. — Poppe, einige nähere Nachrichten von der Gründung des Joachimsthalschen Gymnasiums. 8.

auf, wozu durch ein besonderes Programm eingeladen worden war [1]).

Im Jahre 1683 den 5. Mai wurde die Stadtschule auf dem Friedrichswerder, das nachherige Gymnasium, gestiftet [2]); der zeitige Direktor Lampertus Eller erhielt zugleich die Erlaubniß, so oft es der Magistrat dieses Stadttheils verlangen würde, predigen zu dürfen.

Als des Kurfürsten erste Gemahlin, welche in Folge des letzten Wochenbettes an einer abzehrenden Krankheit litt, dem Tode nahe war, und er ihre Leiden sah, verfügte er die Gründung eines Armenhauses, und schrieb in der tiefsten Betrübniß, der Stimme seines Herzens folgend, nachstehenden eigenhändigen Brief [3]):

„Nachdem der höchste meine hertzviellgeliebte gemallin gar hartt vndt schwer mitt Cranckheitt heimgesuchet, vndt das auch alle menschliche mittel vmbsonst vndt verlohren sein, So habe ich eine gelubtte dem hoisten gethan, das ich daferne S. Edbl. von diessem lager wieder aufkommen, ich Ihnen zu ehren ein Armenhauß bauen, vndt zu Vnterhaltung desselbigen Jehrlichen 6000 Rthlr. verordnen will, so zu ewigen Zeitten von meinen Nachkommen dar zu sollen ausgefertiget werden, vndt damitt Sie nun Dieselben desto sicherer bekommen megen, so verweisse Ich Sie ahn die Sals, Berrenstein vndt Postgelder hiemitt dergestaldt vndt also, das von jeder 2000 Thl. Jahrlich für alle andere Außgaben Ihnen zum Unterhalt gereitt werden solle, Wie ich dan denen Bedienten so diesse einnahme in handen haben gantz erenstlich vndt bei hechster Straffe anbefelle, solche Gelder alle Jahr richtig abzustatten, das zu Vrkund habe ich dieses eigenhendig geschrieben, vndt unterschrieben.

Geben zu Berlin den 4ten May An. 1667.

Friderich Wilhelm."

---

[1]) Bellermann, das graue Kloster. 8. S. 33 und 37.

[2]) Hering, Beiträge zur Gesch. der Evangel.-Reformirten Kirche ꝛc. 2. Th. S. 204.

[3]) König, Historische Schild. d. Residenzstadt Berlin. 2. Th. S. 136.

Diese seine geliebte Luise, als sie nach dem Tode des erstgeborenen Kindes sechs Jahre kinderlos blieb, soll, als der Kurprinz Carl Aemil geboren wurde, das Gelübde zur Stiftung des Oranienburger Waisenhauses gethan haben. Es wurden in demselben zwölf Knaben und eben so viele Mädchen in Handwerken oder Künsten unterrichtet, und diejenigen, bei welchen sich besondere Fähigkeiten zeigten, wurden auf dem joachimsthalischen Gymnasium mit Freistellen versorgt. Die Kurfürstin hatte dazu 1200 Thlr. jährliche Renten, Naturalien und Holz aus den ihr gehörigen Gütern angewiesen. Nach dem Stiftungsbriefe [1]) wurde auch für diese Waisen beim Austritt aus der Anstalt gesorgt; die Mädchen empfingen 20 Thlr. bei ihrer Verheirathung. — Ihre Kleidung bestand aus braunem Tuche, die Elle — wie die Kurfürstin es bestimmt — zu 18 Gr. Die übrig gebliebenen Speisen mußten an die Armen vertheilt werden, welche außerdem noch von Zeit zu Zeit beköstigt wurden. Als die Gebäude (1671) abbrannten, ließ der Kurfürst sie noch schöner und ganz massiv aufbauen [2]).

Seine zweite Gemahlin stiftete zu Potsdam, mit einem dazu ausgesetzten Fonds von 10000 Thalern, das, muthmaßlich mit einem Waisenhause verbundene, reformirte Wittwenhaus, welches Kurfürst Friedrich III. (den 1. Februar 1697) in ihrem Namen gründete. Auch die beiden Armenhäuser zu Berlin, das zu St. Georg und St. Jerusalem, wurden vom Kurfürsten sehr oft mit Geld und anderen Wohlthaten unterstützt, unter andern 1659 mit 1000 Thalern. Zur Erbauung des Dorotheen-Hospitals vor dem Königsthor wies die Kurfürstin 1674 den Betrag von 700 Thalern an; hierbei bewies sich der Hof-

[1]) Siehe Beilage G.

[2]) Auf der Königl. Bibliothek befindet sich noch ein 1662 und 1663 eigenhändig in holländischer Sprache geschriebenes Einnahme- und Ausgabe-Buch (Mus. boruss. octavo n. 11. und n. 14.) dieser Fürstin. Die Ausgabe beginnt mit zwei Summen zu 1000 Fl., an die Armen gegeben, und 1000 Fl., zu Neujahrsgeschenken verausgabt; erstere 2000 Fl. befinden sich in den Einnahmen als ein Neujahrsgeschenk, vom Kurfürsten empfangen, notirt. — Eben daselbst ist auch noch ein von ihr geschriebenes Buch (Mns. boruss. 4. n. 172.) vorhanden, welches das ihr gehörige Inventarium enthält. Darunter befinden sich 32 Gegenstände in Silber, 29 in Porzellan, und unter den Schmucksachen ein Gebetbuch, mit Diamanten besetzt, und ein Orden von der Prinzeß Royal.

prediger Ursinus besonders thätig, und hat zur Vergrößerung desselben nicht wenig beigetragen.

So hatte der Kurfürst für Institute jeder Art, sowohl zur Bildung seines Volks, als für Hülfsbedürftige, gesorgt; daher kann sein Verbot: daß ohne seine Erlaubniß niemand in fremde Länder reisen dürfe, weniger befremden, weil viele junge Edelleute, unter dem Vorwande, sich im Auslande zu bilden, ohne Nutzen nicht unbedeutende Gelder verreisten.

Da zu den Lieblings-Wissenschaften des Kurfürsten die Geschichte gehörte, so war er besonders bemüht, die vaterländische in Aufnahme zu bringen [1]). Schon 1664 hatte er den Professor zu Gröningen Martin Schockius in seine Dienste genommen, und ihn beauftragt, eine Geschichte der Mark Brandenburg zu schreiben, deren Herausgabe auf seine Kosten Statt finden sollte; eben so beförderte er den Druck des von Hendreich gemachten Entwurfs, die Mark Brandenburg betreffend. Als Gregorius Leti sein weitschweifiges Werk [2]) dem Kurfürsten überreichte, ließ dieser ihm eine Medaille, hundert Dukaten werth, und eine Anweisung auf 500 Thaler einhändigen. Als ihm dieses reichen Geschenks wegen Vorstellungen gemacht wurden, soll er geantwortet haben: „Ich kann mich wohl bemühen, einige Sylben zu Gunsten eines Mannes zu schreiben, welcher zwei große Bände zur Ehre meines Hauses verfertigt hat.“ So erhielt Christian Kirchner, um das syrische neue Testament und des Arian Montani Bibel verlegen zu können, einen Vorschuß von 1000 Thlrn., und der Hofprediger Schmettau, um die Ausgabe des dritten Theils seiner übersetzten biblischen Geschichte besorgen zu können, 200 Thlr. geschenkt. Noch größeres Glück und Aufsehen erregte der Probst Müller in Berlin. Derselbe widmete nämlich dem Studium der chinesischen

---

[1]) Einen Historiographen Joachim Hübner hatte der Kurfürst nach Berlin berufen, die brandenburgische Geschichte zu schreiben; da derselbe indeß keine Kirche besuchte, auch alle Ermahnungen, selbst die des Kurfürsten, unbeachtet ließ, so wurde er 1661 seines Dienstes entlassen. Hering, Beiträge zur Gesch. der Evangel.-Reform. Kirche rc. 2. Th. S. 11.

[2]) Chronologici della Casa Elettorale di Brandenburgo. 2. Vol. 4. Amsterdam, und im Französischen erschien es 1687. Abrégé de l'Histoire de la maison Serenissime et Electorale de Brandebourg.

Sprache seine ganze Thätigkeit, und beabsichtigte sie zu lehren, weil man in den Schriften dieses Volks eine tiefe Weisheit zu finden glaubte. Der Kurfürst dagegen hoffte durch eine genauere Kenntniß dieser Sprache einen Handel mit Ostindien und China anknüpfen zu können, von dessen Erfolgen er sich große Resultate versprach. Müller, der vom Kurfürsten mit goldenen und silbernen Bechern beschenkt wurde, dessen Vorlesungen über die Sitten und Gewohnheiten der Chinesen der Kurfürst mit seiner Gemahlin beiwohnte, dessen Person sich selbst der Kaiser (1682) auf einige Zeit erbat, um in Wien verschiedene chinesische Schriften zu übersetzen und zu erklären, erhielt die besondere Erlaubniß, daß seine Arbeiten, wenn sie nicht religiöse Gegenstände betrafen, ohne Weiteres gedruckt werden durften. — Das Interesse, welches der Kurfürst für das Studium der orientalischen Sprachen und Litteratur hegte, bewies er auch dadurch, daß er den holländischen Leibarzt Cleyer beauftragte, in Holland chinesische Manuskripte aufzusuchen; außerdem berief er den aus China zurückkommenden Franzosen Couplet nach Berlin, um seinen Leibarzt Menzel in der chinesischen Sprache — die er vorgab zu verstehen — zu unterrichten. Durch Menzel's und Müller's Bemühungen kamen viele Handschriften und sonstige Seltenheiten aus jenen Ländern nach Berlin. Auch der Fürst Moritz von Nassau, welcher einige Zeit Statthalter in Brasilien gewesen war, vermehrte diese Sammlungen durch sein großes Werk: „Brasilianischer Schauplatz", welches 1460 Figuren enthielt, und von welchem er ein Exemplar dem Kurfürsten verehrte.

Wie der Kurfürst jedes auf geistige Entwickelung hinarbeitende Streben in Erwägung zog, beweis't der Umstand, daß er selbst nicht die Vorschläge eines Abenteurers, des schwedischen Reichsraths Benedikt Skytte, verwarf, welcher seine eben so komischen als lächerlichen Projekte dem Kurfürsten (1666) durch den Leibarzt Bonnet vortragen ließ. Skytte verlangte nämlich in einer noch anzulegenden Stadt, die von einer unüberwindlichen Festung umgeben sey, die Errichtung einer Universität, zu der die gelehrtesten Männer aller Völker berufen würden, welche alle Arten von Wissenschaften und Künsten lehren, alte Erfindungen verbessern, neue hervorbringen sollten.

Dieser Gelehrten- und Künstler-Verein müßte durch Ehrentitel ausgezeichnet, mit ansehnlichem Gehalte unterstützt werden. Skytte glaubte so auf einem Punkte der Erde eine Niederlage errichtet zu haben, die Alles, was Wissenschaften, Künste und Erfindungen betrifft, in sich vereinigt, welche das Orakel für die Bewohner der Erde würde, und durch Handel den Reichthum der brandenburgischen Staaten begründen dürfte. Er versicherte dem Kurfürsten, daß viele reiche Familien von der Wahrheit seiner Ansichten ganz durchdrungen wären, und nur auf die Ausführung dieser Idee warteten, um sich einen Aufenthalt in der Stadt der Weisheit zu erbitten. Der Kurfürst übertrug dem Geheimen Rath von Bonin die Untersuchung dieses Vorschlags; da sich dieser jedoch, der vielen Schwierigkeiten wegen, abgeneigt zeigte, so verlangte Skytte, daß derselbe im Verein mit ihm und Bonnet dies Projekt noch einmal in Erwägung ziehe. Friedrich Wilhelm, obgleich das Land sehr erschöpft war, wies bereits 15000 Thlr. zur Erbauung der Häuser an, und Bonin mußte ihm den in lateinischer Sprache abgefaßten Stiftungsbrief vorlegen, welchen er den 12. April 1667 unterschrieb [1]). Auf dieser Akademie, welche Universitas Brandenburgica Gentium scientiarum et Artium hieß, verlangte Skytte erster Direktor zu seyn; Bonnet sollte die Stelle des zweiten übernehmen. Ihre Anlage, die erst zu Ziesar, dann zu Tangermünde Statt finden sollte, unterblieb aber auf Bonin's Anrathen, welcher vorschlug, erst die Ankunft der reichen Familien abzuwarten, und, da diese nicht eintrafen, Skytte im Namen des Kurfürsten mit Dank und einem Geschenke abfertigte [2]).

Das Arzeneiwesen befand sich unter dem Kurfürsten noch sehr in der Kindheit; die gefährlichsten Mißbräuche waren eingerissen, so „daß oft Gesundheit und Leben der Unterthanen

---

[1]) Seyler, Leben und Thaten Friedrich Wilhelms des Großen. fol. S. 80. — Sur le projet d'une ville savante dans le Brandebourg présenté à Frédéric Guillaume le grand, par Mr. Erman, Historiographe de Brandebourg et membre de l'académie royale des sciences et belles lettres. Berlin 1792. 8.

[2]) König, historische Schild. d. Residenzstadt Berlin. 2. Th. S. 428. — Hering's Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Reformirten Kirche rc. 2. Th. S. 40—44.

durch die Apotheker, Barbirer und Chirurgen gefährdet wurde." Daher stiftete er den 1. November 1685 das Collegium medicum. — Das im Mylius [1]) abgedruckte wichtige Medicinal-edict hat auch folgende merkwürdige Stelle: „daß die Operatores, Oculisten, Stein- und Bruchschneider, Zahnbrecher ꝛc. ohne vorhergegangene Examination des Collegii medici und vier Tage in den Jahrmärkten nicht feil haben sollen." [2]) Da während seiner Regierung gekräuselte Haare und Perrücken Mode wurden, so gaben sich viele Barbirer mehr damit, als mit der Chirurgie ab, bis 1716 die Perrückenmacher zünftig wurden [3]). Der berühmteste Arzt zu dieser Zeit war Gahrliep v. d. Mühlen. Den 3. Januar 1630 zu Grypsholm bei Stockholm geboren, war er, zwei und dreißig Jahr alt, Doktor in Leyden, wurde 1665 Professor med. et anatom. zu Frankfurt a. d. O., 1669 Hof- und Garnison-Medicus in Colberg, an Timaeus von Güldenklee Stelle; dann kurze Zeit dieselbe Charge bekleidend, wohnte er in der Festung Alt-Stettin, als sie sich im Besitze des Kurfürsten befand. Im Jahre 1680 kam er nach Berlin, erwarb sich als Leibarzt des Kurfürsten ganzes Vertrauen, und genoß großes Ansehen. Ein nicht geringes Verdienst hat er um das oben erwähnte Collegium medicum, da er das Medicinal-Edict und die neue Me-

---

[1]) Mylius, Corp. Const. M. Th. 5. Abth. 4.

[2]) In chirurgischer Beziehung ist das Verfahren der Aerzte dieser Zeit bei der Behandlung des Messerschluckens merkwürdig. Dieser Fall erregte großes Aufsehen, so daß über die dabei obgewalteten medicinischen Verrichtungen eine eigene, in die kleinsten Details gehende Schrift vom Dr. Beckher erschien. Ein Bauer des Dorfes Grunwald, unweit Landsberg in Ostpreußen, welcher Uebelkeiten empfand, versuchte (1636) mit der Schaale eines Messers (an welchem sich eine drei Zoll lange Klinge befand), indem er dieselbe tief in die Kehle steckte, ein Erbrechen hervorzubringen; aber das Messer entfuhr ihm, und glitt in den Magen. Nachdem er dasselbe beinahe sechs Wochen mit sich trug, unterwarf er sich einer Operation in Königsberg; die Aerzte schnitten ihm den Magen auf, nahmen das Messer heraus und heilten ihn glücklich. Der damals in Königsberg anwesende König Wladislaw IV. besuchte den Patienten selbst, und ließ sich der Merkwürdigkeit wegen das Messer nach Warschau schicken, welches indeß später wieder nach Königsberg zurück kam, und sich noch daselbst befinden soll. — Hartknoch, altes und neues Preußen. fol. S. 349.

[3]) Preuß, d. Königl. Preuß. medicinisch-chirurgische Fr. Wilhelms-Institut.

dicinal= und Apotheker=Ordnung und Taxe, — worüber die Apotheker sehr unruhig und unzufrieden waren — ingleichen das Dispensatorium Brandenburgicum hauptsächlich zu Stande gebracht; seit 1693 auf zwanzig Jahre Vice=Dekan des Collegii medici [1]).

Eine besondere Vorliebe und Neigung zeigte der Kurfürst für die Chemie. Schon in den ersten Jahren seiner Regierung hatte er sich dieserhalb ein kleines Laboratorium in Cöpenick angelegt, welches (1658) nach Berlin gebracht, und wobei ein gewisser Eberhardt angestellt wurde. Später führte der geheime Kammerdiener Kunckel die Oberaufsicht über dasselbe, welcher — wie er (1689) bei Untersuchung der von ihm verbrauchten 27084 Thlr. angab — von den dazu verwandten Geldern keine Rechnung zu legen brauchte. Derselbe trieb außerdem ein nicht unbedeutendes Geschäft mit Krystallglas, welches er auf einer Hütte fabriciren ließ, die auf dem ihm vom Kurfürsten (1685) geschenkten Pfauenwerder angelegt war, und wogegen er sich verpflichtet hatte, jährlich für 50 Thaler Krystallglas an den Kurfürsten zu verabfolgen [2]).

Erst mit dem Jahre 1660 lieferten die Berliner Buchdruckereien bereits verschiedene gelehrte Abhandlungen; auch eine Art von Zeitung unter dem Titel Avisen erschien schon

---

[1]) Dr. J. C. Oelrichs, Nachrichten von dem Leben und den Schriften des berühmten Dr. Gustav Casimir Gahrliep von d. Mühlen etc. — Aus seinen eigenen Handschriften herausgegeben. Greifswalde 1769. 4.

[2]) Der Kammerdiener Kunckel brachte durch Erfindung des Rubinflusses seine Fabrik ganz besonders in Aufnahme; zu den Versuchen hatte ihm der Kurfürst 1600 Dukaten vorgeschossen. Erst unter König Friedrich Wilhelm I. erfand der damalige Aufseher Krüger den Rubinfluß ohne Beimischung von Gold zu bereiten. — Bei dem gegen ihn eingeleiteten Prozeß sagte Kunckel, daß er dem Kurfürsten öfter entgegnet: die Rentmeister würden ihm bei Auszahlung der Assignationen Schwierigkeiten machen; derselbe soll aber erwiedert haben: „darum dürft ihr euch nicht bekümmern, ich frage niemand darum, was ich haben will, muß geschehen; ich bin nicht so wie ꝛc., ich habe allezeit so viel in meiner Schatoulle, daß ich der keinen darf umfragen, ich spiele jetzt nicht sonderlich mehr; habe aber öfter 1000 Thlr. auf einmal verspielt (?), auch wohl zur Lust so viel in die Luft fliegen lassen, So kann ich auch zu meinem Vergnügen an allerhand Wissenschaften auch was wenden, und darf mir niemand einreden, was ich thun und lassen soll." — Historisches Portefeuille S. 446; König, histor. Schild. d. Res. Berlin, 2. Th., S. 194.

zu derselben Zeit, war aber einer besonderen Censur unterworfen. Außer diesen gedruckten Zeitungen gab es noch geschriebene, welche durch dazu beauftragte Geheime Räthe angefertigt wurden, und die nur der Hof, die ersten Staatsdiener und Gesandten empfingen. In Königsberg erschienen wahrscheinlich mehr Zeitungen als in Berlin, und da in der Provinz Preußen, wie im Cleveschen schon der neue Kalender üblich war, so finden wir in den dortigen öffentlichen Blättern stets beide Kalender angeführt. Der Buchhandel muß sehr im Zunehmen gewesen seyn, denn 1669 entstand zwischen den Buchhändlern einerseits, den Buchdruckern und Buchbindern andererseits wegen Beeinträchtigung im Buchhandel ein Prozeß, der aber von keinen weiteren Folgen war.

Eine zweckmäßige Einrichtung und Vergrößerung seiner Bibliothek ließ sich Friedrich Wilhelm vorzugsweise angelegen seyn; wie er denn als der Gründer der königlichen Bibliothek anzusehen ist. Der Bibliothekar Christoph Hendreich sagte dem Kurfürsten, als er die Bibliothek anvertraut erhielt, er habe von seinen Vorfahren kaum so viel Bücher erhalten, als einem Privatmanne genügen könnten; eine Aeußerung, die nur zu wahr seyn mußte, wenn man bedenkt, daß die kurfürstliche Bibliothek sich auf dem Schlosse unterm Dache befand. Die zahlreichen Manuskripte, welche in dieser Zeit derselben einverleibt wurden, scheinen früher im Besitze von Klöstern und Kirchen gewesen zu seyn. Schon 1649 ließ der Kurfürst damit den Anfang machen, im Jahre 1661 ließ er dieselbe durch seinen Bibliothekar Johann Rauen in ein besonderes, mit Gemälden verziertes Lokal, aus einem Saal, 150 Fuß lang, 40 Fuß breit, und einem Zimmer bestehend, neben dem Schlosse aufstellen, und für den Gebrauch der Gelehrten wie der Geheimen Räthe einrichten. Zu ihrer Vermehrung waren verschiedene Werke angekauft, auch hatte ihm bereits früher der Doktor Pelargus seine Bibliothek für 8000 Thlr. angeboten. Im Jahre 1661 kaufte er die Büchersammlung des Obersten v. d. Groeben, und 1663 die sehr ansehnliche des Bibliothekars Vorst. Zwei Jahre später (1665) entwarfen die Bibliothekare Gebrüder Hendreich bereits ein Verzeichniß der Werke, welche sich in den nächstfolgenden drei Jahren durch

die Münchhausensche aus Bremen, die Rusdorffsche aus Arnheim und die Bibliothek seiner Gemahlin ansehnlich vergrößert hatte. Die zur Vermehrung dieses Bücherschatzes nöthigen Gelder wies der Kurfürst, außer den von ihm besonders gegebenen Zuschüssen, (so empfing 1688 der Rath Beger 2000 Thlr.) aus den Straf- und Dispensations-Geldern an. Nächst dem Ankauf der von Blumenthalschen Bibliothek, war der werthvollste Beitrag dieser Art die durch den gelehrten Herzog Ernst Bogislaw von Croy dem Kurfürsten (1684) testamentarisch vermachte Büchersammlung. Die Aufmunterung, welche der Kurfürst auf diese Weise der Litteratur angedeihen ließ, erweckte auch bei seinen Unterthanen Geschmack für litterarische Beschäftigungen, der sich besonders dadurch kund gab, daß Privat-Büchersammlungen entstanden.

Die Einkünfte der Bibliothek betrugen in den Jahren 1664 bis 1676 3793 Thaler, und von 1677 bis 1692 5570 Thaler 13 Groschen; ungefähr im Durchschnitt jährlich 324 Thaler. Im Jahre 1684 wurden so wenig Bücher angeschafft, daß der Lohn der Buchbinder nur 4 Thaler betrug. Im Jahre 1687 waren 1618 Handschriften und 20600 gedruckte Bücher vorhanden. — Noch in den letzten Lebensjahren gedachte der Kurfürst ein geräumigeres und besseres Lokal von zwei Stockwerken im Lustgarten zu bauen, wozu, außer dem größten Theil der Materialien, 26000 Thlr. in einem von ihm eigenhändig unterschriebenen Contrakt zugesagt wurden; sein Tod vereitelte es [1]).

Statt der Opern, die man damals noch nicht kannte, erfreute sich das Ohr an feierlichen Kirchen-Gesängen mit Chor-Begleitung. Der Kurfürst liebte die Musik, hielt sich eine eigene Kapelle, wozu selbst italienische Sänger und englische Musiker berufen wurden; er konnte dieser Liebhaberei indeß, wegen Mangel an Geldmitteln, nie die gewünschte Ausdehnung geben. Der Hof veranstaltete jedoch bei außerordentlichen Gelegenheiten schon Feste, die sich denen auf unseren Theatern etwas nähern. Des ersten Festes dieser Art geschieht 1670 Erwähnung am

---

[1]) Friedrich Wilken, Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Berlin 1828. 8.

funfzehnten Geburtstage des Kurprinzen Carl Aemil, welcher mit dem des Kurfürsten auf denselben Tag fiel. Derselbe befand sich damals in Königsberg, wo auf dem dortigen Schloßsaal von allen daselbst studirenden Edelleuten, denen sich der Kurprinz anschloß, ein großes Ballet aufgeführt wurde. Das zweite fand statt, als im Jahre 1684 der Kurprinz Friedrich seine zweite Vermählung feierte. Es wurde am 6. November zu Berlin von den bei Hofe befindlichen Prinzen, Edelleuten und Damen, auf einem auf dem Stallplatz besonders dazu errichteten Theater, ein großes heroisches Ballet: „der Götter Freudenfest", aufgeführt, welches nach den Erzählungen der Zeitgenossen an Pracht und Geschmack nichts zu wünschen übrig ließ.

Die Poesie hatte während der Regierung des großen Kurfürsten vorzugsweise die Religion zu ihrem Gegenstande gewählt; ein großer Theil der noch heut im Gebrauch befindlichen Kirchengesänge schreibt sich aus dieser Zeit her. Oben an steht die Kurfürstin Luise; ihre erhabenen Lieder, welche der Ausdruck ihres frommen Wesens, ihrer Demuth und Würde sind, zeichnen sich, durch die darin vorkommenden Hindeutungen auf ihre fürstliche Stellung, vor anderen der Zeit aus. Sie ließ von denselben drei Exemplare auf Pergament drucken, von denen eins für ihren Gemahl, das andere für sie, und das dritte für Otto von Schwerin bestimmt war; Letzterer vermachte das seinige dem Grafen Stolberg-Wernigerode, in dessen Familie es sich noch heute befindet[1]). Wenn gleich die Kurfürstin ausdrücklich als Verfasserin der darin vorkommenden Lieder genannt wird, so mögen doch nur diese von ihr gedichtet seyn: „Jesus meine Zuversicht" — „Ein and'rer setze sein Vertrauen" — „Gott, der Reichthum deiner Güte" — „Herr Jesu, nimm mich zu dir ein" — und „Ich will von meiner Missethat". — Allem Vermuthen nach sind diese Lieder (vielleicht von Schwerin?) aus dem Holländischen ins Deutsche übertragen, denn sie

[1]) Diese Ausgabe hatte den Titel: „D. Martin Luthers und anderer geistreichen Männer geistliche Lieder und Psalmen, auf sonderbahren Ihrer Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg gnädigsten Befehl zusammen getragen. Berlin 1653. 8. Gedruckt durch Christoph Runge. — Denkwürdigkeiten zur Tagesgeschichte der Mark Brandenburg. 2r Bd. S. 897 u. s. w. vom D. Oelrichs mitgetheilt.

sie war der deutschen Sprache so wenig geübt, daß sie sich stets Corvorstin unterschrieb; in den auf der Königlichen Bibliothek von ihr befindlichen Handschriften schreibt sie sich auch: Louise de Nassau d'Orange. — Nächst dieser fürstlichen Dichterin verdient Paulus Gerhardt genannt zu werden, an seinen hundert und zwanzig vortrefflichen Liedern erbaut sich noch heute mancher Verzagte und Betrübte[1]).

In Berlin wurden des Kammergerichts-Advokaten Nicolaus Peucker's Gedichte[2]) besonders gelesen, als einziger Gelegenheitsdichter schildert er in ungekünstelter, treuherziger Manier die Sitten und Gebräuche der damaligen Zeit. Als der Kurfürst einst (den 12. Dezbr. 1671) im Grunewalde Jagd hielt, ging Peucker hinaus, dies ihm neue Schauspiel mit anzusehen[3]). Die Menge des an dem Tage geschossenen Wildes

---

[1]) Paulus Gerhardt, geboren zu Gräfenhainichen in Sachsen im Jahre 1606 oder 1607; im Jahre 1651 Candidat des Predigtamtes, dann Archidiakonus an der Nicolaikirche zu Berlin, entsagte freiwillig 1667 dieser Stelle, nahm 1668 den Ruf als Archidiaconus nach Lübben an, und starb daselbst den 7. Juni 1676.

[2]) Nicolaus Peucker, Kammergerichts-Advokat, Stadtrichter und Rathskämmerer zu Cölln a. d. Spree, starb 1673. Erst 1702 gab der Buchhändler Pfeffer Peucker's Gedichte in Druck, die sehr selten sind. Der Titel heißt: „Nicolaus Peucker's des berühmten Cöllnischen Poeten ꝛc. Paucke von 100 sinnreichen Scherzgedichten. Mit des Dichters Bildnisse und (seltsamen) Notariatssiegel."

[3]) Auch des Kurfürsten zweite Gemahlin liebte die Vergnügungen der Jagd. Als der Kurfürst unter andern im September 1686 zu seiner Erholung nach Goltze zum Amte Lebus gehörig, reiste, begleitete ihn wie gewöhnlich seine Gemahlin. Eine halbe Meile vor Cüstrin steht hart am Wege ein selten großer Hirsch, und da sie ihrer Gewohnheit nach in einem offenen Wagen fuhren, nahm die Kurfürstin die günstige Gelegenheit wahr, ließ sich von dem mitfahrenden Büchsenspanner ein Gewehr geben und schoß nach dem Hirsche, welcher (wie sich nach der Untersuchung ergab) durchs Herz getroffen niederfiel; jedoch nach ¼ Stunden zu Kräften kam, zu entspringen versuchte, und von neuem geschossen werden mußte. Dieser Vorfall bewog den Leibarzt Bernh. Albinus eine medicinische Schrift nebst einem anatomischen Kupferstich herauszugeben, in welcher er diese merkwürdige Begebenheit näher untersucht. Der Titel des Buches heißt: De ceruo corde glande-plumbea traiecto a — electrice Brand. Dorothea, mortui instar prostrato, et post tres horae quadrantes, quatuor circiter passuum millia aufugiente resp. Georg. C. Wolff. Francof. 1688. — Oelrichs Chur-Brd. Medaillen-Cabinet. T. XXX.

Um unseren Lesern ein Bild von der reichen Ausbeute der damaligen Jagden zu geben, wollen wir einen Auszug aus einem 1698 den 4. Juni zu Johannisburg erschienen Extrablatte mittheilen,

machte in ihm den Wunsch rege, etwas davon für seine Küche zu besitzen, dieserhalb überreichte er dem Kurfürsten ein poetisches Supplikat[1]), welches derselbe sehr wohlgefällig aufnahm, und Peuckern befahl das zu unterzeichnende Dekret abermals reimweise zu entwerfen, worauf dieser Folgendes, vom Kurfürsten gebilligte, zur Unterschrift vorlegte:

Der Große Nimrod gibt Befehl:
Actäon, das ist, der von Oppen
Sol Niclas Peuckern seine Kehl
Mit einem wilden Schweine stoppen;

---

in welchem eine dem Könige von Polen zu Ehren veranstaltete Jagd, und die dabei gewesenen Feierlichkeiten beschrieben werden. „Se. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, gelangeten den 2. Juni gegen Mittag allhier an; Etliche Stunden hernach kam der Pohlnische Kron-Ober-Cammer-Herr, Graf Bielinski, welchen Ihre Königl. Majestät voran geschicket hatten, umb Sr. Churf. Durchl. zu wissen zu fügen, daß sie schon von Warschau aufgebrochen, und am Mittwoch, war der 4. Juni, bey Sr. Churf. Durchl. zu sein verhoffeten, welche darauf Ordre gaben, daß mit Verfertigung des Jagens geeylet werden möchte. An gedachtem 4. Juni, frühe erhielten Sr. Churf. Durchl. Nachricht, daß Ihre Königl. Majest. selbige Nacht zu Ortelsburg, so 8 Meilen von hier, geruhet, und den Nachmittag zu Johannisburg seyn wolten: Worauf Se. Churf. Durchl. um 3 Uhr Nachmittags mit Ihrer Suite sich heraus begaben, um Ihrer Königl. Majestät entgegen zu fahren. Weilen man aber eigentlich nicht wuste, zu welcher Stunde Ihre Königl. Majestät ankommen würden, hatten S. Ch. D. ein Zelt aufschlagen lassen, umb sichere Nachricht zu erwarten: Ihre Königl. Majestät aber kamen gantz eilig und unvermuthet zwischen 4 u. 5 Uhr Nachmittags; da sich dann beide Potentaten mit sonderbarer Vergnügung brüderlich embrassireten, sich in eine Chaise setzten, und so herein fuhren. — — Denselbigen Abend ward öffentliche Tafel gehalten, und hatten Sr. C. D. Ihro Maj zu Ehren die Tafel auf einer Estrade unter einem Baldachin dressiren lassen, woran Sie beyde allein saßen. Die Herren Senatoren und andere Grandes aber wurden bey einer absonderlichen Tafel von J. C. D. Marggraf Christian Ludwig bewirthet. Den folgenden Tag war der 5. Juni, man ruhete wegen einer ungewöhnlichen großen Hitze. Am 6. Juni speiseten J. Maj, Sr C. D. und die Herren Senatoren an einer Tafel, und erwiesen sich Allerseits fröhlich und vergnügt. Nach aufgehobener Tafel, ungefähr um 4 Uhr Nachmittag, fuhr man nach dem Jagen, welches groß und schön war, auch so glücklich ablief, daß Jedermann die größeste Vergnügung darob empfunden. Ueber 200 Stücke, an Elenden, Hirschen, Thieren und anderem Wild wurden in einer Zeit von 2 Stunden gefället, worunter etliche Stück Elend von ungewöhnlicher Größe waren. Ihre K. Maj. wie auch Seine Ch. D. schoßen so juste, daß fast allemahl Knall und Fall zugleich geschah.“

[1]) Siehe Beilage K.

Er wird dafür, wann Dorothee,
Die Churfürstinn, nach Kindes-Weh
Sich wohl und glücklich wird befinden,
Ein Wiegen-Lied zusammen binden.
Friderich Wilhelm.

Auch das von demselben Dichter für den Kurprinzen Carl Aemil verfertigte Wiegenlied haben wir wegen seiner Schilderung, den Lustgarten betreffend, derselben Beilage beigefügt [1]).

In der Provinz Preußen erwarb sich Simon Dach durch seine anmuthigen Gedichte, sowohl des Kurfürsten, als Deutschlands Beifall [2]). Von seinen Kirchenliedern gehören: „Ich bin ja Herr in deiner Macht" und „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen" zu den vortrefflichsten. Schon bejahrt, und wie es scheint in kümmerlicher Lage, besang er den Kurfürsten und überschickte demselben dies Gedicht [3]), als derselbe die Reime las, lächelte er, und schenkte — in bedrängter Zeit — dem Dichter das Gütchen Cuxheim bei Königsberg. — Außerdem lebte daselbst Heinrich Alberti, Organist an der Altstädtischen Kirche zu Königsberg, an dessen Gedicht: „Gott des Himmels

---

[1]) Peucker machte auch einst den Versuch, sich auf dem Felde der Satyre auszuzeichnen, wozu ihm die unpassende eheliche Verbindung zweier damals in Berlin sehr bekannten Personen aus dem Bürgerstande Veranlassung gab; da er aber in diesem Gedichte die Personen hart mitnahm, lächerlich machte und selbst beleidigte, wurde er von dem erbitterten Ehepaar verklagt, und durch das Kammergericht zu einer Geldbuße von zehn Thalern verurtheilt. — Peucker, der sehr unbemittelt war, reichte beim Kurfürsten eine poetisch abgefaßte Bittschrift ein (s. Beilage K.), in welcher er um Niederschlagung der Kosten bat. Der Kurfürst erließ darauf diese Verfügung:

„Seine Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Brandenburg, Unser gnädigster Herr haben dem Supplicanten, die ihme im Cammer-Gerichte dictirte zehen Thaler Strafe in Gnaden erlassen, und befehlen dero Cammer-Gericht hiermit gnädigst, sich darnach zu richten.
Signatum Cölln an der Spree den 1. November 1673.
Friderich Wilhelm"

[2]) Simon Dach, geboren 1659 den 15. April, als Professor der Poesie zu Königsberg. Der Kurfürst ließ ihn, wenn er sich in Königsberg befand, oft bei Hofe einladen, und wußte selbst viele seiner Verse auswendig. Erläutertes Preußen. 5 Theile 1724. 8. 1. Theil. S. 159, und Schultze Preuß. Todestempel.

[3]) Siehe Beilage K.

und der Erden" wir erinnern; auch Robert Robertin verdient unter ihnen eine würdige Stelle. — Diese allgemein herrschende Innigkeit des religiösen Gefühls hatte sehr großen Einfluß auf den Kirchengesang und auf die Choralmelodien. Der berühmteste Componist war Johann Crüger, welcher 1662 als Musik-Direktor an der Nicolai-Kirche in Berlin gestorben ist [1]). — Nicht minderes Interesse erregten v. Canitz und v. Besser durch ihre Poesie, wenn auch ein großer Theil ihrer Gedichte einer späteren Periode angehört, so sind doch wiederum andere, welche Begebenheiten aus dieser Zeit besingen.

Friedrich Wilhelm, Vater seiner Familie und seines Volks, Staatsmann und Feldherr zugleich, liebte die Künste und beschäftigte sich selbst mit ihnen, weil ihre Ausübung Sinn und Geschmack des Menschen veredelt. Mit eigener Einschränkung ließ er Künstler zu ihrer Fortbildung nach Rom reisen, gab anderen — wie Herrn v. Marenholtz 1663 zu Regensburg — den Auftrag, ihm Kunstgegenstände aufzukaufen, unterhielt eine so große Anzahl von Künstlern, wie verhältnißmäßig keiner seiner Zeitgenossen, und oft mußte er sich den Genuß, der auf seine Kosten erworbenen Geschicklichkeit, wegen Mangels an Mitteln versagen. Allein fünf und vierzig Maler sind durch ihn beschäftigt worden, von denen einige mit tausend Thalern jährlich besoldet, andere — als das geringste Gehalt — mit 200 Thlrn. Unter ihnen haben sich Adam de Clerk, Ottomar Elliger, Heinrich de Fromantiou, Casimir Gahrliep, Michael Hirdt, Wilhelm von Honthorst [2]), Friedrich v. Roye und Michael Willmann besonders ausgezeichnet. In der Bestallung eines Malergesellen, Gabriell Nietzell, welcher 1640 in kurfürstliche Dienste aufgenommen ward, hieß es: „er solle nicht allein im Hoflager, sondern auch auf Reisen, so oft es noth thut aufwarten, und was ihm von dem Kurfürsten und dem Hofmaler Mathias

---

[1]) Johann Crüger's Choralmelodien, aus den Quellen streng nach dem Original mitgetheilt, und mit einer kurzen Lebensbeschreibung desselben begleitet, von Langbecker. Berlin 1835. 4. Erste Sammlung, enthält 32 Choralmelodien.

[2]) Er wurde 1647 als Hofmaler mit 1000 Thlrn. jährlicher Besoldung angestellt; nebst freier Wohnung und einem seidenen Kleide.

Tericzecken oder sonsten, in allerlei Kunststücken, Historien, Contrefaicten, Perspectiven, Landschaften, vndt wie es genennet werden möchte, mit seinem besten Verstande vndt erfahrenheit nach, mit allen getrewen embsigen Fleiß verfertigen, wie auch, vndt insonderheit alles dasjenige, was zu Zier, Staffiren, vergulden, versilbern, mit öhl oder wasserfarben, in oder außerhalb der Gemächer, vndt sonsten anzustreichen vorfiele, willig vndt gehorsam verrichten und machen." [1])

Von den sieben Kupferstechern verdienen Gottfried Bartsch und Friedrich Leonhard, welcher zuerst die schwarze Kunst nach Berlin brachte, besonders genannt zu werden [2]). Ein großes Gemach, erzählt Gregorius Leti, ist mit Gemälden von Van Dyk angefüllt, dann erwähnt er der über 50 Fuß langen Bildergallerie mit Gemälden von Titian, Bassano, Paul Veronese, Raphael, unter denen der Kopf des Heilands von diesem Künstler allein auf fünf tausend Thaler geschätzt wird; alle Gemählde sind auf 400000 Thlr. berechnet. — Indem wir ferner der vierzehn vom Kurfürsten besoldeten Bildhauer gedenken, mögen Michael Däbler, Franz Düsart, Arthus Quellinus und Kaspar Günther hier eine Erinnerung finden; letzterer verfertigte für den Kurfürsten die Brustbilder der zwölf ersten römischen Kaiser in Lebensgröße, und verschiedene Kamine, aus schwarzem ihm gelieferten Marmor, deren jedes Stück ohne Unterschied mit funfzig Thalern bezahlt wurde. — Unter den neun Eisenschneidern hat sich Gottfried Leygebe als großer Meister in dieser Kunst ausgezeichnet. Er vollendete unter andern nach dreijähriger Arbeit auch eine zehn Zoll hohe Statue (welche noch auf der hiesigen Kunstkammer befindlich ist und nach Oelrichs auf 100000 Thlr. geschätzt wird) aus einem Centner Eisen geschnitten, welche den Kurfürsten als Bellerophon, wie er die Chimära überwindet, darstellt [3]).

---

[1]) König, hist. Schild. der Residenzstadt Berlin, 2. Th. S. 442.

[2]) Ein Kupferstecher, Albrecht Christian Kalle, konnte 1642 der verarmten Zeiten wegen nicht von seiner Kunst leben, und bat um einen Amts- oder Kornschreiber-Dienst.

[3]) v. Ledebur, Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates 12. Bd. S. 29 u. 30. Gottfried Leygebe, geb. 1630 zu Freystadt in Schlesien, arbeitete als Schwerdtfeger und Eisen-

Dem Künstler hat hierbei wohl die Idee der vom Kaiser, Polen und Schweden erkämpften Unabhängigkeit vorgeschwebt. Von ihm ist auch das auf der hiesigen Kunstkammer befindliche in Erz getriebene Medaillon des großen Kurfürsten (2′ 3″ hoch und 2′ 1″ breit) in Lebensgröße. Weil es das Einzige ist, von dem wir bestimmt wissen, daß der Kurfürst dem Künstler dazu gesessen, so bewog uns dies, es als Titelkupfer abbilden zu lassen.

Was der Kurfürst namentlich für die Kunstkammer gethan, darüber giebt uns das „Allgemeine Archiv" eben so interessante als auf gründlichen Forschungen beruhende Mittheilungen. Herr v. Ledebur sagt[1]): „Es ist schon sehr erfreulich, zu sehen, welche Vorliebe der große Kurfürst für die Antike hatte. Sein Herzogthum Cleve, besonders der klassische Boden von Xanten, gab ihm Gelegenheit, in seinen eigenen Landen Ausgrabungen zu veranstalten. Im Jahre 1642 sehen wir ihn mehrere Alterthümer erwerben, die sein Geheimer Rath Erasmus Seidel aus dem Clevischen mitgebracht hatte. Auch die von dem ehemaligen Prediger zu Wesel, Hermann Ewich, gesammelten Antiquitäten und Handschriften für die Geschichte des Herzogthums Cleve bereicherten 1680 das kurfürstliche Antiken-Cabinet und die Bibliothek." — Indem derselbe an einer anderen Stelle der außereuropäischen, besonders asiatischen Merkwürdigkeiten für die Kunstkammer gedenkt, sagt er: „sie geben einen kleinen Beitrag zu dem vollständigeren Gemälde des großen Monarchen, der mitten im Geräusche des Krieges nicht vergaß, auch für Künste und Wissenschaften Sorge zu tragen. Dies beweiset eine vor mir liegende, im Jahre 1670 begonnene Correspondenz mit dem im Dienste der Ostindischen Compagnie zu Amsterdam stehenden Lieutenant, nachmals Major Christian Polemann in Batavia. Es erfolgte bereits im Jahre 1671, außer einem Vorrathe seltener Seegewächse und Muscheln zur Ausschmückung einer von dem italienischen Grottirer Johann Barrotta in dem Lustgarten an der Stelle der heutigen Börse

---

schneider zu Nürnberg, erhielt 1668 den Ruf nach Berlin, und starb 1683.

[1]) v. Ledebur Allg. Archiv ꝛc. 6r Bd. S. 12, 13 u. 14.

erbauten, prachtvollen Grotte, ein Transport von Naturalien und asiatischen Waffen für die Sammlungen der Kunstkammer. Am 20. Januar 1673 wurden von Batavia aus, unter verschiedenen Adressen und auf fünf verschiedenen Schiffen, abermals Waffen, Kleidungsstücke und Geräthschaften aus Japan, Tunkin, den Molucken, aus Vorder-Indien und Ceylon abgesandt; der kurfürstliche Faktor in Amsterdam, Tiberius Matrose, ward auf die Benachrichtigung hiervon, am 23. Oktober 1673 beordert, die angekommenen Gegenstände im Empfang zu nehmen und demnächst nach Berlin zu überschicken. Eins der Schiffe war auf der Höhe von St. Helena von den Engländern genommen worden, die übrigen Sachen wurden alsbald nach Hamburg eingeschifft und langten auch glücklich in Berlin an. — Am 31. Januar 1674 ward ein neuer Transport von seltenen Seegewächsen und Indianischem Gewehr verheißen; der richtige Empfang desselben auch von dem Kurfürsten aus dem Feldlager von Bleißheim am 8. October 1674 bescheinigt."

„Im Jahre 1676 benutzte Polemann die Rückkehr des wahrscheinlich in Aufträgen des Kurfürsten nach Indien gereiseten Matthias von Wulffen zu Madelitz zu einer neuen Sendung von Indianischen Armaturen, und unterließ bei dieser Gelegenheit nicht, dem großen Kurfürsten wegen des Sieges bei Fehrbellin Glück zu wünschen, welches dieser durch ein eigenhändiges Schreiben [1]) vor dem belagerten Stettin erwiedert.

---

[1]) F. W. C. Uns ist euer gehorsambstes schreiben nebst denen beygefügthen Indianischen Armaturen durch den von Wolffen wohl behändiget worden. Gleichwie wir nuhn solches abermahlen alß eine probe und pfand euer Uns zu tragende beständigen affection erkennen und aufnehmen, alß erstathen Wir Euch davor gnädigsten Dank und Wündschen hier nechst gelegenheit zu haben, es Wirklich zu erkennen. Vor den überschickethen ahm Rheinischen Wein habet ihr nicht ursache zu danken. Wir Wollen die Verfügung thuen, daß Euch mit den erst abgehenden schiffen noch ein Zulast überschicket werden solle. Eure Wohlgemeinthe Gratulation zu denen Uns von Gott verliehenen glücklichen Successen wieder die krone Schweden ist Uns lieb und angenehm gewesen. Wir hoffen vermittels Göttlicher Hülfe alle Tage Meister von Stettin zu werden, weilen Wir bereits an dreyen orthen in den Graben und unter den Wall avancirt: indessen verbleiben Wir Euch ꝛc.

Gegeben im Feldlager vor Stettin den $\frac{13}{23}$. Octbr. 1677.

An den Major Polemann
auff Batavia. Friderich Wilhelm.

v. Ledebur's Allg. Archiv. 6r Bd. S. 49.

Von Wolgast aus, am 24. August 1678, gab der Kurfürst, wie er bereits öfter gethan hatte, seinem Faktor zu Amsterdam den Befehl, dem Major Polemann eine Sendung guten Rheinweins zukommen zu lassen; dies Geschenk fand jedoch den wakkern Mann nicht mehr am Leben; denn er war bereits am 30. Juli an einem hitzigen Fieber verstorben." rc.

Die Baukunst erreichte unter dem Kurfürsten einen hohen Grad von Vollkommenheit, die im edelsten Style aufgeführten, noch heute allgemein bewunderten Bauten — die lange Brücke, das Schloß, Zeughaus u. a. m. — verdanken Männern ihr Entstehen, die durch Friedrich Wilhelm's Anregung und Unterstützung ihre Bildung empfingen. Wenn auch sein Sohn Kurfürst Friedrich III. den Bau des Schlosses nach dem heute vorhandenen großartigen Umfange vollendete, und das Zeughaus erbauen ließ, so dürfen wir nicht vergessen, daß der große Kurfürst es war, der die Bahn bezeichnete, auf welcher bei dem von ihm vorbereiteten Mitteln nur fortgefahren zu werden brauchte. Unter den von ihm bevorzugten Baumeistern gehören folgende: Johann Blesendorf, welcher zwei Jahre auf Kosten des Kurfürsten reiste, und sich einige Zeit in Rom aufhielt. Er hat mit de Chiese und Smids den Friedrich Wilhelms Canal angegeben, und machte die erste Anlage zur Dorotheenstadt. Ein größeres Vertrauen genoß de Chiese, er baute Caput und 1660 das Haupt-Gebäude des Schlosses zu Potsdam. Außerdem hatte er die Direction über alle Festungen, und reiste 1666 dieserhalb nach Cüstrin, Colberg und Stargard; einige Zeit führte er auch die Aufsicht über den Schloßbau [1]). Noch mehr beschäftigt wurde Memhard. Er baute nicht allein sehr viel am Schlosse, sondern auch die Börse, das Haupt-Gebäude des Schlosses zu Oranienburg, und machte die Anlage der Straßen zum Friedrichswerder. Schon 1658 erhielt er die Direction der neu anzulegenden Festungswerke zu Berlin. Endlich gedenken wir nach Michael, Mathias Smids noch

[1]) Von ihm sind die unter dem Namen „Berlinen" bekannten Wagen erfunden, deren er sich einen, als er nach Paris geschickt wurde, bauen ließ, und welcher daselbst allgemeinen Beifall und viele Nachahmer fand. — Nicolai, Beschreibung von Berlin. Nachricht von den Künstlern.

noch des Nering, welcher den Schloßbau fortsetzte, besonders an der nach dem Wasser liegenden Seite arbeiten ließ, und 1688 ward ihm der ganze Anbau der Friedrichsstadt aufgetragen[1]). — Einer der größten Künstler dieses Jahrhunderts ist der berühmte Andreas Schlüter[2]), wenn sein schöpferisches, großartiges Talent auch erst unter König Friedrich I. sich kund that, so verdient doch Schlüter auch hier rühmend genannt zu werden, weil er der Verfertiger der 15 Fuß hohen Statue aus Erz ist, welche Friedrich Wilhelm den Großen auf der langen Brücke in Berlin darstellt.

Der Kurfürst ist im römischen Costüm, auf einem muthigen spanischen Hengste dargestellt, dessen lebhafte Bewegungen, namentlich durch das Feuer in den blutreichen Adern, sehr bezeichnend hervortreten. Der Mantel vom Winde gehoben, mit einem antiken Schwert umgürtet, in der rechten Hand den Commandostab haltend, während die linke den Zaum des Pferdes umfaßt hat, ist der freie, gebietende Blick des großen Mannes — dem Leben ganz entsprechend, mit unbedecktem Haupte — gegen das Schloß gekehrt. Diese aus einem Stück gegossene Statue wiegt 250 Centner, und verursachte einen Kosten-Aufwand von 80000 Thlrn. — Das Piedestal aus schönem cararischem Marmor gearbeitet, zeigt auf zwei Seiten in Erz gegossene Bas-Reliefs, welche besonders wichtige Momente aus seinem Leben enthalten; die Rückseite, für eine ähnliche Idee bestimmt, ist leider unausgeführt geblieben. An der Vorderseite des Piedestals befindet sich unter dem, von einer geschmackvollen Einfassung gezierten, königlich preußischen Wappen, folgende Inschrift:

---

[1]) Nicolai, Beschreibung von Berlin, Nachricht von den Künstlern.

[2]) Andreas Schlüter wurde 1662 zu Hamburg geboren. Erhielt seine erste Ausbildung zu Danzig, und lebte 1691 in Warschau, wo er für den König arbeitete. Lebte von 1694 an als Hofbildhauer mit 1200 Thlr. Gehalt in Berlin; baute 1696 das Haupt-Gebäude des Schlosses zu Charlottenburg, und im folgenden Jahre modellirte er die stehende Statue des Kurfürsten Friedrichs III., welche sich jetzt in Königsberg befindet.

Seine Arbeiten am Zeughause, am Schlosse haben seinen Namen zu großer Berühmtheit gebracht. Von seinem Nebenbuhler und und Neider Eosander verfolgt, von seinen Zeitgenossen verkannt, ging er 1713 nach Rußland und starb im Anfange des Jahres 1714. — Siehe: Nicolai Beschreibung der Königl. Residenzstädte Berlin und Potsdam, Nachricht von den Künstlern. Berlin 1786. 8. S. 103—112.

DIVO. FRIDERICO. GVILIELMO. MAGNO.
S. R. I. ARCHIC. ET. ELECT. BRANDEB.
SVO. PATRIAE. EXERCITVVM. PATRI. OPT. MAX. INCLYTO.
QVVM. INCOMPARABILIS. HEROS. DVM. VIXIT. AMOR. ORBIS.
AEQVE. AC. TERROR. HOSTIVM. EXTITISSET.
HOC. PIETATIS. ET. GLOR. AETERNAE. MONVM.
L. M. Q. P.
FRIDERICVS.
PRIMVS. E. SVA. STIRPE. REX. BORVSS.
AN. A. CHR. NAT. CIƆIƆCCIII.

Am Fuße des Piedestals befinden sich an jeder der vier Ecken, in verschiedenen Stellungen, gefesselte Sclaven aus demselben Metall gegossen. Durch Haltung und Mienen sind die mannichfaltigsten Affekte ausgedrückt: Verwunderung, Verzweifelung, tiefer Schmerz, ein in sich verlorenes Nachdenken. Sie sind unter Schlüters Leitung, nach von ihm entworfenen kleineren Modellen, von den Bildhauern Backer, Bruckner, Henzi und Herfort vergrößert worden[1]).

Den 12. Juli des Jahres 1703 wurde dieses große Kunstwerk kurz vor Anbruch des Tages enthüllt, und durch einen triumphartigen Aufzug, dem vier Herolde in Wappenröcken und Stäben vorangingen, gleichsam eingeweihet. Der erste dieser Herolde rief unter Pauken- und Trompeten-Schall folgende Verkündigung aus: „Demnach Sr. Königl. Majestät in Preußen, Unser allergnädigster König und Herr, Ihrem in Gott ruhenden glorwürdigsten Herrn Vater, dem Durchl. Großmächtigsten Fürsten und Herrn Friedrich Wilhelm dem Großen zu Seinem und Seiner unsterblichen Heldenthaten ewig währendem Andenken, die allhier stehende Statüe haben setzen und aufrichten lassen; so wollen Sr. Königl. Majestät auch solche Statüe von allen und in allen heilig, unverletzt, und in Ehren gehalten wissen: welches zu jedermanns Kundschaft hiemit öffentlich ausgerufen und angedeutet wird.“[2])

[1]) Am 22. Oktober 1700 wurde im Gießhause hinter dem Zeughause der Guß von Johann Jacobi (aus Homburg vor der Höhe gebürtig) einem Schüler des berühmten Keller, welcher die Bildsäule Ludwig's XIV. zu Paris gegossen, ausgeführt.

[2]) Der letzte Triumpf des Churfürsten Friedrich Wilhelm d. Gr., über die ihm zu Ehren auf der neuen Brücke aufgerichtete Statüe 1703.

Wenn wir mit einem Blicke das Leben Friedrich Wilhelms des Großen übersehen, in ihm den Menschen, den Staatsmann, Krieger und Landesvater betrachten, so werden wir unwillkührlich von seiner Größe hingerissen. Nicht allein, daß die Bekanntschaft mit großen und guten Menschen uns selbst besser macht, daß wir im Umgange mit ihnen an Kräften gewinnen, so werden auch ihre Tugenden unwillkührlich die unsrigen. Friedrich Wilhelm wußte, daß durch Gesetze die menschliche Gesellschaft ihre Bildung empfängt, durch Sitten sich erhält, durch Selbstüberwindung und durch eine richtige Beurtheilung der Verhältnisse die Begierden gemäßigt werden. Denn Völker wie Individuen können nur nach dem Laufe der Zeit ihre Verfassung, ihre Bildung bekommen, diese muß — wenn sie von Bestand seyn soll — aus ihnen selbst hervorgehen; jene, wenn sie dazu reif geworden. So dachte, so handelte Friedrich Wilhelm der Große! Von vielen seiner

---

4. — Küster, Vindiciae statuae equestris Friderico Wilhelmo Mag. positae, contra auctorem libri: Histoire du Siècle de Louis XIV. Berolini 1745. 4. — C. Oelrichs Erläutertes Chur-Brandenburgisches Medaillen-Cabinet. 4. Tafel LXXXIII.

Im Jahre 1738 ließen die märkischen Landstände mit Genehmigung König Friedrich Wilhelm I., auf dem Marktplatze der Neustadt Rathenow, dem großen Kurfürsten zu Ehren eine steinerne Statue errichten, welche ihn stehend darstellt, und vorzugsweise an die Thaten des Jahres 1675 erinnern soll; sie kostete 16000 Thlr. Auf den vier Feldern des Piedestals dieser Bildsäule sind folgende Inschriften angebracht: im ersten Felde „Friedrich Wilhelm der Große, vor dem seine mächtigen Feinde nicht gestanden, stehet hier auf seinem Siegesplatz. In dem Augenblick, da sie ihn sahen, wurden sie geschreckt, getroffen und geschlagen. Sein Heldenbild zeiget dieser Stein. Seinen Geist suche in seinem ähnlichen Enkel.“ Im zweiten Felde: „Er trat das Polnische Joch und der Schweden Gewalt unter seine Füße. Er jagte den Feind aus seinen Grenzen, und führte die verjagten Glaubensgenossen in seine Thore. Gefahr und Flammen bewegten Ihn niemals, die Nothleidenden allezeit. Er vermehrte also seine alten Länder mit neuen Provinzien, und beyde mit neuen Unterthanen.“ Im dritten Felde: „Er bezwang so leicht durch seine Tapferkeit Vestungen, als durch seine Großmuth menschliche Herzen, und war die Lust seines Volks, das Schrecken seiner Feinde und die Zuflucht der Bedrängten, ein Schild der Christenheit, ein Schutz der Deutschen, ein Erretter und Vater seiner eigenen Unterthanen.“ Im vierten Felde: „In Ihm vereinigen sich die Tugenden seines Stammes. Er war die Ehre seiner Ahnen, und ein Vorbild seiner Nachfolger, der größte Sohn aller Brandenburgischen Churfürsten, und größte Vater aller Preußischen Könige, ein Muster eines so vollkommenen Fürsten, als Helden; im Leben wahrhaftig groß und nach dem Tode unsterblich.“

Unterthanen nicht verstanden, hatte er nur das Eine im Auge, sein Volk glücklich zu machen. Er wußte in jedem Augenblick das zu seyn, was er seyn sollte; den wichtigsten Angelegenheiten obliegend, vergaß er die alltäglichen nicht. Gleich allen ausgezeichneten Menschen war er seinem Volke in vielem überlegen, es wurde ihm dadurch leichter, dasselbe nach seinem Willen zu bilden und ihm einen Geist einzuflößen, durch welchen es unter seinen Königen zum Vorbilde Deutschlands geworden. Er hinterließ eine schon auf Grundsätzen basirte Regierung, und ahnete vielleicht nicht, welch' eine Stellung die Zukunft dereinst seinem Lande geben würde; aber seine Nachfolger waren sich bewußt, daß mit ihm erst die Macht ihres Hauses, der Einfluß, den es auf Europa's Politik ausübt beginnt. Wenige Fürsten der neueren Geschichte haben so viele Verträge geschlossen, so oft den Frieden vermittelt, keiner seines Hauses so viele Kriegsjahre erlebt, wenn andere auch größere Siege erfochten. Friedrich Wilhelm, welcher gegen die mächtigsten Reiche, die besten Feldherrn seiner Zeit kämpfte, welcher, sage ich, nie geschlagen wurde, hat vielen Schlachten und Gefechten beigewohnt, oft seine Feinde überfallen und ist mehreremal verwundet worden[1]). Er, der einen verarmten, entvölkerten Staat von nicht viel über 1300 Geviert=Meilen erbte, in welchem kaum 800000 Einwohner lebten, hinterließ seinem Nachfolger ein Reich im Wohlstande, an Größe und Völkerzahl beinah noch einmal so groß geworden, welches in schnellem Fortschreiten begriffen alle seine Nachbarn hinter sich ließ. Möchten wir nie vergessen was wir ihm zu danken!

---

[1]) Rentschen Brandenburgischer Cedernhain (1682. 8.) giebt an, daß der Kurfürst hundert und zwanzig Schlachten mitgemacht, dreißigmal den Feind überfallen, und fünf und vierzig Wunden bekommen habe. Was von diesen Angaben zu halten, überlassen wir dem Urtheile unserer Leser.

Original-Briefe und Beilagen.

Briefe des großen Kurfürsten an den Baron von Schwerin [1]) vom 8ten Juni 1672 bis August 1674.

I.

Lieber herr Von Schwerin, auß beyliegendem Hollendischen Schreiben, habt Ihr Zu ersehn, Was alda passiret, Vndt das mitt Verlangen auf den securs gewahrttet Wirdt, Der herr Von Blumenthall [2]) hatt auß Koppenhagen geschriben, Welcher den andern tag audientz bey dem Könige haben Wirdt, Vndt muß man Seine Zukünftige Relation abwahrtten, Was Zwischen den Franschossen Vndt hollendern in Flandern für Ardenburg fürgangen, Vndt Wie Sie dappere stosse bekommen, Weisset der gedrucktte beischlus, Wen man Sich ahn andere ortte so gehalten Würde es besser für hollandt stehen, hiemitt thu ich euch Göttlicher bewahrung getreulich befellen, Vndt Verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Köpenick den 28. Juny [3]) · Friderich Wilhelm.
Ao. 1672.

---

[1]) Otto, Reichsfreiherr von Schwerin, geboren den 8ten März 1616, gestorben den 4ten November 1679, Kurfürstlich Brandenburgischer ältester Geheimer Lehns-Rath, Erster Minister und Ober-Präsident aller Collegia; brachte 1648 das Erb-Kämmerer-Amt der Kur-Mark Brandenburg an sein Haus, Dom-Probst der hohen Stiftskirche zu Brandenburg, Verweser und Amt-Hauptmann zu Crossen.

[2]) Geheimer Etats-Rath und Kurbrandenburgischer Gesandter, der zu mehreren diplomatischen Sendungen, namentlich in Dänemark 1672, gebraucht wurde, um den König zur Alliance wider Frankreich zu bewegen.

[3]) Die von den Briefen noch vorhandenen Adressen sind, mit Ausnahme einer, von der eigenen Hand des Kurfürsten geschrieben, und lauten: „Ahn Herrn Von Schwerin", oder: „A Monsieur Le Baron de Schwerin."

II.

Lieber herr Von Schwerin, Die relation Von herrn Cansteine, Wie auch des Jerike [1]) auß Hamburg hab ich diessen abendt Woll empfangen Vndt Verlessen, auch darauß mitt freud ersehn das hertzog George Wilhelm [2]) so bestendig Verharret, es Wirdt aber nöttig sein damitt das Werck seinen Vordtgang gewinnen möge, ahn Kayserliche hoffe den marsch Vndt coniunction zu passiren, Vndt Wirdt nöttig sein, die relation Von Cansteine den Fürsten Von Anhaldt [3]) Zu communiciren damitt er es desto mehr treibe, Wegen der Cölnischen sache aber habt Ihr Woll gethan, das Ihr mitt Baron de Gos [4]) darauß reden Wollet, Ich sehe auch Woll so Viell das Von Die Braunsweigische häusser sehen Werde das es dem Kayser ein rechter ernest sey, Sie alle ingesambt dabey tretten dürften, Was die Zeittungen auß Hollandt betrift, da sicht man Klerlich das es anfange zu stutzen, Ich hoffe auch nicht das Sie sich Wegen des fridens precipitiren Werden, Weil conditiones sehr schimpflich, hiemitt Wünsche ich eine geruhige gutte nacht, Vndt Verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Cöpenick den 4. July Ao. 1672.

Friderich Wilhelm.

III.

Lieber herr Von Schwerin, Euere beide Schreiben sein mir Woll geworden, nehbenst der Zwey Kayserlichen Schreiben, Welche ich Euch hiebey Vberschicke, Chur Maintz erklerung ist noch Zimlich, Vndt das Schreiben ahm Kayser ist gutt ingerichtet, aber ob es noch zur Zeitt dienlich sein Würde, das zu Regensburg geklagt Werden soll, halte ich dafür, das es noch zu zeittig sey, Vndt muß man Wahrtten bis man mitt nachdruck reden kan.

---

[1]) Canstein, Oberhof-Marschall und 1659 Kammer-Präsident, und Jerike, Geheimer Rath und Resident im niedersächsischen Kreise, war zugleich Bevollmächtigter in Hamburg.

[2]) Herzog George Wilhelm von Lüneburg gehörte, nebst seinem Bruder Ernst August, Dänemark und Holland, zu der mit dem Kurfürsten 1666 abgeschlossenen Quadrupelalliance.

[3]) Johann George, Gouverneur der Mark Brandenburg.

[4]) Gesandter des Kaisers Leopold.

Ich Will hoffen die Kayserliche ratification Werde nuhmer außgeandtworttet sein, Vndt also alles zur richtigkeitt gebracht Worden sein, Ich hoffe das nun alles mitt Göttlicher hülffe alles Woll gehen Werde. hiemitt thu ich Euch Göttlicher bewahrung getreulich befellen, Vndt Verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Potzdam den 19. July Friderich Wilhelm.
Ao. 1672.

IV.

Lieber herr von Schwerin, Ich Vberschicke euch hiebey das Schreiben Von hertzog Von Neuburg, darin er mir berichtet das er seinen Vitze Cantzlar [1]) nach Franckreich schicket, es ist nöttig das solches schreiben nicht in andere hände Komme, derhalben Wollet Ihr solches Verwahren, Aus des Rumbswinckell [2]) Relation Werdet Ihr ersehen, Was Wegen des Armisticium fürgangen, Vndt Was für grobe anmuttungen Von Franckreich angebracht sein, das nemlich die Lipstadt in eines anderen hände so lange Verbleiben solte, It. das ich mich aller Alliancen begeben solte, Welches dinge sein die Ich in ewigkeitt nicht eingehen Werde, Graff Todt hatt noch gemacht das solches herauß gelassen Worden, Ich besorge aber es Werde noch mere andere schwere Dinge darin stehen, Welche ich nicht in gehen Werde, hiemitt Gott befollen Vndt Verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Potzdam den 24. Marty Friderich Wilhelm.
Ao. 1673.

V.

Lieber herr Von Schwerin, Ich Vberschicke Euch hiebey erstlich der Rätte bedencken auff das ienige So ich mitt eigener handt geschriben, Ich Werde geliebts Gott Zukünftigen mitwog Zu mittage in Berlin sein, alßdan ich Weitters auß der sache mitt Euch reden Werde, insonderheitt Wegen der

---

[1]) Heinrich Goldstein schloß 1674 mit Kurbrandenburg einen Vertrag gegenseitiger Hülfsleistung bei Kriegs-Unruhen.

[2]) Romswinckel, Minister und Gesandter des Kurfürsten im Haag.

Supsidien, Vom Kayser Vndt Spanien, Wie auch Wegen Spanien, das selbiger König brechen solle, Sie nehmen es darauff das es nicht in der Alliance des Kaysers Vndt Hollandt stünde, hiebey habt Ihr auch herrn Cansteins relation zu empfangen Welche Woll beobachtet Werden muß, herrn Wichers Schreiben Wolt Ihr Verlessen, Vndt hab Ich hirauff Euren Brüdern befollen 300 man Zu schicken nach Draheim, Ich Werde auch einige Reutterey auf die grensse gehn lassen, die Verweren sollen, das die Pollen nach Ihrem belieben mir Keine Brodtgelder anmutten, es ist itzo eben die rechte Zeitt das Sie Sich noch mehr feinde machen, hiemitt Gott befollen, Vndt verbleibe

Ewer Alzeit gnediger Churfürst

Friderich Wilhelm.

P. S.

Es Küntte nicht schaden das man das gerücht gehen liesse auff der Polnischen grensse das schon etliche Tausendt mann im anzuge nach Draheim gingen, Welche Verweren solten das die pollen Keine brodtgelder bekommen solten, den das ist gewis Vom Könige in Pollen durch die Kayserlichen mir Verursachet Worden, Wan der herr von Schwerin ahn nimritze schribe Vndt Ihn in Vertrauen berichte, das ich es nicht Zu geben Werde, Vndt Was darauß entstehen Künte, es solte nicht schaden,

Potzdam den 23. Marty Ao. 1673.

VI.

Lieber herr Von Schwerin, Was Ich gleich itzo von Osnabrüch empfangen, Wie auch auß Minden, schicke ich Euch hiebey, Wen man solcher gestaldt mitt mir Verfahren Wirdt, Werde ich eine andere resolution fassen müssen, den Von Keinem Pfaffen Will ich mich fickssiren lassen, Vndt lieber alles für alles dran setzen, hiemitt Gott befollen, Vndt Verbleibe

Ewer Alzeitt gnediger Churfürst

Friderich Wilhelm.

Morgen mittag Werde ich
gewis in Berlin sein,

Potzdam den 26. Marty Ao. 1673.

VII.

Lieber herr Von Schwerin, Gleich itzo bekomme Ich Sein Schreiben, Darin Er mich berichtet, Was der Trumpetter mitt bracht, Ihr Künnet dem Wangelin [1]) sagen, das Ich Keines Weges auff solche schimpfliche ahrdt ein Armisticium in gehn Werde, Zu deme thette Ich solches Keineswegees auß nodt, sondern, Ich hette solches auff begeren der Chron gethan, Vndt Zu bezeugen das ich begirich bin mitt Franckreich in guttem Vernehmen Wider Zu Kommen, Was der Bischoff von Osnabrück deßwegen Schreibet, Werdet Ihr auß beigelegtem Schreiben ersehn, er hatt Seinen Secretarium mitt hergeschickt, Ihr Wollet eine antwordt darauff machen lassen Vndt mir zu Vollendtziehen Zu schicken, da ferne Ihr euch Wol befindet Wünschte ich Woll das Ihr hir anhero Kommen Woltet, hiemitt Gott befollen, Vndt ich Verbleibe

Ewer Alzeitt gnediger Churfürst

Potzdam den 2. April Friderich Wilhelm.
Ao. 1673.

VIII.

Lieber herr Von Schwerin, Aus des Von Krakaus Schreiben ersehe ich das theils ministri den friden verlangen, auch das Armisticium beliebt haben, Dieinigen So gut Spannis Werden zum friden schwerlich rahtten, bey den tractaten aber muß man sehen, ob Wegen Spanniens ein temparinent gefunden Werden kan, damitt selbe Chron auch im friden bleibe, Vndt nicht alle mall, Vberfallen Zu Werden, in furcht stehn darf, Mich verlangt Was der Trumpetter von Turene Wirdt gebracht haben, hiemitt Gott befollen, Vndt Verbleibe

Ewer Alzeitt gnediger Churfürst

Potzdam den 2. Aprilis Friderich Wilhelm.
Ao. 1673.

---

[1]) Wangelin, schwedischer Gesandter, vermittelte 1673 zwischen Frankreich und dem Kurfürsten den Frieden, ward 1675 als der Anstifter des Krieges zwischen Schweden und Brandenburg angesehen; er machte als Oberst diesen Krieg mit, wurde bei Rathenow gefangen, ausgewechselt, und fiel das Jahr darauf abermals in einem kleinen Seetreffen in Kurbrandenburgische Gefangenschaft.

IX.

Lieber Herr von Schwerin, hiebey Vberschicke Ich Euch ein Schreiben vom Fürsten von Anhaldt, Vndt eines Von Blaspeiller [1]), auß Mechelln, Auß des Fürsten von Anhaldt Schreiben Werdet Ihr ersehn Was für eine ordre der Duc de Bornoviell [2]) bekommen, Vndt das er Wider nach Brüssell gehet, Ich hab die relation von der Ambts Cammer bekommen, Worin Sie mir den fortteill, so ich in erkauffung der liverey haben Werde, Wen ich selbe Von Frantzen in Berlin nehme, Ich finde aber das Sie sich verrechnet haben, Ihr Wolt den Marschalck sagen lassen das er anhero kümme, damitt er mich recht berichte Wie es damitt sey, hiemitt Gott befollen, Vndt Ich Verbleibe

Ewer Alzeitt gnediger Churfürst

Potzdam den 4. April Friderich Wilhelm.
Ao. 1673.

X.

Lieber herr Von Schwerin, Ich Vberschicke Euch hiebey das Schreiben Vom Fürsten von Anhaldt, nebbenst die Schreiben vom Duck de Borneviell, welche Woll in acht genommen Werden müssen beuverab Weill Gericke von Hamburg schreibet, das man alle schuldt auff mich legen Will, Vndt ist die frage ob nicht von einem ohne nahmen, ahn einen in Hamburg geschriben Werden möchte, das Ich Keine schuldt habe, sondern das die Kayserliche alles verursacht hetten. hiemitt Gott befollen, Vndt Verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Potzdam den 5. Aprilis Friderich Wilhelm.
Ao. 1673.

Pfluch ist gleichitzo von Dresden Kommen, Welcher begert in nahmen des Churfürsten das ich nach Leiptzig Kommen solle.

---

[1]) Blaspil, Gesandter des großen Kurfürsten im Haag; nahm später an den Friedens-Unterhandlungen zu Nimwegen Theil Man sagt, Ludwig XIV. habe ihm nachher 20000 Rthlr. Pension gegeben, so wie die Kurfürstin als Vermittlerin zum Frieden von ihm 100000 Rthlr. und einen Diamantschmuck erhalten haben soll.

[2]) Duc de Bornonville, kommandirte nach Montecuculi's Abgang das kaiserliche Hülfskorps.

XI.

Lieber herr von Schwerin, Gleich itzo hab ich Euer Schreiben, nehbenst das ahn den Von Crakau [1]) empfangen, Vndt durchlessen, finde dabey nichts zu erinnern ausser das ich dafür halte, ob es nicht besser Were, das Crakau mitt der resolution die ich genommen, noch in etwas Zurücke hilte, den da Franckreich die conditiones nicht in gehn Wolte, fürchte Ich nur diesses, das ich alßdan alleine zu stehn Komme, Wie Würde Ich mich da der Kayserlichen hülffe Vndt asistens auff den notfall gebrauchen Künnen, daher ich noch dafür halte man müste erst sehn Wie Weidt es mitt den Franschösischen tractaten Kommen Wirdt, Ihr habt diesses mitt den Rähtten Woll Zu Vberlegen, Vndt mir Eures gesambtes bedencken Vndt gutachten Zuzuschicken, Ich hab Zwahr das Schreiben vollendtzogen, wie auch das ahn die Rähtte, Was die Hollender resolviret Wegen der Monadtlichen gelder, hab ich aus des Von Polnitzen [2]) Schreiben, Wie auch auß des Rumbswinckellens vernommen, Vndt sehe Ich darauß Woll so Viell das die Zwey Monatte fallen Werden aber auß den Uebrigen Werden Wider 6 Neue Monadt Werden, beuverab Weill man den geldt mangell so groß machet, besorge also, das Wenig oder gar nichts ins Künftige gezahlt Werden dürfte. Mich Wundert sehr, daß der Graff von Waldeck 60000 Rthlr. Von mir fordern darff, da ich Ihme nur 40000 Versprochen, Wenn er in meinen Dienst Verbleiden Würde, nun ist solches nicht geschehn, Was bin ich Ihme da für eine recompens schuldig, hiemitt Gott befollen, Vndt Verbleibe

Ewer Alezeit gnediger Churfürst

Potzdam den 16. Aprilis Ao. 1673.

Friderich Wilhelm.

XII.

Lieber herr Von Schwerin, Euer Schreiben ist mir Woll Worden, Vndt hoffe ich das Ihr auff Künftigen Montag alhir

---

[1]) Kurbrandenburgischer Gesandter in Wien.

[2]) Wurde gleich nach der Ermordung der Gebrüder de Witt nach Holland geschickt, um den Abmarsch der Brandenburgischen Truppen anzukündigen.

sein Werdet, Ihr Wollet ein befehll ahn Marenholtzen [1]) Zur Vnterschreibung außferttigen lassen, damitt er Sich nacher Achen auff die fridens tractaten begebe, Was Croseck [2]) schreibet, hab Ihr hiebey zu empfangen, Wie auch Jerickens Schreiben, Mit Baron de Gos hab ich heutte lange geredet, Vndt ging sein anbringen dahin das ich mich nicht separiren, Vndt Keine particulate tractaten in gehn solte, Ich hab im darauff geantworttet das Ich bestendig bey Ihrer Kayserliche Mayestt. Vndt dem Reiche verbleiben Würde, er begerte aber das ich mich herauß lassen solte ob ich es auch ins Künftige thun Wolte, Ich antwortte, das man mir mittell ahn handt geben Vndt Weissen Wolte Welcher gestaldt das Werck außzuführen, Vndt das ich solches balde Wissen müste, er ist so klug Von mir gangen als er Zu mir Kommen ist, hiemitt Gott befollen, Vndt Verbleibe

Ewer Alzeitt gnediger Churfürst

Potzdam den 18. April: Friderich Wilhelm.

Ao. 1673.

XIII.

Lieber herr von Schwerin, Ich Vberschicke Euch hiebey des von Crakaus relation auß Wien, Er Wolle solche decifieriren lassen, Vndt selbige also fortt mir Wider Zuschicken, Die Aliance mitt Dennemarck Vndt Hollant ist gewis geschlossen, Vndt solches haben die Schweden bey Dennemarck Zum höchsten getriben, hoffe also Wir Werden einen algemeinen friden erlangen. Was der Kunst Dresler Von Wien Schreibett, habt Ihr hiebey Zu ersehn, Ich halte dafür man Künntte solch Schreiben ahn Neumann thun, damitt er selbiges den Geistlichen Weissen Küntte, hiemitt Gott befollen, Vndt verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Potzdam den 10. May Friderich Wilhelm.

Ao. 1673.

---

[1]) War von Regensburg nach Würzburg zum Kurfürsten von Mainz geschickt, um ihn zur Alliance gegen Frankreich zu bewegen.

[2]) Befand sich 1672 beim Prinzen von Oranien, um ihm den mit Montecuculi verabredeten Operationsplan mitzutheilen.

XIV.

Lieber herr Von Schwerin, Jch muß Euch berichten, Welcher gestaldt Der Fürst Von Anhaldt, ein Schreiben Vom Kayser Von seiner eigenen handt empfangen, Welches gantz in Zieffern geschriben wahr, Was aber darin gestanden hab ich nicht erfahren Künnen, es hatt solches Monsieur Nimritz in seinem gemach gesehn, Wie auch mein Sohn Carrell, der Fürst Von Anhaldt hatt solches Wider in Zieffern beantworttet, es müssen grosse geheimnisse, Vndt grosse Verstendtnisse sein, das der Kayser mitt eigener handt Vndt in Zieffern Schreibet, Vndt mache ich mir allerhandt gedancken, Jch hab solches erst gestern erfahren, hette Jch es alsofordt gewust, Jch Würde Jhn darüber befragt haben, hiebey schicke ich euch eine Supplick von den Vertribenen Arianeren So sich nach Preussen reteriret haben, Jch befinde Vnrecht zu sein, das man die leutt Wan Sie Sich still Verhalten das nicht gönnen Will, man Soll suchen Sie mitt glimpf Zurecht Zu bringen, Vndt nicht auff solche ahrdt, Jhr Wollet Euere gedancken hirüber Zu Wissen thun.

Dem Baron de Gos hab ich Wie in Eurem bedencken angeführdt geantworttet, er schine darüber satisfeit zu sein, Vndt bahdt das nach Regensburg befollen Werden möchte solches Zu secondiren, hiemitt thu Jch Euch Göttlicher bewahrung empfellen, Vndt verbleibe Alzeitt

Euer gnediger Churfürst

Potzdam den 14. May Ao. 1673.

Friderich Wilhelm.

XV.

Lieber herr Von Schwerin, Ewer Schreiben hab ich Zu Nellin (?) Woll empfangen, Vndt Kan Er dem Baron de Gos das Schreiben Vom Fürsten von Anhaldt Woll communiciren, er hatt mir alhir, da ich Jhme fürstelte in Was Zustandt ich gerahtten, Vndt dahero notwendig andere resolution fassen müsse, mich Wider mitt Franckreich Zu Vergleichen, Sagte er Jch hette nicht andres thun Künnen, legte die schuldt auff die Kayserlichen, da Sie nicht hetten recht agiren Wollen, die instruction hab ich mir fürlessen lassen, hab nichts sonderliches

dabey zu erinnern gehabt, hiemitt thu Ich euch Göttlicher bewahrung getreulich befellen, Vndt verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Friderich Wilhelm.

Berichtet mich doch Wan das Begrebnus Von der Frau Kleisten [1]) sein solle, damitt ich meine beide Söhne hinnein schicken möge.

Potzdam 17. May Ao. 1673.

XVI.

Lieber herr von Schwerin bey der instruction hab ich nichts zu erinnern ausser, das der Fürst Von Anhaldt anhalten solle, das der Kayser noch etliche 1000 zu den itzigen truppen so schon marschiren beorderen Wolte, Dem Spanischen gesantten muß er auch deßwegen Zusprechen,

XVII.

Lieber herr Von Schwerin, Ewer Schreiben So ich Von meiner gemallin empfangen, ist mir Woll Worden, Vndt darauß nochmals vernommen, Wie das Ihr Wegen Ewerer leibes indisposition halber Ewere erlassung begeert, Nun beklage ich Eueren Zustandt, Vndt Wünsche das es Sich mitt Euch bessern möge, damitt Ihr mir Desto fleissiger mitt gutten rahdt anhandt gehn Künnet, Wie Woll Ich nun Zu bezeugung meiner gnedigen affection Euch gerne itzo ahn handt gehen Wolte, So hoffe ich dennoch Ihr Werdet die itzige beschwerliche coniunctur bei euch so viell Vermögen lassen, das es nun nicht Von der Zeitt sey, Euch euere erlassung zu geben, beuverab ich Eueres Rahdts in diesse itzige geferliche leufte am meisten von notten habe, da alles gleichsam in crisii stehet, Ich Will geschweigen Was Von ahndere darin iudiciret Werden möchte, Derhalben begere Ich ahn Euch, Ihr Wollet bey so gestalten sachen noch in geduldt stehen, biß Sich die leufte enderen, Vndt Ich Euch von schweren arbeitten in etwas erleichterung guedigst

[1]) Wahrscheinlich die Gemahlin Ewalds von Kleist, der 1649 nach Schweden geschickt wurde, um die Abtretung der Stifter Halberstadt und Minden zu erlangen.

geben Künne, hiemitt thu Ich Euch Göttlicher bewahrung befellen, Vndt Verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Potzdam den 2. Sept. Friderich Wilhelm.
Ao. 1673.

XVIII.

Lieber herr Von Schwerin, Meinerts [1]) Kumpt gleich itzo Von Leipzig aber ohne geldt, nur Weckssell auff 50000 Thlr. davun sollen 30000 Zu Dantzig liegen, Ich hab mich resolviret, das ich es nicht acceptiren Will, sondern die Weckssell Widerschicken, den ich sehe Woll das Kein geldt Vorhanden, Vndt das man den Narren mitt mir spillet, Ich bin recht darüber erfreuet, den Weill Sie Ihr Versprechen nicht halten, so bin Ich auch nicht schuldig das meine nachzu Kümmen, Wan Verjus [2]) anhero Kommen Wirdt Werde ich Ihme die Warheidt sagen, Der König Will mitt mir andere tractaten machen, Viell summen geldes geben, Vndt hatt die mittell nicht, das Wenige so versprochen zu Zahllen, Wie reimbt Sich das, Ich sehe das es auff lautter betrigerey angesehn, Ich Werde meine mesures auch darnach nehmen, Vndt dancke Gott das ich Ihnen nicht obligirt bin, hiemitt Gott befollen, Vndt ich Verbleibe

Ewer Alzeitt gnediger Churfürst

Potzdam den 14. Octb. Friderich Wilhelm.
Ao. 1673.

XIX.

Lieber herr Von Schwerin, Gleich itzo da Ich Von Caputt Widerkümme, lest Sich der denische Resident bey mir ange-

---

[1]) Franciscus von Meinders, aus der Grafschaft Ravensberg, geb. 1630; 1672 den 6ten August Wirklicher Geheimer Rath, Kurbrandenburgischer Gesandter zu Regensburg, in Frankreich, Spanien, Schweden, Dänemark und im Haag, wie auch bevollmächtigter Minister bei den Friedens-Kongressen zu Nimwegen und St. Germain, welchen letzteren Friedensschluß er allein zu Stande gebracht und unterzeichnet hat, schloß auch 1673 den Frieden zu Vossem und wurde 1682 vom Kaiser in den Adelstand erhoben. Er starb den 22sten April 1695.

[2]) Verjus, Gesandter Frankreichs, unterhandelte 1671 und 72 zu Berlin und Bielefeld.

ben, Sein anbringen ging dahin, Sein König hette Vernommen, das die Schweden einige tractaten mitt mir für hetten, Sein König hofte nicht das Ich die gutte partie Verlassen Würde, Sie hetten die gewisse nachricht, das es Von Franckreich herkeme, Ich antwortte Jhme, das die Schwedische schickung dahin gerichtet were, ein festes Vertrauen Zwissen mir Vndt dem Könige aufzurichten, Vndt das Unsere Lande also gelegen sein, das Wir billig Vrsache hetten in guttem vernehmen Zu stehn, Vndt solche Aliance Zu machen, das Wer da Kommen solte uns Vndt Unsere lande Zu Vberfallen, demselben also Zubegegnen, auf das er Sich eines anderen bedencken möchte, Ich halte dafür das Baron de Gos Jhme diese commission aufgetragen hatt, er berif Sich auff Schreiben So er deshalb auß Kopenhagen erhalten hette, Wie Ich Jn darnach fragte Was der König für eine partie nehmen Würde, antwortte er mir, ehr hette in Kurtzem Keine Schreiben Von hoffe erhalten, das reimet Sich nun nicht mitt der proposition die er mir in nahmen Seines Königs gethan hatt, zu letzte batt er Ich möchte von den tractaten so mitt den Schweden getroffen Würden Seinem Könige pardt Von geben, hiemitt Göttlicher bewahrung, Vndt Ich verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst
Friderich Wilhelm.

Ich Werde Sonnabendt geliebts Gott
gegen abendt gewis in Berlin Sein.

Potzdam den 22. Octobi Ao. 1673.

A Monsieur Le Baron de Schwerin
Cito. à
Cito. Landsberg.

XX.

Präs. den 29. Octbr. 1673 [1]).

Lieber herr Von Schwerin, Der Fürst Von Anhaldt hatt mir heutte anbracht, Welcher gestaldt der Kayser Jhme aufgetragen, Wegen der Magdeburger, Welche ahn Kayser gesucht Jhr schuldenwerck Zu vntersuchen, Vndt die creditores für zu fordern, mitt Jhme zu handelln oder aber Sie bey dem induldt

[1]) Schwerin's Handschrift.

zu schützen, er begert Zu Wissen ob es mir angenehm sein möchte, — Wegen des Rahdtsganges so Werden Wir es Wie abgeredt halten müssen, den ich sehe Woll das er Sich gerne Wider darin dringen Wollte, Ich Vernehme gleich itzo, das auff der Lüneburger Braunsweiger Wie auch Sächssische Münsen die 8 grosse stücke mitt menge geschlagen Werden, so ist die frage ob man nicht auch solche zu schlagen hette, Vndt ob man Sie nicht etwas besser den die anderen schlagen liesse, damitt man noch etwas fortteill haben küntte. Ihr Wollet diesses mitt den Retten Vberlegen, Mich Wirtt verlangen Was die Schwedische gesanntten in bringen Werden, hiemitt Wünsche ich Euch einen gutten morgen Vndt Verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst
Friderich Wilhelm.

XXI.

Lieber herr Von Schwerin, Ich schicke Euch Was aussem Hage Vndt Hamburg Kommen, das Schreiben Von Rumbswinckell, Wollet Ihr deciferiren lassen, damitt Wen ich morgen in Berlin Komme solches haben kan, hiebey ist auch eine relation auß Schweden, nehbenst der proposition so der Polnische gesantter gethan, Welches nachdencklich, Ich Werde auch darin angezogen, Wan Ich morgen abendt nach Berlin Komme Werde ich mitt euch hievun reden, Die Schwedische Aliance hab ich zweimall durchlessen, Vndt ein Vndt das andere nottiret, hiemitt Gott befollen, Vndt verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst
Cöpenick den 21. Novemb. Ao. 1673. Friderich Wilhelm.

XXII.

Lieber herr Von Schwerin, Ewer Schreiben Wie auch eueres Sohnes relation hab ich diessen morgen für mich gefunden, Vndt bin der meinung das man itzo zu arbeitten habe Wie man die ortter so Franckreich in händen im Clevischen habe, bekommen möge, den gewis ist es, das Wan ein oder die andere partie solcher ortter sich bemechtigte, Ich selbe schwerlich Widerbekommen Würde, derhalben ich dafür halte

das man bey den Franschosischen gesantten Zu Colln nochmals anzuhalten hette, Damitt selbige es dem Könige remonstrirten Vndt Zu gleich Zum besten recommendirten, Mons: Verjus Küntte Ihr auch solches fürstellen, Vndt wie dem Könige nicht gediendt sey das ich ruinirt Würde, Ja man Künte Ihme auch Woll andeutten das wen es nicht geschen Würde, ich eine andere resolution fassen müste, Ihr Kündt diesses mitt den anderen Rähtten Vberlegen, Vndt da Ihr es gutt findet thun, oder mir Euere gedancken Vndt meinung Wie man Dazu Zu gelangen hette, es müste aber dabey Woll in acht genommen Werden, das man Sich dadurch mitt Franckreich nicht zu sehr Verbünde, Vndt Küntte man die itzo gemachte alliance Vorschützen, das man alßdan Zur interposition Keine freie hände haben Würde, Wen man Sich zu Was merhres als das man die ortter in Keines andern hände Kommen lassen Wolte, Vndt selbige gegen alle partien aufs beste Vndt eusserste Verdettigen Wolte, Ich erwahrtte euere gedancken, Vndt Werde alßdan mich Weitters resolviren, hiemitt Gott befollen, Vndt Verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst
Friderich Wilhelm.

Potzdam des morgens vmb
ein Vierttell auff 9 den
6. Decemb: Ao. 1673.

XXIII.

Lieber herr Schwerin, Ewer Schreiben hab ich Woll erhalten, Vndt darauß Vernommen, das der Kayserliche gesantter die abschrift nehbenst den nehben Articulen, nun Weis ich mich Woll zu erinnern, das im rahdt entlich gutt gefunden Worden, den Kayserlichen solches Zu communiciren, auch copiam mitt Zu theillen, dabey es dan auch sein bewenden haben Wirdt, Wie Woll man dem Baron de Gos sagen Küntte, das weill Ich den von Krackau ahm Kayserlichen hoffe schicken Vndt durch Ihn solches communiciren lassen Wolte, das es solange einen anstandt hette haben Künnen, man Kan Ihme aber doch Woll solches abschreiben Vndt zu stellen lassen, da sonsten Zu besorgen, das er meinen möchte das etwas anderes dahintter stecke, Was den Denischen belanget, so hab ich Ihme gesagt,

gesagt, das ich den nebben Articull Jhme für lessen lassen Wolte, sonsten hab ich niehmals Willens gehabt Jhme solche schriftlich zu communiciren, Jch halte aber dafür das Baron de Gos Jhme solche Wirdt communiciren, als stehet Zu bedencken ob man es Jhme nicht auch zu geben hette, Wegen des Hamrahdts Wittibe Vberschicke Jch euch ein bedencken vom Prediger Zu Hamb, Welches Jhr den anderen Rähtten Zu Verlessen geben Künnet, Jch Vermercke auch, das besorgt Wirdt, das Wo nicht hirin dispensiret Wirdt, ein grosser schandall entstehen möchte, derohalben Vermeine Jch, das er Sie auff seine gefahr traue, Jch aber Würde darin nicht dispensiren, hiemitt Gott befollen, Vndt Verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Potzdam den 7. Decemb. Friderich Wilhelm.
Ao. 1673.

XXIV.

Lieber herr Von Schwerin, Jch Vberschicke Euch hiebey, die Relation von Rumbswinckelln, Jch befinde das der Staadt sehr siviel gangen ist, aber Wegen dem rest der supsidien Sich nichts erkleren Wolle, Sondern Sich beruffen, Zu sehn ob ich dem tractat nach Komme, Wie auch das man Jhme den tractat mitt Franckreich außfürlich communiciren solte, Vndt das Sie denselben erst durch Zu sehn, Vndt es alßdan ahn die provinsien bringen Wolte, Welches da Viell Zeitt erfordern Wirdt, So halte ich dafür, das Rumbswinckell categorische erklerung begern solte, ob Sie selbige bezahlen Wolten oder nicht, damitt Jch mich darnach Zu richten hette, das Sie iemand schicken solten, Würde ein groß vmbrage bey Franckreich geben, Vndt Würde auch nicht dienen, Sich so Weitt gegen den Staadt herauß Zu lassen, das man solches gerne sehe, beuverab Weill Sie in so billigen Dingen so divicill sein, nemlich Wegen restirender supsidien, Jhr Wollet mir euere gedancken deswegen Zu Wissen thun, Jhr werdet auß der Regirung von Clewe relation ersehn haben Wie die Franschossen im Clewischen außhalten, das mir also das gantze landt inutill gemacht Wirdt, Welches da gegen den Klahren bugstaben des tractats leuft, Jhr Wollet mir auch berichten ob die relation

Wegen der Zehnden im Mindischen inkommen seien, damitt selbige der Cammer intraden einverleibt Werden möge, Ich begere auch ahn Euch Ihr Wollet helffen dreiben, damitt Wegen des hofstadts Kammerwessen Keine Zeitt Verabsäumet Werde, hiemitt thu Ich Euch Göttlicher bewahrung getreulich befellen, Vndt Verbleibe alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Potzdam den 9. Decemb. Friderich Wilhelm.
Ao. 1673.

XXV.

Lieber herr Von Schwerin, Ich hab gestern spette eine relation Von herrn Rombswinckelln auß dem hage erhalten, in selbige paket Wahr ein Schreiben Vom Printzen Von Oranien, Welches ich Euch hiebey Vberschicke, Vndt Wirdt nöttig sein das man selbiges beantwortte, Ihr Künt herrn Somnitzen Vndt Jonas bedencken darüber vernehmen, den es nicht diendt das man den anderen Rähtten solches Zu Wissen thue, Ich halte dafür, das der Printz suchet mitt mir wider in corespondents Zu gelangen, Rumbswinckelln aber wirdt man befellen müssen nochmals instans wegen der restirenden supsidien gelder Zu thun, Ihr Wollet Euere gedancken hirüber zusammen tragen, Vndt mir selbige auffen dienstag gegen abendt Zu Berlin eröfnen, beigelegtes Schreiben vom Fürst Moritz Wolt Ihr decifferiren lässen, Vndt mir Wider zuschicken, Was der herr Von Ammerangen [1]) ahn mich schreibet habt Ihr auß beigelegtem seinem Schreiben Zu ersehen, Ich bin in erfahrung Kommen, ob solte Brasser Von Wegen des Staadts an mich geschickt Werden, hiemitt thu ich euch Göttlicher bewahrung empfellen, Vndt Verbleibe alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Potzdam den 12. Decemb. Friderich Wilhelm.
Ao. 1673 vmb halb 8 des abendts.

XXVI.

Lieber herr Von Schwerin, gleich diessen morgen bekomme ich diesses inliegende Schreiben Vom hertzog Georg Wilhelm,

[1]) Freiherr von Amerongen, holländischer Minister, unterzeichnete den mit Holland 1674 abgeschlossenen Traktat.

Vndt ist eine danckſagung Wegen communication des geheimen articels in der Schwediſchen Alliance, Vndt begert er Zu Wiſſen ob er ſolche Seinen Brüdern Vndt Vettern communiciren ſolle, mein bedüncken gehet dahin, das man Jhme Zur antwort Schreiben Künne, Jch hette Jhme ſolches in Vertrauen communiciret, Vndt hofte er Würde ſolches alſo menaſiren damitt es nicht ſo puplick annoch Werden möchte, man Weis Wie Hanoffer ſo gar franſchöſſis, der Würde es ohne Zweiffell dahin wider communiciren, Was das postchiptum belanget, Künt Jhr der andern Rähte bedencken davun nehmen Vndt euch einer andtwort Vergleichen, man Wirdt aber dahin ſehen müſſen, das man da durch Keine offence bey dem Kayſer Verurſache, Zwahr nimpt es der hertzog dahin, Das er es auff die ſicherheitt des Creiſſes nimpt, Weill es aber Von Chur Cölln durch die Schweden geſucht Wirdt, iſt es deſto bedencklicher, ich erwahrtte hierüber euer bedencken Vndt guttachten, Vndt thu euch hiemitt Göttlicher bewahrung empfellen, Vndt verbleibe

Ewer Alzeitt gnediger Churfürſt

Potzdam den 15. January 1674. Friderich Wilhelm.

XXVII.

Lieber herr Von Schwerin, Jch Vberſchicke euch inliegendes, Welches Jhr mit den anweſenden Rähtten reiflich Vberlegen, Vndt mir Ewer geſambttes guttachten hinwider Zuſchicken, Wen etwa ein ieder ſein bedencken abſonderlich hirüber abſtatten wolte, müſten Sie ſolches ſelber ſchreiben, oder durch einen von meinen secretarien, Welche man Vertrauen Kan, das er es in geheim halten, ſchreiben laſſen, hiemitt Gott befollen, Vndt verbleibe Alzeitt

Ewer gneediger Churfürſt

Potzdam den 17. January Ao. 1674. Friderich Wilhelm.

Jch Vberſchicke euch hiebey das Schreiben Vom Printzen Von Oranien, Wie auch herrn Rumbſwinckells Relation, Jericke Schreiben mitt den beilagen, Werde ich erſt durchleſſen Vndt nachmals Vberſchicken.

XXVIII.

Weill Ich den gegenwertigen Zustandt Je länger ie geferlicher sehe, In dem Wan Ich Keine Supsidia bekomme, meine lande dabei Zugrunde gehn Werden, da meine Völcker abzudanken mir Keiner rahten Wirdt, So beger Ich, das meine Rähtte Sich Zusammen thun Vndt Vberlegen sollen, Wie Ich mich Weitter Zu betragen habe, Vndt Wan die Staadten Von Hollandt an mich abschicken Würden, Ob Ich mich mitt Ihnen in tractaten einlassen soll, oder Was Sie mir sonst vor Rahdt geben Können, Im fall Sie Sich nicht Vber ein einhelliges gutachten Vereinigen Können, So Kan ein Jeder sein bedencken à part auffsetzen Vndt mir Vberschicken,

Potzdam den 17. January
Ao. 1674.

XXIX.

Lieber herr Von Schwerin, Ich habe diesen morgen die instruction, Welche ich Widerschicke, durchlessen, befinde erstlich das darin mitt angeführdt Werden muste, das der Franschösische gesantter außdrücklich gesagt, das der König Keine dritte partie Verstatten Küntte, Vndt selber feindtlich erkleren Würde, 2) stehet das man nicht Zugeben Küntte das der König in Franckreich redutabler gemacht Werden solte, ob man nicht ein ander Wordt gebrauchen Küntte Welches nicht so hardt lautte, 3) stehet das ich Versprochen Zu Keiner Wissenschaft Kommen Zu lassen, es sey den mitt beliben des Königes publick gemacht, hidurch Würden mir die hände gebunden, 4) so stehet das ich die tractaten mitt Hollandt nicht eher schliessen Wolte bis Dennemarck selbige mitt ein gehen Würde, hiedurch Würden mir auch die hände gebunden mitt Hollandt nicht zu schliessen, Wan Dennemarck nicht mitt darzu tretten Würde, 5) Küntte man remonstriren das man befürchte, das Engelandt durch den Krieg Vndt hülffe Von Frankreich, Sich cattolisch erkleren dürfte, dadurch destomehr die apue der evangelischen fallen Würde, es müste aber der von Blumenthall hiemitt behudtsam Umbgehen, Weill der minion vom Könige sehr gutt Englisch ist, sonsten ist die instruction Woll eingericht, Sonsten Wirdt nöttig sein

das iemandt nach Leiptzig gehe, Vndt Wegen der punctten Welche ich dem Churfürsten Von Sackſſen Zugeſchickt alda eines gewiſſen Sich Vergleiche, Wer aber dazu gebraucht Werden ſolle, Wollet Ihr nehbenſt den anderen Rätten euere gedancken mir Zuſchicken, So muß auch ahn hertzog Georg Wilhelm geſchriben Werden, Vndt Jhm communicirt Werden, das ich nuhmer mitt Hollandt geſchloſſen habe. hiemitt Gott befollen, Vndt Verbleibe alzeitt

Ewer gnediger Churfürſt

Potzdam den 12. Aprilis. Friderich Wilhelm.

XXX.

Lieber herr Von Schwerin, Ich Vberſchicke euch hiebey die Preuſſiſche poſt Wie auch, die relation von herrn Querbeck auß Warſchau, Worin Zieffern, Welche Ihr decifferiren laſſen Wollet, Vndt Weill notwendig eine antwohrt, ahn Jhn bey itziger poſt abgehen muß, Wollet Ihr eine auffetzen laſſen, es ſcheinet das er mehr für lottringen als für Neuberg iſt, ſchickt mir einen secretarien da ich mitt der gröſten mühe dieſſes ſchreibe, hiemitt Gott befollen, Vndt verbleibe

Ewer Alzeitt gnediger Churfürſt

Potzdam den 3. May Friderich Wilhelm.
Ao. 1674.

Des Generall Maior Görtzky[1]) ſchreiben gehet auch hiebey vndt befrembt mich nicht Wenig das er ſo ahn mich ſchreiben darff, da ich es deßwegen gethan, das er mitt den Völckern herauß Kümmen ſolle,

XXXI.

Lieber herr Von Schwerin, Ich Vberſchicke euch hiebey herrn Rumſwinckell relation Welche in Zieffern, Vndt Ihr diciferiren laſſen Wollet, hiebey gehet auch ein Schreiben Von Dorflinger Welcher im hage ankommen, Vndt ſchlegte hofnung gibet, von ſeiner Verrichtung, Was Brandt[2]) auß Koppenha-

---

[1]) General Görtzke ſtand 1674 bei der Kurbrandenburgiſchen Armee im Elſaß.

[2]) Kurbrandenburgiſcher Geſandter.

gen berichtet Werdet Ihr auß seinem Schreiben mitt mehrerem Vernehmen, Wo das bewuste negotium mitt Hollandt nicht angehet muß man mitt Frankreich tractiren, hiemitt Gott befollen, Vndt verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst
Poßdam den 4. May Ao. 1674. Friderich Wilhelm.

XXXII.

Lieber herr Von Schwerin, hiebey habt Ihr zu empfangen ein schreiben Vom hertzog Georg Wilhelm Darin er Vermeldet, das er ehist einen ahn mich schicken Wolle, Ich halte dafür das man eine andtwort hirauf abgehn lassen Küntte, das es mir angenehm sein Würde, Vndt ich selbige seinen Rahdt erwahrtten Würde, Ich hoffe der hollendische gesantter Werde morgen ordre bekommen, Ihr hab in acht Zu nehmen, das Wan Von den 16000 Mann gehandelt Werde, das es Zu Verstehen sey auff gemeine Vndt nicht mitt der prima plaune, hiemitt Gott befollen Vndt ich verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst
Poßdam den 14. May Ao. 1674. Friderich Wilhelm.

XXXIII.

Lieber herr Von Schwerin,

hiebey habt Ihr herrn Rumbswinckell relation Zu empfangen, auß Welcher Ihr sehet, Wie man von einer Woche Zur andern mich herumb führet, Ihr Künnet dem Hollendischen gesantten sagen, das ich die Montagspost noch abwartten Werde, solte alßdan, Keine resolution inkommen, so Würde mir nicht Verdacht Werden, andere mesures zu nehmen, es möchte auch außfallen Wohin es Wolle, Ich sehe auch das Baron de Gos auch damitt Vmbgehe mich zu Zwingen, alles inzugehen Was Sie haben Wollen, er soll sich aber dessen versichern, das ich eine solche resolution fassen Werde die Ihme nicht anstendig sein Wirdt, Wan das Schreiben deciferiret, Wollet Ihr solches mir Wider Zuschicken, Ich hoffe mitt Fritze

Werde es nun Keine nodt haben, hiemitt Gott befollen, Vndt verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Potzdam den 15. May Friderich Wilhelm.
Ao. 1674.

XXXIV.

Lieber herr Von Schwerin hiebey hab Jhr herrn Rumswinckels Schreiben Zu empfangen, Ahn Crakaun Wollet Jhr ein Schreiben in meinen nahmen abgehn lassen, das er befördern möchte, das die execution Wegen des von Fürstenbergs in etwas aufgehalten Werden möchte, da es Zu besorgen stehet, das man schwerlich wider Zu tractaten wirdt gelangen, Weill Franckreich Vndt Schweden, Sich sonsten nicht in lassen Werden, Wangelin hatt auch heutte bey mir deswegen ansuchung gethan, Jch halte dafür das man durch den Fürstenberg zu erhalten noch gutte conditiones erlangen Wirdt, hiemitt Gott befollen, Vndt verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Potzdam den 22. May Friderich Wilhelm.
Ao. 1674.

XXXV.

Lieber herr Von Schwerin,

Jch Vberschicke euch hiebey des von Krakau Schreiben, Wie auch des von Achtzehnhoffens, Jhr Kϋnt Jhn den hollendischen andeutten, das Weill er morgen anhero Kommen Wirdt, Jch Jhr nicht geantworttet habe, Vndt das ich hofte er eine gewirige resolution mittbringen werde, Das Schreiben ahn Krakauen hab ich endern lassen, Vndt Jhm befollen mit Graff hocher darauß Zu reden, Vndt von Jhm Zu Vernehmen, ob er Sich deßhalben bey Jhrer Kay. Mayt angeben solle, ich hab Widerumb eine Vngelegenheitt ahm Knie bekommen, hoffe aber es Werde baldt vergehn, hiemitt Gott befollen, Vndt verbleibe alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Potzdam den 24. May Friderich Wilhelm.
Ao. 1674.

XXXVI.

Lieber herr Von Schwerin, Ewer Schreiben hab ich diessen morgen empfangen, Vndt darauß ersehn Was herr Vagell ahn Blaspeill geschriben, hoffe also es Werde alles noch gutt Werden, man sieht aber auß allem, das man ahm Kayserlichen hoffe alles in das Weitte feldt spillen Will, vielleicht mach es Ihnen nicht lieb sein, das ich mitt in die alliance Komme, Ihr hab dem Baron de Gos sehr Woll geantworttet, da es gewis bey Pollen eine grosse vmbrase setzen Würde, Was Ihr sonsten Wegen Cansteinen berichtet, davun ist mir nichts Wissendt, Ihr Wollet deßwegen euch imformiren, da Ihm solches ohne mein vorwissen nicht gezimet, Vndt gehet solches auch gegen meine letzte Verordnung, da Ihr gewisse nachricht erlanget habt Ihr solches Zu inibiren, Vndt da er einige gelder empfangen solche Von Ihm abfordern, Vndt dem hofrendtmeister Zustellen Zu lassen, hiemitt Gott befollen, Vndt ich Verbleibe alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Potzdam den 6. Juny Ao. 1674. Friderich Wilhelm.

XXXVII.

Lieber herr Schwerin,

hiebey habt Ihr herrn Crakaus Schreiben vom 10. Juny auß Wien Zu empfangen, Wo es nach des Spanischen gesantten meinung gehen soll, so Wirdt auß den hollendischen tractaten gar nichts, Wie Woll er andere seitten aufgezogen, da er gehöret, das es in Burgundt Vndt ahn der Mahs so Vbell für Sie abgelauffen ist, ob auch der Baron de Gos ordre vom Kayserlichen hoffe Wirdt bekommen, solches Wirdt die Zeitt leheren, hiemitt Gott befollen, Vndt Verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Potzdam den 7. Juny Ao. 1674. Friderich Wilhelm.

XXXVIII.

Lieber herr Von Schwerin, Gleich itzo empfange ich ein Schreiben Vom Printz Von Oranien, Welches Ich Euch deßwegen Zuschicke, auff das Ihr solches Dem Baron de Gos

Wie auch dem Spanischen lessen lasset, Vndt Weill Ich dadurch fast confus gemacht Werde, Als beger Ich das der Baron de Gos Vndt der Spanische mir Ihre gedancken schriftlich schicken, oder da Sie es gutt finden Montag frühe anhero Kommen Wolten, Vndt mitt mir deliberiren Was Zu thun, Vndt auch Was dem Printzen Zu antwortten sein möchte, hiemitt Gott befollen, Vndt Verbleibe Alzeitt

Ewer gnediger Churfürst

Potzdam den 8. Aug. Friderich Wilhelm.

Ao. 1674.

Dem Baron de Gos Wollet Ihr das Schreiben so Ich ahn den Graffen Souches [1]) abgehn lasse communiciren.

XXXIX.

Lieber herr Von Schwerin, es ist mir leidt, das Ihr Euch Vbell befindet, Ich hoffe aber es Werde baldt besser Werden, Ich sage Euch danck für die hochnöttige erinnerung so Ihr mir thut Ich Werde selbige im rahdt beobachten, eines sorge ich, das daß hauß Lüneburg, Wan Sie den tractat der Aliance nicht sehen Werden, dificultet machen Werden, gutt aber ist es auch Wan es ohne Zeigung selbiger geschen Küntte, den so Würde es desto Verschwigener Vndt geheimer gehalten Werden Künnen, Worüber Ihr mir Ewere gedancken Zu Wissen thun Wollet, Vndt Wünsche euch himitt einen gutten morgen, Vndt Verbleibe

Alzeitt Ewer gnediger Churfürst

Friderich Wilhelm.

XL.

Von Gottes gnaden, Friderich Wilhelm, Marggraft Zur Brandenburgh, Des heyl. Röm. Reiches Ertz Cämmerer und Churfürst; in Preussen, Zur Magdeburgh, Gülich, Cleve, Berge, Stettin, Pommern rc. Hertzogh rc. [2])

Unseren gnädigen gruß Zuvor: Wohlwürdiger, Wohlgebohrner, Rath und Lieber Getreüer: Wir haben eüer gehor-

---

[1]) Graf Suches, Gouverneur in den spanischen Niederlanden, wollte den Kurfürsten überreden nach Brabant statt dem Main zu gehen.

[2]) Dieser Brief ist nicht von der Hand des Kurfürsten geschrieben.

sambstes schreiben Vom 17. dieses Wohl erhalthen, und darauß ersehen, auß was uhrsachen jhr abermahlen ümb eüre erlassunge mit sehr devoten expressionen anhalthen Wollen. Nuhn hatten wir gehoffet, es Würde Diese sache nicht mehr rege gemachet werden, nachdem Wir dieselbe noch Vor unser abreyse auß Berlin Zur eüer Vergnügunge gäntzlich abgethan, und in der that bezeüget, Wie Wenig reflexion Wir auff Diese und dergleichen Vorstellungen gemachet: Und Weilen Wir auß Vielen erheblichen, und Euch gahr nicht nachtheiligen uhrsachen in dieses eüer suchen noch Zur Zeith nicht willigen Können, auch Zue Euch Das gnädigste Vertrauen haben, jhr werdet Uns bey jetzigen gefährlichen conjoncturen eüren getreüen rath, Dessen Wir Uns nuhn 42 jahre her gebrauchet, nicht entziehen, sondern Uns Vielemehr damit biß Zum beschlusse eüres lebens, insonderheit jetziger Zeith, getreülich an handt gehen, so Wird es Uns sonders lieb und angenemb seyn, Wenn jhr deßfals Keine fernere instancen thuet. Wir werden bey allen begebenheiten spühren lassen, Daß Wir Einen getreüen Diener nicht Weniger Zu protegiren alß Zu belohnen Wissen, und seynd Euch mit gnaden Wohl beygethan. Geben Dobran, Den 22. Decemb. 1678.

Friderich Wilhelm.

XLI.

Lieber Herr Schwerin,[1]) Ewer Schreiben hab ich empfangen, vndt ersehe mitt befrembdung, daß in hollandt für gewis gehalten wirdt, als sollte ich intentioniret sein mich mitt Ihnen zu setzen, und Weis Gott daß ich niehmals diese Resolution genommen habe, sondern Ihr werdet wissen, Was ich deßhalb alhie bei eurer antwesenheit mitt euch geredet habe, nämlich das ich dem Werke noch eine Weile zusehen, vndt nochmals eine resolution fassen wolte, im mittels mich mitt Keinen zu angasiren, dabey verbleibe ich noch, vndt thut man ein

---

[1]) Es war der jüngere Otto von Schwerin. Derselbe wurde 1645 geboren, 1676 wirklicher geheimer Rath und Ober-Präsident der Domainen-Verwaltung in der Kurmark, 1700 vom Kaiser Leopold in den Reichsgrafenstand erhoben, und ist mehrfach in diplomatischen Geschäften gebraucht worden. Er starb 1705.

verraht, daß man solches von mir außsprenget, halte auch dafür, daß es ein stück von den Dewitte sey, vmb mich bey Frankreich in Verdacht zu bringen, vndt mich in solchen standt zu setzen, damitt ich gezwungen werde eine andere resolution zu fassen. Ihr habtt sehr woll gethan daß Ihr ahn Mons. Verjus geschrieben, daß ich noch bey vorigen gedancken verbleibe, damitt Ruhe im Reiche erhalten werde möge, Ich fange Wider ahn zu gehen, vndt hoffe mitt der Hülffe Gottes diesses mahl gnedig davon zu kommen, hiemit thu ich euch Göttlicher Bewahrung empfehlen vndt verbleibe

Ewer Alzeit gnediger Churfürst

Friderich Wilhelm.

Ich hab vergessen daß meine Schwiger Mutter die Princessin von Oranien mir schreibet daß die rede ginge ob solte aus hollandt iemandt ahn mich geschickt werden. Ich hab ihr nichts darauff geandtworttet, ich überschicke auch hiebey Ihr Schreiben, Welches Ihr mir Widerschicken wollet.

Potzdam den 20. Septbr.
Ao. 1671.

XLII.

Durchlauchtiger,

Es ist Mir von dem von Hagen umbständlich referiret worden, was zustande das Land sich bei jetzigen der Schweden irruption befinde. Gleichwie ich nuhn billig auß landesvätterlicher Vorsorge vor meine Unterthanen fürnemblich auff derselben schutz und rettung bedacht binn, als habe ich soforth alle andere operationes, die Ich sonst vorzunehmen Willens gewesen, stehen lassen und bin jetzo in vollem marche mit meiner gantzen armée gegen die Marck Brandenburgk begriffen, auch bereits unferne Hailbron angelanget, und werde, sobalde sich die Cavallerie in Francken wird außgeruhet und erfrischt haben, auffs schleunigste alß immer möglich bei Ew. Ld. sein.

Inzwischen habe ich zu Deroselben das feste freundvetterliche vertrauen, Sie werden, wann der Feind etwas wider meine Residentz solthe tentiren wollen, demselben unter der Versicherung schleunigen und unfehlbaren entsatzes solcher gestalth, mit hülfe der unterhabenden Soldaten und bürger begegnen, wie es

tapfferen und redlichen leuthen gebühret, auch denen in den übrigen Vestungen commendirenden Gouverneurn und Officiren committiren, daß Sie sich ebenfals wie ehrliche leuthe halthen und dem Feinde im fall der attacque allen möglichen Abbruch thuen sollen. Gestalth dann auch Ew. Ld. diese meine Herrannahung überall im gantzen Lande zu publiciren haben, damit die Unsrigen dadurch einen neuen muth fassen, und versichert sein mögen, daß Ich Sie nicht lassen werde. Auch haben Ew. Ld. in den festen orthen die Versehung zu thuen, daß ein guter vorrath an mehl angeschaffet und in bereithschafft gehalten werden möge. Ich bin ꝛc.

Geben Coppenhaim, den $\frac{6}{16}$ Januar 1675.

Friderich Wilhelm.

An
den Fürsten zu Anhalt.

Eigenhändiges Schreiben der Kurfürstin Luise Henriette, ersten Gemahlin des großen Kurfürsten.

Monſieur

Je reſu ſelles desquoiy vous me parles et nous use respondu plustost mais ſe que je ſuis ſouer aſteur un peu pareſage ſeque touche le Prjnse d anhalt je ne nous ſoray rier dire je le garderay jusqu a vostre retour tousjour auten que je cognay Mad. ma mere elle naymeray pas a doner une tellge qui nuſs pas de desmeure a luy mesme et je ne ſuy ſi ſella ne ſerayt pas avec ſurcomodite de lelecteur ſil estay en quequn ſieur qui luy apartiener et je ne voudray pas que ſella ſe ſit de mes parens je vous en diray plus mes penſes a voſtre retour ſe qui touche le Conte valdec qui dit qui ſouhete ten destre mis en quelque jour hors de la cour jen doute que ſe ſoye les veritables penſes autrement je croy que je ſeray fort pour le ſervise de l'Electeur a qui je croy qui ne ſeray nulemen desagreable jl en a parle jher a lElecteur avec mille playntes mais il na nulle reponſe ſi non quil avest mal de rate je ſuy que nous agiray la desdan come jl faut quil neſt pas neſſeſayre que je vous en parle davantage touchant le Conte Dona je ſuis de nostre ſentjmen que ſe ſont des charges ircompatibles enſamble ſur tout en ſe tems icy je nous diray come ſella et ſert que ſe Comte valdec a desmande le gouvernement de Cuſtrin a l'ellecteur que ne lui a pas voulu doner come il a grand raison pour beaucoup de conſideraſion qui nous ſont aſses cognue l'ellecteur luy a repondu lave lajse au C. Dona pour ni ſe projnt desobliger et en meme tems le C. D. avest eſcrit pour ſella l electeur lui a ſay repondre qui demeuray qui ne le voulest pas encor doner je ivay que ſi lautre ne luſe degire il ne luſt pas une telle response mais un autre lorayt eu le marſal le degire auſi come ſella iva encor je nen ſay rien je croy que nous mendray aſses aten pour en dire noſtre ſentjment vous aves bien rajson

de croire que la grände misere que se pauvre pajs soufre maslige fort vous saves que je toutjour craint que sella jrait de telle fason puisque nous nauyons pojnt de bone cauge je ne me suis encor gajre trompe dens mes opignione si Dieu na esgart a ten de povre peuple et enfans josens qui soufre je ne voy pojnt de mojen pour en sortir car pour nous ne le meritons pas sinon que Dieu nous donc bien a rescognetre nos peches que nous avons fait davoir voulu conquerir ou il nous ave done asses pour nous contenter Dieu le pardone a leur qui en sont cauge ils oront un jour a rendre conte de tout le sang jnocen que se verse je prie a Dieu dynspirer lElecteur et tout son Conseyl de fajre se qui est pour sa gloire et son pauvre peuple il est vray que lellecteur souhete fort la pays come il a raison car il ny a pas autrement de resourse mais pour sa faire separamen je croy qui faudrest voir qui ny est pas daparense quon le put avec les Suedois mais ausi de se perdre tout a fait pour lamour deur je croy que son fera trop chage pour sella car on ne le pouray respondre devan Dieu et les homes nos enfens sen resentirait apres nous il y a isy un ambassadeur des mosquovite qui dit si nous ne nous separons des suedois qui veulent venir avec quarante mille home dens le paies on a tenu despuis quelque jours fort souven conseil mais je ne say se qui est resolu si jen ave coynesanse je vous le menderay majs je ne doute sil y a quelque changemen que nous nen soye informe je me rejouis de vojr nostre bone resolusion dieu nous veujlie fortisier affing quon en puise vojr des bons effes de pays que jespere nous seray encor un justumen pour nous faire sortjr hors le malheur ou nous somes le povre couteu a fort soufert ausi je nen peur encor savoir les partuculiare jorai peur a desperdre pour le presen si je nous dois prier den ses affaire facheuse de songer a O affing que jen puise tirer quelque chose autremen je seray fort incomode il y a long tems que je nen ay rjen criay — de stansdorf je say que nous auray le soing parmy toute vos affajres le travail de Louysje mest tres agreable je souhete que je luy pas tesmoigner en personne nous auray encor beaucoup de

joye de lest enfan ay Dieu nous fase la grase dy estre bientost je vous prie de contjnuer a meseigne et de mynformer se que se pase je feray la pare sette lettre et si long et mal escrjte que je crajnt que nous auray de la pejne a la lire sest pourquoy je finjray en nous assavan de crojre que je ne chargeray jamais laffection que je vous ay promige et que je souheteray de vous pouvojr tesmoigner combien je resens les soings que vous aves tousjour pris pour se qui me touche et vous prje de contjnuer a prjer Dieu pour moy quil acheve la grasse qui me montre et je feray a jamais

Monsieur

vostre tres affectione
Amye tousjour
Louise.

Von Schwerins Hand dabei geschrieben: j'ay receu celle le 25 du fevr. 1657. à Marienbourg.

Briefe der Kurfürstin Elisabeth Charlotte [1]) (Mutter des großen Kurfürsten) von 1647 bis 1658.

1.

Mein gnädigen Gruß bester lieber besonder. Ich habe euch vor einigen Tagen durch den Postknecht, Namens Sohn, eine schachtel in Wackßtuch an euch adreßiret vnd euch ersuchet es an der Tomgin Bohme Secretarius Trobelais Manritz mit sicher Gelegenheit zu überschicken, alsmal ich hoffe ihr werdet mir den gefallen darin erweißen vnd unterdessen, daß ihr es hinschicket, in guter Verwahrung haben. sonsten im übrigen wünsche ich Euch viel Glück zum Hoffmeister ampt vnd nun sehe, daß es Euch vnd den Eurigen zum besten vndt angenehmen gehen möge, vndt zweifel mir nicht, ihr werdet mich allezeit auf das beste bei meines Sohnes gemahlin recommandiren. ihr habt hir ein schreiben von der frau lichtenberg zu entfangen. Meine Tochter läßet sie ungerne, wird sie aber thun ihr glück hindern? so alles in ehle ich Euch habe sagen wollen vnd verbleibe Eure gnädige Churfürstin

Den $\frac{10}{20}$ Februarius 1647. Elisabeth Charlotte.

A Mr. Mr. Schwerin, conseiller destat et minister dostele de Madame le Lelectrice de Brandenbourg.

2.

Monsieur le baron.

Ich habe gewiß Ursache sehr mit großen dank von Euch aufzunemen, daß Ihr nicht allein meinen Bruder seinen todt so beklaget, sondern sogar ein christliches Mitleiden mir erweiset, vnd so tröstlich dabei seyd. Der Höchste thue mir je mehr vndt mehr die gnadt alles von seiner handt mit gefül anzunemen. Muß bekennen, wan ich nicht wüßt daß kein Haar von unsern kopf kan fallen würdt ich mich übelfindten können, weil

[1]) In den nun folgenden Briefen ist — außer der hinzugefügten Interpunktion — an der Rechtschreibung gerade nur so viel geändert worden, als zum Verständniß unumgänglich nöthig war.

weil der todt sogar plötzlich kommen, vnd sogar gegen aller Vermuhten. Nun aber denk ich, daß unser ziel gesetzet so wir nicht überschreidten können, vndt deren wegen auch gar nicht bange vor der Krankheit. Beklage nur, daß ich deren wegen so unglücklich bin, daß ich meinen Sohn seine Gemahlin nicht dienen kann, aber mit meine gebet werde JCH, JCH in dero Nöthen beiwohnen. Ich hoffe, Gott wird gnädig helfen. Sobald die Bocken hier im Haus komen saget ich straks ich hätt nun das Hertz nicht nach Berlin zu ziehen, denn ich wußte, daß eine so schwanger, man solches fangen könnte, vnd dann hätte ich meine Tag nicht in Ruhe können sein. Nun hoffe ich, wirdt diese Krankheit hier beibleiben, vnd daß der höchste mir nun nicht mehr Kreutz wird auflegen, der behüte Euch vnd die Eurigen vnd laße es Euch allezeit gar glücklich gehen, wie Ihr Euch denn versichern könnt, daß ich alle Zeit in den guten Willen gegen Euch contenir werdt, auch verbleiben Deß gnädige vnd Wol affectionirte

Den $\frac{25}{15}$ Januar 1656. Elisabeth Charlotte.

P. S. Ich hatte balt vergessen euch zu sagen, daß ich das erst Schreiben auch entfangen vnd bedank mich sehr, daß um solch Schreiben abermal neue Befehle ergangen, auch daß mein Sohn solche Vorsorge vor Mich hatt, ich habe heut schon waß davon, auch haber bekommen, so Mir denn sehr wol kommen, weil es aufgehet.

3.

Monsieur Schwerin.

Ich hoffe mein Sohn wirdt nicht übel nehmen, daß ich eines vnd das andere darbey setzen lassen vndt werdte ihr also nun verfertigen lassen vndt glauben, daß ich allzeit estime von Eure sohne mache vnd nun sehe allzeit Gelegenheit zu haben, Euch meinen guten Willen zu erweißen. Im Falle volthanß dinst Noch Nicht vergeben, so hellft doch Mathens schultes darzu; ich weiß, er wirdt meine sohn wol dienen, er ist in mein Dienst in preußen. Grüßet mir doch Eure liebste gnädig von mir vnd glaubet, daß ich verbleiben werdte allzeit Eure gar gnädige Churfürstin

Den 2ten Februar 1656. Elisabeth Charlotte.

4.

Monsieur Schwerin.

Ich habe Dero Schreiben vom 29. Dieses wol entfangen vnd daraus ersehn, waß die Ursach ist, warum Ihr mir nicht geantwortett auf mein schreiben, auch noch die resolucion meines sohnes nicht eingeschicket. wil hoffen, weil nun der Landtag vorbei, werdet Ihr soviel Zeit abbrechen können, sonsten zweifelt Mir gar nicht, ihr werdet allzeit in Mein besten sein, darburch ihr Mich sehr verobligiren werdet. Wegen der Gevatterschaft Marggraf von Culmbach sorg ich. Es wird sehr übel genommen werdten, daß Meine Sohn Niemandt eigen geschicket, da er eine von den Negsten deß Haus Brandenburg ist. auch Meiner wirdt wol nicht da gedacht werdten, wie in ander Ordten mehr geschehen ist. So mir doch waß schimpflich ist, wirdt mir doch lieber, wenn ich werdte selber es thun können, weswegen verlang ich zu wissen, woran Ich bin. weil Klein aus preußen kommen, wird er viel Gelt mitbracht haben, deßen ich auch mit Theilhafftig in etwas werdte werdten, sonsten werdte ich berichten. Man hat Mathes schultes so gar wenig gesetzt, als Cammer schreiber besoltung, da doch alle die ander mehr habe. Ihr könnt doch helfen, daß er nicht so betrübter Wege werden muß. Er wird gewiß an Underthänige, treue Nichts Mangel laßen; es hat mich auch herr medelims gebetten zu helfen, weil volthanß 600 Thlr. daß jahr gehabe. Mein Sohn mögte ihm die 600 Thlr. zu eine hauß geben, denn wann er ein jahr länger gelebet, so hätte er es doch bekommen, als kann er mehr segen mein Sohn dafür erbitten, als Nicht, daß er gethan hätte, vnd ist es nur auf das eine Jahr ihm genommen. Ich weiß, ihr werdte gar daß beste darzu redten vndt Euch ferner versichere, daß ich estat von Eure meriten mache vnd verbleiben werdte Eure gar gnädige allezeit

Croßen den 28. Febr. 1656. Elisabeth Charlotte.

P. S. ihr wollt doch zu dißer hochzeit euch lassen eine verehrung meine wegen geben, auch Eure liebste gnädig grüßen.

A Mr. Schwerin et Conseiller destate.

5.

Liebe Frau Schwerin.

Ich habe Euer schreiben eben an dem tage, als hedon (?) kommen, wol entfangen, also daß ich Euch wegen Euer Briefchen nicht eher habe bedanken können, als nun; vnd auch, daß ihr mir habe wegen Eures liebsten versichern wollen, daß er meine sachen sich Nach Möglichkeit wil laßen angelegen sein, biß an jetzo entfindt Ich den effecte noch nicht darvon, vndt Möget Ich so gern wißen, wo an Ich bin, auf daß Ich Mich darnach zu Richten. Ich hoffe meine sohn wird genugsame erkannt haben, daß Ich nicht gethan, wie ander Mutter, so alles nach sich ziehen, nur umb ihre Tochter viel zu geben. Ich habe meine Wittumb ganz bloß bekommen, nur eine buhe (?) eine glaube ich, eine also oder drei kiene Mobilgen bekommen, nicht eine Federbette vnd ich habe alleß dahin geschaffet. Man möge nun Meinen, ich hatt es aus dem hauß genommen; man kann aber auf eine eydt die winterfelt abfragen, so wirdt sie nicht anders sagen, daß viel von meiner frau Mutter vnd meine par gelt herkommet, also kann man wol sehen, daß ich viel mehr gesehen auf meine Sohn als auf mich selbst, wil also hoffen, werdten sich auch kindtlich erweisen. Es ist diß Jahr ein schwer Jahr, dieweil vergangen eben nicht alles wol gerathen vndt alle eßen, speis umb bar Gelt Muß gekauffet werdten, sonsten hör ich gerne, daß die ganze hochzeit hier hinten geben werdt vndt daß ihr meint, waß ich ausgelegt, auch bekomme vnd an der pferfeldt (?) ist noch nichts geben wordten. Ihr werdte nun allein meine Tochter gesprochen haben, weiß, ihr werdt sie nicht verendert findten vnd daß ihr Kindt, obschon es nicht hübsch, eine liebe Kindt ist. Der Höchste lasse sie aufwacksen in seiner Furcht vndt zu seiner Ehr und laße Euch ferner gar allezeit glücklich gehen, wie Ich denn auch hoffe, ihr werdte allezeit in Meine besten sein vnd Euch versichere, daß ich allezeit bleiben werdte

Eure gar gnädige Ch. von hertzen

Croßen den 27 May 1656. Elisabeth Charlotte.

A. Madame de Schwerin née de Schlabrendorff à Berlin.

6.

Meinen Gnädigen Gruß zuvor Edler, Lieber, besonder. Euer schreiben von dem von fink habe ich zu Recht empfangen vnd habe von ihm auch auß Euer schreiben ersehn, daß er sich noch wegen sein heuradt Nicht wil abweißen lassen, sondern auf seine Meinung beharrt, vndt daß wegen Meine sohn vndt deßen gemahlin vnd Euch angesprochen in sein bestes zu sein, vnd ihr Mir darüber Eure Gedanck hab melten wollen, so ich nicht anders als mal vermerck vndt ob ich wol gestehet, daß ich so ganz geneiget zu der heuradt geweßen wegen der viel kinder, weil ihr aber doch vermeint, sie, die eben treu werdte, Nicht übel thun, so habe Ich sie so weit gebracht, auch auf den guten Rath, so ihr sie geben, daß sie ihre willen in meine willen geben, vnd alßo daß underthenige vertrauen zu mir hat. Ich werdte auch mit auf ihr bestes sehen, weil ihr denn Meinet, Meine sohn werdte ihm, dem von finck, eine Genadt thun vnd er ihr solches und die Niederlage zu verschreiben vermeinet. Alßo bitt ich Euch, ihr wollet waß aufsetzen lassen, auch wie es mit ihr kinter, wenn sie deren hätte, sollen gehalten werdten, wie er sich denn zu allen Gelt erbitte, als den kan ich, wenn sie wol versehn wirdt Mit gelt ihm gewißer das Jawort geben, den gewiß nicht eine geringe resoulution sich under so viel kinder stecke, da man viel streitt dürft haben, wann er nicht so ein from und Ehrliches Gemüth war, wie ihr ihm selber das Zeugnus gebet. Undt will ich Nun als Euch auf das Beste recommandiret haben vnd kein Zweifel setzen an den gutten willen so Ihr zu Meiner Jungfer habt. Euch ihr als eine verlaßne Waise und Vater annehmen, so sie mit dinst gehen ihne vnd die seinige wird zu suchen verschulten vnd ich die ihne ohne daß sehr estimire, werdte gewiß verbleiben Eure gar gar gnädige Ch.

Croßen den 24. Juni 1656. Elisabeth Charlotte.

A. Mr. Schwerin etc.

7.

Monsieur le baron.

Deßen schreiben vom 18 dißes habe ich zu Recht entfangen vnd daraus mit Mehreren ersehn die entschultigung, so er

einwendte wegen der company, so Ruhmer zu uns geleget worden, daß es ohne Nichtwißen geweßen vnd sich ferner so viel guttes erbitt. Ich will allzeit das vertrauen zu ihne haben, daß er werdte sein Schreiben noch allezeit zu mein beste sein, habe nicht anders vermeinet, er hatte wissenschaff darvon gehabe, weil er daß resificiret . . . . Mein brif hatte H. Comissarius plotow Meine sohn in ihre gehenwart Mitt vorgetragen, vndt that mir daß mit leidt, daß man mich wie im april schicket von eine zum andere; denn mit Jungen lasset sich solches thun, aber eine, die auf der grube gehet vnd findte es, weil er aber von Neuem so gegen mich erbitte, als werdte ich die feste Gesinnung fallen lassen und mich von ihme allen guten office versehen vnd daß er solches auch bei alle occasion wirdt thun, so mich desto mehr verobligiren wirdt, ihme vndt die seinigen alle gnadt zu erweisen ist mein bestes, halte Ich er habe bei alle die gesandschafften genug zu thun. Gott gebe, daß sie zur fortpflanzung eines gutten fridten führen mögen, denn der krig wirdt, wie ich sorg eine ander gang von Landt und leut sein. Ich höre, die underthanen entlaufen schon häufig; ich halte, auß dießer statt werden auch viel weit gehen. Kann er ihne was zu besten thun und auch wegen der companye bei die neumärksche landschaft mir sehr angenehm sein, wünsche ihm auch zu deßen eingetretene Jar alles was ihm zu seine ersprißlichkeit möge gereichen vnd daß er noch lang mit underthänigkeit doch Meine sohn, dem Churfürsten zur handt gehen möge, wie ich dann auch seine liebste sehr affectionir grüße vnd verbleibe ferner deßen gar gnädige vnd geneigte Ch.

Den 2. Januar 1657. Elisabeth Charlotte.

A Mr. le baron Schwerin etc.

8.

Monsieur le baron.

Ich habe sein schreiben erst vor wenig tage entfangen, darauß ersehn, daß er nun gemeinet, seine Reiße nach preußen fortzusetzen, hatte gehofft, als war er noch zu vor herkommen, scheint aber, daß er nicht so viel Zeit abbrechen können. Underdeßen bedank ich mich gnädig, daß er mir solches berichte vnd wünsche ihm nicht allein eine glückliche Reiße, sondern bitt ihn,

er wol mein sohn den Churfürsten und deßen gemahlin versichern, daß kein Mensch mehr gott vor ihre wohlfahrt anrufe alß ich, vnd wünsche balt die freut zu haben sie zu sehen, auch meine Recommandation vom besten zu verrichten, bin Euch auch darneben verobligiret wegen Eures gutten erbittung, habe auch kein ander obiniong von Euch, alß daß ihr Mir allen gefallen werdte allezeit erweißen, vndt alßo auch in dem, daß weil mein sohn mich an den Holßschreiber gewißen wegen die Taußen Thlr., deß vergleich er aber noch nicht eine Thlr. darauf geben. Vndt ich dafür halten muß, er es in sein Nutzen muß gebrauchen. Daß er doch mache, daß ich es bekomme; denn weil mir die Zinßen von meine Dörffer vom vergangenen Jar ganz abgangen, alß habe ich zu täglich Außgaben nöthig, auch die pauere, so mir solches geben, müßen wieder zuhelffen, welche ganz runder bracht, wie man den augenschein nemen, und doch sollen sie noch mehr geben. In alle verschreibung stehet, daß waß durch krig mir verdorben wordten, erstatt muß werdten. Ich werdte wol es nicht praetendiren, wann aber höre, daß doch gnadtengelder geben wirdt, so denk ich dann, ich bin so nah dazu als sie; aber Ich weiß, Ihr werdte mir daß nicht übel deuten, daß ich so frei herauß schreibe und allzeit mich in der gedächtniß meiner kinter zu behalten, wie ich dann allzeit geneigt verbleibe, Euch und die Eurigen allzeit allen gutten Willen zu erweißen, werdt auch verbleiben Eure gar gnädige und geneigte Ch.

Elisabeth Charlotte.

A. Mr. le baron Schwerin etc.

9.

Monsieur le baron.

Daß schreiben vom 13. dießes habe ich erst heut entfangen und bedank mich seines gutten erbittung, so er glaubt, ich nicht anders als wol aufnehme, hoffe auch er wirdt es wirklich erweißen in Abwendtung, waß meine Wittumb vnd andter meine Gütter zu schaten gereichen, er wirdt mich dardurch verobligiren vndt wirdt mir desto mehr zeugnes sein seines gutten Gemüth gegen Mir, sonsten thue er deß graf schlibenbach, daß er der ordten und gutt Hoffnung zum fridten giebt, er konnte

mir gewiß kein angenehmere Zeitung machen laßen alß solches vnd ruff ich Gott wol darumb an, sonsten habe ihr Recht daß ich recht verlang, Meine sohn, seine gemahlinn und seine kinter zu sehen. Meine gedanken sind wol stetig dahin, bis hero hatt es sich nicht schicken wollen, daß es hätte sein können. Vndt saget man auch die pest schon, da Ich durch Muß, also, daß man müste in sorgen sein, eine unglück hin zu bringen. Ich werdte auch gerne Eure liebste sehen, so Ihr gnädig grüßen wollt. Möchte wißen, wie es ihr in der Mark gefallet, sonst sollte ich dißen brif gern länger machen, so kommet aber die fürstinn von ligenitz, als schließe ich vnd verbleibe Eure gar geneigte Eh.

Den 21. November. Elisabeth Charlotte.

A. Mr. le baron Schwerin etc.

10.

Monsieur le baron.

Ich habe aus dem Brief ersehn, so ihr an den botten geben, daß mein sohn mir allzeit beantwortet wegen dem, daß ich ein befehl begert, daß die Völker so nach zülch kommen sollte, an eine ander Ordt verleget mögte werden, vndt weil nun eben man 5 Tage hier wärt, alß habe ich ihm gesagt, daß die antwort schon anderwegen, alß mögte er nur so lang nach zilenszig wieder gehen; denn ich wäre ernstlich nicht gemeinet sie einzunehmen, weil mein sohn mich allezeit versichert, mich mit einquartirung zu verschonen, vndt denn, weil ihr melte, es sei schon beantworte, so hielt ich es auch vor sicher, daß so eine antwort wirt sein, also habe ich ihn dazu endlich vermöget meine Willen zu thun; denn ich kann mir nicht einbilten, daß eine leiblich kindt eine Mutter übel tractiren sollte, alß wild frembte, die nicht mir es haben dürfen zumuthen, Volk einzulegen, sobalt ich mich auf meine Neuttralite berufe und dachte es sollte auch kein von meines sohn Rath sein geweßen, die es Nicht hätte sollen suchen es abzu wenten, wann sie gehöret, daß es vor Mir Vndt also mitt erließen, daß sie mir Guttes wollte, scheint aber, wenn sie mir schreiben, so ist das erbitten gutt, wenn es aber Vient au fait et au prender ist niemandt zu hauß. Vndt ob er zwar alle Order mag ge-

halten haben, so werdten doch die pauern, da sie gelegen, es wol empfinten, welche bißhero das ihre willig zu getragen. Als eine mal die statt zülch in der gröste gefahr war, schreibe ich nach Berlin und hätte gern Volk gehabt; da konnte man nicht mit eine Mann helfen, alßo daß ich ihne liße schreiben, sie mögte ihre beste Zuflucht zu Gott nehmen, der sie nicht verlassen wirdt, so sie auch gethan, der sie bisjetzo gnädig beigestanden, er wirdt es auch ferner thun. Ich habe Nur eine kurtz zeit mehr zu leben, weil ich nun über meine 60 Jar bin. Man betrübe mich doch nicht vnd mache, daß ich sie mit seufzer muß zubringen, wenn ich erkennen sollt, daß man mich so wenig acht. Ich will aber der antwort davon ihr meltet von meine sohn gewärtig sein in hoffnung, daß sie so möge sein, daß ich ursach habe mich zu erfreuen. Ich schreibe Euch fein frei, auf daß wenn ich mit der Antwort im April schicken, wert ihm auch mein resantiment tout bezeugen vndt alles daß wenige helff befördern, so mir zu contentement möget gereichen, daß mir denn desto mehr Vrsach wirdt geben zu verbleiben Ew. wol geneigte und gnädige Ch.

Elisabeth Charlotte.

P. S. Auch werdt ich bericht, daß wieder ein groß auf dißer Hertzogtumb geschlagen an gelt vnd wirdt ohne Mein Züllicher pauere allein, meine arme leut über 380 Rtlr. geben müssen monatlich, welches eine ganze Vnmöglichkeit bei ihnen aufzubringen, also, daß sie alle verlauffen werdten. Ob daß mein sohn den Churfürst wirdt sein lieber, seine hoch krieges-offecire Reich zu haben und die Mutter eine wust Wittumb zu machen, wollt ihr ihm doch vorstellen.

Croßen den 3ten Decbr. 1657.

Dem Wohlgeborenen Vnsern besonders lieben Otto, Freiherrn von Schwerin etc.

11.

Monsieur le baron.

Ich habe sein schreiben, durch welche er wegen einer heuradt mit meinen Vetter von Simmere, melte, wol entfangen vndt bin recht sehr verwundert, daß man denselben eine sollte vorschlagen, die wol seine Mutter könnte sein; hätte E. D.

Bruder gelebt, so wäre es wol gewiß geschehen. Noch daß der Reichthumb so groß als man es gemachet; denn der könig in Frankreich giebt dazu Nichts. Daß sie aber meinen, es stundt in Meiner macht, diße heuradt zu befördern, darin betrigen sie sich sehr, denn ich zu eine gerathen vnd herr vater vnd frau mutter auch seine zugehabt vndt noch hatt Gelt; aber weil er nun sein kopf so folget, wirdt er so leicht keine bekommen. Habe nun fast eine halbe Jar kein schreiben von ihm, weil er übel genommen, daß ich ihm zu allen gutten ermanet; als habe ich auch seider nicht mehr geschrieben, wünsche anitzo, daß er sein sinn mögte endtern vnd den seinigen vrsach geben, zu erfreuen. Denn weil ich mein bruder geliebet, so mögte ich auch gerne sehen, daß er sich capable macht, landt und leuth wol zu Regieren. Ich halte E. Durchl. frau mutter hat bei meine sohn rath gefraget, ob sie ihre tante die Regierung übergeben. Sonsten im übrichen thue ihm des herrn von buttlitz [1]) Meltung, daß er gern auf den Nothfall ein logement im schloß zu züllich hätte, so muß ich Euch sagen, daß unterschiedlich von adel vom landte daselbsten liegen; es hatt der kestner aber sich alß entschultiget es lege keiner in den gemächern, weil der boden von den — — angestecket wordten, ihr aber schreiben lassen, ob er noch Mittel hätte, solches anders wohin zu legen; denn ich ihm gerne Eure recommandation wollte genißen lassen. Der höchste gebe nur, daß solcher ordt auch möge in ruhe bleiben, das meiste aber wünsche ich, daß es fridt möge werdten, denn es sonsten doch über die evangelischen wirdt auß gehen, halte, die schleißinger haben nichts erhalten, so recht betrüblich ist vndt man doch nun die beste Gelegenheit gehabt. Ich wil aber vor diß mal schließen vndt verbleibe deßen geneigte und gar gnädige Ch.

E. den 3. Julius. Elisabeth Charlotte.

A. Monsieur le baron Schwerin etc.

---

[1]) Adam George von Puttlitz, Geheimer Etats-Rath und Domprobst zu Brandenburg.

12.

Monsieur le baron.

Ich habe deßen schreiben vom 20. dißes sehr wol entfangen, darauß ich sehe, daß, Gott sey Dank gesaget, mein sohn noch wol auf ist. Der höchste laße Euch nunmehr keine andere Zeittung erfahren vndt sehe ich darneben, daß er wünschet, daß er mir waß guttes wegen den fridten schreiben könnte, aber daß biß hero der könig in 8 monadten nicht dazu geneiget, der höchste bring sein sinn doch auf andere Gedanken. Meine Tochter, die hertzogin wünschet es wol auch, da sie sonsten nicht siehet Wie sie loß kommen kann; bitt so vmb Christus willen, man mögte doch darzu hellfen, sorg alß, daß die kayßerlichen Völcker in pommern gehen, wirdt es noch mehr hindern. Ich verlang zu erfahren, waß die hansestädt vndt die englischen Mitt ihr schiffe thun werdte, sollte daß alle gegen die Mark sein, so werdte ihr wol zu thun bekommen. Sonsten thue er Meltung, daß meine Tochter die Churfürstin Noch woll 4 Wochen außen bleiben wirdt, habe nicht vermeinet, daß es sich so lang verweil und seine liebste, weiß ich, verlanget sehr zurück. Habe ein Schreiben von ihr bekommen, halte die luft wirdt ihr nicht wol bekommen; sonsten thue er auch Meltung, daß mein Baaf Princesse Elisabeth von mein sohn verlanget, daß er ihr C. D. zum besten au Monseller (?) geschrieben vndt daß er dahin mögte sehen, daß J. C. D. Nach meine Baaf der Aebtißin todt die stelle mögte bekommen; sie ist wol recht from darüber vnd wirdt Euch auch deßwegen schreiben und bezeigen, wie hoch sie achte, daß Ihr darum bemühet werdt, auch eine noht wie die nach kommen sollen dahinzuziehen, wenn nicht die vnsicherheit vndt der Mangel an pfert J. C. D. deßwegen abhalten. Meine, wenn ich einst Nach Berlin komme, so melten sie von da auf halben wegen ihre Schwester pfert bekommen vndt dann am 20er Mertens nach Herfort gehen darf; aber Nicht willkommen sein, wenn mein Baaß sollte erfahren, daß der nur dann wäre hinkommen, weil mich bedenket, daß J. C. D. gern Fräulein lisgen von hessen da hätte, hatt sie zur Cüstrin angenommen, auf welches sie vordem J. C. D. vertröste, aber weil Ihre C. D. die 300 so bald Nicht

geben, ist die vorgezogen worden. Mögte so wol wißen, ob in dem stifft nicht so ist, wie in den adliche stiffter, daß Man die Macht hätt, es seiner schwester über zu lassen, wie denn mein Baas alle die verschreibung darüber von ihr schwester, so im Closter an itzo ist bekommen, welche mir schreibet, daß die königin in Frankreich bei ihme im Closter geweßen und versichert, die Jungkönigin von Frankreich auch hinzu bringen. Ich höre, viel halten diße heuradt vor gewiß, indem ich meine, der könig habe noch groß inclinasion vor deß .... Mögte sonsten so wol wißen ob der könig in Frankreich nicht am könig in Schwedten wegen den hertzog von Curlandt geschrieben, scheint kein mensch nimmt sich ihr an. Der landtgraff vndt mein tochter hatt das ihrige gethan, aber gar nicht beantwortet wordten, habe auch zweimal an den könig deßwegen geschrieben, bin wol versichert, daß sie es bekommen, aber auch kein antwort. Nur der höchste wirdt ihre sach ausführen, der die recht Zeit wirdt wißen, der wol Euch mit den Eurigen allzeit glücklich laßen gehen vndt mir gelegenheit, Euch darzuthun, wie sehr ich bin Deßen gar wol geneigte vndt gnädige

Den $\frac{20}{30}$ Julius. Elisabeth Charlotte.

Dem Wohlgeboren rc. Freyherrn von Schwerin etc.

13.

Monsieur le baron.

Deßen schreiben von dem 17. dißes sammt deßen schreiben habe ich sehr wol entfangen, halte aber es vor eine gemachte bottschaff von pollen, welche gern sehen, daß mein sohn sich von moskoviten abziehe, sonsten erfreuet mich solche hüllff nicht, da die beste hülf ist bey Gott vndt nicht auf solche helffer, so Rechte feindte vor sein Kriege seindt. Vndt stehet in der Bibel, weil Du Dich mehr auf die hüllf verlaßen, als auf mich, so wirdt der krig von Dero hauß kommen niemehr, so auch bey uns geschehen wirdt; beklage wol mit Euch, daß man in pommern agiren wirdt. Habe daß von dem obersten — — (?) gehöret, daß sie daß in — — zu thun. Mich dünckt, alß seindt schon längst außgeredete sachen. Der höchste wirdt doch alles so regieren, wie es sein ehre vndt den bedrängten under-

dhanen zum besten möge gereigen. Ich weiß, ihr beklagt Eure ländter und leidt sehr; denn ich weiß, daß ihr sie gern auß dem Laberint hättet. — Nun wir müßen gott fleißig anruffen, der wirdt alles so zu machen wißen, daß wir vrsach ihm zu danken. Sorg aber der krig spiel sich gar in der Mark hinein, sehe nicht, wie die underthanen es werdten außstehen; denn eine so große Mißwacks geweßen ist, daß sie daß brotkorn nicht haben können. sonsten thue er Meiner tochter der hertzogin Meltung, so sehe ich, daß sie mich verzählt daß ohne friedt sie Nicht laßen herkommen werdten, sie ist nun weiter geführt. in Schwedten haben Mich einmal geantwortet auf dem, so ich wegen sie geschrieben, sie beschultigen sie sehr. Meine aber, sie mögen sie auch hören ihre Entschultigung. Sie soll zu königsperg gar sehr schimpflich des könig gedacht haben, kann Mir aber nicht einbilten, daß sie so Närrisch muß geweßen sein. Mögte wißen, ob ihr dergleichen gehöret. Ich sorg nur, sie werdten wol eine weil in vnglück leben müßen, sorg wol gar sterben; denn in solcher harte luft ist meine tochter nicht gewöhnet. Ich bekenne, daß ich ihr Zustandt sehr entfindt, doch muß ich denken, daß Nichts ungefähr geschehe, sondern daß alles zu ihrem besten gereigen möge. Sonsten seh ich, daß die gutte frau von schwerin auch Male in holland geweßen, wollte, sie wär dafür bei mir geweßen, halte daß leben in teutschland stehe ihr beßer an; denn man nicht so balt zu gehen auf die fisite. Meine frau Mutter Schwester zu lanßberg, die klaget alß darüber, daß sie nicht Zeit zu betten fast hätte, daß Ihr sonsten, daß auch gutt findte wegen meiner habe ich gesaget, halte sie wirdt Euch auch schreiben, weil sie eure bemühung sehr estimir vndt ich wünsche, daß ihr allerseits balt glücklich in der Mark sein mögt vndt dann mit aller Macht an eine fridten arbeiten, wie ich dann mit dißer hoffnung schließe vnd versicher Euch, daß ich bleiben werdte deßen gar wol geneigte

Den 23. Augustus. Elisabeth Charlotte.

P. S.

Nachdem ich so vnterschrieben entfange ich diße schreiben von 17 vndt bin recht bekümmert, daß mein sohn nicht wol

geweßen, doch dank ich Gott von hertzen, daß es sich wieder gebeßert, allein sorg ich als bekommen sie zu eßen waß nicht ist gutt. Ihr beweißet Eure sorgfalt meinet wegen, Ich denk aber es gehet mit mir nach den Jar, so die gräber fallen. Wie glücklich wär ich, wann ich wol völlig so würdt, so würdt ich auch noch nachsehen, waß ihr andere zu erleben habt. Underdeßen laß ich Euch noch bedank, daß ihr mir mein gesundheit wünscht. Die gutte hertzoginn von Gottdorf ist bettlegrig, hat also ein jeder sein vnglück.

Briefe der Herzogin von Curland Luise Charlotte (älteste Schwester des großen Kurfürsten) vom 14. Oktober 1656 bis den 8. August 1665.

1.

Monsieur Le Baron Et Grand Maistre. Damit ehr sehen Kan das die schreiben so ehr neulich geschickt Wol adressirt, schicke ich das recipis, die Andern hatte ich in ein Umbschlag Um den Graf magnus [1]) seinen gebunden; aber mein herr schickte sie strack fort, Wie Wohl nicht ohn gros gefahr der Menschen, die Aber im gutten Verehrung hin geben, Und dort auch noch Was bekommen. Ich hof der löbliche König Werde nicht so Ungnedig Von mein Herrn induiren, Als Uns Wol solche entlauffen leuht gönnen Mechten, ich hof Ihr Müstet Werden es Viel Anders erfahren. — Ich Wil nichts Rühmen; Aber doch mus ich sagen das ich alle Woch 2 Mahl früher Aufgestanden, um eigen Behtstunden in Meiner reformirten gemein Zu haltten, Weil Riga belagert; den ich in mein Kintheit gelernt Wen des Nächsten haus brent so sol man leschen; Weil ich Aber kein Ander Mittel Als das gebeht, habe ich dadurch gerne Wollen Von Ihnen, Und Uns, alles Unheil abwenden, Und noch sol mein Arm Unschuldig man Ihn angeruffen haben? [2]) Ich Verlang So Wider ein brief Von Ihm Zu haben, Zu hoeren ob ich Wider mich erfreuen Kan das solche entloffnen schelm, Kein gehör noch glaube gegeben; Underdes betrüb ich mich al ein bisgen innerlich, Weis aber ge-

---

[1]) Magnus de la Gardie kommandirte 1655 die in Liefland befindlichen schwedischen Truppen, unterhandelte wegen Lithauens Beitritt mit dem Fürsten Radeziwill, und marschirte später, nachdem 2000 Reuter unter dieses Fürsten Befehl zu ihm gestoßen, mit 4000 Mann über Memel durch Preußen, um sich bei Elbing mit dem Könige Karl Gustav zu vereinigen.

[2]) Der Hofprediger Stosch reiste im Herbst 1645 mit der Herzoginn nach Riga, traf dort die nöthigen Einrichtungen für den evangelischen Gottesdienst, und kehrte das Jahr darauf zurück. Denkwürdigkeiten der Domkirche in Berlin. S. 18.

wis Gott Wirt den losen menschen finden. Hiebey nehme ich in Vertrauen eine Kühnheit Ihn Zu sagen, das ich hie so Viel klagten here, das der graf Von Waldeck denen so Unschuldigen in Littauwen Zimlich das Ihre sol nehmen lassen, Und das die reformirten fast die meiste pressur krigen. — So bitte Ich Ihn Wo ehr es Rahtsam findet, ehr helf doch das ewen ein befehl ging, das man doch mit die so doch genug Drangsahl schon gelitten ein Wenig feuberlicher fahren Möchte, den ich nicht gerne das tränen Und seuftzen Auf den löblichen Unschuldigen Brüdern, Und sonderlich Von den glaubensgenossen fallen soltte. Und habe ich deren nahmen die mich so hoch bitten lassen Auf einliegenden Zettel gesetzet, Kan ihn dis nicht abschlagen Weil sie al Ihr refuge Zu Mir, Und ich nun sehe, Und spür das Gott mich hie beruffen, meine Arme glaubensgenossen Zu helffen, So Viel ich Kan. Wie den die professores Von Roden, theils prediger Superindent Von Bieschen, Und Andere hie, ein Creily, Under Uns leben, Und mein herr sie speiset und trencket Und dero Aembter Zu Nergent Währen, Welche ich Auch glaube durch Ihre tränen für den Ris des landes bishero nebest Uns gestanden. Ich bitte ihn aber so hoch, ehr nehme ia diese Kühnheit nicht Uebel Ueber Uns, Weis ich Wir haben Solch auge Alzeit Auf die Relions Verwandten gehabt, Also Weis ich das es Wohl nicht Seind befehl, Sonst hätt man heut Ruhe; aber Wider Ueber 20 schus gehört. Noch heist es der Zar Zihet ab, ich hof über 8 tag die gewisheit Zu schreiben, ehr Kan denken Wo es geschicht ob es nicht ein Recht Wunder Gottes Werde. — Und hof ich noch eins in die Fremde Zu kommen, das ich so gut Courage gehabt hier Auf Gottes Handt allein Zu bleiben, Und alle force des Zar Auf 4 Meil. — Gott helf Uns nun ferners Aus Allen nöhten! Der Von Eulenburg hof ich sol nun balt da Sein, Zog Vohrgestern Von hier; ehr hatt des Zar gesant bey sich, ein farensbach Von geschlecht, Wehren in Willens Zu landt Zu gehen. Unsere Briefe hof ich sollen nun Auch Wider sicher den Weg gehen; im Uebrigen bitte ich Gott Von hertzen Alle Ihre Consilie in den ortten So Zu segnen, das sie Zu fride Und Ruhe der Landt Und Leuht Ausschlagen. Und bitte Ihn Wo ehr

hofnung Von Frieden Umb ein bisgen nachricht, damit mein herr Auch wehn schick. Underdes bitte Ich Jhn alseit ein aug Auf Unser interes mit Zu haben, damit Uns ia nichts Zu preiudis Vohrgehe. Ich Werde so lang ich lebe Wider sein,

Dessen
Wol affectionnirte Freundin
Louyse Charlotte Herzogin.

Den $\frac{4}{14}$ october
1656 in eil.

2.

Monsieur Le Baron et Grand Maistre. Wie eben die post sol Abgehen, entfang ich sein gar Ahngenehmes Von Neuwhausen den 25 October. Sehe das ehr Al sein bestes thut Mein herren gerne aus den schwartzen Register Zu heben, dafür Wir Jhn Unser lebtag obligirt; ist es Aber Wol möglich das Könige Solche Verleumbder glauben, es thut doch Wehe! Die Unschult Aber Wirt doch trumpfiren. Wen man nur nicht lust hett wie ein hundt Zu hendern, Und Also diesen pretext Macht; Aber mich tröst sehr Was ehr mich schreibt. Mein herr hatt Graf Schlippenbach [1]) geschrieben Und den gedanckt das ehr SCD. Vertretten, denn mein herr Bruder erwehnt das ehr mein herr sehr affectionnirt Wehr, Ich Wil hoffen das Werde genug sein. Ich habe Ihr Maiestet Zu Weil geschrieben; Aber sidem sie aus schweden kein Antwort Von derselbe Auf nichts entfangen, so Ruhe ich nun Auch, Gott befehl ich es, der Weis ich, Wirt den Verläumbder Richten. Alle die Unser haus haben schaden Wollen, hatt Gott so Wunderlich gefunden, der Wirt dis Auch bezahlen. Gott helf nur das die sachen balt so gehen das SCD. Und littau Ruhe Krigen, so ist Alles Zu Vergessen. Ich hof SCD. Werde, Wo sie friden schlissen, für die Reformirten Reden, den Jhre kirchen fast Al Zerstörret, Und die Meisten prediger in Meines herren Aembter Und dieser stadt. Sonst bin ich Recht perplex das die peste im schlos gekommen, Aber froh das Mein herr Bruder nebst dessen gemahlin Ahn ein sichern ort; Gott behut CD. beiderseihts, Undt Alle Redtliche leuht. Ich bedaure das sein hochzeit mit Solch troubles

[1]) Graf von Schlippenbach, schwedischer Gesandter am Kurbrandenburgischen Hofe.

troubles hatt müssen Abgehen, hof das glück So ich Jhn nun Von hertzen beiderseits Wunsche, sol nun desto grosser sein. Wie hette ich gewunschet der hochzeit beizuwohnen, Undt mus mich doch ein bisgen beschweren das ich nicht dazu gebehten; Jch hof Zur gevatterschaft künftig nicht Vergessen Zu Werden. — Sonst bericht ich Jhn das Mein herr nun 10 Zimmer Zobeln Vom Zar bekommen; Wan SHD. Aber Wüst das Jhn Mit gedint, Wil SHD. einen schicken; Wir haben gemeint das sie des Zeuges dort genug. Wolt Gott es Wehr Was hie damit Man Jhn erweisen Kont, Und sonderlich Jch, Wie hoch ich Jhn noch alzeit Estimir. Ehr schreibe mir doch ob es mit meines Brudern Consens, das die Clefschen die Garanty mit hollandt Ahngenohmen; mein einfalt nach Weil Sie Alzeit sehr nach dem Lande geziehlt, dünckt es mir ein nachdencklich Werck, Jch halt bey Jhnen Jst die Copey der stende Schreiben, Als auch der steede Antwort, Sonst Solt ich es schicken, mais a condition das es Von mir nicht kompt. Neues ist hier nichts, die Muskowitsche armes bleibt (14 Meilen Von Riga zu Lökenhaus stehen) Jhn die liflandtschen grentzen, der Krig mit den littauschen pferden Und Kuhen Wirt Wider geführt, Wie denn Auch 400 pferde bisher entsetzet. Jn Riga sol es Auch Ahnfangen Zu sterben, bey Uns ist Gottlob noch gutte luft, der Almächtige behut ferners; dessen treuen Vatter schutzs ich Jhn mit Seiner liebsten, die ich Von hertzen hiemit Embrassir, in Gottes Hand Empfehle Und Unverendert bleibe

Dessen gar obligirte Freundin

Den 3 novbris in eil 1656. Louyse Charlotte Herzogin.

3.

Wolgeborner Herr Besonder lieber Freundt.

Dessen sehr erfreuwliches schreiben entfing ich heutte frühe, da ich mich fast einbildete meine brief Wehren intercepttirt, Weil der Englissche gesant, Als Auch schwedische Resident, sehr begierig Sein Zu Wissen Was bey Jhnen passirt. Jch Jhnen bis hero Versichert das ich Von einen Frieden nichts Wuste, sondern nur Von ein neuteralitet, Jn Welche SHD. gezwungen sich Zu setzen, Weil die gantze polsche force Jhn

auf den hals kam; Als Auch sie notwendig im Reich sein Müsten, Und dero Estat nicht Anders in Sicherheit setzen konten; dis Alles Wehr Auch in Ahnwesenheit herr Graf Schlippenbach auf der Bahn gewesen, der es aprobirt. Sie meinen Aber sie haben Alle particulary, Und das es Alles geschlossen beken ich; Wünsche sehr Zu Wissen Wie ich mich in dis mit Reden Zu halten. der herr Baron Und ich haben bey Ihnen Alle schuldt, Gott las es ia Glücklich Ausschlagen Sonst durften Wir Alle den Undanck haben. Ich kan mich Zu Weil Unlustige gedanken Ueber Seiner liebsten fal, Vnd Zerreissung meines Rades machen, Gott las es Uns ia nicht ein böses ohmen sein, das Uns Unser Churlandt drüber Zu reissen; Und ehr Auch, in dem ehr es treuwlich Und gut meint, Zu Unglück kom, ehr hüt sich nun ia Rechtschaffen für den, Und Alle, so Ihn mit dem sauwer Ahngesehen, so ehr erwehnt; den sie durften Wo Gott es Ihn Zu lest, es Uns nicht Schencken. Wie Wol ich mich dessen getröste, das im Recht thun Gott einen nicht Verlassen Wirt, Und kan ich meine freude nicht genugsam beschreiben, noch Ihn nach gebür gratuliren, das ehr Abermahls solch ein stadtliches, Vnd Wie ich hof, der gantzen Kirch Gottes erspriesliches Werk hatt befördert. Nun hatt die gantze Reformirte Kirch in der Kron pohlen, so die Rechte trostlose in diesen Krig gewesen, Wider Ihre beste seule die sie Vertretten, Und für Ihr Reden darf. — Gott Verbinde nun diese hohe Häupter mit Rechte bestendige liebe Und einigkeit, Und das Zu beiden theilen Alles passirte, in der gruben der Vergessenheit Vergraben bleibe, Gott eröfne täglich mehr die ströme des gutten Vernehmens. — Und Wie mir ein grosser stein Von hertzen, das schon die Versicherung kommen, das Alles Ratificirt Werden sol, so bitte ich Gott des Hr. Lisola[1]) Reise Zu gesegnen, Und das ich balt das gewünschte endt Von Allem heren möge. Alzeit glaube ehr das ich Von hertzen helf behten, Gott Wolle Uns erheren Umb Seiner selbst eignen ehre Willen. — Ich dank Ihn Auch Zum höchsten für das gutte Ahnerbiehten Wegen Köfelott Vnd Wildenbruch, ich bin so Angst gewesen es möchte Ubel genohmen Werden das SCD. das Auch

---

[1]) Lisola befand sich als kaiserlicher Gesandter an des Kurfürsten Hofe.

suchte. Ich habe Wol so hertzlich gebehtten mit dem Zu genügen, Aber SD. meinen es sey noch in Weitten felt mit dem so mir mit geben, Und die stück Würden Andere Umbsonst gegeben, Und eine so grosse schult meritir ia noch ein bisgen mehrers. Ich habe SCD. Versichert so lang mir Gott mein Aufrichtigen ehrlichen herrn Schwerin erhelt, Und das mein Kinder Was Redtliches Und Kluges Werden, so Wüste ich das Mein herr Bruder Ihnen gnade Würde thun; den ich SCD. gnade genug Versichert. Wan nur ein getreuwer promotor, dafür ich Ihn Wil haltten, Und mich so Auf Ihn Verlassen Als Wen ich einen da Continuirlich hilt; den mein Churfürstin hatt mich in so Viel tesmonnage gesetzt das ich es mich gewis perswadir, Und Weis das ich so Wenig Werde betrogen Werden, Als ehr sein Ehrlich hertz kan changiren. Ehr mach Auch kein Excuse, das ehr nicht ehr geschrieben; ich bitte nur Gott in die schwere geschäfte die Al Auf Ihn liegen, das Ihn Gott Viel stärck Und Kräfte dazu Wolle geben, Und in diesen Recht schweren, betriglichen, Wider Wärtigen Zeitten, den geist des Nahtes und der Kraft Zu Verleihen, Und Wan ich nur sein bestendige affection gegen mich Und die Meinen Versichert. — desawouir ehr sich ia im geringsten nicht Wegen meiner, sondern las seiner liebsten oder Freul Tochter einen, mir nur alle 14 tage ein Mahl la Conclusion de Laffaire Wissen. — Den König in schweden Wirt Wol die notification nicht sehr Ahnnehmlich sein, den sie schlissen Alle es Werde ein Krig gegen Ihn draus folgen; so ich Aber, Wen es immer müglich, Wie ich Allzeit gesagt Auch noch Wünsche das es nicht gesche; Sondern in die platzs ein Rechter gutter allgemeiner friden folgen möge Welchen man nun ce me semble Möcht Ahn Schwedischer seitte nicht Auszuschlagen sein, Und drüber iemant der Unsern hie begert, da man sich Recht Wolt Auslassen; Und dan Mein herrn es in henden geben Zu befördern. Worauf Auch einer hin, dessen nahmen ich Künftig sol nennen; Ehr liegt aber noch Und Kan Wegen Contrary Windes nicht Ueber, es Wirt Auch noch Viel Contrary Wint geben. Der Muskowitter hat ein Expres hier gehabt Zu fragen, ob ICD. mit pohlen Verglichen, den Wir Aber auch nur mit der neuteralitet Vertröstet, So schon ein Ahnfang das

man Keines feindt sein Wil; ob man Jhn Aber Was mehr Versichern darf erwarte ich seine Antwort. Bitte Unterdes Gott den lantag Zu segnen, Und das das arme landt ein Wenig leutterung spuer, sonst ich Als in CD. abwesenheit in Viel sorge sein Werde; den gewis es hatt ein Viells Ausgestanden. Ich glaub SCD. könt der lantschaft kein grösser gnadt thun, Als zu erfragen Was sie die Zeit hero gegeben, Und Wehr es bekommen. Ich glaube SCD. Würden so Viel noch ein Zu fordern haben, das sie ein halb Jahr die Velcker so sie Zuruck lassen, dadurch ohne des Landes beschwer haltten konten. Hiebey erinnere ich mich Was ehr ein mahl durch einen Ahn Mein herr Bruder Und dessen gemahl lis suchen, Und Wie güttig sich beide sonderlich die tugenthafte Churfürstin erklert; es scheint es mus Aber balt Was ich geredt Weitter kommen sein, Und habe ich Also Ahnlas genohmen Under mein leuht nach Zu forschen, Was den der damoyselles Jhr intention Wehr, ob sie hönisch Uber die kinder; sagt Auch das ich funde sie hetten Ungleich, da der Kaiser Jhn erhoben Und auch solch hohe chargen besesse, das man den Vatter der Jhnen Al dienen Kont, in solch geringes Wolt disobligiren. Worauf mir geantwort Sie Woltten die treulosen Jhr tag nicht CCD. heissen, So Wehr es ia nicht mehr Als deren Vatter, Und replicirt iemans mit lachenden gesicht das ich sie — Schwerin in mein stube für Alle hiß. Wan ehr das pretendirt Mus ehr, Wo ehr ein gutter politicus sein Wil, erst sollen gesuchet haben den herren Standt in preussen Al Zu erheben Und Jhre Kinder; Wan das geschen, hatte ehr es ohne dispute erreichet, Und Was die Jungfern Ahngingen, die sagen Wan ehr Jhnen ein gut Wort drum gebe Wollten theils es Wohl thun; Aber Wen es durch ein Zwang Jhn solt Aufgedrungen Werden, Wolt es keine thun. — Worauf ich nicht Weitläuftige geantwort Als, Was die grosse herren befehlen mussen Jhre Diener thun, der Man thut mein haus so treuwe Dinst, das ich Wolt ich kont Jhn Zum graven Machen. Drauf Wart mir Versichert ehr Wehr es auch, des Königs gesant, Auch Lisola hetten Jhn so titulirt, Wehr es Al, so hette ich Was neuwes mich hertzlich mit Jhn Zu erfreuwen; den ehr glaube Kein glück so gros Werden, ich Wil mich mit Jhn

freuwen Und gönne es Jhn Von hertzen. — Verlang Von hertzen gewisheit davon, den ie mehr Gott Jhn Wirt Glück bey sein Churfürst geben, ie mehr weis ich, Wirt ehr meines Und meiner Kinder befördern, den nechst Sein Churfürstin kan Kein Mensch sein Wolfart mehr Wünschen als ich, die sterben Werde als

Dessen
gar geneigte obligirte Freundin
Louyse Charlotte Herzogin.

P. S.

Seine liebste Und Kinder Embrassir ich tausent mahl, ich kan doch die Artige Musikantin mein tag nicht Aus mein Augen los Werden, bilde sie mir so ein als sessen sie für mir. — Alle gutte Freunde salutir ich — nach lesung den feuwer, Und mein Vertraulichen bericht Zu sein nachdencken — au feu! au feu!

Datum Goldingen [1]) den 30. September
1657.

4.

Monsieur Le Baron Et Grand Maistre. Jch habe nicht allein Von Andern, sondern auch ietzo durch dessen schreiben ersehen, das sein gros schwachheit Jhn die freude Zu Bromberg mit theilhaftig Zu Werden Verhindert. Gott Weis wie sehr ich es beklagt; Allermeist Aber das ich Aus den seinen ersehen, das es noch Continuiret. Werde Recht Verlangen die gantze restitution Zu Vernehmen, den so lang mein her Schwerin lebt, hatt die Churländerin Und Jhre Kinder noch ein gutten promotoren. Jch hof Auch Al spricht ehr mich Churfürstl. Gnade ganths ab, Jhr meine Churfürstin, Und ehr die so manches Was prokerit, der gar nichts gehabt, Und mehr krigt Als Uns gebohten Vohr nichts, Und Wir Vohr schult annehmen, Werden ia sich noch erbarmen. Jch höre Grunberg loben Und dessen sohn sein Al Auflage Versichert die leben länger Als ich Und meine Kinder. Jch Weis das der baron Viel Zu gerecht Zu Sein Churfürst, nicht Zu remon-

[1]) Goldingen, eine kleine Festung in Curland.

striren das Uns ia dis nur ein spigel fechten, Und immer Zu ein procces Würden Kommen, Und ich sage ihn in Vertrauwen das sich Welche finden, die sagen Sie Sol Ihr Recht Spanien, Schweden oder Cromwel Verkauffen, Welche Sie nur oben hin heren; Aber Wen sie sehen, das sie so gar trostlos bleiben, durfte die disperation Entlich Wo Zu bringen, so mein todt sein Würde. Ich sage genug, Wen der herr baron lebt, Und Ich solch grossen sohn Weis ich S. C. D. Wirt gnädig für sie sorgen; Aber ehr Weis ia Wohl, das die Weiber nicht Allemahl die Männer dazu disponiren Kennen, Wozu sie Wol inclinirten. Ich Wil nicht Aufhören Zu bitten, Ich hof entliche erhörung, Und das Allein durch dessen promotion. hiebey bitte ich Ihn doch Auch so sehr Zu helffen, das ein mahl mit Borgstorfs proces ein Ende Werde der Advocat ist Rechtsam gemacht. Ich animir Aber Ihn hie bey, das ich Weis, das Recht im lande, Und das ehr ein gros apuis ahn denselben Wirt haben. Wo Docktor Pheil Und notemans Was erreichen, Werden gutte leuht Wol sehr froh sein, Und Werde ich den letzten sagen lassen Wider ein subblication Zu schicken. hab Ihm die höchste obligade der Welt, das ehr Al mein betteley so Wilfährig beantwort, Gott gebe Ihn doch Wider Was ich Ihn Und sein haus gönne; Wirt kein glück so gros sein, das es nicht Wirt erreichen sein Wolstandt; Wirt ohn enderung Sein gesundtheit im Vohrigen Wie ich ihn gesehn bis Ahn sein ende bleiben, so ich mit Schlissung des Alten, Und Ahnfang des Neuwen Ihn so hertslich Wünsche; Mich aber die Continuation Seines gutten Willens So Wohl in den Neuwen, Als ich es gespürt, so lang ich das glück Ihn Zu kennen. Die Zusammenkunft der Churfürstlichen hertzen segne Gott, so das sie in Rechte sinseren Confidens sich Verbinden, Und Was Zu erhaltung des edlen friden im Reich kan gedeihen. Als Auch schleinige erwehlung eines Würdigen haubts, ohn Welchen die glieder Wohl Viel Ahnstos leiden dürften, Möge Ausschlagen; der Arme Verlassene König in Dennemarck Ist ia mehr zu beklagen. Ein gutter Algemeiner fride Wehr das beste, ohne den sehe ich kein sicherheit Vohr Unsere haus, den S durft schwerlich das posgen 3 Schencken. Ich bin Als in sorge, die Weinachten bringen die Alte Königsbergsche Co-

medy, den die Zumachung pillau Wirt sensibel; Sein herr Conschefsky Waget sich sehr im landt. — Die blocade fur Riga ist so Wol gethan, das Vohr Mitau 60 pferdt Schweden gewesen, davon 6 sagen sie 60 pohlen geiagt. Ich sehe noch ein Weitleuftig Werk mit Riga. sie sein Aufgefordert Und Ist Ihnen ein Brief Von Unsern König Uebergeben Worden, sie haben den bringer sehr belacht, Undt gefragt ob ehr Meint das sie solche Verrehter Ihres Königs Wehren Wie Ihre nation; sie hetten Ihn geschworen, Woltten bestendig Aushalten So lang sie leib Und Leben Zuzusetzen hetten, solch proposition nicht kennen oder sie Woltten Ihnen füsse Machen. — Sonst Ist mir Von theils pohlen bericht, das der herr Baron das indingnat Unserer Cron erhaltten, so Gratulir ich Ihn Von hertzen dazu, Und habe eine particulier freude das ehr dessen mitglit Worden, Und ich Ihn auch für Unsern Mit Bruder haltte. Ich hof Wo ehr nicht ein griffoniren Von mir Auf künftige Reichstagsfahrt, Werde ehr das Recht der kleine Churlant schon mit chaleur Embrassiren, So wirt Gott den Ahnfang So segnen, das ehr Unser ganths Reich ein ornament, Und einmal die seinigen solche dingnitet erlangen kennen so des Aufrichtigen Vatters tugendt Und Vaillans meritiren, Womit ich dieses schlis; Und sag nun mus der polsche Her Schwerin den Churlendtschen haus doppelt affectionirt Sein, Wil ehr den namen führen, Und ich bleibe Weil ich lebe

Louyse Charlotte.

P. S.

Seine liebste Und Frl. Tochter Embrafsir ich tausent Mahl, Wie gewöhnt sich doch das liebe Mensch in der Mark, ich glaub sie gedencket oft Ahn die lieben preussen, die separation mus sensibel gewesen sein.

Datum Goldingen 21. Nvbris
1657.

5.

Wohlgeborner Freyherr Besonderlieber Freundt. Dessen schreiben Aus Wildenhowen Vom 16. 8bris habe ich gestern Alhie sehr Wohl entfangen, Und erfreuwe mich Recht Zu sehen das ich so bestendig in sein gutt affection bleibe, bitte stetig

Und sonderlich ie Weitter ehr nun Von Uns kompt darin Zu continuiren. Es ist doch Unmöglich das ehr eine freundin in der Welt, die Jhn mehr Estimirt Als ich thue, Und dannen hero So Von hertzen gönne Was Jhn Gott gönnet, Und seine tugenden meritiren, Und Weil ich sehe, das ehr mein meinung Wegen seiner Kinder so Wohl nimpt, Woltte ich Wünschen das seine Elste tochter die Jahr erreichet hette, das sie bey Unser Churfürstin in der Cammer Wehr, Würde Solches Allen den mundt stopffen; Und lebte ich den tag das mein tochter Was Redtliches beckommen, Woltte ich Umb die Jüngste Als (glaube ich) mein pahtgen Ahnsprechen, soltt sie Jhr Rang Und Nahm ohne dispute führen; Wo sie Aber nun Arme Margellen bleiben, sprech ich noch ein Mahl selber Umb eine Ahn. Ehr glaube mir, kent ich Jhn, oder seinen Kindern noch ein Mahl Was nutzen, mir dünckt ich Würde mir ein Rechte eigne freude drüber machen, den mein obligade gegen Jhn sol Recht Was sonderliches sein; Wie ich den Auch bis hero sein gutten Willen sonderlich gespürt, Und in Meines herren bewuste sache, Noch als hofe mehr Und Wircklich Zu spüren. Aber, Ach Gott, Was habe ich für eine eigne plage, mein herr ist Ueber den Canthsler Und mir nicht Recht Zu friden, Und muste ich neulich fast aus S. H. D. mundt ein Brief, oder kurtz entwurf in H. D. sache mein Churfürstin schreiben; Und nun ist mir so Angst die Churfürstin deut es mir Uebel. Gott Weis doch Wie hoch ich dero grace schetze, das mich dunckt ich Wolt lieber 8 tage ein bösen man, Als ein tag ein böse Churfürstin haben; den die grace die ich Keinen Als Gott Und den herrn danke, Wünsche ich bis in Mein sterbliche grube Zu Conserviren. Bitte Jhn also, Wo ich Zu frey par Commendement geschrieben, ehr helf doch alles Wider Zum besten, den ehr Weis ia selber Wol die Menner Wollen gehorsam haben; Aber mein liebste Churfürstin bleibe ich doch leibeigne, treuwe ergebene Magt. Der Churfürstin Ehrlich, Aufrichtig gemuht, Jst doch nicht Zu Verbessern, Und gestehe ich die Bruders gemahl ist Recht nach mein sinn. Sonst erfreuwe ich mich das die Lantag so Wohl geschlossen, Wo Von Andern gar Andere indicij Alhie hatten, Als Wen mit der stadt Königsberg Was Mehr Vorgangen, den S. C. D.

solch missallen, das sie den Adel Viel freyheit gegen der stadt, Und dero Memlisschen Ebenmessig gegeben; Aber ich habe es stracks nicht glaubt, Weil ietzo solches ein gefehrlich Aussehen durfte gewinnen. ia es Wolt mir heut ein lantags deputat Versichern, das man Wider Ab geschrieben die Versprochene Contribution Auf ein Mohnat, Weil den Lantagsschlus Und Was mit Pohlen Vermondirt Jhn nicht communicirt Würde; das Wo dem Also der gutte Vetter Bogislaus ein schwere charge Auf sich genohmen, Und Also nicht Vergeblich solch kurtz termin E. E. D. acceptirt. Ach, es sein Ueberal brullirte Zeitten, hie meinen Wir ein Lantag Zu halten, es erschienen Aber nur 8 deputirte Aus Churlant, Aus Semegalia Aber Excusirten Sie Alle Wegen der Pest; bilden sich ein Nun her Conschefsky Vohr Riga, Jst kein gefahr mehr im lande, Und ich sorge die große kompt Uns erst auf den hals. Der graf Magnus meint der Resident Werde Riga balt entsetzen, Und das Alsden es ein gros schlagens Werde geben, ich sorg so lauffen sie Uns beide im lande. — Und Wirt mein herr nun Wol Wider ein Neuwe Beschuldigung krigen, in dem das Unglück die Muskowitschen Und dennemarckschen gesant in Meins herren schif geführt, Und es Aus den sundt bis hie Ahnkommen, das Wirt Wider Was neuwes bey schweden setzen. Doch mein herr So Unschuldig Als ein Neuwgeboren Kindt, ich sorge Wir trauwen Zu Viel, doch hof ich das Meines Bruders freundtschaft mit Jh. M. Werden mir noch Jn Viel Nuthslich Sein, Und Wen S. E. D. ein Algemeinen friden helffen machen, bitte ich Jhn das Wir ia nicht Vergessen Werden. Wie hertzlich Wünsche ich denselben; man sagt ia der Schwedische resident bringe Wider ein gantzen Sack Vol Ahnmuthiger fridenssachen mit, Und bitte ich mir doch Zu berichten ob ehr noch folgt. — Unsern alhir ist nicht Wohl Zu muthe, Weil man sagt Conschefsky schon eine chanse Ahn der Sache gelegen im bekommen, Wodurch Alle einfur Zu Wasser nicht ohne schaden geschen kont, Und das ehr auf die Andere schantz, So Auf Unser grundt Und boden ligt, nun Auch gehen Werde. Ueber 8 tag Werde ich Was gewisses schreiben können, Underdes bitte ich Jhn ehr Verges Unsere Arme Wolfart nicht, die ehr allein Und meine liebste Churfürstin in henden.

Wen Wir Was erreichet, sol ehr finden Wie dankbahr ich Und meine Kinder gegen Ihn, Und die seinen sein Wollen, die ich hiebey gar sehr grüs, Und gerne Wissen Möcht ob Seine Liebste mein brief nicht entfangen den ich Ihr geschrieben; den bey so gutten gönnern Wolt ich mich gern in souvenue conserviren, Und erweisen das ich parfaitement bin

Datum Golding den Louyse Charlotte Herzogin.
28. Dcbris. 1657.

P. S.

Mein Elste Tochter grüßt Sein liebste Und Frl. Tochter gar sehr, sie hatt Ihr bilt Verlohren, Wahr meines herrn Brudern. Ich Wolt es Ihr hie nehmen, So Vernahm ich das es daselbst Vom Fenster gestohlen Worden, es gehet mir Auch so nahe, Und dürfte ich für mir so Zwey in ein schachtel Zu bestellen bitten, Woltte ich Was es kost Zu hohen danck erstatten, den Weil ich mein Churfürst Und Churfürstin Vielleicht in dieser Welt, Weil die leuften hie so geschwinde, nicht mehr sehn durffte, so sol das al mein parade Sein so ich mit im grab Wil nehmen; müße Aber Auf ein seit Ihrer beider nahm in einander gezogen sein Und Esmaillirt, Wonach ich es danach so mit demantten Woltte Machen lassen. Ehr Wirt mich so obligiren, den meine Elste Ungezogene Tochter ist nicht Wehrt es mehr Zu haben, Weil sie es so Wenig in acht genohmen, Und sich es stehlen lassen, Wie Wohl sie genug darum geweinet. Ich hette balt Vergessen Zu danken das er mich bey der glücklichen Entrevue der beiden hohen haupter gewunschet, ich hette Wenig genutzet, Aber mit mein gebeht Wohn ich doch Ihnen bey, das es Zu ein glücklich stunde sein möge, die Uns fride Und nicht Weitter krig bring, sonst bin ich Verlohren; den man mir Alles Ahn S. Seitte Zu misset, Und Conzefsky recompensirt Unsere fidelitet, So das meines herrn Aembter So da in der nähe Als Ausgeplundert Worden, Wie Auch schon 3 Dörffer. Thun das diese, Was Wirt einem Vor Exempel gegeben, trift Ihn dis Ahn das ehr Ew. M. M. noch bey den grandes, Wol ehr doch durch Heuwerbeck helffen Vohr Uns ein gut Wort Reden; Auch Wo tractaten Vohr gehen doch stracks berichten, damit Unser Resident Und noch Jemans hingeschicket Werden.

6.

Monsieur Le Baron Et Grant Maitre. Ich hof die Reise Werde nunmehr glücklich geendigt, Und Zuvorderst die Churfürstlichen perschonen, nebst den lieben Kleinen printzen glücklich Zu Berlin arivirt Sein; so kan Ich nicht Underlassen mich durch dis briflein, in sein gutt Ahngedechtnus Zu renouvelliren, Auch Aufs höchste Zu bitten, nun ehr Wider Zur stelle, Von den lang Wirigen proces mit Badestafs erben Abzuhelffen, Und Weil Auch der Docktor pfeil mich so sehr bittet; — Ihn Zu ersuchen Weil ich schon Zu Königsberg Vohr sein sohn intercedirt, Und ehr ietzo ahn die Churfürstin Schreibt Und suplication schickt, das ehr doch für sein ent, Und nach seine langgewehrtte treuwe dinst dise einige freude mochte haben, das sein sohn im hofgericht ein stel erlangen möchte; ia damit es nichts kosten sol erbeuht ehr sich, so lang die seinige gage Ihm Zu Reichet. Ehr hatt in die Bulsche sachen Viel geschrieben, Und Vermocht S. E. Ihn da sie printz Wehren; sehe Wohl ehr meint es sey Unmüglich, das Ihn für 47 Jehrige dis kan gewehret Werden, oder es mus ein sonderlich Ungnade sein, Und setzet dabey: Wen ich nun Ahn den herrn baron Wurde schreiben, Wer Ihn gewis geholffen, den der Churfürst noch ehr durfte Unsere Ahngesichter nicht beschemen. Den ist noch einer Nahmens Lehnhart Notemanns, Welches Schwester bei mir Cammernische gewesen, Und seine tochter auch, Welcher Auch Uber 16 Jahr, Wo nicht lenger, in der Cantzeley gedint, in Verschickung im lande Viel gebraucht; Aber Auch durch Andere in beförderung Allezeit Vohr gekommen. Nun sol ein dinst in die Rechen Cammer noch diese stund ledig sein, Und Weil ist Zu Königsberg ein suplication des Wegen S. E. D. gegeben, aber ehr keine Antwort erlanget so bittet ehr Und hoffet noch; ehr Wohnt dichte am schlos Zu Clef. Ich schick sein tochter brief die so mein Alles bestellt Und nun Wittwe, hatt meines herren balbirer Zwey Jahr gehabt, seien so eifferig in der Relion. Wen ich so glücklich Wehr für diese beide Was Zu erhalten, solt ich mich Alzu glücklich düncken, das die leuht der ortten sich perswadiren Wurden meine geringe Vohrbitte mag Ihnen geholffen haben. Ehr schelt Umb Gottes Willen nicht, das ich noch nicht Auf-

hoer Jhn Zu plagen; Ich solt Aber billig ahn meinen am ersten erinnern, Weil ich Aber Weis Wie ehr die Wolfart Meines Brudern haus suchet, So Werde ehr nicht aufhören Zu dessen fortsetzung das Werk Zum gutten ein Zu Richten, damit Alle hieraus entstehende gefehrlichkeiten noch bey mein lebzeiten abgethan Werde, den sterbe ich; Wie man teglich hie Von nichts Anders hört, und Wirt dieses noch gros Unglück Ahn Richten. Den S. C. D. sagen man Gebe Jhn Was so sie in 100 Jahr nicht erleben können, Und sie Wehren Zu Alt Worden, sich nasen Machen Zu lassen, Und das oft so Viel, das ich in Vertrauwen gegen Jhn darf schreiben, ich, so hoch ich die Ehr Achte mein Churfürst Und Churfürstin aufgewart Zu haben, Von Vielen gewunschet Würde ich Wehr hie geblieben, Weil Vohr hero ich alles in hofnung hilt; nun Aber S. C. D. Meinen, der Cantsler und ich es nicht genug getrieben. Nun Nehm ich Gott Und Jhn Zum Zeugen, ob ich nicht Meins herrn Eigne schreiben Jhn Communicirt, Und Unser Cantsler kan Auch nicht leugnen, Wie ich Jhn Alle tage pussirt, Und durfte Also der gutte man denken, da ehr sonst in gros Credit Wahr, nun gar in Ungnade gerahten, Welches Mir ein gros Unglück, den ehr der einige Auf den ich mich fast Verlassen. Also bitte ich Jhn nochmals, ehr helf mich aus diesen troubel. S. H. D. meinen Weil das instrumentum pacis gehoben, so Werde mein herr Bruder Von Magdeburg Und halberstadt gar kommen; So ich Aber nicht hoffen Wil, denoch erklären sie sich entlich dahin, Wen ia sie diese schrift Acceptirten das Underdes S. C. D. Und dero kinder Verdorbene Aembter eingegeben Würden, die sie Wider besetzen, ein Richten, Und Als den Bey Wiedererstattung der millioration, Wen sie die Versprochene Compterey Und brobstey erlangten, Wider Abtretten Woltten, Wes Wegen man sich so hart Verschreiben Wolt Als möglich. Hilfft mein ehrlicher herr Schwerin nicht, so Weis ich Auch keinen Raht mehr, Und mus den Gott Und der Zeit befehlen, in hofnung das mein geist Wirt Ruhen Wan es Uebel sollte lauffen. Ich schlis dismahl hiemit, Nebest affectionirter begrussung Jhn Und dessen liebste Und liebe Kinder, Und Verbleibe Unverendert L. C.

Den 12. 9bris. 1657 in eil.

P. S.

Von der glücklichen Entrevue Verlange ich Von hertzen Zu Vernehmen Was Alle Wissen dürffen. Ach, Wie beklage ich Aber das liebe pommern, die erfahren Wol Was enderung der herschaft Causirt.

7.

Monsieur Le Baron.

Ich Zweiffele nicht ehr Wirt meine schreiben Underwegens entfangen haben, dieses sol Jhn Allein mein remerciment Ablegen, das ehr (Wie mir meine liebste Churfürstin sagt) so treuw fleissig für Unser Rechtmessige schult intercedirt. Ich habe so stark Vohrspruch, das ich mich imaginir Gott mus mich entlich helffen, damit ich mein herren noch Wider Content in der sache mag sehen, der mich den Befehl sein salutation bey Jhn Abzulegen, Und Jhn Zu bitten, Wen etwa schleunige tractaten Vohr gingen, das ehr doch Wol helffen das mein herr Bruder ein favorabel auge Auf Unser haus Wolt haben, damit es Wider in den standt Kem, Wie es Unser gros herr Vatter gehabt. Welches, Wie es durch Königl. Ungnade ohne subject Uns Zur straf Auf erlegt, nun leicht Wider durch Königl. Gnadt, da es mein herr durch seine treuwe Wol meritirt, Wider kont Abgenohmen Werden; die Königin Wirt schon Auch in Unser besten sein. Möchte Herr Heuwerbeck solch befehl krigen es bey die Vohrnembsten Zu Underbauwen, Mein haus soltte Jhn ein Ewige obligade haben; Ahn Unseren König ist gar kein Zweiffel. — Ich bilde mir sonst ein, Wie erfreuwet ehr ietzo den graf schlippenbach Zu sehen. Ich Zweiffele nicht die Entrevue Unseres Königs Und Churfürsten Wirt Jhn sehr erfreuwen, Weil solche ein gutter friden Wirt Verschaffen. Unser gesant ist noch bey den König, Was her schlippenbach Jhn Vertröst Ist Annoch nichts erfolgt, so ich Jhn bitte en discourant Zu gedencken. Wie es hie stehet Wirt ehr Wol Von der Allerwehrtesten Churfürstin Verstanden haben, sidem ist hie Alles Stille, Auch Gottlob das pest Uebel! Sonst mus ich doch fragen, Wie mein liebe Kleine paht Jhr grosse Reise bekommen, Und ob sie Auch Wohl Zu nimpt, Und ob Sein liebste mein Brief entfangen, Welche ich nebest Sein tochter Zu

tausentmahl Embrassir. Jn des Redtlichen Herrn Vattern bestendige affection Aber ergebe ich mich, Und Alle die Meinen, Und bitte Jhn mich Alzeit in die beharliche gnadt seiner superioren Zu erhaltten. Jch Werde So lang ich lebe sein Und bleiben

Datum Goldingen den Louyse Charlotte.
10. Decembris Anno 1657.

Mein herr salutirt Jhn gar sehr Und Meine Kinder seine tochter.

8.

Wolgeborner Freyher, besonder lieber freundt. Die Weil Mein her eben Auf ein pahr Tage Von hie Reiset, befehlen S. H. D. mir dero salutation hiebey Abzulegen Und Zu berichten, das sie dessen schreiben entfangen, Und Jhn Zum höchsten dancken für die Versicherung das meins herrn Bruders Embassadeurs das Werk Von Unser interes Embrassiren sollen. Jch bin so lang der fride gesche so schleunig, Und Wir hatten keinen daselbst; Also ist Al Unser hofnung Auf S. C. D. gnade Und dessen promotion. Jch habe mein herr Brudern ein klein memoire einlegen Müssen, Weis nicht ob es mit dem einstimpt So S. H. D. Jhn albereits geschickt, sonst kont es künftig mit dazu kommen. Jch höre Sein liebste Jst es Ubel gangen, Welches ich so hertzlich beklage, Und bitte das sie hiebey die Versicherung meiner bestendigen amitie finden Möge, Wie Auch Seine liebste Kinder. Mein paht, hof ich, Werde nach mir schlachten Und Wohl gedeihen, die Embrassir ich in gedancken; mein herr Schwerin Aber bitte ich der Altte treuwe Freundt Zu bleiben, Wie ich ehr sterben Wil, Als gegen Jhn, Und Was seines nahmens Zu changiren, seinde Alzeit des Herrn Louyse Charlotte Herzogin.

Die base Von herfort schreibt, der graf Von Waldeck lige gar kranck darnieder, Und sein lieber sohn auch. Jhr todt Wehr mir hertzlich leidt; aber solt es Gott so Versehen hof ich, ehr Würde machen das keine mehr Auf die Compterey Vertrost Würden, sondern das mein ein sohn, den S. C. D. Verschreibung Von Jugent Auf Zu geniessen hatte; denn ich glaube dann ist nur noch der Alte Globen Und grunberg.

Welches Gott mein Bruder so Reichlich Würde ersehen, Und das Kint kont, Wo Gott Und S. C. D. es Jhn Zeitlich gönt Zu sein, Reisen Und studiren gebrauchen. All mein hofnung ist auf sein prokuration, der Arme leuht Segen kehrt oft bey Uns ein, Und die Cadets Werde ich doch erzihen, das einer Mein Churfürstin, der andere Meines Churfürst gehorsame Knechte Werde [1]), Wie die Mutter beider Dienerin; so ich Jhn bitte beides Zu Versichern.

Den 26. April 1658.

P. S.

Der Drachfels bittet mich Auch sein perschon Jhn aufs best Zu recommandiren, ehr sagt von ein Buch So ehr S. C. D. geben da ehr 2 Jahr ohn gewissen Und sehr Was rares, Wünsche das dem also.

9.

Monsieur Le Baron. Weil ich noch Als hof das so Widerwertig sich Alles Ahnlest, so Werde Vielleicht Gott noch Gnädiger sein, Und Mittel Zum friden schicken. Da mein herr mir befihlt dessen grus Abzulegen, Und durch diese Wenige Zeihlen Zu erinnern, das er sich doch der treuwe freundt Wolle erweisen, Wo noch tractaten Vohrgingen Zu befördern, das Unser Conditiones Auch Möchten a miel Creiret Werden. Meines Churfürst grosse authoritet Wirt Alles Können, Und ein so gutter promotor Kan Viel dabey thun. — Mein liebste Churfürstin habe ich Unser gantz Estat Und petitum bericht, da ehr es Wirt erfahren bei Ablegung Meiner demütigen Dinste. Hier Jst leider Gottes Wenig guttes, Volmor ist gewis Ueber Und Romberg hatt schon accordirt, die littauwer hetten es so Wol entsetzen kont; Aber dis ging noch hin, Wen Nun Ander spargement faillirt, aber den 14 dis Wahr noch kein polsch Commissary Zur Milde, Und die Muskowitsche Woltten den 16 Abziehen, Vohrgebent sie hetten fride mit Schweden; durfte es also Wol littau Mit Macht geltten. Gott helf Uns, die gefehrlich sitzen! ehr helf doch auch das Mein herr Bruder den getreuwen schwager S. C. D. Schwester den Zar recom-

[1]) Die beiden ältesten Söhne der Herzogin traten in des Kurfürsten Dienste; der ältere blieb 1686 den 27. Juli als Oberst bei der Belagerung von Ofen.

mendiren. Mich dünkt man hatt Uns Auch da schwartz gemacht, den Unser Envoye bleibt gar Aus, Und sie dencken durch das Mittel Uns Zu sich Zu Zihen, Wen iener Was suchen Wolt. Gott mach alle böse Ahnschlag Zu thorheit, ich sehe sein schickung Ist Auch malheureus gewesen. Gott lenk doch noch die hertzen Zum friden, ehr Wir allen frembden nationis Zum Raub Werden. Die eil lest nicht mehr Zu, Und das ich so perplex, das ich nicht Weis Was ich schreibe. hof Mein her bruder Würde noch in Allen Unglück für mich mit sorgen, Und Würde es Ahn Ihr hof noch beklagt Werden Wen es hie Uebel ginge; Aber Wehr kan sagen Was einen für sein endt noch kan Zu Kommen. Gott Regir Uns Al Zu gedult Und glücklichen Ausgang, dessen schutz ich Jhn befehl, Und Verbleibe Weil ich lebe

Den 19. August 1658. Louyse Charlotte Herzogin.

Wie Verwundert bin ich Ueber des Von Waldeck proceduren, hette Jhn Zu klug gehalten solcher Bezeigung Seines gemühts, hatt es Wohl nicht Uhrsach. Ich hof die Compterey kom nun auch los, So Werde ehr sich auch Unser erinnern, dessen liebste Und mein hertzen pahtgen Embrassir ich tausent Mahl.

10.

Wolgeborner herr Sehr Wehrter freundt. Ich hette dessen Ahngenehmes schreiben stracks beantworten Sollen, so hatt die Ruf seiner Ahnkunft in Preussen mich Zweyffelhafft gemacht Wo es Jhn Ahntreffen kont; nach dem Aber Vernohmen das ehr Zu Berlin erwart, Vnd Also Zweivelsohn seinen Weg Auch auf Dantzig nehmen Würde, habe ich dieses dahin senden Wollen. Und dank Jhm Zum höchsten das ehr mir Zu meiner Ahnkunft bey mein Allerliebsten herren Und Kinder gratulirt, Gott dank ich billich der mich Aber Mahl so Wunderlich geführt, Und in so grosser Wassersgefahr, die nach mein Abzug durch den Werder entstanden, Als Auch hie bey Memlisschen strande Und im Uebersetzen nach der Veste so Väterlich behüt. Der Wol doch ferners seine Gnad Ueber Uns ergiessen, Und Uns Von Unsern gästen befreyen, sonst sehe ich nur noch ein kleglicheren Zustandt Vohr Augen den ehr Albereitz

reitz Ist, da ehr doch ietzo, so das kein Menschen Zung Ihn so kan beschreiben Als die Armuth Und das Elendt des landes, Und theils des Adel; denn einige haben sich Wohl Conservirt, meins herrn Und mein Aembter Aber stehen so elendt, das ich es nicht mag Ahnhero setzen. Aber ich kan Ihn, Als meinen Vertrauten gutten gönner sagen, das die schweden Und Pohlen mich Von einer glücklichen, Wolstehenden Fürstin, Zu einer Unglücksehligen gemacht, Und Unsere Schutz freunde Und nachbahren Machen den Gar Aus, dan ich mus Alles, Was sie gegen Meinen Churfürst, entgelten. Und glaube gewis das sie gemeint, Wen SCD. solten uneins Mit Unsern König Worden sein, Wir Uns darin mellirt; Und darum Uns das Volk im landt Um die grentze herum gelegt. Der König hat mandata geschickt, ob das nun helffen Wirt, Weis ich nicht. Als hette ich ihn höchlich Zu bitten Wen ehr etwa beiderseits Maiestäten in mein herr Bruders nahmen bedankt, das sie Zu Unserer erledigung So Recht König vnd Vätterlich geholffen, Und Unser Arm haus in SCD. nahm Ihr Maiestet recommendirt; Auch in discourant den herrn Rahts Cantzler, Vnd die ehr etwa Wirt finden Uns entgegen, Welches Uns ein groß Freundschaft Und noch ein kleine authoritet Würde erwecken, Und sich Unser noch Ahnnehmen; Und ehr Würde Uns hierdurch hoch obligiren; die leuht von Memel Wil ich damit Vertrösten Was Ehr erwehnt. Von Frewleinsburg Schreibt mein herr Bruder nichts, Louisgen [1]) Aber Welche ietzo das fieber Zimlich hart, Wirt es eine grosse freude sein Wen sie so glücksehlig Würde. Vohr freyern Wirt sie Wohl sicher sein, Arme Kinder Wirt nun keiner suchen. Mein herr schwerin Möcht den so gut sein Und bey sein Churfürst helffen, das SCD. für meine Arme reformirte Megdelein hülf Mitsorgen, Wir haben armen Und apuis nötig. Ich bin Als so bang es gibt sich Was Catolisches In der Nachtbarschaft herfür, Und Weil M. H. So Verlassen, möcht es acceptirt Werden Und En Confidence, das Würde mein todt sein; sie sagt Aber sie Wil lieber nach frewleinsburg lauffen, Und Ihn

[1]) Die älteste Tochter der Herzogin. Als die Herzogin 1669 zum Besuch nach Berlin kam, fand die Vermählung ihrer jüngsten Tochter Maria mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen-Cassel statt.

Umb ein Tochter Ahnsprechen, Und da sterben, Als ein Catolick nehmen. Gott befreftige sie in den Vohrsatz! bit Aber dis Zu Verbrennen, damit es ia nicht in Andere hende kommen Möge, den ich schreibe Jhn Wie mir im hertzen, Weis auch das ich es sicherlich sein discretion recommendiren kan. Ein Mehreres, dieses landts Zustandt Wirt ehr Vom Ueberbringer oder geber dis Vernehmen; recommendiren Auf sein Vielfältiges bitten Auch sein perschon Und gesuch zu sein gutte Beförderung, den ehr meint Auf Corespondenz Wie ich gefangen gewesen das seine gewant, Und Ahm berlinischen hofe hette mein Brief bestelt. Er ist sonst bei der gemein und den Vohrnembsten Wol gewolt, Und Kan Wieder Unterthenige dinst durch sein gebeth Als sonst thun; Und Was SCD. Ahn Gottes Diener geben, Werden die himlissche Rente sein, Und ehr meint im Riesenburgschen sey etwas was er müßte haben, die doch Andere Ausbitten. Ich habe Jhn Versichert, das der Herr Baron Jhn gern die Handt Wirt biethen, Als ein hoher patron Unserer reformirten theoligen, dafür Jhn Gott desto mehr Wirt Segnen, Und ich Verbleibe Weil ich lebe

Datum Grebin [1]) den 22 April 1661. Louyse Charlotte.

P. S.

Wie ich Wil schliessen kompt mein herr, befiehlt mir Denselben gar sehr Von S. D. Wegen Zu salutiren, Und bittet ehr mocht doch helfen das SHD. noch das Uebrige aus Preussen balt mochten krigen, Weil SHD. es leider so hoch benötigt, das ich Wol schweren kan Seint in mangel Wen ein stück fleisch Zu kauffen, darüber Wir auch so Viel fisch essen, das alle das fieber krigen, Und Wolt gott ehr sehe Unser Elendt, es solt Jhn iamern. Wir haben silber Wollen Versetzen, kauffen Wil es ein ieder; aber keiner Wil gelt drauf geben. Und das bisgen Was ich von JHD. Gnadt gehet modern durch, Weil Ich all die kinder Und Jhre leuht erhalt Und besolde, Und mein Wenig Aembter einricht. Und das Zu Verkauffen Was ein schutz des hauses thut Recht Wehe, Und Wie Würden sich meine feinde freuen; Wie den noch

---

[1]) Grebbin, eine kleine Feste mit einem Schloß.

neulich ein Vohrnehm minister discourirt: „Was haben Sie Von Pohlen Und Brandenburg? Wehren sie bey Uns blieben, Wir Wollten Ihnen Wol Wieder geholfen haben"; drauf einer replicirt: „Ihr herrn gebt Auch nicht Viel Weg"; — hat er Wieder replicirt: Was Schadet Unsers Königs schwager so Viel herrn so Viel Regimenter hatt Unser könig Ihn geben Wan sie noch in der Wige gelegen, die sein Von Mitteln ehe sie erwaxsen. Das Jubiliren so in Riga, und mir täglich erzählt Wirt, ist so, das mir das hertz total masacrirt Wirt, Und Verlang ich Wol Zu hören, Was Wir bey pohlen Werden erlangen, da man Uebel nimpt das man Rechtmässige schult Fodert, da man es ietzo so benötiget, Wie ehr Wol Vernehmen Wirt. Gott Wolle seine negotien benedeien Und geben das ehr Alles So Möge Verrichten, das diese beide monarchen Ihren eigenen Freunden Zu trotz treuwe Freunde bis in Ihr sterbliche grube bleibe, Auch alles in den Armen preussen in Vohrigen flohr, Und Wohlstand mag kommen; denn Wo ehr Ihnen erleuchterung bringt Werden sie ihn adoriren, geschicht Aber das nicht fürcht ich gar elendt Zu erleben, Und Wirt ein Auffstandt; Möchten Mehr nachbahren Nachfolgen, so gott Wenden Wolte.

11.

Ob ich Zwar immer gehoft ein Zettelgen Von Ihn zu entfangen, Und dadurch Versichert Zu Werden, das ich noch in seine gutte affection, so mus ich doch gedencken, das die Vielle geschefte Ihn davon Abgehaltten; Weil Aber diese gutte gelegenheit durch meines herren Facktoren Sich presentirt, Auch SHD. mir befehlen Ihn hiedurch Aufs höchste Zu bitten sich doch ietzo Als ein treuwer freundt Zu tesmoingniren, Und diesen mit ein pahr tausent Rthl. Aus Zu helffen Auf Abschlag meiner ehe gelder. Zweyfel nicht Wan ehr nur Wil. Der herr Stadthalter Und die obern Rähte Werden Mittel finden Uns hierin Zu helffen, den dieser ehrliche Man die Völcker So in Mitau liegen Auf sein Kost geworben, Und sonst haus Und hof Versetzet Umb uns Zu assistiren. Ich habe das feste Vertrauwen Ich Werde keine fehlbitte thun. Mir Ist nun so sehr lieb das ich Ihn so in der Nähe Weis,

Wünsch mein liebster herr Bruder möge balt folgen, den SCD. authoritet sollte Viellen sachen ein kürtzeren Ausschlag geben. Der höchste Gott Verbinde aber untereinander Mit hertzlicher liebe Und Gutten Vertrauwen. Ich halt ehr habe ietzo Wol genug gescheft Auf seine schultern, Gott helf in Allen glücklich hindurch; ich bitte ehr denk ia nicht das ich changirt, das ich nun so Was nachlessig hin schreibe. Ich bin fast Jmmer Uebel Auf gewesen Mit den schwindeln im Kopf, sein die früchte Von den schwedisschen tractamenten so nun mit hauffen sich einstellen; Gott erhalte aber nur mein Churfürst und Churfürstin, Ist Ahn mir nichts gelegen, dero beider Unpeslichkeit hatt mich Wol hoch betrübt. Gott danke ich das es sich gebessert, der erhalte SCD. Zu langen Zeiten Mir und mein Verlassen haus Zu trost, Und mein ehrlichen herr Schwerin dabey, Weis ich, das ich nicht Werde Verlassen Werden. Sonst Weis ich Von hie Wenig Zu schreiben, bezihe mich auf den porteur. Das der Muskowitsche Und schwedtsche fride gewis, Ist kein Zweifel; Aber sie krigen nicht So Viel gelt Als man Ausgegeben; Aber Jngermanlandt Geben Sie Jhn (den Muskowiter) Wider; Aber Narva und Juangrot behaltten sie (Weil Wir es geheiligt). hingegen lassen sie Moskau Maryenburg dagegen, damit ehr kein fus in die sach kan krigen. Ob hofnung das Pohlen, Mit Jhnen fride Wirt Machen, Wünsch ich durch Unseren lantmarschalck und Oberburggrawen Zu hören. Es Ist Gantz stil Von den schweden Wider, Undt Wir hoffen balt nach Mitau Zu gehen, Weil ich kein gesunde stunde in dis Enge Nest kan haben. Ich lebe oder sterbe, ehr kann Wol glauben das ich bin Und bleibe

Louyse Charlotte Herzogin.

P. S.

Dessen liebste Embrassir ich Von hertzen, habe Jhr Vorgestern mit die post geschrieben, hof sie helt mich entschuldigt, Weil Sie Weis Wie ich sie liebe.

Grebin den 8ten August
in eil 1661.

12.

Monsieur le Baron mon tres bon Amis. Ich habe immer gehoft ein brieflein Von Jhn zu entfangen, oder doch Auf

den Meinigen noch einige Antwort; Aber es scheint das so Viel geschefte oder so Viel Andere freunde, das man der Alten Aufrichtigen freundin gar Vergisset. Ich mus aber doch noch einmahl kommen Und bitten, da ich nichts mehr Von mein haus zu hoffen, Und man mein herrn so Verlest, das Wen SHD. nicht die beste natur der Welt, mich Uhrsach hätten zu hassen. Man doch die charite Wol thun Und mich nicht Zum Andern Mahl den Wolf in die hende spielen, Und Uns Umb landt Und leuht bringen, den Mein Bruder der Churfürst Muskau so Versichern lassen kein hostilität gegen Jhn zu brauchen; nun ist Jhn geschrieben das Fürst Bogislaus Von SCD. gesant Werde, Und ich habe eines Versichert Und geschicht ein Anderes so las ich Jhn Judiciren Was Zu thun Und Zu hoffen, den diese leuht schertzen Nicht. Also bitte ich Aufs Wenigste, Wo dem Also, gebe man Uns ein Winck so Werde ich nicht nach Mitau gehen, So will ich mich in SCD. schutz Mit meinen 4 kindern geben, den ich schon mit meinem herrn so malheureuse das nichts drüber. Auch Ahm pohlschen hofe da man Meint Wir practisiren Viel, Weil es dort gemein. Ich bitt mein herr Schwerin ehr penetrir dis Alles Wohl, Und gebe mir sein hochvernünftigen Raht Und meinung Was Zu thun, sorg Wir dürften Mit Aergere Als Schweden Zu thun krigen. Cockenhausen Jst sonst Esuamirt, Andere Schreiben Mit list eingenohmen. Und das gantze Truppen Eichörner durch die düne geschwummen, Und Auf den Rigschen Wall gestiegen. Auch eine grosse Feuwerkugel Jn Riga gefallen, Welche Alles hel Und klar gemacht. Vohrgestern Jst bey Uns Umb 10 in der Nacht bei hellen Mohnschein ein sehr schöner Regenbogen gesehen Worden, Got las es Uns ein gnaden Zeichen sein, da etliche trübe Wolcken gegen Uns stehen, Und die Piltschen [1]) dreien so Viel beschwerde Machen, das ich sorg Wir kriegen das Pabstum im landt, Weil Sie die Bisschof Nötigen Zu kommen, Welches mir oft traurige gedancken Macht, Und ich Viel Von Dergleichen Zu sagen, die eil mich Aber enden Macht. hoffens Gott Werde sein ehr Und lehr schützen, dessen Vatter schutzs ich Jhn sambt dessen liebste ergebe, die ich zugleich Embrassir;

---

[1]) Pilten, ein Bisthum, war Curland von Schweden versprochen.

Und Auf mein Brief, da ich Jhn al mein leidt geklagt, noch ein tröstlich Wort hof, Weil ich Weis sie mich Alzeit geliebt Und Ich Jhre und Jhres lieben herren, — Wo Jhn mein affectionirung Ahngenehm — Verbleibe

Dessen gern affectionirte Freundin

Grebin den 12. September 1661. Louyse Charlotte Herzogin.

im feuwer; Aber Alte freunde klagt man sein leidt, Und hof soulagement, den ich nicht lust nach Moskau.

13.

Wohlgeborener Herr Sehr Wehrtter freundt. Meine feder kan nicht Exprimiren das Vergnügen so ich durch sein Ahngenehmes schreiben entfangen, den eine beständige freundtschaft ist ia das höchste so in dieser Verwornen Welt Zu Wünschen. Ist Also die Excuse des langen stilschweigen mir eine Versicherung das ich noch nicht gar Aus die gutte Ahngedacht aus gekommen: So Auch daraus erhellet das ehr so gern Mein lieben hern, der es Recht Aus noht gesuchet, mit der post geldes gewilfart hette. Woltte Gott es hette geschehen können! hatte SCD. noch das saluirt so ich ein schatz der Armen kinder gehaltten, so nun Alles Vorher engagirt. Und gestehe ich gern, ich bin nicht Von denen so immer klagen kommen, esse lieber mein leit in mir; Aber Gott Allein Weis Wie Elendt es hie stehet, Und gewis ich befahe mich noch Al grösseres, den diese ort — Welche Uns bishero erhalten — Ausgezeert; so Uns nach Mitau Wider treibt, Gott Weis ob es Zu Glück oder Neue Unglück, Welches letzte ich fast fürchten mus. Wo dem Also, — das man das thun Wil — Wovon ich neulich erwehnt, Und Wohl gehoft ein ia oder nein Von Jhm Als mein Altten Vertrauten freundt Zu hören, damit ich Wüste Wie sich Zu Comportiren; den ich Umb SCD. Willen schon eins Von lant Und leuht, in schmelige gefengnis gewesen, Und Wol Alsden nichts besseres Zu hoffen, Weil SCD. mir gar ein Anderes Versichern machen, so ich Weis ehr Wohl bey sich behelt. Und dies sein grobe Altte teutschen die Ja ia Und nein nur fordern, Und gewis die herrn schweden Werden nicht feyern Jhnen Gutte Consilia Zu ertheilen, die beyden Schwe-

ger zu nüchte Machen. Wie sie den Alle Ihre teutsche officiers dahin lassen, Und die ietzige bruliery in preussen; kont es ein apropos Werk seyn? Welche ich Von hertzen Wünsche glücklich nach meines herrn Bruder Wunsch Und Willen geendigt Zu sehen. hie fallen Viel dolle discours davor, Und suchen leuht Und Adel Aufzuwigeln, Ihnen imprimirent das Wir auch nach der souverainität trachten, Und suchen eine Ergehung Wen sie hören das Widerspenstigkeit sich Wil herfür thun. Wie Wünsche ich die Ahnwesenheit Unsers Churfürst, fürcht ehr Werde nichts fundamentahles gericht Werden, sonst Wolt ich gern Auf sein Gutachten Auch nach Clewe schreiben; fürcht Aber es durfte mir doch, Wenn ich Auch Befehl hette, ergehen Wie Vergangen Vohrn Jahr, da ich Wol befehl Aber es Wart doch nichts Effectuirt, darüber ich gar scheu gemacht, Und schon Versichert, da ehr nichts erhelt, ich nichts Zu hoffen. Zweiffel Also nicht, Wen ehr nur Wil Werde alles gut Werden, damit man Wider Auslöst Was Verpfendt, sonst lauft Zinsen bald den Capithal gleich; Und hie ist ia kein Consideration noch mitleiden. Den S.H.D. einige gelder Von dero Adel, Und Ihnen gütter gegeben Vohr die interes, Weil die Verdorben, Wil ein ieder Sein hauptsum, Und Wo Zu nehmen? Ich gestehe das ich mich so gräme das nichts drüber, fürcht Mein herr Werde sich so quewlen das es kein gut ende nehm; Englandt folgt Schwedisch Exempel Macht Uns ein hauf Complimens, Und nimpt Alle forten in Indigen Weg, Welche Vetter Ruppert Aber — So Ahngegeben. Zur Danksagung das Mein herr Bruder seiner schwester brott gibt, Rückt man es des Churfürsten schwester Und kinder Aus den Mundt, Welches Wohl der Welt lohn, Aber sehr entfindtlich; denn ich mus sagen das die Pfalzgrafen mein haus suchen Zu tilgen, Gott Aber der Wirt der gerechten sach beystehen. Wen ehr ietzo bey mein herrn Bruder solt ich bitten Umb ein Vohrschrift Am könig, den Wir es über 10 Jahr Ruhig besessen; Aber so habe ich niemands Zu hofe, Und ob ich schreibe kompt Wenig Antwort; die königin Von Böhmen schreibt es selber princes Cattrin; habe ich nicht Uhrsach für die könige Zu behten, Gott erhalt Unsern polschen Und bekehr die geitzigen. Die Conféderation Wirt hie so gering Verschlagen, Und ich fürcht die

Littauwer folgen den Exempel. Gott Wende doch Alles Unheil Von Diesen Und benachtbarten ortten in Gnaden, Und erhalt Uns in seinem schutze — Regir Auch Alle Meines herrn Bruders Consilia So glücklich, das Sein Und dero Landen Und Leuht in solch Estat setzen, das sie Alle Ihre feinde Trutz Und der freunde schutz sein mögen; so hofe ich Und mein Underdrückt haus es Auch noch Zu geniessen. Ihn Aber bitte Und rahte ich, Aus affection Zu mein Churfürstin Und Ihn selber, ehr absentir sich nicht Zu lang Von hofe; Vergebe mir Aber diese kühnheit so ich Ihn eins intrepretiren Werde, Wo ich Ihn in dieser Welt noch eins spreche, deren ich nicht Verzweiffel Wo mein Churfürstin Und Churfürst des orttes kommen, Und ich nicht Zu oft mich einstelle; Gott las mich die fröliche Zeitung balt hören. Ehr grüs Und Embrassir hiebey Sein liebste Von meinetwegen, deren Brief, ich fürcht, Auch auf Berlin gangen, Weil ich kein Antwort krige, oder Meiner Ist Verlohren, So ich nicht Wolt, Weil ich Mein hertz Nicht für Andere gern so Weit Ausschütten Wolt. Wir gehen bis dinstag Von hie, Wie Wohl Under den pauern Wo man durch Mus die pest Auch schon in theils örtter sein sol, den littauen Uns Sehr nahe da Alles inficirt. hiemit befehl ich nebest den seinen Christi schutz, Und Wie ich mich gewis imaginir ich Ahn Ihn ein beständigen Freundt, so bleibe Ich hin Wider ohne changement

des Herrn
Wolgeneigte, gutwillige Freundin
Louyse Charlotte Herzogin.

P. S.

Ahn Kanstein Wolt ich Wohl Schreiben, Aber ehr hatt mir Und den meinen durch der hertzogin Erbschaft so Viel entzogen durch Unrecht, das ich mus fürchten ich nichts von Ihn zu hoffen. Und mein hertz ist Zu Redtlich, die ich in so was Auf fahle pferdt finde kan ich nicht suchen. Ich rede Aber gegen Ihn Als meinen Werthen freundt, fürcht es Werden Ihn noch mehr kennen lernen.

Grebin den 30. 7bris. 1661.

14.

Diese gutte occasion Verursacht das ich mich sein Zustandt erkundigen, Und dessen liebste nach deren Brieffen ich hertzlich Verlange, Zugleich tausent Mahl Zu grüssen Und Zu Embrassiren bitte. Auch in einige sachen da ich den herrn kreutz Jhn daran zu erinnern Völligen glauben Zuzustellen. Jch Versichere mich, das ehr sich so mit mir Wirt erfreuwen, Als ehr sich ehemals betrübt, das ich so Verräterisch Aus mein Mitau geiagt, Nun Gott sey Ewig lob Wider darin bin, Wiewohl ehr Wol kan Zeugen das ehr nichts Als ruinion gesehen, so das mein herr Bruder Wohl ein halb Gottes lohn thet Uns ein Wenig Zu helffen, den der Adel Zimlich Conservirt, Wir Aber Alle last getragen. Jch hof ehr Wirt sich als ein treuwer freundt erweisen, Gott Wirt Jhn Und die seinigen Wider segnen, Welches Von hertzen Wünschet die Unverendert Jst Und bleibet

Louyse Charlotte Herzogin.

Mein hertzlieber Herr salutirt Jhn sehr freundtlich Und recommendirt sein Wohlfart sein promotion.

Gotlob in Mitau den 20. 8bris.
1661.

15.

Monsieur Le Baron Et President. sehr Werther gutter gönner! Mir ist sehr lieb Zu Vernehmen das mein schreiben sich durch Mons. Kreutz gestelt; Aber das ehr Churlandt in besser standt Ausbringt Als preussen, thut ehr Als ein gutter Freundt Und politicus; den ehr Wil Uns in die reputation Conserviren das Uns Nichts Mangelt, dafür ich Jhn so Weit danck; Wenn es Aber so in Effect, Würde es mir das Nützlichste Und mein herr Sein, Und Wir Alsden Mein herrn Brudern, Wie schon 14 Jahr geschen, Wohl in Nichts inportuniren Woltten. Jch habe Aber ietzo Mein hofmeister Und Rentmeister Jn meine Aembter gesant, die gerechtigkeit Zu nehmen; so sonst ein 5 a 6 tausent gulden, thut nur 60 entfangen, Und davon mit 7 kinder Und 40 perschon Zu leben Wirt Wol schwer fallen. Jch hette Wohl gehoft Weil Wir Vohr mein herr Bruder dennoch Umb Al das Unser gekom-

men, Weil man mit Uns Zu Berlin so genau rechnet, Mein kinder Würden noch ein kleine begnadigung, Wie princes lisbet Und den graf Lischinsky geschicht, bekommen; Aber es scheint das die meinigen nicht so gutte prokeratores, Und ich habe mein tag für mir selber nicht Reden kennen, sonst ich Wohl besser mein personage gespielt. Ich hof Aber Wan ehr Wider Zu Berlin, das ich dan noch iemans haben Werde, so für diejenigen Wirt sprechen. — Unsere princes Cattrin beken ich thut so Viel bey den Meinen durch Mutterliche Vorsorge, kan JCD. mein tage nicht genug danken; fürcht Aber sie Werde nicht lang mehr da bleiben, sondern Auch nach herfort gehen, Alsdan ich mein kinder so lang sie noch Zu Berlin Eure liebste Wil recommendiren, die sol mein platz Vertretten Und Ihnen sagen Wan sie Mutwillig. Den ich Zu sein haus Alle meine Confidens, darum thet Kreutz Uebel, Wen ehr sagt: das ich Uebel Zufriden Von sein perschon, des habe ich kein subiect zu Berlin, Und Von Jugent Auf So Viel Treuw Und Redtlichkeit in Ihn Verspürt, das ich mich dessen Weil ehr lebt Versichert haltte. Aber ich bin Unlustig Von mir selber das ich nun Von Allen Abgewant Miserabel lebe, Und keiner es glaubt oder es Zu hertzen nimpt; Aber Gott Wil mir Weisen das ich auf dieser Welt Ahn nichts Mehr sol Mein hertze hangen, Und Allein Von seiner handt hülff hoffen. Aus Pohlen gibt man Viel gutter Vertröstungen, Aber es ist niemans der Recht für Unser haus spricht, den hie der Altte preussche Zustandt. Ihr erfreuwet Mich Von hertzen das es sich Zu Unsers Churfürsten Contentement changirt, Und gratulir Ich Ihn billig das ehr durch seine hohe dexteritet es so Weit gebracht; Weis das Also sein Ahnkunft Zu Berlin sehr Ahngenehm sein Werde, da ich Ihn bey Mein Churfürst Und Churfürstin Alzeit Zum höchsten Zu recommendiren, Und ferners Mein gutter freundt Zu sein. Ich werde nimmer ingrat sein gegen Meine Wolthätter, sondern Werde Wünschen in Effet Zu erweisen, Wie Sehr ich bin des Herr Baron und Präsident

Alzeit Wohl affectionirte Freundin

Den 5 xbris 1661. in eil. Louyse Charlotte Herzogin.

16.

Den 27 January in eil 1662 au
feu nach Ueberlesung — bin Vol
Unlust. —

Monsieur Le Baron et President.

Von hertzen danke ich Jhn für sein Ahngenehmes Aus Wildenhof[1]) Vom 3 January, Wodurch Jch Verspüre ehr Wirt den Ahnfang des Neuwen Jahres mir Auch seine gutte affection Wol erneuwern, durch einen so favorabelen Wunsch Zu denselben, so Gott Wolle erfüllen. Aber in dieser Welt sehe ich Wirt Gott Mir Wol Under das Kreutz haltten Weil es mir sehliger, So wil ich Auch gedulding die kurtze Zeit so ich noch Uebrig Aushalten. Bitte Jhn Aber mir seine gutte affection stetig Zu Continuiren, Als eine die Jhn nicht Allein Zu diesen, sondern Zu Viel folgenden, Mit sein gantzen haus bestendiges, Glückliches Wohlergehen bis Zum hohen Altter, Sondern erfüllung seines hertzens Wunsch Von Gott bittet Und gönnet; Und mir seine bestendige affection. Zu dem lantag Wünsche ich Auch des höchsten segen, Und das ich balt hören möge das Alles Neuig Und Wohl Zu mein herrn Bruders höchst Contentement Ausschlagen möge. — Insonderheit dank ich Jhn sehr für den hertzlichen erbiethen, Wen Gott Jhn hinaus hilft Mein Kinder — Jch mag sagen Recht Verlassene Würmer — sich Ahnzunehmen. Ehr glaube, Was ehr für Uns Wirt thun, Wirt Gott segnen; Aber ich beken, ich betrübe mich im hertzen das ich sehe Nichts Unglücklicher, Als ich und mein haus. Meine Churfürstin Ach die treuwe, fromme, Gott segnen sie Und Jhre Kinder Zeitlich und Ewig, hat denoch diesen Weinachten Meine Kinder Al so erfreuwet; Aber der liebe Bruder ist ein harter, lieber Bruder, bringt Von ein grosses Mein haus durch der hertzogin erbschaft, Und ich bin Elendt Von ein gros Wolhabende Fürstin Worden, Ein Neu Arme Underdrückte Unrechte, durch CD. actions Mit schweden. Und wie es bey Frau Mutter erbschaft ging Weis ehr Wol; das Crossche Eisen, Wolle, Wein, Vieh und Früchte, da ich das Vieh selber gekauft Und J. C. D. gesandt, gehe ich Alls lehr

[1]) Eine der Familie Schwerin gehörige Besitzung in Ostpreußen.

Aus. summa Nichts Ist Unglücklicheres Als die Tochter Im haus, darum Zornet Gott selber Und Wil keine malheureuse mehr Werden lassen, thet Man Uns noch Recht, Würde Gott balt Welche geben. Ich schreibe dieses Ahn Ihn so frey, Weil ich Ihn für Mein Recht Confidenten freundt haltte; Und Mus ich Ihn doch Nur die Brief Unser hertzogin in fidemirte Copeyen senden, Wo es geglaubt Wil Werden kan ich die originahl schicken, sonst Mög Ich mich damit trösten Und es im Archiv Verwahren. Ich wollte seiner liebsten Auch noch so gern Antworten; Aber mein hertzlieber Herr befiehlt die posten Zu schlissen. Ich recommandir mich Und die Meinen seiner gutten affection Und bleibe Alzeit

Dessen ꝛc.

Louyse Charlotte Herzogin.

P. S.

hie sagt man das Viel Ritter geschlagen Worden, die eben so Wenig minorendis Als mein Arme kinder; scheint Aber Wehr das Glück den hilft Alles, Und den man nichts gönt, findet man stetig Excuse. Ich hof Aber Ehr Werde den Zum Meisterthum eins helffen, den es nicht sagespen so Wirt nachlassen, oder man Zahle Uns Wir Wol noch ein gut stück landes kauffen.

17.

Hochwohlgeborner Freyherr, Besonder lieber Freundt. Ehr Ist Wohl Volkommen Gut das ehr den sonig,? so ich erwiesen, So Wohl acceptirt, Und mich sein gutte affection so Vielfältig Versichert; ich hof Alzeit den Effect Noch Zu erleben, Wen Gott Ihn in Gesundtheit Wider Zu Mein liebsten herrn Brudern hilft, oder SCD. in Preussen kommen. Es scheint das in das lant eittel Unglück sein sol, in dem der oberste lubeck (?) so Vohr dem sich tapffer gegen die schweden bezeuget, Nun mehr da Sein termin Umb, Und Mein herr Ihn Verschrieben entweder Auf Abscheidt oder Neuwe Capitulation, legt ehr sich hie Vohr Mitau bey 4 tag Mit den Regiment, Und Weil SHD. Mein herr begert ehr solt liqudiren Was die seinen Vohr schaden in den Aembtern gethan, Auch Recht Ueben; theils Mörder Und strassen Räuber so ehr maintenirt; Und da

einer den oberst Uxfkel hie in der stadt in sein haus leichtfertiger Weis erschossen, Recht thun, oppiniatrirt ehr sich Und bravirt Uns Und gehet in Alle Meines herrn Aembter da Noch Was ist, Und Verhindert die saht. Ist ein Mensch der kein Nachdencken, Wil Seine Zahlung, Und Wen ehr hatt Ist man Nicht gewis ob ehr gehen Wirt, da Ihn befohlen Auf die pakolidern (?) Zu gehen, parirt ehr kein Order vorwendend ehr Wol sich kein pohl Zu feindt Machen; — Also gedenck ehr Wie Wir sitzen, Und Wie so ein kerl Mein herrn Unlust Machet, Und ihn iudicir in Was sicherheit, Und Was man sich auf einen Verlassen kan So Man erhoben. Sonst bitte ich Ihn mir doch Zu berichten Was Mein herr Bruder einem obersten gibt, Und ob man Wohl im fal der noht assistens zu hoffen, Und ob keine Völcker dort abgedanckt werden; Ich bitte Aber dis ia gar geheim Zu halten. Gott las doch den langen lantag Auch eins Zu ende Kommen, glaube das ehr nun genug dabey; es Ist ein schlim Klimah das die Undern Wollen Ueber die obern herschen. Ich Wünsch Von herzen das Alles in Gutter Richtigkeit Wehr, Wie Wohl man hie Meltet es Werde nicht dazu kommen, den ehr stürbe Man Als Aus freye leuht sich Zu bauern Machen Zu lassen. Seine liebste Wirt Ihn mehr sagen, die, ich hof, Ihn durch ein glückliche entbindung Wirt erfreuwet haben, danach ich so sehr Verlang Als sie selber, den Was meines Redtlichen Schwerins haus kan Zu Conservation dienen, Wünschet keiner Mehr Als die sich Nent

Des Herrn Baron Und presidenten
Datum den stil freytag   Wol affectionirte gutwillige
1662.   Freundin Louyse Charlotte Herzogin.

18.

Monsieur Le Baron Et Grand Maitre

Ich Versichere Ihn, Wan Gott Mein Wunsch erhöret, ehr in Allen Glücksehlig sein Wirt, Wie Viel mehr in der Erzihung dessen da Uns Allen So Viel Ahn gelegen; Und ich so hertzlich erfreuwet das SCD. Under die handt einer so Gotsehligen, Rechtschaffenen perschon; da Also Von Dero Education Alles das Zu hoffen Was der Mahl eins ein so Grossen herrn Wohl Ahnstendig. Princes Cattrin Rühmet Mich in Al-

len Brief Mit Was douceur Und liebe Ehr SCD. Gouvernirt, Und Wie in Sorg ehr stetig Vohr denselben. Ach, Wie bitte ich Gott, das mein Armer Fritz Auch so Was Rechtschaffenes haben Möge; Aber ich fürcht ehr Werde Von Jahr Zu Jahr Wexseln, so Jhn sehr nachtheilig Sein Würde. Man Meint Monsieur Grott Wirt, Wie ich Vernehm, es Wehl thun, Wan der herr baron nur fünde das er so tüchtig in der Erzihung, Als bone mine, Und Von authoritet ehr mich beschrieben Wirt. Aber Ach, Wo kan Und sol ich genugsam danken des so favorabel erbiethens, als ehr mir thun, Was mein Elsten sohn betrift. Jch beken das ehr mich Auch so hoch obligirt, das Wen ehr in Mein hertz Als in diesen brief kont sehen, es Jhn gewis nicht Reuwen, Sondern noch mehr animiren Würde mein Verlassenen Kindern guttes Zu erweisen. Jch Wünsch in der Muttery ein halbe stunde Vertraulich mit Jhn Zu sprechen. mein hertz blut das mein Kindt Mus Versäumet Werden, in dem man ahn den preceptor es erspart Und Andere es krigen die es nicht so nötig. Aber das ist ein gemein Uebel, Aller höfe fast gebräuchlich. Wie froh Wollte ich sein, Wan ehr ein gutten preceptor Und der nicht bitter luttrisch; Und Wüste Jch nicht Wie ich den herrn baron genug danken kont, Wen ehr ein Mahl die Mühe Wolte nehmen Zu hören Was ehr doch im lattein kan; der preceptor Meint, ehr sey für sein Altter Al Weit, Allein ich höre Von Andern das Contrary.— Das solche liebe Zwischen Unserm Churprintz Und mein sohn Jst mir ein Jnnigliche hertzens freude, Gott Verbinde die hertzen so fest das dermahl eins im Altter Mein sohn die affection SCD., Und ehr SCD. dinst thun Möge. Jch schreibe es Gott Und Mein Redlichen herrn Schwerin Zu, der, Wie ehr Alzeit mein sinserer Freundt gewesen, es nun Ahn Mein Kinder tesmoingirt, dafür Jhn Gott segnen Wol. Von Unserer ma tante fürchte ich fast Alle post den todt Zu hören; Mein Kinder Verlöhren Wohl Viel Ahn SCD. doch Auf den fal Verlaß ich mich Auf Jhn Und Mein liebste Frau v. Schwerin. Charlott Wolt ich Wohl nach Cassel haben; Aber so lang Freul. liegen Ungeheuraht schreibt mir ma soeur darf sie nicht; Auch so mit ein Magt Ahn solch gros hof Zu geben Jst mein herr nicht Willens, da ich in mein Misere ein Reizmittel, Ja

mehr hätte. Auch fürcht S.H.D. die Casselsche erzihung Sey Zu eittel, Und profferir den seltten gutte ehre, Wie das heidelbergsche, Und Andere so da erzogen lautbahr. Gott gebe nur fride diesen ortten, Werde ich sie Wieder Zu mir Nehmen; Aber es sihet noch dol Auß, den da Unsere Widersacher geschlagen, Und Viel geblieben, Und kommen die Muskowitter Wider starck herunter; Gott behüt Uns Alhier davor, Wo Was kompt lauf ich Zu Mein herrn Brudern. Bin Wol sehr erfreut S.C.D. Also nahe zu haben, Ist mir ein grosse herzensangst genommen. Gott gebe das S.C.D. Ahnwesenheit, Wie Alles hoft, nun Alle Widrige gemüther bekeren Möge; Roden Wirt Nicht Wohl dabey sein. Aber die grosse städt Sein Wol Schmaltzgruben; Machen Aber Auch oft Viel Unlust, Wie den Dantzig Auch im ban hatt am hofe fragen lassen: ob man Sie nach Dennemarck, schweden, hollandt oder den Churfürsten gebaut habe; — hatt Ihnen Aber sehr leidt gethan das S.C.D. nun durchgefahren, Und nicht da essen Wollen. Ich bitte den lieben Churprintz Von die ma tanten in Churlant die hende Zu küssen, Und S.C.D. Zu bitten mich Alzeit ein bisgen lieb Zu haben. Ich weis nicht ob einer mein paht so, hatt mir doch dis hergen so mein hertz gewonnen, das ich es Wie Mein eigen Kindt liebe. Gott segne S.C.D., las Ihn Zunehmen in Allen hochfürstlichen qualiteten, Uns Allen Zu trost, dessen Vatern Schutz ich Ihn Befehl Und Verbleibe Alzeit ɪc.

Des Herrn Baron
Den 23 xbris — Wohl affectionirte gutwillige Freundin
1662. — Louyse Charlotte Herzogin.

19.

Monsieur Le Baron Et Grand Maistre.

Es scheint Wen man Arm Wirt, Vergessen einem Alle Gutte Freunde! Ich habe Auf mein letzten brief kein Antwort bekommen, Und höre Auch Nichts Wie es Ihn gehet, hof denoch das ehr in gewünscheten Zustandt lebt. Ich lebe gantz Unlustig, den es sihet Alles so seltsam hie, das ich lieber davon Reden, Als schreiben Woltte; Gott bekehr Alle böse gemüther! Ich dank oft mein Gott Und herrn Brudern, so die charite Mein Arme Kinder Zu leiden tesmoingiren. Mein herr

gehet ia Mit Umb den Elsten sohn Unbekannt einmahl Wohin Zu senden, Mangelt Aber noch Am besten; Kein Mensch glaubt Unsere Armuht Und ruin, der höchste Gott Weis es Am besten. Alexsandergen, Wo Mein Aufrichtiger herr Schwerin Nicht so güttig Ist Zu helfen, das ehr bey printz Friedrich, Wie es mir Wol die höchste Freude in der Welt sein sollte, bleiben darf; Auch Wol, Wen ich kein refuse krigte hertzlich drum bitten Woltte, Müste Ich holen lassen, so gehet das gutte Ingenium Auch Zu Nichte. Aber Ich hof, Wie ich Ihn den hiemit bitte, Wo ich Zu spüren, das ehr noch ein bisgen Eingedenck Wie ich Allzeit Zu königsberg Ihn Estimirt, Und mich Rühmen darf, das ich Wol oft für Ihn geredt. Ehr erweise nun Auch solches den Armen Kleinen, Ich Weis Wo ehr es erhelt; Ich Wil es Gott mit so dankbahren hertzen fürtragen, das Gott Ihn Zeitlich Und Ewig mit sein gantz geschlecht dafür segnen Wirt. Wo ehr Nur hilft, das ehr so lang bleibe bis ehr 9 Jahr; den Alsden Ist ehr Aus Mein Jurisdiction, Und Underdes kont so Viel Guttes in Ihn gepflantzet Werden. Gott Weis Was mein Kinder Mir Vohr hertzbrechen Machen, die 2 so ich hie Ist einer 11, der Andere 10 Jahr, haben noch kein hofmeister, Ihr magister so sie bittere Katzen Machen Wollen, Sitzet ohne Verstandt Und gesundtheit, Und haben sie sider osten Wol Wenig Studirt, Mein Sohnchen der Mir gros düncket, beweiset Auch Wenig lust; Summa Gott hatt Mich Zur glücklichen Mutter gemacht, liebe Kinder gegeben, Aber Ihre Education gefält Mir Nicht. Da ich Wol sagen kan ich Gräme Mich im hertzen, ehr thue doch Zu Alexsanderchen, Als ob es sein kint Wehr, so Weis ich solt ehr so Wohl gezogen Werden, Und die Schwerin sein diesen hause Alzeit so Wehrt gewesen, Auch so gut Gemeint, so sollte sein Nahm Auch In Unser lant Unsterblich bleiben, Und Undankbahr solt ich mein tag Nicht sein; Auch printz Fridrich Informator für seine mühe gerne eine recognution geben. Nun Ich hof das Werde Mir nicht Abgeschlagen Werden, so kan ich mich noch Rühmen, das ich Vohr mein endt die erste erfreuliche gewärige Antwort krige, Und Gott Wirt Meines Brudern haus Mit tausentfach benediction Ueberschütten; darum ich den tag Und Nacht Gott Wil bitten; Kann es aber nicht

nicht sein mus ich Jhn holen lassen. Mein Schwester hatt mir erst Viel Versicherung gethan; ich Erfahre Aber das Altte sprichwort: Freunde in der Noht ꝛc.; denn Nun Sagt sie, Jhr hofmeister habe 4 herren die Jhn so Viel Zu thun Machen das es Unmöglich. Auch hatte ich immer Zu mein Bruder solch gut Confidens gehabt, Und Zum herrn Schwerin, die Würden Wohl für Jhn besorgt seyn. Ich schweig Zu Allen, den Gott Weiset das ich nicht Auf Menschen sol bauwen, der Sorge für mein Arm Unglücklich kint, Und Regier Mein liebsten Churfürst, Und hr. baron Schwerin Mein Altten Freundt, so hof ich noch frölicher Zeitung. Ich erfahr Auch Eben das Fleming Krank, so mich Recht Alterirt, sorg Mein sohn Verderbe gar, Gott behüte Jhn; habe das Vertrauwen Wen ehr Zu Krank Wehr, ehr so lang iemans Würde ordnen, der Auf Jhn Acht gebe, bis ehr Wider besser. Ich habe zu Gott Und Jhn Al mein Confidens, hof ich Werde nicht failliren, Werde es mit höchsten Dank erkennen, Und den passionirt sein, Und bleiben Wie ich bishero gewesen

Dessen Gantz obligirte gutwillige Recht
Den 2 Juny 1665. geneigte Freundin
Louyse Charlotte Herzogin.

20.

Monsieur Le Grand Maistre

Auf dieser Unserer Jetzigen promenade entfange ich dessen brief Vom 7 Juny, den ich Wohl fleissig durchlesen, Und Wirt Mein herr den grossen Verschicken, Und die Churfürstin hof ich Werde Mir den Kleinen senden; der mir Aber Wol hertzlich Jammert, den hie Nichts Zu sehn, Auch nichts zu lernen Als sein schade Und Verderb, Und gehet man hie darauf Aus hertzoge Von Coburg Aus Jhnen Zu Machen, — hier findet man keine geschickte leuht Jugent Zu informiren, den klügsten Schickt man nun Zum Cammer-Juncker, Weil ehr modest. Ich hette gewünschet das Ich diesen brief Vohr 2 Jahr bekommen; Aber meine hertzliche liebe Zu mein haus hatt mir die oppinion Geben, das kein Capabeler hof der Welt Wehr Jugent Zu erzihen, Als der berlinische; da ich ein herr Bruder der Mein Kinder kein bescheit sollte gestatten? Und keiner das

hertz hette Ihnen Verführungen Ahnzumuthen; Weil Unser hof Zu Meiner Zeit Auch noch danach so beschaffen, das ich so Viel Junge herren Und princen gedenk so da hin geschickt, da Mein lieber herr einen, Von die Frau Churf. Von Crossen so Stiffschwestern germains Wahren, Churpfaltz, dessen geschwister, der hertzog Von Croy, Von Zimmern, Und ietzo noch der Graf Von der Lip; Aber ich sehe es Ist Alles sehr changirt, Und sonderlich für meine Arme Kinder den Jungens. Meine Charlotte, dank ich Meinen Gott, das die eine so gnädige Churfürstin hat, Gott erhalt Ihr die gnade bis im todt, Und Werde sie dessen täglich Mehr Capabel, Meine Churfürstin Werde ich Auch dankbahr bleiben Weil ein lebendiger Ahtem in Mir. Und Gott gebe Ihro Ch. D. dafür kein Mangel Ahn prinzessinnen, Und segne sie Und dero kinder Zeitlich Und Ewig, Und erstatte das tausentfeltig Was Ihr geschen Und geschen Wirt. Und Ihn, Und ferners Sein liebste bitte ich helffen sie in die Churfürstl. liebe Und Gnade erhalten, Und geben Ihr doch Ahn die hant Wodurch sie sich Recht insingnuiren Möchte. Und danke ich Ihn das ehr mich so frey sein Meinung sagt; der Elste Wirt hof ich sein Verenderung Zum glück gedeihen, Aber den kleinen Zu sein gantze perte, Und Wünsche ich lieber davon zu Reden Als Zu schreiben; Weil es Aber so sein Mus, Wil ich es mich gerne gefallen lassen, den es geschiht Nichts ohne Gottes Vorsehung. Gott Wirt sich seiner erbarmen! hetten Wir fride Und gelehrte leuht, Als in Andern landen, mit freuden Nehme ich den kleinen Beniamin Zu mir; Aber Wie Manche trän es mich ietzo kost, da Alles in Voller glut Umb Uns, da ich schon 2 söhn gantz Versäumet sehe durch Mangel an leuht. Vohr dem habe ich den höchsten respect der Welt gehabt, Und mein Kinder im gleich; Weil man mich nun so gar trostlos lest, Auch das Nicht gibt Was Mir Von Gott Und Recht Zukömpt sagt Man: der Bruder Acht Mich nichts mehr, Ich habe Zu Viel kinder, das Wen ich nicht solch Ausbunt Von gutten herren, es nicht Wunder Wehr, Wan böse Mäuler Was Zwischen Uns erweckten. Mein schwester leuht erhaltten Alles, ich krig Verschreibung Vohn mein herrn Und Andere genissen es, Und Wir in Unser gröste Noht krigen Nichts. Ich beken es Macht einem oft klein Muhtig. — Mein herrn

Brudern Nehme ich Aber hie Aus, den sein Gütig hertz Ist mir Zu sehr bekannt, ehr kan geringe Und die Jhn eines Ahngehen Nichts Versagen, Und Wie könt ehr für ein so treuwe Schwester, die Allein Auf SCD. Geheis Und Zusage hie her geheuraht, sein hertz Verschlissen. Aber ich habe keine heiligen So ich kan Ahnbehten Und opffern, drum sein sie mir Und mein kinder nicht günstig Noch beförderlich. — ich bitte Jhn ehr sage mir doch Nach der Alten Confidens durch Wehn Wir dan das Unserige suchen Und eines erhaltten kontten; 3 sohn sein Nun gros genug Zu Reisen, Aber die Mittel failliren. Ich Möchte den Mein bisgen Jubelen Verkauffen, die ich bishero Zusam gehaltten Und lieber knap gelebt, Mein haus nicht schande Zu thun, Und mein feinde Nicht Jubiliren Zu Machen, die gerne Unser totahl Undergang sehen Würden. Mein herr Meint Auch Man kan Reisen Als Zu SHD. Zeitten, die Nur 500 thl. das Jahr Und Aufs höchste tausent bekommen, gantz incognito gingen, Nur Mit gemeine leuht Umb gehen. Und das Jst in diese köstliche Zeit Al Anders, da ein Kaufmans sohn Mehr Verzehrt, Und Wen Fürsten Nur Mit Comun Umbgehen, hernach die leuht Von qualite Nicht Wissen Zu societiren, Und Also Alle affection Verliehren. Ich Wünsche Aber hievon lieber Zu Reden Als Viel Zu schreiben, Und bitte Jhn nochmahls Mein Freyheit, Mein Unlust, Mein klag nicht Anders Zu deutten Als Von einer die Alzeit solche gutte Confidens Zu Jhn gehabt, Und Versichert ehr Werde der Altte Aufrichtige, Rechtschafne freundt sein Und bleiben. Mich Wirt Man begraben Als

Dessen gantz affectionirte gutwillige
Datum Döblen den 30 Juny obligirte Feundin
Anno 1665. Elisabeth Charlotte Herzogin

P. S.

Dem Churprintz mein herr Vettern mein demütige Dinst Und printz Friedrich Embrassir ich.

21.

Wohlgeborner herr Insonders Wehrter Freundt. Ich sehe durch sein schreiben das ehr die opinion als ob ich sein Wol Meinent schreiben Wegen meiner kinder Uebel Aufgenohmmen;

Versichere Ihn Aber das ich solches So Wohl Verwahr, das ich es nachtreglich ponderir. Und hatt princes Chattrin Sehlig, Wegen meines Elsten sohn, kurtz Vohr Ihr endt fast Auch Also Vermeint. Woltte Gott sie hette gelebt! der kleine solt Mir keine sorge Machen, so ich denoch hof Wo die Preussche Reise Ihren Effect sollte Verrichten füglich Ahnhero kan gebracht Werden; solt es Aber nach Cleve geschehn Mus ich Ihn holen lassen. — Und dürfte Ich Wol hie nicht klagen das Unser hof Allein, sondern das Gantze landt solche Volle libertet Und greuliche sünden, Under nahmen der Adelichen freyheit treibt, das ich mich oft selber (so ich doch En grande Confidence schreibe) Mit Mein herr Und kinder hinaus Wünsche, Wen Gott seinen Zorn Nochmahls Ueber dasselbe schütten sollte; Wie den gewis die Grausame sünden Und todtschlag Nach Gottes Rache Ruffen. Unsere hern piltschen sein Jetzo durch deputaten gar geschmeidig, kriechen Wider Under fürstlichen Manttel Und hut, Umb die Einquartierung frey Zu sein, Als Nimpt Mein herr die so Under Sein Schutz in dero Landes privilege. die Widerspenstigen erbiehten sich Auch Zu Uns Zu kommen; Aber ich furcht die promies Wirt dauren bis SHD. den oberst Schwartzhof Mit sein lences Abgeschaft, dan Wirt Man Wider das Altte lieht singen. Unser Oberburggrawe Rummel Ist hin Von Meines herren Wegen, Und Wo sie Wort haltten Zihen Wir Nach Grobin, Und Dürfte kein Rechter lantag, Nur ein Zusamkunft geschehn. SHD. Man suchen ob die hartte, Widerspenstige Menschen Zu besenftigen Und Zu bekehren, den sie Unsern Grosher Vatter bey seiner investitur schon Versprochen, Auch Von königen Zu königen den fürsten, Und Also Von 4 könige 4 hertzog Zugesagt. — Wegen mein schwester habe Ich mich abusirt, den sie Auch Zimlich Unlustig das Dalwig 1500 thl. Verzehrt, Und nichts Abermahl erhalten; setzet noch diese Wort, das Niemans Unglücklicher Als die schwestern, so Ich Vohr mich Aber noch so gar sehr nicht Zu klagen, Weil Mein herr Bruder Von Jugent Auf mir ein sehr treuw brüderlich hertz, in Glück Und Unglück spüren lassen; und die Versicherung das es noch Nicht geendet Richt Mich gar sehr Wider Auf. Ich tröst mich Auch das ich mit Mein Wissen Mein lebtag kein Andern Uhrsach Geben, Als das gantz Preussen Mich ein treuw

kint Und schwester des hauses Zu nennen, Und den Nahm hof ich mit im Grab Zu nehmen. Ahn Canstein habe ich in Preussen in eine sach Wegen der kinsbeck geschrieben, da so klare schult Als der tag, die Vertröstung Wahr so gut das ich Meint ich hette es in der hant; Underdes Wirt Unser Verschrieben Dorf Uns genohmen, Und Wir schwestern haben das Nachsehen, Und Wan ich eins so Ahn leut trauwe, Mein hertz so Altteusch ehrlich, das ich ehr mein Glück ein Weil Verschweige, Als mich mit Nichtige Complimens las Abspeisen, die Nichts im beuttel bringen; Und ich Viel Von des fransosen Reim haltte: „plus d'Effet moins de Compliment"; darüber doch les, es ist oft ein Recht Wort. — Ich habe Jhn Zum höchsten Zu bedancken, das ehr Auch Aus Dessau mir noch sein affection tesmoingirt, Und Von den gutten tractament schreibet. Der Genereuse Fürst scheinet Sein Fürstenthum Recht Wider in den Alten florirenden Estat, durch seine kluge Conduite Zu bringen. Gott gebe Und erhaltte doch nur stulerben, damit nimmer Mehr Andere sich es Zu erfreuwen haben Mögen. Ich höre es sol ein sehr lustiger, schöner ort sein; Mein Alexsandergen Jst Wol mit solche freude Mit seiner liebsten gereiset, Und schreiben sie mir eben Wie lustig sie sich da Under ein Ander Machen. Unsere söhn Wehren Al abgeholt, Wan das lobomirskesche Wesen Uns nicht gehindert, Und Wirt der hofmeister kein Menschen Als Mein herrn Bruder Und — Mein noch einigen Elsten freundt — Mein herrn schwerin sagen Wo die Reise hin sol, da ich Weis es Verschwigen bleibt; den Wir Viel Feinde, Und Also incognito; Am besten das ehr Reise Und sich halte, Wirt Aber den herrgen frembt düncken, Weil Jhn so Viel gnade Alda Widerfahren, Und denn den fünften so lange Mög Zu hause lassen. Ich sorge Wohl ehr Werde Wenig fürstliches haben; Aber Weil mein herr Als Vatter es so Wil, mus ich es mich auch gefallen lassen, Und bitte Jhn Underdessen Wo die Reise Nach preussen oder Clewe gehet Zu berichten, damit Als den Mein herr sein descendens Wegen Zu Jhn Kompt Zu Concludiren. Sonst kan ich Von hie Wenig schreiben, bezihe Mich in Allen Auf dem so ich seine liebsten geschrieben, Und bitte nur Mein Unterthenige recommendation bey denen Zu thun, Auf deren grace ich Alle meine Wolfart

gründe, Und mein Churfürstin Sonderlich Aller demüthigst Zu bedancken, das dieselbe Mein Charlotte so Gnädig. Verlang Wol Zu hören Wie sie sich Auf dieser Reise Comportirt, fürcht Als sie Ist Mutwillig gewesen, Und Wo krank, Weil es eine schlimme Reise geferten Von Ihre Wige Ab gegeben. Wünsche so das sie es doch Ablegen mag, Und bitte Mein herr Schwerin Wolle Alzeit nebest sein liebste, in die Churfürstliche Gnadt sie Conserviren helffen, so Wirt Gott Gewis Was ehr In diese brullirte Zeit Ahn mein Unglückliche kinder thut, Aus den himmel Ahn den seinigen Mit tausentfeltigen segen ersetzet finden. Und das sol Auch der Wunsch sein Welchen Unaufhörlich thun Wirt, die Gantz Und gar Ist

Des Herrn Baron

Gantz affectionirte gutwillige freundin

Datum Doblen den 8 August. Louyse Charlotte Herzogin.

Anno 1665 in eil.

Mein Allerdinstlichste recommendation Mein herr Vettern, hof sie Werden Mich Alzeit ein platz in dero affection offen haltten, den kein Mensch für Ihr Wolfart Mehr Gott bitt Als ich. Gott gebe Ihnen Alle benediction Und gnade so Ihre geburt meritirt.

A. Monsieur

Monsieur Le Grand Maistre Grandt President Et Baron Swerin

A Berlin.

Briefe der Landgräfin von Hessen-Cassel Hedwig Sophie (jüngste Schwester des großen Kurfürsten) vom 20. August 1657 bis den 21. Januar 1678.

1.

Cassel den 20. 8bris 1657.

Wohlgeborner besonders Lieber herr Von Schwerin. Ewer schreiben Vom 27. Vergangnen Monahts habe ich mit freuden empfangen, Weil ich darauß euer guten Willen gegen mir Undt die meinigen Verspühre, bitte nur ihr Wollet allezeit darein continuiren Undt euch Versichern, daß ich mich allezeit gelücklich achten Werde, euch Undt alle die euch lieb seindt, mein affection Zu erweisen. Solte mich auch Wol Von Hertzen erfreuen so gelücklich Zu Werden, euch Undt euer liebste hier eins Zu sehen; ich fürcht aber ihr gebet mir nur die hofnung dazu, Undt daß anders nichts drauß Würdt. ich Versichere euch, daß ihr nie an ein ort Werdet Kommen Können, da ihr lieber Werdet gesehen sein alß hiere, Undt Werdet ihr daß gansse hauß gefült finden Von gutem Willen, gegen euch. Ich bin auch erfreudt Zu Wissen daß mein C. D. Herr Bruder nuhn einen feindt Wieder Weniger hatt, Gott behütte nur daß Kein neuer sich in der stel Wieder finde, Undt die Villeicht nuhn Viel prometiren hernach den Kopf auß der schling Wieder Ziehen, Undt C. D. in nöhten sitzen lassen, Wie schon geschen; ich bin aber nicht Klug genunck hiervon Zu Urtheillen. Zweiffle nicht C. D. werden es mit allen Dero rähten so Wol Ueberlegt haben, daß sie nichts anders drüber empfangen Können, also Waß Zu dero Undt alle dero Länder Wolfart, auch der Kirchen Gottes Zum besten gereichen Kan; darum ich dan dem höchsten Von hertzen anruffe. nuhn muß ich euch meine noht auch Klagen, Weil ich euch euer freundtschaft Versichere, Undt hoffe ihr Werdet mir den gefallen erweisen mich darein Zu helffen, es ist, daß nachdem mein Wilm nuhn so Weit Kommen ist, daß er auß der Weiber hände solte genümmen Werden; sich aber Keiner hier im Landt findt der capabel Wehr

Vor ein hofmeister bey ihm Zu sein, so hat mein Herr ein sonderliche inclination Zu den Von Brandt, Welchen mein Herr Bruder eine Zeit lang Zu hedelberg am hof, Undt nuhn in fremden Landen Unterhalten; Wir aber nicht Wissen ob er sich Wol Zu Unß hier begeben Wolte. deswegen S. D. Undt ich auch Zum höchsten bitten ob ihr Unß die genadt bey Mein herr Bruder Woltet Zu Wegen bringen, daß S. D. ihn Unß Ueberlissen, S. D. Würden desto mehr Versichert sein, daß die Kinder Zu E. Durchl. gehorsamen Dinsten erzogen Würden Undt ganß leibeigene Knechte an sie hette; euch aber Wolte ich Versichern, daß die gutat die ihr dem Kleinen hierin erweisen Würdet, so lang mein E. Durchl. herr Undt ich lebten, in Keiner Vergessenheit solte gestelt Werden, sondern Wehre obligirt auch solches an ewer Kinder suchen Zu Verschulden. Wie ich dan ohne daß biß Zu meiner seelen hintrit Verbleiben Werde Ewer wol affectionirte bestendige Freundin

Hedwig Sophie.

ich bitte euch ewer liebste meine recommendation hier finden zu lassen, Undt mier doch balt Wieder Wissen Zu lassen, ob J. E. D. mein herr Bruder Unß die genadt thun Werden den Von Brant Zu Ueberlassen.

2.

Cassel den 15. 10bris 1657.

Ich solte billig bedenken tragen ihm so oft mit meine Uebele schrift Zu brauchen, Weil er ohne daß mit geschäften genunck beladen ist; damit er mich aber nicht Vor Unerkändtlich halte, Wegen seiner genümmenen müh Umb einen hofmeisters halber Vor meinen Sohn, alß habe ich nicht lassen Wollen, ihn davor sehr Zu dancken, Undt Zu bitten meine demütige endtschuldigung bey meinem E. D. Herrn Bruder Zu thun, daß ich so Kün gewesen einige gedancken auf dem Von Brandt Zu haben. Weil mir aber Wissendt, daß S. D. daß gelück haben Von so Viel qualificirte leut bedint Zu sein, Und ich gemeint, S. D. Würden diesen auf eine Zeit lang Wol haben missen Künnen, so halte ich daß feste Vertrauen J. E. Durchl. Würden es mir nicht abgeschlagen haben; ich hoffe aber darum nicht, daß E. D. in andrem dero faveur Von mir Undt den

meinigen abziehen Werden, auch Man schon falsche raporte Von Unß geschen. Wie ich dan auß Sein schreiben sehe, daß Vielleicht leute, die gern sehen möchten, daß daß gutte Vertraun, so bißher Zwischen Mein hochgeehrten herr Bruder Und mein C. D. herrn gewesen, Wieder Verendert Werden möchte. Undt Kan ich auch Versichern, daß ich niemahls gehört daß S. C. D. den Vergleich mit pohlen desaprobirt haben, dan auch J. M. den König Von Dennemark hetten Uebel deuten Künnen, Weil sie gesehn, daß sie mein herr Bruder nicht beistehen Künten Wie sie Wol gern gewolt. Undt glaube ich nicht, daß einiger Mensch den Verstandt hatt, gegen der Neuteralitet mit pohlen Uebels Urtheilen Würdt, Undt Würde sonderlich es hier Uebel getan sein, Wen man Von dieser sachen Waß Urtheilen Woltte, da man Keine gewisse nachricht Von hatt, Undt nur den gemeinen ruf glauben solte. Man hatt hier das Veste Vertraun, mein Herr Bruder Werde in seinem rümlichen eifer Vor dem evangelischen Wesen oder reichsfrieden nicht changiren, Undt bitte ich euch Unser Bestes allezeit bey C. Durchl. Zu reden, Welches er dan allezeit Vor diejenigen thun Würdt die ihm Zum höchsten obligirt sein; Versichere ihn auch daß er sich nümmer Würdt betrogen finden. Ich möchte nur Wünschen, daß Wier einst Wieder daß gelück haben möchten mein C. Durchl. Herrn Bruder Undt dessen gemahlen aufzuwarten, so hoffe ich C. Durchl. Würden Verspühren, daß der schwager sich noch nicht gegen denselben geendert, sondern nur Wünscht, daß es S. D. allezeit nach dero contentement Undt aller dero Unterthanen Wolfart ergehen möchte; aber ich fürchte mit dieser Uebeln schrift ihn Zu lang Zu incommodiren, deßwegen ich enden muß mit Versicherung daß ich allezeit Verbleiben Werde ꝛc.

Hedwig Sophie.

P. S.

Wegen dem Von Sonnitz, so er mir Vorschlägt, hätte ich balt Vergessen Zu sagen, daß ich fürcht er noch gar Junck sein mag Undt Vielleicht nicht die art Weiß, Wie man mit Kinder Umbgehen muß. Ich habe mein herrn noch nichts Von ihm gesagt, Weil ich nicht Weiß ob ihr ihn Kent, oder nur durch recomendation. Ihr Werdet mich Zum höchsten

obligiren Wan er die müh Würdt nehmen Wollen sich Verner nach einem Zu erkundigen der studirt hatt, die Welt gesehen Undt Keiner deboche ergeben ist.

Seine liebste embrassire ich in gedancken, Wünsche daß glück noch Zu erleben sie einst hier Zu sehen. Unterdessen Werde ich Keine gelegenheit lassen Vorbeygehen Zu suchen ihr meine affection Zu bezeigen.

3.

Cassel den 25. 9bris 1658.

Ich beklag Zum höchsten so Ungelücklich Zu sein, daß solche Bericht Von mir gegen ihm Vorgebracht Werden, Welche ihm Zweiffelen machen, daß Seine schreiben mir nicht angenehm sein solten, Undt daß ich in der estime so ich alle Zeit Von ihm gehabt changirt Wehre; darinnen ich aber so Unschuldig bin alß ein jetzt gebohrnes Kindt. Schreibe es also meinen guten günnern Zu, die solche raporte Von mir ertichten, Undt Würde Er mich Zum höchsten obligiren, Wann er mir solche nahmhaftig machen Wolte. Ich Zweiffele nicht, Wan ich sie Wüste, ich Wolte sie machen mit schanden bestehen, Undt Würden sie sich einandermahl bedenken die Unwahrheit Zu reden. Waß Ihm aber gefelt mir im Vertrauen Zu sagen, Weiß ich balt nicht Waß ich drauf andtworten sol, dan ich meine feder nicht gern Weiter gehen lasse alß sichs gehört, sonderlich Waß stat sachen betrift, darin die Weiber besser thun sich nicht Zu Mischen, Undt ingnorant Vor der Welt gehalten Zu Werden alß Vor Klug, Weil sie ihren männern Wenig ehr, Undt bis Weillen Viel schaden dadurch thun; Undt sonderlich ich, die den Verstandt nicht hatt Zu Unterscheiden, Welche party anzunehmen die Beste sey. Laß es derowegen meinem Herrn selbst bedencken, dan Gott hatt E. D. so Viel Verstandts gegeben, daß sie Keiner Vormünder bedürffen, Waß ich dabey zu thun habe, ist, daß ich dem Allerhöchsten anruffe, daß er E. D. consilge (so mir doch Unwissendt seindt) Zu seinen ehren Undt dero Lande aufnehmen Wolle ausschlagen lassen, auch dieienige parti beystehen die nicht allein nach ihren nutzen tracht; sondern Vielmehr auf der erhaltung der Kirchen Gottes ihr absehen

hatt, Undt des Sinnes glaube ich sey mein Herr auch. Ich sehe aber, daß an Eurem hof man mich ärger alß ein Unvernünftig thier helt, Weil man sich einbildt daß ich Kein resantiment mehr habe, Undt den König Von Schweden meinen hochgeehrten und liebsten herrn Bruder Vorziehe, Undt also die angeborne schuldige affection Vergesse, die doch nichts alß der todt auß meinem hertzen reissen Würdt. Ich Wünsche Von hertzen daß mein C. D. Herr Bruder nimmer andere feinde haben möge alß Unß, C. D. Würden gewiß deswegen Keine Ungelegenheit haben, aber ich Kan nichts anders spühren alß daß die misgunst regiret, Undt mir die genade nicht günnet die mein C. D. herr Bruder mir bishero Zugetragen; Wan sich aber S. C. D. schon gegen mich enderten (so ich nicht hoffen Wil) Werde ich doch biß Zu ende meines Lebens S. C. D. gehorsame Undt treue Dienerin Verbleiben, Undt Würde Kein König mich daran hindern. Die action so mein schwester begegnet ist, bedrübt mich gewiß nicht Wenig, Zweiffle auch nicht Gott Würdt manche Seufzer erhöhren, Undt einen ieden seinen lohn geben Wie er es Verdint möchte. Nur Wünsche ich daß C. D. Wieder frey Wehren, Undt man die Kinder bekommen Künte; ich sehe aber noch Keine mittel dazu, Wan Gott es nicht sonderlich schickt; in dessen schutz ich Ihm Undt seine liebe angehörigen empfele Undt Versichere Ihn, daß ich nie Vergessen Werde die parti am meisten guts Zu günnen, so mir die nägste und liebste alle Zeit gewesen, Undt iederzeit bleiben sol Undt Würdt, Wie ich auch biß an mein endt Verbleibe Hedwig Sophie.

P. S.

Ich bitte ihn mir dieß gekritzel nicht Uebel Zu nehmen; ich schreibe es aber nur mit einem aug, den ich einen fluß in dem einen auge bekommen, daß es mir balt geht Wie hansgen Von Boehmen. — Die Freyberger Kumbt alle Weil Und findt mich dieses schreiben, Wünscht ihn nebenst mir alles gelückliche Wolergehen.

4.

Cassel den 1. Mertz 1660.

Wie ich mir allezeit seine gute Zuneigung Versichert also continuire ich noch, Undt hoffe Er Werde mir nicht Uebel

nehmen, daß ich Ihm sein letztes schreiben noch nicht beandtwortet; die Ursach ist aber Weil Er mich Vertröstung auf ein genädl. Briefgen Von S. C. D. meinen hr. Herrn Bruder gegeben, so habe ich gemeint ihm alßdan die darüber mir gegebene freude mit Zuzuschreiben Undt ihm Zugeleich davür Zu danken; Weil ich aber sehe daß meine einbildung mir falliret, so habe ich diese post nicht Wieder Vorbey gehen lassen Künnen ihm Zu bitten, daß Wofern ich so Ungelücklich bin Von meinen herrn Bruder ganß Vergessen Zu sein, oder diejenige sein Wolte S. C. D. Zu erinnern an diejenige, Welche biß im todt S. C. D. treuste, gehorsamste Schwester Verbleiben Würdt. Ich hett Zwar S. C. D. selbst gern mit meine Ziehlen aufgewartet, Weil ich aber Zu Drey mahlen meine schuldigkeit abgelegt, Undt ich nicht mit einer einigen bugstab bin beandwort Worden, so Kan ich anders nichts drauß abnehmen, alß daß meine Briefe S. C. D. mehr beschwerlich alß angenehm seind. hoffe also S. C. D. Werden mir Vergeben Wan ich auß furcht sündige, Undt den nicht nachkomme so ich Vor meine schuldigkeit Zwahr achte, aber doch nicht inß Werck richten Kan. Die copie des originals testement habe ich auch erwartet; Weil ich aber die noch nicht sehe so baue ich mir schlösser mit hofnung, daß ich mir einbilde noch mehr alß ein pahr schöne birnperlen Zu beckommen. Ob etwan daß testement nicht gefunden sey, daß alsdan meine schwester Undt ich mit mein herr Bruder Zu gleichen theil Kommen Künten, Welches Undisputirlich Wehr; oder darün es gefunden Wehr daß cotisil so Weitläuftig, daß es in so Kurtzer Zeit nicht hätt Künnen abgeschrieben Werden, Undt ich also nicht so ganß auß J. g. der hertzogin genadt Wehr ausgeschlossen gewesen, bitte ihm also mir doch einige nachricht darün Wissen Zu lassen. — Von hier Weiß ich ihm nichts neues Zu berichten, Weil ganß nichts passiret so schreibwürdig ist, alß daß Wier hier auch Gott Von hertzen mit ihnen gedankt, der J. C. D. meine genädl. Frau Mutter Unß Wieder geschenkt, der Wolle Verner seine hülffe erweisen, Undt die noch Uebrige schwachheit deroselben abnehmen Undt J. C. D. noch lange Jahr erhalten. Ich Wünsche mir Wol oft die genadt Zu haben J. g. aufzuwarten, Undt mein her Bruder Undt S. D. gemahlin mich mit meine 5 Kin-

der Zu J. C. D. Dinsten mich darzustellen. Gott hatt mir noch 3 darzu geben, durch meiner redtlichen freybergen todt, den sie mir solche auf ihren todtbet recomendirt; Wehren sie nur ein Wenig mehr erwaksen, so Wolte ich hoffen er Würde Wegen der alten Kundtschaft einen Von den buhben helffen die genadt erlangen, daß er bey meinß Herrn Bruder Söhn Kommen müchte. Nuhn ich hoffe Gott Werde sich ihrer annehmen in dessen schutz ich ihm befehle, Undt Werde ich allezeit Verbleiben Hedwig Sophie.

P. S.

Seine chere moltie Wolle er meine recomendation hier finden lassen, Undt mich in ihre sovaenence Zu conserviren. Wünsche Von hertzen daß gelück Zu haben dieselbe einst Wieder Zu sehen, Weil ich auch erfahren daß ihm Gott einen schwieger Sohn hatt gegeben, so Wünsche ich daß solches Zu sein Undt der seinigen contentement gereiche.

5.

Cassel den $\frac{7}{17}$ 7bris 1662.

Ich Kan ihm gewißlich nicht genugsam durch diese Ziehlen bezeigen, Wie angenehm mir sein schreiben Vom 4. augusti gewesen, so mir Unser Kansler Wol Uberlievert hatt, Weil ich darauß seine gute Zuneigun gegen mir Undt die meinigen Versichert Werde, auch seine gelückliche ankunft Wieder auß Preussen Vernümmen. Glaube die Kindische anschlag so er nuhn täglich Vor sich siehet, Werden ihn mehr contentiren, alß alle der Witzigen Kopfe Vornehmen, bey denen er sich eine Weil hatt paccientiren müssen; Zu beyder aber Wünsche ich daß sie ausschlagen mögen Zu gottes ehre Undt Unsers gansen hause aufnehmen. Ich Kan mich leicht einbilden die Verdrißlichkeit so er in preussen ausgestanden; hette ich aber daß gelück mit ihm Zu reden so Wolte ich ihn meine gedancken lieber sagen alß der feder Vertrauen; er Wolle sich aber gewiß Versichern daß ich mich alle Zeit erfreuen Werde, ihn bei guten Undt gelücklichen Zustandt Zu Wissen, Undt daß öttgen Kein stülgen gesetzt Werde. Daß mein hochgeehrter her Bruder nach preussen Würdt steht mich gantz nicht an, Gott lasse doch nichts böses Uber J. C. D. Zu, sondern begleite sie mit seinen En-

glen, Undt bringe S. C. D. mit gesundtheit Und alle selbst erwünschte Vergnügün Wieder Zurück, Uudt ich noch einst so gelücklich sein mag J. C. D. aufzuwarten; hoffe denn auch daß reformirte Drewitz Zu sehen; Wunder mich aber daß er solches mein herr Bruder Uberlassen, Weil es so ein bekuemer ort Wegen der spree ist, darauf alles nach Berlin Zu bringen. Es haben C. D. sich so genädl. erklärt Wegen meiner ehe gelder, alß bitte ich ihm doch darzu Zu helffen, damit es inß Werck gerichtet Werde; dan auch deucht es ia Wol eins Zeit, es ist ein lang Jahr Und tag Welches nuhn ins 14. Jahr gewehrt, Undt ist nichts drauß Worden. Ich hoffe die preussen Werden mir ia auch daß geben Waß sie meine schwester gegeben; hoffe seine gemahlen Werde so gut sein, Undt Vor mich bey ihre Landsleut helffen ein gut Wort reden, die ich mit seiner permission embrassire, Undt nichts so hoch Wünsche alß sie noch eins Zu sehen, auch im efet Zu bezeigen Wie sehr ich bin ꝛc. Hedwig Sophie.

P. S.

Unser armen Schwester der churfürstin ehlendt recomendire ich ihn aufs beste, sich doch ihrer alß ein alter freundt doch anzunehmen, Undt bey mein gnädl. churfürsten solche auch Zu recomendiren; gott Würdt alles gute Vergelten.

6.

Sein schreiben Vom 29. Augusty habe ich sehr Wol empfan, dadurch aber erfreut Undt bedrübt Worden; erfreuet Weil er mir nicht allein seine continuirliche affection gegen mir Undt die meinigen Versichert, sondern auch die hofnung mir Verner giebt die genadt Zu haben mein hrn. herrn Brudern hier aufzuwarten, darnach ich dan Wol Von hertzen Verlange Undt bitte, er Wolle mir doch die freundtschaft erweisen Verner darzu Zu helffen, Undt Würdt er mich dadurch Zum höchsten obligiren. Wie sehr sein schreiben mich negst der freude aber bedrübt Kan ich nicht beschreiben, Wegen des schadens so mein Hochgeehrter herr Bruder Wegen des Brandes erlitten [1]). Der allerhöchste Wolle doch Vor noch grösserm Ungelück gnädl.

[1]) Als durch Unvorsichtigkeit eines Stallknechts der kurfürstliche Stall und die Rüstkammer abbrannten.

bewahren, Undt doch C. D. mit dero lieben Famille erhalten, Undt diesen Brandt Kein böß ohmen sein lassen, dan solche nunmer Wieder Zu erlangen stünde; es Wer aber Zu Wünschen daß die so im stal gewont mehr Vorsichtigkeit Undt sorge getragen hätten. Doch es ist mir lieber Wan ia ein solches Unglück hette geschen sollen, daß es Von denen geschen, alß daß Oettgen oder die seinigen es Verursacht, Welche gott Verner genädig bewahren Wolle, Undt ihnen daßienige geben Waß die ihm souhaitirt, Welche sich nennet Undt Von hertzen ist

Hedwig Sophie.

P. S.

ie vous prie Monsieur, de fair trouver mes tres humble baise mains a Mefsieurs mes chers Neveus et mes recomendation a vostre chere Moltie; La quelle iesper de voir bientot, pour l'y tesmoingner que come ie L'ay aime en ma ieunes ie le Continuray iusque la Mort, comme aussi les estime que i'ay particullierement pour vous. ie vous coniure de me faire savoir le l'an quant ie doit espeerer L'honeur de vous voire tous ifsi,

Cafsel den 7. 7bris 1665.

7.

Wollgeborner Besonderlieber Herr Von Schwerin. Von Hertzen beklage ich auß Seinem schreiben Vom 4. dieses zu ersehen, daß Mein Hochgeehrter allerliebster Herr Bruder sich abermahl incomodirt an der Handt befinden, daß S. L. auch Keinen Brief haben Unterschreiben Kunnen. Wunsche zum Höchsten daß ich balt eins andern möge Versichert werden, Undt daß Churf. Durchl. in bestandiger gesundheit, Undt bei allen Churf. Wohlergehn sich befinden, daran Uns allen ein großes gelegen. Was sonsten S. D. durch antrieb des Baron de Gois durch den Herrn V. S. an mir begern lassen, habe ich auß desselben Briefgen ersehen. ich bitte Er Welle C. D. nebenst meiner demüthigen recommendation Versichern, daß Wan der punct Wegen der Wenigen Mediatoren sollte proponirt Werden, ich mich jeder Zeit mit dem Wolintentionirten Werde conformiren, darauf ich dan auch meines Sohnes abgesanten Zu Regensburg Zu instruiren nicht ermangeln Werde; der Allerhöchste Wolle seinen seegen Undt Gnadt Zu Wieder-

bringung eines beständigen Friedens geben [1]); hier in diesem Landt seindt Wir des Krieges schon Uberdrüssig. die Franssösische arme Unter dem Marichal de Turene stehet noch In der Grafschaft Waldeck, fangen auch schon an das Hessische zu besuchen, Undt Versuchen den armen leuten ihr Vie zu nehmen, davon ihnen doch ein Theil von Unsern Leuten ist Wieder abgenummen Worden. Eine Mühle aber haben sie ganß außgeblundert, sie begeren Frücht zu Kauffen, aber Zimlich Wolfeiles preises, doch ist noch Vielbesser Waß alß gar nichts davor Zu beckommen, Welches Unser arm Landt schon Zimlich empfunden. Gott behute Unß Vor mehrere durchmarchen, Wohin sich aber Monsieur de Turene noch Wenden Wurdt, Weiß man noch nicht; sie sagen aber sie Werden sich nach der Kayserlichen Marche reguliren, Unterdessen Wirdt die Grafschaft Waldeck totaliter ruinirt. Herr Meinerts sol bey dem König schon angelangt seyn, Wünsche daß der tractat Zu meines Herren Bruder, S. C. Landen, Undt des Reichs Wolfart gereiche. Daß mein lieber prins Friedrich sich noch wol befindt erfreutt mich; iedoch Vernehme ich ungern daß S. L. des Hustens noch nicht loß sindt, darauf doch Zu achten steht, damit er nicht auf der Lungen endtlich falle, sonderlich Weil die Frw Mutter einen defect daran gehabt, Undt Wehr Wol schadt Wan dem angenehmen Mändchen Waß Wiedriges zu Kommen soll. Daß S. L. aber so Verliebt seyn sollen, dazu haben sie Wenig Ursach, so man am Conterfet Wol sehen Kann; daß Kan ich aber wol sagen S. L. eine reciproque liebe hier haben, denn Hannete es gar nicht Verbergen Kann [2]), Und spricht sie mit ihren confidenten gar oft Von der douceur so der prins in Ihrer Krankheit Ihr erwiesen, ich glaube daß es zu beyden Theillen Woll rechte Liebe so ohne falsch seindt, Undt auß Grund des Hertzens her kommen. Daß Unsere liebe Frw Klösten seeliger so honorabel in Ihre ruhstel ist gebracht Worden, darin bezeigt der Herr von Schwerin sein geneureus gemüth, daß er seinen Freunden auch nach ihren todt, seine Freundt-

[1]) Die Landgräfin führte nach dem Tode ihres Gemahls einige Zeit die Regierung für ihren minderjährigen Sohn.

[2]) Elisabeth Henriette, Tochter der Landgräfin, erste Gemahlin des Kurprinzen Friedrich.

Freundtschaft geniessen läßt. Ich bin Ihm auch obligirt daß er meine stel bey der leichbegänckniß von den Herrn von Bluhmenthal hat Vertreten lassen, Vor welcher Bemüung ich Ihn bitte denselben meinetwegen Besonders Zu danken, ich werde ieder Zeit Verbleiben Deß Herrn Von Schwerin

Geneigt Willige Undt beständige Freundin

Hedwig Sophie.

Dieses muß ich noch sagen, daß ich den Kasten Von der Frau Klösten schon längst durch hülffe Hr. Landgraf Friedrich empfangen, Welchen ich bitte sein Freundt alle Zeit zu sein. Ich wil Wol Vor S. L. gaviren daß sie nimmer ingrat gegen ihm sein werden, Welches sonst wohl der Welt brauch ist, aber dieser herr ist incapabel dazu.

Cassel den 12. Juny 1673.

8.

Desselben Schreiben Von 10. dieses habe ich mit höchsten freuden empfangen, die Weil Er mich darin Cf. D. des Chur prinssen gute gesundtheit Versichert, dabey Gott Churf. Durchl. alle Zeit erhalten Wolle, Undt Kan Er mir Keine Zeitung schreiben die mir mehr Vergnügung bring alß die; Undt Zweiffele ich nicht Weil hr. Frip nuhn alle Zeit gegenwärtig es Werde Cf. Durchl. Viel guts Undt nutzen schaffen Die Königin [1]) meine tochter schreibt mir daß J. M. der König bericht sey, daß mein Herr Bruder nuhn zu Berlin am podagra hart legen, so ich fürcht alle die travailge Undt fatigen so Ch. Durchl. gehabt Verursacht. Von der armee höhrt man, daß die Kranckheiten sehr darunter graciren sollen, Undt noch Keine Winter quartir Künnen assingnirt Krigen, Undt sollen Leute sein die Wünschen, daß sie solche in Hessen bekommen möchten, da es gewiss nicht so Köstlich in ist Wie man es meint; den an Viellen orten die arme leut Kein broht haben, ia hier in der stat findt man leute die in 3 tagen Kein Broht gesehen; es ist solcher mangel Ueber al daß nicht Zu beschreiben. Mein arm schmalkalden ist ganß ruinirt; den erstlich habe ich eine Kayßl. compani die begert mohnatlich 2000 thl.

[1]) Königin von Dänemark.

Undt dabey frey tractement, dazu ist mir noch ein regiment Von den säckschen Kreis Völker gekommen an mein 8 companien stark, die haben Von dem Vergangenen dinstag 8 tag biß den Sontag in der herschaft sich tractiren lassen; Undt sollen expres gesagt haben, Wie die brandenburgschen es ihnen gemacht, so Wolten sie es nuhn mit meine leute machen, Undt hatt der hertzog Von Gotte mit dem hertzog Christian Von hall so lang sich lustig gemacht. Wan mein herr Bruder Wieder in der nähe Kom, so hofte ich Ch. Durchl. Würden mich revangiren; darumb ich den selber bitten Wolte, den die hallische haben Keine einquartirung. Mit gestriger post habe ich Keine Briefe Von Wismahr, drüber ich recht inquiet bin; den ich besorge J. M. der König möchte ein Ungelück gehabt haben, so Wehr die Königinn miserabel, Wofern mein herr Bruder sich ihrer nicht annehme. — Wie daß ehrliche pommern Verdahlt Würdt, ist dem Herrn Von Schwerin Zur Zweiffel nicht unbekant. Der hertzog Von holstein, gouverneur Von Meckenburg, sol Usedom beckommen haben mit dem beding, Wenn es nicht bleiben solte, ein esquivalent dagegen; Greiffenfeldt die insel Wollin auf ihm Undt alle seine erben. Die churfürstliche Kinder Werden Vergessen, dem redlichen Landtgraf ist nicht eins gedanckt Worden Vor dem daß er bey Fehrebellim getan; also geht es in der Welt, die pferde die den haber Verdienen beckommen am Wenigsten.— Es geht der bruit alß Wolte der Fürst Von anhalt abdancken, es Würdt aber Wenn es ist, S. L. Gemahlin da Sie zu Clef gewesen, Wol es gesagt haben. Ich hette Wünschen mögen Umb des Churprinssen Undt prins Ludwig interes, daß der Herr Von Schwerin bey öffnung des testaments im hag hätte sein mögen, den ich fürcht es möchte sonst mit ihnen geteilt Werden. Ich glaube doch es Werde dem Churprinssen ein Wenig gedencken gemacht haben, da Er die schöne princes gesehen, daß sie so Waß heslichés choisirt haben; aber Waß Gott Versehen daß muß geschehen, Undt muß Waß hesliches besser gefallen alß daß schöne. Welches mein herr Seeliger auch so getroffen, denn Ihm Wahren ein gantz theil schöne portraiten Vorgestellt, darunter Wahr mein Bildt Versteckt, Welches so schändtlich aussahe, daß man sich davor erschreckte, doch nahmen Sie es herauß. Da

Ihre Frau Mutter fragten, Warum er doch ehben daß heslichste aussuchte, sagten Sie, die ist nicht geschminckt, die andern Würdt die schmincke baldt heslicher machen, als daß bildt Wehr; also mag es S. L. dem chur prins auch gehen. Ich muß dem herrn Von Schwerin auch bitten mir doch seine gedancken Zu eröfnen; ich bin auf die gedancken Kommen ob es nicht nöthig Wehr, daß man suchte mein Vetter prins Roupert Zu persuadiren, daß Sie sich Verheurahten; in ansehung Wie daß hauß fahst Ruhn auf so schwachen füssen stünde Undt Unser religion in gefahr darsteht, Undt durch Wehm solches am besten Könnte ihm vorgebracht Werden. Die aeptissin Von herfort haben mit mir auch davon gesprochen, schlug meiner Schwester tochter Carlotte Vor; aber Weil ihr Bruder nicht allein auf die schönheit sieht sondern mehr auf mittel, Undt bekandt daß in Churlandt Viel Verheissen aber nichts gehalten Würdt, so Zweiffelte sie daß es Zum efect Kunte gebracht Werden. So ist mir beygefallen, ob es mit meiner Niesse de la tremoille so nun bey der Königinn mein tochter ist, nicht Kunte Zu Wegen gebracht Werden; den sie ist auch nicht heslich, hatt sehr guten Verstandt, Von sehr gut humeur pensé, Undt recht gottesfürchtig, Undt kann die auch Wol ein hunderttausendt thl. mitbringen. Weil ich aber Weiß daß die äptissin ehben die Von Unserem hauß nicht sehr geneigt ist, so mag ich Ihr solches nicht proponiren, den sie mehr dagegen alß dafür thun Würde; Kunte aber der Herr Von Schwerin iemandts in Englandt Wissen der dieses Zu Wegen bringen Kunte, so erwies Er noch, daß er die hessen Kinder Undt die ihnen angehen, noch ein Wenig guts Wolte. Bitte ihm nochmals mir seine gedancken hier Ueber doch zu endtdecken Undt ob Wier Unß Vor Kupler Undt Kuplerin angeben Wollen, Undt wie er es den am besten meint Zu sein, daß die sache gefürt Werde. Sie ist bruuette, hatt der Frau Mutter augen, ihrer tanten der dortigen Von Sacksen Jene nahß, Undt mundt in meiner länge; hübsch Von taille, daß gemuth ist incomparabel gut. Er der prins Von oranigen hatt sie Woll gesehn, ich glaube auch der herr Von Schwerin Werde sich ihrer auch noch erinnern, daß Er sie hier gesehen. Unserm lieben Churprins Seeliger missil sie ehben nicht, sagten selber Zu mir,

Wolte Gott die princes Von Nassau Wehr so, so solte papa Keine müh haben mich machen sie Zu nehmen; sie hatt sich ganß nichts siederdem geendert. Ich bitte aber dieses nach lesung Zu Verbrennen, Undt mir Vergeben daß ich Ihn damit bemühe; daß gute Zutrauen aber daß ich Zu Ehrlich öttgen habe macht mich ihm solches Zu Vertraun. Wie ich den ieder Zeit Verbleiben werde

Casel den $\frac{1}{9}$. 10bris 1675. Hedwig Sophie.

9.

Ich Zweiffele nicht die bedrübte Zeitung Von meines Herrn Bruder Unpeslichkeit Werde sich bey Ihm, Wie bey Unß, in freuden Verwandelt haben; denn J. C. D. meines Herrn Bruders gemahlin die gütigkeit selbst gehabt mir S. L. genesung Zu Versichern; aber ich fürchte die Zufal Kommen so oft, so Werde es natur schwächen, daß es doch endtlich Kein gut thun Würdt. J. C. D. der Churprins bezeigen dero Verstandt, daß sie so betrübt drüber gewesen; gewislich Wehr es Zu früh daß S. C. D. ein solch schwer fardau auf den armen gelegt Würde, Undt die Kirche Gottes Verlöhr auch Zu Viel. Auch ich ehlende Verlöhr allen meinen Zeitlichen trost Undt refuge; nuhn Gott Würdt Unß nicht bei dieser Zeit auch so hoch straffen, daß er daß licht in Israhel solte lassen Verleschen. ich glaube also, nuhn es sich dem allerhöchsten sey Lob mit S. C. gebessert, so Werde Ihre Reise noch bis phingstin ausgesetzt Verbleiben; Undt glaube ich sie theten besser daß sie auf Roden alß auf Warburg ihren Weg nehmen, den es ist Näher auch besserer Weg. daß Roden ist ein stätgen so dem graf Von Waldeck Zuständig, Undt ein hübsch hauß drinn hatt. ich Werde dahin schreiben daß alsden man Unß daß hauß Vergünne, in Warburg sindt auch allerhandt Kranckheiten, Welches doch gefährlich Wehr. Wen ich den eigendtlichen tag Weiß Undt auch Wie die reise sol genummen Werden, so Werde ich iemandts nach Buchem schicken der sie den Weg auf roden bringt; bin ich den gesundt so halte ich S. L. den Churprins Zu Roden aufzuwarten, der allerhechste Verley daß es in Freuden gesche. Unser Kleiner bedindt sich ehben nicht gar Wol, Werden

alſo ihn nuhn balt dauſſen laſſen. Mein Sohn Wil ihm den nahmen Vom churprins geben laſſen, Weil es ehben die Zeit iſt, daß Wier hoffen S. L. hier balt Zu ſehen, ſo Er hoft S. L. nicht Uebel nehmen Werde. ich Verlange Recht biß ich daß gelück habe den Herrn Von Schwerin hier zu ſehen dem ich Viel Werde erzehlen können, daß ich der feder nicht Kan Vertraun, Undt ich Weiß Er ſich Verwundern drüber Würdt; ich beklage aber daß ich den lieben Vetter prins Ludwig nicht auch hier ſehen ſol, auch meine liebſte Frau Von Schwerin, ſo doch noch Wol geſchen Künte, alſden Wehr meine freude Volkommen. Nuhn der allerhechſte Wolle ſie allerſeidts auf alle ihre Wege bewahren Undt mich balt ſo gelücklich machen, daß ich müntlich ſagen Künnen, Waß ich bißher nur ſchriftlich habe Verſichern Künnen, daß ich bin des Herrn Von Schwerin Beſtändige, geneigt Willige, Von Hertzen affectionirte Freundin

Caſsel den 4. May 1676. Hedwig Sophie.

10.

In dieſer Minute empfange ich ſein Schreiben Vom 12. dieſes auß Schenckeſchanß, Beklage daß ſie ſich Von Clef auß der Urſach haben retiriren müßen; aber noch mehr daß die aptiſſin Von herfort ſich ſo ſehr geeilt eine Zeitung Zu ſchreiben, daran Von mir nicht iſt gedacht Worden. Undt Wen ich nicht Umb dieſes landes affairen nohtwendig hier ſein muſte, ſo Wahr meines Sohns gemahlen Zuſtandt mir im Weg, Welche heute 8 tag gott ſey lob gelücklich eines Sohns geneſen, Wie Er auf meins Sohns nottifications ſchreiben an S. C. D. den churprins Würdt erſehen haben. Zudem ſo muſte ich ia ganß meine ſinne Verlohren haben, Wen mir ſo Waß Eilliges Vorkommen Wehr, daß ich nach Dennemarck gemuſt, daß ich nicht ſolte J. L. den Churprins part davon gegeben haben. Ich halte mich ſo gewiß Verſichert heute den fourir Zettel Zu empfangen, alſo ſchicke ich dieſe expreſse ſtafet, Undt bitte ſolchen mir durch dieſe gelegenheit Zu ſchicken. Ich hoffe mein ſchreiben ſo ich Jhn den 4. geſchrieben, Werde heut bey ihnen ankommen, darin ich den Weg auf Roden Vorgeſchlagen. Wen ich den eigendtlichen Tag Weiß, Wen S. C. D.

der Chur prins da sein Wollen, Wil ich anstalt machen daß S. L. dort Künnen bedint Werden; ob ich aber noch selbst Werde hin Kommen Können, Kan ich nicht gar gewiß sagen; den ich ehben so gar Wol mich nicht befinde an meiner linken seite, Undt ob ich mich gleich noch so sehr Wehre, so scheint es doch alß Wolte ich in den Orden der Milß Schwestern Kommen, Welches den nachher geschen solte, Wen mir die satisfaction solte benummen Werden meinen allerliebsten Churprinsen nicht Zu sehen. Und seindt die Zeitungen Von mir ehben so gewiß alß die, daß der Herr Schwerin den Churprins in franssösiche hände lievern Wolte. haben Wier alte Freunde Unß den mit einander Zu trösten, Unß Zu erfreun daß Wier doch nicht so gar in der Welt Vergessen seindt; ich hoffe aber es Werde Unß doch nichts hindern, Undt Werde balt daß gelück haben den Herrn Von Schwerin hier Zu sehen, Undt denselben mündtlich Zu Versichern, daß ich sans fart bin ꝛc.

Hedwig Sophie.

Casſel den $\frac{16}{6}$. May 1676.

11.

Ich bin demselben Zum höchsten obligirt, daß Er sich bemühen Wollen an mir Zu schreiben Undt S. L. des churprinsen Und ihre Sämbtliche Gelückliche Ueberkunft mir hatt Zu Wissen geben. Der allerhöchste Wolle Verner seine genaden hult Ueber Cf. Durchl. halten, Undt Vor böse geselschaft gnäd. bewahren, damit mein Herr Bruder Verner Viel freude an denselben erleben. ich habe nie gezweiffelt an des churprinsen complesance Vor dem Herrn Vatter, den sie solche tandresse Undt respect Von Kindt auf gegen den Herrn Vatter bezeigt, Würdt es alſo nuhn nicht Weniger thun. Daßienige so S. L. allezeit Von herrn Von Schwerin gehört Kan nicht anders alß nutzen geschaft haben, Undt giebt Er mir einen grossen trost darinn, daß Er mich Versichert Er Wolle allezeit mit seinem guten Raht S. L. an die handt gehn, ob er gleich nicht mehr die hofemeisters charge Vertrit, Welches ich Versichert bin S. L. mit Danck allezeit annehmen Werden. Die Versicherung Von meines herrn Brudern genadt, gegen meiner tochter Hennet, achte ich Vor daß größte gelück so ihr in die-

ser Welt Zukommen Kan. der allerhöchste Wolle S. E. Durchl. nur lang ihr Undt mir Zu trost erhalten, Undt ihr die genadt geben, daß sie sich uns ganß nach S. E. Durchl. gedenken gefallen möge comportiren, damit sie sich der desto mehr Würdig machen möge; ich Werde sie so lang sie bey mir sein Wurdt, ihr solches Vest einpredigen, daß sie Ch. Durchl. Undt J. Ch. Gemahlin allezeit allen Kindtlichen respect Undt gehorsam, mehr alß ein leiblich Kindt Zu tragen sol; hoffe Gott Werde ihr auch die genadt dazu Verleyen, der seegene auch alle Unsers Churfürsten anschläge Undt gebe Ch. Durchl. Waß daß hertz begert. Waß der Herr Von Schwerin Wegen der Winterquartir erwehnt, da Zweiffele ich nicht der Herr Von Dürenberg Undt der Cansler Werden ihn darun bey seiner anwesenheit hier Von entretenirt haben, Undt Werde Er sich dessen noch Wissen Zu erinnern, mag ihn also mit repetiren nicht molest sein; ich hätte aber darum Wen mein Herr Bruder bey der ersten resolution geblieben Wehr, daß E. D. satisfaction Vom Kayser begerten Undt nicht Von einer armen schwester; Undt daß sie Vor mich Undt meines Sons landt an J. M. geschrieben, es Wehr Viel genädiger Vor Unß gewesen; den nuhn noch Zu geben da die campange schon ihren anfanck hatt Wer in nie erhöhrt. Die Säcksche landen sagen in 80,000 thl. gegeben Zu haben, ohne den freyen Unterhalt der regimenter Undt service, daß hoffe ich Werde, daß Waß Dis landt hätte geben sollen mit aufgetragen, ich habe indes seine relation sehen lassen. Darinn finde ich, daß Er achtzehn tausendt meinem Herrn Bruder Ch. Durchl. mündtlich und schriftlich offerirt; nuhn Versichere ich dem Herrn Von Schwerin, daß Wen E. Durchl. es dazumahl acceptirt hätten, ich nohtwendig einige Von Unsern geworbene Völcker hätte abdancken müssen, damit ich daß gelt hätte Zu Wegen bringen Künnen; da aber E. D. mich am Kayser gewisen, so habe ich den einen am Kays. hoff geschickt Wie es dem Herrn Von Schwerin Wissendt ist, darauf muß ich nuhn Warten Undt Kan mich ehr nichts resolviren. Ich möchte aber Wünschen, daß J. K. M. die Von mir angebottnen Völcker an meinen Herrn Bruder anweisen Wollten, Undt der Herr Von Schwerin ein gut Zentners Wörtgen Vor Unß sprechen Wollten, daß

C. D. die garanti auf sich nehmen Wolten, daß dis landt der Künftigen Winter quartir befreyt bleiben, so Würde ich ihm nicht allein davor obligirt sein, sondern auch daß gansse arme landt Würde Gott Vor seine Wolfart allezeit anruffen. Auß Dänemark laut es gott lob noch nicht Uebel, Mehr schreibt die Königin mir nichts particuliers anders darum alß, daß admiral trompe die schweden noch Verfolgte, Welches ehben Kein böß Zeichen ist. Gott stehe Verner J. M. den König Undt Unsern Churfürsten in genaden bey. Wie es mit dem gewesenen greiffenfelt gangen, ist auß bey liegenden extract Zu sehen; ich glaube der Royne Mere bitte habe ihm sein leben gerettet. Der höchste bewahre mir, daß er inß Künftige nicht noch mehr böses thue, Undt J. M. den König die genadt geben, daß sie dero treue Diener recht Kennen mögen, Welches ich glaube eine Von den schwersten stücken ist eines grossen Herrn, daß er sein Diener recht Kent. Daß die Kays. armee sich Wieder Zurückgezogen Werden sie dort schon Wissen, ich hoffe Vor abganck dieses Werde die post Unß bringen Wie es Weiter steht, Welches Unser hiesiger postmeister mit bey schlissen Würdt am dortigen postmeister. Ich bilde mir ein, der General Feldt Zeugmeister H. Von Uffeln Werden employ bei churpfalß beckommen, den Er nun dort Vor philipsburg ist, Welches man meint durch blocade Zu Zwingen. Desgleichen ist man auch Willens Vor Stade Zu thun, dahin mein Sohn sonst Willens gewesen eine reise Zu thun Undt solche Belagerung mit anzusehn, darzu der Conte Chavangnac sehr gerathen Undt mit hin gewolt, Weil Er bey der Kays. armee nicht Verlangt Würdt, Undt deswegen sucht seinen fuß hier fest Zu setzen. Hat sich auch schon sehr angenehm bey meinen Sohn gemacht, daß ich glaube niemandt mehr alß ich ihm im Wege stehe, Weil ich mich den des Herrn Von Schwerin seiner affection gegen mir Undt die meinigen Versichert halte, so Komme ich ihn Zu bitten mir doch einen raht mitzutheilen Wie er meint, daß ich dem begegnen Kunne; den ich die ruin meines Sohns Undt dieses Landts Vor mir sehe, Wen der Man premier Minister Werden solte. Ich sehe aber nur Zwey Wege dadurch man seiner loß Werden Kunte, der erste ist, daß Wen man Vom Kays. hoff erfahren Kunte, ob er noch in J. M. Diensten ist

oder nicht; Wen dieses Wehre ob nicht alſdan Zu machen Wehr, daß Von dort anhero Wehr Zu Verſtehen Zu geben, daß J. M. es nicht Wol nehmen, daß man einen ſolchen hier lidt, Undt man ihn dadurch hier loß Werden Kunte. Daß andere Mittel hilte ich dieſes ſeyn Wan daß erſte nicht Zu practisiren Wehr, daß man bey noch ſtehender regirung einen ſuchte Zu beckommen, der daß caractere haben Kunte Welches mein Sohn jenem geben Wolte, Undt der bey ihm Zu gleich angenehm ſein möchte, der auch daß conterpoids den andern halten Kunte. Da iſt nuhn Keiner der solda de fortune, iſt noch auch Kein Edelman oder Baron der es Verhindern Kunte; denn den rang Kunnen ſie chavangnac nicht disputiren, alſo bliebe er immer Weg Wieder andere; Wan aber ein Reichs-graf Wehre, der ſich darzu geben Wolte, der reputation ſo Wol alß iener im Krieg erlangt, Undt gleiche Charge bedint; der Würde ihn nicht cediren, dadurch Würde Er dan abge-halten ſo Viel bey meinen Sohn Zu ſein. Undt iſt mir der graf Von der lipe bey gefallen, Welcher hier erzogen auch von der religion iſt, Undt mein Sohn ihn ſehr estimirt Undt bei den franſſoſen oder Vielmehr Cölniſchen, Und nuhn bey den osenabruckſchen alß General Leutnant commendirt. Wen der ſich Wolte in Dinſt geben halte ich der Würde daß poids gegen dem andern halten Kunnen, Welches doch auch nicht ſonder Beſchwerde Wirdt ſein Kunnen, den einen Graffen in Dinſt zu halten nicht ein geringes importirt; iedoch muß man auß Zwey böſe ein gutes Wehlen, den chavangnac genuckſam ſchon hat hehren laſſen, daß Umb einen guten Diener Zu ha-ben man nichts biß 10,000 thl. anſehen mußte. Dem graf Von der lip iſt auch dieſes hauſſes gelegenheit mehr bekandt alß dem andern, ſich auch beſſer darin Würdt ſchiken Künnen, alß iener der ſeines Vatterlandts ſchier Verwieſſen, Undt ein mameluc darzu iſt. Jch bitte dem Herr Von Schwerin ſo gütig Zu ſein mir doch ſeine gedanken hierüber Zu endtdeken, Undt Wie er doch meint daß ich auß der ſorge mich ſetzen Kunte. Kunte ſichs ſchiken, daß er mit mein Herr Bruder auch hiervon reden Kunte, Würde er mich obligiren; es muſte aber in acht genummen Werden daß Vor denen nicht davun ge-ſprochen Würde, die mit J. D. der churfürſtin Stalmeiſter

corespondiren, dan solcher eine creatur Von chavangac ist. Ich schreibe ihm so frey, Weil ich ihn alß Von meinen Wertsten patron achte, bitte es nicht anders aufzunehmen alß Von der die biß im todt Verbleibt rc.

Hedwig Sophie.

Cassel den 15. Juny 1676.

P. S.

Es ist der Von S. D. mein Herr Bruder anhero abgeschickte Midischer regirungs Raht Hr. Danckelman nuhn hier, giebt mich eine harte pille Zu Verschlucken. Wolte Gott mein Herr Bruder Wüste des armen landts Zu standt Wie ich, ich bin Versichert es solte S. D. selber nimmer die summe zu begeren. Der felt Marschalck mußte die 20000 thl. so Er Von S. D. beckommen nuhn Wieder Verstrecken, so kunte S. D. geholfen Werden. Ich Kan mich nun noch nichts gewisses erklähren bis ich mit morgender post höhr, Waß man am Kaysl. hoff sich resolvirt; alsden Werde ich Vielleicht bedacht sein müssen (Wen die summa geldts sol gegeben Werden) die Völcher so bisher auf den beinen gehabt abzudanken, Undt den erwahrten Muß die Verhenckнuß Ueber Unß beschlossen, dunnen mein herr Bruder Wenig nutzen haben Wurdt. pasience.

12.

Ich beklage, daß ich Desselben schreiben Wegen der Kurtze der Zeit, nicht beandtworten Kan Wie ich gern Wolte; Komme aber ein dieses ihm Zu berichten, daß Ch. [1]) Zu Wegen gebracht, daß mein Sohn nach der belagerung Vor Stade geht, Undt auch mit Würdt. Halte es sey Umb ihn desto mehr Zu gewinnen, Undt ihn so ein Zunehmen damit niemandt capabel sey Ch. abzubringen. Wahr heist es, daß solcher nunmer gedencke sich hier Zu engagiren, so noch gefehrlicher ist; den einen spion allezeit Umb sich Zu haben, Undt den alle geheimniß Zu offenbahren ist schlimmer, alß einen im Dienst zu haben, Undt also in flichten Zu stehen, da ein ieder doch seine seele bedencken muß. Vor ein par Tag hatte Ch. Zu Wegen gebracht, daß man Vor philipsburg mit 2000 man gehen solte, Undt

[1]) Chavagnac.

Kaysl. Völcker darzu geben, Undt mein S. eine ataque führen solte; ch. solte ihm beygegeben Werden. Da ich aber remonstrirte, daß solches schimpflich einen regierenden herrn Wehr um mit 1 regiment fort Zu gehen, Undt ch. auch Von schwester lisgen solches remonstrirt Wart, (Welche mit ihm in allen sonst ganß innig ist) so Wiederriht ch. solches Vornehmen, also daß man sieht daß C. ganß eingenommen Von ch. ist; Waß aber darin Vor recht. Ich solte mich Zwahr entblöhden den Herrn V. S. hiermit Zu incomodiren, Weil ich Weiß daß er nuhn mit geschäften Uberhäuft ist; aber die noht hatt Kein gesetz. Nehme also abermahl meine Zuflucht Zu demselben, Undt bitte ein moment abzubrechen Undt seine hochvernünftige gedancken mir Verner hier Ueber Zu endtdecken. Ich fürchte solte mein Herr Bruder deswegen schreiben, so Würde man sich noch mehr oppinguatriren Undt doch ch. die andtwort machen lassen. Im Uebrigen recomendire ich mich Undt die meinigen Verner in des Herrn V. S. beständige affection, Undt bitte Unsern liebsten churprins bisweilen an der alten tante Undt Dienerin Zu erinnern, Undt mein Kindt die ich denselben ganß gegeben bei S. D. allezeit bestermahsen Zu recomendiren, ich Werde biß im Todt Verbleiben ꝛc.

Cassel den 29. Juny 1676. — Hedwig Sophie.

13.

Auß Sein schreiben Vom 2ten dieses ersehe ich mit freuden, daß Er sich der alten freunde noch erinnert Undt Von Unserm Zustandt begert informirt Zu sein. Ich gestehe daß ich peesirt, indem ich etliche Zeit her manquirt ihn mit meine briefe Zu Unterhalten; so aber doch gewißlich nicht auß Vergessenheit geschen, sondern auß mangel der Zeit, den desselben Wissendt, daß Wier den graf Von Manssfelt hier gehabt, Welcher Wegen Unsere Wenige troupen tractirte, auch herr Danckelmann; da den alß Verhinderung einfil. Gott Lob J. M. der Kayser hatt daß tractat ratificirt, so der hertzog Von Lothringen hier geschlossen, Undt sindt Unsere leut schon Vor philipsburg da man ihnen Wol zu thun giebt. Bey letzter post Wahr gottlob noch nicht mehr alß einer beschädigt, Undt

hatten die Belagerten einen auffal getan, da die hessen sie Wieder repussirt mit Zimlichen Verlust. Gott gebe Verner ihnen seine genadt; ich fürchte aber es Werde Viel ehrliche Leute Kosten ehe der ort amportirt Werde. Dem höchsten sey Lob! chavangac ist nuhn hin, ich hoffe daß stück, daß den prins pio getödt, Werde noch in guten standt sein den zu empfangen, ob schon grosse Bedrübniß darüber sein Würde. — Ich habe mich Ueberreden lassen mit mein Sohn nach Ziegenhein Zu Ziehen, Weil ich merkte daß solche reise Von des manß favoriten so angestellt Wahr ihn allein bey mein Sohn zu bringen; so aber durch meine gegenwart Verhindert Wardt; Unterdessen aber ist meins Sohns ältstes Söhngen gestorben. Wie Wier Wieder her Wolten so befil mein Sohn mit der Weissen ruhr, da Er den so Uebel ein tag 14 gewesen, daß man sich nicht Viel guts davon einbilden Kunte. Den driten tag in seiner Krankheit mußte ich mich resolviren ihn her Zu führen, darnach er den selbst Verlangte, aber gewislich nicht ohne grosse sorge, den Er alß eine ohnmacht Ueber die andere Unterweges hatte. Dem allerhöchsten dancke ich aber inniglich der ihn mir dismahl Wieder gegeben, der Wolle ihn nuhn Verner Zu seinen ehren erhalten, Undt alle der böse leute auß dem Wege räumen, die ihn auf einen bösen Weg suchen Zu bringen. Nuhn ich Zweiffele nicht, Wie gott mich in einen erhört, er Werde es auch im andern thun. Unser Klein Carlgen ist auch gar Uebel, fürchte sehr er folge den Bruder balt. Ich laß den herrn Von Schwerin Urtheilen Wie er meint, daß mir ein Jether Zu nicht gewesen; ein Kindts Kindt todt Zu sehen, daß andere nicht Weit davun, den Vatter auch in den standt Zu sehen, meinen Sohn philips auch Krank Zu Wissen, Undt der papisten ihr frohlocken mich einzubilden. Es scheint der höchste hatt seine lust an mich, daß er mich alß Vater der Zucht helt; aber doch dabey auch seine genadt allezeit Wieder spühren lest, dessen Nahme sey gelobt Undt gebenedeit! ach der almächtige erhalte doch Unsern lieben Churprins den Herr Von Schwerin, hoffe doch daß S. C. D. nicht lang in der campagne bleiben; denn ich fürcht S. C. D. haben noch Weniger stärck alß mein Sohn, Undt möchte es so gnädl. nicht abgehn. Ich hoffe der Herr Von Schwerin sey so gut, mache sich ein gewerb Undt gehe

mit S. L., dem Er doch noch alß ein Wort Zum besten reden darf, so ich glaube er lieber thun solte als die Königin in pohlen zu tractiren. Jch fürcht ob man ein aug auf einen platz hatt Undt par finesse meint solchen einzunehmen, Zur baht reise ist sie Zu-spåht angefangen den sie Kaum im 8bris dort sein Kunte. Gott Wolle seine genadt Vor anklam geben, Undt Zu allen meines Herrn Bruders Vornehmen, in dessen Schutz ich ihn empfehle Undt Verbleibe ꝛc.

Cassel den 10. Augusty 1676. Hedwig Sophie.

14.

Zum höchsten bin ich demselben obligirt, daß Er mir die Versicherung Wegen Unsers liebsten Churprinsen Besſrung giebt, Undt Kan ich ihm Versichern daß mich die schwachheit so tief Zu hertzen gangen ist, alß die Von meinem älsten Sohn. Eß gefelt ia dem höchsten mich oft seine Rute Zu Zeigen, Undt sich schier in einen grausamen Zu stellen; iedoch Wen ich denke nuhn ist es gar auß mit mir, so Zeigt er mir wieder seine genade, Undt lest sich Wieder gereun Waß er mir gedachte Zu thun. Ach, Er gebe mir doch die genadt, daß ich mich iederzeit Unter seiner gewaltigen handt recht demütige, Undt daß Kreutz so er mir auflegt mit freuden meinen seeligmacher nachtrage, Undt dort in der ewigen freudt Undt herlichkeit möge erquickt Werden. Meiner Schwester todt hatt mich nicht Wenig bedrübt; aber Wen man eine Last schwer findt alß die andre, Undt also ein Bedrübniß grösser alß die andre, so hatt man an dem grossen so Viel Zu arbeyten, daß man nur Ursach hatt Gott zu danken der Unß die Last aufgelegt die noch erträglich, Undt die Unerträgliche in genaden abgenummen. Den Wie stundt es doch hier so schlecht mit Unß, Undt ging es mir wol recht Wie dem hiob, daß alß ein leidt auf dem andern folgte. Gott nahm Unß erst Unser elstes Kindt, hier den Zweiten legte er auch so danieder, lest Unß auch noch nichts alß Jammer an den lieben Kindt sehen, den es Weder leben noch sterben Kan. Es Kam eine Zeitung mein Sohn philips Wehr tödtlich Krank, mein elster Sohn So auch nicht Weniger an der Ruhr in dem standt Wahr, Wier hatten nichts

mehr Uebrig alß ein Kindt von 20 Wochen; daß catolische regiment stundt mir Vor augen, ich mein ia daß Wahr schier biß in den abgrundt geworfen. Dazu Kam noch des churprinssen Krankheit, damit Wen ich Vor mich eine consolation noch Uebrig hätte, mir auch mußte die benummen Werden, daß ich Wol mit Davit sagte: Waß sol ich mich trösten, aber Gott hatt mein Ehlendt angesehen, Undt sich meiner Undt meiner Kinder auch dieses armen landts erbarmbt, der Welle Verner mein barmhertziger Vatter Verbleiben, Undt mir nuhn die Uebrigen gnädl. erhalten; darunter ich sonderlich meinen allerliebsten Herrn Bruder rechne. Der höchste seegne Verner S. C. D. Waffen Undt alle dero Vornehmen Undt mache alle seine feinde Zu schanden. Ach, den einzigen liebsten Bruder erhalte der almächtige mir doch noch lang zu trost! Mit meiner lieben Schwester hatt es ein Kurtz endt genummen, ich hoffe Gott Werde mich ihr balt folgen lassen; so lange ich aber noch in der Welt Werde sein, Werde ich mich gelücklich achten ihm Undt den seinigen Zu dienen; Wie ich mich Undt mein Henriet Verner in sein Undt seiner cheren moltie affection Verner recomendire, Undt Verbleibe biß im todt &c.

Cassel den 14. 7bris 1676. Hedwig Sophie.

P. S.

Daß philipsbourg Ueber, Werden sie dort Wissen; es Wehr aber Zu Wunschen daß es schon rasirt Wehr; darzu ich hoffe der Herr Von Schwerin mein Bruder trewlich rahten Werde es nebenst anderer chur und Fürsten zu begeren, Und J. M. den Kayser darzu Zu persuadiren; churpfalß sucht es sehr.

15.

Cassel den 16. 9bris 1676.

Auß beyliegendem Würdt Er sehen Waß mein Jüngster Neveu in Churlandt an mir begert, Weil ich den niemandt Weiß an Wehm ich mich besser adressiren Kunte alß an Jhm, — nachdem ich mich erinnere die estime so Er alle Zeit Vor meiner Schwester Seelig gehabt — Undt ich nicht Zweiffel solche ihren Kindern continuirt, Undt sonderlich diesem Jüngsten Welcher gern sich zu Unser religion öffendtlich bekennen Wolte, Undt Keinen menschen alß seinen informator gegen den

er sich auß lassen darf, Undt sein Herr Vatter ihn durch die prediger Wil lassen Zu setzen; der informator aber sich mit nichts dort mehr schützen Kan, alß mit S. C. D. meinen Herrn Bruder, so hatt mein Vetter sich erkünt S. C. D. beyliegendt Zu schreiben, Welches ich bitte C. Durchl. nicht allein Zu Ueberlievern, sondern doch solches mit ein Vilgeldendes Wort Zu acompagniren Undt helffen, daß er daß erlange Waß er sucht. Ich sehe daß C. Durchl. dem Gravio die promes schriftlich gegeben, also glaube ich es Wern Durchl. meines Vettern Unterthänigsten suchen desto ehr stat geben. Deß Herrn Von Schwerin sein andtwort schreiben hatt mich gewißlich nicht erfreut, Weil ich daraus Urtheilen muß daß, Waß ich ihm Vor rattiones Vorgeschrieben, er Vor bagadel halten muß. Befehle es also gott der mich biß her geleitet Undt gefürt, der bin ich gewiß Werde Verner mich bey stehen, Undt solte mich gleich mein einziger Bruder Verlassen so Würdt es doch nicht mein himlischer Vatter thun, in dessen Schutz ich ihn empfehle Undt Verbleibe ꝛc. Hedwig Sophie.

Meine arme Hanriet ist gar Kranck, Vielleicht nimbt Gott sie Zu sich; so ist sie den denen auß den augen den sie ein dorn drin Wahr, Undt Würdt in ein Viel besseres Versetzt; ich fürchte es sey ein stück der grasßirenden seuche. A.

16.

Ich hätte billig Sein schreiben Vom 25. 10bris ehr beandtworten sollen, Weil aber Unsere devotion Undt die feyertage ehben einfillen so mangelte es mir an Zeit, bitte also solchen Verzug nicht Uebel Zu deuten. hoffe es nuhn einzubringen Waß ich gegen meinen Willen habe Unterlassen müssen; danke aber Demselben anfäncklich Zum höchsten Vor so Viel guter Wünsch die Er mir zu dem eingetretenen Neuen Jahr thut, Welches Gott mir geben Wolle so Viel er Zu meiner seeligkeit mir nützlich erkennen wirdt; am Herrn Von Schwerin aber doppeltfältig erfüllen Wolle. Meines liebsten Vettern Von Churlandt todt beklage ich Woll Von hertzen, dan ich Wol sagen Kan, daß ich ihn Wie mein Kindt geliebt, Und meritirte er durch sein gut gemüth, daß Er Von iedtwedem estimirt Wardt. Ich Kan es mich bißweilen nicht einbilden daß Er

schon todt sey, den es doch noch so newlich ist daß ich ihn hier gesehen. ich glaube die Bedrübniß Ueber seiner Frau Mutter todt habe Woll Viel Ursach Zu seinem todt gegeben, den er sich ganß nicht darein finden Kunnte, Und Wünschte nur daß Gott ihm so gelücklich machen Wolte ihn balt derselben folgen zu lassen. Nuhn Gott hat ihn erhört, Undt meine liebste Schwester die Bedrübniß nicht Wollen erleben lassen ihren liebsten Sohn todt Zu wissen, ich beklage nur daß der liebe Vetter Ungelegenheit hatt durch seine schwachheit Verursachen müssen, daß Sie die flucht haben nehmen müssen. Gott erhalte doch noch meinen Schwager, da S. C. D. nuhn an der gelben sucht liegen, Undt ganß nichts brauchen Wollen, Und daß alter fürchte ich Werde die schwachheit nicht vertragen Kunnen; meine arme Niesse princes Carlot Wehr Ungelücklich Wenn sie den herrn Vatter auch Verlieren solte. Ich habe alß gehoft mein herr Bruder Undt gemahlin Wurden ihr ein Klein plätzgen am hof gegönt haben; ich habe aber daß contraire gehört, den armen Vetter alexander beklage ich schier noch mehr, den der älste Bruder so gar Wiedrich gegen ihn ist, Weil Er Vest bey Unser religion besteht. Daß der Herr Von Schwerin mein herr Bruder in solchen Uebelen Zustandt ist gewißlich hoch zu desploriren, Undt möchte ich Wünschen daß es S. L. nach dero meriten erginge, Undt nicht Villeicht gesucht Werd in solchen standt S. L. zu setzen, darein Wier und manche häuser im reich schon gesetzt seindt, nemlich evangelische, damit man Keine sorge Vor ihnen haben darf. Wolte Gott daß Vermögen stunde bei mir daß S. L. ich Von allen chagrein Undt Wiederwertigkeit befreyen Künte, so Wolte ich gern alles daß meinige darzu amployren; Weil aber daß nicht darhin reicht, so deucht mich ich thete Vor S. L. mehr Uebel als Woll Wen ich daß hauß ruinirte, daß Es mit dem Wenigen daß es hatt noch bessere Dinste thun Künte, alß Wen S. L. es etwan nur Vor einen Diener bekämen der es Zu seinem Undt nicht Zu S. L. nutzen anwente, dadurch ia S. E. nicht Unter die armen gegriffen Würde, Wie es der Herr Von Schwerin Wünscht. Undt Versichere ich mich der herr Von Schwerin günne den meinen Sohn daß seinige, so ihm Gott gegeben, lieder alß andere, Welches ich aber bitte mir bey sich

Zu

Zu behalten; den ich ihm als meinen ser Werten Freundt schreibe Waß ich im hertzen habe, Undt mich gegen ihm nicht degisiren Kan. Ich wünsche Von hertzen balt Zu höhren, daß es sichs gänslich Wieder mit meinen Herrn Bruder gebessert habe. Er, der churprins, sollen auch enrümirt gewesen sein, Gott Wolle Von beiden alles böse in genaden abwenden. Ich glaube der churprins E. D. Würden sich nicht sehr erfrewn, Wen sie die metres nuhn sehen Würden, den sie einen cheleton nicht Unehnlich ist. Die Medici Wollen mich noch nicht Viel guts Von ihr Versichern; den Wen sie meinen es sey nuhn ein Wenig hofnung, so ist es den andern tag Wieder anders. Nuhn Gott Würdt alles schicken Wie er Würdt Wissen daß es zu seinen Ehren Undt Ihrer seeligkeit gereichen sol. — Ich habe Vor etliche tage einen gesprochen, der ein Bischoff sein Wil, so sich Rocas nent, sagte mir er Wehr in etliche Dinge am bayrischen hof Von meines herrn Bruders Wegen gebraucht Worden, Undt in grossen credit am Kaysl. hof; der beklagte auch sehr den seeligen churprins daß die heurath mit der Königin Von pohlen so Wehr Zurückgangen, Undt Wehr unter beyden so grosse amittie Und corespondensen gewesen, Undt Würden sie zu beide theil ein ander alle satisfaction gegeben haben, liß so Viel merken auch in religions sache Vonß churprinsen seite; sie hatten aber gehofft dieser churprins Würde in deß herrn Bruders Fußtapfen getreten sein. Ich sagte Wan Hanriet stürbe so Künte es noch sein, Welches mich deucht ihm eine angenehme sache Wehr. Ich bildt mich ein ob Er der ist, der dem H. V. Schw. alß davun geschrieben, Er hatt Vielle nach denckliche discourse; Er ist nuhn nach hanover. Ich bitt Er Woll mir doch Zu Wissen thun, ob der sogenannte Bischoff dort bey ihnen bekent ist; ich beken, ich sehe ihn Vor einen an der alles Ueberal sucht auf Zu conschaften. — Den Wier hier gehabt, Undt ich eins mit den H. V. S. Von gesprochen, ist nuhn nach seinem quartir, ach Er hatt Viel böses beygebracht. Wolte Gott ich Künte nur eine stundt daß gelück haben mit Ihm Zu sprechen, den der feder nicht alles Zu traun steht. Ich hoffe den graf Von der lip Zu bekommen, Umb dem andern den rahm abzulauffen. dem geleerten ist gut predigen, Wie Woll es schon gar Weit ge-

kommen ist, Undt Wart man nur biß die Mutter auf dem hauß ist. Also bitte ich so hoch ich Kan, Er mache daß man nicht Zur desperation gebracht Werde, Undt etwan Waß Vornehm daß der Kirche Gottes schädtlich sey. Wie ich mich drüber quelle Undt grehme ist Gott bekant, Wen ich so continuire so hoffe ich balt meiner Schwester zu folgen, so ich mich Von hertzen Wünsche, Undt daß ich Jhn Undt den seinigen noch erweissen Künte Wie ich bin Undt Verbleibe 2c.

Hedwig Sophie.

Jch bitte nach Lesung dieses dem feuer zu geben, Undt es doch an niemandt sehn zu lassen.

Casfel den 6. January 1677.

17.

Jch habe dem landt Drosten nicht Künnen Von hier gehen lassen ohne demselben diese Zeihlen mit Zu geben, Undt desselben (Gott gebe gelücklichen) Zustandt mich Zu erkundigen, Wünsche daß dieses den H. V. Schwerin bei guter gesundtheit finde. — Waß Wier hier Vor eine ambasfade haben davon Würdt Ueberbringer demselben nachricht geben Künnen, Zweiffele nicht es Werde Jhm so reducul Vorkommen als Unß hier; obgleich der Churfürst Vorgiebt ein grosses Zutraun Zu demselben Zu haben, den dieser abgeordneter exprefse sagt, daß der churfürst sich Keine sorge mache daß Von mein Herr Bruder ihm Waß Wiedriges Kemme, Weil er den Herrn Von Schw. auf seiner seiten hätte; darin ich hoffe Er sich bedrogen finden Würdt, Undt bin Versichert daß der H. V. Schw. einer solchen Ungerechten Undt infamen sache nicht beystehen Würdt, den er selber allezeit garzu ein guter Weiberman gewesen. Der Churfürst geht auch damit Umb den Churprinfsen nicht Vor seinen legitimen erben Zu erkennen, Welches doch eine Unmögliche sache ist; iodoch quelt er den lieben prinfsen damitt, dadurch der Herr ganß melancolisch Würdt, Undt so, daß man meint C. D. Wegen deß Uebelen tractements Ueber ein Jahr schwerlich Würde leben Künnen. Jch bitte so hoch ich Kan der Herr V. Schw. Wolle sich doch Unserer Ungelücklichen Churfürstin annehmen Undt Seinen guten raht meinem herren Bruder mittheilen, Gott Würdt ihn Und die seinigen

davor seegnen, Undt dies hauß Würdt ihm ieder Zeit obligirt Verbleiben. Die Jungfer Vrecken hatt nuhn ihren dinst bey Hanriet angetreten, sie scheint ein recht gut mensch zu sein, Undt Zweiffele nicht sie Werde mein tochter Woll dienen. Die eins ihre hoffmeisterin Werden sol erwarte ich diese Woche, sie Würdt sich aber hier in der stat so lang aufhalten biß man man ihrer bedarf; — es dient dazu daß mein tochter erst noch mehr bekannt mit ihr Werde. Sie ist bey Ihnen dort Woll bekandt, hatt Unsere Seeligste Churfürstin gedint, hoffe also Wen es eins darzu Kommen solte daß Hanriet dahin solte, sie alsdan solche leute mitbringen Würdt, die niemandts en charge sein Werden. — Gott laß Unß doch balt hehren daß Unser Churfürst Undt Churprins mit gewinung Stetin in gesundtheit Wieder Zu Berlin angekommen, Undt Verleye Unß doch balt den frieden. Man sagt ia der Cansler somnitz Komme Wieder Von Nimwegen, es scheint daß der nicht der Botte des friedens sein sol. Nun der höchste hatt aller Menschen hertzen in seiner handt, der Wolle sie doch Zum Frieden lencken, Undt demselben allezeit daß ewige geben Waß dieienige ihm Wünscht, Welche sich nennet,

Casel den 23 8bris 1677. Hedwig Sophie.

18.

Ich beklage Zum höchsten daß Mr Born daß gelück nicht haben Künnen Ihn selbst mein brief Zu Uberlievren, dan Er Vielleich mein meinung Ihm besser Würde haben Vor bringen Künnen, alß ich es durch schrift getan. Ich Weiß aber doch nicht, daß ich so Unbesonnen geschrieben, daß der Herr V. Schw. daraus hätte abnehmen Künnen, daß J. C. D. die Churfürstin uebele opinnonen Von demselben hätte; dan ich Ihn Versichern Kan daß J. C. D. den abgeschickten mit den Worten beandtwortet, daß sie solches Von Herrn V. Schw. ganß nicht glauben Künten, die Weil derselbe allezeit profession gemacht ein guter Christ Undt Von der religion Zu sein, Undt solche reducule Dinge nümmer Vor recht halten Würdt; Worauß Er den sehen Würdt, daß Er C. D. grossen tort thut die gedanken gehabt Zu haben alß Wen J. D. ihm in einen

so bösen Verdacht gehabt. Ich habe es Ihm nur en amie schreiben Wollen, damit Er nur Wüste Waß Churpfaltz Vor schöne Dinge ausbreitet. Er gedenkt auch in seinen schreiben, daß Sie Woll schlechte nachricht Von ihren hof haben müssen, solches laß ich dahin gestelt sein; aber so Viel Weiß doch die gansse Welt, daß der H. V. Schw. Unsers Churfürsten Vornemster Minister ist, Undt daß mein Herr Bruder sich dessen Recht bisher mit Ruhm Undt grossen nutzen gebraucht, so ich Wünsche noch lang so continuiren möge; so Zweiffeln J. D. die Churfürstin so Wenig alß ich, Er Würde auch Unser Undt der Unsrigen intres sich Verner lassen recommendirt sein. Ich beklage Zum höchsten, daß Er sich bißher mit eine so bedrübte sache hatt bemühen Wollen; Weil es aber doch Vor der perschon Zu deren letzten ehren geschicht, die Er hertzlich geliebt, es auch meritirt hatt, so Weiß ich daß solches ihm bey seiner bedrübniß noch einige sattisfaction gegeben. Ich bin auch Versichert, daß S. C. D. der Churprins hechst regretiren, daß sie der Seeligen Verstorbenen dero affection Zuletzt nicht haben bezeigen Künnen; S. L. Künnen es aber desto besser an denen hinderbliebnen lebendigen erweisen, daß sie nicht Vergessen die treue sorgfalt, so die Verstorbne in allen fällen Vor S. L. getragen. Der allerhechste Wolle die veus erfüllen, so Er Vor Unsern Churfürsten thut, Undt S. D. baldt Zu Volkomner gesundtheit, Undt mit victoire Wieder nach Berlin bringen. Ich besorge sehr, daß die iedtzige saison S. D. noch mehr Uebels Ver Ursachen möge; iedoch hoffe ich daß die opiniatritet der Stetinschen Bürgern balt Zu endt lauffen Werde, ich beklage nur die Unschuldige die darüber mit leiden müssen. Wan die Musquowiter ihre promeſ halten, so sie J. M. den König Von dennemarck geben, so möchten die Schweden Vielleicht Stetin, Undt der insel Rugen Vergessen; solte aber continuiren daß der prins Von orangen den frieden mit Frankreich geschlossen, so möchte es im Reich desto mehr gedancken geben, Wie sich solches auß dem laberint bringe nuhn Gott Wolle alles regiren, daß es Zu seinen ehren Undt Zu einem beständigen Friden ausschlagen möge, in dessen schutz ich Ihm empfehle. Ich werde stedts Verbleiben

Casſel den 15. 9bris 1677. Hedwig Sophie.

19.

Demselben bin ich Zum höchsten obligirt, daß Er so gütig sich erzeigt Undt mir nicht allein S. L. des churprinssen Schwachheit; sondern auch Gott sey Ewig lob dessen Wiedergenesung hatt Wollen Wissent machen. Ich hätte auch nicht Unterlassen, Ihm auf daß erste so balt Zu andtworten, Wen ich nicht mit so einem starken cataren auf der Brust Wehr befallen gewesen, daß ich mich auch balt eingebildet hätte in des Churprinssen orden Zu treten; den ich ein recht fieber dabey gehabt. Ich Kan aber Wol sagen daß mein Ubelsein mir nicht so empfindlich Wehr, als S. D. Uebel sein Zu Wissen. doch Wart ich durch sein schreiben recht getrost, Weil Er mir schreibt, daß Er Undt Seine gemahlen dannen nach Berlin gezogen, Umb den Churprins bei der schwachheit an die handt Zu gehen. Den dero beyder sorgfalt Undt Vernünftige conduite mir bekandt, Undt also gleichsam ganß sonder sorge gesetzt Wardt; man sieht auch nuhn Wie Viel guts solches gefrüchtet. Nur habe ich die sorge E. L. geben sich Zu fruh in der Luft, den die Krankheit alle Zeit nach Waß Verborgnes Zurück lest, daß sie einen husten generirt, der der Lungen gar dangereus ist; Weil den bey S. L. nöthig ist darauf reflection zu machen, so zweiffle ich auch nicht die Herrn Medici Werden solches fleisig consideriren Und J. L. nicht Zu früh in der Luft gehen lassen, sonderlich bei gegenwärtige saison. Mit Hanriet lest es sich gottlob alle tage mehr Zur Besrung an, Undt hoffe ich die ammen Milch Werde sie in bessere standt bringen alß sie gewesen, welche sie noch 3 Wochen brauchen sol. Ich habe ihr nichts Von Meins Herrn Vettern Undt Sohns Krankheit sagen dürffen; es scheint aber doch daß ihr daß hertz Waß muß gesagt haben, den sie an alle Leute die Zu ihr Kommen seindt auß gefragt, ob sie nicht Wüsten ob ich Keine Zeitung Von S. L. hätte, Und Wo doch S. L. Wehren. Dem Hechsten sey Danck der S. L. so gnädig durchgeholfen, der bewahr nur Vor Verner Zufall Und helffe die Uebrige auch so gnädig durch; ich fürchte aber der liebe prins Lutgen Komme auch noch, denn Weil S. L. nuhn Wieder Zu Berlin seindt Undt es im geblüht ist. Mein Vetter alexander in Churlandt liegt auch gar

hart daran, die Medici haben die Krankheit erst nicht erkennt; drüber man auch gemeint er sterben Würde, Und dem Herrn Vatter bitten lassen Er möchte doch Zu frieden sein, daß der reformirte prediger ihm daß abendtmahl reichen möchte. Darauf der Herr Vatter ihm sagen lassen S. D. hofften nicht, daß er sterben Würde; solte es aber so schlim Werden so Wolten S. L. es ihm zulassen, sonsten solte Er Warten biß er außer Landts Kan, alßden Wolten S. D. es nicht Zu Wieder sein; den sie ihm sein gewissen nicht dechten Zu Zwingen. Ich glaube Wen nicht der elste Bruder dort Wehr, so solte mein Schwager es Woll Zu gelassen haben, dan ienes seine Bittrichkeit nicht Zu beschreiben; es ist aber recht mit Unverstandt. Ich bin nuhn Woll recht in sorge Vor meinen Herrn Bruder; den Wie von Cölln geschrieben Worden so ligen S. D. Zum ham am stein Undt Fieber, Gott Wolle S. D. doch gnädig erhalten. Es bedrübt mich nicht Wenig auch, daß S. D. ist Vorgebracht Worden alß hatte ich eine allience mit der Kron Spangen geschlossen, da doch nicht ist an gedacht Worden; es ist Zwahr einer Von Duc de villahermoso hier gewesen, der hat begert ich solte ihnen Vor ein gewisgelt 4 oder 5000 man Ueberlassen; da ich ihn aber remonstrirte daß solches nicht in meinem Vermögen stünde, so hat er es auch Vor resonabel gehalten Und sich damit abweissen lassen. Ich bin Ungelücklich daß mein Herr Bruder so balt Waß Von mir glauben Kan, muß es aber Gott befehlen, der Kent mein hertz Wie ich es treu mit S. C. D. meine, dem Wil ich alles heimstellen, Welcher meine sache richten Würdt; in dessen schutz ich den Herrn Von Schwerin empfehle Undt Verbleibe biß in den todt

Casel den 26. 9bris 1677. — Hedwig Sophie.

P. S.

Es Würdt Vor gewiß gesagt, daß hertzog Johan Friedrich seine troupen order gegeben sich Zusammen Zu Ziehen; den Er expres sol gesagt haben er Wolte nicht einen Fuß breit mit gute seine Winterquartire mehr abtreten als er schon getan. Wolte man sie ihm mit gewalt nehmen, daß müste er noch mit Zu sehen Wie es ab gehen Würde. Ich fürcht es Würdt ein

mittel sein daß er daß masque, so bißher Vor gehabt, abziehe, Undt mein Herr Bruder alß mehr feinde bekomme.

21.

Ich muß Woll bekennen, daß die dreifache Wunde so der Höchste mir geschlagen mir auch gar dief Zu hertzen gehet; dieweil ich schier die funesse haben muß ob Gott nicht gefil, daß durch meine Kinder dieses landt solte regirt Werden, Undt Er eine grosse straffe mit Unß fohr habe; denn den Kleinen den Wier noch haben auch nicht aussicht, alß Wen Er Unß bleiben solte. Wie Woll der liebe Kleine Carlgen nicht daß ansehen hatte, daß ihm der todt so nah Wehr. man hatt auch nichts Ungesundes in ihm gefunden oder daß Ursach Zu seinem todt hätte geben Künnen, nur daß hertz ist gar groß gewesen Undt hatt 3 pfundt gewogen, Und ist gantz bluht roht gewesen, es hatt auch hinden im Kopf Kahr bluht gelegen. Ach, es ist die handt Gottes gewesen, die liegt Schwer auf Unß! Er gebe Unß nur allen die Genadt, daß Wier es alß Von seiner handt annehmen Undt ihn in die ruhte fallen, damit Er Unß nach der Züchtigung auch seine genadt Wieder Wolle spühren lassen. Dem Herr Von Schw. aber bin ich Zum hechsten obligirt, daß er sich so gütig bezeigt Undt Unser bedrübniß sich mit angehen lest, Welches gewiß Keine geringe consolation ist, Wen man sieht daß man freunde bey allen Zufällen hatt. Die Uebergab Von Stetin hatt Unß alle hier gleichsam Wieder aufgericht, Undt darauß gesehen daß Wen Gott schon bedrübt so erfreut er auch Wieder; aber meine freude ist doch noch alle Zeit mit furcht Vermischt, den ich bekenn ich trau die Stetiner nicht. Der höchste lest ihnen doch nicht Zu, daß sie Unserm Churfürsten oder den seinigen Uebelst thun, Und mache doch alle die Zu schanden die ihnen Uebels Wollen; Waß aber der H. V. Schw. erwehnt, daß Zu danssig ein Schwedt schimpflich sol gesprochen haben, daß selbige habe ich in den gasetten auch gesehn; aber ich Weiß nicht Waß er en detaille gegen S. D. geredet. Ich Zweiffele nicht Wen es Kundt bahr Werden solte, so Würde niemandt der S. D. angehet Unterlassen alles Zu amployren Waß Zu erhaltung S. Durchl. respects gereicht. Vor mein Sohn sonderlich Wil ich repondiren, daß

der in allem Waß mein herr Bruder ihm dagegen Zu thun befehlen Würdt er alles aveuglement gehorsamen Würdt; ich Zweiffle aber nicht da Gott E. Durchl. die genadt getan so Viel grosse feinde Zu Ueberwinden, es Werde E. Durchl. Keine müh sein so einen calumnianten Zu Uaberwinden, Undt dem daß geben Waß er Verdint hatt. Doch Wen E. Durchl. so gnädl. gegen ihn seindt Wie gegen den Stetinschen bürgern, die doch (Wie ich auß den gasetten gesehn) etliche mahl Ueber der mauer hesliche Worte Von E. Durchl. geruffen, so Würd iener hoffen auch pardon Zu erlangen. Nuhn gott gebe daß die Stetiner S. D. so treu seyn mögen, Wie sie dem König Von Schweden gewesen. Ich bin recht erfreuet daß der H. V. Schw. auch nach Stetin ist, also hoffe ich es werde noch gehen Wie ich es Wünsche, nemlich daß sein guter Raht Würdt gesucht Werden; alsden ich hoffe Er an die reformirten auch gedenken Würdt, daß die ihr frey excercise da auch bekommen, so am besten geschen Künte Wen auch ein reformirter Gouverneur drin Kem. Des Graf Von Dona sein stel ist nuhn auch offen, ich Zweiffele nicht mein Herr Bruder Werden nuhn Unsers Vettern des Landtgraffen treue Dinste eins recompansiren, darzu den ein Wort Vor ihm Von demselben Viel Würdt thun Künnen, darumb ich ihm den Zum höchsten bitte. Undt daß Er mir die justice erweisen Wolle Zu glauben daß ich allezeit Verbleiben Werde

Casel den 27. 10bris 1677. Hedwig Sophie.

Zu dem Künftigen Neun Jahr solte ich Woll einen absonderlichen gelückswunsch Brief schreiben; ich bitte ihm aber sicherlich Zu glauben, daß ich nicht allein den tag meine veus Vor ihm thue, sondern alle Zeit daß gott ihn alle bedrübniß so er in diesem Jahr gehabt in lauter freuden Verwandeln Wolle, Undt alles geben Waß Er sich souhaitiren Kan.

20.

Sein Schreiben neben dem extract auß Churpfalssen Liebden schreiben, Wie auch noch eins durch Voriger post, habe ich Zu recht empfangen. Hätte auch solche gern so balt beandtwortet, Wen ich nicht besorget ihn bey ohne daß Vielfältigen

affairen nur dadurch Zu incomodiren; ich muß aber doch sagen daß in dem Ersten ich etwaß gefunden, daß mich bedrübt hatt, daß Er die opinion Von mir hatt alß Würde ich Verhelffen, daß Er sein leben Wie Er es nent in ruh Zu enden, Undt seiner müseeligen charge abkommen möchte. Eß scheint derselbe habe die nuhn etliche Jahre gekante Freundin gar Vergessen, Undt sie nicht mehr Kennen Wil; den gewislich Werde ich nimmer so dörig sein, Undt so einen Von Gott mit so hohen Verstandt Und qualiteten begabten Minister suchen auß meines Herrn Brudern S. C. D. Diensten Zu bringen, der auch absonderlich S. C. D. den Churprinsen noch so hoch nöthig. Undt Würdt der Herr Von Schw. mir Vergeben, daß ich hierin auch auf mein interes mehr sehe alß auf seiner ruhe; den die hernach Viel Unruh Verursachen Künte, darüber Er sich hernach mehr chagriniren Würde, Undt es beklagen, daß Er mehr auf sein repau alß auf den public reflectirt hatt; den derselbe noch so nützlich sein Kan. Bin auch Woll Versichert, daß mein Herr Bruder Dieses genunck erkent, Undt der H. V. Schw. nicht Zulassen Würdt wie ein heremit Zu leben. Undt glaube ich daß Woll manche daß noch nicht Wissen Waß Er Vergessen hatt, es geht auch noch Viel Zeit hin, ehe sie die experiance so bekommen. — Waß die pfälssische sache belangt, da erweist sich mein Herr Bruder sehr favorabel, J. M. der König Von Dennemark haben auch Verheißen sich ehben mässig der Churfürstin C. D. anzunehmen; also Würdt der churfürst nuhn sehen daß dessen gemahlen C. Durchl. nicht so ganß Verlassen ist Wie Er gemeint, daß niemandt sein Würde der sich sich ihrer solte annehmen. Nur ist Zu beklagen, daß der liebe Churprins Unter der schrecklichen servitude leben muß, Undt machen sie dan nuhn Weiß, Weil seiner Frau Mutter die scheidung nicht consentiren Wil, daß Er ohne gefahr nirgens mehr Würdt hin dürffen; den der hertzog Von Neuburg Undt die jesuiten Würden J. D. allezeit nach dem Leben stehen, davor mich deucht ich Woll repondiren Wolte. Daß aber der Herr V. Sch. begert Zu Wissen, ob Er noch mehr sich gegen churpfalß sich expectoriren solte, so halte ich Wie auch J. C. D. die Churfürstin Vonnöhtig; den ich Jhn Woll Versichern Kan, daß Wiro mehr auf ein Wort Von ihm traun, alß Wen Wier

Vom Churfürsten grosse bogen sol geschrieben sehen. Bitte auch Er Wolle Verner in seiner affection gegen Unß continuiren, Undt sich Versichert halten, daß absonderlich ich, Verbleiben Werde biß im grab ꝛc.

Cassel den 6. 10bris 1677. Hedwig Sophie.

P. S.

nach der Uebergab Von Stetin Verlangen Wier hier alle Woll Von hertzen, sonderlich ich; den ich in sorgen stehe die iegenwertige çaison mein herr Bruder Undt der Churprins schädlich sein möchte. Mit J. C. D. der Churfürstin meines Herrn Bruders gemahlen hoffe ich Werde es sichs Wieder gebessert haben, den J. C. D. der churprins in dero letzten schreiben nichts Von deren Unpäslichkeit gedenken, Gott Wolle J. C. D. allerseidts genädig erhalten. Die opinnatritet der Stetinische Bürger ist Zwahr Zu schelten, doch Wehr Zu Wünschen daß sich andere dran spiegelten Undt nicht so balt ergieben, Vielleicht Würde es ehr einen frieden Zu Wegen bringen. Wie Wol es geschrieben Würdt, daß die spanischen, die doch am liderlichsten ihre orte Ubergeben Undt den meisten schaden leiden, am Wenigsten Zum frieden incliniren. Ich beken, daß ich ein Wenig in sorge Vor preussen bin, der Ostrauch (?) ist ia Woll der ambassade nicht Wort; Er Wehr aber besser Unter der Erdt alß darauf, Kan man ihm den nicht seinen proces machen, so hatte alles ein endt.

22.

Weil ich auß S. C. D. des Churprincen schreiben ersehen, daß Gott derselben abermahl ein bedrübniß Zu geschickt, in dem Er seinen Jüngsten Sohn sol Verlohren haben, alß habe ich nicht Unterlassen Wollen, den Herr Von Schw. durch diese Zeilen mein resantiment darüber Zu bezeigen; sonderlich Weil ich an mir selber Weiß, Wie sansibel es ist, Wan Gott einen erwacksene Kinder nimbt da man schon Verspürt, daß sie ein trost Und Freude im alter geben Würden; den aber müssen Wier doch alles dem höchsten stil halten Undt gedencken, daß Er Unß Wie ein Vatter sein Kindt tractirt, Undt

Unß nur dadurch gedenkt desto mehr an sich Zu Ziehen, damit Wier ein desto grösseres Verlangen nach ihm haben sollen, Undt der Welt desto mehr Zu Wieder Werden. Ich Zweiffele nicht Gott Werde dem Herr V. S. in dieser bedrübniß, Wie in mehrer die Er ihm Zugeschickt, die genadt Verleyen, daß Er es mit gedult Von seines Vattern handt annehme Waß Er ihm alles Zu schickt; Welches ich den Von hertzen Wünsche. Undt daß die handt, die ihn geschlagen ihn auch Wieder heillen, Wolle Jhm dopeltfältige Freude an seine Uebrige Kinder erleben lassen, Undt alles daßienige Jhm Undt den seinigen geben, Waß sie sich souhailiren Künnen. daß seindt auch die veus Von der die sich nennt

Casfel den 10. January 1678. Hedwig Sophie.

23.

Einen hohen Geist Kan nicht Unvermutens Vor Kommen, den Er preparirt sich Zu allen Waß ihm Vorkommen möchte, Welches ich den auch auß seinen schreiben Vom 15. dieses ersehe, daß der Herr V. Schw. sich nicht allein so christlich in seiner perte findt, die gewißlich Woll Zu deploriren ist. Wen Gott solche subiecte auf der Welt nimbt, die so Viel Von sich promitiren. Ach, es scheint Er Undt ich müssen Unsere Wollgerahtene Kinder auf einer art Verlieren, Undt erneuert seine bedrübniß mir die meinige; es scheint Gott Wil Unß die freude an Unser Wolgerahtene Kinder in dieser Welt nicht sehen lassen, den Wier möchte sie Zu Unsere abgötter gemacht haben. Auch Wehr es Keine bestendige Freude, darumb nimbt er sie Zu sich, setzt sie in der hechsten Ehre die ihnen niemandt misgünt, Undt da Wier sie mit Ewiger Vergnügün Wieder sehen Werden. Ich hoffe der allerhöchste Werde den H. V. S. Vor mehrerer bedrübniß bewahren, Und ihm daß nicht Zu schicken Waß Er sich besorgt; sondern Jhm seinen Einzigen Bruder noch lang erhalten, damit seine noch lebende Kinder ihren trost so Woll, alß der Verstorbene an demselben haben mögen. Mein Herr Bruder thete auch eine incomparabele perte an ihn, Welche gewißlich nicht so balt Würde Künnen ersetzt Werden, Undt ging der General Mayor S. C. D. gewißlich nuhn bei

dieser Zeit gar Uebel ab, da ich Wol fürchte Königsmarck nuhn Woll auf Stettin Waß tentiren möchte, Weil er den gelücklichen coup getan, so Woll Vor J. M. dem König Von Dennemarck ein gros Ungelück ist; den Wier hier die nachricht daß nicht 100 man davon gekommen. Es haben sich Zwahr etliche Zu Wasser salviren Wollen, man meint aber, die hette die Seeh Verschlungen; alle meins Sohns leute seindt auch Vort, der oberste Vom regiment hat sich mit einem Rittmeister so meins Sohns Kammerjunker ist auf ein Klein bottgen salviren Wollen; man meint aber es sey Unmöglich daß sie in dem sturm haben Künnen erhalten blieben, doch ist dem höchsten nichts Unmöglich. Dem G. Mayor Rumor (Welcher ein Mensch ist der nur Weiß sein interes Zu suchen) Würdt dieses Ungelück Zu geschrieben, den er sich auß Seinem posten gegen aller officirs meinung begeben, darein Königsmark ihm nunmero Würde haben attaquiren Künnen. man Wil aber nun die Ursach in Dennemarck legen auf die brandenburgsche troupen, daß die nicht Zur rechten Zeit Kommen seindt, so man Zell Zu dancken hatt. Daß die Holänder einen particular frieden ma- sollen, ist auch eine schlechte Zeitung Vor dem Reich, Und fürchte ich Wen Gott Unß nicht sonderlich schützt, es Woll auß mit Unß sein Würdt. Gott Wolle solche consillia geben die Zu seiner Kirchen Undt Viel tausenden Seelen bestes gereiche, Undt Wier den frieden Wieder erlangen mögen. Daß J. C. D. der Churprins so sehnlich die Vollezirung der heuraht Verlangen, Undt gern hierher Zögen, darauß spüre ich J. C. D. beständige affection gegen mein Kindt. Der allerhöchste Wolle Verner beyder hertzen so Verbinden, daß nichts alß der todt sie trenne. Ich Zweiffele nicht mein Herr Bruder Werde sich endtlich bewegen lassen, sonderlich Wen der Herr Von Schw. J. C. D. den churprinß Zu hülf Kümbt, Undt seine Vielgeltende rationen beybringt. Ich beken, daß ich es nuhn auch anfange Zu Wünschen, Weil ich fühle daß es Woll nicht lang mehr mit mir Wehren Würdt; also ist nuhn nur mein Wunsch daß ich meine beyde Jüngste Kinder noch Vor meinem todt Versorgt Wüste, so hätte ich nichts mehr daß mich abhilte nicht hertzlich gern auß der Welt Zu scheiden. Ich hoffe mein Sohn Werde mir die freudt geben, daß Er seinen Bruder so Ver-

sorge daß Er leben Künne, den Er sich nun darum bemüht. So Wer den nur noch meine arme Hanriet, die ich den Herrn Von Schw. einmahl alß sein Kindt recomendirt, also hoffe ich Er Werde mir die freude proqueriren, daß ich sie in meines Herrn Brudern händt Wissen möge. Man Künte des prins Von Orangnen excempel folgen, Wen die Ehepacten erst richtig gemacht seindt, so darf Zu Keinen theilen grosse Unkosten gemacht Werden; es steht mir Zwahr nicht an daß ich hiervon schreibe, Weil ich mich aber so finde, daß ich nicht glaube lang bei meinen Kinder mehr Zu sein, Undt ich es gegen meinem Wertsten Freundt gedenke, so bin ich Versichert Er Werde es mir nicht Uebel nehmen; sondern mein gutes Vertraun so ich Zu ihm habe darauß Verspühren. Wie ich den biß im grab Verbleiben Werde

Cassel den 21. January 1678. Hedwig Sophie.

Briefe der Prinzeß Amalie von Oranien (Mutter der ersten Gemahlin des großen Kurfürsten) vom 15. Juli 1657 bis 14. May 1668.

1.

à Turenhout le 15. Juillet 1657.

Monsieur

Tout a lheur je viens a resevoir vostre lestre du 28 de Juin, dans la quelle vous me mandes lestast de vos affaires qui mont yn peu estone de voir que le roy de ſuede veuxt presque tout apendonneur en Prussie et par consequens le bon Prince et l'Electeur, lequelle a tout hassarde pour luy et toute ceux etats; je suis aussi quil mest l'Electeur en aucune façon en liberte; mais mon opinion est pense est quil laisse l'Electeur en le perigel et sens va qu'il n'est plus ausy obligé de se perdre et toute ceux estas et pouver peuble et alheur ausy que le troube de lempir vient. je ne ce pas comme nous pouvons estre si osant de nous defendre toute seul, et les oferes que le Roy de Boheme fait destre coronde du bolonge sont des afaires fort considerable que je croy qui faut bien considereur les tout, mais comme vous diestes fort bien qu'il faut estre encor segreste; mais je vous prie Monsieur faites que je recy quelque repons sur la lettre du Roy de Boheme et les pointes que jay envoye a l'Electeur il est deja 5 femene et si lou pouvoiest yn peu ſavoir la volonte de l'Electeur ens cela et ausy si josee dire les sendiemens pour la voie dun Amerheur cela pouroit etre menasche et je pourois render ausy quelque servisse et pour l'Electeur et pour moy mesme. J'espere que lou a la confiansce a moy et de ma fidelite que je ne desir rien au monde tent que de luy pouvoir render quelque agreable servisse; car Dieu cest que les intres de cest Prince me sont ausy cher que ma vie. Je vous mande tout lieuberement et je vous prie de le remonsterer à l'Electeur de ma part, car ie suis ausy demande par l'Electeur de trevie qui nous troie ausy

je rendast de bons offisces au pres de l'Electeur pour la voie de la maison dotesrische par la vous voiges que le pluspart est pour eux et lon dit que coulogne a envoye ausy pour savoir fe fendimens et pour sa gesen on croyt quil donnera sa voie. Mais comme vous estes saches y faut profister du temps et en derier de lavantasche car je croy qui en donneront de tres grandes a lheur a l'Electeur. Dieu vous donne de bonne et tres salitere pour le bien de l'Electeur et de toute ceux etas. Monsieur je me promest beaucoup de vostre sache conduite et fidelitest, et pour vous donneur encor plus de courage. ie vous envoye yn petit criest que yn profesoir de leiden a fait, qui est avec moi icy et qui est estime pour yn tres honnest et fasche homme qui vous de charsce tout a fait la consience, cest yn deux plus savant que nous arons en Hollande. Dieu vous fasse la grace de prendre le veray et melgeur chemin qui puis estre agreable a Dieu et autant de bien et apres cela que je vous pius voir pour vous assureur de bouche que ie suis tres veritablement

Monsieur

votre tres affectione a vous servir

Amelie P. d'Orange.

A Monsieur Mr. le Baron de Schwerin.

Monsieur je vous prie si les services de l'Electeur ne foiest pas intrese, je souhaitera bien que le conte d'orra puis faire in tour icy car ceux de Hollande. Le vielge osteur sa compagnie y pouroit bientost retourneur.

2.

a Turenhaut le 28. Juillet.

Monsieur

Je vous rend yn miligon de grasce, que vous mavies mande un si heureuse nouvelle, que Dieu a si bien delivre ma fille et de luy avoir donne encor yn fils. quelle ioy cela ma este vous pouvez penfe car vous savies comme je laime de tout mon ame et les intresse de Mr. l'Electeur. Tout que je pourois souhaiteur encore est yne paies honorable et sure a coy je suis assurée que vous travalgeres et jes-

pre que Dieu vous assitera par son signest esprit et je vous secondera avec mais prieres. Je confaies que les affaires parroi est encor fort proulge mais y ne faut pas pour tent perdeur courasche. Dieu envoyera de moyenes a coy nous ne sonchons pas . . . . Pour nos austres affaires de coy vous me diestes que je vous oste le courasche ie croy, Monsieur, que vous nentendes pas bien mes raisons mais nostre esprit est capable de comprendre tout. encore que je ne mexplige pas bien, je nes mest cepentant a nostre bonne contuiste et sasches, et vous pouves etre assurée, Monsieur, que je confie absoulement a vostre affection. Je vous prie de voir donc que la personne veut faire. ie croy que Roy le vous trois bien gardeur aupres de luy, car lon diest quil est fort prave homme et les autres calites vous en dites beaucoupbe que ie croy quil est presque parfet. Jespre de avoir souvent de vos nouvelles et vous supplie de me croyre comme je suis veritablement, Mr., votre

tres affectioné a vous servir

A. P. d'Orange.

A Mr. Mr. le baron de Schwerin.

3.

Monsieur

Je suis tres aisee de savoir, que Madame votre femme et si heureusement agousché dune fille de coy je vous souhaite et a elle mille benedigcsions que vous le pouves voir une belle et vertueuse fille; comme vous avies si bien nurie les autres, jespre quil arrivera de meme de celle ci et que Md. votre chere feme puis sortir sainement de ce gousches ce que je le souhaite de tout mon coeur avec toute sorte de contendement. Je suis si fort en peine que ma chere fille a este mall, vous ne saures croyre come cela ma donne un grand trouble en la icy que javoies que Dieu lavoit donne yn fils. Mais jespre que la grosse de Dieu quelle me mendera bientost meme quelle est fort bien remise de coy je prie Dieu du profont de mon coeur. Je vous prie, mande moy yn peu que vous faites avec vos trestes; tout yn chaquin en parle a la Haye et moy je nen saie

faie rien et peut destre je pourois render service a le l'Electeur; mais peut être lon ne se face pas a moy et cepentent je peu dire quil ny a ame vivant quil a plus de passion pour son interesse et cela ne chansera jamais et iespre les temps les fera yn iour connoistre et je suis a

vous Mr. etc.

a Turenhout le 7 Aouest Amelie P. d'Orange.

A. Mr. Mr. le Baron de Schwerin.

4.

Monsieur

Je rescy vostre lestre dans la quelle je voie que vous estes fort en peine pour vos affaires boublique de coy vous avies grande raison; ie le suis bien ausy avec vous car je voie de quelle coste lon se touren quil est grande perilge est grande trouble et vous avies bien raison de vous gardeur de lun et de lautre. Le prinscepall est de se bien conserveur en lampir car les caresses de Princess ettrangeur est yn ettransche affaire et qui n'est que pour leur probeur interesce et apres y vous laies la Dieu soit parmi nos conselges avec son signest esprit et vous dire yn fois de ceste grande méseur. Pour le Prince cognu je ne ce pas coy dire davantasche que les autres fois que tousque Mr. le l'Electeur trouve bon ens cela ie suis content de suiver avegelement son conselge car mais enfans et moy dependet absoulement de luy et ie ne mariera jamais yne fille cavec son conselge. Si vous plait donce Mr., de prender yn fois la peine de parleur a le l'Electeur pour savoir sa volonte; et que ceste Prince luy soit agreable il sera ausy a moy, et je veux espreur a la dame ausy, pourvuque lon le demande comme cela est la coustime. Vous connoisseur le lieu de Hollande et que sont deux ettranchans; mais apres tout cela ie me remest a vous; et mande moy lieubrement tout, et cela moubligera plus que vous parles come ydoit estre, que tout le complement qui passet entre deux; car alores je repondes ausy lieuberement. Mais parsceque ceste person est encor engasche avec le Roy y me samble qni nest pas grand haste. Je vous remerscy de tout mon coeur de lafection que vous

me temoignes ens cela et en toute autre chose qui est pour mon intresse. jespre destre encor ynjour si heureux de vous monstrer par les effets que ie suis veritablement

Monsieur etc.

a Turenhout le 11 Aouest Amelie P. d'Orange.

a Mr. Mr. le baron de Schwerin.

5.

Monsieur

Je rescy vostre lettre et le Revers que le Prince Moritz de Nassau a envoye a Mr. le l'Electeur touschant la sucgesion de la maison d'orange. ie suis extremement ettonne quil a ausce envoyeur yne delle chose quil na nulle troit non plus que moy et ie suis mary que Mr. le l'Electeur la acsepte. je ne iamais este si estone de voir quil na pas plus de sasches et de renonscer a yn choscc ou il na point de troit. ie croy il faut carder comme un cardebel et de nouvele malheur. Si vous voules que ie lenvoye ou ie le gardera icy y me semble qui ne vo pas les ports; mais ie vous remercy bien fort que vous mavies envoye et je vous assure que ie nen parlera pas et espre que ceste caseus ne viendra iamais a estre a diespeuite. Monsieur vous mobliges si fort de mander come les afaires de le l'Electeur vont. vous pouves puiseur en quelle Peine je me trouve. y vont de fort ettransche discours icy comme j'ay prie a D. Wieman de vous mandeur. Si les suedois sont bien conselge y se devroit acomoder avec ces tetat. Croyes que ie ne parle pas sens raison et si vous avies quelque credit aupres deux vous les devres employer pour cela. ne croyes pas que je parle par peur. Dieu merscy je suis si vieuglege que je ne craigne plus rien. Dieu conserve seulement Mr. le l'Electeur, voila tout mais souhaites en ceste monde, et je vous prie de bien divertir ma pauvre fille qui me fait peitgue dans mon ame mais jespre que Dieu nous donnera bientost les nouvelles que nous orons suiet a luy render grasce et je demeurera a jamais, Monsieur etc.

a la Haye le 14 Aoust. Amalie P. d'orange.

A. Mr. Mr. le Baron de Schwerin.

6.

Monsieur

L'estume que je fais de vostre affection vous peut bien faire croyre comme je prend grand part a tous qui vous touche et Principalement en yn afaire ou depent tout nostre bien ou mal. Monsieur je vous souhaite mille bonheur dans le mariage que vous alles faire avec yne dame lequelle tout le monde diest mille bien de elle qui me semble que lou ne peut ateneur(?) autre chose que toute sorte de contentement, lequelle je souhaite de tout mon ame a vous et a elle car je prends aussi intresse pour elle parscequelle sera la vostre et vous souhaite encor yn autre bonheur que vous puisigesvoir fils es fille comme vous deux serez bientost. Jay vu son fils, y me plait extremement et vous le souhaite pour double beaufils et tout que votre coeur peut desirer et a moy l'ocasion de pouvoir monstrer bientost que je desir vous servir en tout qui sera en mon pouvoir comme celle qui ne sera jamais

autre que Monsieur etc.

de la Haye le 11 September Amelie P. d'Orange.

A Mr. Mr. le baron de Schwerin a Coenigsberg.

7.

Monsieur

Vous mobliges ynfinement de me mendeur touts qui pasce ie vous, car il est tres nescesre que nous le savons. y passent tousiour de si etransge diescour icy que lon ne cepas coy dire; y sont tousiour malcondent de vostre premiere treste que vous aviez fait avec la Suede et ausy afteur y sont etranschement en movesce heumeur contre Mr. glies come si vouloit fepareur cest estast avec les denemarge que je ne peu jamais croyre car cest contre les intres de Mr. le l'Electeur mesme, mais tous gen diet y ne le veulget pas croyre. Je suis malbeureuse car y dieset que tous que l'Electeur fait ens cela que cest par mon conselge. Vous savies come jay tousiour parle pour cest estast ou y peut estre troube; mais je ne me repond pas et considerera tousiour la bone causce et les travalge que les Prince

d'orange ont euy En cest estast. Dieu vous donne seulement yn bon accort de tout coste car je craigne fort. Autrement je suis fort que vous estes avec Mr. le l'Electeur. Je suis assure que vous luy donneres tousiour de bonne conselge et je prie a Dieu que lon le suivra et que je souhaite avec passion, comme je suis, Monsieur, etc.

a la Haye le 9 October. Amelie P. d'Orange.

A. Mr. Mr. le baron de Schwerin a Conigsberg.

8.

Monsieur

Il est quelque temps que jai creng de vous empecher en vos grandes afaires dans la quelle vous estes avec le Roy de ſuede et suis grandement estone qui sont si opinigatre en yne chose si viste. Je vous assure que cela le fait plus de tort qui penset; car afteur cest estast et tout la tere voit qui veuilges estre mestre partout ou y sont. Pour moy je vous assure que iay prie yn grand contentement que Mr. l'Electeur demeurt constent en ceste point. Je nen toute pas ouy que vostre bon confelge en a ausy fort contre beuiee. Dieu vous fasce la grasce que vostre mestre et vous demeures constant en ynne chosce qui donne yn grand lusteur et avantasche. Sil le faut perder que je ne veux iamais espreur il est mieux que de le donneur mal a probos, mais je vous prie que lon ne vous trombe pas trobe longetemps par de belle parole et pour gangeur temps et apres que eux trouvet leur avantasche. Je me feieue si fort a vostre sasches et bonne contuiete que je peux espreur avec laide de Dieu tout bon et vous remerscy de tout mon coeur que vous prenes si grand soigne pour les intress de Mr. l'Electeur et pour sa gloire. le D. Wieman vous mendera toute les partiugelarites qui passet icy. je souhaitera bien que les choses alloient autrement, mais y faut avoir passigance dune rebeublige et la mefiance quil ont prie de premier treste que vous avies fait avec la Suede; mais y me semblet qui chansce yn peu. Dieu veuilge que cest pour nostre bien. Assure vous que je

ne perdera pas yn ocasion ou je peu servir a ce bon Prince qui vient en ce trouble par forsce. Jespre que le bon Dieu nous donnera bientost sujet de ioy que person au monde souhaite avec plus de passion que moy come ausy la vostre partiugelier en vostre maryasche de coy je vous souhaite toute sorte de contentement et bonheur, et cela ne peut menquer a cause de la bonne calitet dune si dinge person come tout yn chaquin masure quelle bosede. Jespre que vous lasures de ma part encor que je nay pas le bonheur de le connoistre, que j'estime ce merite et quelle porde le tiestre destre fame dune personne a qui je suis et le sera tant que je vivera

Monsieur etc.

a la Haye le 6 novuomber Amelie P. d'orange.

A. Mr. Mr. le Baron de Schwerin a Conigsberg.

9.

Monsieur.

La lestre que vous mavies etcriest de Berlin ma fort reioue davoir aprie que vous estes arive tous en asses bon sente qui est un voyasche fort fasches. Je loue Dieu de tout mon ame de savoir le l'Electeur a Berlin et plus pres de nous. Tous que je vous peu souhaiteur cest yne bonne paie ienerall car sens cela vous estes tous fort miserables et jespre que vous aiderez avec votre bon conselge; car cela nest pas assez de fineur dun coste et de commensceur de lautre de quoi jai grand peur, et je voie bien ausy que lon souhaite fort icy dune bonne paie mais nous uisons de la faire icy come les avigel de la coulheur. Jespre que Dieu mestera au coeur de le l'Electeur cela qui est pour le bien et le salut de son pauver peuble et de mille ames qui souvert dans la geure. Monsieur jespre que vous me manderez bientost ceste bonne nouvelle tent souhaite. Vous obligeres yne person qui vous sera oblige a jamais d'etre

Monsieur etc.

Amalie P. d'orange.

Monsieur je vous prie davoir souvenansce des intres de Mr. Wiman il est fort votre serviteur. yn autre fois je vous direra davantasche.

a la Haye le 3 desamber.

A. Mr. Mr. le Baron de Schwerin a Berlin.

10.

Monsieur

Vous ne saurez croire come nos lestres me sont agreable pour savoir de vos nouvelles et ausy quelle asperansce quil est pour la paie ienerall. Jay grand peur que le Roy de Suede ne le souhaite pas et selon les discours du comte Schlip: y ne me semble pas que ce discourses soit telle; mais Dieu a les coeurs des Princes en sa mainge et le couronne comme y veut; mais jespre que vos bons conduite serviront ausy grandement ens cela mais je vous prie que vos generaux prenest ausy bien garde a conserveur leur plasces. Jay grand peur qui sont tout si lasce de leur voyasche quin chaquin va je soie; mais cela est asuree qui feront tous qui peuvet pour vous empescher le repos. Je souhaitera de tout mon coeur que vous puisiges demeureur bonnes amies mais quent y ne veuilget pas, lon ne le peut faire seul. Je voie que la Profinsce de Hollande commence yn peu estre plus content de Mr. le l'Electeur et jespre que cela pouroit servir mais je laisse tout cela a Mr. wieman qui vous informera les tout. Je souhaitera bien que le l'Electeur feuies content de tout coste. Vous me mandes ausy que les afaires de Prage vont si lande. Je voie bien que Mr. l'ambasdeur de Spange est ausy mallcontent; mais y masure tousiour que le l'Electeur aura contentement de tout. Cest estast ne souhaite pas que vous entres en aligansce avec le Roy de Hongerie; mais y faut ausy que vous prenes garde a vos intresce. Je croy que la Frans vous flastera ausy bien fort. Jespre que les et l'Ecteurs oront soinge du repos de l'Allemenge et ne regarderon pas aux prinsces ettrancheures. Je prie a Dieu de vous donneur de bonnes et sasches conselges de coy je me pro-

mets beaucoupbe de vostre coste et deumeur dans que je vivera

Monsieur etc.

Amelie P. d'orange.

Je suis fort aise que vous me mendes que la vielle d'orangenbourge est si fort agrandie et que les maisons sont a la fascon diesttalgie mais je croy qui sont fort transperant.

a la Haye le 10 desember 1657.

A. Mr. Mr. le Baron de Schwerin a Berlin.

11.

Monsieur

Deux de vos lestres mont este bien rendies de coy vous mobliges infiniment de voier que vous demeures constent a ceux qui font grand estat de vostre merite et de votre affection. ie vous prie donce de vouloir continuer et de vous assureur que ie ne chanscera jamais de mon coste. ie suis tres aisee de vous favoir aupres de Mr. le l'Electeur. De ma chere fille ie croy aussi que vostre sasche et fidele conselge est alheur tres necescre en yn temps ou les affaires parait fort ettransche, si Dieu ne change pas la chose. ie prie a Dieu de mestre au coeur de Mr. le l'Electeur et a tout son conselge de prender de resolucion qui puisset estre selon la volonte de Dieu et a lavantasche et honneur de l'Electeur qui doit estre devant toute chose. iespre que vous conseliesee la paie devant toute chose et faire tous les avances qui se peuvent faire avec repedation et si votre partie ne veut ateneur alores y nest plus de temps a estre seull, car lon est forsce a prender partie. Dieu vous fasce la grace de prendre la melgeure et la plus utile; mais ie confaies qui me semble que lon a troube acorde au fuedoie dans vostre treste que vous avies fait. si longe temps que lon a yn armée y fe faut iamais faire suiet a yn autre que par forsce et alores ie ne pas peu voier que vous — — esties dans cest estat la, comme ausy alheur; ce pourcoy ie veux espreur que lon daschera — —

plustost que dacordeur davantasche. ie croy quil en a qui aimet fort la guere aupres de vous; mais y faut voir que si cest leur dalant il est bien plus aisé de le commansceur que de le fineur; mais ie parle come yn avigel qui ne peut voir le chosce au font. Ce pourcoy ie me content a savoir que vostre sasches et lasistance den haute vous fera voir des effaies de quoi nous orons suiet de luy rendre grasce et ie vous prie, Mr., de me mander souvant de vos nouvelles, que, je vous asure, me sont tres agreable et ne chansera iamais destre

Mr. etc.

a la Haye le 12. Juin. Amelie P. d'orange.

A. Mr. Mr. le baron de Schwerin a Cönigsberg.

12.

Monsieur [1])

Si ma lestre vous a surpris, vous pouvez juger de mon estonnement a la lecture de vostre reponse. jay hesité quelque temps de vous en temoigner mon opinion, mais enfin ie me trouve obligée de vous expliquer mes veritables sentimens afin que vous ne puissiez pas attribuer a Mr. l'Electeur la façon d'agir louverture du testament, que ie crois de nestre pas procedée de son propre mouvement. Les obligations que ie luy ay, sont infinies et en recognaissance de ses bontez ie tacheray de conserver autant, qui me sera possible sa bienvieillance envers moy. Estant très bien assurée que Mr. l'Electeur n'est pas capable de faire ou souffrir d'estre fait aucune chose, qui quelque jour puisse luy estre reproschable et charger sa consciensce et jusques a mon dernier soupir ie prieray Dieu pour sa prosperité et pour celle de ses enfans.

Ce n'est pas ausy mon dessein d'entrer en contestation avec Mr. l'Electeur sur le sujet de l'execution du testament de ma fille, scacsant bien qu'il aye par le droit paternel et en vertu du codiçil le pouvoir de l'ouvrir seul; mais je tasce seulement d'avoir de l'explication sur une dont vous

[1]) Der einzige nicht eigenhändig geschriebene Brief.

avez particulière cognoissance, comme ayant esté employé de dresser le dit testament, pour eviter les disputes de la chicane.

Car il est bien raisonnable que les parens d'un defunt soint tesmoings à l'ouverture d'un testament auquel un jour ils pourront estre interessez, outre que la civilité mesme bien resquiert, qu'on admette des temoings en une chose ou l'on procede selon l'équité et la justice.

Il est bien vrai, comme vous dites, que dans les grandes maisons, il n'est pas decoutume que des autres princes ayent connoissance des affaires particulieres de la maison, mais de vouloir appliquer ceste coustume au cas subject, ce n'est qu'un argument coloré, parceque une mère est obligée de s'informer du contenu de la disposition de sa fille et de l'estat des biens par sa mort delaissez, et tout ce que j'en scay, c'est que Mr. l'Electeur est maitre absolu (comme de raison) et heritier universel de ses enfans, s'ils venoint a manquer (dont Dieu nous veuille garder) mais il est aussi constant, qu'on se peut figurer des cas auquels les parens pourront avoir a participer de leur heritage.

Et puisqu'il ne se peut rien adjouster a la générosité du procedé de Mr. l'Electeur, pour ce qui me concerne, je tiens pour crime les sentiments, de ceux qui me voudroient imputer une faute, dont je ne suis capable, car je n'ay jamais eu la pensée de me plaindre d'un indigne traitement de Mr. l'Electeur qui m'a tousjours temoigné une affection extreme, mais bien de ceux qui ont pû âgir autrement en cet rencontre.

Il n'est pas besoin de vouloir persuader que le prince dont vous estes serviteur, soit fort jaloux de son autorité, car je puis bien m'imaginer, que les ministres quelques fois peuvent preoccuper son esprit dans les affaires particulieres dont il ne se meste que rarement, ayant assez d'occupation pour diriger le salut commun de ses sujets a coy il s'attache tout entier.

Mais, Mr., pour vous montrer en quelque façon le zele et l'affection, que j'ay pour ses enfans et pour satisfaire au dernier adieu de ma fille qui m'a recommandé fort

tendrement d'en avoir le soin à leur qualité, je vous proteste que vous estes obligés par diverses considerations de contribuer toute votre possible à leur prosperité et à ma satisfaction, sur quoy me fiant, je souhaite, que je ne puisse avoir jamais juste sujet de me plaindre, mais que je puisse demeurer toujours

Monsieur

a la Haye le 14 May 1668.

vostre tres affectioné à vous servir

Amelie P. d'Orange.

A. Mr. Mr. le baron de Schwerin.

Beilage A.

Schlacht von Warschau.

Eigenhändig geschriebener Bericht des Kurfürsten [1]).

Nachdem die Brandenburgische Armee von Zielno Vnferne biß Zakrotzin gekommen, haben Sie Sich in bataillie gestellet alda der König auß Seinem lager gekommen, Vndt selbige besichtiget, worauff dreymahll salwe Von der gantzen armee gegeben worden, Vndt sein nochmals S. Kö. M. nehbenst den Churfürsten ins Schwedische Lager geritten, die Brandenburgische Armee aber ist auf Zakotzin gegangen, alda Vber nacht campiret, inmittels ist von beiden theillen gutt gefunden worden, das die Artellerie noch den nachmittag Vber die Brücke gehe, die Reuterey Vndt infanterie folgen solten, Weill aber es Sich Wegen der Nacht mitt den Vbergehen verzogen, auch eins Von den Schwehren Stücken eingebracht ist, man nicht eher als gegen den mittag Vberkommen, da denn resolviret worden auf den feindt Zu gehen, Vndt Jn in seinen Vortteill anzugreiffen, Vndt sein Wir daruff in Gottes nahmen auff Warschau Welches 4 meillen, Vnterwegen aber ahn einen holtze eine halte gemacht, da dan Monf. davos Welcher zum Könige in Pollen geschickt Wahr, Vmb zu sehen ob noch einige hofnung zu einem gewünschten frieden zu gelangen sein möchte, Wider Welcher da Von der Vberauß grossen macht Vndt hochmudt des feindes bericht tadt, Vndt das er Willens Werre Vns anzugreiffen, darauff seindt Wir Wider fordt marchiret,

[1]) Handschrift der Königl. Bibliothek Mns. boruss. fol. n. 356. — Buchstäblich abgedruckt.

da dan der König den rechten Vndt der Churfürst den linken flügell geführt, gegen abendt Kamen Wir ahn einem Dorffe alda Vnsere gecommendirte Vortruppen bericht brachten, das der feindt hinter dem holsse stunde, darauff vilirte der König mitt seinem rechten Flügell durch das holtz, da dann die Vortruppen mit des feindes Vortruppen scharmutzirtten, Worauf etliche Schwadronen auff den feindt loßgingen, Vndt ihn biß in sein retranschement Zurücke pussirten, der feindt gab darauff Wacker feuer mit Stücken auf Vns, hierüber fill die nacht in, Vndt Zogen Wir Vns etwas Zurücke, Vndt blieben untter canon deß feindes stehen, den Sonnabendt morgens ritten Ihre M. das feldt zu reconnossiren mitt den Churfürsten, allwo man gewahr wurdt das der feindt eine höhe ahn Vnseres linken flügels seitten besetzt hatte, deswegen der König gutt befundt selbige Ihnen Zu nehmen, Worauff der Churfürst mitt dem linken flügell Vndt bei sich habenden dragonern avansirtte, Welchen berg aber der feindt also baldt ohne einige gegenwehr verließ, Worauff alsouordt Vnsere Stücke gepflantzett Vndt auf des feindes lager spielten, Vndt zogen Wir Vns auff die linke handt mit dem lincken flügell nehben dem holtze, also das das erste treffen für dem holtze die anderen Zwey aber im holtze Zu stehen Kamen, hinter den bergen aber stunde Zwey brigaden Zu Fusse, auff den linken flügell Von Vnserer Cavallerie stunden Zwey brigaden nehbenst den dragonern; — inmittels gingen 2000 Tarttaren Von Weitten Vmb den busch herumb, Welches dem Könige alsobaldt berichtet Wurdt, Welcher dann etliche Schwadron Von Seiner reserve nahm, Vndt auff abgemelte Tarttaren so aussem busche heuffig Kamen ging Vndt Sie Wider repusirte, inmittels fill der Feindt ausser seinen lager Vndt attakirte Vnser invanterie Wurdt aber so begegnet, Vndt Von der reutterey Wider biß in sein lager getriben, hierauff kam der König auff Vnseren linken flügell geritten, Vndt fundt gutt das Sie Sich mitt dem Rechten flügell nehbenst der infanterie Vndt artellerie durch den Waldt Ziehen möchte. Ritte also Wider durch den Waldt, da Sie da Kaum durch Wahren Kamen die Tarttaren in die flancke von Vnseren linken flügell Wie auch im rücken der reserve biß auff Vnsere musketier. die quartianer aber so gegen Vnsere

frontte stunden griffen, Vns Zu gleiche ahn, Welche aber so empfangen Wurden das Sie mitt Verlust Viller Pferde Vndt totten Weichen musten, in Werender atacke Viell der feindt Wider auß seinem lager auff die infanterie, Welche aber Vom Könige mitt Seiner Cavallerie mitt Zimlichen Verlust biß Ihn Ihr retranschement getriben Wurden, Ihrauff marschirten Ihrer K. M. ab Vndt filierten durch das holtz, der feindt aber fill Wider auß Vndt kam biß ahn Ihrer Mayst stücke Welche Ihnen sehr grossen schaden Zufügten, darüber Sie Wider Sich retirirten. S. M. liessen So baldt Sie durch den Waldt Kamen den Churfürsten den rechten flügell, Vndt avancirten also in voller batalie auffen feindt, Welcher Sich auß Seinem lager, in einer fronte, biß ahn ein Königlichs hauß, Welches die Tarttaren angezündet, da aber Ihre Mayst avancirten Vndt mitt dero stucken auff den feind spilten, Zoge derselbe Sich almehllig Wider Zurücke nach seinem lager. Ihrauff avancirten Ihre Mayst biß ahn ein Weltgen, woselbst Sie von den hussaren angegriffen wurden, welche drey Treffen noch hinder sich hatten, Wurden aber so empfangen das Zwissen 200 oder 300 auffem platze blieben. Die quartianer traffen stracks darauff auch auff den rechten flügell, datten aber schlechten effeckt, denn Sie auff 30 schritt Ihr gewehr lossetten Vndt damitt sich Wider in Ihr lager begaben, hirauff Wardt vom Könige ein Klein Weltgen mitt etliche 100 Muquettiere besetzt, Welche Sich darein verhauen solten, Vndt Vberviell Vns die nacht, das Wir also bey einem Dorffe Welches die Tarttaren in brandt stacken die nacht Vber stehen blieben, da Vntterschidliche alarmen vom feinde gemacht wurden, Welche aber nicht geacht Wurden, den Sonttag morgen mitt dem tage stalten Wir Vns Wider in batalie Wie Wir den Vorigen tag gestanden hatten, Vndt Zogen Vns nach einem holtze Welches hardt amberg Wo der feindt stunde, Vndt selbiges besetzt Vndt Sich darein verhauen hatte, da den der Feldtzeugmeister Spahr mitt 1000 commendirten mußkottire Vndt den stücken aufzuging Welche Vnsere Vbrige infanterie folchte, muste aber dem feinde die seitte geben, Vndt ging Vmb Sie herumb, da er den etliche salven sowohl von stücken bekam als Von Musketten, Vndt ging der feindt auß dem holtze, hirauff avancirte der Chur-

fürst mit 6 Schwadronen den hohen santberg hinauff allwo eine grosse menge Volks hintter stunde, die denn da Sie sahen das die reutterey Vndt stücke Wie auch theils Fußvolks auff Ihre verlassene berge stunden das reißauß mitt Ihrer reutterey gaben das Fußvolk aber begundt in einem Krinck durch einander Zu gehen, Worauff der Kurfürst mitt, theils stücken spillen ließ, auch auff Sie avancirte, es Kam aber eine hohe generals persohn, Welche für gewiß Zu Zweymahlen berichte das die invanterie die heutte aufgestochen Vndt Vmb quarttir gebetten hetten, begerten derwegen man möchte nicht mehr mitt stucken spiellen, Vndt nicht Weitters avanciren, den das Fußvolck möchte sonsten zur disperation schreitten, inmittels zogen Sie sich Vber ein moraß, alda Sie nach der brücke Zu eilten, Vndt Vber dieselbige ging Spahr aber verfehlte Sie Vndt nahm dem Feinde die für der Schantze gemacht schantze hinweck, da dan der feindt auß Warschau Vndt Von einer schantze Welche er Vber der Brücke hatte mitt stücken spilte. Inmittels setzte der König die gantze Reutterey in Zwey Treffen, das erste Treffen blieb Wie es erst gestanden, das andere aber Wannte sich mitt der fronthe Vmb gegen die littauische Vndt Tarttarische Armee Welche den Bericht nach Vns in den Rücken gehen Wollten, ahn Stücken wurden dem feinde 12 Vndt ein mortier genommen, nach erhaltene victorie Seindt S. M. dem feinde auff einer meilwegs Von der Walstelle nachgefolget, der Churfürst nehbenst den Feldmarschalk Frangell ginge Wider Zurücke nach Prage Vmb Zu sehen ob man die brücke gebrauchen Küntte oder ob muglich Were einen pas durch die Weissell zu finden es Wahr aber Wegen der grossen Wassers Vnmuglich, die nacht aber Schickte der graff Oxenstern, Vndt begertten Volck, Welches gegen tage Ihme geschickt worden, Vndt ist also diesses Treffen nehbenst eroberung der Stadt Warschau sonder grossen schaden der Vnserigen Vom höchsten glücklich erhalten, Welchen Wir dafür Zu forders Vndt dan der hohen condevitte S. K. M. Zu danken haben.

Beilage B.

A.

An den Herrn Graf Kurzen den 13. Decemb. Abgangen.

„Und wißen Ew. Excellenz daß ich in denen von Sr. Churfstl. Durch. Meinen gnädigsten Herrn mir gnädigst anbefohlenen angelegenheiten, nicht nur Ew. Ex. besondere auch andere Vornehme Ministros zum öftern und fast täglich bemühen müßen; Und daß ich auf allen fall endlich nicht mehr, als nur eine antwort gebeten, darauff zwar in die Eilffte woche vertröstet bis auf gegenwertige stunde; aber ich habe es auch mögen machen, wie ich gewolt oder gekönt auch nicht daß geringste erhalten oder erbitten können; Demnach mir es aber als einen Diener in die länge ganz unverantwortlich fallen will, alhier auch, so ohne der geringsten Verrichtunge zuliegen, und meinem gnädigsten Herrn nichts unterthänigst zu berichten; So habe aus sonderbahrem Zu Ew. Ex. tragenden Vertrauen, ich dieselbe hiermit ganz gehorsamlich ersuchen, und inständig bitten wollen, Sr. Churfstl. Durchl. meinem gnädigsten Herrn zu gefallen, auch meiner sicherheit halber, mir Dero Hochvernünftigen und Wohlgemeinten Rhat mitzutheilen, wie ich es denn gleichwohl endlich anfangen solle, damit bey meinem gnädigsten Herrn ich in keine ungnade, Ihre Churfstl. Durchl. aber in keine andere gedanken gerathen mögen, Ich bin versichert, daß Ew. Ex. meine ungelegenheit nicht, vielmehr meine wenigkeit in Gnaden zu conserviren, und auch Sr. Churfstl. absonderlich bey guten willen zuerhalten begehren, und geneiget sein werden; Und ich in vester Hoffnung beständiger antwort 2c.

B.

Actum Wien den 14. Decemb. Styliret 1658.

Nach 2 Uhr ist der Canzley Diener bey mir gewesen, und angezeuget, daß er befehlicht, mich zu ersuchen, bey den Herrn Graff Kurzen umb 4 uhr zu sein, es würde auch der Herr

Reichs Hofraths Praesident, der Herr Graff von Oettingen, und dann der Herr Graff von Nostiz da seyn;

Alß ich nun hinkommen, habe ich die Vorgemelte, nebest einem Protocollisten alda funden, und hat der Herr Graf Kurz, die anzeug und Vortrag folgender Gestalt gethan;

Herr Graf Kurz: „Ich wüßte mich zu erinnern, waß im nahmen Sr. Churfstl. Durchl. ich wegenn Jägerndorff angebracht, Ihr Mayst. hetten sich darauf erinnert, mit welchen mann in dieser sache zu Frankfurt geschieden, nehmlich, daß sie sich erbietig gemachet, wiewohl sie sich zu einigen aquivalent nicht obligat befindeten, dennoch Sr. Churfstl. Durchl. mit 150000 Thlr. entgegen zu gehen, auch damit Höchstgedachte Ihr Churfstl. Durchl. desto mehr richtigkeit, und der künftigen zahlung versichert sein möchten, an die verschriebene Polnische Salzgefälle zu Cracau anzuweisen, denn Ihr Mayst, hetten vermöge der mit der Königl. Majst und Cron Pohlen aufgerichteten pactis Jährlich 300000 Rthl. zu fordern.

Es were auch, Ihr Mayt referiret, waß ich de novo der abtretung des Herzogthumbs Jägerndorff halber anbracht, Ihr Mayt hetten sich darüber resolviret, mir über die eingebrachte information, andere information wie sie in hiesigen actis zufinden zugeben, und solte sie der Protocollist ablesen; Sie wahr gegen meiner information gegen über geschrieben. Alß aber der Protocollist anfing zulesen, hörrte ich auf zu Protocolliren, Alß er es abgelesen, fing der Herr Graff Kurz wieder an, Ihr Mayt. Versehen sich nochmals, es würden Ihr Churfstl. Durchl. rebus sic Stantibus bey dem Franckfurtischen erbieten und mit assignation nach Cracau, sich contentiren lassen, in ansehung daß Ihr Kayserl. Majt. sich zu Jägerndorff ex nullo capite obligiret befinde;

Es hatte auch Ihr Mayt. nicht unterlassen, dem wercke wegen Regenstein nach zusagen, aber wider willen, könnten sie es nicht einen getreuen vasallen abtringen, umb so viel mehr, weil auch die Herzoge von Braunschweig zu Franckfurt, eine und die andere mündliche protestation gethan, weßwegen man in weitleuftigkeit gerathen könnte;

Ego: Bedanckte mich; befinde aber in dem Wercke, daß es nichts anders, als waß zu Franckfurt, anfangs angebracht,

und

und man sich an Ihr Mayt. seiten Erboten, Von demienigen aber, wozu mann sich alda zulezt verstanden, abgetreten würde; Ich wolte nicht hoffen, daß das Ihre Mayt. endliche und beständige meinung sein solte; Solte es aber so sein; so bäte ich mir dieselbe unbeschwert schriftlich zuzustellen, weil ich bedencken hette, solches Sr. Churfl. Durchl. unterthänigst zu referiren; Zu Franckfurt were ia die Graffschaft Regenstein auf parole Versprochen, ia endlich gesaget, könnte man mit Regenstein nicht zu rechte kommen, so möchte man Jägerndorf geben. Wann nun auf die weise solte zurückgegangen werden, so wüste ich nicht, waß Sr. Churfl. Durchl. gedencken würden; Zu Franckfurt were angezeuget, daß Sr. Churfl. Durchl. Ihr grōstes bedencken auß dieser sache ohne Land zu scheiden, und daß Sie nicht sehen, wie sie es gegen dero posterität Verantworten könnten; Ich wolte nicht anführen und weitleuftig deduciren, waß ihnen allerseits selbst wißend und bekand, Ich dürfte dieses nicht referiren, weil dieses erbieten geringer, und mit größer difficultät, alß das zu Franckfurt gewesen; Bete mir unbeschwert zusagen ob daß die ultima und endliche resolution sein solle, auf welchen fall ich bete, mir allergnädigste audienz und darauf meinen abschied zu befordern;

Herr Graf Kurz Antwortete darauf mann were einig in qvaestione an; daß mann nemlich gütlich wolle auß der sache scheiden, ich solte selbst mittel Vorschlagen,

Ego: Wüste kein beßer expedient, und darzu Ihre Mayt. ohne geringere ungelegenheit kommen könnten, als die abtretung und restitution des Herzogthumbs Jägerndorff, Ich wüste auch daß J. Fürstl. Gnd. von Lichtenstein, daßelbe gar gerne abtreten würde, wenn es Ihr Mayt. begehren würden,

Illi: Wann Jägerndorff abgetreten würde, so würde es nur neue Händel geben;

Ego: Sie solten ihren Pfaffen nicht so Viel einräumen, und könte man sich der Religion, auch der Landtäge halber wohl Vergleichen;

Illi: Es würde doch streit geben;

Ego: Seine Churfürstl. Durchl. würden aber darzu keine ursache sein;

Illi: Ihr Mayt. würden ia bey diesem Kriege so Viel

Land bekommen als Jägerndorff werth, und dann könnten Sie Sr. Churfl. Durchl. wohl befriedigen:

Ego: So könten Ihr Mayt. Sr. Churfl. Durchl. jezo Jägerndorff mit der condition einräumen, daß daferne Sie Sr. Churfl. Durchl. ander gelegenes und angenehmes und gleich geltendes Land geben und sicher einräumen würden, Sr. Churfl. Durchl. Jägerndorff Wieder abtreten solten; Ich sagte aber solches nur Vor mich, weil ich nicht wuste, waß Sr. Churfl. Durchl. gemeinet;

Illi: Ihr Mayt. hatten Sr. Churfl. Durchl. zu Halberstadt und Minden geholfen, könten Sie noch wohl zu ein mehrers helffen.

Ego: Daß wüste ich nicht, daß aber wohl, daß Ihr Churfl. Durchl. Ihr Herrliches Herzogthumb Pommern, dem Reiche zum besten hingeben müßen, und daßelbe lieber behalten, als Halberstadt und Minden angenommen; Die einzige Stadt Stettin were in größerer consideration als das Fürstenthumb Minden.

Illi: Ihr Mayt. könten auch wohl Sr. Churfl. Durchl. zu Pommern Verhelffen, und waß dann Sr. Churfl. Durchl. daraus begehreten.

Ego: Könte darauf nichts sagen, wenn aber Pommern in einen andern Zustand kommen solte, so hetten Sr. Churfl. Durchl. das beste recht darauf, Dabey blieb es So:

So Viel ferner meine dem Hrn. Graf Kurzen eingeschickte kurze und Summarische information betreffe, So hette ich dieselbe nicht in Der meinung übergeben, als hette ich Sr. Churfl. Durchl. jura und befugnüs an dem Herzogthumb Jägerndorff deduciren wollen, worzu ich auch nicht befehliget, Sondern ich hette deßwegen, laut protocolli außrücklich bedinget, und hette ich es nur zu dem ende gethan, daß ich Vermeinet wenn mann Seriem actorum und der Vorigen Kayser erbieten gesehen, es würde die sache dadurch facilitirt werden, Ich hette wohl zu bitten daß man mir die also genannte gegen information schriftlich nur zu meiner nachricht zustellen wolte, So Viel ich Vernehmen können, würde sie meine information nicht umbstoßen, Ich wolte nur mit wenigen, so Viel ich anmerken können, darauff eine gegenanzeuge thun nicht der meinung mich in meritis

einzulaßen, Weßwegen ich zum besten bedinget, sondern nur kürzlich zuzeugen, daß auch die gegen information alsobalde enerviret werden könte. Dann auf Wenceslai Brieff, welchen er dem Herrn von Schellenberg dazumahl, als dieser Jägerndorff gekauft gegeben, müste freylich gesehen werden; Weil in demselben außrücklich enthalten, daß in Jägerndorff eben die succession sein solte, wie in Troppau und Rattibor, und daß es eben die freyheit haben solle, undt daher, wenn der Männliche stamm abstürbe, die fräulein erben solten ꝛc. Darauß erschiene die natur des Herzogthumbs Jägerndorff, daß es nemlich ein feudum promiscuum, und ohne unterscheidt deficiente sexu masculino, foemineus sexus succedere possit:

Daß unterschiedene Lehnbrieffe Vorhanden, daß were nicht darwieder, weil es mit und neben einander wohl bestehen könne, auch in Lehn-Rechten und observanz gegründet, Daß auch feuda promiscua Von denen Zeitlichen possessoribus à Seniore zu recognosciren;

Königs Ludovici Brieff Von ao. 1523 hette ich alhier in copia, und müste bey denen actis auch seyn;

Jngleichen müste bey denen actis sein, daß Jhr Mayt. Ferdinandus II. ao. 1631 den 16ten Febr. durch dero Abgeschickten Hrn. Dr. Joachim Kratzen, zu Leipzig mit gewißе bedinge, das Herzogthumb Jägerndorff und deßen restitution angeboten,

Daß es per rebellionem, wie sie es nenneten Verwürket, dagegen were mit gutem grunde angeführet worden, daß es per verum naturam nicht sein könne, Weil der Herr Marggraff, welcher es soll Verwürcket haben, nicht possessor des Herzogthumbs sondern nur perceptor fructuum gewesen, Damit er desto beßer seinen unterhalt haben können, wie ich daß original Von ao. 1606 bey mir;

Daß gesaget wird Vasalli könten ohne Vorwißen des Dni Feudi, Von dem Feudo nichts in praejudicium Domini disponiren, daß were wahr, und würde dießerseits nicht gestritten, es hetten auch die vasalli in diesem fall gar nichts ohne Vorwißen des senioris de feudo ipso, oder in praejudicium senioris gehandelt, besondern sie hetten nur einem ihres Hauses die fructus ad dies vitae übergeben, welches secundum omnia

jura feudalia ohne Vorwißen des Herrn gar wohl und ohne streit geschehen kann; Und hat also Nudus fructuarius in praejudicium Domus Brandeburgicae alß Domini utilis, daß Lehn nicht Verwircken können; Hat es also ex capite Rebellionis nullo jure eingezogen werden können;

Auch nicht ex deficientia Lineae, weil zuvorhero angeführet, daß es feudum promiscuum, daß noch Viele von Männlichen und Weiblichen geschlecht Vorhanden gewesen;

Der process were nach des Landes zustand und gemachten Stylo geführet, Dieß wolte ich iezo nicht anfechten, Waß Ihr Maytt. zu ihren Vortheil Vor sich gemacht, allezeit hette das Hauß Brandenburg nichts davon gewust, und könte eine solche sanctio ihnen nicht praejudiciren, sonsten würde es auch umb andere Länder gefährlich stehen; Und wüste mann, daß secundum omnia jura, auch in casu manifestae et non dubiae Feloniae, dennoch judicium zubestellen, causae cognitio Vorhergehen, et a Judice competente Sententia declaratoria außzusprechen.

Alle die confiscationes weren pace publica confirmiret, daß wüste ich nicht, wann es aber so were, so würden doch die confiscationes darunter Zu Verstehen sein, die mit recht, und secundum jura hetten geschehen können, nicht aber, wenn einen unschuldigen absque justa causa de facto, nullo servato juris ordine das seinige entzogen, und zwar ganze Herzogthümer, da descendentes und agnati Vorhanden, sich Zu recht erbieten, und die unschuld deduciren wolten;

Hr. Graff Kurz: Ihr Mayt. würden Sr. Churfl. Durchl. wohl endlich recht widerfahren laßen;

Ego: Wann Sr. Churf. Durchl. Zuvorhero cum fructibus perceptis et percipiendis restituiret, dann würden Sie ein unparteisches, und nach ordnung der rechte bestelltes judicium nicht außschlagen;

Illi: Es were ia kein Spolium.

Ego: Ich wolte es eben nicht mit dem Lateinischen nahmen nennen;

Hr. Graff Oettingen: Wir versireten in terminis amicabilis compositionis, und da müste mann auf beyden seiten die merita nicht urgiren;

Ego: Daß were recht, und hette ich auch kein meritum anderer gestalt angeführet, alß daß ich Vermeinet, daß werck solle dadurch beschleuniget, und zur richtigkeit gebracht werden; Dabey blieb es, und wolten Sie nicht sagen, daß es Ihr Mayt. ultima und endliche resolution were.

Illi: Zuletzt sagten Sie auch, Ihr Kayserl. Mayt. hetten wegen Croßen Viel zu fordern, daß es sich biß anhero der contribution entzogen;

Ego: Die Sache were mir nicht bekand, wüßte auch nichts davon, Aber sonsten däuchte mir, hette daß Herzogthumb Croßen dieienigen iura, commoda und Vortheil in der Schlesie nicht zugenießen, wie andere Stände, aber wie gedacht, so wüste ich Von der sache ganz nichts; Ob Ihr Mayst. wegen der Evangelischen sich nicht allergnädigst erkläret?

Illi: Ich würde auch resolution und antwort bekommen.

Beilage D.

Extractum Varsaviensis Comition. Anni 1662.

Weill der Gesandte in dem haubtwerck, Keine andre Resolution erhalten Konte, und woll Zu mercken war, daß noch Vor seiner Ansprach der Schluß muste sein gemacht worden, drauff zu bestehen, daß Sr. K. M. Nichts mehr bey der Sachen Zu thun vermöchten; Sondern es bey den Ständen gesucht werden müste: So beth er diesem nach, daß Sr. K. Mayt. in diesem, dero Authorität bey den Ständen interponiren, und in diesem geringen Stück ohn einigen hinterzug Ihren bestendigen Vorsatz über den Pactis Zu halten bezeugen wolten; Daß Sie Hieronymum Rohden, Einen Bürger der Stadt Kniphoff Königsberg, So von dem Fiscal, Wegen hochverletzlich- und auffruhrischer reden, Criminis laesae Majts., Belanget worden, und nach dem Er dem Recht den rücken gekehrt, Sich alhier befindet, extradiren laßen.

Der König versicherte, Er hette seinen Nahmen nicht hören nennen, Wolt Ihn auch nicht Vor sich gestatten; Daß Er Ihn aber extradiren solt, daßelbe möcht man Ihm ja nicht anmuhten, Der Verstorbene König in Schweden, hett in dergleichen Casu an den König in Dennemarck geschrieben, Er wolte sein Profoss nicht sein.

Der Gesandte andtwortet, Es sey der Völcker Rechte gemeß, daß nicht nur fremde, sondern auch woll eigene unterthanen, umb öffentlich Verbrechens Willen Freunden außgeandtwortet wurden. Daß der König in Schweden dergleichen von Sich geschrieben, Wehre nicht Zu Verwundern, Weill solches mit seinen Actionen übereinkehme, Er, Gesandte, Zweyffelte aber gar sehr, daß Künfftiger Zeit Sich iemandt finden Werde, Welcher das Jus Gentium, auff des Verstorbenen Königs reden oder Exempel Zu fundiren oder damit Zu bestercken suchen solte: Ueber das, so wehr der Casus, darüber der gleich Schreiben außer Zweyffel erfolget, Von dem Jetzig

weit unterschieden, denn der Reichshoffmeister Corfitz Ulefeldt hette Sich zum Könige in Schweden directo Begeben, und wehre Von demselben in Schutz genommen worden, und eben umb deßwillen hett Ihn der König Zu Dennemarck gefordert, und Bestraffen wollen; Dieser Mensch aber würde nicht deßwegen, daß Er hiehergangen, Sondern umb andere Verbrechens willen Belanget, und Weill Sr. Königl. Mt. deßelben Nahmen nicht hören nennen, So würden Sie ihm auch woll gewiß Keinen Schutz Versprochen haben, wie Sies dann auch mit fueg nicht thun Könten.

Der König gab darauff Zu verstehen, Wenn man Ihn gleich in dero Landen aufnehme, so wolt Er Sich deßen nicht annehmen, daß es aber dieses ohrts geschehen solt, Daßelbe würde Er nicht leyden noch verstatten können, und Zu Bezeugung, daß Er in seinem thun auffrichtig sey, sagte Ers so lieb herauß alß Ers gedachte, und bekennete, Er hette Ihm bereits andeuten laßen, daß Er Sich in seine hendel nicht mischen, Weniger seinethalben einen Krieg anfangen wolt.

Sprach auch Zu mehrer contestirung Seiner bestendigen Affection Damit auß, daß mehr dergleichen occasionen Vor-Kommen, da man Sie mit Sr. Churfl. Durchl. hette Zusahmen hetzen Wollen.

Es hetten Sich unter denen, Welche woll ietzo die besten sein wolten, Leuthe gefunden, die auff etlicher Preußischer malcontentes Vorschläg, an hoff geschrieben, Man Könte Sich mit großem Vortheill derer Von den Ständen an handt gegebener occasionen im Lande gebrauchen. Sr. Mt. aber hetten darauff geandtwortet, Es wehre leicht was anzufangen, Aber schwerlich außzuführen. Man hette vorhin feinde genug.

Der Gesandte stellte Sr. Majt. hierauff unterthänigst Vor, daß Sie Sr. Churfl. Durchl. Ihr Verbinden Könnten, Wenn Sie die malcontenten Ihr wolten Zu erkennen geben; und möchte es Vieleicht Sr. Churfl. Durchl. Künfftig angelegenheit nicht mangeln, daß Sie in eben dergleichen fällen, Dero bestendige Trew bezeugten.

Sr. K. M. aber andtworteten darauff nichts, sondern thaten noch dieses hinzu. Es wehre auch ein Junger mensch gewesen, der hette viel wollen schwatzen, Weill man Ihn aber

vorhin schon Zum Theil erkandt, hett man Sich an seiner rede nicht Kehren wollen;

Sagte dabey man wehre woll Churfürstlicher seite auch über den geringsten Puncten der Pacten sehr scrupulos, hinkegen aber nehme man ihm die freyheit in den haupt puncten nach Belieben Zu verfahren, Braunßberg hette für allen dingen wieder abgetretten werden sollen, dasselbe hielte man der Reipub. Vor; So Klagten auch die Bundsgenoßene, daß dem Lavenburg- und Bütowschen Adel die Privilegia nicht gehalten würden.

Der Gesandte Informirte Sr. K. M. hierauff, daß Sr. Churf. Durchl. allewege Braunßberg Zu evacuiren bereit gewehsen; So lang Sie hoffnung gehabt Elbing zu erlangen. Nun man aber das was auß denselben Pactis Sr. Churfl. Durchl. Zu fordern haben difficultirte, So könnte ia niemandt Sr. Churf. Durchl. mit fueg verdencken, daß Sie Vor erlangter Satisfaction, Braunßberg nicht abtretten.

Beilage E.

Louysen, Churfürstin von Brandenburg, tägliches bufsgebet [1]).

Barmhertziger getrewer Vater Eintziger trost und sichere zuflucht meiner zwar unwürdigen aber vor dier gantz gedemütigten Sehlen, Ich komme zu dier als dem rechten lebendigen brunnen der wahren artznei meiner durch die sünde fast (sehr) verdorbenen Sehlen, Aber ich komme O liebster Vater, nachdem ich der betrieglichkeit alles irdischen trostes undt aller weltlichen frewde inne geworden, und nun nichts höhers wünsche dan das ich ihrer auch gantz satt undt müde werden, undt allein meine Sehle aus dem wahren unbetrieglichen Schatz deines heiligen sehligmachenden wortes laben undt ergetzen möge, Ich komme jetzt nicht wie ich vormalen mit heißen thränen gethan habe, dich ümb zeitliche dinge zu bitten, worin du mich doch allezeit gnädig erhöret hast, deßen ich dier nimmer gnugsamb danken kan, Sondern das von dier zu bitten was du mir selbst zu bitten befohlen undt hoch betheuret hast, das du alle gerne erhören wollest, die dich von hertzen suchen, nachdem dan leider alle deine große unzehlige wolthaten undt da du mir mehr gegeben als ich bitten dörffen meine verderbte natur nicht überwinden können, das ich dadurch bewogen werden mögen, meine Sinne von dieser eitelen welt gantz abzuziehen, noch dier meinem eintzigem höchsten Gutt also zu dienen, wie ich dier solches offt undt vielfeltig angelobet habe, desfals ich ängstliche bekümernüs in meiner Sehlen empfinde, so wende ich mein busfertiges undt von thränen quillendes hertz zu dier O allergütigster Vater, undt bekenne offenhertzig das ich nicht wehrt bin aller gnade undt barmhertzigkeit die du mir erzeiget hast, dan ob ich zwar durch deine gnade lengst erfahren, das nichts herlichers, tröstlichers undt lieblichers ist dan an deinem bunde

---

[1]) Mns. boruss. 8. n. 12. — Handschrift der Königl. Bibliothek.

feste zu halten, auf deinen wegen zu wandelen undt an deinen heiligen gebotten sich zu ergetzen undt dier auch heiliglich versprochen das ich hierin meine frewde suchen undt die tage meines lebens in solchen heiligen übungen zubringen wolte, so habe ich doch fast sehr meinen vorigen eifer verkalten lassen, die angebohrne neigungen zu der welt eitelkeit haben sich, bey befundener kaltsinnigkeit zu deinem heiligem Göttlichem worte so häufig wieder bey mir eingeschlichen, das wan du O getrewer hirte meiner Sehlen nicht vor mich gewachet, mich dieselbe in einem tieffen schlaff verdamlicher sicherheit würden eingewieget haben, dan wan ich deiner mitten unter der weltfrewde undt angenehmen gesellschaft gantz vergessen und meine gelübde von einem tage zum andern verzogen, oder auch deinen dienst mit schlechter andacht verrichtet, so hastu mich dennoch baldt wieder aufgewecket, undt ob du es wol ursach gehabt, undt ich auch wol verdienet, dennoch deine handt nicht gantz von mier abgewandt, wan ich dier mit der weltt den Rücken gekehret, so bistu dennoch mir wieder begegnet, undt mehr durch deine liebreiche barmhertzigkeit, wie wol ich deren nicht wehrt bin, als durch deine züchtigung, die ich doch genugsam verdienet habe, bey mir angeklopfet, Ich habe nur mich, mein fleisch, meine Ehre undt vergängliche dinge geliebet, undt du hast mir so viel zeichen deiner inbrünstigen undt quillenden liebe gezeiget, daß ich billig sagen muß ach Herr was kan ich dier vergelten vor alle deine wolthaten? Ich habe offters gar nicht, oder doch gar wenig zugehöret, wan du mir durch dein heiliges wortt zurufen lassen, undt du hast noch nie deine ohren vor mir verstopfet, wan ich dich auch nur umb zeitliche dinge gebehten. Ich hette billig ein williges hertze haben sollen allen nohtleidenden zu helffen undt die Christliche liebe so viel mehr zu üben, so viel milder du kegen mir gewesen undt mir das vermögen dazu genugsam gegeben, aber, O allerliebster Vater, was großen Mangel fühle ich alhie, undt wie wenig mitleidens habe ich bishero verspühren laßen, oder doch nicht in der that erwiesen, undt wie könte ich dier erzehlen alle meine fehler undt große gebrechen, deren zahl unendtlich ist; denn siehe mein gewißen uberzeuget mich daß ich bekennen muß daß nichts gutes an mir ist vor deinem heiligen Angesicht. Ich bin verdorben

von dem haubtscheitel bis zur fussohlen, undt der sündliche schlangenstich hat meine sorglose Sehle so abschewlich gemacht daß auch meine beste gedancken, mein heiligstes vorhaben vor dier O Gerechter Gott, unrein undt beflecket ist, solte ich aber darumb zurücktreten undt mich vor deiner herrligkeit entsetzen? O nein allerliebster Vater, wie mehr ich den stachel der verdamblichen sünde in mir fühle, wie mehr mein verzagtes gewißen mir meine begangene sünde fürstellet, undt ich noch die innerliche neigungen meines sündtlichen hertzens empfinde, je mehr wil ich mich zu deiner unendtlichen gnade nahen, undt zu dier als dem eintzigen helfer und erreter schreyen, Je mehr wil ich mich nach deiner hülfe undt Väterlichen beystande reißen, undt wie solte ich zweiffeln daß du mir nicht deine Väterliche handt reichen undt wieder zu dier ziehen werdest, du O Gütigster Vater der du noch nie des demütigen gebeht unerhöret gelaßen, der du mir deinen einigen Sohn und mit ihm alle gaben gegeben, da ich noch dein feind gewesen, undt dich nicht gekandt habe, der du dich meiner erbarmet, da ich deiner gnade nicht begehret, wie soltestu mir dan die jetzt versagen, da ich dich mit demütigem zerknirschtem undt busfertigem hertzen darumb anruffe, verzeihe mir dan O Barmhertziger Vater, undt vergib mir alle meine fehle umb deines lieben Sohnes Jesu Christi willen, ümbfaße mich wieder als dein liebes kindt, undt bestetige mich in deiner gnade, Gib mir auch ein reines hertz undt newen gewissen Geist, vermehre in mir den rechten Glauben, Liebe undt Hoffnung, laß mich hinfüro meine gelübde besser bezahlen, als ich leider bishero gethan, erfülle mein hertz mit Christlichen tugenden, undt reinige es von allen sündtlichen zuneigungen, undt der welt liebe, laß mich alle tage wol betrachten in was standt du mich gesetzt hast, damit ich dier desfals allezeit unerschrocken rechenschafft geben möge. Nun liebster Vater ich solte mich billig vergnügen, daß du mich durch deinen heiligen Geist die erhörung meines gebehtes versicherst, undt mir meine begangene Sünde gnädig verzeihest, aber deine gütigkeit ist so groß daß ich mich auch unterwinde dich ferner in kindlichem vertrawen demütig zu bitten, du wollest auch diese undt alle andere gnade an Sehl undt Leib meinem Ehgemahl wiederfahren laßen. Ach liebster Vater gib Ihm ein

hertz das dich vor allen dingen liebe und fürchte, dein wortt hochhalte, auf deinen wegen wandle, und deinen willen vollenbringe, weil du ihn auf diser welt an deine stelle über viele gesetzet hast, Ey so laß ihn auch mit allem eifer dahin trachten daß Er unter denen deinen dienern gefunden werde, die alhie getrew gewesen undt desfals künftig uber noch mehr gesetzet werden sollen, laß nicht zu, daß die welt undt alle derselben pracht undt herrlichkeit ihn von deinem gebehte abhalten undt sein hertz von dier abziehen möge, sondern laß ihn ansehen die exempel derjenigen welche sich durch die eitele dinge dieser welt bethören laßen, undt indem Sie das vergängliche dem unvergänglichem vorgezogen, die kurtze zeit ihres lebens ohne trost undt hofnung undt mitt verlust deiner gnade geendiget, wollest uns darumb O allergetrewster Vater beiderseits alle stunde an das augenblick denken laßen woran die ewige ewigkeit henget, damit uns solches nicht wie ein falstrick uberfalle, besondern vielmehr bereit finde, dier, wan du durch den zeitlichen todt anklopfen wirst frewdig undt mit getröstem gemüth zu folgen. Wie ich dier auch O Grundtgütigster Vater von grundt meiner Sehlen dancke, daß du uns nicht allein Erben gegeben, besondern auch dieselben albereit aus so mancher gefahr errettet, unsere augen vor thränen behütet undt vielmehr unsere hertzen mit frewden an ihnen erfüllet hast, So bitte ich deine unendtliche gütigkeit O Vater aller gnade undt barmhertzigkeit, breite ferner die flügel deiner Väterlichen liebe über sie auß, laß Sie wachsen, grühnen undt blühen, jedoch zu deines nahmens ehr undt herrligkeit, bewahre Sie durch deine heilige Engel fur allem unglück undt bösem, benedeye ihre auferziehung, undt ersehe ihnen zu solchem ende solche Leute, die dich von hertzen fürchten, undt von denen sie nichts als was dier wolgefelt, sehen undt lernen mögen auf daß Sie dermalneins dein Volck in gerechtigkeit Regieren undt deinen befehl gehorsamlich ausrichten mögen. Endtlich wan auch die tage meines lebens dahin sein werden, undt ich die schuldt der natur bezahlen soll, So sey alsdan, ach mein getrewer liebster Vater, in der letzten todtesangst ein beständige erquickung meiner matten Sehlen, richte mich auff durch den trost deines heiligen Geistes, und labe mich mit dem wasser des ewigen lebens

welches ist das vergoßene thewre bluth deines Sohns meines Erlösers, auff daß ich dier meinen Geist in ungezweifelter hofnung der künfftigen frölichen aufferstehung in deine hände widergebe, undt meinen Mundt schließe mit dem süßen nahmen Jesu. Erhöre mich o heiliger Gott umb seinentwillen, wie ich dich ferner in seinem nahmen undt auff sein befehl also anruffe: Unser Vater ꝛc.

Beilage G.

Der Churfürstin Louise Henriette, ersten Gemalin des Churfürsten Friedrich Wilhelm des Großen, Stiftungsbrief für das zu Oranienburg für 24 Waisen, 12 männlichen und 12 weiblichen Geschlechts von Eltern Evangelisch-Reformirter Religion angelegte Waysenhaus. Geschehen und gegeben zu Oranienburg am 25. September 1665.

Wir Louise von Gottes Gnaden, Markgräfin und Churfürstin zu Brandenburg, gebohrne Prinzessin zu Oranien, in Preussen, in Magdeburg, Jülich, Cleve, Berg, Stettin, Pommern, der Kassuben und Wenden, auch in Schlesien, zu Crossen und Jägerndorf Herzogin, Burggräfin zu Nürnberg, Fürstin zu Halberstadt, Minden und Camin, Gräfin zu der Mark und Ravensperg, Frau zu Ravenstein und der Lande Lauenburg und Bütow ꝛc. ꝛc.

Urkunden und bekennen hiermit vor Uns, Unsere Erben und Nachkommen, daß Wir öfters bei Uns erwogen, wie viel und mancherley in diesem Leben unterlassen wird, was dennoch unser Erlöser Christus von Uns erfodert, bevorab in den Werken der Liebe und der Barmherzigkeit; als wir uns nun vornehmlich erinnert, wie Gott der Herr sich selbst einen Vater, einen Helfer und einen Beistand der Waisen zu seyn verheisset, und allen und jeden befiehlet, dieselbe gebührlich zu verpflegen, daher es denn dem Hiob zur Gottseeligkeit zugerechnet, daß er seinen Bissen nicht allein gegessen, besondern den Waisen solchen mit geniessen lassen, und in der Schrift es für einen unbefleckten Gottesdienst geachtet wird, die Waisen in ihrem Trübsal zu besuchen, und wir dagegen spüren, wie gar wenig solcher Befehl in Handhabung armer verlassener Waisen in Acht genommen werde, daß auch deren nicht allein viele kümmerlich umkommen, besondern der mehrertheil aus Mangel nöthiger

Aufsicht und guter Erziehung der bösen Welt zu Theil wird, und anstatt, daß sie zu Gottes Ehren leben solten, nur des Satans Reich vermehren helfen; so haben wir zu der Zeit, da wir Gott den Allerhöchsten und eben an diesem Ort so herzlich um seinen so lange verweileten Ehesegen angerufen, der uns auch gnädig erhöret hat, und dem wir davor nebst allen unsern Nachkommen ewig Lob und Dank sagen wollen, diesen beständigen Vorsatz genommen, Gott dem Allerhöchsten zu Ehren und Christo, der uns sämmtlichen die Kinder so hoch anbefohlen, zu Gehorsam, allhie zu Erziehung und Erhaltung vier und zwanzig Waisen nicht allein ein Waisenhaus zu erbauen, besondern auch zu deren Verpflegung gewissen Unterhalt zu verordnen, und wie es dann zu allen Zeiten gehalten werden soll, zu disponiren, gestalt wir dann hiemit, nachdem durch Gottes Gnade das Gebäude fertig geworden, wie auch des übrigen halber, vermittelst dieser unserer Verschreibung, richtige und beständige Verordnung machen wollen.

Anfänglich nun verordnen und disponiren wir hiemit, daß vorgedachtes von uns in Oranienburg erbautes Haus, zu ewigen Tagen ein Waisenhaus verbleiben, und unter keinem Prätext, wie der auch seyn mögte, zu einigem andern Behuf gebrauchet, besondern einzig und allein zum Dienst derer darin aufgenommenen Waisen gelassen, auch allezeit in baulichen Würden erhalten, und vor Ruin praeserviret werden soll.

Hiernächst, damit es den aufgenommenen Waisen an ihrem nöthigen Unterhalt nimmer ermangeln möge: So wollen wir dazu und was auf die Leute so ihrentwegen zu bestellen nöthig seyn möchte, Zwölfhundert Rthlr. jährlich, jeden Rthlr. zu vier und zwanzig Groschen gerechnet, verordnet haben, also daß fünfhundert Rthlr. aus den geräthesten Gefällen des Guts Bentz, einhundert Rthlr. aus Vehlefantz, und noch einhundert Rthlr. aus Zehlendorf, als welche Güter wir selbst käuflich an Uns gebracht, und dann fünfhundert Rthlr. aus dem Wiesen-Zins des Amts Oranienburg genommen, und auf zwei Termine, als Martini und auf Pfingsten richtig, und ohne Aufenthalt hiezu ausgereichet werden sollen; Ferner sollen jährlich zu desto besserer Unterhaltung dieses Waisenhauses zehen Winspel Roggen, und zehen Winspel Gersten entrichtet werden, als drei

Winspel Roggen aus der Mühle zu Oranienburg, vier Winspel Roggen aus der Mühle zu Berkenwerder, drei Winspel Roggen von den Pächten zu Großen-Mutz und Rütenick, und dann zwey Winspel Malz aus der Mühle zu Oranienburg, einen Winspel Gersten aus den Pächten zu Marwitz, zwölf Scheffel Gerstenpacht aus Eichstädt vom Schulzen, zwölf Scheffel Gerstenpacht aus Vehlefanz, zwölf Scheffel Gersten-Pacht aus Zehlendorf, einen Winspel zwölf Scheffel Gersten aus Wenschendorf, einen Winspel zwölf Scheffel Gerste aus Rütenick, zwei Winspel zwölf Scheffel Gersten aus Grossen-Mutz.

Ueber diesen haben Wir einige Wiesen zu Erhaltung von Sechs Kühen, einen Küchengarten und etliche Stücke Landes, Flachs darauf zu bauen, hiezu gelegt, wie solche Stücke richtig verzeichnet werden sollen.

So seynd auch mit Konsens Unsers herzvielgeliebten Herrn und Gemals Lbd. dem Waisenhaus, so offte Mastungen entweder im Oranienburgschen, Liebenwaldischen oder Zehdenickschen vorhanden, vergonnt, Funfzehn Schweine vergebens in die Mast zu treiben. Item nothdürftig Brennholz, so allemal von den Holzbedienten angewiesen und von dem Waisenvater zu rechter Zeit angeschafft werden soll; dann, obgleich die Wiesenzinse zu Oranienburg und einige andere Stücke mehr zu den ordentlichen Einkünften des Amts Oranienburg gehören, und solches Uns nur Zeit Unsers Lebens verschrieben; So haben Wir doch solches mit Konsens Unsers hertzlich vielgeliebten Herrn und Ehegemahls daher um so viel mehr wohl thun können, weil Wir dagegen andere ansehnliche adelige Güter erkauffet und mit allen ihren Intraden diesem Amte inkorporiret, dadurch dieser Abgang vielfältig ersetzet werden kann.

Was an Betten, Bettstätten, Leinenzeuge, Zinnen- und Hölzern-Geräthe von nöthen, haben Wir insgesammt angeschaffet, und unter der Hand des Waisenvaters ein Inventarium, so hiernächst angefüget ist verfertigen lassen, solches soll, so offte Veränderung vorgehet, dem Successori vermittelst einem Inventario zugeschlagen und indessen, so offte etwas abgehet, es angezeiget, und die Nothdurft davor von dem Einkommen dieses Waisenhauses in die Stelle geschafft werden.

Zu

Zu Bedienung dieser vier und zwanzig Waisen, die Hälfte Jungens und die Hälfte Mädchens, soll ein Waisenvater, welcher nebst seiner Frauen eines ehrbaren, gottesfürchtigen Wandels, Ruhm und gewisse Zeugnisse haben soll, von uns und nach unserm Tode, von dem allezeit regierenden Churfürsten bestellet werden, diese sollen in dem Waisenhause in denen dazu verordneten Gemächern wohnen, und soll des Waisenvaters Sorge diese seyn, daß diese Waisen

Erstlich alle Morgen des Sommers um fünf und des Winters um sechs Uhr aufstehen, sobald sie gekleidet, alle in ein Gemach zusammen kommen, alda sie sämmtlich das hiebei gefügte Gebet knieend nachsprechen, darauf ein Kapitel aus der Bibel anhören, und mit einem Gesange aus dem Lobwasser schliessen sollen.

Darauf sollen sie sich alle wieder in ihre Kammern verfügen, und an beiden Orten im Lesen, Schreiben und Catechismo fleißig unterrichtet und in allem in der christlichen reformirten Religion erzogen werden.

3) Soll der Waisenvater darauf sehen, daß sie allemal zu rechter Zeit, als des Mittags um eilf und des Abends um sechs Uhr, die Knaben an einem und die Mädchen an einem andern Tische gespeiset werden, da er dann selbst an der Tafel speisen und darauf sehen soll, daß alles ordentlich und bescheidentlich unter ihnen zugehe.

4) Die Speisung soll folgender Gestalt beschaffen seyn: auf jeder Tafel sollen drei Schüsseln dergestalt angerichtet seyn, daß sie zur Genüge gesättiget werden können. Die erste Schüssel soll, nach Gelegenheit der Zeit, von Kohl, Erbsen, Reiß, Hirse, Grütze, Milch, Biersuppe und dergleichen seyn; die zweite Schüssel des Sonntags, Dienstags und Donnerstags gekochtes Fleisch, einmal frisch, das andre mal gepökelt; die dritte Schüssel soll des Sonntags zu Mittage ein Braten, entweder Rinder-, Hammel-, Kalbes-, Schweine- oder dergleichen Braten seyn; die andern Tage ein Gemüse, entweder von gebackenem Obst, Pflaumen, Rüben, oder auch von Fischen oder von Eyern. Des Montags, Mittwochs, Freitags und Sonnabends wird anstatt des Fleisches eine Schüssel entweder frische oder gedörrte Fische gegeben, und zum Frühstück ein Schnittchen

Brodt und ein wenig Käse dabei. Das Getränke soll ihnen über Essen zum Durst nothwendig gegeben, und das Bier soll von anderthalb Scheffel auf die Tonne gebrauet werden. Sobald sie abgespeiset, sollen allemal zwei von den Knaben und zwei von den Mädchen, welches alle Wochen umwechseln soll, die Speisen heraustragen, wovon der Knecht und die Mägde sich sättigen; und wenn etwas verübrigt wird, solches sofort den Armen ausgetheilet, und nicht aufgehoben werden.

5) Nach der Mittags- und Abendmahlzeit sollen abermals die hiezu aufgesetzten und hienächst befindlichen Gebete knieend gehalten, wieder ein Kapitel aus der Bibel gelesen und mit einem Gesange geschlossen werden.

6) Der Waisenvater soll fleißig Acht haben, ob auch etwas Strafwürdiges unter ihnen vorgehet, und wenn er nicht selbst bei ihnen seyn kann, durch jemand anders Acht darauf geben lassen, und nach Beschaffenheit des Verbrechens solches entweder durch scharfen Verweis, oder auch, wenn es die Noth erfordert, durch eine Ruthe in der andern aller Gegenwart bestrafen, diejenigen aber, so der Ruthe entwachsen, und es dennoch verschulden, sollen mit Gefängniß, und diejenigen, von denen gar keine Besserung zu hoffen, und durch deren böses Exempel die andern verführt und geärgert werden, nach gethaner Notifikation an die reformirten Prediger in der Kirche zur heil. Dreifaltigkeit zu Kölln an der Spree und mit deren Gutachten, ohne Ertheilung eines Zeugnisses und mit Privirung dessen, was denen andern zu gute hiernächst folget, aus dem Waysenhause weggeschafft werden.

Die Waisenmutter soll zwar Sorge tragen für alle Waisenknaben und Mädgen, daß sie reinlich gehalten und ihre Speise recht zugerichtet werden, absonderlich aber soll ihr aufliegen, fleißige Acht auf die Mädgen zu haben, damit dieselben in guter Zucht gehalten und ihnen nicht vergönnet werde, unter die Knaben zu laufen, sondern daß sie allezeit in ihrer Kammer verbleiben, und daselbst nach gehaltenem Gebet entweder spinnen, nähen, würken oder knöppeln, nachdem eine jede Inklination zu einem oder dem andern hat; aber müssig soll keine seyn, außer des Sonntags und zwei Tage in der Woche, da ihnen zwei oder drei Stunden erlaubt seyn mag, auszuspaziren,

doch daß die Waisenmutter allezeit dabei sey. Was nun eine jede spinnt, nähet oder sonsten arbeitet, davon soll die Hälfte ihr eigen seyn, und ihr zum Besten aufgehoben oder verkauft und das Geld verwahret, die andere Hälfte soll zum gemeinen Besten des Waisenhauses angewandt und berechnet werden. Das Flachs, Zwirn oder dergleichen soll ihnen allezeit geliefert werden.

Die Waisenmutter soll allezeit bei den Mädgen an ihrem Tische essen, und ihnen keinen Muthwillen oder etwas Unzüchtiges verstatten. Des Sonntags soll sie dieselben fleißig zur Kirche halten, und sobald sie zu Hause kommen, eine jede fragen, was sie behalten. Eben so soll es der Waisenvater mit den Knaben halten.

Wenn ein Knabe oder ein Mädgen krank wird, sollen sie in ein absonderlich Logement gebracht, und gebührlich gewartet und kuriret werden. Sollte auch ein oder ander von diesen Waisenkindern versterben, so sollen sie aus den Einkünften in das von Uns hierzu erbaute Gewölbe in der Kirche begraben werden, und die übrigen Waisenkinder ihnen zusammen in einer Ordnung folgen.

Bei Einnehmung der Waisen soll folgendergestalt verfahren werden. Wenn sich bey eröffneter Stelle jemand angiebt, der einen Waisen hierzu rekommandiret, soll zuförderst fleißige Erkundigung eingezogen werden, wer die Eltern gewesen, und wann sich da befinden sollte, daß dieselbige gott- und ruchlos böse Menschen gewesen, sollen deren Kinder nicht angenommen werden, weil zu besorgen, daß dieselbige ihren Eltern nachschlachten und die andern Waisen verführen möchten; Wann man nun gewisse Kundschaft eingezogen, daß die Waisen von guten Leuten entsprossen, sollen sie mit Genehmhaltung des regierenden Churfürsten aufgenommen, und alsdann in das Buch verzeichnet, zuförderst aber des Sonntags in der Kirche nach der Predigt in Gegenwart der andern Waisen öffentlich ermahnet, und ihnen vorgehalten werden, wie sie sich bey Vermeidung der Verstoßung zu verhalten, und zu gebührlichen Gehorsam gegen ihre Vorgesetzte zugleich angewiesen werden. Unter 8 und über 10 Jahren soll keiner angenommen werden.

Sobald die Knaben von der Stärke seyn, daß sie zur Erlernung eines Handwerks tüchtig und geschickt erfunden wer-

den, soll der Waisenvater sich nach eines jeden Natur und Inklination erkundigen, und dazu ein jeder Lust hat, bei einem solchen Meister bringen, bei welchem er zwar die gewisse Stunden des Tages seine Arbeit abwartet, jedoch nichts weniger den Gesetzen des Waisenhauses unterworfen bleibet, und alsofort nach verrichteter Arbeit wieder einkehret, und soll ihm nicht vergönnt seyn, denen wöchentlichen Fressen und Sauffereien, so die andere Handwerksgesellen verüben, beyzuwohnen; das Lehrgeld soll aus den Einkommen des Waisenhauses entrichtet werden, was er aber bey solcher Arbeit erwirbet, verbleibet ihm die Hälfte eigenthümlich, und soll ihm, bis er aus dem Waisenhause ausgehet, in einer verschlossenen Büchse aufgehoben werden, die andere Hälfte aber soll gleichergestalt zum gemeinen Besten des Waisenhauses angewandt und berechnet werden.

Sollten sich auch unter denen Knaben einige hurtige Ingenia hervorthun, wovon man gewisse und unfehlbare Hoffnung zu schöpfen, daß sie den Studiis mit gutem Nutzen und Succeß obliegen könnten, soll der Waisenvater bei den Schulvorstehern des Joachimsthalschen Gymnasii anhalten, daß sie allda ad mensam communem aufgenommen werden, da ihnen dann nach Unsers vielgeliebten Herrn und Gemahls desfalls ergangenen Verordnung allemal der erste erledigte Platz gegeben werden soll.

Wann die Mädchen in dem Waisenhause von siebenzehn oder achtzehen Jahren seyn, soll der Waisenvater und Mutter sich bemühen, daß sie bei guten Leuten untergebracht werden. Wann aber eins daraus verheirathet wird, es sey dasselbe noch darin oder sey schon an einem andern Ort gewesen; so sollen ihr zwanzig Rthlr. zur Mitgabe gereichet werden; die Kleidung betreffend, sollen sie alle Jahre in Dannet Brauntuch die Elle zu achtzehen Groschen gekleidet, zu unserm Gedächtnisse aber, und daß sich ein jeder erinnere, wer dieses Waisenhaus gestiftet, soll von Oranien-Farben ein solches Zeichen



einem jeden auf die Ermel genähet werden, so lange sie im Waisenhause seyn.

Wann einer abgehet, welches nach Erreichung des sieben- zehen- oder achtzehenden Jahres geschehen soll, es sey dann, daß die zum Studiren tüchtig ehe heraus müsten, sollen sie von dem Prediger zuförderst fleißig ermahnet werden, sich überall fromm, ehrlich und treulich zu verhalten, damit sie diesem Waisenhause keine Schande anthun, mit Bedräuung, daß widrigenfalls ihr Name zu ihrer höchsten Beschimpfung aus dem Buche, worin sie verzeichnet, ausgelöschet werden soll. Worauf sie alsdann mit einem Gezeugnisse ihres Verhaltens, worin die rechte eigentliche Warheit allezeit geschrieben werden soll, und guter Recommendation an die, wo sie hin wollen, zu dimittiren.

Der Waisenvater und die Waisenmutter sollen nachfolgenden Eid bei ihrer Annehmung schwören, und sollte sich befinden, daß über Verhoffen sie untreu wären, und den Waisenkindern das verordnete entzögen, sollen sie alsofort ihres Amts entsetzet und andere angenommen werden.

Dem Waisenvater sollen für seine Mühe jährlich dreissig und der Waisenmutter zwölf Rthlr. gegeben werden.

Ueberdem sollen ein Knecht und zwei Pferde, das Holz und andere Nothdurft zu rechter Zeit anschaffen, und dann zwo Mägde gehalten werden, welche Mägde mit Hülfe der grössern Waisenmädgen, welche die Waisenmutter allezeit zu verordnen hat, das Haus und Logamenter reinlich halten, die Betten machen, das Leinenzeug waschen, die Kühe melken, den Garten warten, und das Kochen verrichten sollen, und soll die Waisenmutter fleissig Acht auf solche Mägde haben, damit sie die Waisen nicht verführen und sich allemal frommer guter Mägde befleissen.

Der Amtschreiber, so zu jeder Zeit dieses Ortes seyn wird, soll alle Sonnabend sich Zettel geben lassen, was die Woche aufgegangen, und solche bis zur Jahr-Rechnung beilegen, welche Jahr-Rechnung alle Jahr richtig vor denen von einem zu jeder Zeit regierenden Churfürsten hiezu Deputirten abgelegt werden soll, und was dann von den ordentlichen Intraden übrig bleibet, soll zu des Waisenhauses Besten angeleget und

die Einkünfte, bis zu Unterhaltung mehrerer Waisen andre Einkünfte zuerkaufet, verwahret werden.

Einer von den Churfürstl. Räthen aber, welcher allemahl darum zu begrüssen, soll alle Viertel Jahr ins Waisenhaus gehen und sich erkundigen, wie es da hergehet, und wie diesem allem nachgelebet werde und befodern, daß alle Jahr richtige Rechnung abgehöret und die vorgehenden Mängel abgestellet werden.

Unserm herzvielgeliebten ältesten Sohne und allen denenjenigen, so von Sr. Lbd. entspriessen und künftig an diesem Churfürstl. Stuhl succediren werden, injungiren wir ernstlich, über diese unsere Stiftung fest und unverbrüchlich zu halten, und dadurch den Seegen Gottes über Sich und Ihre Nachkommen zu vermehren; Sollte aber, welches wir doch aus kindlichem Vertrauen zu der unendlichen Barmherzigkeit Gottes uns nicht versehen, besondern vielmehr festiglich hoffen wollen, daß Er unsere Leibeserben nach seinem gnädigen väterlichen Willen allezeit erhalten werde, diese Linea sich dermaleneins endigen und das Churfürstenthum auf andere gerathen; So ersuchen wir denselben, der zu solcher Zeit Churfürst seyn wird, nicht weniger über diese unsere Verordnung unveränderlich halten und wieder dieselbe nichts vornehmen zu lassen.

Wir ruffen den höchsten Gott demüthiglich an, daß Er nach seiner väterlichen Güte, diesen unsern guten Vorsatz seegnen, und stetshin sein Gedeihen zu gottesfürchtiger Erziehung aller derer, so hierin künftig aufgenommen werden, verleihen wolle. Ihm sey Lob, Preiß und Ehre in Ewigkeit.

Urkundlich und zu fester Haltung haben wir dieses eigenhändlich und wohlwissentlich unterschrieben und mit unserm Churfürstl. Siegel bestärket, und hievon drei gleichlautende Exemplaria verfertigen lassen, deren eins in das churfürstl. Archivum, das andere ins Amt, das dritte ins Waisenhaus; Geschehen und gegeben zu Oranienburg am fünf und zwanzigsten Sebtembris Anno 1665.

(L. S.) Louise Corvorstin.

Beilage K.

Gedichte aus dieser Periode.

1.

Des Freiherrn von Canitz zweites Scherzschreiben an den Dessauischen Ober-Jägermeister von Wülkenitz. (1688.)

Ohn Zweifel, lieber Bruder mein,
Wirst du von mir ein Schreiben fein
Zu Händen han empfangen,
Und daraus wohl ersehen satt,
Wie es allhier in dieser Stadt
Und auch bey Hof ergangen.

Nunmehr ich auch berichten thu,
Was sich seit dem getragen zu
Gar schön nach aller Weise.
Der junge Printz J*** gut,
Sich hier nicht mehr aufhalten thut,
Er nahm von hier die Reise.

Gleichwie er nun incognito
Gelebet, hat er auch also
Sich weggemacht zur Stunde.
Warum? Es kam ein andrer Fürst
Und nahm ihm, wie du hören wirst,
Den Braten aus dem Munde.

Der Bräutigam, die gute Haut,
Verlohr darüber seine Braut,
Denckt, Christen, welcher Jammer!
Der Printz von Neuburg Tugendsam,
Des Kaysers Schwager kam und nahm
Besitz in Bett und Kammer.

Er kam hieher ohn allen Spott,
Und hatte seiner Diener Rott
Bey sich ohn alle Scheue.
Der Churfürst ihn ins Schloß nahm ein,
Hat ihn auch selbst zur Tafel sein
Geladen ein mit Treue.

Sobald er sich hier einlogirt,
Ward gleich sein tapfres Hertz gerührt
Mit des Cupido Pfeilen.
Er dachte, wie er sich bey ihr,
Der Wittwen, möchte mit Manier
Einspielen ohn Verweilen.

Die junge reiche Wittwe frisch
Saß stets bey ihm an einem Tisch
Wohl recht zu seiner Seiten,
Und ließ sich drauf, in kurtzer Frist,
Vernimm von mir ohn arge List,
Zu seiner Liebe leiten.

Vergessen war der Bräutigam,
Der in Gedancken sie schon nahm
Vor diesem jungen Helden.
Sie ließ sich eilends mit ihm traun,
B*** durfte nicht zuschaun,
Glaub mir, was ich thu melden.

Den Herrn Gravel dieß Ding verdroß[1]),
Vor Unmuth fuhr er bald aufs Schloß,
Bald wieder auf die Strassen.
Doch dieses half nichts mehr dazu,
Der Teufel selber muß sie nu
Wohl bey einander lassen.

Das ist so in der Still geschehn,
Da sich es niemand hat versehn,

[1]) Herr von Gravella, der eben eingetroffene französische Gesandte, bei welchem der Prinz Jacob Sobieski abgetreten war.

So geht es auf der Erden:
Der eine sticht den andern aus,
Wie in der Karte kan das Taus
Vom Trumph gestochen werden.

Hiermit, mein Bruder, gute Nacht!
Tausend sechs hundert achtzig acht,
Zu Berlin, nicht zu Halle,
Hab ichs den ersten Tag datirt,
Der vom August den Nahmen führt.
Nun ist mein Neues alle.

P. S. Weil zu dieser Frist
Das Brieflein liegen blieben ist,
Muß ich dir noch dieß schreiben,
Daß heut den anderen August,
Die Thore dieser Stadt mit Lust
Geschlossen müssen bleiben.

Man war bemüht denselben gar,
Der heimlich hat getraut dieß Paar,
Zu greiffen und zu fangen;
Allein, der Fuchs hat sich bey Zeit
Als wie ein Hofmann ausgekleidt,
Und ist davon gegangen.

2.

Nicolai Peucker's

Fürstliches Wiegen-Lied bei der Chur-Prinzlichen Wiege Karoli Aemilii, Welchen die Barmherzigkeit Gottes dem Hause Brandenburg geschenket, den 6. des Hornung's Monat's 1655 zwischen 9 und 10 Uhr Vormittage.

Lichtmesse war vorbey; das Licht der Dorotheen
Begunte seinen Brand am Himmel zu erhöhen,
Als ich die Vers anfing:
Was ich vorm Jahr gewünscht

Das ist, Gott Lob, erfüllt:
Loyse geht sehr schwer und wird bald Mutter heissen,
Und die betrübte Marck aus ihrem Kummer reissen,
In welchen sie bisher der Zweiffel eingehüllt.

Kaum hat ich so gedacht,
Da ward der junge Prinz schon auf die Welt gebracht,
Nach dem so manches Land bisher trug ein Verlangen.
Ein jeder, der da kam geritten, gefahren, gegangen,
Der schlug die Händ, und sprach: Gott Lob und Dank,
Die Märker sind erhört! Bald ward der Glocken Klang,
Und der Trometen Schall mit Freuden angehöret,
Und durch das ganze Land die Traurigkeit zerstöret.

Die Priester waren froh, und das Poeten-Volck
Zog häufig hin nach Hof als eine dicke Wolck
Und sang so manches Lied. Nur ich verblieb dahinden.
Der Tag, an dem der Herr, erlegt von unsern Sünden,
Aus seinem Grab aufstund, der Ostertag vergieng,
Als einer zu mir sprach: Was säumstu noch? Ey sing,
Sing dem ein Wiegenlied, wan andres nichts vorhanden,
Der dir und mir und uns, der Marck und vielen Landen
Zum Schutz-Herrn ist verehrt.
Sing, Fridrich Wilhelm hört.
Durch diesen Zuspruch ward die Lust in mir gemehrt,
(Wiewol ich ausser dem durch Schuldigkeit getrieben
Würd haben mit der Zeit ein schlechtes Lied geschrieben)
Und fiel in diese Wort:

Nach der Melodie: Nun schlaf mein liebes Kindelein.

Schlaf, Chur-Printz, Fridrich Wilhelms Sohn,
Damit Du größer wirst,
Und endlich Deines Vaters Thron
Besitzest als ein Fürst.

Es liegt noch keine Sorg' auf Dir,
Drum schlaf und weine nicht:
Der Krieg, das ungeheure Thier,
Steht draußen, wie man spricht;

Wir lassen ihn noch nicht herein,
Und kömmt er unvermuth,
So sagen wir, Du bist noch klein,
Ein Schelm der Dir was thut.

Dein Vater ist ein starker Held,
Wann er sein Schwerd bewegt,
Und mit den Seinen zieht ins Feld,
Wer ist wohl, der Ihn schlägt?

Drum schlaf', es hat noch keine Noth,
Wann ist nicht Krieg geschehn?
Und Morgen, will's der liebe Gott,
Solltu den Garten sehn,

Den Garten, den Dein Vater hat
So wunderschön gebaut,
Desgleichen Babylon die Stadt
Kaum jemals angeschaut.

Du wirst Dich wundern um den Mann
Mit einem Gabel-Stiel,
Der Wasser von sich sprützen kann,
Sobald der Gärtner wil.

Du siehst den wunderschönen Klee
Dem Lentz entgegen gehn,
Und Männerchen, weiß als den Schnee,
Nach guter Ordnung stehn.

Du fühlst der Tulpen Atlaß an,
Und zweiffelst, ob auch Hirt,
Ein Mahler, so schön mahlen kann,
Als hier geschehen wird.

Du wirst durch köstlichen Geruch
Bis auf das Hertz ergötzt,
Wann als ein Wolken-blaues Tuch
Violen stehn gesetzt.

Du hörst das liebliche Geschrei
Der Vögel, wenn zumal
Der Amsel Stimme kommt dabei
Nebst einer Nachtigall.

Du kömmest ins Pomeranzen Hauß
Und probest den Geschmack,
Du liesest dir Citronen aus,
Die Welschland kaum vermag. 2c. —

3.
Niclas Peuckers
Allerunterthänigstes Supplicatum An Sr. Churfürstl. Durchl. um eine wilde Sau auf der Jagt beym Grünen Walde den 12. Decembr. 1671.

Durchl. Großmächtigster Churfürst,
Gnädigster Herr.

Gestern hab' ich angesehen,
Großer Nimrod! Deine Jagt,
Die Du bei dem Grünen Wald anzustellen hast behagt,
Und gefiel mir treflich wohl, weil ich zuvorhin dergleichen
All' mein Tage nie geschaut. Wär ich einer von den Reichen,
So vermöcht' auch ich so viel, daß ich mir ein hauend Schwein,
Eine Sau, und solt' es auch endlich nur ein Fröschlein sein,
Schafft in meiner Küch und Hauß; aber was ist hier zu sagen?
Giebt nicht Friedrich Wilhelm mir auch einmal einmal von seinem Jagen
Etwas ab. Churfürstinn! Dich zuförderst nur gesund,
Da Du fürstlich schwanger bist, und ein Printzchen mit Dir gehet,
Oder eine Printzessinn! Ach! daß doch mein Wunsch bestehet!
Des Groß-Gewaltigen Jägers; das ist:
Ew. Churfürstl. Durchl. Allerunterthänigster
Niclas Peucker.

4.

Demüthigste Supplication An Ihre Churfürstl. Durchl. Um Erlassung der im Hochpreißlichen Cammer-Gerichte ihm zuerkannten Strafe der 10 Thaler, so er als ein angegebener Autor des vorgegebenen Carminis:

„Was fragst Du darnach?
Ich frage darnach“

geben sollen.

Großer Churfürst Friedrich Wilhelm, aus dem Hause Brandenburg,
Laß doch Deinen Diener Peucker, etwas seyn in Deiner Sorg,
Und verstatt ihn zum Gehör. Es ist so mit ihm beschaffen:
Als er einstens etwas Vers wolt' in Eil zusammen raffen,
Braut und Bräutigam zu behencken, und von Hanreh-Sachen schrieb,
Sprach Herr Lucius von Rahden auf derselben ihr Betrieb:
Peucker soll in Strafe seyn, und sechs und vier Thaler geben.
Peucker sprach: Ich habe kaum selber noch das liebe Leben,
Wo soll ich das Geld hernehmen,
Der Verdienst ist gar zu schlecht?
Theils von guten Freunden riethen: Gnade geht manchmal vor Recht;
Sprich den Landes-Vater an, der kan Dir die Straf' erlassen.
Und auf dieses hab ich mir solches Hertze wollen fassen,
Friedrich Wilhelm und begehre nichts aus Deiner Gnaden-Hand,
Als die zehn Thaler Strafe mir vom Hofe zuerkannt,
Möchten nachgelassen seyn. Gott im Himmel wird's belohnen,
Und das Churhaus Brandenburg, mit dem Kriege stets verschonen.

5.

Unterthänigste letzte Fleh-Schrift an Seine Churfürstliche Durchlaucht meinen gnädigsten Churfürsten und Herrn[1]).

Held, zu welches Herrschaft Füßen
Länder liegen, Ströme fließen,
Die ich auch nicht zähle schier,
Welchen ehren und anbeten
Sammt den Dörfern und den Städten
Auch die wild' und zahmen Thier.

Von dem großen Theil der Erden
Laß ein kleines Feld mir werden,
Welches mir ertheile Brod,
Nun die Kraft mir wird genommen
Und auf mich gedrungen kommen
Beydes, Alter und der Tod.

Hat ein Pferd sich gut gehalten,
Und zuletzt beginnt zu alten,
Und nicht mehr taugt in der Schlacht,
Es muß fressen bis es stirbet,
Ja, kein alter Hund verdirbet,
Der uns treulich hat bewacht.

Laß auch mich nur Futter kriegen,
Bis der Tod mich heißt erliegen,
Bin ich dessen anders werth,
Hab ich mit berühmter Zungen
Deinem Haus' und Dir gesungen
Was kein Rost der Zeit verzehrt!

Phöbus ist bei mir daheime,
Diese Kunst der deutschen Reime

---

[1]) Simon Dachen Poetische Werke bestehend in heroischen Gedich- und zweien poetischen Schauspielen. Königsberg 1696. 4.

Lernet Preußen erst von mir;
Meine sind die ersten Saiten:
Zwar man sang vor meinen Zeiten,
Aber ohn' Geschick und Zier.

Doch, was ist hiervon zu sagen?
Fürsten schenken nach Behagen,
Gnade treibet sie allein,
Nicht Verdienst, das sie thun sollen;
Nein, sie herrschen frey und wollen
Hier auch ungebunden sein.

Thu', o Churfürst, nach Belieben.
Such' ich Huben zehnmal sieben?
Nein, auch zwanzig nicht einmal.
Andre mögen nach Begnügen
Auch mit tausend Ochsen pflügen:
Mir ist gnug ein kleines Thal.

Da ich Gott und Dich kann zeigen,
Und von fern sehn aufwärts steigen
Meines armen Daches Rauch,
Wenn der Abend kommt gegangen.
Sollt ich aber nichts empfangen,
Wohl, Herr! dieses gnügt mir auch.

DIARIUM Der Von Seiner Churfürstl. Durchl. Zu Brandenburg im Ao. 1673 Aufgetragenen gesandtschaft nach Cöllen am Rhein Zu denen daselbst angestelleten Friedens Tractaten[1]).

Nachdehm S. C. D. Zu Brandenburg mein gndst. Hr. mir gndst. anbefohlen nach Cöllen Zu Reisen, undt denen daselbst Zwischen Ihre Königl. M. in Franckreich undt die Hoch

[1]) Von diesem, von dem Freiherrn Otto von Schwerin dem Jüngeren eigenhändig geschriebenen Diarium ist leider nur noch dies Bruchstück vorhanden, welches indeß interessant genug ist, um veröffentlicht zu werden.

M. Hr. Hr. Staten der Vereinigten Niederlanden angesetzten friedens Handelungen in dero Hohem namen en qualite d'Envoye Extraordinaire beizuwonen; Mir auch Zu meiner mundirung 600 rthlr. Zahlen laßen, undt dabeneben gndst. verwilliget daß mir Monatlich an Zerungs Kosten 400 rthlr. ohne rechnung abgefolget werden solten. Habe ich solche reise im namen Gottes angetreten.

Den 18. May nehmlich am ersten Pfingsttage habe ich meinen gantzen trein Zu gewinnung der Zeit biß Halberstadt Voraus geschicket undt ist derselbe bestanden in folgenden personen undt pferden:

Der Secretarig Hartman.
Zween Churfürstl. Trompeter.
Deren jeder einen Diener.
Ein Churfürstl. Koch.
Ein Page.
Drey Laqueien.
Zwe Kutscher.
Eine Kutsche mit 6 pferden.
Ein beiwagen mit Vorspan.
Fünf Reitpferde.
Vier pferde vor die Trompeter.

Den 21. May. Nachdehm ich meine jnstruction undt Creditive empfangen, bin ich auch von Berlin aufgebrochen, undt habe die gewehnliche post biß Halberstadt genommen, woselbst ich den 22. May gegen den abendt angelanget undt bei dem Ritmeister Frantz eingezogen, woselbst ich meine leute undt pferde gefunden.

Den 23. May. Ist der Hr. Graf von Dona frue morgendts Zu mir gekommen, undt hat mich Zum frustucke gebeten, Worauf er mich mit seiner Kutsche undt einem Edelman holen laßen; Nachdem ich mit ihm undt seiner Gemalin gespeiset, hatt Er mich mit Vorspan nach Horenburg bringen laßen, woselbst ich die nacht bleiben mußen weil ich wegen eines eingefallenen regens etwas späte daselbst angelanget.

Den 24. May bin ich den morgen frue aufgebrochen undt gegen den mittag nach Gewershagen gekommen, woselbst ich in dem Wirthhause nichts gefunden, es ist mir aber die noth-

durft

durft vom Ambte vor geldt gelaßen worden. Nach der mahlzeit bin ich nach Algerniß gefaren undt daselbst die nacht geblieben.

Den 25. May bin ich gegen den mittag nach Hanover gekommen, habe die stadt nuhr passiret undt in einem wirtzhause vor der Stadt gespeiset. Nach der mahlzeit bin ich bis Wunsdorf gefaren, undt daselbst bei einem Barbier die nacht verblieben.

Den 26. May bin ich vormittages nach Closter Lockum gefaren, undt habe daselbst das mittagmahl gehalten. Nach dem eßen ist der Provisor nebest noch einem aus dem Closter Zu mir Kommen, haben mir eine flasche Wein praesentiret, undt gebeten, ein andermahl auf daß Closter Zu Ziehen. Hierauf bin ich fortgefaren, undt gegen den abendt nach Petershagen gekommen, woselbst ich mich über die Weser setzen laßen undt bei dem Landt Drost Hr. von Ledebur eingezogen.

Den 27. May bin ich frue morgendt nach Minden geritten daselbst bei dem General Major Eller abgetreten biß mir die von S. C. D. bei Werner Ewerharten Müntz Liweranten daselbst daselbst assignirte 400 rthlr. ausgezahlet worden. Nach der Mahlzeit bin ich nach Herfort geritten. Weil aber die Werre durch den vielfältigen regen sehr gewachsen undt die brücke Zu Gofeldt abgeworffen, habe ich meinen weg höher hinauf nemen, undt bei dem Fürstl. Hause Beck durch das waßer faren müßen, so baldt ich Zu Herfort angelanget hatt mich der Magistrat beneventiren, undt mir 6 Cannen wein praesentiren laßen.

Den 28. May haben J. D. die Aebtißin von Herfort dero Drosten Hr. von Post Zu mir geschicket, mich beneventiren, undt Zugleich bitten lassen deroselben auf ein wort Zu Zusprechen: Worauf ich sofort Zu J. D. gangen, undt derselben ge[illegible]samst aufgewartet. Folgendts habe ich mich wiederumb auf dem weg begeben undt bin durch Bielefeldt nach Brackwede welches nuhr eine virtelmeile von der Stadt gefaren, undt habe daselbst das mittagmahl bei dem Vogt daselbst gehalten. Nach dem mittag bin ich biß Neikirchen gefaren undt daselbst bei einem namens Hannibal die nacht geblieben.

Den 29. May habe ich gleich frühe einige brieffe nach

Berlin geschrieben, darauf etwaß gefrůstůcket, undt bin folgendts nach der Lipstadt gefaren, woselbst mich der General Wachtmeister Freihr. von Spahn mit drei Canonschůßen vom walle bewilkommen laßen, ist folgendts auch selbst mit dem Obersten Pelnitz undt andern Officiren Zu mir gekommen, undt hatt mich den abendt bei sich Zum eßen behalten.

Den 30. May bin ich frůe morgendts wiederumb aufgebrochen, wiederumb mit drey Canonschůßen begleitet worden, undt also nach der Hofstadt Zu dem Hrn. von Heiden gefaren und bei demselben den mittag geblieben. Nach dem mittag bin ich nach dem Ham gefaren, undt daselbst bei dem Churf. Rentmeßter eingezogen. Sobaldt ich daselbst angelanget hatt der Commendent der Frantzösischen trouppen so daselbst gelegen, le Conte de Cursol Zu mir geschicket, mich durch einen Capiten beneventiren undt Zur abendt mahlzeit bitten laßen; worauf ich Zu ihm in sein Haus gangen; Er ist mir aber auf dem wege begegnet, seindt also Zusammen gangen undt haben mit ein ander gespeiset; Nach dem eßen hatt Er mich biß in mein Haus begleitet undt daselbst abschiedt von mir genommen.

Den 31. May hatt der Commendent frůe morgendts Zu mir geschicket, undt mich Zum frůstůcke bitten laßen, ich habe mich aber endtschuldiget wegen anderer geschefte. Darauf ist ein Burgemeister nahmens des Magistrats Zu mir gekommen undt hatt mir ein compliment gemacht. Endtlich habe ich etwas gefrůstůcket, undt bin darauf in einem futter nach Dortmundt gefaren undt daselbst in der Stadt Cöllen eingezogen, auch die nacht verblieben. So baldt ich daselbst angelanget hatt der Magistrat der freien Reichsstadt Zween deputiret, mich Zu beneventiren, folgendes auch durch dero Secretarium den Wein praesentiren laßen.

Den 1. Juny bin ich frůe morgendts wiederumb aufgebrochen und gegen den mittag nach Bockem gekommen, so baldt ich daselbst etwas geßen bin ich nach Eßen gefaren daselbst bei einem nahmens Waßerman eingezogen undt die nacht verblieben. So baldt ich daselbst angelanget haben J. Fstl. G. die Aebtißin (so aus dem Hause Salm) dero Hoff Marschalck Zu mir geschicket, mich durch denselben beneventiren laßen undt darauf eine große Kanne Wein geschicket: Jmgleichen hatt der

Magistrat den Stadt Secretarium Zu mir geschicket, undt nebest überreichung 8 großer Kannen Wein mir ein compliment machen laßen. Endtlich ist auch der Hr. D. Aurelig Zu mir gekommen nndt hat mir seine Dienste angebotten.

Den 2. Juny habe ich mich gleich frühe wiederumb auf den Weg begeben; wie ich aber eine stunde von der Stadt Kommen, ist ein eisen an der axt von der Kutsche gebrochen welches mich sehr lange aufgehalten, also daß ich nach dem mittag aller erst nach Müllem gekommen; Nachdem ich etwaß geßen hatt der Graff von Bruck einen bedienten Zu mir in das wirtzhaus geschicket, undt mir ein compliment machen laßen. Wie ich mich über die Ruhr daselbst setzen laßen ist der Graff von Bruck selbst an das waßer Zu mir gekommen undt mich unterhalten bis die pferde alle über gesetzet worden, dar auf bin ich fortgefaren, undt gar späte in eine herberg so am großen baum lieget, gekommen undt daselbst die nacht verblieben.

Den 3. Juny bin ich früe morgendts aufgebrochen, undt umb 8 uhr Zu Düßeldorf angelanget, daselbst in den vier winden eingezogen, worauf ich so fort meine Ankunft J. C. D. des Hertzoges von Neüburg Premier Ministre Freihr. von Wirmundt durch den Secretarium notificiren laßen, undt weil derselbe unpäßlikeit halber sich endtschuldiget daß Er nicht Zu mir Kommen Könte, bin ich so fort Zu ihm gangen, und habe ihm mein Creditif überreichet, welches Er so fort S. C. D. welche eben das fest St. Antony de Padua bei den Observanten celebrirten, Zugesandt: Worauf J. C. D. mich durch dero Camerhrn. undt Amptman einem von Horst beneventiren undt Zugleich vertrösten laßen, daß so baldt Sie ihre devotion verrichtet, sie mich Grimlinckhusen (woselbst sie sich wegen der Reiger beetz aufhielten) Zur Audientz abholen laßen wolten. Inzwischen bin ich bei dem Freihr. von Wirmundt Zum eßen geblieben. Nach der Mahlzeit habe ich mich wiederumb in mein losement retiriret, undt bin daselbst gegen den abendt umb 5 uhr mit Zween Kutschen, jede mit 6 pferden bespannen nach Grimlinckhusen durch den von Horst welcher bei mir, undt Zween andere Cavalier so in der anderen Kutsche geseßen, geholet worden, daselbst seindt die Kutschen am Reine stehen geblieben, undt wir seindt mit einem schiffe über gefaren, undt

bin ich gleich an dem Wasser mit Zween andern Kutschen auch mit 6 pferden bespannen empfangen und durch den Hrn. von Hochstedt der Fürstin Oberhofmeister complimentiret worden, worauf wir auf das Fürstl. Haus gefaren, woselbst der Stalmeister Hr. von Stein mich unten an der Kutsche, J. C. D. aber oben an der treppe empfangen, darauf mit mir in dero gemach gangen, mir daselbst einen armstuhl gleich dem ihrigen praesentiret auch begeret daß ich mich nebest ihr decken solte welches letzte ich aber nicht angenommen. Nach der Audientz habe ich mich retiriret, undt weilen J. C. D. des abendts nicht pflegen taffel Zu halten, bin ich in meinem losement auf dem Fürstl. Hause bewirtet worden, undt haben der Hr. von Hochstedt, Hr. von Stein undt Hr. von Horst bei mir geßen.

Den 4. Juny habe ich gleich frűe eine Relation an S. C. D. abgefaßet undt selbe an Cőllen geschicket, gegen den mittag bin ich Zu J. C. D. geholet worden bei welcher ich gespeiset, undt saßen an einer langen taffel oben neben mir an der F. D. der Hertzog und dero Gemalin, Zur linken seite die älteste Princes, undt Zur rechten Hand ich, sonst niemandt. Der vorschneider stundt gantz unten am tische. Nach dem eßen habe ich von allerseits Fürstl. personen abschiedt genommen, und haben J. D. der Hertzog mir darauf durch den von Horst ein Recreditif Zugesandt, worauf ich den Secretarium Hartman mit meiner Kutsche und pferden voraus nach Cőllen geschicket mir daselbst ein losement Zu bestellen; Ich aber bin nach Wickraht, undt weil ich meinen Schwager daselbst nicht gefunden, follendts nach Reht geritten undt daselbst die nacht bei dem Hrn. von Bilandt geblieben.

Den 5. Juny habe ich Vormittages etwas geschrieben. Nach dem mittag hatt mich der Hr. von Reht nebest seinen Freulein tőchter nach Wickraht begleitet, woselbst uns mein Schwager mit vielem schießen empfangen. Nach dem abendt eßen ist der Hr. von Rehl mit seinen tőchtern wiederumb nach Hause gefaren.

Den 6. Juny bin ich Zu Wickraht verblieben.

Den 7. Juny bin ich nach der mittages mahlzeit von Wickraht nach Cőllen geritten, und daselbst gegen den abendt angelanget, undt in der Lumpengaße in das so genandte Judenhaus eingezogen, für solches wochentlich 25 rthlr. versprochen.

Den 8. Juny habe ich vormittages Zu S. C. D. meines gndst. Hrn. wie auch des Churfürsten von der Pfaltz hiesigen Residenten Hr. Spanheim geschicket, undt denselben Zur mahlzeit bitten laßen, welcher sich aber wegen abfertigung der post endtschuldiget. Nach der mahltzeit ist Er Zu mir gekommen. Darauf habe ich den Schwedischen mediatoribus mein creditif insinuiren undt umb benennung einer stunde Zur audientz anholten laßen, welche mir dan den folgenden tag benennet, darbei aber Zu verstehen geben laßen daß Sie verhoffeten als mediatores die erste visite Zu empfangen. Hierauf habe ich der Fraw von Nurich wie auch den Freůleins von Heiden die visite gegeben.

Den 9. Juny ist gleich frůhe der Hr. von Chreůtzberg Zu mir gekommen, welcher nebest noch einem von den Clewischen Stånden deputiret Zu den Hrn. Meinders in das Kônigliche Lager vor Mastrick Zu gehen umb sich ůber die continuation der Frantzôsischen exactionen Zu beschweren. Darauf ist einer nahmens Leli Zu mir gekommen und hatt entschuldiget, daß Er mich nicht in sein Haus nehmen Kônnen, weil er nicht gewust daß iemandt von S. C. D. Kommen wůrde, hette Er sein Haus denen Spanischen versprochen. Vmb 9 uhr habe ich nachmahls Mr. Hartman Zu den Schwedischen Gesandten geschicket denenselben andeůten laßen daß ich mir die eher geben wolte ihnen aufzuwarten, worauf ich selbst hingekommen, woselbst mich ein edelmann an der Kutsche, die Ambassadeurs aber als der Hr. Graff Coff, Baron Spar undt Hr. Ehrenstein auf dem flure empfangen, seindt darauf vor mir in die Audientz Kammer gangen undt haben sich in derselben auch ůber mich gesetzt, ebenmeßig bin ich wiedernmb begleitet worden. Wie ich nach Hause gekommen, habe ich ein Churfůrstl. Rescript unter dem dato Côlln an der Spree den 31. May gefunden. Nach dem mittag habe ich meine ankunft denen Frantzôsischen Ambassadeuren notificiren undt umb audientz anhalten laßen, weil dieselben aber eben den Magistrat hiesiger Stadt tractiret, ist solch biß auf den folgenden tag verschoben worden: Inzwischen habe ich die relationes an S. C. D. concipiret. u. s. w.

Des Freiherrn Otto von Schwerin Bestallung zum Ober-Präsidenten [1]).

Wir Friderich Wilhelm von Gottes gnaden, Marggraff zu Brandenburg, des heyligen Römischen Reichs Ertz-Cämmerer und Churfürst, Zu Magdeburg, in Preüssen, Zu Jülich, Cleve, Berge, Stetin, Pommern, der Caßuben und Wenden, auch in Schlesien zu Crossen und Jägerndorff Hertzog, Burggraff zu Nürnberg, Fürst zu Halberstadt und Minden, Graff zu der Mark und Ravensperg, herr Zu Ravenstein, Urkunden und bekennen hiermit gegen mennigklich, daß Wir, von langer Zeit hero, nicht mit wenigem unserm schaden wahrgenommen, daß in mangelung eines gewißen Directory, und davon dependirenden gueten Ordnungen, so wohll in unsern Churfürstlichen, alß andern durch Gottes gnade besitzenden Landen, sich allerhand confusion ereüget, viele sachen unerörtert beliegen blieben, und dahero darüber clage Zuführen; ursache entstanden, Weßwegen wir veranlaßet worden, unsern Estat etwas besser Zufaßen, und Unß einige sublevation Zuverschaffen, Vornehmlich aber auff ein solches capables subiectum zugedencken, dadurch unser vorhaben Zum guetem und würcklichem auch nutzlichen effect befordert und gebracht werden möge, Bey Unß selbst aber befunden, daß dieses alles zuerlangen, anstaat deren hiebevor gewesenen Cancellariatcharge, ein solches Officium iemands conferiret würde, der zugleich nebenst administration der heyligen Justitz, auch unsern Estat, und andere davon dependirende verrichtungen, beobachtet, die Sachen, so außer der Chur Brandenburg, von andern unsern Landen und Regierungen, auch Potentaten, Fürsten und Republiquen in- und außerhalb Reichs, an Unß einkommen, der gebühr nach, unter die Rähte distribuiret, Unß darauf folgents vorgetragen, und expediret werden möchten. Undt nachdem Wir dann, des Wohlgebornen, unseres geheimbten Estats- und LehenRahts, und lieben getrewen, Otten, Freyherren von Schwerin, herren Zu Alten Landsperg, Oldewichshagen und Drewitz, der Chur Brandenburg Erb-Cäm-

[1]) Buchstäblich nach dem Original.

merers, unserer hochgeliebten Churfürstlichen Gemahlin Liebden Oberhofmeisters und Hauptmannes zu Oranienburg p. guete qualiteten, und nutzbahre, so wohll in Krieges= alß Friedenßzeiten, Unß geleistete getrewe unverdroßene dienste, in dem derselbe, seid unseres letztverstorbenen Cantzlers tode, sonderlich, wann er mit Unß außerhalb Landes gewesen, die direction, Zu unserer gnedigsten vergnügung, geführet, und daß Unß, und unsern Churfürstlichem Hause, er noch ferner dergleichen zuthun vermögend, und auch erböhtig. Alß haben wir Churfürst Friderich Wilhelm Zu Brandenburg, mit guetem bedacht, und reiffer überlegung, gedachten Freyherren Otten von Schwerin, wie er sich auf unser gnedigstes ansinnen, dazu so willigst als schuldig, in unterthenigkeit erklehret: Zu einem Obristen Praesidenten unseres geheimbten Rahts, und alle in unsern sametlichen Landen vorgehenden Estats=Justitien=Lehenssachen und verrichtungen, bestellet und aufgenommen, auch heüten Dato in unserer gegenwahrt, dazu installiren, und unsern Rähten in hiesigen unsern Collegys, Secretarien und Canzleyverwanten, vorstellen lassen, Dergestalt, daß er nicht allein im geheimbten Rahte, daß directorium führen, sondern auch die sorge tragen soll, daß die auß andern Collegys dieser und anderer unserer Lande, wie auch außwendig einkommende sachen, so fort unter den Rähten vertheilet, die Rahtgänge darauf zu rechter Zeit angesaget, die sachen vorgetragen, und ohne seümnüß expediret, unseres Churfürstlichen Hauses bestes gesuchet, und alles, was Zu unsern, und unserer Lande nutzen und frommen, Conservirung Hoff= und Cammer Estats, administration der heyligen gerechtigkeit, und allen andern nutzbahren Dingen beforderlich sein kan; in vleissiger obacht gehalten werde, Und sich im übriegen, wie einem getrewen Obristen Praesidenten des geheimbten Rahtes, und unserm pflichtigem Ministro, zuthun, abzustatten, und Zuverrichten gebühret, allerdinges verhalten soll und will, Inmassen er dann auch bey den Expeditionen, Cantzleyen und Archivo, nötige Ordnungen, wie eines und das andere, recht und also, daß darunter kein seümfall oder fehler vorgehe, Zuverrichten, Zumachen, und darüber Zuhalten ihme angelegen sein lassen wirdt.

Dahingegen versprechen wir in kraft und vermittelst die=

ses, ihme unserm bestaltem unserm Obristen=Praesidenten des geheimbten Rahts, bey der von Unß, auß gnedigster sonderbahren confidentz demselben aufgetragenen charge, Zu aller zeit mächtigen Churfürstlichen schutz Zuhalten, Und wie wir diese charge für die höchste alzeit an unserm Hofe achten werden, also wollen wir ihme auch die erste stelle, und zwaar anitzo vor unsern Feldmarschalck und Ober Cämmerer, geben, dergestalt, daß er niemanden, alß Reichs Graffen, weichen darff. Ingleichem wollen wir Unß gegen ihm, seiner unerhort, zu keiner ungnade verleiten lassen, vielmheer aber demselben, vor solche seine getrewe dienste, alle Churfürstliche gnade und hulde, damit wir ihme ohne das wohll Zugethan, Zuwenden.

Zu jährlichen bestallungsgeldern, wegen des Obristen=Praesidenteampts des geheimbten Rahts, sollen ihme jährlichen zwelffhundert Reichsthaller, von dem ohrte, da er bißher bezahlet, verreichet werden, (dann die vorige geheimbte Rathsbestallung cessiret,) welche er quartaliter zum vierten theille gegen quitung richtig Zuempfahen. Ingleichen auf einen Secretarium, und acht Diener das geordente gewöhnliche Kostgeld, Nichtweniger auf dieselbe die Kleidergelder, gleich der Ober Cammerer, und andere unsere vornehme Ministri auf jede person haben. Auf zehen Pferde futter, oder anstaat dessen, ein und zwanzig winspell 16 schfl. roggen, welches ihme zur helfte auß dem Ampte Lebues, und zur anderen helfte auß dem Amte Beßkow abgefolget werden sollen. So wird ihme auch der schadenstand pillig erstattet. Undt weill er wegen vielfeltiger auf sich habenden geschäffte, den Tisch bey hofe nicht haben kan, verbleibet ihme das Hauptmanstractament im Ampte Lebueß einen weg wie denandern volkömlich, wie wir es ihme vor diesem deßhalb in gnaden zugewant, noch weiter also, daß daran ihme in geringsten nichts abgehen soll, Wier wollen auch darumb, so lange unser Ober=Praesident im leben, keinen Hauptman alda bestellen und halten. Und über diesem, hat er die accidentia bey der Lehen=Cantzley, an Lehen= Consenss= und Confirmationgeldern, und wie es sonsten nahmen, und die Cantzler alzeit gehabt, nicht wenniger dasiennige, was ihme vor diesem alß Lehen Rahtt verordnet, Zugeniessen, deßhalb auch diese stelle nicht wieder besetzet werden darff, Bey welchem allen es dann

also verbleiben, und keine verenderung darin gemachet werden soll.

Und wir der Churfürst bestellen also mherbesagten Otto Freyherren von Schwerin Zum Obristen Praesidenten unseres geheimbten Rahts, Versprechen auch demselben, nebenst gnedigstem schutz, an besoldung, Kost- und Kleidergeldern vor seine leute, futter vor die Pferde, Schadenstand, Hauptmanstractament, accidentia bey der Lehenßexpedition alles, wie vorstehet, hiermit gantz Kreftiglich, Alles getrewlich und sonder gefehrde. Zu urkund haben wir diesen Bestallungsbrieff mit eigenen handen unterschrieben, und mit unserm Churfürstlichen Insiegel bekräftigen lassen. Geschehen zu Cöln an der Spree, am dreyßigsten Augusti, des tausent sechs hundert und acht und funfzigsten jahres.

(L. S.) Friderich Wilhelm.

Litteratur.

Geschichts- und biographische Werke.

Theatrum Europaeum (von 1617 bis 1618). m. Kupfern. 21 Theile. Frankfurt a. M. Fol. Nur die beiden ersten Theile sind von Abelin; die Fortsetzer führen die Compilation bis zu Ende.

Gottfried Schultzens neu augirte und continuirte Chronica. Lübeck 1656. 8.

Historie van't Landt van Pruyssen. Haerlem 1657. 4.

Otto de Schwerin oratio de Magnitudine Brandenburgica. Regiomonti 1663. Fol.

Das verwirrte Europa, von Petrus Valckenier. m. Kpfrn. 4 Theile. Amsterdam 1677. 4. (Umfaßt den Zeitraum von 1664 bis 1676.)

Ernesti Friderici a Lilien oratio de Magnitudine Domus Brandenburgicae. Baruthi 1678. 4.

Lettres contenant des remarques sur le Mémoire concernant les interest et la conduite du l'Electeur de Brandebourg, touchant la Paix génèrale l'an 1678. Duodez.

Brandenburgischer Ceder-Hain; worinnen des Durchlauchtigsten Hauses Brandenburg Aufwachs und Abstammung 2c., von Joh. Wolfgang Rentschen. Baireuth 1682. 8.

Altes und neues Preußen, oder Preußischer Historien zwey Theile 2c., von M. Christophorum Hartknoch. Königsberg 1684. Fol. (Mit Abbildungen aller Städte Preußens.)

Sagittarius, Historia Marchionum ac Electorum Brandenburgensium ab origine Marchiae. Jenae 1684. Fol.

Hochverdienter Helden Lorber; Siegs- und Ehren-Palmen, welche von der Fama dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Churfürsten und Herrn Friderich Wilhelm zu Brandenburg 2c. als dem wahren Achilli unserer Zeiten durch eine französische Hand zubereitet, nunmehr aber in das Deutsche übersetzt. Berlin 1685. Duodez.

Gregorius Leti, Chronologici della Casa Elettorale di Brandenburgo. 2 Vol. Amsterdam 1687. 4., oder:

Abrégé de l'histoire de la maison Serenissime et Electoral de Brandebourg. 1687. 2 Tom. 8.

Kelchens Liefländische Historia der denkwürdigsten Kriegs- und Friedensgeschichten. 1695. 4.

Pufendorf, de rebus gestis Friderici Wilhelmi magni. Erste Ausgabe 1695. Zweite Ausgabe Lipsiae et Berolini 1733. XIX Lib. Fol. Die letztere ist allein benutzt worden.

Pufendorf, Thaten Carl Gustav's, Königs in Schweden. Sieben Bücher, mit Kupfern und Karten. 1697. Fol.
Erdmann Uhse, Friedrich Wilhelms des Großen Leben und Thaten. 1710. 8.
Joh. Chr. Lünig, das deutsche Reichs-Archiv. Leipzig 1710. 2 Theile. Fol.
Erleutertes Preußen, oder Anmerkungen zur Preußischen Kirchen-, Gelehrten- oder Civil-Historie ꝛc. 5 Theile. Königsberg 1724. 4.
Seyler, Leben und Thaten Friedrich Wilhelms des Großen; nebst Abbildungen der in dieser Zeit geprägten Medaillen. Frankfurt und Leipzig 1730. Fol.
Joh. Christ. Bekmann und Ludwig Bekmann, Historische Beschreibung der Chur- und Mark Brandenburg. 4 Theile. Berlin 1751. Fol.
Sam. Lenz, Fortsetzung der Marggräflich und Chur-Brandenburgischen und anderer in die Märkische Historia einschlagenden, bisher ungedruckt gewesenen Urkunden ꝛc. 1754. 2 Theile. 8.
Pauli, Allgem. Preuß. Staatsgeschichte. 1760—69. 8 Bände. 4.
Dr. Joh. Conrad Oelrichs, Beyträge zur Brandenburgischen Geschichte. Berlin 1761. 8.
Dr. J. C. Oelrichs, Nachrichten von dem Leben und den Schriften des berühmten Dr. Gustav Casimir Gahrliep von der Mühlen. Aus seinen eigenen Handschriften. Greifsw. 1769. 4.
Dr. J. C. Oelrichs, Erläutertes Chur-Brandenburgisches Medaillen-Cabinet. Zur Geschichte Friedrich Wilhelm des Großen. 83 Tafeln. Berlin 1778. 4.
Möhsen, Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg. 1781. 4.
Historisch-politisch-geographisch-statistisch- und militairische Beyträge. Berlin 1784. 4.
König, Authentische Nachrichten von dem Leben und Thaten George Freiherrn von Derfflinger, Feldmarschalls ꝛc. Ein Versuch zur Erläuterung der Geschichte seiner Zeit. Stendal 1786. 8.
Kazner, Leben Friedrichs von Schomberg. Manheim 1789. 2 Bände. 8.
Küster, das ruhmwürdige Jugendleben des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Magdeburg 1791. 8.
De Verdy- du Vernois, Histoire Généalogique et chronologique de la sérénissime Maison de Hesse-Hombourg. Berlin 1791. 8. S. 75—135.
Friedrich Wadzeck und Wilhelm Wippel, Geschichte der Erbhuldigungen der Preußisch-Brandenburgischen Regenten ꝛc. Berlin 1798. 8.

Franz Horn, das Leben Friedrich Wilhelms des Großen, Kurfürsten von Brandenburg. Berlin 1814. 8.

Johannes von Müller, Allgem. Weltgeschichte. 3. Theil. 8.

Joh. Jac. Sell, Geschichte des Herzogthums Pommern von den ältesten Zeiten bis zum Westphälischen Frieden. Berlin 1820. 3 Theile. 8.

J. W. C. Cosmar, Beiträge zur Untersuchung der gegen den Grafen Adam zu Schwarzenberg erhobenen Beschuldigungen. Berlin 1822. 8.

Varnhagen von Ense, Biographische Denkmale. Berlin 1825. Band 2. 8.

Friedrich Wilken, Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Berlin 1828. 8.

W. Dieterici, die Waldenser und ihre Verhältnisse zu dem Brandenburgisch-Preußischen Staate. Berlin 1831. 8.

J. D. E. Preuß, Friedrich der Große. Eine Lebensgeschichte. 4 Bände. Berlin 1833. 8.

v. Gansauge, Veranlassung und Geschichte des Krieges in der Mark Brandenburg im Jahre 1675. Berlin 1834. 8.

Militairische Schriften.

Neu aufgelegter erster Pommerscher Kriegs-Postillon. Drei Abtheilungen, nebst der Huldigungspredigt. Leipzig 1678, 79. Mit Plänen. 4.

Ofen kann von Türken Klauen, sich nunmehr befreyet schauen rc. Nürnberg 1686. 4.

Sieghafte-Teutsche-Waffen. Oder ausführlicher Bericht von der mit vielem Blut überwundenen Stadt Ofen rc. Prag 1686. 4.

Rupert Völckers Corpus Juris Militaris, Darinnen insonderheit das Churfl. Brandenburgische Krieges-Recht und Artickels-Brief. Frankfurt und Leipzig 1687. 4.

David Faßmann, der Ursprung, Ruhm, Excellentz und Vortrefflichkeit des Krieges und Soldaten-Standes, Samt dessen 18 nöthigen Qualitaeten. Berlin 1719. 4.

J. F. S., Kurzgefaßte Geschichte aller Preuß. Regimenter bis 1759. Frankfurt und Leipzig 1759. 4.

Verzeichniß sämmtlicher seit dem Jahre 1608 bis zu Ende des Jahres 1777 in Preußischen Kriegs-Diensten gestandener Cheffs der Regimenter, Bataillons und Corps. Hannover 1778. 4.

König, Alte und Neue Denkwürdigkeiten der Königlich Preußischen Armee. Berlin 1787. 8.

Historisch merkwürdige Beiträge zur Kriegsgeschichte des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm in der Lebensbeschreibung Otto Christoph Freiherrn von Sparr. Stendal 1793. 8.

Stammliste aller Regimenter und Corps der Königlich Preuß. Armee. Berlin 1806. 8.

Dr. P. F. Stuhr, die Brandenburgisch-Preußische Kriegs-Verfassung zur Zeit Friedrich Wilhelms des Gr. Kurfürsten. Berlin 1819. 8.

Geistliche Schriften.

Joachims Fromms christlicher Wunsch, Seegen und Gebet, als dem Churfürsten die churfürstliche Erbhuldigung auf dem Schlosse zu Cölln, von den verschiedenen zwischen Frankfurt und Berlin Anno 1643 geleistet worden, aus Gottes Wort in einer Predigt gethan. Berlin. 4. Ein Bogen.

Joachim Schwarzkopf's Predigt, als Kurf. Fr. W. die Erbhuldigung von der Stadt Ruppin und andern incorporirten Städten den 29. Juli 1643 eingenommen. Berlin. 4. 8 Bogen.

Samuel Wilhelmi Huldigungspredigt. Berlin.

Samuel Wilhelmi, geistliche Baumfrüchte, Tages vor der Huldigung der Altmark auf der Grenze dem Kurf. Fr. W. entgegen getragen. 4 Bogen in 4. Berlin.

Jacob Gerhard, Huldigungspredigt, als Kurf. Fr. W. die Huldigung in Hervord einnahm. Rinteln 1647. 4. 4 Bogen.

Peter Philips Huldigungspredigt zu Halberstadt den 2. April 1650 gehalten, als dem Durchlauchtigen Friedrich Wilhelm des Kurfürstenthums Halberstadt Stände und Unterthanen die Erbhuldigung ablegten. Halberstadt 1650. 4.

Homagium Groningiacum, oder des Pastor primarii Beckers zu Gröningen gehaltene Predigt, als d. Kurf. Fr. W. ihm von denen Amtsunterthanen daselbst huldigen lassen. 1650.

M. Georg Lilii ꝛc. zu Berlin An- und Imfrag An etliche der Herren Inspectoren und Prediger auffm Lande, Mit Bitt und Anwartungk ihrer zurückkommenden Aussag. 1655. 4.

Johann Hunds Huldigungspredigt, als Kurf. Fr. W. die Stände des Fürstenthums Cleve die Huldigung ablegten. Cleve. 4. 5 Bg.

Johann Schmidts Huldigungspredigt, als Kurfürst Fr. W. zu Petershagen im Fürstenthum Minden die Erbhuldigung annahm. Minden 1659. 4. 5 Bogen.

Johann Böttigers Huldigungspredigt, als dem Durchlauchtigsten Kurfürsten Fr. W. und Administratori Augusto der Rath und Bürgerschaft der alten Stadt Magdeburg die Huldigung ablegten. Magdeburg. 4. 4 Bogen.

Johannis Sigismundi, Markgrafen zu Brandenburg, Glaubensbekenntniß und Edict im J. 1614. Berlin 1659.

S. K. D. zu Brandenburg Edict, betreffend das unnöthige Eyffern, Gezänk und Disputiren der Geistlichen auf den Kanzeln ꝛc. Cölln a. d. Spree den 2. Juni Anno 1662.

S. K. D. zu Brandenburg Edict, betreffend das unbefugte Beginnen der Theologischen Fakultät zu Wittenberg, durch die an die Ch. Brandenburgische Ministerien geschickte Schreiben und Epicrises über das zwischen den Hessen-Casselschen und Rintelschen Theologen eine nähere Verständniß in Religions-Streitigkeiten zu treffen, gehaltenes Collegium. Cölln a. d. Spree d. 21. Aug. 1662.

Plumirum Reverendorum Ecclesiae Norimbergensis pastorum Responsis etc. Das ist: Antwortschreiben Eines Wohl-Ehrwürdigen Ministerii in der freyen Reichsstadt Nürnberg. An Ein auch wohlehrwürdiges Ministerium in Berlin ꝛc. Anno 1664. 4. Unter demselben Titel, aber anders behandelt. Anno 1667. 4.

Sr. Ch. D. zu Br. unseres gnädigsten Herren declaration Aus was Ursachen im Churfl. Geistlichen Consistorio allhier zween Prediger der Berlinischen Kirchen zu St. Nicolai am vergangenen 28. April des 1665. Jahres ihres Dienstes entlassen worden; nebst dem Revers.

ΠΑΡΑΙΝΕΣΙΣΡΙΑ. Ob. Veterem Reformatorum Comoediam, in Marchia, quae agitur denuo iterata. Anno 1666. 4.

Unvorgreiffliches Bedenken über diese Frage: Ob die Herrn Prediger zu Ständel in der alten Mark dem Churfl. Brand. Edicto de dat. 16 Septemb. an. 1664 mit gutem Gewissen unterschreiben oder sich removiren lassen können? ꝛc. von Johann Böttiger, Pastor zu Magdeburg. Helmstädt 1666. 4.

Examen examinis corruptae rationis: Demonstrans, Lapidi Lydio Sacrarum Scripturarum congruum esse Judicium pl. Rever. et Amplisf. Collegii Theologii in Acad. Wittenbergensi etc. Wittenbergae Anno 1666. 4. (Contra Bartholomaei Stoschius.)

Summarischer Bericht von der Märkischen reformirten Kircheneinträchtigkeit mit andern in und außer Deutschland reformirten Gemeinden. Mit S. K. D. Wissen und Genehmhabung auf's Kürzeste abgefaßt und in Druck gegeben durch B. S. (Stoschius.) (Motto: Marc. 9, v. 40.) Cöln an der Spree 1666. 4.

Sieben Leichpredigten nebst unterschiedlichen andern Traur- und Trost-Schriften auf den frühzeitigen doch höchstseeligen Abschied der weyland durchlauchtigsten Fürstin und Frauen Louisen. etc. Cölln an der Spree 1667. 4.

Etliche Brieffe Andreae Frommii, gewesenen Inspectoris zu Cölln an der Spree, welche er innerhalb zehn und mehr Jahren an die churf. brand. Hofprediger eigenhändig geschrieben — nunmehr auf Sr. churf. Durchl. gnädigste Verordnung abcopirt, und von dreien Notariis publicis, so lutherischer Religion zugethan, vidimirt, und anstatt einer Verantwortung auf dessen unlängst herausgelassene Erklärung in Druck gegeben. Cölln an der Spree 1667. 4. 6½ Bogen.

Gottschalks Kriegs- und Sieges-Predigten über die Siege Churf. Friedr. Wilh. d. Großen. Guben 1675. 4.

Vox oppressorum in Marchio Brandenburgica supplex, das ist an S. K. D. zu Brandenburg unterthänigste Supplicata der Märkischen rein lutherischen bedrängten Kirchen ꝛc. Sulzbach 1675.
Francisci Seiffert publica Brennonis tessera, Fred. Wilhelmo nuncupata cum sedinum urbem homagium reposciturus, pompa triumphali. An. 1677 ingrederetur. Stargard. Fol. 6 Bogen.
Johann. Ern. Pfuel, oratio Frid. Guilelmo expugnata armis victricibus Greifswalda, homagiumque ipsi ibidem praestito d. 11 Novbr. 1678 publice dicta. Greifswald.
Bernhard Godmann, Huldigungspredigt, welche am 10ten October 1678 als Se. Kurfürstl. Durchl. zu Brandenburg zum ersten Male seinen feierlichen Einzug in Stralsund hielten und sich huldigen ließen, gehalten. 4. 3 Bogen.
D. Simonis Dankfest wegen der Siege Fr. W. d. Großen. Cölln a. d. Spree 1679.
Mathiae Gebhardi de Schulenburg, Panegyricus Frider. Wilhelmo quum in urbe Halensi An. 1681 4 Jun. homagium fusciperet, oblatus. Helmstädt. Fol. 10 Bogen.
Gottfr. Olearii, Andreas Christ. Schubart's und Johann Christian Olearii Erbhuldigungspredigten, als mit Fr. W. die Stände des Herzogthums Magdeburg sich verbunden, daselbst gehalten. Halle. Fol. 13 Bogen.
Christian Scriver, Magdeburgische Huldigungspredigt, als Kurf. Fr. W. die Erbhuldigung von Dero Stadt Magdeburg einnahm. Helmstädt 1682. 9 Bogen in Fol.
Weitzmann, Leichenrede auf Churf. Fr. W. d. Gr. Stargard 1688. 4.
Krüger, dito. Halberstadt. 4.
Janus, dito. Leipzig. 4.
Unschuldige Nachrichten von Alten und Neuen theologischen Sachen, Büchern, Urkunden ꝛc. Zur geheiligten Uebung. 8. Der erste Theil von 1701 führt den Titel: Altes und Neues aus dem Schatz theologischer Wissenschaften. Herausgegeben von einigen Dienern des göttlichen Wortes.
Daniel Heinrich Hering, Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-reformirten Kirche in den Preußisch-Brandenburgischen Ländern. 3 Theile. Breslau 1784. 8.

Memoiren.

Mémoires de Terlon. 2 Theile. Duodez.
Erman et Reclam, Mémoires pour servir à l'histoire des Réfugiés Français dans les etats du roi. IX Tom. Berl. 1785. 8.
Mémoire historique sur la fondation des Colonies Françoises. Berlin le 29 Octbre 1785.
L. de Poellnitz, Mémoires pour servir à l'histoire des

quatres derniers souverains de la maison de Brandebourg, publiés par T. Lp. Brunn. Berlin 1791. 2 Tom., übers. Berlin 1791. 2 Bände.

Mémoires du Comte de Dohna, von v. Raumer herausgegeben. Berlin 1834. 8.

Journale und Zeitschriften.

Joh. Wilh. Bernh. v. Hymmen, Beiträge zu der juristischen Litteratur in den preußischen Staaten. 6 Sammlungen. Berlin 1778. 8.

Die Halberstädtischen gemeinnützigen Blätter. 8 Stück v. J. 1786, 27 Stück v. J. 1787 und 28 Stück v. J. 1788.

Historisches Portefeuille zur Kenntniß der gegenwärtigen und vergangenen Zeit. Jahrgänge 1782, 1784 und 1785. 8.

Deutsche Monatsschrift 1790. 2ter Band, mit Kupfern. Enthält Zehn verschiedene Abhandlungen über den großen Kurfürsten, die bei Gelegenheit der hundertjähr. Gedächtnißfeier abgefaßt sind ꝛc.

Fischbach, Cosmann und Heinsius, Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg. Berlin 1796—97. 1. Theil, S. 354. 2. Theil, S. 897. 3. Theil.

Jahrbücher der preuß. Monarchie. Berlin 1799. 3 Bände. 8.

Biester, Neue Berlinische Monatsschrift. 1800—1810. 24ster Band. Berlin und Stettin. 8.

Jenaische Litteratur-Zeitung. 1815. Nr. 28.

v. Ledebur's allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des preußischen Staates. 1., 3., 6. und 17. Band. 8.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. 1832. 26. Band. 8.

Genealogischer Volkskalender. 1836. 4.

Vermischte Schriften.

Halberstädtischer Receß zwischen Churf. Fr. W. zu Brdb. und den Landständen des Fürstenth. Halberstadt aufgerichtet, wodurch er in Uebernehmung benannten Fürstenthums von bemelten Landständen gegen Abstattung der schuldigen Huldigung, ihre wohlerworbene und hergebrachte Jura und Privilegia gnädigst conformirt und bestätigt. Gegeben f. d. Schloß Grüningen 1650. Auch in Lünig's Reichsarchiv. Th. 3. S. 127.

Manifestation an gesammte Stände und Einsassen des Herzogthums Preußen, welcher gestalt v. Sr. K. M. und der löblichen Krone Polen Sr. K. D. der bisher getragenen Lehnspflichten entbunden, und wie hingegen S. K. D. Dero Erben und männliche Nachkommen von denselben Einsassen des Herzogthums Preußen vor ihro einige Ober- und Erbherren in schuldigsten Pflichten zu erkennen sein. 1658. ½ Bogen. 4.

Di-

Diploma, in welchem Johann Casimir, König in Polen, dem Durchl. Fr. W. das Herzogthum Preußen, mit Ober= und absoluter Gewalt unter dem Recht der höchsten und rechtmäßigen Herrschaft zu haben, zu behalten, zu besitzen und zu regieren übergiebt, allen Ständen aber des Herzogthums Preußen von denen Ihrer Königl. Maj. Herren Vorfahren u. deroselben Königreich geleisteten Huldigungen und Eide losspricht und erlasset. 1658. 1 Bogen. 4.

Der erste Cypressenbaum Elisabethae Charlottae von George Bruchmann. Cüstrin 1660. 4.

Sieg= und Freuden=reicher Einzug Friedrich Wilhelms in Berlin. 4.

Ausführlicher Bericht, belangend die Erbhuldigung und Souverainetät, so Ihro Churfl. Durchl. zu Brandenburg von den preuß. Ständen, in Gegenwart der Königl. Polnischen Kommissarien geleistet worden, auch was für Solennitäten dabei vorgegangen. Königsberg 1663. 5 Bogen.

S. C. D. z. Br. Edict an dero gesammte treue Landstände und Unterthanen in der Chur= und Mark Brandenburg. Cölln an der Spree den 16. September 1667.

Joachim Glasenapp's Glückwunsch an Fr. W. den Gr., oder irrdische Traube. Colberg 1665. 4.

Nachricht, welchergestalt der Churf. Fr. W. seinen solennen Einzug in Halle gehalten, und was bei der den 4. Junius erfolgten Erbhuldigung vorgegangen. Halle. 3 Bogen in Fol. Auch Frankf. 2 Bogen in 4.

Relation von dem fürstl. Eintritt in die alte Stadt Magdeburg, und welchergestalt die Huldigungspflicht, sowohl Anfangs an den Administrator Augustum, als auch folgendes eventualiter an Kurf. Friedrich Wilhelm von dem Rath und Bürgerschaft daselbst wirklich abgelegt worden, auch was bei diesem Huldigungsact allenthalben vorgelaufen. v. 12—16. Junius 1666. Halle. 20 Bogen.

Vergl. zwischen Kurbr. und dem postulirten Herrn Administrator zu Magdeburg andern Theils, sowohl wegen der Huldigung als anderen unterschiedenen Punkten. 1666. — Auch in Lünig's Reichsarchiv. Th. I. S. 293. S. 207.

Die böse Sieben, Welche unlängst kurtz und gut in einem Academische Programmata zu Latein wiederleget, Aber auff groß Verlangen treuer Deutscher Leute auch Deutsch in Druck gegeben worden. 1666. 4.

Discursus Wittenbergensis contra judicium et vocatum est, Magdeburgense etc. Helmstädt 1666. 4.

Kurtze Bemerkungen auf den neulich zu Cölln a. d. Spree gedruckten summarischen Bericht ꝛc. Dantzig 1666. 4.

Ausführlicher Gegenbericht einem Summarischen Bericht ꝛc., von P. S. Leipzig 1666. 4.

Chr. Grossen, Christl. Obrigkeit Heil, Amt und Herrlichkeit, auch frommer Unterthanen willige Pflicht und Schuldigkeit bei aufgenommener Erbhuldigung Churf. Friedrich Wilhelms in den Städten Stargardt und Greiffenberg vorgetragen. Stettin. 4. 15½ Bogen.

Gottfried von Jena Rede, als wegen Sr. Kurfl. Durchl. zu Brandenburg von Dero Geheimen Räthen und verordneten Commissarien die Eventualhuldigung der Stadt Magdeburg angenommen wurde. 1667. Lünig, Reden großer Herren, I. S. 285.

Des Oberpräsidenten von Schwerin Rede bei dem Huldigungsacte zu Cleve. Lünig, Reden großer Herren. 1667.

Etliche Briefe L. Andreae Fromii, Gewesene Inspectoris zu Cölln an der Spree. Cölln an der Spree 1667. 4.

Auf- und Abnehmen der löblichen Stadt Gardelegen, von Christophoro Schultzen. Stendal 1668. 4.

Kurfl. Brandenburgische Huldigungsgeschichte bei erlangter Souverainetät über das Herzogthum Preußen, nebst Erzählung der dabei vorgefallenen Festivitäten und sonderbaren von der Churfl. Gemahlinn Anno 1669 angestellten Freudenmahles, nebst dieser Durchl. Kurfürstl. Glaubensbekenntniß, auch zwei wehklagenden Suppliken der Stadt Königsberg in Preußen. 4.

Hagen, Churfl. Ehrenburg zu Ehren der Vermählungsverwandtschaft Sachsens und Brandenburgs. Baireuth 1669. 8.

Michael Kompehl's (gen. Pruthenio) Trauer-Hirtenspiel. Königsberg 1674. 4.

H. Schmettav, Allgemeine Landtrawere über den frühzeitigen Hintritt des Fürsten Caroli Aemilii, Markgrafen und Churprinzen zu Brandenburg. Berlin 1674. 4.

Gedanken über der Schweden Einfall in Deutschland, und zwar vornehmlich in die Churfürstl. Brandenburgischen Provinzen. 1675. 4.

Churfl. Brandenb. Antwort auf das von J. K. M. zu Schweden ꝛc. an die löblichen Stände des heiligen römischen Reichs den 16. Decbr. 1674 abgelassenes und in Druck publicirtes lateinisches Schreiben. Gedr. 1675. 4.

Das bedrückte und wieder erquickte Brandenburg, Sammt beigefügtem Krieg und Sieg des Adlers wider den Löwen, gewidmet Friedrich Wilhelm d. G. Elector Brandenburgicus. Germaniae Libertatis Propugnator, von Michael Kongehl. Creuzburg 1676. Ein poetisches Supplicat. Fol.

Boedicker, Kurze Beschreibung der Ehrenpforten, welche Sr. Kurfürstl. Durchl. 1678 aufgerichtet worden. Cölln a. d. Spree 1678. Fol.

Boedicker, Erklärung der hyroglyphischen Sinnbilder, welche zu unterthänigster Ehren und Glückwünschung der Durchl. Herrschaft, als dieselben von Stettin siegreich zurückgekehrt. 1677. herausgegeben, ins Teutsche übersetzt. Cölln a. d. Spree 1678. Fol.

Heinrich Posewitz, über den Sieg des Churfürsten Fr. W. Halberstadt 1678. 4.

Consultatio politico Theologica. Ueber den gegenwärtigen, betrübten und kümmerlichen Zustand der Chur- und Mark Brandenburg, durch Jansen Georgen von dem Borne. Helmstädt 1681. kl. Duodez. 213 Seiten. Erste Ausgabe von 1641 in 4. 10 Bogen. Dritte Ausgabe. Berlin 1719. $8\frac{1}{2}$ Bogen.

Die von dem Durchlauchtigen Friedrich Wilhelm am 4ten Juni 1681 in Halle eingenommene Erbhuldigung aus denen zu Rathhause gehaltenen Huldigungsactis, der lieben Posterität zum Andenken in teutsche schlecht gefügte Reime gebracht. Halle. 2 Bogen.

Andreas Fabricius David's fürstlicher Adler, da Kurf. Fr. W. nicht nur allhier vor 15 Jahren durch Commissarien allhier die Erbhuldigung einnahm, sondern auch 1681 in hoher Person annahm. Magdeburg 1681. Fol. 15 Bogen.

H. Ammersbach, Dreifache Regimentsschnur an F. W. beschrieben und fürgestellt. Halberstadt 1681. Fol.

Jeremiä Gröffen herzlicher Freuden-Glückwunsch bei empfangener Huldigung von der Neumark. Jac. Schilling's Palaeo-Marchia et Prignitia Brenonicam arborem subiens Gedächtniß, wie unter dem kurfl. Brand. hohen Landesbaum die Altemark und Priegnitz ist vorgetreten, d. h. altmärkische und priegnitzsche Erbhuldigungspredigt, wie es mit dem Huldigungswerk ergangen und welche aus den Rathsstuben gedachter Städte dazu abgeordnet gewesen. 1683. 4. 4 Bogen.

Christoph Hendrich, derer die Mark Brandenburg betreffenden Sachen. Erster Entwurf, verfaßt in 2 Theile. Berlin 1682. 8.

Rango, Origines Pomeranicae. Colbergae 1684.

Volumen scriptorum variorum partim Brandenburgicorum Primum est. Joh. Besser's Brandenburg. Geburtslöwe oder Geburtsstern des gr. Kurf. Berlin 1684. 4.

Deductie, op gesstelt by de Keur-Vorstelyke Brandenburghsche Africaensche Compagnie. 1685. Fol.

Volumen inscriptum: Res bellicae et exterae Frid. Guil. M. 1651—86. 4. Enthält 47 Verträge und Briefe politischen Inhalts.

Leichenbegängniß Fr. W., Churf. v. Brand., nebst der Leichenpredigt von Cochius. 1688. 4.

Leichenprozession Fr. W., Churf. v. Brand. Cölln an d. Spree 1688. Fol. Kupferwerk.

Literae nomine senatus Anglicani Cromvellii Richardique ad diversos in Europa Principes et Respublicas exaratae a Joanne Miltono, quas nunc primum in Germania recudi fecit M. Jo. Georg. Pritius. 1690. Duodez.

Simon Dachen Poetische Werke, bestehend in heroischen Gedichten und zwei poetischen Schauspielen. Königsberg 1696. 4.

Simon Dach, Churbrandenburgische Rose, Adler, Löwe und Scepter. Königsberg 1696. 8.

Nicolaus Peucker's des berühmten Cöllnischen Poeten ꝛc. Pauke von hundert sinnreichen Scherzgedichten. Mit des Dichters Bildniß und Notariatssiegel. Berlin 1702. 8.

Der letzte Triumph des Kurf. Friedrich Wilhelms d. Gr. über die ihm zu Ehren auf der neuen Brücke aufgerichtete Statue. 1703. 4.

Apothegmata oder CCLXXIV Scharfsinnige Verstandesreden von M. H. H. L. Dresden 1705. 8.

Abregé de l'histoire des électeurs de Brandebourg, p. Tessier. Berlin 1705. Fol.

Leben des Kurf. Fr. W. von Brandenburg. Berlin und Frankfurt 1710. 8.

Erläutertes Preußen, oder Anmerkungen zur preuß. Kirchen-, Gelehrten- oder Civil-Historie ꝛc. 5 Theile. Königsb. Anno 1724. 8.

Douze dévises et emblemes en honneur de F. G. I. Electeur de Brandebourg. 4.

George Petrus Schultze, Preußischer Todestempel, in 12 Unterredungen eingetheilt. Frankfurt und Leipzig, wahrscheinlich von 1730. 4.

Carl Gottfried von Thile, Nachricht von der Churmärkischen Contributions- und Schoß-Einrichtung, Oder Landsteuer-Verfassung des Churmark-Brandenburgischen Ritterschafts-Corporis. Berlin 1739. 4.

Albert G. Schwartz, Versuch einer Pommersch- und Rügianischen Lehn-Historie. 1740. 4.

J. F. W., Historische Nachricht von der Garnison-Kirche und Schulanstalten. 1743. 4.

Joh. Christoph Wilcken, Zullichiographica, oder Chronica der Königl. Preuß. Stadt Züllichau. 1753. 4.

Sam. Lenz, Fortsetzung der Markgräflich- neu Churbrandenburgischen und anderer in die Märkische Historie einschlagenden, bisher ungedruckt gewesenen Urkunden ꝛc. 1754. 8. 998 S. 2 Theile.

Küster, altes und neues Berlin. 4 Theile. 1756. Fol.

Johann Conrad Oelrichs, Beyträge zur Brandenburgischen Geschichte. Berlin, Stettin und Leipzig 1761. 8.

Joh. Jac. Spieß, Brandenb. Münzbelustigungen. 5 Theile. 1768—1774. 4.

Dr. J. C. Oelrichs, Nachrichten von dem Leben und von den Schriften des berühmten Dr. Gustav Casimir Gahrliep von d. Mühlen. Aus seinen eigenen Handschriften. Greifswald 1769. 4.

Nicolai, Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam. 2 Bände. 1779.

Abhandlung, welche einige Anecdoten aus der Regierung Kurf. Friedr. Wilh. des Großen von Brandenburg und besonders Nachrichten von dessen Seeunternehmungen enthält. Vorlesung des Staatsministers von Hertzberg auf der Akademie der Wissenschaften den 24. Januar 1781. 8.

Historische politisch-geographisch-militairische Beiträge. Berlin 1784. 4. 720 S.

Schultzen, das gelahrte Preußen. Thorn. 8.

Carl Renatus Hausens Staats-Materialien. 2 Bände. Dessau 1785. 8.

Sekt, Versuch einer Geschichte der Uckermärkischen Hauptstadt Prenzlau. 1785. 4.

Denkwürdigkeiten der Domkirche in Berlin von Zeit ihrer Stiftung an bis zum Tode des Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Berlin 1788. 8.

Krankheit und Todeszubereitung Friedrich Wilhelms, des großen Kurfürsten. Magdeburg 1788. 8.

Mylius, Corpus Constitutionum Marchicarum. Fol.

Daniel Gralath, Versuch einer Geschichte Danzigs, aus zuverlässigen Quellen und Handschriften. 3 Bände. Königsberg 1789—91. 8.

Sammlung einiger Denkwürdigkeiten von der Königl. Preuß. Immediatstadt Memel. Königsberg 1792. 8.

Sur le projet d'une ville savante dans le Brandebourg, présenté à Frédéric Guillaume le grand, par Mr. Erman, Historiographe de Brandebourg et membre de l'académie royale des sciences et belles lettres à Berlin. 1792. 8.

König, Versuch einer historischen Schilderung der Hauptveränderungen, der Religion, Sitten, Gewohnheiten, Künste und Wissenschaften 2c. der Residenzstadt Berlin seit den ältesten Zeiten bis 1786. Berlin 1793. 2. Theil.

Hennig, topographisch-historische Beschreibung der Stadt Insterburg. Königsberg 1794. 4.

Joh. Friedr. Michaelis, kurze Geschichte der Sebastianskirche in Berlin. Berlin 1796. 8.

Karl Renatus Hausen's Geschichte der Universität und Stadt Frankfurt a. d. Oder. Frankfurt 1800. 8. 275 S.

J. C. Seyffert, Annalen der Stadt und Festung Cüstrin, aus Urkunden und Handschriften. Cüstrin 1801. 8. 216 S.

v. Beguelin, Accise-Wesen des Preuß. Staats. 1802. 8.

Sam. Christoph Wagner, Denkwürdigkeiten der Churmärkischen Stadt Rathenow. Berlin 1803. S. 314.

Frédéric II. à la jame d'argent, Landgrave de Hesse-Hombourg, Mémoire lu à la séance de l'Académie ce 26 Janvier par Mr. Erman, Historiographe de Brandebourg. Berlin 1804. 8.

Klaproth und Cosmar, der Königl. Preuß. und Churfürstl. Brandenburg. Wirkliche Geheime Staatsrath, an seinem 200jährigen Stiftungstage, den 5. Jan. 1805.

Preußisch-Brandenburgische Miszellen. Jahrgang 1805. 6 Hefte. Berlin 1805. 8.

Dr. Fr. Koch, der Fürst und die Schule, oder die Verdienste Pommerscher Fürsten um die Schulen ihres Landes. Stettin 1821. 4.

Literatur der Verfassung des Königl. Preuß. Hauses. Berlin 1824. 8. 104 Seiten.

Kurze Uebersicht der Geschichte des Königl. Joachimsthalschen Gymnasiums. Berlin 1824. 8.

Snethlage, einige nähere Nachrichten von der Gründung und früheren Einrichtung und den Schicksalen des jetzigen Königl. Joachimsthalschen Gymnasiums bis zu seiner Vernichtung und Wiederherstellung. Berlin 1825. 4.

Wilhelm Heinrich Mathias, über Posten und Post-Regale, mit Hinsicht auf Volksgeschichte, Statistik, Archäologie und Erdkunde. Berlin 1832. 8.

Die Stadt und Herrschaft Schwedt. Ein historischer Beitrag, nebst einem Anhange: Schwedt während der Anwesenheit der Allerhöchsten Herrschaften im August und September 1833. Schwedt 1834. 8.

J. v. Hormayr, Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Sechster Jahrgang. Braunschweig 1835. 8.

Handschriften der Königlichen Bibliothek.

In Folio.

No. 15. } Zacharias Zwanzig Arbeiten, die brandenburgische
= 16. } Geschichte betreffend.
= 44. Tagebuch des Ober-Präsidenten Otto von Schwerin, die Erziehung der Prinzen Carl Aemil und Friedrich betreffend.
= 46. Zwölf Handschriften des Kurprinzen Carl Aemil.
= 50. Entwurf einiger denkwürdigen Thaten Friedrich Wilhelms des Großen.
= 95. Nachricht von den Commercien und Manufacturen in der Chur-Mark Brandenburg, von Jacob Paulus Gundling.
= 99. Johann Magirus, unvergleichliche Heldenthaten Friedrich Wilhelms, Kurfürsten von Brandenburg, vom Jahre 1670 — 1680.
= 104. Moehsen, den Großen Kurfürsten betreffend.
= 119. { Märkische Landtags-Recesse 1635—1653.
Kammergerichts-Ordnung von 1658.
Landreuter-Ordnung von 1597.
= 120. Landtags-Recesse 1653.
= 167. Das Leben Kurfürst Friedrich Wilhelm des Großen.
= 181. Vermischte Aktenstücke des 17. Jahrhunderts.
= 207. Wappen und Titel des Kurfürsten Friedrich Wilhelm.
= 233. Die Kunstsammlung zu Berlin betreffend.
= 295. Theater-Geschichte von Berlin.
= 309. König, das Kriegswesen im Allgemeinen.
= 320. König, Preußischer Militair-Etat.
= 322. Berichte, die Musterungen der Preuß. Armee betreffend.
= 356. König, Zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm des Großen.
= 378. Das kurfürstlich Brandenburgische und Königlich Preuß. Steuerwesen betreffend.

In Quarto.

No. 62. Briefe des Prinzen Albrecht Friedrich an die Kurfürstin.

" 172. Inventariums-Verzeichniß, eigenhändig geführt von der Kurfürstin Luise.

In Octavo.

No. 11. } Einnahme- und Ausgabe-Buch der Kurfürstin Luise,
" 14. } von derselben eigenhändig geführt.

" 12. Louysen, Churfürstin von Brandenburg, tägliches Busſgebet.

Я

8П032

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] gnädigen Churfürst
[illegible]
[illegible] Wilhelm [illegible]


CoLibrì
COVER SYSTEM ®
Made in Italy


2919 990075